This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

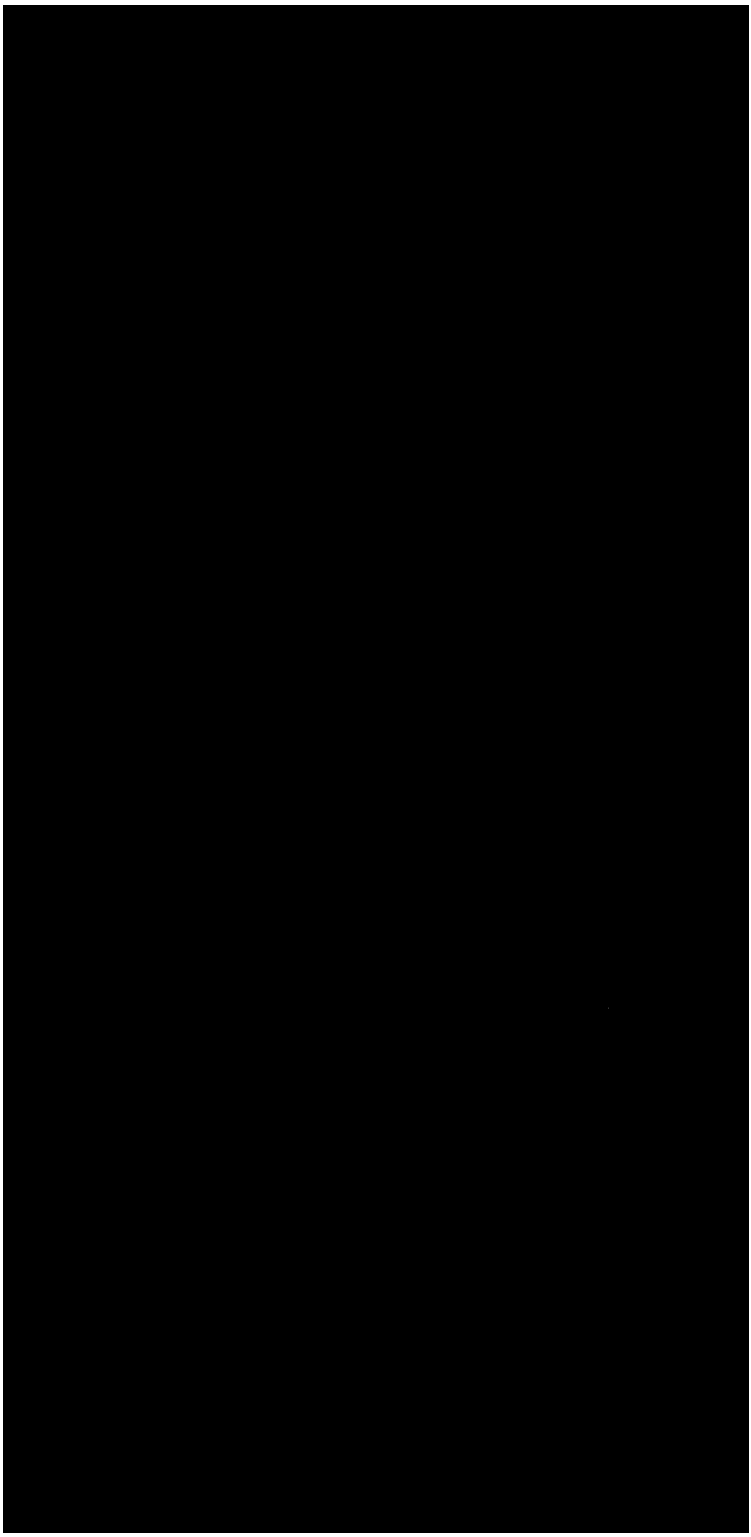
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

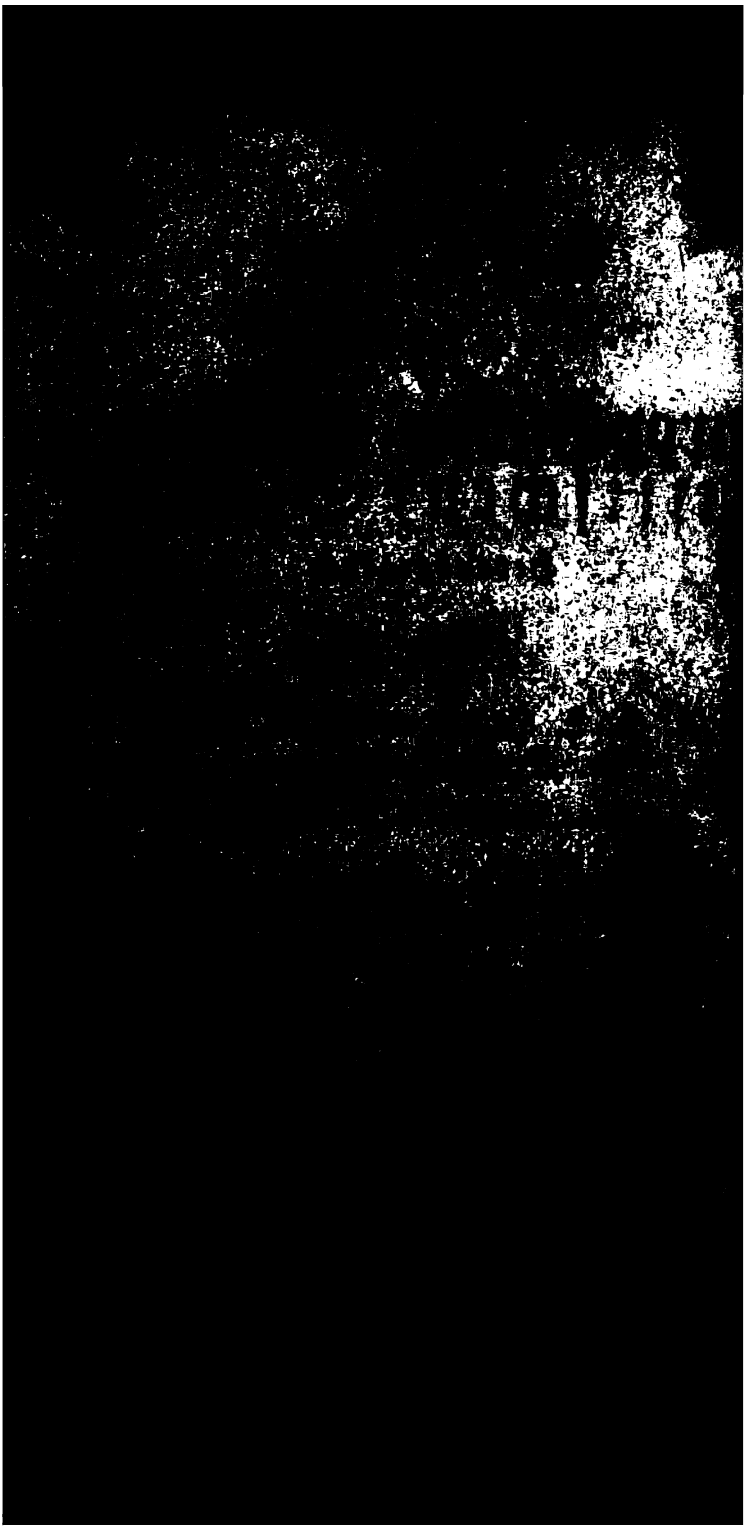
Über Google Buchsuche

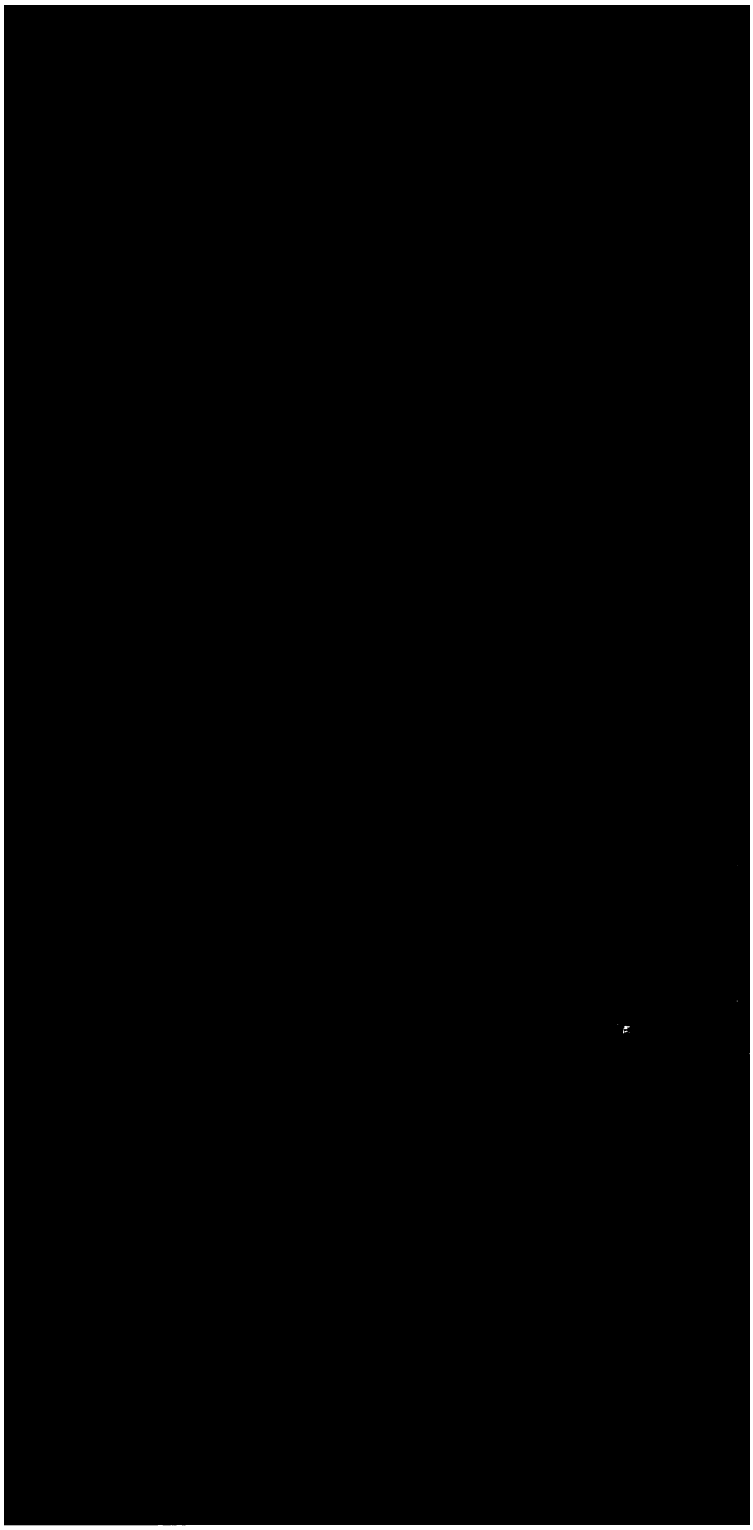
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

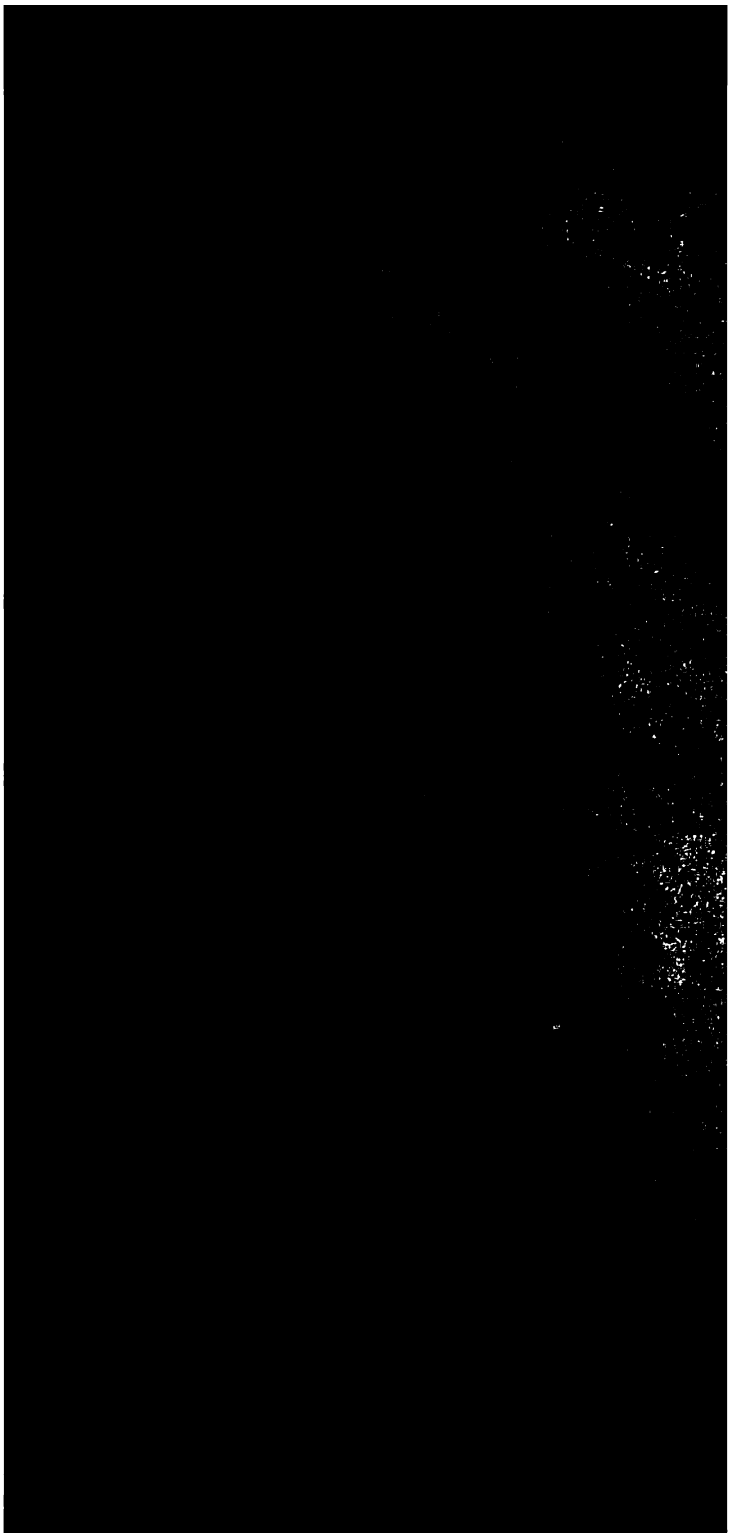
Geschichte
der
europ. Staaten
Rußland
5

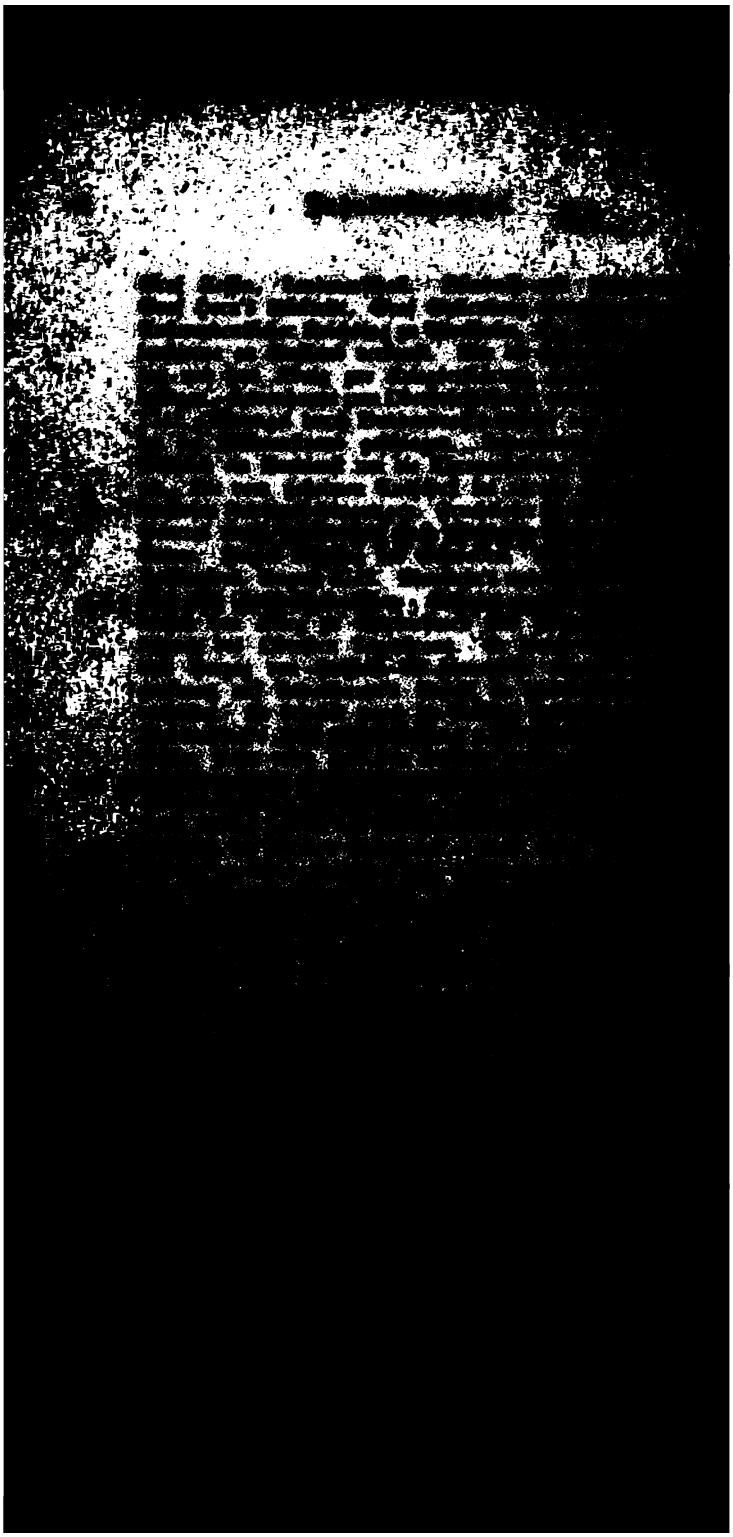
TAYLOR INSTITUTION
DOMI MINA
NUS TIO
ILLU MEA

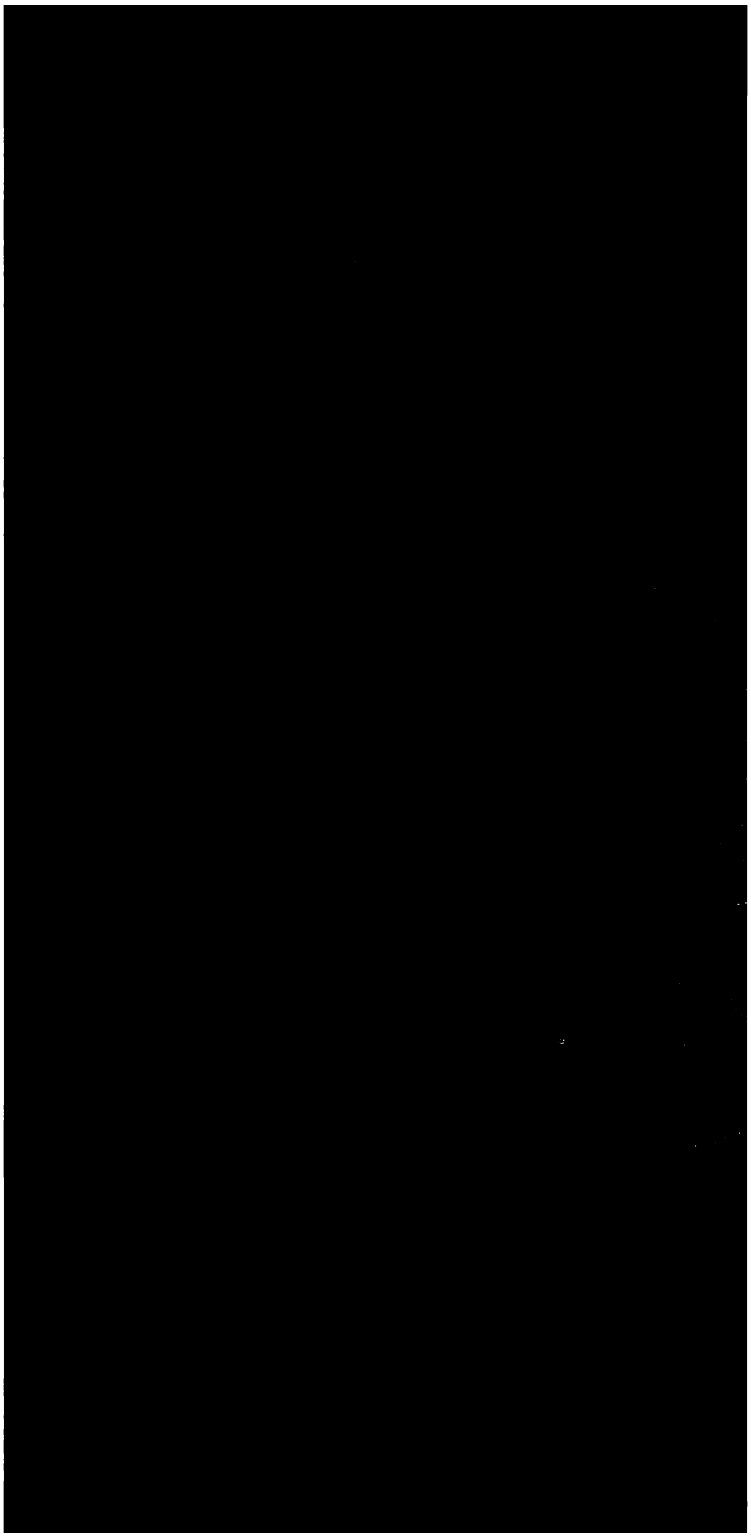












Geſchichte

des

uſſiſchen Staats

von

Dr. Ernſt Herrmann,

außerordentl. Profeſſor an der Univerſität zu Jena.

Fünfter Band.

Von der Thronbeſteigung der Kaiſerin Eliſabeth bis zur Feier des Friedens von Kainardſche (1742—1775).

Hamburg, 1853.

Bei Friedrich Perthes.

Inhaltsüberſicht

s fünften Bandes der Geſchichte

Erſter Abſchnitt.

Die Regierung der Kaiſerin Eliſabeth bis zum ſiebenjährigen Krieges.

Innere Borgänge 1742 und 1743. . . . .

Oſtermann's, Münnich's, Golowkin's, Mengden's, L
de's Beurtheilung. Gersdorf's Bericht über ruſ
ſtände, Auguſt 1743. Leſtocq Frankreich und
Beſtuſchew Öſterreich und England zugeneigt. A
quis de la Chetardie bei der Kaiſerin in Gunſt
Der Großkanzler Tſcherkaski beſchwert ſich übe
Leſtocq's Urtheil über Tſcherkaski, über den B
Beſtuſchew und ſeinen Bruder den Oberhofmarſchal
iſt gegen die Freilaſſung der braunſchweigiſchen
Beſtuſchew dafür. Beſtechlichkeiten; Ausbrüche
waltthätigkeit. Der perſiſche Geſandte. Abreiſe d
tardie's, Tod des Großkanzlers Tſcherkaski, R
Bewern, Beſtuſchew's Gehülfe; der Generalp
Trubetzkoi das Haupt der altruſſiſchen Partei.
Charakter und Erziehung des jungen Herzogs K
Ulrich von Holſtein; ſein Übertritt zur griechiſche
Nachtloſigkeit des Senats. Bevorzugung der Leibe

Der ſchwediſche Krieg. . . . . .

Die ſchwediſche Verfaſſung vom Jahre 1720. Die
und die Gyllenborgiſche die Partei, Mützen und
Graf Horn vereitelt das ihm vom geheimen Aus
empfohlene Bündniß mit Frankreich durch Erneu
im Jahre 1724 mit Rußland abgeſchloſſenen Defen
Lynar's Bericht über den Reichstag vom J.

ver Svumanstrand geſchlagen. Lewenhaupt n
chlich ein Verdienſt um die Thronerhebung der
Die vom geheimen Ausſchuß im voraus feſt
ſloſen Friedensbedingungen. Fruchtloſer Waffenſ
ieral Keith unterdrückt einen Aufſtand in der
nee. Feiger Rückzug der Schweden. Kapitula
ſingfors, Auguſt 1742. Manſtein's und Geijer's
r den ſchwediſchen Krieg. Gründe, welche die
zen den Krieg zu unternehmen und fortzuſetz
uen des Oberſten Lagerkrantz. Er bietet eige
i Herzog von Holſtein die ſchwediſche Krone
krantz auf Lewenhaupt's Befehl im ſchwediſche
haftet. Er bewirkt durch die Anklage Lewenhau
ddenbrock's ſeine Freiſprechung. Die Wahl de
ſten Peter wird von der Kaiſerin zurückgewieſe
ht die Wahl Adolf Friedrich's von Holſtein-Go
uptbedingung des Friedens. Der ſchwediſche
id erklärt ſich für den Kronprinzen von Dänemar
ſtand der Bauern unterdrückt. Wahl Adolf Fri
eden zu Abo, Auguſt 1743. Schweden ſucht
t Rußlands Schutz gegen Dänemark. Rußlan
unter Adolf Friedrich's Vermittelung von D
ellten Antrag auf den Austauſch Holſteins zur

ogenannte Bottaſche Verſchwörung.

ſtocq's Veranſtaltung werden die Kammerherrin
ihr Sohn, ſo wie die Frau des Oberhofm
huſchew verhaftet und einer Verſchwörung zu
braunſchweigiſchen Familie angeklagt, in die
reichiſchen Geſandten General Botta verwickel
h's II. und Maria Thereſia's Verhalten zu d
genheit. Die Prinzeſſin von Anhalt-Zerbſt

Seite

Bündniß zwischen Österreich und Rußland, Mai 1746. Der achener Friede.

5. Schwedische Angelegenheiten. 96

Der König Friedrich mit den Mützen auf russischer, der Kronprinz Adolf Friedrich mit den Hüten auf französischer Seite. Benehmen des russischen Gesandten, Baron von Korff. Graf Tessin, Kanzleipräsident 1747. Rußland mit Dänemark verbunden droht Schweden mit Krieg. Eventueller Verzicht Adolf Friedrich's auf Holstein 1750.

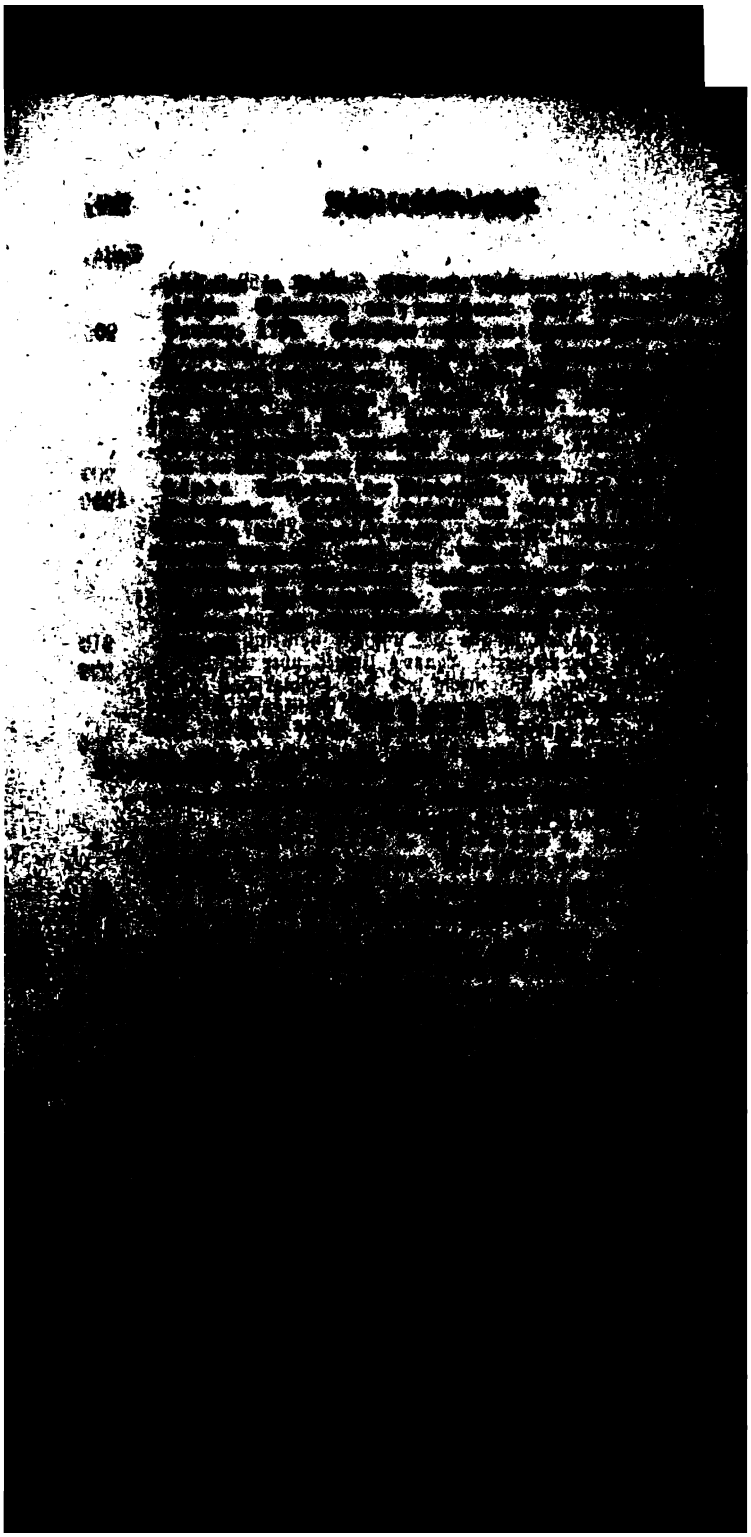
6. Holsteinisch-dänische Angelegenheiten. 105

Die Unterhandlungen des Grafen Rachus zu Lynar am russischen Hof über den Austausch von Holstein werden vom Großkanzler Bestuschew begünstigt. Katharina's Vermählung mit dem Großfürsten Peter, 1. Sept. 1745. Sie unterstützt ihren Gemahl in der holsteinischen Frage. Bestuschew verfolgt den jungen Hof und die holsteinische Umgebung des Thronfolgers. Lynar's Urtheil über Bestuschew. Lestocq's Sturz. Woronzow und der Hofmarschall Tschoglokow, Bestuschew's Gegner. Peter's Zuneigung zu Friedrich II. Die großen Conferenzen. Peter bricht die Verhandlungen mit Dänemark völlig ab. Gedrückte Lage des Großfürsten. Verständigung des Großkanzlers mit Katharina. Goltykin. Geburt des Großfürsten Paul Petrowitsch 1. Oct. 1754. Peter in Oranienbaum.

Zweiter Abschnitt.

Die Zeit des siebenjährigen Krieges. . . . 125

Einleitung. Note der Kaiserin Elisabeth an Prasse. Bestuschew will Friedrich II. zu Diensten stehen. Katharina's Politik. Die Schuwalows suchen vergebens sie für Frankreich zu gewinnen. Katharina's Verbindung mit dem Grafen Poniatowski und der czartoryskischen Familie. Peter's Verhältniß zu Elisabeth Woronzow, Löwendal, Keith, Manstein, Lacy, Laudon aus russischem Dienst in ausländischen übergetreten. Feldmarschall Aprarin. Verwüstungen der Russen in Preußen; Schlacht von Großjägerndorf, August 1757. Gründe, die Aprarin zum Rückzug bewogen. Esterhazi und l'Hôpital bewirken in Verbindung mit den Schuwalows, Woronzow und dem Conferenzsecretair Wolkow den Sturz des Großkanzlers Bestuschew. Aprarin wird zur Verantwortung gezogen und Fermor erhält den Oberbefehl, Rasumow beschwichtigt den Zorn der Kaiserin. Frankreich und Österreich gewinnen nichts durch den Sturz Bestuschew's. Poniatowski aus Petersburg entfernt. Fürst Adam Czartoryski am petersburger Hof. Ostpreußen von den Russen erobert, 1758. Anschlag auf Danzig, Elbing und [illegible]. Schlacht bei Zorndorf. Friedrich's II. Be-



Se

Umgebung. Woronzow, Schuwalow und Trubetzkoi fallen vom Kaiser ab. Ismailow's Verrath. Die Thronräuber werden belohnt. Peter's Ermordung.

Vierter Abschnitt.

Die Regierung der Kaiserin Katharina II. von ihrer Thronbesteigung bis zur Krönung des Königs von Polen, Stanislaus August Poniatowski (Juli 1762—Dec. 1764).

Katharina's Charakter. 3

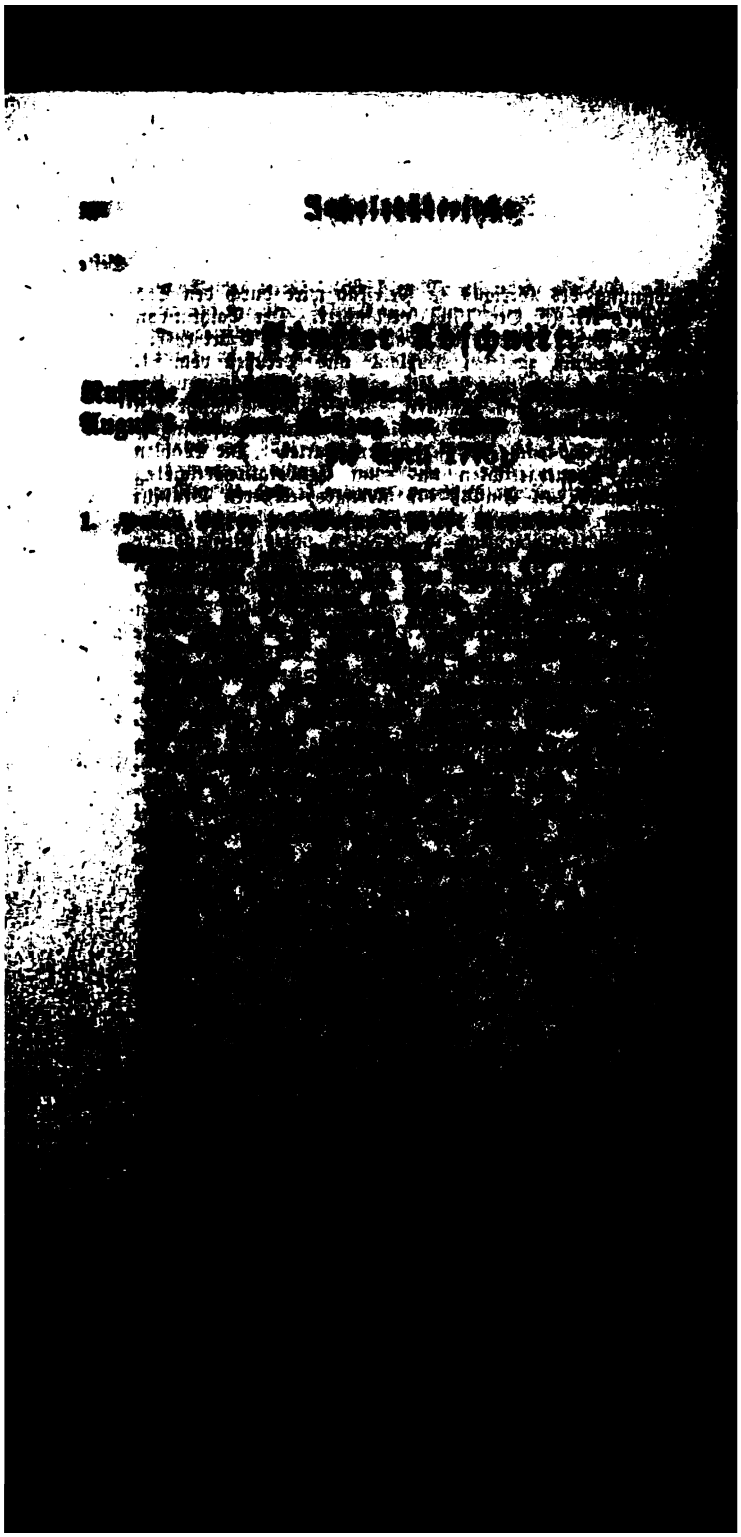
Manifest gegen Peter III. Rede des Erzbischofs von Nowgorod. Vertilgung des Andenkens an Peter III. Die holsteinischen Truppen. Prinz Georg Ludwig von Holstein. Maßstab zur Beurtheilung Katharina's. Katharina's Stellung zum Auslande und namentlich zu Preußen.

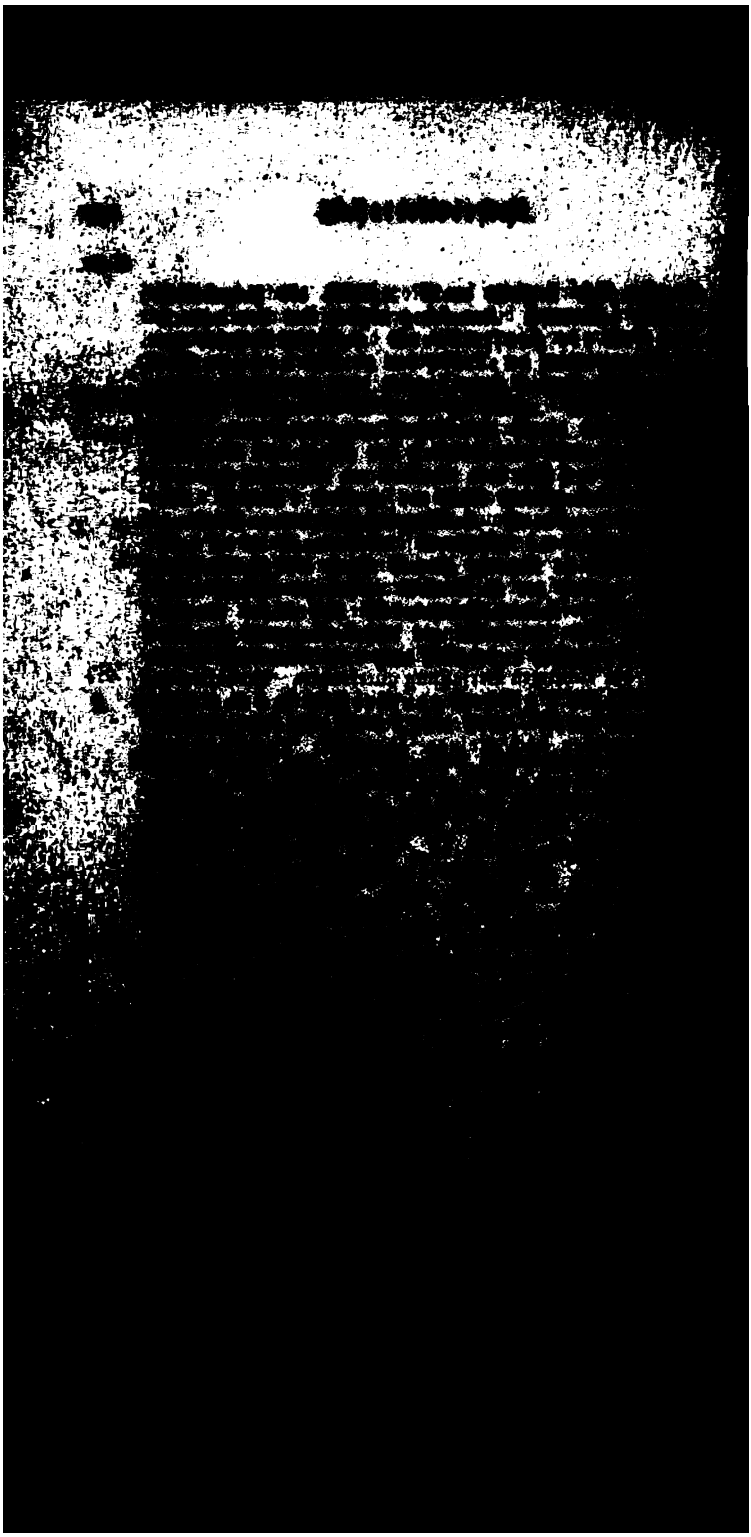
Katharina's Verhalten im Inneren ihres Reiches. . . 3

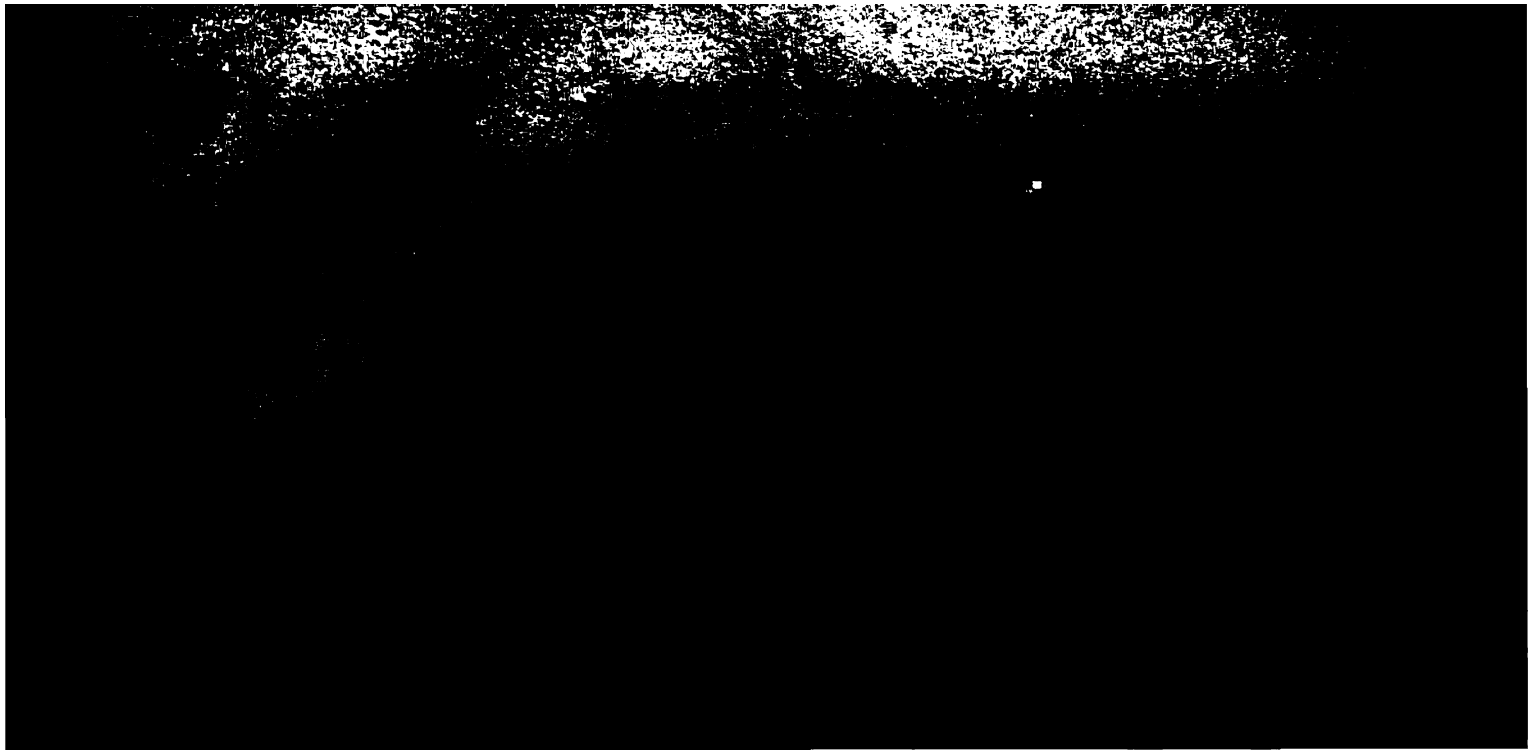
Die Orlows. Bestuschew. Heirathsplan. Panin's aristokratische Ansichten. Die Panin'sche und die Orlow'sche Partei. Unruhen, veranlaßt durch die beabsichtigte Einziehung der geistlichen Güter. Verwaltung der geistlichen Güter durch das Ökonomiecollegium (1764). Anstalten zur Reform der Geistlichkeit, zur Bildung des Adels und eines Bürgerstandes. Beabsichtigte Aufhebung der Leibeigenschaft. Deutsche Kolonien. Schlechte Handhabung der Justiz. Autokratische Centralisation. Der geheime Staatsrath. Das Cabinet. Der Senat. Rangstreitigkeit mit Frankreich.

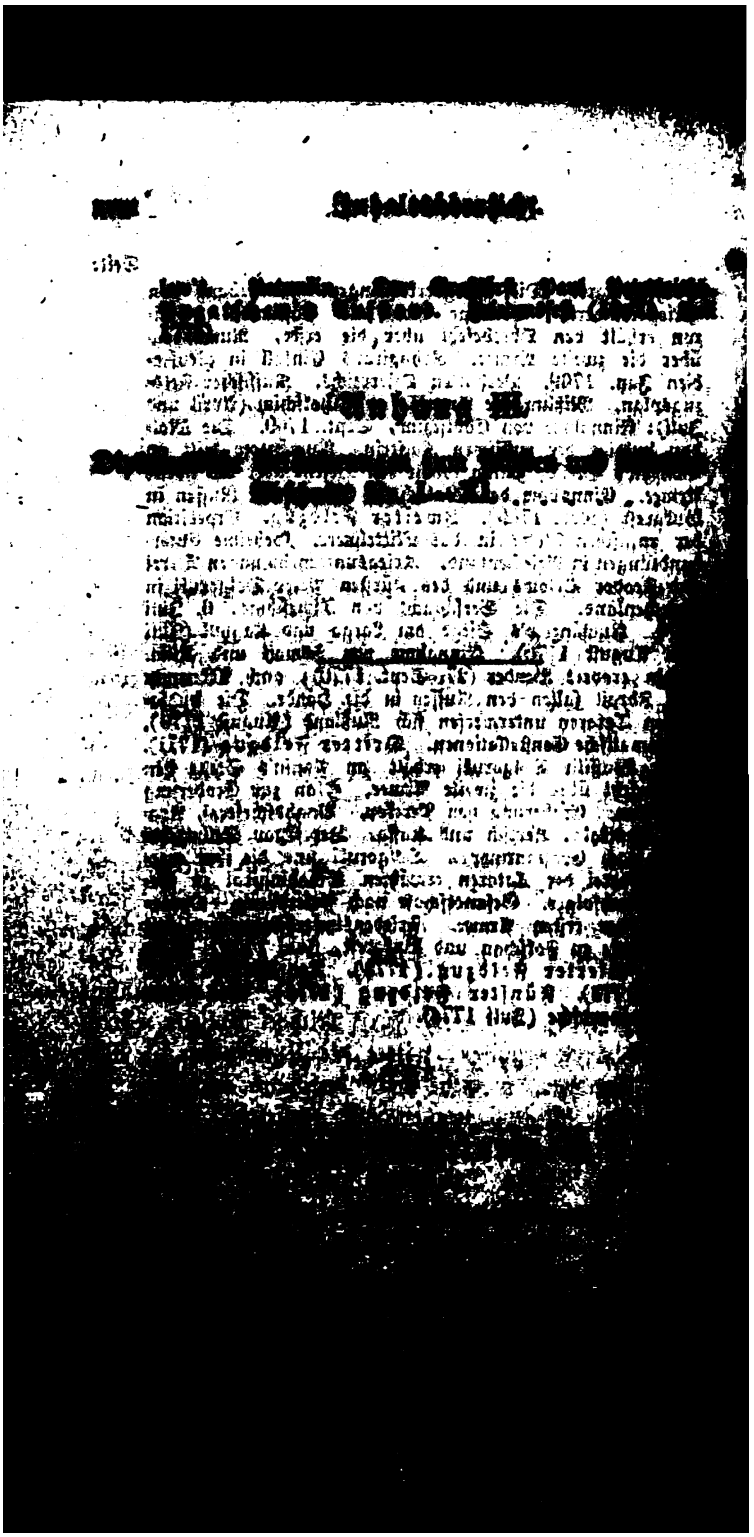
Kurland und Polen bis zur Krönung Stanislaus August's. 3

Katharina setzt Ernst Johann Biron wieder zum Herzog von Kurland ein, und fordert die Entsagung des Herzogs Karl von Sachsen. Kayserlingk wird als Gesandter nach Warschau gesendet. Verbindung Katharina's mit den Czartoryskis gegen das sächsische Haus. Feindschaft zwischen den Czartoryskis und den Radziwills. Der polnische Reichstag zu Grodno gesprengt (Oct. 1762). Borck geht nach Moskau als Fürsprecher des Herzogs Karl. Biron nimmt unter russischem Schutz Besitz von Kurland. Verhalten Kayserlingk's, der Czartoryskis und des polnischen Senats in der Angelegenheit des Herzogs Karl. Die Czartoryskis und der Bischof von Wilna, Massalski, rufen in den Streitigkeiten über die Besetzung der Gerichte in Lithauen den Beistand der Russen an. Gregor Orlow, Gegner der Czartoryskis. Soltykow rückt in Lithauen ein. Russische Forderungen. August III. verläßt Polen und ruft seinen Sohn aus Kurland ab. Die

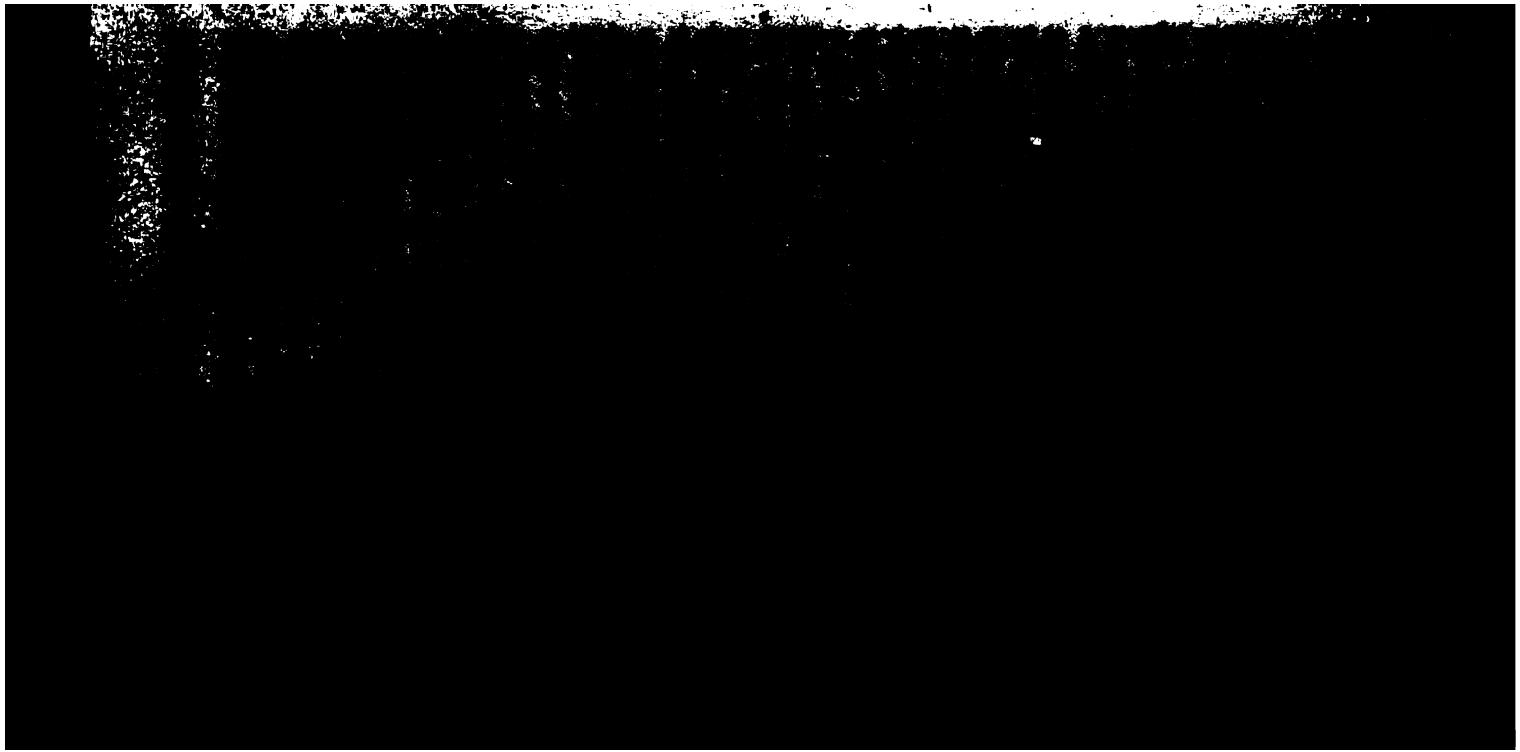


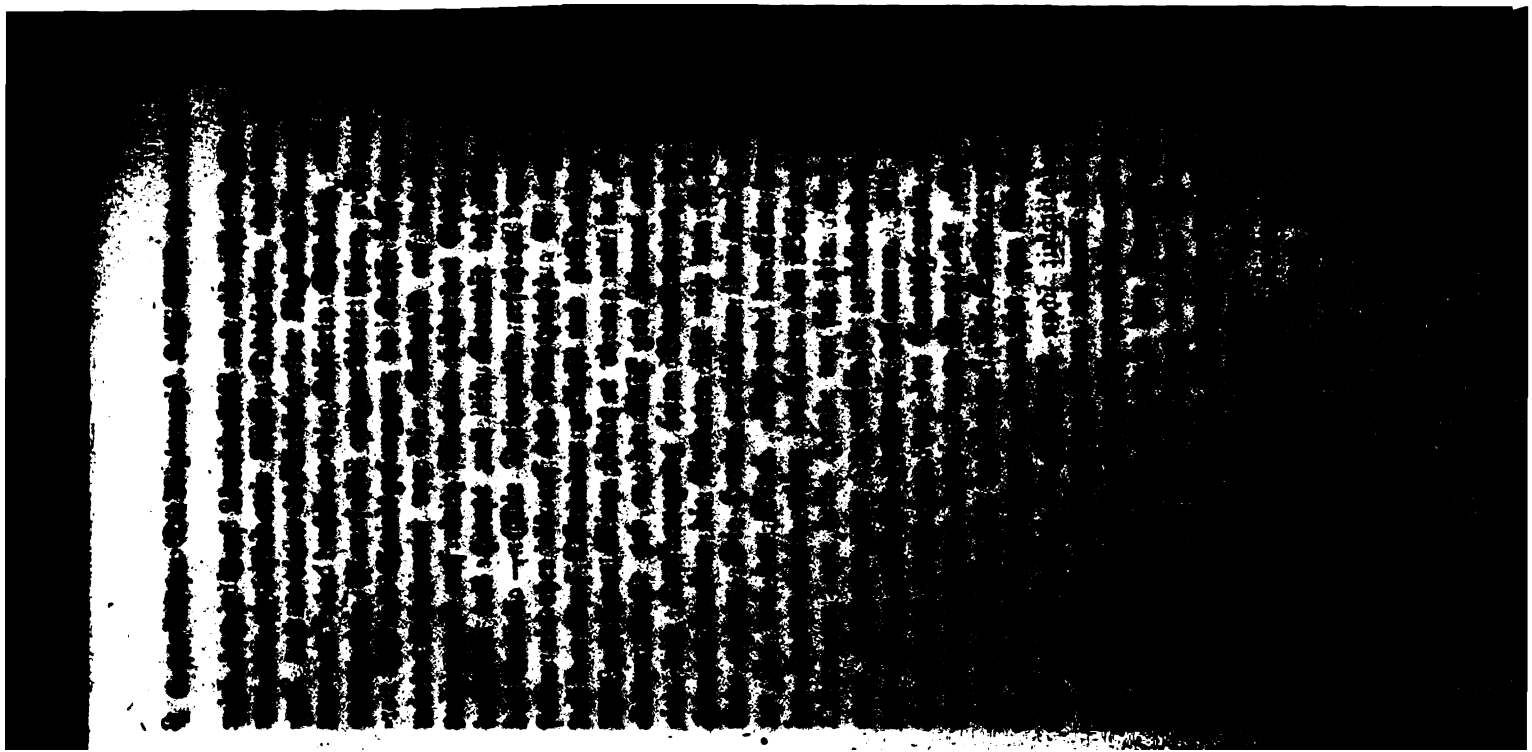


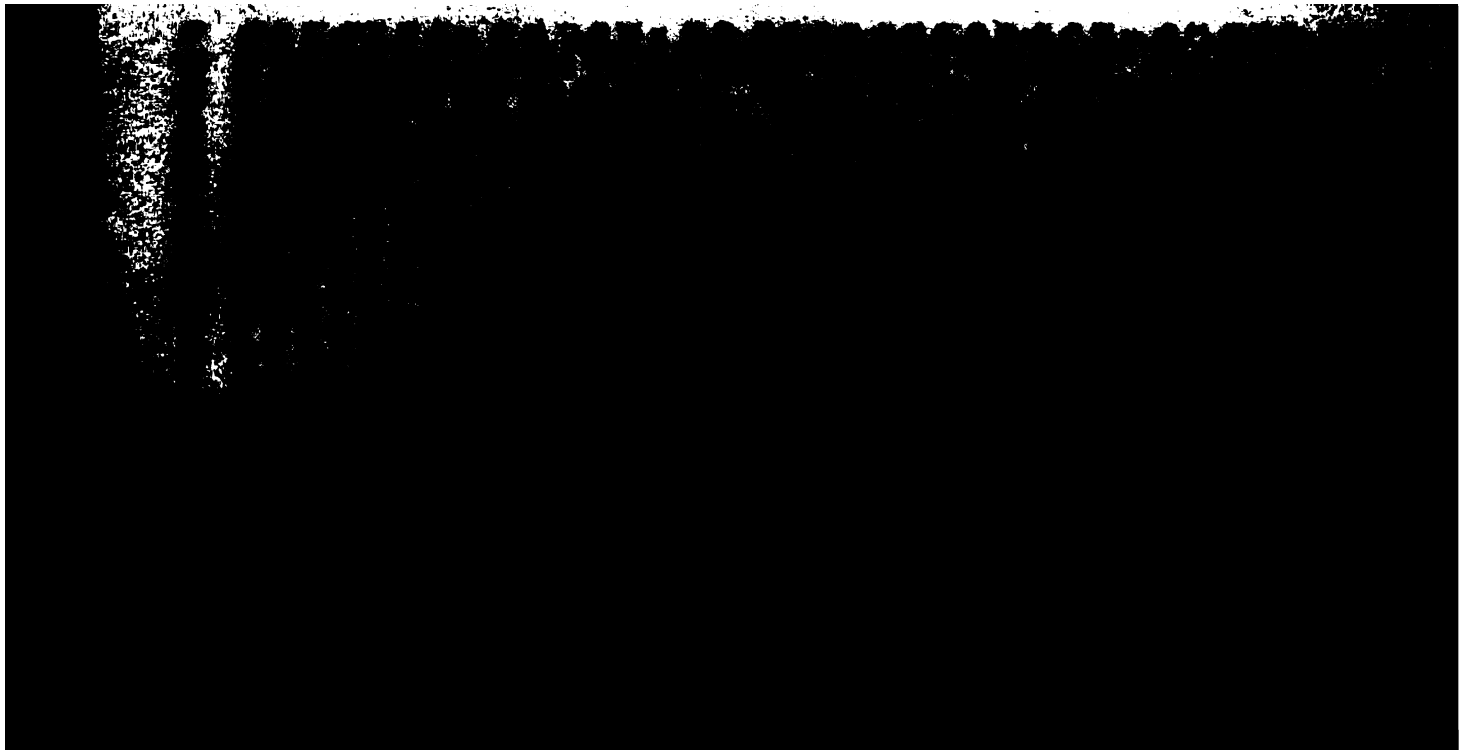




n; daß der ihm mit zugeſchriebene
Anna von Mecklenburg zur unumſchr
achen, darauf angelegt geweſen, die
Kloſter zu ſtecken und den jungen Herz
em Wege zu räumen: lauter Beſchuldi
durch das, was wir im Beſondern ſe
Vorgänge mitgetheilt, hinlänglich wi
chon darum als leer und nichtig erſchei
r Syſtem ſeiner Politik gemäß, nie ei
auf ſeiner Hut geweſen iſt, an einem
eifen bei ſolchen extremen Schritten ſi
en, als Oſtermann. — Wenigſtens ſehr ſc
ndere gegen ihn vorgebrachte Beſchuld
h die Flotte abſichtlich, um dadurch Ru
die Freundſchaft der Seemächte zu ſuchen
rathen laſſen.
ben ſo wurden dem Feldmarſchall Mün
ten Dinge vorgehalten. Unter anderm
e bei Gefangennehmung des Herzogs
eſen Anſchlag ausführenden Garden
fälſchlich die Meinung beigebracht, d
th ſolle zur Kaiſerin ausgerufen werde
Digungen zurückwies, wurden beſtochen
rufen, die ihm ins Geſicht ſagten, e
en. Münnich aber entgegnete —







[illegible] in der Unordnung
n der Verwaltung herrſcht und in
rſchleppung der Geſchäfte, die Chican
: Unterdrückungen im Rechtsgang un
her Dinge mit ſich bringt, worüber da
viel Klagen und Äußerungen der l
rden, daß, wer nur dem Mitleid und
s Unglück ſeiner Nächſten ſich nicht verſ
er ſich laſſen ſoll."

Die Erbärmlichkeit ſolchen Treibens
ildern, hat durchaus kein weltgeſchichtli
ern man in der Weltgeſchichte die Entwick
rung der die allgemeine Völkerwohlfa
een ſucht. Derjenige aber, dem die A
Geſchichte eines beſonderen Volkes un
en, kann nicht umhin ſich an die Cont
zu halten, auch wo dieſe keinen oder
n Fortſchritt in der Entwickelung der
weiſen laſſen, und es liegt ihm neber
und erfreulicheren Ziel unſtreitig au
abe ob, das thatſächlich Schlechte zu
u zeichnen, es, um mich ſo auszudrü
ckelung der Humanität ſich

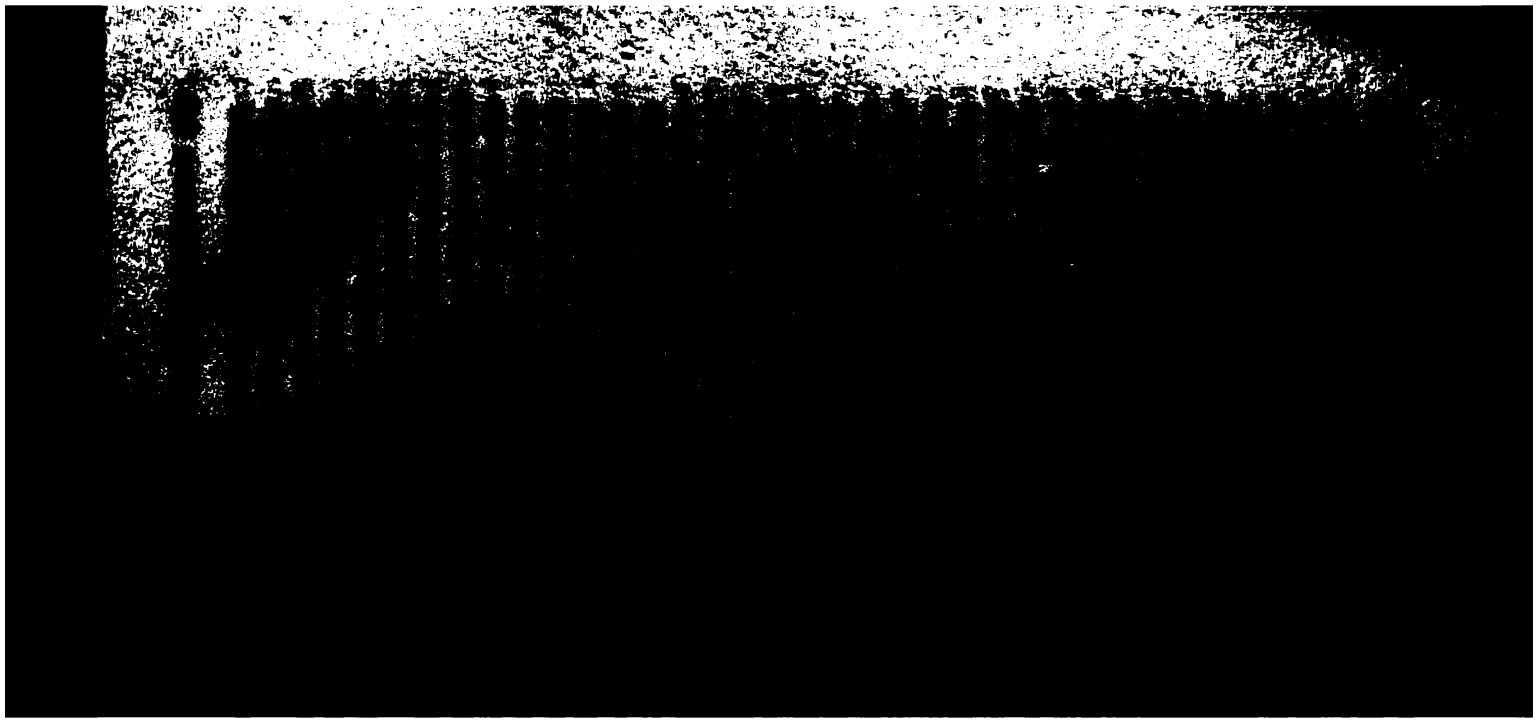
geeignetſten Ausdruck in der Färbung des momentanen Ereigniſſes, als dem getreuen Abbild der durch keinen geiſtigen Fortſchritt vermittelten ſchlechten Wirklichkeit. Wir glauben daher für Dinge dieſer Art die angemeſſenſte Form zu finden, wenn wir ſie ſoviel wie möglich in wörtlichen Auszügen aus den Berichten von den Ereigniſſen nahe ſtehenden Augenzeugen theils im Text unſerer Erzählung aufnehmen, theils in einem Anhang diplomatiſcher Erläuterungen mittheilen, und nur noch das hinzufügen, was zum Verſtändniß des Verlaufs der Begebenheiten unumgänglich nöthig iſt.

Dieſen Plan zur Richtſchnur nehmend, haben wir zuvörderſt aus dem erſten Regierungsjahr Eliſabeth's, ſowohl zur allgemeinen Charakteriſtik der ruſſiſchen Zuſtände, wie der nächſt der Kaiſerin wichtigſten Perſonen, namentlich Leſtocq's, des franzöſiſchen Geſandten, Marquis de la Chetardie, des Großkanzlers Tſcherkaski und des Vicekanzlers Beſtuſchew, welche zumeiſt die auswärtigen Angelegenheiten leiteten, ſowie des Generalprocoureurs Fürſten Trubetzkoi, der im Innern die entſcheidendſte Stimme hatte, Folgendes hervorzuheben:

Am 25. Febr. 1742 berichtete Pezold aus Petersburg: Leſtocq behauptet fortwährend ſeinen überwiegenden Einfluß auf die Kaiſerin. Er trägt ihr Sachen vor und ſetzt ſie durch, mit denen ſich ſonſt vom Höchſten bis zum Unterſten Keiner zu befaſſen wagen würde. Er ſelbſt machte mir das offenherzige Geſtändniß, daß er ſich oft ſeinen früheren Stand zurückwünſche; denn wo es etwas zu erbitten gäbe, wo etwas Gehäſſiges abzuwenden ſei, da laſſe ſogar das Miniſterium es durch ſeine Hände gehen. Zum Dank dafür habe er nichts als Neid und bei der Kaiſerin müſſe er mit manchem ſauren Geſicht vorlieb nehmen. Das kümmere ihn indeſſen nicht viel, denn ihrer fortdauernden Gnade ſei er doch verſichert, nicht nur durch ihre noch jetzt wie zuvor wiederholten Eidſchwüre, ſondern vornehmlich darum, weil ſie es nicht wagen werde, ſo lange er lebe, einen andern Arzt zu brauchen, als ihn, oder von einem Andern ſich zur Ader zu laſſen.

Beſtuſchew, der übrigens ſeine Erhebung zum Vicekanzler Leſtocq zu verdanken hatte, war dieſe Abhängigkeit

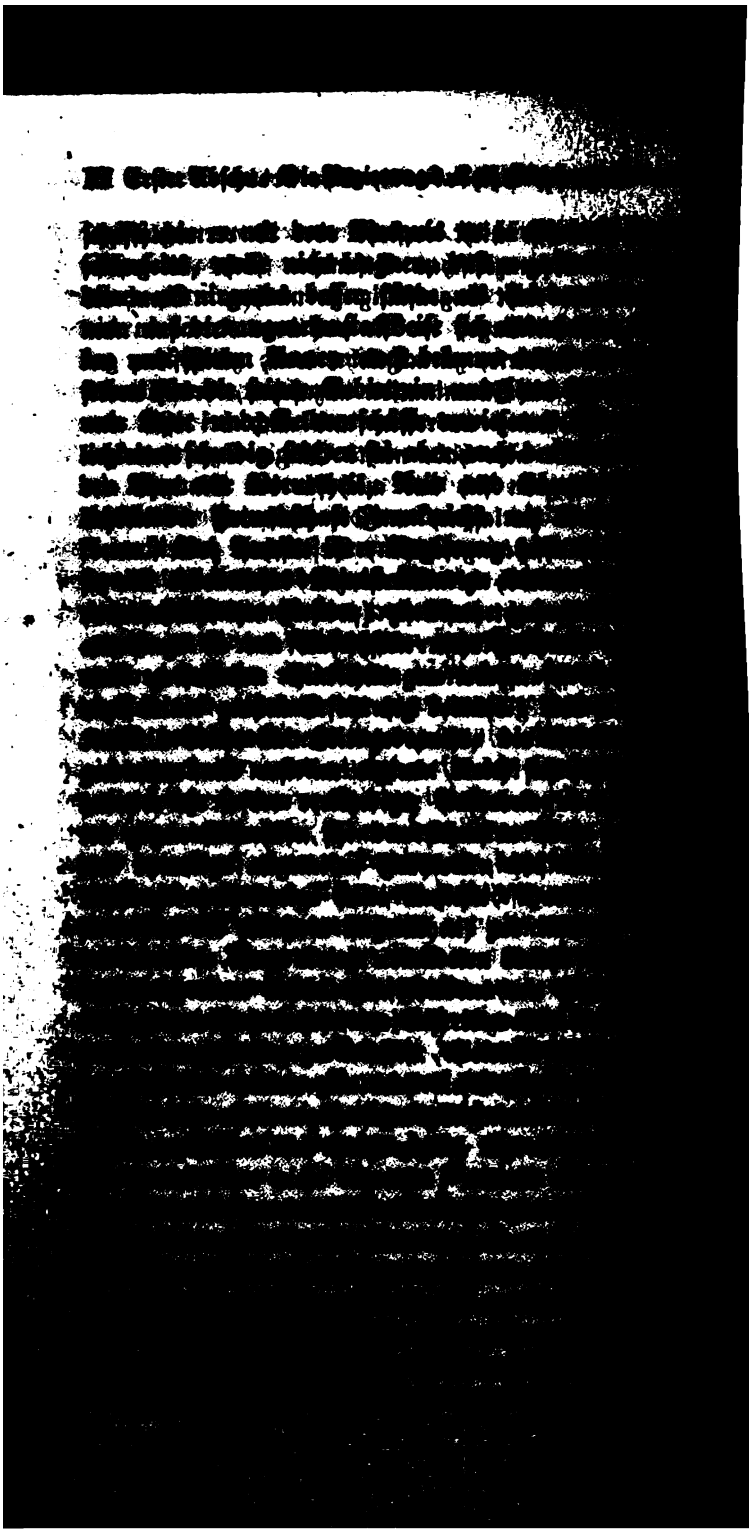
...gen entgegengesetztes Interesse hatte.
...t verhindern, daß Lestocq, der als ...
Stunden lang mit der Kaiserin allein
...ie Minister oft die ganze Woche hindu...
...emühten, nur eine Viertelstunde bei ...
, jeden Augenblick nach Belieben wieder
...it Mühe vorbereitet hatten.
...Mit ähnlichen Beschwerden fuhr Bestusch...
...die Kaiserin im März 1742 mit ihm
...ich nach Moskau zur Krönung begeben
...m gestattete Vergünstigung benutze, klagt
...och vor kurzem gezeigt, als die Kaise...
geschehe, mit der Colique befallen worde...
...ar darauf habe Lestocq den Marquis de...
zu einer geheimen Audienz in das Sch...
...n eingeführt. Als nun, heißt es in u...
das Ministerium hierauf zum Vortrag
...t eine Menge neuer Gründe anzugeben
...ichs Freundschaft für nützlich und auf...
...dere fügte sie hinzu, habe sie von d...
...hänglichkeit des Marquis de la Chetard
...ß sie auch in Bezug auf die Frieden
...weden, behufs welcher der schwedische ...
nach Moskau begeben hatte, ihm keine...
...auen könne. Diese gute Meinung ...

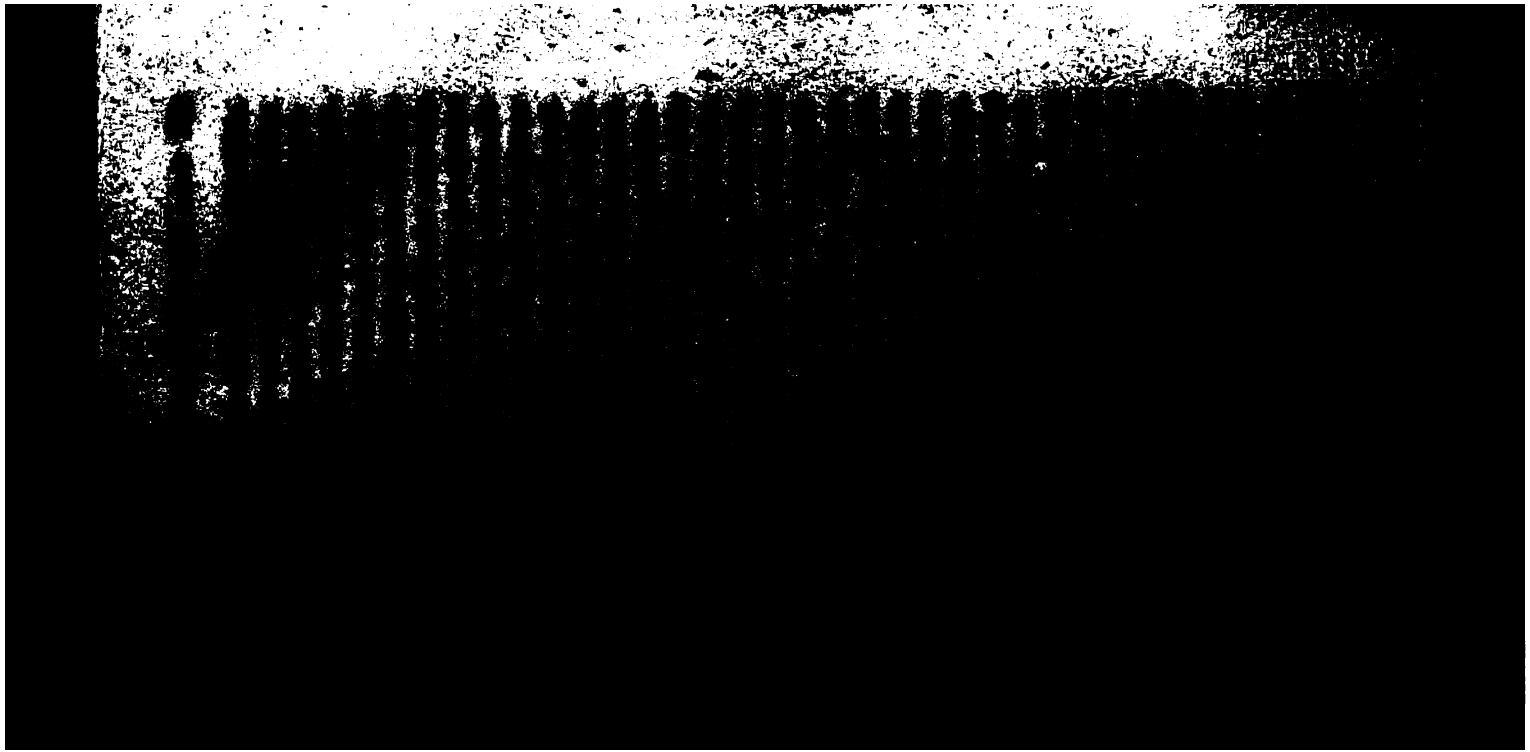


ſchaft, die er mit dem Marquis de la Chetardie halte. Er, ſeinerſeits, wolle nicht leugnen, daß er gute Geſellſchaft liebe, die man nirgends beſſer fände als bei dem Marquis, wo man auf die angenehmſte Weiſe ſich unterhalten, eſſen, trinken und ſpielen könne; auch bekenne er offen, daß er denſelben für die ſeiner Gebieterin und ihm ſelbſt durch Rath und That und Geldvorſchüſſe erwieſenen Dienſte Verbindlichkeiten ſchuldig ſei; er ſei aber auch der Meinung, daß in der That nur Vorurtheil, Neid und Eigennutz die Zuträglichkeit der Freundſchaft Frankreichs mit Rußland beſtreiten könne. Bei Antritt ihrer Regierung habe die Kaiſerin, bis ſie ein ordentliches Miniſterium zu bilden Zeit gewonnen, vornehmlich ihn (Leſtocq) zu Rathe gezogen. Zwar ſei er allerdings in den Geſchäften nicht geſchult, allein die damals getroffenen Einrichtungen wären ſo einfach, daß es dazu keiner großen Erfahrung bedurft. Vor Allem habe die Kaiſerin Ruhe und Zeit gebraucht, die Liebe des Volks zu gewinnen und erſt im eigenen Reich ſich feſtzuſetzen; dazu habe er die ſofort verkündigte Aufhebung der Feindſeligkeiten gegen Schweden für den ſicherſten Weg gehalten, und das damalige allgemeine Frohlocken des Volkes über dieſe Maßregel rechtfertige ſeine Anſicht. Darum habe er auch fernerhin der Kaiſerin angerathen, zur inneren Aufrichtung des durch ſo lange Kriege ermüdeten Reichs, behufs der Abſchließung eines beſtändigen Friedens mit Schweden, an den König von Frankreich ein Schreiben mit dem Geſuch um ſeine Vermittelung zu erlaſſen. Seitdem und in Folge dieſes Schrittes hätten nun auch die Schweden den Herrn von Nolken zur näheren Verſtändigung und Ausgleichung hergeſendet. Allein der Großkanzler, von Natur widerſpenſtig und faul, könne nicht begreifen, warum man denn jetzt die Freundſchaft Frankreichs ſuchen ſolle, da man es doch ſonſt nicht gethan; übrigens finde Tſcherkaski ſchon darin einen hinreichenden Grund zum Widerſpruch, daß man ihn nicht zuvor wegen des an den König von Frankreich abgeſendeten Schreibens um Rath gefragt habe. Wie es aber ferner mit der Geſchäftsthätigkeit des Großkanzlers und mit ſeiner Rechtſchaffenheit beſchaffen ſei, das wolle er (Leſtocq) nur

einem Beispiel deutlich machen: um die bestehenden Verze mit dem russischen Reich zu erneuern, habe sich eine andtschaft der Baschkiren an den kaiserlichen Hof gewen- Wie wichtig es sei, daß man diese ebenso reichen als htigen Horden zuvorkommend behandele, liege auf der nd. Dessenungeachtet habe der Großkanzler die Gesandüber zwei Monate lang hingehalten, ohne sie anzumel-. In der Befürchtung, daß er sie ganz und gar unverteter Sache wieder zurückzuschicken beabsichtige, wären sie st zu ihm (Lestocq) gekommen, um ihm ihre Noth zu gen. Bei genauerer Nachforschung habe er entdeckt, daß Geheime Rath Tatischew in Astrachan, weil die Gebten zugleich gegen ihn die gerechtesten Beschwerden anringen hatten, dem Großkanzler 30,000 Rubel als Erntlichkeit zugewiesen, in der Voraussetzung, daß er diese schwerden nicht berücksichtigen werde. Die Kaiserin habe n, sobald er (Lestocq) sie von all diesen Umständen unterchtet, diese Leute alsbald vor sich kommen lassen und unlig ihn gefragt, warum denn, wenn der Großkanzler weige, der Vicekanzler nicht rede. Diese Frage gab Lestocq ranlassung, ihr eine Beschreibung davon zu machen, wie es Collegium der auswärtigen Angelegenheiten zugehe, wie ig die Geschäfte betrieben würden, wie der Großkanzler Eifersucht auf sein Ansehen alle eingehenden Sachen zu bringen und in seinem Hause Wochen und Monate lang en lasse, ehe der Vicekanzler etwas davon erfahre, und dieser andererseits zu schüchtern sei, als daß er es wagen te, für sich allein etwas zum Vortrag zu bringen.

Den Vicekanzler, fuhr dann Lestocq fort, habe er nie einen ausgezeichneten Kopf gehalten, doch habe er in mangelung eines geschickteren sich mit der Hoffnung gereichelt, daß er sich doch gelehrig zeigen und daß namentsein Bruder, der Oberhofmarschall, ihm noch die rechte htung geben werde; allein gerade in diesem Punkte habe sich gewaltig geirrt. Beide Brüder wären sehr bornirte nies, arbeitsscheu und dabei aus Furchtsamkeit unthätig, n Handeln ließen sie sich nur durch Vorurtheile, Eigent und Bosheit bestimmen; das gelte vornehmlich vom





ſeiner, der öſterreichiſchen Partei, einen entſcheidenden
fluß zu verſchaffen, da der hinfällige, aber immer noch ſi
ſinnige Großkanzler Tſcherkaski ſelbſt es nicht verſtand,
ſer Partei zu dienen, und doch aus Ehrgeiz Beſtuſchen
höchſter Stelle den Weg vertrat.

Während ſo der Staat ſteuerlos den Wellen des Zu
preisgegeben war, machte ſich jedem Einzelnen der Zuſ
der Geſetzloſigkeit fühlbar, von deſſen Schuld am Ende
ner ſich freiſprechen durfte. Die Helfershelfer der Re
tion, die ſich goldene Berge verſprochen hatten, konnten
mochten ſie auch noch ſo unbedeutend ſein, nicht verſch
zen, wenn man ſie in das verdiente Dunkel zurückfallen
Schwartz erzählte voll Ingrimm öffentlich, daß man
den Oberſtentitel gegeben, weil er nichts koſte, daß er
außerdem nicht das Brod im Hauſe habe. Jedermann gla
daß die bisher zurückgehaltenen Gnadenbezeigungen
einmal bei der Krönung nachfolgen würden. Da aber
bei dieſer Gelegenheit eigentlich nichts als Bänder und
Titel vertheilt wurden, ſo wuchs die Unverſchämtheit
Begehrenden um ſo mehr. Die von Mächtigen und
nehmen gegen die Niederen verübten Ungerechtigkeiten
ren zahllos und in der Naivetät, mit der man ſich der
genden Münze als Beſtechungsmittel bedienen durfte,
die Kaiſerin ſelbſt ein unübertreffliches Muſter. So
noch vor der Krönung der Kammerherr Stroganow um
Geheimenrathstitel gebeten. Als dies Geſuch zum Vor
kam, bezeigte Eliſabeth den größten Unwillen darüber,
ein Menſch wie Stroganow, der kein anderes Verdi
habe, als daß er jährlich die enormen Einkünfte von ſei
Salzweſen beziehe, es ſich einfallen laſſe, nach ſo h
Würden zu ſtreben. Allein ſobald ihr Günſtling R
mowski, der ſich vom gemeinen Kirchenſänger und ukr
ſchen Bauerſohn durch ſein hübſches Ausſehn zum vert
teſten Günſtling der Kaiſerin aufgeſchwungen, ihr ge
hatte, daß er bei dieſer Gelegenheit 3000 Dukaten
dienen könne, fand ſie um dieſen, ihm zufallenden
gegen die Beſtätigung ſeiner Empfehlung weiter nichts
zuwenden.

[redacted] nicht die erſte in der Welt ſei, die man nicht gehal[redacted], ſo werde auch die Kaiſerin gleichgültig dagegen ſein, [redacted] das Publikum darüber urtheile.

Der Vicekanzler, der natürlich auch in Bezug auf die [redacted]ntthronte Regentenfamilie, zufolge der von ihm angenom[redacted]enen politiſchen Parteirichtung die Eingebungen des öſterrei[redacted]iſchen Geſandten zur Richtſchnur nahm, äußerte ſelbſt über [redacted]ieſe Frage, daß er bei der letzten Verhandlung im Conſeil [redacted]ür die Freilaſſung der Großfürſtin und ihrer Kinder aus[redacted]geſprochen habe, weil, auch abgeſehen von dem durch jenes [redacted]Manifeſt gegebenen Verſprechen, man hinſichtlich dieſer Fa[redacted]milie, ſobald ſie außerhalb der Landesgrenzen lebe, ruhiger [redacted]ſein könne, als wenn ſie im Reiche bleibe. Auch habe er [redacted]durch Beiſtimmung von acht Anderen es vermocht, noch vieler[redacted]lei gewaltſame Maßregeln abzuwenden, wie z. B. die, das [redacted]Fräulein Julie Mengden nach Moskau bringen zu laſſen, [redacted]um ſie, als Bewahrerin aller Geheimniſſe der Großfürſtin [redacted]peinlich zu befragen, was für Anſchläge letztere während [redacted]ihrer Gefangenſchaft entworfen habe? Daß die entgegen[redacted]geſetzte Meinung, wiewohl ſie nur zwei bis drei Stimmen [redacted]zählte, immer noch die Oberhand behalte, ſei, wie er genau [redacted]wiſſe, nur dem Marquis de la Chetardie zuzuſchreiben, der [redacted]auf Leſtocq und dann mit dieſem vereint der Kaiſerin die [redacted]Meinung beigebracht habe, daß die Grundfeſten ihres Thro[redacted]nes darauf beruhten, ſich der Perſon der Großfürſtin und [redacted]ihrer Kinder ſtets wohlverſichert zu halten.

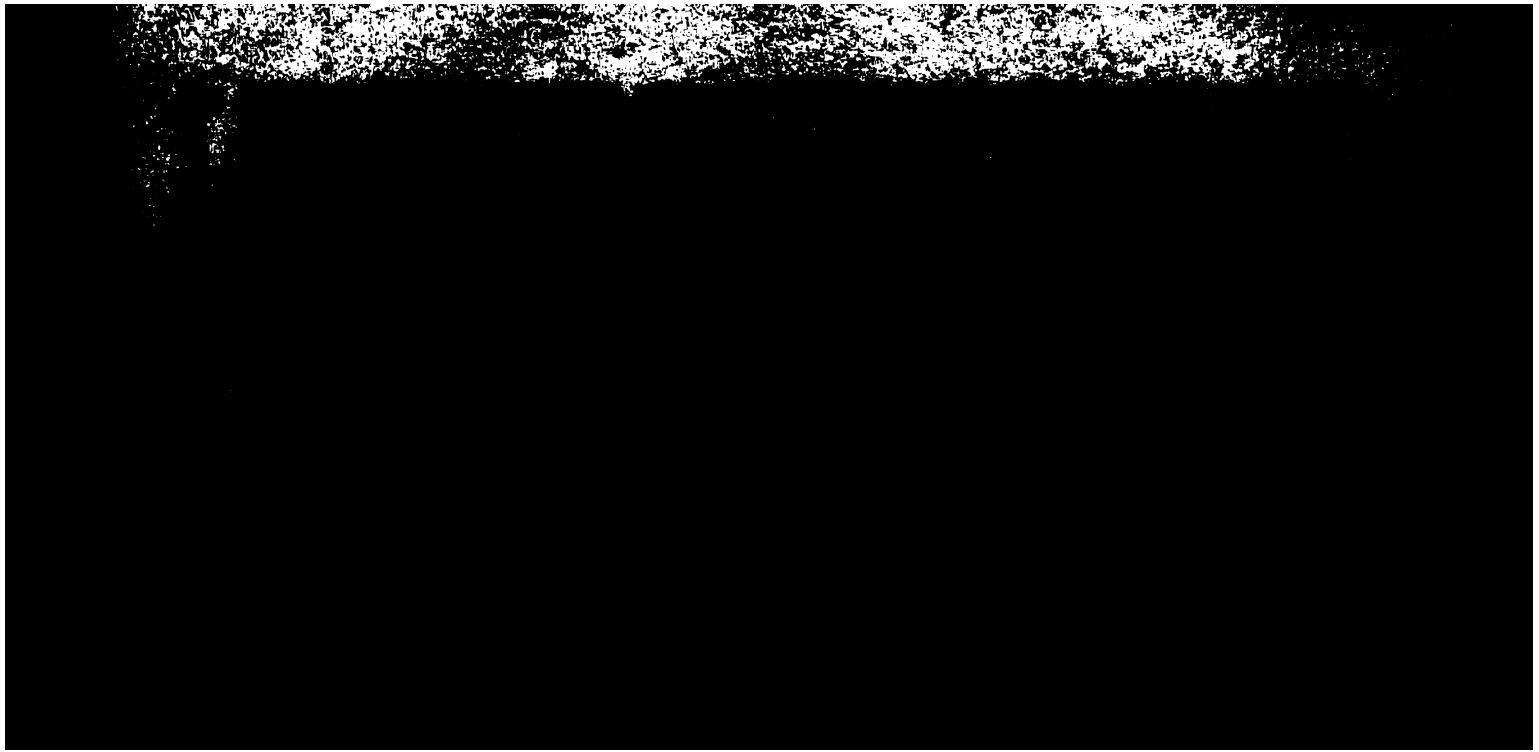
Die Furcht eines böſen Gewiſſens hielt in der That [redacted]unabänderlich die Kaiſerin in dieſer Überzeugung befangen [redacted]und die unglückliche geſtürzte Familie ſah ſich, ſtatt, wie ſie [redacted]hoffte, aus der traurigen Lage, in der ſie ſich befand, erlöſ't [redacted]zu werden, zu lebenslänglicher Haft verdammt, mit den [redacted]wechſelnden Orten ihrer Verbannung einer ſich nur noch [redacted]ſteigernden Härte der Behandlung unterworfen.

In dieſem Gewirr gegenſeitiger Anfechtungen und Ver[redacted]dächtigungen wurde es dem Vicekanzler, der übrigens ſeinen [redacted]Widerſacher, den ganz hohlen Glücksritter Leſtocq durch lang[redacted]jährige Erfahrung und eingeſchulte Gewandtheit in den po[redacted]litiſchen Verhältniſſen doch weit überſah, um ſo ſchwerer,

fährlicher Pläne die behaglichſte, während Leſtocq nicht müde wurde, der Kaiſerin vorzuſtellen, wie ſie in Moskau, von misvergnügten Leuten umgeben, nur immer neuen Anlaß zum eigenen Misvergnügen finde, wie hier die Weitläuftigkeit des Orts den Unzufriedenen nur dazu diene, um ſo unbemerkter ſich verſchwören zu können, und daß dieſe Gefahr im bevorſtehenden Winter, wo der kleine Adel vom Lande in die Stadt komme, ſich noch ſteigern werde[5]). Es fiel ihm nicht ſchwer, ſie zu beſtimmen, ihre Rückkehr nach Petersburg, die indeſſen doch noch bis zum Ende des Jahres ſich verzögerte, auf die Zeit der beginnenden Schlittenbahn feſtzuſetzen.

Inzwiſchen hatte es, um das Volk mit täuſchendem Glanz zu blenden und den Hof zu vergnügen, während dieſes Aufenthalts der Kaiſerin in der alten Zarenſtadt an prachtvollen Aufzügen, Schauſpielen und Feſten nicht gefehlt. Das größte war das Krönungsfeſt (6. Mai 1742). Es wurde verherrlicht durch die Anweſenheit des Prinzen, der beſtimmt war, der Erbe des Thrones der Kaiſerin zu werden. — Es war eine ihrer erſten Regierungshandlungen geweſen, ihren Neffen, den erſt vierzehnjährigen Herzog Karl Peter Ulrich von Holſtein-Gottorp nach Rußland an ihren Hof zu ziehen, und bereits einige Wochen vor ihrer Abreiſe nach Moskau war er in Petersburg eingetroffen. — Unter den Vertretern der auswärtigen Mächte zog am meiſten das Gepränge des perſiſchen Geſandten und ſeines zahlreichen Gefolges die Blicke der ſchauluſtigen Menge auf ſich. Mit verſchwenderiſchem Aufwand wurden die Formen orientaliſcher Gaſtlichkeit gegen ihn beobachtet. Man berechnete, daß bis zum 1. Juli, wo er ſeine öffentliche Abſchiedsaudienz erhielt, die Auslöſung, die er während ſeines Aufenthalts auf ruſſiſchem Gebiet erhalten, 300,000 Rubel betrug. — In demſelben Monat wurde der franzöſiſche Geſandte, Marquis de la Chetardie, von ſeinem Hofe abberufen. Bei ſeiner Abreiſe, die zu Anfang des Septembers erfolgte, wurde er von der Kaiſerin, zum Beweiſe ihrer höchſten Gunſt, mit Geſchenken

5) Bericht vom 12. Oct. 1742.

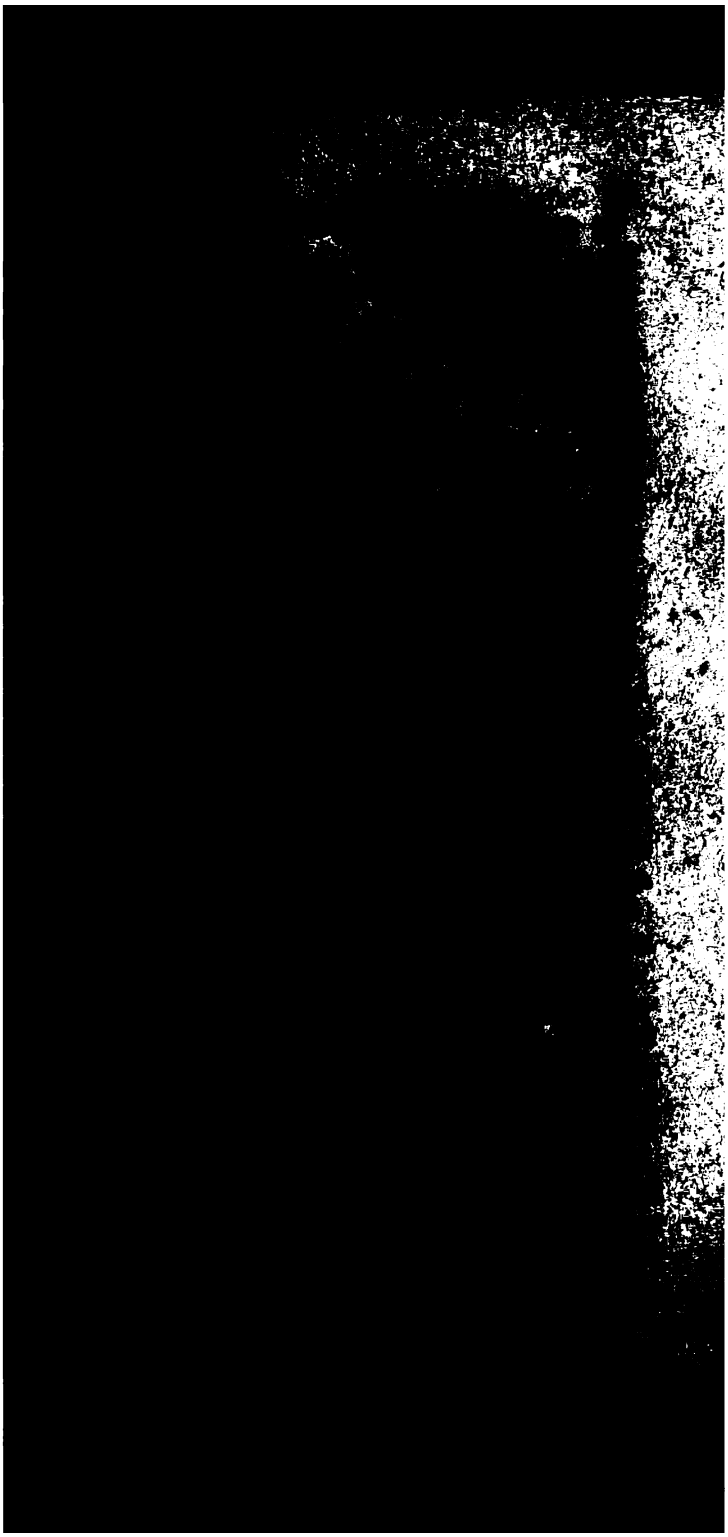


Bauern und die größten Güter im Reiche beſeſſen und der Betrag der Geſchenke, die er ſeit der Regierung der Kaiſerin Anna bis zu ſeinem Ende erhalten, auf mindeſtens 150,000 Rubel anzuſchlagen war, er dennoch nicht dazu gelangen können, die von ſeinem Vater hinterlaſſenen Schulden, geſchweige denn ſeine eigenen, zu bezahlen. — An die Stelle des verſtorbenen Großkanzlers trat nun unmittelbar, ohne jedoch noch den Titel zu erhalten, der Vicekanzler Beſtuſchew. Dieſem wurde auf ſein Anſuchen und im Einverſtändniß mit Leſtocq der Herr von Brevern beigegeben, um mit ihm zuſammen die Vorträge zu halten und die Ausfertigungen des Miniſteriums zu unterſchreiben [8]).

Überhaupt war Beſtuſchew, der einen guten Theil ſeines früheren Mannesalters im Ausland (am engliſchen, hannöverſchen, braunſchweigiſchen und däniſchen Hof) verlebt hatte, zu klug, um nicht die Unentbehrlichkeit der Ausländer zu erkennen; nur an entſcheidender Stelle wollte er ihnen keinen Platz gönnen, aber vorzüglich durch die Geſchmeidigkeit, mit der er ihre Talente zu benutzen wußte, erhielt er das Übergewicht über die völlig rohe, ſtockruſſiſche Partei, deren Hauptvertreter, der Generalprocureur Trubetzkoi, mit ähnlichen Gelüſten umzugehen ſchien, mit welchen die ruſſiſchen Großen bei dem Regierungsantritt der Kaiſerin Anna in ihrem Begehren, eine Willkürherrſchaft auf eigene Fauſt zu beginnen, geſcheitert waren. Es war dem Generalprocureur nicht genug, in den inneren Reichsangelegenheiten zu ſchalten, wie es ihm beliebte, eine Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit nach der andern zu verüben: ſeiner Herrſchſucht traute man es wenigſtens zu, daß er ein viel verwegeneres Ziel im Auge habe, daß er darnach trachte, die Thronfolge abermals zu verändern, um nach Unterdrückung aller ihm im Wege Stehenden, beſonders der Deutſchen, die Souverainetät zu beſchränken. Deshalb war er aufs eifrigſte bemüht, vor Allem die Geiſtlichkeit und die Gardeoffiziere auf ſeine Seite zu bringen [9]). Aber man hatte ein

8) Pezold's Berichte vom 26. und 29. Nov. 1742.

9) Ebdſ. vom 29. Oct. 1742.



auchen ließ, wozu die jedesmaligen Machthaber ihn ver-
den wollten. Den Generalprocureur hatte die Kaiserin
ihrem Vorhaben, erst als es sich um die Ausführung
lben handelte, in Kenntniß gesetzt, indem sie bei Strafe
: Ungnade im Fall der Verlautbarung ihm befahl, das
nifest nebst der Eidesformel für die dem Großfürsten zu
nde Huldigung aufzusetzen und in der Stille, unter
he, es abdrucken zu lassen. — Überhaupt konnten auch
dieser Gelegenheit, wie der Generalprocoureur, so auch
übrigen Mitglieder des Senates, aus der gänzlichen
ivität, in der man sie ließ, recht deutlich wahrnehmen,
trüglich die Aussichten waren, die man auf erweiterte
ignisse ihnen gemacht hatte. Der Soldateska dagegen,
her Elisabeth ihren Thron verdankte, fuhr sie fort, alle
lichen Rohheiten nachzusehen; statt durch die verdienten
afen sie zu zügeln, suchte sie nur durch immer neue Gna-
geschenke ihre Ergebenheit zu erkaufen. So lesen wir in
r Beschreibung von der Jahresfeier ihrer Thronbesteigung
6. Dec. 1742: „Der Leibcompagnie wurden die ihr
i vor einiger Zeit versprochenen Bauern und Häuser nun
lich zuertheilt und bestätigt. Mittags wurde selbige, an
Zahl 360 Mann, in dem großen Saale (des Kremls)
zwei langen an der Seite stehenden Tafeln, zwischen
hen die Tafel mitten inne stand, an welcher Ihro Mat.
Kaiserin mit den Ober- und Unteroffizieren dieser Com-
nie speiseten, auf das prächtigste tractirt.“ Suchte sie
olcher Popularität eine Stütze ihres Thrones, so fuhr sie
rerseits, trotz der angeblichen Milde, mit der sie bei
n Regierungsantritt gegen 20,000 Verbannte begnadigt
n soll, und trotz der Abschaffung öffentlicher Todesstrafe,
darin fort, Alles, was ihr ein Gegenstand der Furcht
, aus ihrer Nähe zu entfernen, und da die geringsten
eichen des Verdachts und verleumderische Angaben zur
urtheilung genügten, war dafür gesorgt, daß Sibirien
t entvölkert wurde [11]).

11) Im Sommer 1742 wollte man in Moskau eine Verschwörung
unsten der Prinzessin Anna entdeckt haben. Es wurden eine Menge
Complicen alsbald in der Stille hingerichtet. Am 13. Dec. wurde

ſtiſchen Willkür, die Karl XI. und nach ihm Karl XII. geübt hatten, für immer ein Ende machen, aber durch neue Verfaſſung ſchuf er nur für den Misbrauch der ksfreiheiten geſetzliche Formen. Der untüchtige und träge nig Friedrich, regierender Landgraf von Heſſen-Kaſſel, den mit Zuſtimmung der Stände ſeine Gemahlin, Ul- Eleonore, Karl's XII. jüngere Schweſter, die Regierung rtragen, hatte weder den Willen noch die Kraft zu einem ichtigen und durchdringenden Widerſtand gegen den ſtän- hen Übermuth. — Nicht der König regierte, ſondern der chsrath, oder vielmehr das an der Spitze des Miniſte- ns ſtehende Mitglied deſſelben, der Kanzleipräſident. Reichsrath, deſſen Mitglieder von einer Deputation ge- lt wurden, an welcher der Bauernſtand keinen Theil te, mußte von einem Reichstag zum andern dem gehei- n Ausſchuß, von dem er ſeine Inſtructionen empfing, über n Verhalten Rechenſchaft ablegen, und von dem Befin- n deſſelben hing ihr Verbleiben im Amte oder ihre Ent- ung ab. — Von den 100 Mitgliedern des geheimen Aus- ſſes, in deſſen Händen die Entſcheidung der wichtigſten tern und äußern Angelegenheiten lag, gehörten 50 dem terſtand, 25 dem Prieſterſtand und ebenſo viele dem rgerſtand an. Der Bauernſtand blieb auch hier ausge- ſſen und konnte es nur bei außerordentlichen Gelegen- en durchſetzen, daß einzelne Auserwählte zugezogen wur- Somit war der eigentliche Sitz der Souverainetät dem Adel, der, der großen Mehrzahl nach, wie in Po- aus verarmten und heruntergekommenen Familien be- end, mit den Anſprüchen eines nicht verſchmerzten erbli- en Glanzes die ſchnödeſte Käuflichkeit, durch die er ſich das Vaterland zum Spielball der fremden Mächte hte, unter dem Schein diplomatiſcher Feinheit oder pa- tiſchen Heldenſinns zu verhüllen ſuchte. Die Verhand- gen des Reichstags wurden der Öffentlichkeit entzogen, übrigens einen Schutz gegen das Unrecht und gegen das lechte doch immer nur ſo lange gewähren kann, als die mme der Öffentlichkeit ſelbſt noch ein reines Gewiſſen , und da der geheime, je nach den beſonderen Gegen-

ſtänden in kleinere Abtheilungen ſich gliedernde Ausſchuß, ſo oft es ihm beliebte, die von ihm ausgehenden Beſchlüſſe und Handlungen, unter dem Vorwande, daß das öffentliche Wohl es erheiſche, in ein undurchdringliches Geheimniß verhüllen durfte, war ſelbſt die Verantwortlichkeit, die er dem Reichstag gegenüber hatte, eine nur ſcheinbare.

Dieſer künſtlichen Maſchine, die man Volksvertretung nannte, blieb der Graf Horn Herr bis zum Reichstag vom Jahre 1734. Sein Hauptgegner im Reichsrath, der an Fähigkeiten weit unter ihm ſtehende Graf Gyllenborg lauerte nur auf die Gelegenheit, „dem Unentbehrlichen", wofür man den ſtaatsklugen und vorſichtigen Horn ſo lange gehalten, den Rang abzulaufen. Die bot ſich ihm und ſeinen Anhängern dar durch die in Folge des Todes Auguſt's II. von Polen (1. Febr. 1733) eintretende Umſtellung der europäiſchen Politik. Für die Machtſtellung des Grafen Horn war es von großer Bedeutung geweſen, daß er, der Kanzleipräſident, drei Mal, 1723, 1727 und 1731, zugleich auch mit dem für die politiſche Richtung des Reichstags maßgebenden Amt des Landmarſchalls beehrt wurde. Erſt in dem letztgenannten Jahre ſetzte die Gyllenborgiſche Partei es durch, daß in Zukunft die Würde des Landmarſchalls mit der eines Reichsrathes nicht mehr vereinbar ſein ſolle. Dennoch fiel auch noch im Jahre 1734 die Wahl des Vorſitzenden nach Horn's Wunſch und Willen aus; ſie traf den von ihm empfohlenen General Grafen Karl Emil Lewenhaupt.

Der Hauptzweck der Einberufung dieſes außerordentlichen Reichstags, der vom Mai bis December 1734 verſammelt blieb, war die Entſcheidung über die Frage, ob Schweden ſich an dem über die ſtreitige Thronfolge in Polen ausgebrochenen Krieg betheiligen ſolle oder nicht? Der Graf Caſtéja, Frankreichs Geſandter, hatte kein Mittel der Überredung, der Beſtechung, der Verleumdung unverſucht gelaſſen, um den ungemeſſenen Ehrgeiz der Offiziere aufzuſtacheln, den Ingrimm des ſchwediſchen Volks gegen Rußland mit blendenden Ausſichten auf eine leicht zu befriedigende Rache zu nähren und die Freunde des Friedens, den alten Grafen Horn und die Mehrzahl des Miniſteriums als

ſchwache, verbrauchte Männer von feiger Geſinnung der allgemeinen Verachtung preiszugeben. Noch lebten von den Generalen und den Kriegern Karl's XII. ſo Manche; aber ſiegesſtolz auf ihre Thaten, waren ſie dennoch auch der ſchweren Unfälle eingedenk, die ein widriges Schickſal ihnen bereitet hatte. Die zahlreiche, noch unerfahrene Jugend hingegen, die noch nie im Felde ſich verſucht hatte, war, ſprudelnden Übermuthes voll, nicht zu bändigen. „Auf ſie wirkte das Kriegsgerücht wie eine Sturmglocke". Nicht Wenige betheiligten ſich bei der Vertheidigung Danzigs, des letzten Zufluchtsorts Stanislaus Lesczinski's, gegen Lacy und Münnich. — Den überflutenden Strom zu dämmen, mußte das nächſte Ziel des beſonnenen Grafen Horn ſein. Er haßte nicht minder die Ruſſen, wie jeder andere Schwede, aber die Erſchöpfung der Finanzen, die Ungewißheit der Thronfolge und die unzulängliche Ausrüſtung der Armee mußten ihm die Annahme des von Frankreich angetragenen, einen unmittelbaren Krieg mit Rußland unvermeidlich machenden Bündniſſes als verderblich und im höchſten Grade gefährlich erſcheinen laſſen. Darum wendete er ſich entſchieden von Frankreich ab. Allein die Aufgabe, den Schwindel des berauſchten Volkes abzukühlen, war um ſo ſchwieriger, da es dieſem an eitelen Führern nicht fehlte, die auf den Schultern der beſiegten Friedenspartei ſich zu den höchſten Ehrenſtellen erhoben zu ſehen hofften. Der Graf Gyllenborg, bisher ein eifriger Anhänger Rußlands, ſchlug plötzlich um und warf ſich zum wärmſten Vertheidiger des franzöſiſchen Bündniſſes auf.

Horn's jetzt unzweideutige Hinneigung zu Rußland und England würde jedenfalls früher oder ſpäter Gyllenborg Frankreich zugeführt haben. Beſorgniß für ſeine perſönliche Sicherheit bewog ihn zu einem überraſchend ſchnellen und unvorbereiteten Wechſel der politiſchen Farbe. Der Secretair des ruſſiſchen Miniſters in Stockholm und nachmaligen Oberhofmarſchalls Michael Beſtuſchew, lief mit einer Menge Papieren, worunter ſich auch mehrere, Gyllenborg und ſeine Freunde bloßſtellende Briefe befanden, zum Grafen Caſtéja über. Gyllenborg, um misslichen Enthüllungen

zuvorzukommen, eilte ſogleich zum franzöſiſchen Geſandten und verkaufte ſich dem Dienſte Frankreichs. Noch am 11. Oct. 1734 hatte er in der Sitzung des Reichsraths der Meinung Horn's, die von Frankreich verlangte Sendung von Hülfstruppen nach Polen abzulehnen, beigeſtimmt. Am 22. Oct. erklärte er in einer Zuſammenkunft von Deputirten der Stände und des Rathes, daß er ſeines Theils einen allgemeinen europäiſchen Krieg für Schweden, das dabei im Trüben fiſchen könne, nur für vortheilhaft erachte, zumal da die Intereſſen Frankreichs, das man nicht vor den Kopf ſtoßen dürfe, mit den ſchwediſchen faſt durchweg übereinſtimmend wären.

Auch der Generalmajor Lewenhaupt, ſchon bisher durch ſeinen Anhang bei der Armee von nicht geringer und jetzt durch die Landmarſchallswürde von um ſo gewichtigerer Bedeutung, trug kein Bedenken, von Horn abzufallen und ſich an die Spitze der Kriegspartei zu ſtellen. Und um ihre luftigen Pläne zu verwirklichen, beſchloß dieſe Partei alsbald die ganze Alliancefrage dem widerſtrebenden Einfluß Horn's, des Rathes und auch des Königs völlig zu entziehen und in die Hände des allein entſcheidenden geheimen Ausſchuſſes zu legen.

Als im geheimen Ausſchuß die Propoſition des Miniſteriums zur Berathung kam, bis zum nächſten Reichstag die Alliancefrage dem König und dem Rathe zu überlaſſen, äußerte Lewenhaupt: ſo lange die Stände verſammelt wären, käme die Beſchlußfaſſung ihnen, den Ständen, als den höchſten Machthabenden zu; dem Könige ſtände nur zu, mit dem Rath des Rathes zu regieren; der Reichsrath wäre nur der Bevollmächtigte der Stände und müßte ſich, ſo lange ſie zugegen wären, nach dem Willen dieſer, ſeiner Prinzipale, richten; nichts hindere den geheimen Ausſchuß, von des Königs und des Rathes Meinung abzugehen, auch ohne die Sachen an die Plena der Stände zu referiren, weil ſeine Handlungen auf der Vollmacht der Reichsſtände beruhten.

Eine nicht geringe Unruhe erregte dieſer Anſpruch des geheimen Ausſchuſſes bei den Bauern: „Nichts beweiſt beſſer," ſagt Geijer, deſſen treffliche Verfaſſungsgeſchichte Schwe-

vom Jahre 1720—1772 wir hauptſächlich dieſen Aus-
iberſetzungen zu Grunde legen, „nichts beweiſt beſſer
nkunde, in welcher die Bauern in Bezug auf die Haupt-
e der Reichstage gehalten wurden, als daß ſie jetzt, ge-
den Schluß des Reichstags eine Deputation an den ge-
en Ausſchuß abſendeten, mit dem Vermelden, daß der
ernſtand die eigentliche Urſache wiſſen wolle, warum
Majeſtät vor der ordentlichen Zeit die Stände zuſam-
zerufen; man ſage, daß irgend eine Alliance in Frage
das wäre wohl eine dem geheimen Ausſchuß aufgetra-
Angelegenheit; ſollte aber eine ſolche Alliance zu einem
ge führen, ſo müßten alle Stände darüber gehört
en; der Bauernſtand, der wohl Platz im geheimen Aus-
begehrt, aber nicht erhalten habe, proteſtire gegen alle
uten, die gegen dieſes Standes Wiſſen geſchloſſen wür-
, insbeſondere wenn ſie zu irgend welcher Unruhe führen
ten" [12]).

Während ſonach die Bauerſchaft, gleich der Regierung,
Frieden wünſchte, gewann die Kriegspartei einen um
größeren Anhang in den Geſellſchaftskreiſen der Haupt-
t. Hier ſtellten die jungen Offiziere von der Garde ſich
die Spitze, und wie in Zeiten und unter Nationen, wo
r die Intrigue regiert, als das Geſetz herrſcht, die Frauen
beſonderes Wohlgefallen daran finden, die ihrem Ge-
chte eigenen Reize und Künſte geltend zu machen, ſo
m ſie auch hier an, die Leidenſchaften der Gemüther
h ihre perſönliche Theilnahme für oder wider noch höher
ſpannen. Die jungen Schönheiten bei Hofe brachten
ndheiten aus, die als Stichworte der Kriegs- und der
densspartei bald an allen Tafeln widerhallten [13]). Schon

12) Teckning af Sveriges Tillstånd och af de förnämsta Hand-
: Personer under tiden från Konung Carl XII:s död till Ko-
Gustaf III:s anträde af regeringen af E. G. Geijer. Stock-
1839.

13) Das Fräulein, Gräfin Lieven, Ehrendame der Königin, und die
Gräfin de la Gardie, der Kriegspartei zugethan, brachten zuerſt
Geſundheit aus auf: „Was wir lieben." Die Baronin Generalin
denbrock war die dritte im Bunde. Das Fräulein Gräfin von

damals kamen die unterſcheidenden Parteinamen auf. Di zu Frankreich Haltenden nannten ſich Hüte, ihre für de Frieden geſtimmten Gegner aber Schlafmützen; in Ruß land hingegen bezeichnete man die letztere Partei als „di patriotiſche“ [14]).

Inzwiſchen fand der geheime Ausſchuß es doch für ar gemeſſen, die Sendung von Hülfstruppen nach Polen, w die Dinge bereits zu Gunſten des ruſſiſchen Schützling Auguſt's III., ſich ſo gut wie entſchieden hatten, einſtweile abzulehnen, zugleich mit dieſer Erklärung aber gab er der franzöſiſchen Geſandten zu erkennen, man hoffe, daß Franl reich Schweden in den Stand ſetzen werde, in Zukunft de

Bonde, Ehrendame der Königin, trank auf: „Ich denk mirs.“ Si war die Urheberin des Friedenstoaſtes. Ces deux santés, ſagt de damalige mecklenburgiſche Miniſter am ſchwediſchen Hof, Köppen, de- vinrent même à la fin un mal épidémique, qui se communiqua pa toute la Ville de Stockholm. Il n'y eut presque plus aucune mai son bourgeoise, où elles ne mirent la désunion, et partagèrent le familles. Deux Marchands, Plomgren et Kerrman, furent le porteurs, les protecteurs et les prôneurs de la santé: „Was wi lieben.“ Ce fut autant en ce tems là, qu'une declaration de guerr à la Russie. Cet esprit de discorde et de faction passoit des mai sons bourgeoises, jusqu'au moindre Soldat de la Garde et à l lie du peuple. On buvoit partout, on se disputoit partout. I n'y avoit pas jusqu'aux garçons de boutique et jusqu'aux croche teurs à Stockholm, qui n'en vinssent aux mains. S. Les Anec dotes de la révolution de Stockholm, arrivée à la diette de 173S qui causa la dernière guerre entre la Suède et la Russie en 1741 in Büſching's Magazin Theil XV. S. 17.

14) Les femmes qui avoient porté leurs maris, à changer d sentiments pacifiques, ou celles qui prirent le parti de la jeunesse malgré les sentiments de leurs maris, furent regalées par quelque jeunes héros de rubans, pliés en forme de chapeau ou même de tabatières et des étuits, travaillés de cette façon, pour rendre hommage au héroisme des Dames, qui venoient de lever pour ains dire, l'étendart contre la Cour et contre le gouvernement, pour dé- fendre la liberté de la nation suédoise. — J'ai mille et mille foi trouvé des tabatières, sur l'un et sur l'autre Sexe, dans lesquelle il y eut ordinairemeut un ducat, plié en forme de chapeau, à moins que la tabatière même n'eut pas cette figure etc. Köppen a. a. O. S. 16.

niſchen Angelegenheiten ausdrücklich ausgenommen wurden. Die Folge dieſes im Sinn der Friedenspartei getha Schrittes war, daß man in Paris die Ratification des S ſidientraktates verweigerte, weil durch Erneuerung des fenſivbündniſſes mit Rußland der Zweck des erſteren ve telt werde. Dieſe Nachricht brachte in Schweden die A kung einer Kriegserklärung zwiſchen den beiden Parte hervor; eine unbeſchreibliche Bitterkeit bemächtigte ſich ih während der drei Jahre bis zum nächſten ordentlichen Rei tage ermüdete die Kriegspartei nicht, durch Wühlereien a Art auf den Sturz des Miniſteriums hinzuarbeiten. franzöſiſche Geſandte, Graf Caſtéja, der offen vom Rath die Stände appellirte, führte eine ſo anſtößige Sprache, die Regierung ſeine Abberufung fordern mußte. Gefliſſ lich zögernd, leiſtete erſt zu Ende des Jahres 1737 das ſailler Cabinet dieſem Anſuchen Folge. An Caſtéja's St trat dann der zwar geſchmeidigere, aber nicht minder in guante Graf St. Severin. Erſterer hinterließ ein ſogena tes politiſches Teſtament, welches nebſt der Rechtfertig ſeines eigenen Benehmens eine Art Inſtruction für den heimen Ausſchuß des künftigen Reichstags, voll gift Pfeile gegen das Miniſterium, enthielt. So wird darin Äußerung eines Freundes des Grafen Horn, des Hofk lers von Kochen angeführt, der bei Tafel, als ihm Jem mit dem Unwillen der Nation und der kommenden Stä drohte, geantwortet haben ſollte: „Laßt ſie nur reden, ſie wollen, ſie werden ſchon ſchweigen, wenn man nur Galeeren in Petersburg ausrüſtet.“ Das ſchwediſche M ſterium wurde insbeſondere in dieſer Schrift dafür gegeiß daß es unterlaſſen habe, in dem ruſſiſchen Bündniß den derruf des 7. Artikels des nyſtädter Friedens zu verlan der durch die Garantie der ſchwediſchen Regierungsf Rußland offenes Feld laſſe, ſich in die innern Angelegen ten Schwedens einzumiſchen und ihm endlich daſſelbe Sc ſal zu bereiten, wie Polen.

Gyllenborg, der die verſcherzte Gunſt des Königs nicht gern verſchmerzte, machte noch einen letzten, aber *geblichen* Verſuch, ſie wiederzugewinnen. Dem König

nichts mehr am Herzen, als dem heſſiſchen Hauſe die Succeſſion in Schweden zu ſichern. Auf Gyllenborg's Antrieb bot ſich Frankreich, dieſen Plan zu unterſtützen. Aber bei der perſönlichen Abneigung des Königs gegen Frankreich und bei ſeiner entſchiedenen Zuneigung zum hannöverſchen Hauſe ſchlug dieſe Berechnung fehl, und Gyllenborg machte nun ebenſo dem König wie dem Senat den Krieg durch eine Berufung von der Regierung an die Nation, von dem Reichsrath an die kommenden Stände. Ihrerſeits verkannten auch die Miniſter nicht, daß die Entſcheidung der Frage lediglich der öffentlichen Meinung anheimgefallen war; ſie theilten ſämmtlichen Collegien und Landeshauptleuten die über die Alliancetractate gewechſelten Memoriale mit; von jedem, dem es beliebte, wurden ſie geleſen und abgeſchrieben.

Zur Charakteriſtik der damaligen Lage der Dinge hat ein in den Jahren 1735—1740 am Hof zu Stockholm lebender Diplomat, der däniſche Miniſter Graf Rochus zu Lynar, der Bruder des uns bekannten ſächſiſchen Miniſters am ruſſiſchen Hof, einige werthvolle Beiträge gegeben, in welchen die hervorragenden Häupter der ſich bildenden Parteien mit ſcharfen und lebendigen Zügen geſchildert werden. In einem Aufſatze über die Vorgänge auf dem ſchwediſchen Reichstag vom Jahre 1738—1739 läßt dieſer Berichterſtatter ſich folgendermaßen aus [16]):

„Die Maſſe der Nation begann den Grafen Gyllenborg für einen Patrioten anzuſehen, der im Stillen ſeufzte über die Anſchläge gegen die Freiheit. Er verſtand es, von dieſer Meinung Nutzen zu ziehen, und gründete ſeine Hoffnungen auf die Stände. Da es ihm nicht geglückt war, die Einberufung eines außerordentlichen Reichstags zu bewirken, wendete er und ſeine täglich wachſende Partei alle möglichen Mittel an, um ſich für den bevorſtehenden ordentlichen Reichstag des Übergewichts zu verſichern. Man fing damit an, Schriften zur Verdächtigung des Miniſteriums zu verbreiten. Man klagte es an, durch die Erneuerung des ruſſiſchen Bündniſſes gegen die Meinung der Stände und

16) Des weiland Grafen Rochus Friedrich zu Lynar hinterlaſſene Staatsſchriften. Hamburg 1793. I. S. 100—106.

gegen die Intereſſen Schwedens gehandelt zu haben; man gab zu verſtehen, daß der ruſſiſche und der engliſche Hof ihre Schatzkammern geöffnet hätten, um die Stimmen im Senat zu gewinnen. Die perſönliche Freundſchaft zwiſchen dem Grafen Horn und dem engliſchen Envoyé Finch diente zu einem neuen Grund der Anklage, um ihn in dem allgemeinen Urtheil herabzuſetzen. Man behauptete, daß dieſer fremde Miniſter das ganze Königreich regiere, und daß ſeinem vertraulichen Verhältniß zum Hofe der Plan zu Grunde liege, die Thronfolge dem Prinzen Friedrich von Heſſen zu verſchaffen. Die Gyllenborgiſche Partei begnügte ſich nicht damit, das Miniſterium herabzuſetzen, ſie ſchonte ſelbſt die Perſon des Königs nicht. Man ſetzte mehrere Briefe in Umlauf, worin das Verhältniß des Fürſten zu dem Fräulein von Taube mit den ſtärkſten Farben geſchildert wurde, aus keiner andern Abſicht, als um die Geiſtlichkeit aufſätzig zu machen und die Majeſtät des Landesherrn in den Augen der Bauern herabzuwürdigen. — Wegen Übergehung bei Beförderungen Misvergnügte ſuchte man mit Zuvorkommenheit auf. Man verſprach ihnen, daß die Gerechtigkeit, die der König und das Miniſterium verſagt, durch die Reichsſtände ihnen zu Theil werden ſolle. Diejenigen, die man nicht bereden konnte, ließen durch den Glanz des Goldes ſich blenden. Der franzöſiſche Hof hat, wie man behauptet, zu dieſem Zweck über 200,000 Thaler aufgewendet. Insbeſondere bediente man ſich der Ausſichten eines bevorſtehenden Krieges, um eine Menge junger Offiziere an ſich zu ziehen, die, größtentheils arm, nur auf die Gelegenheit warteten, befördert zu werden. Um das vorgeſetzte Ziel um ſo ſicherer zu erreichen, machte man eine Art Handel mit Vollmachten zum Ritterhauſe für den nächſten Reichstag; man bewog die Familienhäupter, welche nicht Luſt hatten, perſönlich zu erſcheinen, ſolche Vollmachten auszuſtellen, ohne ſelbſt die Stellvertreter zu bezeichnen, und überließ es dem Grafen Gyllenborg, dieſe nach Belieben unter ſeinen Anhängern auszuſuchen. Demnächſt war man darauf bedacht, ſich auch einiger Perſonen von Bedeutung zu verſichern, die im Stande wären, im Namen ihrer Partei das Wort zu führen,

der Graf Gyllenborg ſelbſt als Senator im Reichstag
ıt offen wirken konnte. Man richtete den Blick auf den
neral Grafen Lewenhaupt und auf den Intendanten des
iglichen Hauſes, Grafen Teſſin. Erſterer empfahl ſich
ch ſeine Rechtſchaffenheit. Von Charakter ein ehrenhafter
nn, handelte er ehrlich, auch wenn er mit zu wenig Zu-
haltung ſich dem Parteiſinn überließ. Das iſt ein Feh-
den man ebenſo ſeinem feurigen Temperament, wie ſei-
ı beſchränkten Urtheil zuſchreiben muß. Ein nie ruhender
rgeiz, eine Heftigkeit, die ſich leicht fortreißen läßt, ein
genſinn, der an Hartnäckigkeit grenzt, ſind gefährliche Ei-
ſchaften, wenn ſie ſich nicht einem klaren Verſtand unter-
nen. So beſchaffen iſt der Graf Lewenhaupt. — Er war
dmarſchall geweſen auf dem Reichstag des Jahres 1734.
ei ſeinem Übergang von Horn's zu Gyllenborg's Partei
tte er, geliebt und angeſehen bei der Armee, einen großen
heil der Generale und Offiziere nach ſich gezogen. — Was
n Grafen Teſſin betrifft, ſo vereinigte dieſer Herr in ſei-
r Perſon ſo glänzende Eigenſchaften, daß man ſich nicht
über wundern darf, ihn bald die erſte Rolle ſpielen zu
en. Eine glückliche Faſſungsgabe, ein thätiger, erfinde-
her und geſchmeidiger Kopf, ein feiner Takt, ein ziemlich
eres Urtheil, wenn es ſich nicht von einer allzu lebhaften
bildungskraft fortreißen läßt, das ſind die Züge, die alle
rtheilsfreien und Unparteiiſchen an ihm erkennen wer-
. Ein geborner Redner, mild, artig, zuvorkommend,
nlär, gewinnt er die Herzen. Die Gegenpartei gibt ihm
huld, daß er unter einer ſo beſtechenden Außenſeite einen
iſt der Intrigue, einen ungemeſſenen Ehrgeiz, Haß und
chſucht verberge; aber dieſes Urtheil entſpringt vielleicht
er allzu parteiiſchen Quelle. Man ſagt, daß er von dem
afen Horn abfiel, weil dieſer bei dem Reichstag vom
hre 1727 zum Sturz ſeines Vaters beigetragen hatte. —
ıt war er geliebt von der Nation und ein eifriger An-
ger Frankreichs; Grund genug für die Gyllenborgiſche
rtei, ihm den Marſchallſtab zu beſtimmen, nachdem die
nerale Lewenhaupt und Spens erklärt hatten, daß ſie
auf verzichteten, und in der That war Teſſin der Mann,

der vor allen Anderen im Königreich zu dieſem Amt ſchickt war."

Eine Unvorſichtigkeit, die der Hof ſich zu Schuld kommen ließ, beförderte den Plan der Gyllenborgiſchen Partei. — Die Stände traten zuſammen am 15. Nov. 1738. Die Königin, auf deren Anſehen und Einfluß der Hof rechnete, ſprach den Wunſch aus, daß Teſſin nicht zum Landmarſchall erwählt werden möchte. Ein Oberſtlieutenant Gynterfelt wiederholte dieſe Äußerung in Gegenwart von über hundert auf dem Ritterhausplatz verſammelten Edelleuten. Alsbald erhob ſich ein allgemeines Geſchrei darüber, daß der Hof ſich herausnehme, in dieſe Wahl ſich einzumiſchen. Das war für Teſſin die erwünſchte Gelegenheit zu einem glänzenden Auftreten. Er eilte zum König; er erbot ſich, ſeinen Degen abzugeben und ſich in Arreſt zu begeben, bis das Vergehen erwieſen wäre, welches in Ihrer Majeſtäten Augen ihn allein von einer Stelle ausſchließen könne, welche anzunehmen keinem Mitgliede der Ritterſchaft, wenn es mit dem Vertrauen ſeines Standes beehrt werde, verboten werden dürfe. Zwei Tage darauf riefen 525 Stimmen den Grafen Teſſin zum Landmarſchall aus, während der Candidat des Hofes nur 141 erhielt. Der Oberſtlieutenant Gynterfelt wurde des Sitzes und der Stimme auf dem Ritterhauſe verluſtig erklärt.

In der vor dem König bei Eröffnung des Reichstags von dem neuen Landmarſchall gehaltenen Rede blickte überall trotz der ſcheinbar ehrfurchtsvollen Wortfügungen, der wohlberechnete Tadel des von dem König und dem Miniſterium befolgten Syſtems durch. Sie ſchloß mit der Äußerung, überzeugt auch die Reichsſtände wären, daß der König beſſer als jeder Andere wüßte, wie nothwendig die Ruhe Denjenigen ſei, die erſt kürzlich dem Sturm entgangen, ſo würden ſie gleichwohl ſich lieber bereit zeigen, ſobald es erforderlich an der allgemeinen Bewegung des Welttheils einen ehrenvollen Antheil zu nehmen, als ſich für immer zu einer ſchimpflichen und entehrenden Ruhe zu verurtheilen.

Vor allem war es die Kriegsfrage, die den Reichstag beſchäftigte. Als im geheimen Ausſchuß der Reichsrath [illegible]

t wurde, ob er nicht der Meinung ſei, daß der eben
chen Rußland und der Türkei ausgebrochene Krieg den
ſuch des Wiedergewinns der an Rußland verlorenen Pro-
en räthlich mache, ſprach der geſammte Rath, mit Aus-
me Gyllenborg's und ſeines Freundes, des Grafen de la
die, ſich verneinend aus. Nichtsdeſtoweniger wurde jetzt
Frankreich ein Bündniß auf zehn Jahre abgeſchloſſen,
der Bedingung, daß Frankreich während dreier Jahre
,000 Thlr. hamburger Banco als Subſidien zahlen, und
von keiner der beiden Kronen ohne gegenſeitige Ein-
igung irgend ein anderes Bündniß eingegangen werden
. Dieſer Vertrag wurde mit Übergehung der Regierung
h von dem geheimen Ausſchuß ernannte Bevollmächtigte
eſchloſſen.

Demnächſt erhob der geheime Ausſchuß eine Anklage
gen die Regierung, wegen des von ihr verſäumten Ab-
luſſes des auf dem Reichstag vom Jahre 1734 vorgeſchrie-
en franzöſiſchen Bündniſſes und wegen der ſtatt deſſen
zogenen Erneuerung des ruſſiſchen. Das gleichzeitige
ücht von dem Anerbieten eines ruſſiſchen Heeres, zur
htigung der Stände, ſteigerte die Erbitterung gegen die
zierung aufs äußerſte. In der That hatte damals der
er dem Namen der Kaiſerin Anna regierende Herzog
Kurland, wohl nur, um durch Drohungen zu ſchrecken,
h Beſtuſchew der ſchwediſchen Krone einen Vorſchlag die-
Art machen laſſen; der Graf Horn wies ihn, die dem
ſichtigten Zweck entgegengeſetzten Folgen vorausſehend,
ick, und bat Beſtuſchew inſtändigſt, nichts davon ver-
en zu laſſen; dennoch gelangte er zur Kenntniß des ge-
nen Ausſchuſſes. — Horn mußte dem Sturm weichen
trat von dem ſo lange behaupteten Schauplatz ſeines
rkens ab. — Zwei Monate darauf wurden fünf Senatoren,
alle der eben geſtürzte Kanzleipräſident im Jahre 1727
en Rath gebracht hatte, die Grafen Bonde, Bjelke, Härd,
rk und Creutz, von dem geheimen Ausſchuß des Vertrauens
Stände verluſtig erklärt und ihrer Ämter enthoben. —
Frage, wie weit die Stände ſelbſt auf irgend eine Prü-
g dieſes Machtſpruchs einzugehen hätten, für welchen der

Freiheit! unsere Freiheit! Pro patria et
jog. Besonders zeichnete sich durch T
valtsamkeiten eine von dem Obersten La
Bande junger Offiziere aus. Von dem
nit stürmischem Drängen Deputationen a
ib, die unbedingte Zustimmung zu dem
nen Ausschusses fordernd, wiewohl inzwi
Senatoren bereits selbst um ihren Absch
ten. Der geistliche Stand gab die Ver
oll, daß er nur aus Furcht vor dem Bi
en. Im Bürgerstande setzten zwei Re
us Stockholm, zugleich die wohlhabend
Hauptstadt und die wüthendsten Anhänge
ren und Kerrman, die Zustimmung dur
Mehrheit von nur zwei Stimmen. Nach
s mit dem König hielten, fragte man
Beitritt zu dem Beschluß wurde endlich g
on dem Secretair des Standes hinzugef
eue Vacanzen im Rath wurden nun mit
er siegenden Partei besetzt. So schloß
Dauer dieser das Misgeschick Schwedens be

An die Spitze des Ministeriums tra
nt der Graf Gyllenborg. Der Graf Te
iedschaft des Reichsraths ausgeschlagen,
ng der Pläne des geheimen Ausschusses

1739) erhielt, bat er ihn, ſeinem Hof die wohlgemeinte Warnung zu geben, „daß Schweden ſich mit keiner Vornahme gegen Rußland übereilen ſolle, zumal da Dänemarks Geſinnung ungewiß ſei". Teſſin antwortete, daß, wenn auch Schweden von der ganzen Welt verlaſſen würde, es doch Muth genug habe, ſich aus ſeiner niedrigen und gedrückten Lage herauszureißen. Bald darauf wurde unter franzöſiſcher Vermittelung zwiſchen Rußland und der Pforte der Friede geſchloſſen (18. Sept.).

Noch war keiner von den Umſtänden eingetreten, die ſchon jetzt eine Kriegserklärung Schwedens an Rußland Frankreich wünſchenswerth machen konnten. Gleichwohl ſchrieb Teſſin nach Stockholm, daß, wenn man ſich zum Krieg entſchlöſſe, man ſich auf die Unterſtützung Frankreichs verlaſſen könne. Kurz zuvor hatte Rußland die Schmach der von uns ausführlich erzählten Ermordung des Majors Malcolm Sinclair auf ſich geladen [17]). Nichts konnte der Volkswuth einen zündenderen Brennſtoff geben, als dieſes Verbrechen. Die Mehrheit der Hüte im Reichsrath beſchloß einen Transport von 6000 Mann nach Finnland, welcher unter dem Befehl des Generallieutenants Buddenbrock zu Anfang des Octobers abging. Frankreich misbilligte dieſen herausfordernden und durchaus nicht hinlänglich vorbereiteten Schritt. Zum Glück für Schweden lag damals ſowohl Biron, wie Oſtermann Alles daran, den Krieg zu vermeiden. Da ereignete ſich im October 1740 der Tod Kaiſer Karl's VI. und der Kaiſerin Anna von Rußland. Die europäiſche Politik erhielt einen neuen Umſchwung. Bereits im December fiel Preußens eben erſt zur Macht gelangter König in die Erbländer Maria Thereſia's ein. Im Mai 1741 ſchloß Frankreich, ohne Rückſicht auf die mitübernommene Garantie der pragmatiſchen Sanction, ein Bündniß gegen Öſterreich mit Baiern und Spanien, welchem bald auch Sachſen beitrat. Jetzt bedurfte Frankreich Schwedens, um zu verhindern, daß nicht Rußland für Öſterreich Partei nehme.

In Stockholm war bereits am 4. Dec. 1740 ein außer-

17) Band IV. S. 600—603.

ordentlicher Reichstag zuſammengetreten. Der geheime Ausſchuß, ſeine abſolute Willkür hinter ſeinen „beſondern geheimen Deputationen“ und „geheimſten Comités“ verſchanzend, fuhr fort, die Maſſe der Uneingeweihten nach Belieben zu gängeln. Aber je tiefer das Geheimniß, um ſo größer die Verſuchung zum Verrath. Man machte die Entdeckung, daß der Präſidentſecretair Baron Johann Gyllenſtjerna heimlich, beſonders in den Mittwochsnächten, den ruſſiſchen Miniſter Beſtuſchew zu beſuchen pflege. Gyllenſtjerna wurde in der Nacht vom 25. auf den 26. Febr., als er eben aus dem Hauſe des Miniſters herausging, ertappt und ergriffen. Am folgenden Tage wurde den Ständen bekannt gemacht, daß das Gerücht von Verräthern, die man mitten unter ſich habe, nicht unbegründet ſei: „jetzt habe man den Vogel im Bauer gefangen.“ Sogleich wurde aus dem geheimen Ausſchuß eine neue „Secret-Commiſſion“ gewählt, gewöhnlich die Verräthercommiſſion genannt, vor welcher Gyllenſtjerna, in der Hoffnung auf Linderung der Strafe, bekannte, daß er Beſtuſchew Abſchriften von den Briefen aller ſchwediſchen Geſandtſchaften mitgetheilt habe. Durch ſeine Ausſagen verwickelte er faſt alle ſeine Freunde und Bekannte in ſeinen Proceß. Er wurde zum Verluſt des Vermögens, der Ehre und des Lebens verurtheilt, ließ ſich aber die Milderung gefallen, daß man ihn mit einem Halseiſen zwei Stunden lang auf dem Pranger des ſtockholmer Marktes ausſtellte und dann zu lebenslänglicher Haft auf die Feſtung ſetzte [18]).

Inzwiſchen war der ſogenannte geheimſte enge Ausſchuß (Secretissime-Beredningen), beſtehend aus vier Mitgliedern des geheimen Ausſchuſſes und drei Reichsräthen, die eigentliche Werkſtatt für die Pläne der Kriegspartei geweſen. Um die Mittel zum Zweck war man nicht verlegen. Man behauptet, daß die Nachrichten, die der Envoyé Nolken in ſeinen Depeſchen aus Petersburg gab, ihm von Stockholm aus vorgeſchrieben wurden. Ebenſo war dem General Buddenbrock, wie er ſpäter ſelbſt ausſagte, aufgetragen worden, vor dem Ausbruch des Krieges aus Finnland nur die Abſich-

18) Geijer, Teckning etc. S. 117 ff.

ten der herrſchenden Partei begünſtigende Mittheilungen zu machen. Der König Friedrich war gegen den Krieg. Er hatte in drei beſonderen Bedenken den von dem Reichsrath im Jahre 1739 beſchloſſenen Truppentransport nach Finnland abgerathen. Aber er wurde gewonnen durch die Zurückrufung des Fräuleins von Taube, die er aus Furcht vor den jetzt verſammelten Ständen vor einiger Zeit entfernt hatte, und durch das Verſprechen, daß ſeine beiden Kinder von dieſer Maitreſſe, ein ſechs und ein dreijähriger Sohn, die eben zu ihrem Namen Heſſenſtein den deutſchen Reichsgrafentitel erhalten hatten, in dieſer Eigenſchaft auf dem Ritterhauſe anerkannt werden ſollten. Und eine ſo gewonnene Zuſtimmung des Königs zum Kriege wurde das Mittel, um endlich auch den Bauernſtand zu gewinnen. Man wartete nur noch auf die Entſchließungen Frankreichs. Sobald dieſes durch den obenerwähnten Traktat von Nymphenburg ſeine Partei ergriffen hatte, drängte der Graf Teſſin, mit dem Verſprechen erhöhter Subſidien von Seiten des franzöſiſchen Miniſteriums, zum eiligen Abſchluß. Mit der Kriegserklärung wurde der Reichstag recht eigentlich überrumpelt. Am Morgen des 21. Juli trat der Oberſt Palmſtjerna, Mitglied des geheimſten engen Ausſchuſſes im geheimen Ausſchuß, mit der Erklärung des franzöſiſchen Geſandten, Grafen St. Severin, hervor, daß der König von Frankreich zu wiſſen verlange, ob Schweden von der vortheilhaften Lage der Umſtände Gebrauch machen wolle?; ein Courier warte darauf, mit der endlichen Entſchließung abzugehen; der franzöſiſche Miniſter wünſche einen ſolchen Ausgang der Sache, daß der König, ſein Herr, nicht genöthigt werde, hinſichtlich Schwedens auf lange Zeiten ſein Syſtem zu verändern. — Der geheime Ausſchuß begehrte, gleichſam als Wohlfahrtsausſchuß, von den Ständen die Vollmacht, ſolche Anordnungen zu treffen, die zu des Reiches Wohlergehen, Ehre und Sicherheit gereichten, und zu dieſem Zweck ſuchte er darum nach, bei Gelegenheit mit 25 Mitgliedern des Bauernſtandes ſich zu verſtärken. Die Plena wurden mit ſolcher Eile verſammelt, daß nur Wenige hinkamen; die begehrte Vollmacht ward ertheilt; und die 25

ſchloß, daß „der Friede für Sklaven,
der Krieg für Freie“ (pax servientibus
ris bellum) und ſchließlich die Tags zuv
Abſtimmung, wo von 15 Senatoren a
für den Krieg, ſieben aber dagegen ge
Letzteren Meinung wurde mit redneriſch
ſchuldigungen und gegentheiligen Verſic
chenden Mitteln beantwortet. Der Sy
erhob ſich, ſagte, daß er und ſeine Mi
verſtanden, wiederholte geſchickt die haupt
Krieg angeführten Gründe und ſchloß dam
ihrerſeits es mit ihrem gnädigen König
Kriegsweſen erfahrener Herr ſei.

Der Krieg wurde erklärt und auf
zerufen. Eine beſondere geheime Deput
tragt, im voraus die Friedensbedingunge
waren die maßloſeſten, die ſich denken li
n vier verſiegelten Couverten der Regieru
er Vorſchrift, dieſelben eines nach dem a
Verlauf der Ereigniſſe, zu erbrechen. In
an beſtehen auf Livland, Ehſtland, In
m ganzen Lande vom Ladoga und One
fen; in zweiter Stelle (im Fall, daß di
n einigen Abbruch erlitten): auf Livland

des geheimen Ausſchuſſes vom 21. Juli äußerte der Landmarſchall Graf Lewenhaupt: „er ſetze nicht in ſich ein ſolches Mistrauen, daß er den Befehl über die Armee nicht annehmen ſollte; doch wolle er ſeine Anciennetät nicht geltend machen, ſondern, wenn des Reiches Beſtes dadurch befördert werde, es zufrieden ſein, unter einem Jüngeren zu ſtehen. — Er wurde mit einer außerordentlich ausgedehnten Macht, auch in Bezug auf die Waffenruhe und den Frieden Vorſchläge zu machen und die des Feindes zu beantworten, zum höchſten Befehlshaber ſowohl zu Lande, wie zur See ernannt. Am 22. Aug. fand der Schluß des Reichstags ſtatt; am 23. ging der General von Stockholm unter Segel. An demſelben Tage wurde die Schlacht von Willmanſtrand geſchlagen.

Bereits im Februar war die Zuſammenziehung der finniſchen Armee im geheimen Ausſchuß beſchloſſen worden, und ein Bericht vom General Buddenbrock, daß ſie verſammelt und in gutem Stande wäre, trug dazu bei, die Kriegserklärung durchzutreiben [19]). Nichtsdeſtoweniger hatte, als der Krieg erklärt wurde, dieſer General nur zwei kleinere Corps geſammelt, das eine nicht voll 5000 Mann, bei Quarnby in der Nähe von Fredrikshamn unter ſeinem eigenen Befehl, das andere, etwas über 3000 Mann ſtark, bei Martilla, $3^1/_2$ Meile von Willmanſtrand unter des Generalmajors Karl Heinrich Wrangel's Befehl. — Die Kriegserklärung, mit eben ſo großer Eile bekannt gemacht, wie beſchloſſen, kam gleichwohl Rußland keineswegs unerwartet. Der Feldmarſchall Lacy und der General Keith rückten mit 10,000 Mann über die Grenze gegen Willmanſtrand vor, welches ſie wahrſcheinlich ungehindert ſofort würden eingenommen haben, wenn nicht ein zufälliger Weiſe während der Nacht im ruſſiſchen Lager entſtandener falſcher Allarm und ein dadurch veranlaßtes Schießen den Schweden den Feind entdeckt hätte, worauf Wrangel ſich zum Entſatz anſchickte, nachdem er den General Buddenbrock von ſeinem Aufbruch und der drohenden Gefahr hatte in Kenntniß ſetzen laſſen.

19) Geijer, Teckning etc. S. 126 ff.

[redacted]te, bei Willmanſtrand
rwundet und ſelbſt gefangen. Die Sch
e Ruſſen, urtheilten übereinſtimmend, d
tziger und beherzter Soldat, als wie ein
ıſichtiger General gehandelt habe, aber er
ß er in dieſem Kriege der einzige ſch
ır, der wenigſtens die Gefahr nicht ſch
uhm mußten die Hüte einer Mütze laſſen

Als nach der Schlacht von Willmanſt
chef Graf Lewenhaupt in Finnland mit
mmten Truppen angelangt war, ſchlug
uarnby auf. Da aber die Ruſſen bei S
hen blieben und die ſchwediſche Cavallerie
rfte, ſo kam es, indem beide Armeen
:em Lager, liegen blieben, den ganzen He
: Action. Nur gleich nach ſeiner Ankun
ıpt einen Poſten von 200 Mann ausge
:ilen vom Lager von den Ruſſen überrun
ı genommen wurde. Als dann Lewenha
Ruſſen die Winterquartiere bezogen, n
igen ein, nur etwa 6000 Mann beiſa
welchen er gen Wiborg marſchirte, un
ne zu nehmen. Das glückte ihm. Ü
recken, welchen das Gerücht von dem
ediſchen Truppen, deren Zahl [redacted]

m, de la Chetardie, angetragene Waffenſtillſtand kam ihm eher ſehr erwünſcht. Dieſer Stillſtand wurde jedoch nicht örmlich abgeſchloſſen, ſondern beſtand nur in einer ſtillen mündlichen?) Übereinkunft, daß die Waffen beiderſeits bis uf Weiteres ruhen ſollten. Chetardie verſprach, aber nur uf ſeine Verantwortlichkeit, daß Schweden in dem Edelnuth Eliſabeth's für die ihr erwieſenen Freundſchaftsdienſte Erſatz finden ſolle, und darauf hin glaubte Lewenhaupt der Erfüllung der überſpannteſten Erwartungen ſo ſicher zu ſein, eß er dem König Friedrich wiederholt ſchrieb (12. und 18. Jan. 1742): wenn er nur noch eine kleine Verſtärkung von einigen Hundert Mann erhalte und die Flotte rechtzeitig einträfe, werde Kgl. Majeſtät von Ihren rechtmäßigen Anſprüchen an Rußland nichts nachzulaſſen brauchen. Wie maßlos dieſe Anſprüche waren, haben wir bereits oben mitgetheilt. Chetardie aber konnte, nachdem Eliſabeth ſich bereits in den Beſitz der Gewalt geſetzt hatte, jetzt ſicherlich keinen ſonderlichen Antrieb mehr fühlen, ſich mit allzu großer Wärme Schwedens anzunehmen; viel wichtiger mußte es ihm ſein, Rußland nur zum Vortheil Frankreichs gegen Öſterreich zu gewinnen; er nahm ſich daher wohl in Acht, ſo ſehr er auch ſelbſt bisher der ſchwediſchen Regierung mit den eitelſten Hoffnungen geſchmeichelt hatte, die Forderungen, welche er im Namen dieſer, nach Maßgabe der entſiegelten Couverts, der Kaiſerin vorlegen ſollte, auch nur in Erwähnung zu bringen. — Zu einer Geldentſchädigung hatte Eliſabeth ſich wirklich erboten; als aber dieſe vom ſtockholmer Cabinet ausgeſchlagen wurde, war ihr letztes Wort, daß ſie nimmermehr vom ruſſiſchen Gebiet auch nur einen Zoll abtreten werde.

Am 24. Febr. wurde den Schweden der Wiederbeginn der Feindſeligkeiten kund gegeben; darüber gerieth in ihrem Lager bei Fredrikshamn Alles in Beſtürzung und Verwirrung; ſie ſelbſt ſteckten ein außerhalb der Stadt gelegenes Magazin in Brand, und die Magazine in der Stadt wurden Soldaten und Bürgern preisgegeben. Am 2. März beſchloß man im Kriegsrath, die Feſtung zu übergeben, die Stadt, nebſt den im Hafen liegenden Schiffen, Galeeren und Transportfahrzeugen zu verbrennen und das ganze Land

bis zum Kymene öde zu legen. Zu gleicher Zeit wurde au die Berichte eines Capitains von der Armee und einige Reiſenden, daß die Ruſſen herannahten, an alle Regimente der Befehl ertheilt, ſofort aufzubrechen und ihre Kranke mitzunehmen. — All' dieſen Schreck und Schaden hatte die Schweden umſonſt gehabt. Den Feldzug ſchon jetzt, be ſo ungünſtiger Jahreszeit mit den regulären Truppen wiede zu eröffnen, hatten die Ruſſen nicht im Sinne. Zwar hatt der Feldmarſchall Lacy den kühnen Plan gefaßt, von den jedoch Lewenhaupt ſchwerlich Kunde haben konnte, mit de bei Narwa liegenden Regimentern über den gefrorenen Meer buſen zu marſchiren, um Fredrikshamn auf der am leichte ſten angreifbaren Seite zu überraſchen; das eingetretene Thau wetter aber ließ dieſes Vorhaben nicht zur Ausführung kom men. Nur einige Schwadronen leichter Truppen, Huſaren und Koſaken, hatten einen verwüſtenden Einfall in das Land nördlich von Fredrikshamn gemacht. Als Lewenhaupt ſeinen Irrthums inne wurde, ertheilte er Gegenbefehle und ſein Truppen verharrten noch drei Monate lang in Unthätig keit [20]).

Inzwiſchen aber kam es auch in der ruſſiſchen Arme zu Auftritten, die durch die wiederholten Ausbrüche rohe Zuchtloſigkeit einen gefährlichen Charakter annahmen. Di Schweden hatten in das Lager vor Wiborg einen Unteroffi zier und einen Tambour mit Briefen an den Marſchall Lacy abgeſendet. Der General Liewen, zugleich Oberſtlieutenant der Garde zu Pferde, empfing ſie in ſeinem Zelt und führte ſie zum Marſchall. Einige Soldaten der Garde zu Fuß verbreiteten, als ſie Liewen mit den Schweden zurückkom men ſahen, alsbald aufwiegleriſch das Gerücht, daß die Aus länder ſich gegen den Staat verſchwörten, daß ſie Botſchaf ten und Briefe von den Feinden empfingen, daß der Ge neral Liewen in ſeinem Zelt Schweden verſteckt halte; man dürfe nicht länger, ſagten ſie laut, ſich den Befehl der aus ländiſchen Offiziere gefallen laſſen, man müſſe ſie alle ſammt und ſonders niedermetzeln und mit Liewen den Anfang

20) Manstein, Mémoires p. 457.

steuern wollten, antworteten die Soldaten frech:
n allen ausländiſchen Offizieren den Garaus machen
den ruſſiſchen wollten ſie dann gehorchen. Nicht ein
von den ruſſiſchen Offizieren that, was ſich gebührte,
us Furcht, theils weil ſie nicht verhindern wollten,
ſelbſt längſt heimlich wünſchten. Da ſtürzte, ſobald
dieſem Unfug Kunde erhielt, mit gewohnter Uner-
heit der General Keith ſich mitten unter die Auf-
und, einen derſelben ſelbſt greifend, ließ er, um ihm
e Beichte zu geben, ſofort einen Prieſter holen, in-
ſagte, daß er die Verbrecher auf der Stelle wolle
n laſſen. Einige Andere ließ er durch ſeinen Adju-
in Haft nehmen. Augenblicklich zerſtreute ſich die
Dann ließ der General Keith Appel ſchlagen, die
t Einſtellenden verhaften und gegen Alle, die zuge-
eſen waren, die Unterſuchung eröffnen. So wurde
rch ſolche Feſtigkeit, da die Garde zu Pferde und
regimenter noch keinen Theil genommen hatten, leicht
ſtandes Herr. Der General Romanzow wurde zum
ten der Unterſuchungscommiſſion ernannt. Der Haupt-
e wurde zum Verluſt der rechten Hand verurtheilt
ſt den Übrigen, welche die Knute bekamen, nach Si-

ausſichtig zu werden. Sie kamen durch Orte, wo 2000 Man hinter einer guten Verſchanzung und Holzverhauen mit Leich tigkeit die ganze Armee hätten aufhalten können. Der Kriegs rath hatte zwar beſchloſſen, ſich bei Suma zu lagern un Fredrikshamn zu vertheidigen, aber bei Suma wurden di früher beſchloſſenen Maßregeln wieder verworfen. Selb die außerordentlich feſte und vortheilhafte Stellung, welch die Schweden bei Savolax, zwei Meilen vor Fredrikshamn eingenommen hatten, gaben ſie bei der Annäherung des Fein des auf, ohne auch nur den geringſten Verſuch zur Abwe gemacht zu haben. Aber noch größer war die Verwund rung der Ruſſen, als ihnen ſelbſt die mit Vorräthen all Art reichlich verſehene Stadt Fredrikshamn, an deren B feſtigung die ſchwediſche Beſatzung ſeit dem Frühjahr b jetzt ununterbrochen gearbeitet hatte, ohne Schwertſtrei preisgegeben wurde. Nur die Vorrathshäuſer, das Zeu haus, die Pulvermagazine, den Troß der Armee zu zerſt ren und in Feuer aufgehen zu laſſen, nahmen die Schwed ſich noch Zeit; das ſchwere Geſchütz wurde theils vernage theils in die See geworfen; aber der Aufbruch geſchah haſtig, daß ſelbſt von dem Gezelt des ſüdermanländiſch Regiments ein Theil zurückblieb. Die ſchwediſche Arm zog ſich nun an den Kymeneſluß zurück, wo Lewenhau zur Vertheidigung des Landes Stand zu halten gelob Auch blieb die Infanterie hier wirklich einige Tage ſtehe die Cavallerie bei Anjala und Keltis. Aber noch ehe d Ruſſen nachgefolgt waren, hatte Lewenhaupt ſich ſchon wi der weiter zurückgezogen und vier vortheilhafte Päſſe u Ströme hinter ſich gelaſſen, ſodaß er bereits bei Abborfo ſtand, als er am 3. Juli nach Stockholm berichtete, daß außer Stande ſei, dem Feinde irgend einen Abbruch thun, und um Verhaltungsbefehle darüber bat, ob er b zum letzten Mann ſich vertheidigen ſolle? Nichtsdeſtoweniz wartete er die Antwort gar nicht einmal ab, ſondern z ſich abermals, ohne von den Ruſſen gedrängt zu werd Borgo vorbei, bis Helſingfors zurück [22]).

22) Geijer S. 132.

Lacy mit dem größten Theile ſeiner Truppen am den Übergang über den Kymene bereits bewerkſtelligt hielt er aus Moskau den Befehl, ſobald er die Schweveit zurückgedrängt haben würde, ſeinen diesjährigen nen ein Ziel zu ſetzen, und ſeine Armee, bis zur ng in die Winterquartiere, ſich bei Fredrikshamn zu laſſen. Lacy hielt hierauf mit ſeinen Generalen rth. Alle Ruſſen waren der Meinung, man müſſe iber den Kymene zurückgehen und ſich ſtreng an die des Cabinets halten. Die ausländiſchen Generale dagegen geltend, man müſſe die unerwarteter Weiſe n Feind erlangten Vortheile weiter verfolgen, ihn ich bis hinter Helſingfors zurückdrängen und erſt mit nahme dieſer Stadt den Feldzug beendigen. Dieſer g fand die Zuſtimmung des Marſchalls. — Als nun Schweden auch bereits Borgo, wo ſie ſich Monate lten konnten, ohne daß der Feind ihnen etwas hätte können, verlaſſen hatten, um auch Helſingfors aufund bis Abo zurückzuweichen, ereignete ſich ein für ſen noch glücklicherer Umſtand, der ihnen unerwarteſe den vollſtändigſten Sieg über den Feind verſchaffte. ie Ausſagen eines finniſchen Bauers vernahmen ſie, hier die beſte Gelegenheit hätten, die feindliche Armee ehen und ihr in den Rücken zu fallen, indem ein ter I. hier angelegter, jetzt mit Gehölz überwachſener er von Helſingfors nach der aboer Straße führe, ſich ieder gangbar machen laſſe. Die Ausſage beſtätigte d als die Schweden ſich in Marſch ſetzten, wurden Schrecken gewahr, daß an demſelben Morgen die e Armee ihnen den Weg abgeſchnitten hatte. In gelang es auch der ruſſiſchen Flotte, die Seeſeite ließen [22]). Vierzehn Tage lang verharrten die Schwedieſer Stellung, in der ſie ſich übrigens gut verhatten. Dann traten ſie in Unterhandlung. Am g. wurde der General en chef, Graf Lewenhaupt, erbefehls entſetzt und nebſt dem Generallieutenant brock zur Verantwortung nach Stockholm abberufen.

Manstein p. 475—479.

Als älteſter General erhielt Bousquet das Commando. Am 25. Aug. wurde, der Entſcheidung der Mehrheit des zuſammengerufenen Kriegsraths gemäß, die mit dem General Löwendal, welcher von Lacy zur Unterhandlung bevollmächtigt war, abgeſchloſſene Capitulation unterzeichnet, kraft welcher die ſchwediſche Armee die Waffen ſtrecken mußte. Sie war 12,000 Mann ſtark; die ruſſiſche, durch die Garniſonen von Fredrikshamn, von Borgo, durch anderweitige Verwendungen und durch die Kranken auf mehr als die Hälfte herabgeſetzt, zählte bei Helſingfors nicht mehr denn 17,000 Mann. — Die Finnen ſollten ihre Gewehre und ihre Pferde abliefern und heimkehren; die ſchwediſche Infanterie erhielt, mit Zurücklaſſung der Artillerie, ungehinderten Abzug zur See; von der auf 1200 Mann zuſammengeſchmolzenen Cavallerie, die den Landweg über Torneo nahm, kehrten nicht 100 zurück. Die Infanterie, die, nachdem die Finnen ausgeſchieden waren, nur etwas über 4000 Mann betrug, verminderte ſich durch Krankheiten und Vernachläſſigung auf der See noch auf faſt die Hälfte. Von den 25,000 Mann, welche vor einem Jahr ausgezogen, waren bald nicht mehr als 3000 in dienſtbarem Zuſtande. Nachdem die Schweden abgezogen waren, befand ſich ganz Finnland in der Gewalt der Ruſſen. Dieſen blieb nun weiter nichts übrig zu thun, als die Winterquartiere zu beziehen. Der General Keith wurde nach Abo, der Hauptſtadt von Finnland, geſchickt, um mit einer hinlänglichen Anzahl Truppen dieſe Eroberung zu behaupten. Der Feldmarſchall Lacy begab ſich an den Hof, der ſoeben von Moskau nach Petersburg zurückgekehrt war.

Man hätte, ſagt der damalige ruſſiſche Oberſt Manſtein, der als Theilnehmer und Augenzeuge dieſen Krieg beſchreibt, zwei gegen eins wetten können, daß die Schweden, bei der feſten Stellung, die ſie einnahmen, wenn ſie nicht die ſchimpfliche Capitulation von Helſingfors eingegangen wären, die Ruſſen, wenn ſie den Angriff verſuchten, hätten ſchlagen müſſen. Aber die Verwirrung in der ſchwediſchen Armee und die Uneinigkeit der Generale, von denen der Eine oft nur dem Andern zum Trotz gerade das Gegentheil von dem verlangte, was dieſer wollte, war ſo groß, daß es auch

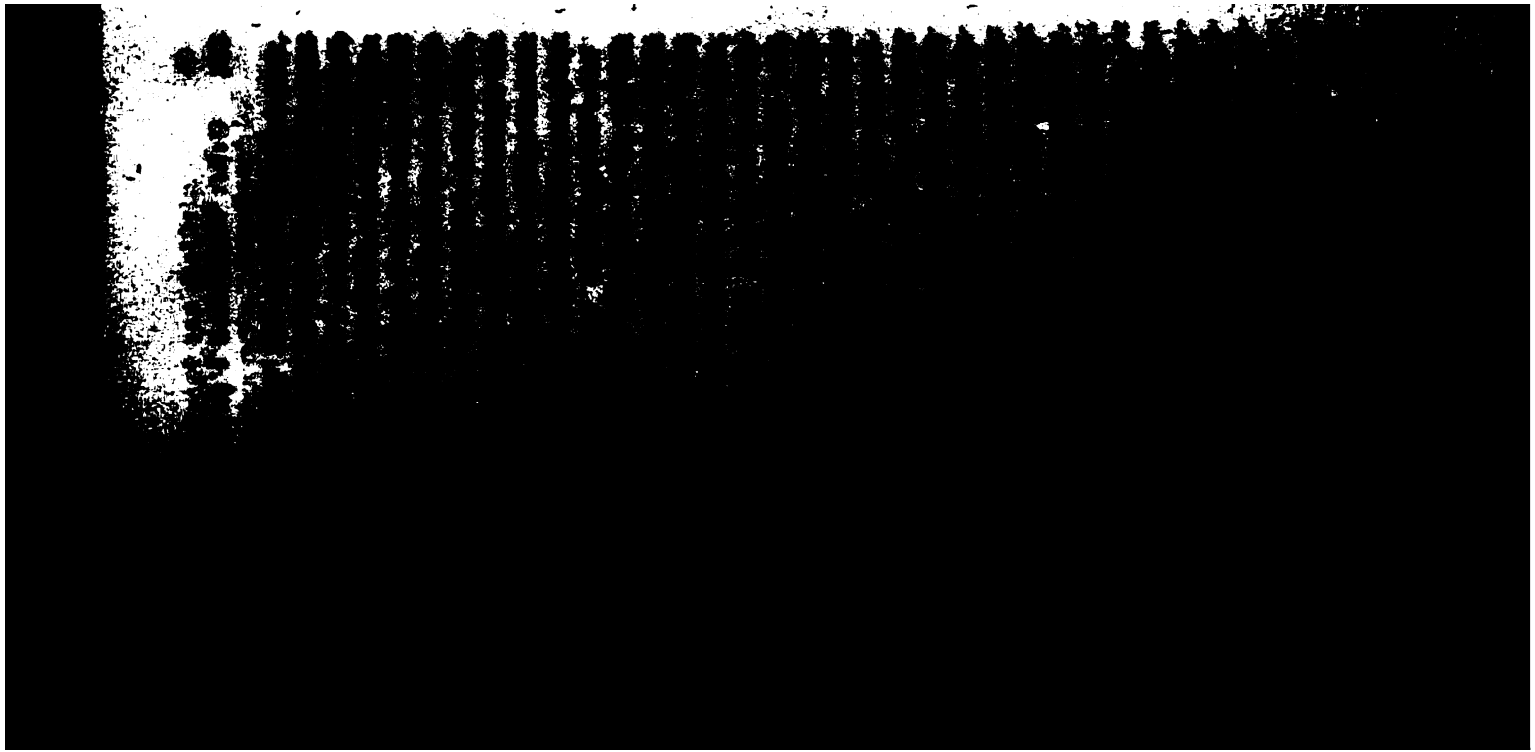
geſchickteſten Anführer von der Welt ſchwer fallen mußte,
n glücklichen Erfolg zuwege zu bringen, und überhaupt
das Benehmen der Schweden während dieſes Krieges
ſo ſonderbares und widerſinniges, daß es die Nachwelt
t begreiflich finden wird. — Noch ſtärker äußert ſich mit
nlicher Unparteilichkeit in ſeinem faſt hundert Jahr ſpä-
geſchriebenen Werke Geijer. „Man ſieht Naturforſcher
Ärzte," ſagt dieſer ausgezeichnetſte Geſchichtſchreiber
vedens, „den Widerwillen der Sinne gegen ekelhafte
ıſtände überwinden durch das Intereſſe, das der Ver-
) an der Unterſuchung des Zuſammenhangs und der Ur-
n dieſer Dinge findet. So bedarf auch der Geſchicht-
iber zuweilen des ganzen reinigenden und ſtärkenden Ein-
s der Wahrheit, um bei ſeinem Amte auszuhalten, und
können uns nicht beſſer vor Dem, was uns eben be-
ſtigt und gepeinigt hat, retten, als indem wir es zu be-
ifen ſuchen."

Welch künſtliche Machinationen die auf den Sturz der
apartei es abſehenden Hüte anwendeten, um überhaupt
ie Kriegserklärung gegen Rußland im Reichstag durch-
, haben wir bereits geſehen; bei der damals, Dank
garchiſchen Verfaſſung, in Schweden allgemein einge-
Corruption, glückten ihre Umtriebe ihnen um ſo
, da England ſich geweigert hatte, mit den Mitteln
techung Rußland gehörigermaßen zu unterſtützen und
as reichlicher fließende franzöſiſche Geld den Aus-
ab. Es fragt ſich aber bei alledem doch noch, wie
t nur die Hüte ihre kecken und überſpannten Pläne
s, ſo ohne alle genügende Vorbereitungen ins Werk
ſich getrauen konnten? Die Antwort iſt, daß der
ch der Abſicht ſeiner Urheber gar nichts Anderes
, als „eine militäriſche Parade, dazu zu-
eine politiſche Intrigue zu verdecken." Die
ber war auf fehlſchlagende Vorausſetzungen gebaut.
einer auf dem Reichstage vom Jahre 1765 über
menhang dieſer Begebenheiten von dem Grafen
gemachten Mittheilung hatte der Reichsrath Graf
borg im Jahre 1739 mit der damaligen Groß-

fürſtin Eliſabeth in Unterhandlungen über Gebietsabtretungen geſtanden, die ſie zu machen ſich bereitwillig erklärte, wenn ſie mit Hülfe Schwedens auf den ruſſiſchen Thron gelangte, wogegen ſie andererſeits ſich ausbedang, daß der junge Herzog von Holſtein zum ſchwediſchen Thronfolger erwählt werden ſolle. Wie ſehr überhaupt die Hoffnungen der Kriegspartei in Schweden auf eine Thronrevolution in Rußland berechnet waren, geht auch aus den von uns über die Verſchwörung der Dolgorukis gegebenen Andeutungen hervor [24]). In Bezug auf die Revolution der Kaiſerin Eliſabeth berichtet ferner Büſching [25]), daß dieſe allerdings die Abſicht gehegt hatte, zu ihrer Erhebung ſich der ſchwediſchen Hülfe zu bedienen, weshalb ſie es nicht daran fehlen ließ, durch Leſtocq große, aber unbeſtimmte Hoffnungen zu erregen, die man in Schweden dahin auslegte, daß ſie geneigt ſei, ihres Vaters Eroberungen aufzugeben, woran ſie jedoch ernſtlich nie dachte. — Der andere Plan, der bei ihrem Unternehmen jenem zur Seite ging, war, mit franzöſiſchem Geld die Garden zu gewinnen. Da ſie durch letzteren allein den beabſichtigten Zweck erreichte, hielt ſie fortan ſich jeder weiteren Verpflichtung gegen Schweden erledigt. Nur um Zeit zu gewinnen und ſich auf ihrem Throne erſt zu befeſtigen, trug ſie jenen unbeſtimmten Waffenſtillſtand an. Die ſchwediſchen Machthaber aber, anſtatt, der veränderten Lage der Dinge gemäß, auf ein leidliches Abkommen zu denken, verharrten in ihrer blinden Selbſttäuſchung und waren, noch dazu gebunden an die maßloſen Inſtructionen, die ſie ſelbſt im geheimen Ausſchuß veranlaßt hatten, faſt gezwungen, auf der einmal eingeſchlagenen Richtung vorzuſchreiten, wenn ſie nicht ihren Gegnern das Feld räumen und den ſchwerſten Anklagen ſich ausſetzen wollten. Das glücksritterliche Spiel wurde alſo fortgeſetzt, und je ſchlimmer es ſtand, um ſo mehr verdarben ſie es ſich ſelbſt durch den mitten im Lager laut ausbrechenden Parteihaß. Keinen Schritt konnte der General en chef thun, bei dem

24) Band IV. S. 605.

25) Hiſtoriſches Magazin I. S. 33.



ſolches Gewicht legte, daß noch im September 1741 de
Chetardie dem Grafen Gyllenborg ſchrieb, „daß die Ruſſ
wenn der Herzog von Holſtein ſich zur Armee nach Finnl
begebe, eher die Waffen niederlegen, als gegen den Na
kommen Peters des Großen kämpfen würden.“ Aber
durch eine Beſtimmung des Reichstags vom Jahre 1720
ausdrücklich verboten war, bei Lebzeiten des regierend
Königs den Nachfolger zu wählen, wollte der Reichsrath
vermeiden, dem König und der Königin einen neuen Anl
zu geben, wodurch ihr Unwille gegen den Krieg noch v
mehrt worden wäre; vorzüglich aber fürchteten ſie ſich, d
König von Dänemark durch die Berufung des Herzogs v
Holſtein zu feindlichen Maßregeln zu reizen. Inzwiſch
war die Königin Ulrike Eleonore, die trotz ihrer nahen V
wandtſchaft von jeher dem holſteiniſchen Hauſe aufs en
ſchiedenſte abgeneigt war, am 23. Nov. 1741 geſtorben, u
nun faßte Lagerkranz, ohne dazu beauftragt zu ſein, den Er
ſchluß, auf ſeine eigene Verantwortung die Succeſſionsfra
zu dem Mittel einer Verſtändigung mit Rußland zu mache
Am 1. März 1742 reiſte er, in Geſellſchaft eines im ſchw
diſchen Lager befindlichen Kundſchafters Chetardie's, des Ch
valier Crespy, nach Petersburg und von da nach Mosk
ab, wohin damals die Kaiſerin zur Krönung mit ihrem H
ſich begeben hatte. Ohne Wiſſen der Kaiſerin bot er de
Herzog von Holſtein die ſchwediſche Krone an, und auf de
ſen nicht abgeneigte Erklärungen baute er ſo zuverſichtlic
Hoffnungen, daß gleich nach ſeiner Rückkehr in das Haup
quartier bei Fredrikshamn, durch ſeine kecken Reden verai
laßt, die Widerſetzlichkeit gegen den General Lewenhau
ganz unverholen ſich kund that. „Die Offiziere verluſtirte
ſich im Weinhaus“, heißt es in einem gleichzeitigen Berich
„und plauderten von dem jungen Herzog von Holſtein, j
die Ausgelaſſenheit bei dieſen Trinkgelagen ging ſo wei
daß ſie zwei Abgeordnete an die Generalität abſchickten un
ſie wiſſen ließen, daß ſie nun Karl's XIII. Geſundheit trän
ken.“ So konnte immerhin der Kriegsrath beſchließen, ein
feſte Stellung nach der andern aufzugeben, hatte man doc
die bequeme Ausſicht vor Augen, daß der künftige Thron

) die Widerlegung der Vertheidigung Buddenbrock's
on ihm, wenn auch nicht unter ſeinem Namen, ver-
m den Mützen, die jetzt unter dem Landmarſchall
Ungern-Sternberg auf dem Reichstage das Über-
hatten, den Sieg aus den Händen zu winden
leich ſich aus der über ſie verhängten Unterſuchung
haben herauszuziehen, nahmen die Urheber des Krie-
rkrantz' Plan an, die Generale der Unzufrie-
t des Volkes zu opfern und mit Rußland
ie Thronfolgewahl Frieden zu machen.
1 13. Oct. brachte auf dem Reichstage der Major
Wrede die Succeſſionsfrage durch den Antrag in
ıg, daß Niemand zur ſchwediſchen Thronfolge er-
verden ſolle, der nicht in der lutheriſchen Lehre ge-
nd erzogen wäre. Um mit der Verletzung des Ge-
cht den Anfang zu machen, nannte er nicht den Na-
ıf den dieſer Vorſchlag offenbar berechnet war, aber
ıuf Aller Lippen. Der Bauernſtand ließ es ſich nicht
, zuerſt für den Herzog von Holſtein ſich zu erklären,
von Schwedens altem Königsblut wäre, und weil
ſie hofften, dem Reiche beides, den Frieden und die
en Provinzen wieder bringen würde. Die übrigen

Vicekanzler Beſtuſchew hatte, um die Pläne Leſtocq's und ſeiner Freunde zu vereiteln, und von England gewonnen, das ein zu großes Uebergewicht Rußlands in Schweden fürchtend, dem holſteiniſchen Hauſe entgegenarbeitete, der Kaiſerin beigebracht, daß die ganze Wahl des Herzogs von Holſtein nichts als ein Spiel und Blendwerk ſei [26]). Wie Arreſtanten hielt man ſie unter beſtändiger Aufſicht. Keinen Schritt konnten ſie ohne Begleitung der ihnen beigegebenen Offiziere und Commiſſäre thun. An den öffentlichen Courtagen, wo ihnen der Zutritt geſtattet war, ſahen ſie ſich von einer Menge heimlicher Aufpaſſer aus dem Collegium der auswärtigen Angelegenheiten umſtellt, die, ſobald ſie ſich mit Jemand, mochte es nun ein Inländer oder Ausländer ſein, in ein Geſpräch einließen, dazwiſchentraten und zuhörten. Man wollte ſie dadurch verhindern, von den innerlichen Zuſtänden des ruſſiſchen Hofes und Weſens nähere Kundſchaft einzuziehen und mit der ihnen geneigten Partei auf die Entfernung der Widerſacher Frankreichs und Schwedens hinzuarbeiten [27]). Schon am 19. Jan. mußten ſie die ruſſiſche Reſidenz wieder verlaſſen, mit dem Beſcheid, daß der Herzog von Holſtein bereits ruſſiſcher Thronfolger ſei und die griechiſche Lehre angenommen habe.

Daß in der That die Hüte, wie die Mützen es ihnen vorwarfen, dieſe Wahl nur in der Abſicht in Vorſchlag brachten, um für den Augenblick ſich aus der Verlegenheit zu ziehen und ſpäter um ſo wirkſamer für den von Frankreich empfohlenen Prinzen von Birkenfeld hervortreten zu

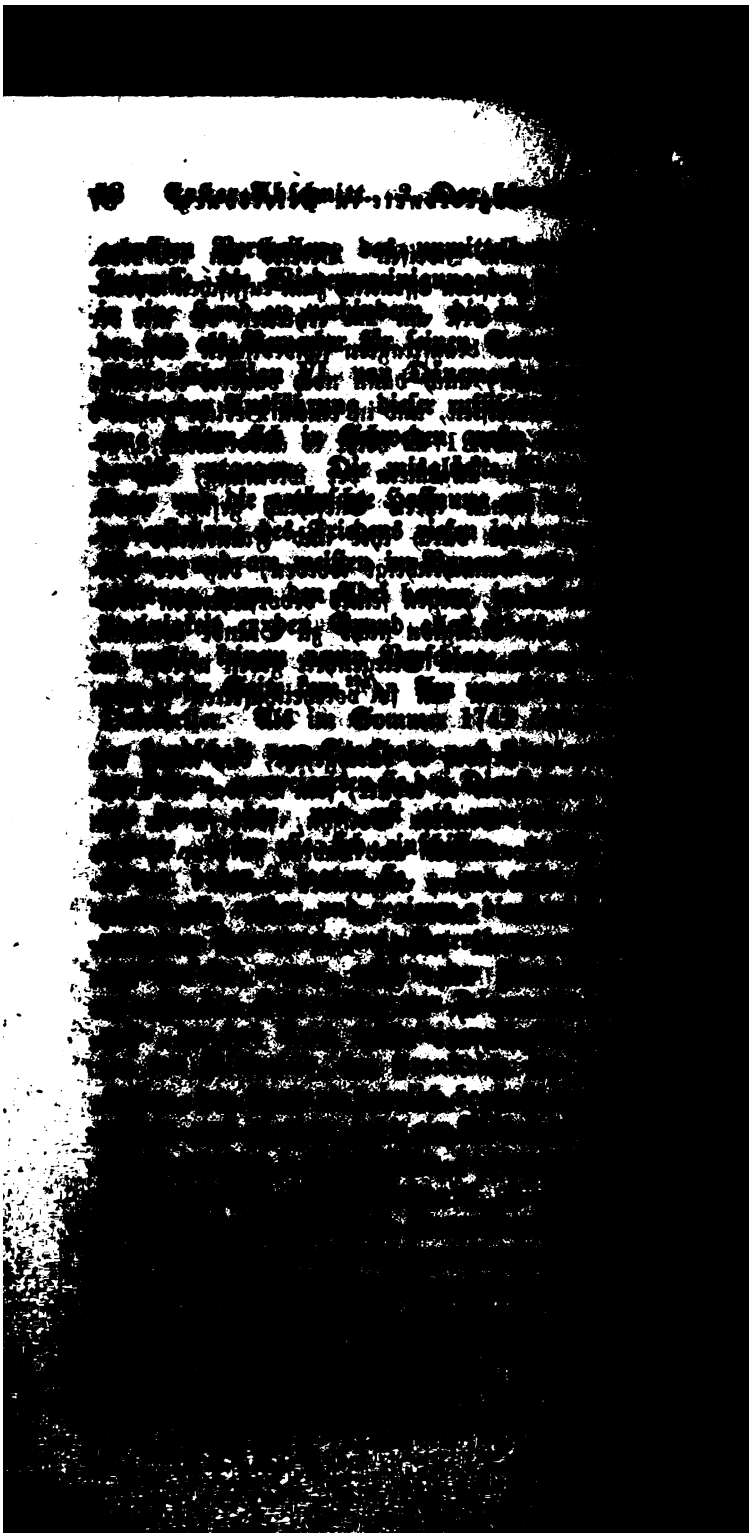
26) Pezold's Bericht vom 8. Jan. 1743.

27) „Als ſie daher angeſucht," fährt Pezold in ſeinem Bericht vom 5. Febr. 1743 fort, „daß dem Grafen Bonde mit dem Prinzen von Heſſen-Homburg, dem Baron von Hamilton mit dem herzoglich holſteiniſchen Oberhofmarſchall von Brümmer, und Baron von Scheffer, auf deſſen Habilität man in Stockholm am meiſten ſoll gerechnet haben, mit dem General Romanzow allein und beſonders zu ſprechen, erlaubt werden möchte, iſt ihnen ſolches ein vor allemal abgeſchlagen und ſie bedeutet worden, daß, nachdem zu Demjenigen, was ſie anzubringen hätten, bereits gewiſſe Miniſters und Perſonen verordnet wären, ſie ſich an ſonſt Jemand zu adreſſiren enthalten möchten."

eben nicht ſo ſchnell ihren Entſchluß gefaßt haben
n, wenn ſie nicht durch ihre und Frankreichs hie-
Anhänger wären benachrichtigt worden, daß des Her-
von Holſtein Wahl, wegen ſeines bevorſtehenden Über-
zur griechiſchen Religion nicht zu Stande kommen,
rweile aber der Kaiſerin Gelegenheit geben werde, aus
ntlichkeit ihnen einen um ſo vortheilhafteren Frieden
ſtehen."

Inzwiſchen hatte Leſtocq es durchgeſetzt, daß nicht, wie
Kanzler Beſtuſchew es wollte, ſein Bruder der Ober-
rſchall, und der Senator Golizyn, ſondern die ihm
men Generale Romanzow und Lubras zu dem in Abo
ffnenden Friedenscongreß abgeſendet wurden. Zur Er-
ung des Generals Lubras als zweiten Bevollmäch-
wollte die Kaiſerin jedoch, weil er ein Ausländer
ihre Zuſtimmung nicht eher geben, als bis man
orgeſtellt hatte, daß ihr Vater die Verhandlungen des
dter Friedens gleichfalls durch einen Deutſchen habe
n laſſen[25]).

Die Hauptbedingung, unter der die Schweden auf einen
chen Frieden hoffen durften, war, daß ſie dem nächſten
andten Peter Ulrich's, des nunmehrigen ruſſiſchen Thron-



der Adel Finnlands: Er ſah dieſe Wahl für das einzige
l an, der unmittelbaren ruſſiſchen Herrſchaft zu entge-
Der Oberſt Fabian Wrede trug auf folgende Erklä-
des finnländiſchen Adels an: „daß die finniſche Nation
rer alten Treue verharren werde, ſo lange ſie die Hoff-
habe, unter Schweden zu bleiben; wenn aber die Schwe-
Dänen werden wollten, ſo ſähen ſie es als unvermeid-
an, daß Finnland auf ewige Zeiten von Schweden ge-
rt werden und daß Rußland mit Gewalt das behalten
e, was es in Händen habe; ehe ſie ſolcher Gefahr ſich
zögen, müßten ſie es vorziehen, gutwillig Ruſſen zu
n." Dieſer Antrag wurde von allen Finnen mit einem
nmigen Ja angenommen. Einer von ihnen, Lieute-
Schelta, machte den Vorſchlag, ein adeliges Freicorps
ichten, den auch eine Menge Hüte unterzeichneten, an-
in der Abſicht, gegen den Feind zu ziehen, im Grunde
r Vertheidigung gegen die Bauern, die dadurch nur
bitterter wurden.
i einem großen Theile des Landes erhoben die Bauern
n Aufruhr. Viele Bezirke ließen durch beſondere Ab-
te oder durch ihre Mitglieder des Reichstags dieſe
mlung erſuchen um die Wahl des däniſchen Kron-
um die gerichtliche Unterſuchung gegen Diejenigen

s Bürgerkriegs, auch im Ritterhauſe die ruſſiſche
ch zu dem Verſprechen genöthigt geſehen, der Wahl
iſchen Kronprinzen beizuſtimmen, wenn nicht von
) die unter der Vorausſetzung der Wahl des Biſchofs
ck bei den Friedenspräliminarien in Ausſicht geſtell-
ingungen in kürzeſter Friſt auch wirklich unterzeich-
den. Die Läſſigkeit der Kaiſerin Eliſabeth aber war
, daß, wiewohl ihr perſönlich die Wahl des holſteini-
ingen am Herzen lag und man ihr geſagt hatte, daß
ig lediglich davon abhänge, keine Zeit zu verlieren,
ch den abzufertigenden Courier noch ein paar Tage
ließ und nach Peterhof abreiſte, ohne die von ihm
ringende Declaration unterzeichnet zu haben, ſodaß
Abo aus in einem kleinen Fiſcherboote allen Ge-
iner abenteuerlichen Seefahrt ſich anvertrauende Cou-
erſtlieutenant Lingen, es nur ſeinem guten Glück
n hatte, daß er noch zur rechten Stunde in Stock-
langte [30]). Er überbrachte in der Nacht vor dem
n welchem die Dalekarlier in Stockholm einrückten
i), die Nachricht, daß die Kaiſerin, unter der Be-
daß Adolf Friedrich zum ſchwediſchen Kronprinzen
verde, den Frieden und die Rückgabe von Finnland

4. Juli wurde die Wahlacte wie von den drei anderen
den, ſo auch von den Bauern ohne Widerſpruch unte
net. Unmittelbar darauf ließ man zur Beſänftigun
Gemüther ſowohl die erfolgte Wahl wie den Abſchlu
Friedens mit Rußland öffentlich ausrufen. Die Ratifi
fand zu Abo am 18./7. Aug. 1743 ſtatt. Rußland g
die Feſtungen Fredrikshamn, Willmanſtrand, die P
von Pyltis, die Feſtung Nyſlot mit der Provinz Kymen
und allen Plätzen an der Mündung des Kymene neb
Inſeln gegen Süden und Weſten dieſes Fluſſes, im G
einen Zuwachs von 109 Quadratmeilen; im Übrigen
es bei den Beſtimmungen des nyſtädter Friedens, bi
die eine weſentliche Verfaſſungsveränderung, daß dur
nach dem Willen Rußlands vollzogene Thronfolgerwa
Wahlmonarchie ſich wieder zu einer Erbmonarchie i
männlichen Deſcendenz des Gewählten umwandelte.

Bei ihrem Rückzug aus Finnland nahmen die ruſ
Truppen plündernd und zerſtörend mit, was ſie ko
Die Abſicht, welche die ruſſiſche Regierung bei dieſem
fahren hatte, ſagt Manſtein, war, das Land ſo zu G
zu richten, daß es ſich in langer Zeit nicht wieder e
könnte. Lynar bezeichnet ausdrücklich den Vicekanzler
ſchew als den Urheber dieſer ſchnöden Politik. Die K
ließ, um ſich die Liebe der ſo abſichtlich ruinirten finn
Bauern zu erwerben, und unter dem Schein, das gut
vernehmen mit ihren Nachbaren wiederherſtellen zu n
einige Tauſend Scheffel zur Beſtellung der Saat aus
Magazinen unter ſie vertheilen.

Schmachvoller Weiſe ſah das ſo gedemüthigte, von
teiungen innerlich zerriſſene Schweden unmittelbar na
Abſchluß des Friedens ſich auch ſchon genöthigt, ebe
Feind, unter deſſen Gebot es ſich hatte beugen müſſe
freundſchaftlichen Schutz und Beiſtand zu bitten. Dän
welches das auf die Wahl dreier Stände ſich gründend
recht des däniſchen Kronprinzen auf den ſchwediſchen
nicht aufgeben wollte, beſonders aber wegen der Anſprü
holſteiniſchen Hauſes auf Schleswig beſorgt war, droht
den Grenzen Schonens und Norwegens aus mit einem Ei

egierenden Herzogs von Holstein, des russischen
rs, durchzusetzen sich bemühen sollte. Die schwe-
ettung schien einer solchen Abkunft nicht abgeneigt.
Daß sie zu Stande käme, sollte der Bund mit
durch die Vermählung Adolf Friedrich's mit der
ristian's VI. besiegelt werden. Inzwischen wurde
l Düring, eines der Häupter der Mützen, nach
gesendet, um diese Vorschläge der Kaiserin zu
n und für den vorauszusehenden Fall einer ab-
Erklärung sie um ihren Schutz zu bitten. Auf
dem General Düring am 1. Oct. 1743 überreichte
ist, in welcher die dänischen Ansprüche auseinander-
ugleich aber von Seiten des schwedischen Kronprin-
Versicherung gegeben wurde, daß er ohne die Ge-
ng und die Zustimmung der Kaiserin von Rußland
ntscheidenden Schritt thun werde, erfolgte am 28/17
Monats eine auf Befehl der Kaiserin von dem
er Bestuschew und dem geheimen Rath von Brevern
nete, die dänischen Anmaßungen mit den stärksten
n zurückweisende Antwort[31]): dem schwedischen
gen wurde zwar anheimgestellt, für seine Person
was ihm beliebe, dagegen aber werde Rußland es

ſprechend, daß eine bewaffnete Macht ihr den gehörige
Nachdruck gab. Mit 10 Infanterieregimentern, zuſamme
11,000 Mann, wurde auf 30 Galeeren der General Kei
nach Stockholm abgeſendet und der ſchwediſchen Regierun
wurden 400,000 Rubel an Subſidien gewährt [32]). Bis u
die Mitte des folgenden Jahres verweilten die ruſſiſchen Tru
pen in den ſüdlich von der Hauptſtadt gelegenen Provinze
Südermanland und Oſtgotland, zugleich gegen die Däne
wie gegen die Unzufriedenen in Schweden eine drohende Ste
lung einnehmend. Inzwiſchen legte Dänemark die Waffe
nieder; bereits im Februar 1744 ſchloß es einen Vertrag a
durch welchen der däniſche Kronprinz ſeinen Anſprüchen a
den ſchwediſchen Thron entſagte und zugleich die eventuelle
Rechte Adolf Friedrich's auf ſich beruhen blieben.

So hatte trotz aller am petersburger Hofe ſich durch
kreuzenden Intriguen und Cabalen in dem ſchwediſche
Kriege die Politik des ruſſiſchen Cabinets über das einſt g
fürchtete, jetzt durch innere Parteiungen zerrüttete Nachba
reich den vollſtändigſten Sieg errungen und nur dem dyn
ſtiſchen Familienſtolz und dem perſönlichen Ehrgeiz der ruſſ
ſchen Kaiſerin hatten die ſchwediſchen Stände es zu danke
daß ſie durch eine übrigens wenig ehrenvolle Fügſamkeit i
die Wahl des Thronfolgers das Reich vor größeren Ve
luſten bewahrten. Aber eben weil rein perſönliche Bewe
gründe und oft kindiſch wechſelnde Launen dieſer Fürſti
die Haupttriebfedern ihrer Handlungsweiſe waren, bliebe
alle übrigen Unternehmungen der ruſſiſchen Machtäußerun
während dieſer langen Regierung bei weitem hinter den d
natürlichen Kräften des koloſſalen Reiches entſprechenden E
folgen zurück. — Um dieſes ſchlaffe und ſchwankende Ve
halten Rußlands während der großen Weltkämpfe, die i
weſtlichen Europa die engliſche Großmacht gegen die fra
zöſiſche, die aufkommende preußiſche gegen die öſterreichiſc
durchkämpfte, aus ſeiner Quelle zu erläutern, müſſen w
auf das elende Treiben der Perſonen zurückkommen, die a
ruſſiſch-kaiſerlichen Hofe nicht die erſten Diener eines woh

32) Gersdorf's Bericht vom 21. Sept. 1743.

anfing. Da aber der Graf Leſtocq und der holſtei-
berhofmarſchall von Brümmer in der ſchwediſchen
nsfrage mit beſonderem Eifer für den Lieblings-
er Kaiſerin ſich bethätigten, welchem der für das
Königshaus gewonnene Vicekanzler entſchieden ab-
war, behaupteten ſie auch, wenigſtens noch ſo lange,
Zahl Adolf Friedrich's durchgeſetzt war, in den poli-
Beziehungen Rußlands zum Auslande das Überge-
Mit welchem Nachdruck einerſeits die Kaiſerin in
uf die Erhebung des holſteiniſchen Hauſes ihren per-
Willen geltend machte, und mit welcher Feigheit
its der Vicekanzler in dieſer Frage der Gegenpartei
zuordnen keinen Anſtand nahm, geht am ſchlagend-
der oben von uns angeführten, von Beſtuſchew
neten Denkſchrift hervor, welche dem ſchwediſchen
Düring als Antwort auf die däniſchen Anmuthun-
ilt wurde. — Die Häupter der ſich gegenüberſtehen-
rien glaubten, von gegenſeitiger Furcht erfüllt, nur
Verderben der Gegner die eigene Sicherheit finden
n. — Dem Vicekanzler machte Leſtocq durch ſeine
tigen und loſen Reden es leicht, ihn bei der ruſſi-
ion als einen unberechtigten und fremden Eindring-

zu entledigen, jedes Mittel der Rache recht. Er machte ſich kein Gewiſſen daraus, ein ſchändliches Complot zu erfinden, um die Beſtuſchews hinein zu verwickeln und ſie dann bei der Unterſuchung vor den Augen der Kaiſerin als die ſtrafwürdigſten Haupturheber der angeſchuldigten Verbrechen darzuſtellen. — Den Verlauf dieſer Intrigue, durch welche Leſtocq mit dem Sturz der Beſtuſchews, zugleich auch das von ihnen angenommene politiſche Syſtem umzuſtoßen beabſichtigte, faſſen wir nach den Berichten des ſächſiſchen Legationsraths Pezold und des außerordentlichen Geſandten von Gersdorf in nachfolgender Erzählung zuſammen:

Ein Lieutenant von dem in Petersburg ſtehenden Küraſſierregiment, des Namens Berger, von Geburt ein Kurländer, der in Bezug auf ſeinen Lebenswandel und ſeine Handlungsweiſe in dem Ruf eines verſchlagenen und unruhigen Kopfes ſtand, war befehligt worden, den Offizier abzulöſen, welcher bisher bei dem ins perm'ſche Gouvernement nach Sſolikamsk verbannten Grafen Löwenwolde die Wache gehabt. Als die noch von der Kaiſerin Eliſabeth zur „Staatsdame" erhobene Kammerherrin Lapuchin, eine Frau von ausgezeichneter Schönheit, die mit Löwenwolde in dem vertrauteſten Verhältniß geſtanden hatte, von Berger's Auftrag Kunde erhielt, ließ ſie ihn durch ihren Sohn, der bei der Großfürſtin Anna Kammerjunker geweſen, jetzt aber außer Dienſt war, erſuchen, bei ſeiner Ankunft den Grafen von Löwenwolde ihres unveränderten Andenkens zu verſichern, und hinzuzufügen, daß er nicht verzagen, ſondern nur auf beſſere Zeiten hoffen ſolle. Berger, nur eine Gelegenheit ſuchend, von der ihm widerwärtigen Verſchickung loszukommen, trug, um dieſen Preis, kein Bedenken, die Äußerungen des jungen Lapuchin zu einer Leſtocq willkommenen Verdächtigung zu benutzen. Dieſer trug ihm ſofort auf, in Gegenwart eines Zeugen Lapuchin weiter auszuforſchen, worauf denn die dem Grafen Löwenwolde gemachten Hoffnungen ſich begründeten. In Geſellſchaft eines Capitains, Namens Falkenberg, einer Leſtocqiſchen Creatur, führte hierauf Berger Lapuchin in ein Weinhaus. Durch fleißiges Zutrinken und durch die Vorſpiegelung, als wenn er ſelbſt über

ßige Regierung misvergnügt ſei, brachte er ihn bald
, daß er ſeiner Zunge freien Lauf ließ. — Bald hatte
q durch Berger genug erfahren, um der Kaiſerin einen
ɔt erſtatten zu können, der ſie für Krone und Scepter
ı ließ [34]). In der Nacht vom 4. auf den 5. Aug. 1743
Iwan Lapuchin mit ſeiner Mutter verhaftet. Am
den Tage holte man unter militairiſcher Wache die
ofmarſchallin Anna Beſtuſchew, verwitwete Gräfin
inski, nebſt ihrer älteſten Tochter von ihrem zwiſchen
ɔof und der Reſidenz liegenden Landgut ab. Die Toch-
r Kammerherrin Lapuchin, die Staatsfräulein bei Hof
wurde, als ſie eben in einem Wagen mit dem Groß-
ı, der ſie gern hatte, hereingefahren kam, angehalten,
dem Vorwand, daß ihre plötzlich todtkrank gewordene
rr ſie ſchleunigſt zu ſehen verlange, in einen andern
m geſetzt und zu den übrigen Verhafteten in das Pa-
gebracht, welches die Kaiſerin als Prinzeſſin bewohnt
. Die Mütter und den jungen Lapuchin führte man
auf die Feſtung ab, den Töchtern gab man Arreſt in
elterlichen Häuſern [35]). — Die Kaiſerin ſetzte alsbald
Unterſuchungscommiſſion nieder, beſtehend aus dem Ge-
en Chef Uſchakow, dem geheimen Rath Leſtocq, dem
ralprocoureur Fürſten Trubetzkoi, welche Letzteren ihr ge-
ſchaftlicher Haß gegen die Beſtuſchews wieder mit ein-
ausgeſöhnt hatte, und dem mit der Protokollführung
tragten Staatsrath und Cabinetsſecretair Dimidow.
In Folge der vorgenommenen Verhöre fanden täglich
Verhaftungen ſtatt. Für Hauptſchuldige wurden nament-
auch die beiden Kammerherrinnen von Lilienfeld und
rin gehalten. Letztere war eine Stieftochter der Ober-
rſchallin. Die Angeklagten [36]) bekannten ſofort frei-
Alles, weſſen ſie ſich bewußt waren. Ihre Ausſagen
änkten ſich auf unbeſonnene und unerlaubte Reden über
ebensart der Kaiſerin, ihre mancherlei Favoriten, ihr

4) ſ. Anhang, IV.

5) Pezold's Bericht vom 10. Aug. 1743.

6) Ebdſ. vom 4. Oct. 1743.

4. Juli wurde die Wahlacte wie von den drei anderen
den, ſo auch von den Bauern ohne Widerſpruch unt
net. Unmittelbar darauf ließ man zur Beſänftigun
Gemüther ſowohl die erfolgte Wahl wie den Abſchl
Friedens mit Rußland öffentlich ausrufen. Die Ratif
fand zu Abo am 18/7. Aug. 1743 ſtatt. Rußland g
die Feſtungen Fredrikshamn, Willmanſtrand, die P
rem Pyttis, die Feſtung Nyſlot mit der Provinz Kyme
und allen Plätzen an der Mündung des Kymene neb
Inſeln gegen Süden und Weſten dieſes Fluſſes, im G
einem Zuwachs von 109 Quadratmeilen; im Übriger
es bei den Beſtimmungen des nyſtädter Friedens, b
die eine weſentliche Verfaſſungsveränderung, daß dur
nach dem Willen Rußlands vollzogene Thronfolgerwe
Wahlmonarchie ſich wieder zu einer Erbmonarchie i
männlichen Deſcendenz des Gewählten umwandelte.

Bei ihrem Rückzug aus Finnland nahmen die ru
Truppen plündernd und zerſtörend mit, was ſie ko
Die Abſicht, welche die ruſſiſche Regierung bei dieſen
fahren hatte, ſagt Manſtein, war, das Land ſo zu G
zu richten, daß es ſich in langer Zeit nicht wieder
konnte. Lynar bezeichnet ausdrücklich den Vicekanzler
ſchew als den Urheber dieſer ſchnöden Politik. Die K
ließ, um ſich die Liebe der ſo abſichtlich ruinirten Fin
Bauern zu erwerben, und unter dem Schein, das gut
vernehmen mit ihren Nachbaren wiederherſtellen zu
einige Tauſend Scheffel zur Beſtellung der Saat aus
Maſchinen unter ſie vertheilen.

Schmachvoller Weiſe ſah das ſo gedemüthigte, vo
ſchweden innerlich zerriſſene Schweden unmittelbar na
Abſchluß des Friedens ſich auch ſchon genöthigt, eb
[redacted]. unter deſſen Gebot es ſich hatte beugen müſſe
[redacted]ſchaftlichen Schutz und Beiſtand zu bitten. Dän
[redacted] das auf die Wahl dreier Stände ſich gründend
[redacted] däniſchen Kronprinzen auf den ſchwediſchen
[redacted] wollte, beſonders aber wegen der Anſpr
[redacted]es auf Schleswig beſorgt war, droh
[redacted]ens und Norwegens aus mit einem E

es regierenden Herzogs von Holstein, des russischen
folgers, durchzusetzen sich bemühen sollte. Die schwe-
Regierung schien einer solchen Abkunft nicht abgeneigt.
all, daß sie zu Stande käme, sollte der Bund mit
nark durch die Vermählung Adolf Friedrich's mit der
r Christian's VI. besiegelt werden. Inzwischen wurde
eneral Düring, eines der Häupter der Mützen, nach
lburg gesendet, um diese Vorschläge der Kaiserin zu
breiten und für den vorauszusehenden Fall einer ab-
den Erklärung sie um ihren Schutz zu bitten. Auf
n dem General Düring am 1. Oct. 1743 überreichte
hrift, in welcher die dänischen Ansprüche auseinander-
zugleich aber von Seiten des schwedischen Kronprin-
Versicherung gegeben wurde, daß er ohne die Ge-
ung und die Zustimmung der Kaiserin von Rußland
ntscheidenden Schritt thun werde, erfolgte am 28/17
Monats eine auf Befehl der Kaiserin von dem
ler Bestuschew und dem geheimen Rath von Brevern
hnete, die dänischen Anmaßungen mit den stärksten
'en zurückweisende Antwort [31]): dem schwedischen
zen wurde zwar anheimgestellt, für seine Person
was ihm beliebe, dagegen aber werde Rußland es

4. Juli wurde die Wahlacte wie von den drei anderen Ständen, ſo auch von den Bauern ohne Widerſpruch unterzeichnet. Unmittelbar darauf ließ man zur Beſänftigung der Gemüther ſowohl die erfolgte Wahl wie den Abſchluß des Friedens mit Rußland öffentlich ausrufen. Die Ratification fand zu Abo am 18./7. Aug. 1743 ſtatt. Rußland gewann die Feſtungen Fredrikshamn, Willmanſtrand, die Provinz Pyltis, die Feſtung Nyſlot mit der Provinz Kymene und allen Plätzen an der Mündung des Kymene nebſt Inſeln gegen Süden und Weſten dieſes Fluſſes, im Ganzen einen Zuwachs von 109 Quadratmeilen; im Übrigen blieb es bei den Beſtimmungen des nyſtädter Friedens, bis auf die eine weſentliche Verfaſſungsveränderung, daß durch die nach dem Willen Rußlands vollzogene Thronfolgerwahl die Wahlmonarchie ſich wieder zu einer Erbmonarchie in männlichen Deſcendenz des Gewählten umwandelte.

Bei ihrem Rückzug aus Finnland nahmen die ruſſiſchen Truppen plündernd und zerſtörend mit, was ſie konnten. Die Abſicht, welche die ruſſiſche Regierung bei dieſem Verfahren hatte, ſagt Manſtein, war, das Land ſo zu Grunde zu richten, daß es ſich in langer Zeit nicht wieder erholen könnte. Lynar bezeichnet ausdrücklich den Vicekanzler Bestuſchew als den Urheber dieſer ſchnöden Politik. Die Kaiſerin ließ, um ſich die Liebe der ſo abſichtlich ruinirten finniſchen Bauern zu erwerben, und unter dem Schein, das gute Einvernehmen mit ihren Nachbaren wiederherſtellen zu wollen, einige Tauſend Scheffel zur Beſtellung der Saat aus ihren Magazinen unter ſie vertheilen.

Schmachvoller Weiſe ſah das ſo gedemüthigte, von Parteiungen innerlich zerriſſene Schweden unmittelbar nach dem Abſchluß des Friedens ſich auch ſchon genöthigt, eben den Feind, unter deſſen Gebot es ſich hatte beugen müſſen, um freundſchaftlichen Schutz und Beiſtand zu bitten. Dänemark, welches das auf die Wahl dreier Stände ſich gründende Anrecht des däniſchen Kronprinzen auf den ſchwediſchen Thron nicht aufgeben wollte, beſonders aber wegen der Anſprüche des holſteiniſchen Hauſes auf Schleswig beſorgt war, drohte von den Grenzen Schonens und Norwegens aus mit einem Einfalle.

gezogener kurzer Auszug vorgeleſen. Bei der Abſtim-
gab einer von den erſten Senatoren ſein Votum da-
b: er glaube, es genüge, nur die einfache Todesſtrafe
kennen, da die Angeklagten doch noch nichts Thätliches
gen hätten und die ruſſiſchen Geſetze in Bezug auf die
eſem Proceß am meiſten betheiligten Weiber nichts Aus-
liches feſtſtellten. Kaum aber hatte er ausgeredet, als
ſich ganz zur Partei Leſtocq's haltende Feldmarſchall
z von Homburg, der bis dahin regelmäßig, wenn er
eichsſachen zu den großen Conſeilsſitzungen eingeladen
ſich entſchuldigt und jetzt zum erſten Mal ſich einge-
n hatte, von ſeinem Sitze aufſprang und mit der
en Heftigkeit behauptete, daß der Mangel eines geſchrie-
Geſetzes keine Milderung der Strafe bewirken könne,
daß man im vorliegenden Falle nichts Geringeres als
Rad und Spieß erkennen dürfe. Der Generalprocoureur
Leſtocq unterſtützten die Meinung des Prinzen aufs
feſte, wodurch die meiſten von den übrigen Mitglie-
der Verſammlung dermaßen eingeſchüchtert wurden, daß
cht nur ebenfalls ihre Zuſtimmung gaben, ſondern in
Eifer, eine noch härtere Maßregel in Vorſchlag zu brin-
ſich gegenſeitig überbieten zu wollen ſchienen. Der

kommen können, ließ ſie endlich nochmals ein großes Conſeil berufen und demſelben das von ihr bereits unterſchriebene Urtheil und Manifeſt mit dem Begehren vorlegen, daß ein Jeder vorbringen möge, was er dabei noch zu erinnern fände, wozu indeſſen nicht ein Einziger, wie leicht begreiflich, ſich aufgelegt fühlte.

Das ganze Manifeſt war voll Übertreibungen und Unwahrheiten. So wurde darin geſagt, daß die Lapuchin und die Beſtuſchew das ganze Volk zu erregen geſucht, was vorausſetzt, daß ſie Viele wenigſtens in Verſuchung geführt haben müßten. Allein trotz der auf das äußerſte getriebenen Nachforſchungen wurden nicht mehr als ſieben Perſonen ausfindig gemacht, die als Mitſchuldige angeſehen werden konnten. — Nachdem Eliſabeth aus kaiſerlicher Gnade ihnen das Leben geſchenkt hatte, wurde das Urtheil an den Staatsverbrechern öffentlich auf einem dem Senatsgebäude gegenüber errichteten Gerüſt vollzogen. Die Knute erhielten: die Kammerherrin Lapuchin, ihr Gemahl, Generallieutenant Lapuchin, ihr Sohn, die Gräfin Beſtuſchew, die Gardelieutenants Moskow, Fürſt Putätin und der Staatsrath Sibin. Den vier Erſtern riß der Nachrichter dann die Zunge aus. Nach Vollſtreckung ſolcher Marter wurden alle ſieben in ein zehn Werſt von Petersburg gelegenes Dorf gebracht, wo ihre Kinder von ihnen Abſchied nehmen durften. Von da führte man ſie weiter in ihre verſchiedenen Verbannungsörter ab [40]).

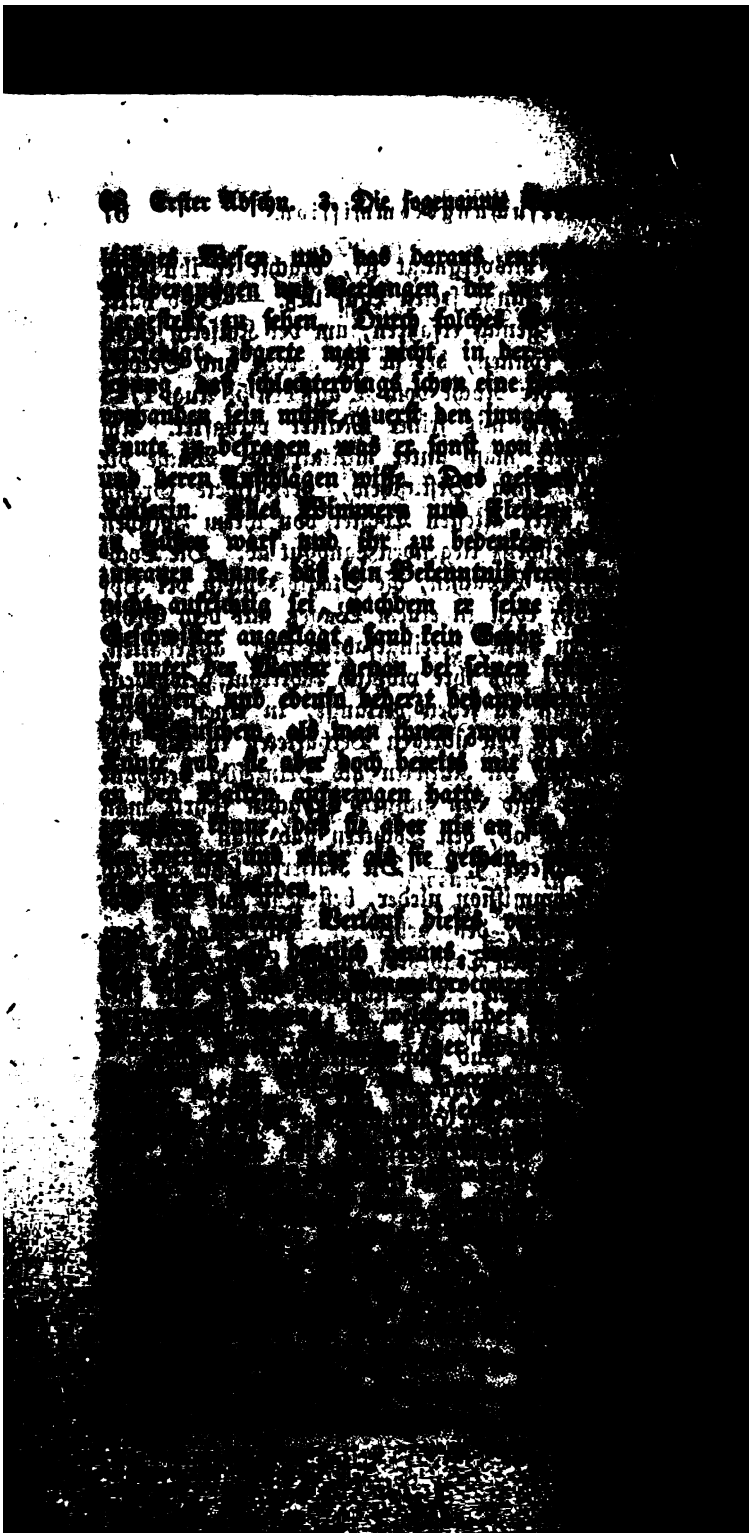
Pezold ſchließt ſeine Berichte über die ſchaudervolle Inquiſition, bei der man, „wie bei den vormaligen Hexenproceſſen, zuletzt nicht wußte, wo man aufhören ſollte", mit der wiederholten Bemerkung, deren Wahrheit nach den umſtändlichen Mittheilungen, die er hierüber macht, ſich allerdings als unzweifelhaft herauszuſtellen ſcheint, das ganze Verfahren beweiſe klar, daß Leſtocq und der Generalprocoureur die erſte Veranlaſſung zu dieſem Proceß nur darum ſo begierig ergriffen hätten, weil ſie überzeugt waren, daß ſich nach ihrem Wunſch und Verlangen im weiteren Verlauf

40) Gersdorf's Bericht vom 14. Sept. 1743 und Anhang, I, 3.

und der Einfluß der beiden Brüder Beſtuſchew ſich
i anfing. Da aber der Graf Leſtocq und der holſtei-
)berhofmarſchall von Brümmer in der ſchwediſchen
)nsfrage mit beſonderem Eifer für den Lieblings-
)er Kaiſerin ſich bethätigten, welchem der für das
Königshaus gewonnene Vicekanzler entſchieden ab-
war, behaupteten ſie auch, wenigſtens noch ſo lange,
Bahl Adolf Friedrich's durchgeſetzt war, in den poli-
Beziehungen Rußlands zum Auslande das Überge-
Mit welchem Nachdruck einerſeits die Kaiſerin in
uf die Erhebung des holſteiniſchen Hauſes ihren per-
Willen geltend machte, und mit welcher Feigheit
its der Vicekanzler in dieſer Frage der Gegenpartei
rzuordnen keinen Anſtand nahm, geht am ſchlagend-
der oben von uns angeführten, von Beſtuſchew
)neten Denkſchrift hervor, welche dem ſchwediſchen
Düring als Antwort auf die däniſchen Anmuthun-
eilt wurde. — Die Häupter der ſich gegenüberſtehen-
eien glaubten, von gegenſeitiger Furcht erfüllt, nur
Verderben der Gegner die eigene Sicherheit finden
n. — Dem Vicekanzler machte Leſtocq durch ſeine
tigen und loſen Reden es leicht, ihn bei der ruſſi-
tion als einen unberechtigten und fremden Eindring-

zu entledigen, jedes Mittel den [illegible]
kein Gewissen daraus, ein schändliches [illegible]
um die Bestuschews hinein zu verwickeln [illegible]
der Untersuchung vor den Augen der [illegible]
würdigsten Hauptuthebern der angeschuldigten [illegible]
zustellen. — Den Verlauf dieser Intrigue, [illegible]
mit dem Sturz der Bestuschews, [illegible]
ihnen angenommene politische System [illegible]
tigte, fassen wir nach den Berichten des [illegible]
raths Pezold und des außerordentlichen [illegible]
dorf in nachfolgender Erzählung zusammen.

Ein Lieutenant von dem in Peters[illegible]
rassierregiment, des Namens Berger, [illegible]
länder, der in Bezug auf seinen [illegible]
Handlungsweise in dem Ruf eines [illegible]
gen Kopfes stand, war befehligt worden, [illegible]
lösen, welcher bisher bei dem ins [illegible]
Ssolikamsk verbannten Grafen Löwenwolde [illegible]
Als die noch von der Kaiserin Elisabeth [illegible]
erhobene Kammerherrin Lapuchin, eine [illegible]
neter Schönheit, die mit Löwenwolde [illegible]
Verhältniß gestanden hatte, von Berger [illegible]
erhielt, ließ sie ihn durch ihren Sohn [illegible]
[illegible] Anna Kammerjunker gewesen, [illegible]
[illegible] bei seiner Ankunft [illegible]
[illegible] unveränderten Andenkens [illegible]
[illegible] daß er nicht verjagen [illegible]
[illegible] hoffen sollte. [illegible]



chen zum Großkanzler erhobene Graf Beſtuſchew voll-
z über ſeine Gegner triumphirt hatte, nahm ſie keinen
ıd, durch ihren außerordentlichen Botſchafter, den Gra-
ın Roſenberg, das Benehmen des Marquis für ein
ſcheuungswürdiges Verbrechen" zu erklären und deſſen
uernde Verhaftung lediglich dem Belieben der Kaiſerin
ußland anheimzugeben, worauf dann Eliſabeth, durch
formelle Genugthuung befriedigt, ihren Großkanzler
ısgleichende Antwort ertheilen ließ, „daß ſie die ganze
in gänzliche Vergeſſenheit ſtelle und über beſagten
aus kaiſerlicher Gnade keine Ahndung, noch was
mehr verlange, ſondern deſſen Befreiung allein dem
finden der Königin von Ungarn zu überlaſſen ge-
[illegible]).

Einſtweilen aber hatte der Ausgang des Lapuchin-Bot-
n Proceſſes doch ſo ſehr die Gemüthsſtimmung der Kai-
Eliſabeth gegen den öſterreichiſchen Hof und Maria
ſia eingenommen, daß der große Gegner der Letzteren,
ich II., den weſentlichſten Vortheil daraus zog. Zu-
ei einem Hof, wie dem ruſſiſchen, üben die verwandt-
ichen Beziehungen des regierenden Hauſes auf die da-
erührten Staaten einen weitgreifenden Einfluß aus.

eilig Beſtuſchew einen Heirathscontract, der nicht zur Vollziehung kam. Nichts, ſagt Friedrich II. in ſeinen Denkwürdigkeiten, war den preußiſchen Intereſſen mehr entgegen, als zu dulden, daß eine Verbindung zwiſchen Sachſen und Rußland zu Stande käme, und nichts wäre unheilſamer geweſen, als eine Prinzeſſin des königlich preußiſchen Hauſes zu opfern, „um die ſächſiſche auszuſtechen". Man nahm alſo zu einer anderen Auskunft Zuflucht. Von allen deutſchen Prinzeſſinnen entſprach keine beſſer ſowohl den Abſichten Rußlands als Preußens, als die Prinzeſſin Sophie Auguſte Friederike von Anhalt-Zerbſt [49]). Ihr Vater, damals königlich preußiſcher Generalmajor, lebte ſeit Jahren als Commandant zu Stettin, dem Geburtsort der noch nicht funfzehnjährigen Prinzeſſin (geb. den 21. April 1729), welche um dieſe Zeit ſich zum Beſuch bei dem Hof zu Berlin befand; ihre Mutter, Johanna Eliſabeth, eine geborene Prinzeſſin von Holſtein, war die Schweſter des ſchwediſchen Thronfolgers. Ein anderer Bruder der Fürſtin von Zerbſt, Friedrich Auguſt, welcher an Stelle ſeines älteren Bruders Biſchof von Lübeck und viele Jahre ſpäter durch die ihm jetzt anempfohlene Nichte Herzog von Oldenburg wurde, reiſte nach Rußland und überbrachte der Kaiſerin ein von dem berühmten Maler Pesne gemaltes Portrait der anhaltiſchen Prinzeſſin. Die vortheilhafte Schilderung, die er von ihr ſowohl dem Großfürſten, welcher viel auf dieſen Vetter ſeines Vaters hielt, wie der Kaiſerin machte, trug nicht wenig dazu bei, daß dieſe ſich zu ihren Gunſten entſchied. Übrigens ſparte auch der preußiſche Geſandte von Mardefeld weder Geld noch gute Worte, um durch Brümmer und Leſtocq dieſes den Wünſchen ſeines Herrn entſprechende Ergebniß zu erlangen [50]). — Eliſabeth ſelbſt äußerte gegen Beſtuſchew in Bezug auf die Gründe ihrer Wahl: „es ſei ihr zwar viel von einer franzöſiſchen Prinzeſſin vorgebracht worden, auch auf eine königlich-polniſche ſei ſie verfallen, zuletzt aber habe ſie doch fürs beſte gehalten, eine Prinzeſſin auszuſuchen, die proteſtantiſcher Religion und dabei aus einem zwar durchlauchten, zugleich je-

49) Oeuvres posthumes II. p. 54.

50) Biographie Peter's des Dritten I. S. 48.

ı von Zerbſt, in Moskau an, wo einige Monate dar-
ıachdem man endlich dem Synod beigekommen war,
die von ihm anfänglich wegen der nahen Verwandt-
erhobenen Einwürfe für unerheblich erklärte, am 10.
hre feierliche Verlobung mit dem Thronfolger Peter
ıd; Tages zuvor hatte ſie bei ihrem öffentlichen Über-
ur griechiſchen Kirche den Namen Katharina Alexjewna
n.

Auch noch auf einer anderen Seite war es Friedrich II.
ſt, dieſe ihm günſtigen Familienverbindungen zu be-
ı. Die Kaiſerin von Rußland zeigte ſich der Verlo-
der Prinzeſſin Luiſe Ulrike mit dem ſchwediſchen Kron-
ı nicht abgeneigt, und bereits im Auguſt 1744 wurde
rmählung zu Drottningholm gefeiert. Allein ſo gün-
uch auf ſolche Weiſe die Privatbeziehungen zwiſchen
reußiſchen und dem ruſſiſchen Hof ſich geſtaltet hatten,
: es doch Mardefeld, trotz all ſeiner Feinheit und Ge-
heit, nicht gelungen, bei Erneuerung des älteren, zwi-
beiden Staaten beſtehenden Tractats ein engeres poli-
Zuſammenhalten zuwege zu bringen, und die end-
it Mühe erlangte „Garantie der preußiſchen Staaten
ı ſo zweideutigen und unbeſtimmten Ausdrücken abge-

den daraus folgenden völligen Umſchlag in der bisherigen Richtung der auswärtigen Politik die allergrößte Bedeutung erhielt, können wir nicht umhin, nun den kleinlichen Hergang auch dieſer Beziehungen ausführlich zu erörtern.

4. Ausweiſung des Marquis de la Chetardie.

Um die Zeit, als der Kaiſerin der Kopf noch von den Intriguen des Lapuchin-Botta'ſchen Proceſſes benommen war, ſchien der geheime Rath Leſtocq den Beſtuſchews wieder um ſo gefährlicher werden zu können, da auf Eliſabeth's ausdrücklichen Wunſch auch der früher bei ihr Alles vermögende Marquis de la Chetardie nach Petersburg zurückgekehrt war (December 1743). Dazu kam, daß bei der Kaiſerin neben Brümmer, dem Generalprocoureur Trubetzkoi und dem Prinzen von Heſſen-Homburg auch die Fürſtin von Zerbſt eine Zeit lang viel galt. Vor Letzterer hatte der Kanzler bei ihrem intriguanten Charakter[53]) beſonderen Grund, auf ſeiner Hut zu ſein, weil er es war, dem ſie die von der ruſſiſchen Geiſtlichkeit gegen die Verbindung ihrer Tochter erhobenen Schwierigkeiten zu danken hatte. Auch wußte er ſehr wohl, daß Chetardie, um ihn zu ſtürzen, ganz beſonders auf den Beiſtand dieſer Fürſtin rechnete[54]). — Um ſich gegen ſeine Widerſacher ſicherzuſtellen, war es ihm zunächſt darum zu thun, die Verbindungen, welche Leſtocq mit den ausländiſchen Miniſtern unterhielt, als der Kaiſerin und dem Reiche gefahrbringende darzuſtellen. Er holte daher, gleich als die Unterſuchung gegen Botta ihren Anfang nahm, für das Miniſterium, wie es in dergleichen Fällen üblich war, die Erlaubniß ein, alle abgehenden Briefe zu erbrechen. Die aus den unterſchlagenen Correſpondenzen eingezogenen Nachrichten benutzten er ſowohl, wie der geheime Rath von

53) Die „Biographie Peter des Dritten" enthält Bd. I. S. 61 die Andeutung, man habe, als die junge Prinzeſſin von Zerbſt nach Rußland ging, aus Kopenhagen dem däniſchen Geſandten geſchrieben, er möchte ſie genau beobachten; denn, ſetzte man hinzu: „sous la direction de sa mère elle promet de devenir la Princesse la plus fausse de l'Europe."

54) Raumer's Beiträge zur neuern Geſchichte. Thl. II. S. 200.

erfahrener und geſchickter Schüler des Grafen Oſter-
ußerſt lehrreich auseinanderſetzte, ſo kann dieſer Auf-
r ſeine letzte ausführlichere Arbeit war, füglich als
r Kaiſerin hinterlaſſenes politiſches Teſtament ange-
erden. Denn bald darauf ſtarb er (21. Jan. 1744),
ar aller Wahrſcheinlichkeit in Folge vorſätzlicher Ver-
igung des Chirurgus, welchen er über den Zuſtand
Geſundheit zu Rathe gezogen hatte[55]). — Der Vice-
hingegen beſchränkte ſich in ſeiner Bittſchrift[56]) dar-
os ſeine Noth zu klagen, und ſchließlich einige Aus-
s den erbrochenen und mit vieler Mühe dechiffrirten
der franzöſiſchen Miniſter beizufügen.
ie Kaiſerin erklärte den Bittſtellern, daß ſie, da der
ihrer Klagen auf dechiffrirten Briefen beruhe, und
n behufs weiterer Entdeckungen alles Aufſehen ver-
müſſe, zur Zeit ihnen noch keine öffentliche Genug-
verſchaffen könne, daß dieſelben indeſſen auf ihre
und vollkommenes Vertrauen ſich verlaſſen und über
emühungen ihrer Feinde nur ruhig lachen ſollten.
uſtizrath Goldbach gelang es, nachdem er bereits die
d'Aillon's aufgelöſt hatte, endlich auch die des Mar-
: la Chetardie völlig herauszubringen, und nun hatte

kommen können, ließ ſie endlich nochmals ein großes Conſeil berufen und demſelben das von ihr bereits unterſchriebene Urtheil und Manifeſt mit dem Begehren vorlegen, daß ein Jeder vorbringen möge, was er dabei noch zu erinnern fände, wozu indeſſen nicht ein Einziger, wie leicht begreiflich, ſich aufgelegt fühlte.

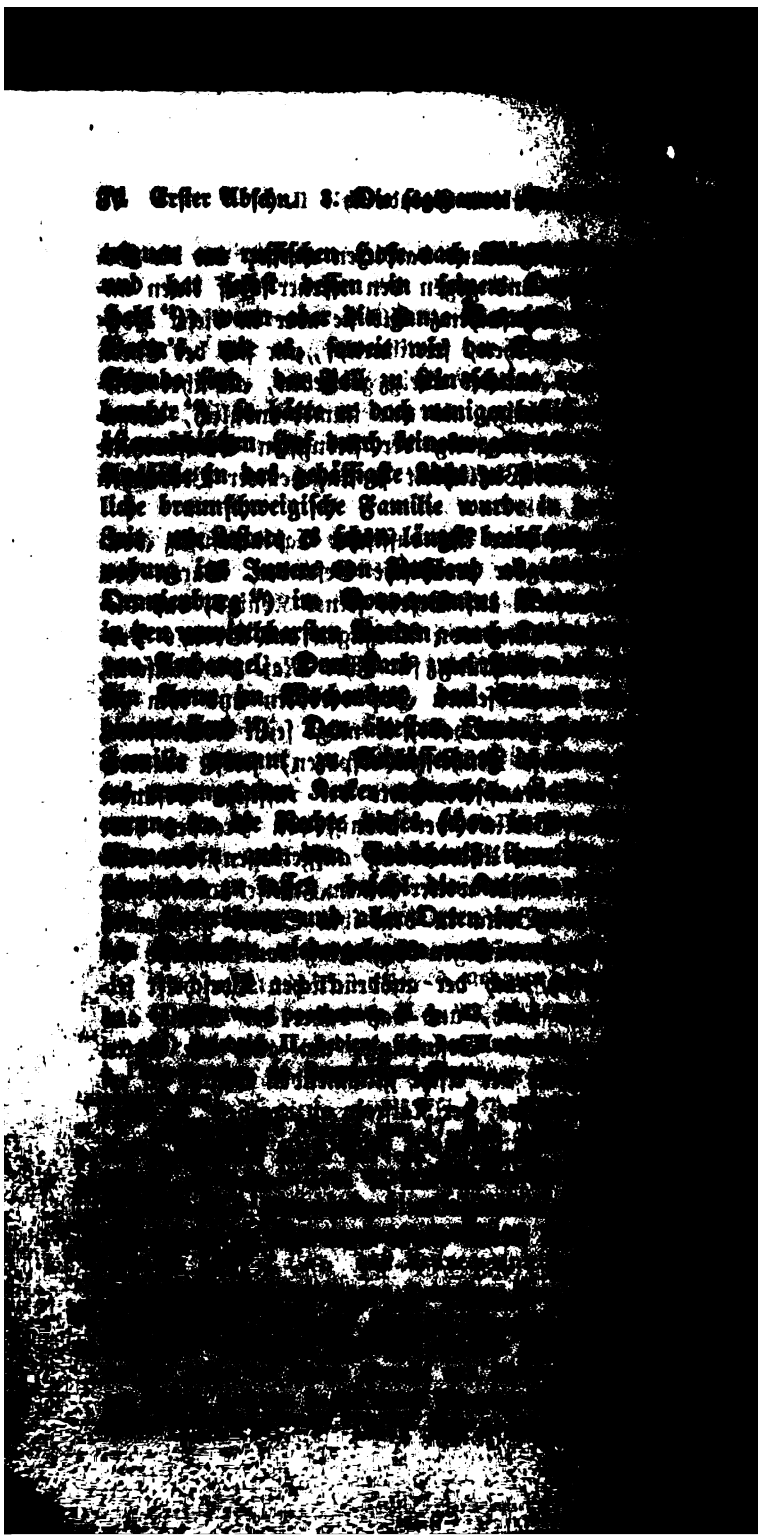
Das ganze Manifeſt war voll Übertreibungen und Unwahrheiten. So wurde darin geſagt, daß die Lapuchin und die Beſtuſchew das ganze Volk zu erregen geſucht, was vorausſetzt, daß ſie Viele wenigſtens in Verſuchung geführt haben müßten. Allein trotz der auf das äußerſte getriebenen Nachforſchungen wurden nicht mehr als ſieben Perſonen ausfindig gemacht, die als Mitſchuldige angeſehen werden konnten. — Nachdem Eliſabeth aus kaiſerlicher Gnade ihnen das Leben geſchenkt hatte, wurde das Urtheil an den Staatsverbrechern öffentlich auf einem dem Senatsgebäude gegenüber errichteten Gerüſt vollzogen. Die Knute erhielten: die Kammerherrin Lapuchin, ihr Gemahl, Generallieutenant Lapuchin, ihr Sohn, die Gräfin Beſtuſchew, die Gardelieutenants Moskow, Fürſt Putätin und der Staatsrath Sibin. Den vier Erſtern riß der Nachrichter dann die Zunge aus. Nach Vollſtreckung ſolcher Marter wurden alle ſieben in ein zehn Werſt von Petersburg gelegenes Dorf gebracht, wo ihre Kinder von ihnen Abſchied nehmen durften. Von da führte man ſie weiter in ihre verſchiedenen Verbannungsörter ab [40]).

Pezold ſchließt ſeine Berichte über die ſchaudervolle Inquiſition, bei der man, „wie bei den vormaligen Hexenproceſſen, zuletzt nicht wußte, wo man aufhören ſollte", mit der wiederholten Bemerkung, deren Wahrheit nach den umſtändlichen Mittheilungen, die er hierüber macht, ſich allerdings als unzweifelhaft herauszuſtellen ſcheint, das ganze Verfahren beweiſe klar, daß Leſtocq und der Generalprocoureur die erſte Veranlaſſung zu dieſem Proceß nur darum ſo begierig ergriffen hätten, weil ſie überzeugt waren, daß ſich nach ihrem Wunſch und Verlangen im weiteren Verlauf

40) Gersdorf's Bericht vom 14. Sept. 1743 und Anhang, I, 3.

jen.

)em dieſer neue Act ruſſiſcher Cabinetsjuſtiz voll-
, eröffnete der preußiſche Geſandte, Baron von
, der Kaiſerin auf Befehl ſeines Königs, daß die-
die Mittheilung von Auszügen aus Botta's Pro-
arten, aus Achtung für Ihre Maj. die Kaiſerin,
uis de Botta ſeinen Hof verboten und ihm zu-
)erſtehen gegeben habe, er möge ſeine Abberufung,
Könige dieſe Mühe zu erſparen, ſelbſt beantra-
nd bald darauf berichtete der ruſſiſche Geſandte
)ew aus Berlin: der König von Preußen habe
ner beſondern Unterredung aufgetragen, der Kai-
ıelden, es könne weiter keinem Zweifel unterliegen,
Karquis de Botta in dem ihm Schuld gegebenen,
rz der gegenwärtigen Regierung von Rußland be-
Plan ſich nach der ausdrücklichen Vorſchrift ſei-
gerichtet habe, und daß daher der König aus
r und getreuer Geſinnung, um auch die letzten
r noch unter der Aſche glimmenden Gefahr zu er-
ht umhin könne, der Kaiſerin anzurathen, ſie möge
zu Dünaburg gefangen gehaltenen Prinzen Iwan
n Eltern und Geſchwiſtern weiter in das Innere



n zum Großkanzler erhobene Graf Beſtuſchew voll-
ber ſeine Gegner triumphirt hatte, nahm ſie keinen
durch ihren außerordentlichen Botſchafter, den Gra-
Roſenberg, das Benehmen des Marquis für ein
euungswürdiges Verbrechen" zu erklären und deſſen
ıde Verhaftung lediglich dem Belieben der Kaiſerin
land anheimzugeben, worauf dann Eliſabeth, durch
nelle Genugthuung befriedigt, ihren Großkanzler
eichende Antwort ertheilen ließ, „daß ſie die ganze
gänzliche Vergeſſenheit ſtelle und über beſagten
us kaiſerlicher Gnade keine Ahndung, noch was
:hr verlange, ſondern deſſen Befreiung allein dem
den der Königin von Ungarn zu überlaſſen ge-

ſtweilen aber hatte der Ausgang des Lapuchin-Bot-
Proceſſes doch ſo ſehr die Gemüthsſtimmung der Kai-
ſabeth gegen den öſterreichiſchen Hof und Maria
eingenommen, daß der große Gegner der Letzteren,
II., den weſentlichſten Vortheil daraus zog. Zu-
einem Hof, wie dem ruſſiſchen, üben die verwandt-
:n Beziehungen des regierenden Hauſes auf die da-
ihrten Staaten einen weitgreifenden Einfluß aus.

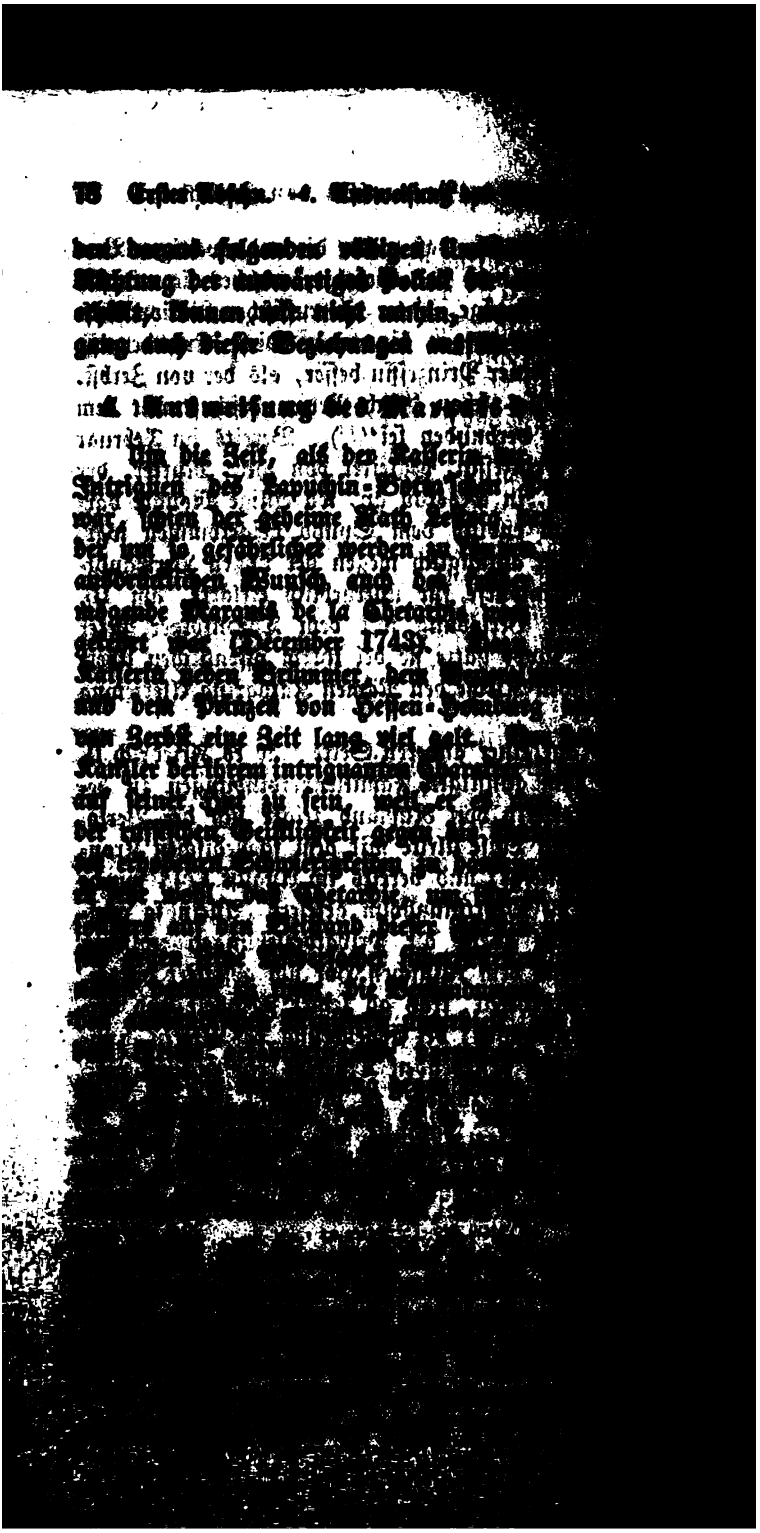
eilig Beſtuſchew einen Heirathscontract, der nicht zur Vollziehung kam. Nichts, ſagt Friedrich II. in ſeinen Denkwürdigkeiten, war den preußiſchen Intereſſen mehr entgegen, als zu dulden, daß eine Verbindung zwiſchen Sachſen und Rußland zu Stande käme, und nichts wäre unheilſamer geweſen, als eine Prinzeſſin des königlich preußiſchen Hauſes zu opfern, „um die ſächſiſche auszuſtechen". Man nahm alſo zu einer anderen Auskunft Zuflucht. Von allen deutſchen Prinzeſſinnen entſprach keine beſſer ſowohl den Abſichten Rußlands als Preußens, als die Prinzeſſin Sophie Auguſte Friederike von Anhalt-Zerbſt [49]). Ihr Vater, damals königlich preußiſcher Generalmajor, lebte ſeit Jahren als Commandant zu Stettin, dem Geburtsort der noch nicht funfzehnjährigen Prinzeſſin (geb. den 21. April 1729), welche um dieſe Zeit ſich zum Beſuch bei dem Hof zu Berlin befand; ihre Mutter, Johanna Eliſabeth, eine geborene Prinzeſſin von Holſtein, war die Schweſter des ſchwediſchen Thronfolgers. Ein anderer Bruder der Fürſtin von Zerbſt, Friedrich Auguſt, welcher an Stelle ſeines älteren Bruders Biſchof von Lübeck und viele Jahre ſpäter durch die ihm jetzt anempfohlene Nichte Herzog von Oldenburg wurde, reiſte nach Rußland und überbrachte der Kaiſerin ein von dem berühmten Maler Pesne gemaltes Portrait der anhaltiſchen Prinzeſſin. Die vortheilhafte Schilderung, die er von ihr ſowohl dem Großfürſten, welcher viel auf dieſen Vetter ſeines Vaters hielt, wie der Kaiſerin machte, trug nicht wenig dazu bei, daß dieſe ſich zu ihren Gunſten entſchied. Übrigens ſparte auch der preußiſche Geſandte von Mardefeld weder Geld noch gute Worte, um durch Brümmer und Leſtocq dieſes den Wünſchen ſeines Herrn entſprechende Ergebniß zu erlangen [50]). — Eliſabeth ſelbſt äußerte gegen Beſtuſchew in Bezug auf die Gründe ihrer Wahl: „es ſei ihr zwar viel von einer franzöſiſchen Prinzeſſin vorgebracht worden, auch auf eine königlich-polniſche ſei ſie verfallen, zuletzt aber habe ſie doch fürs beſte gehalten, eine Prinzeſſin auszuſuchen, die proteſtantiſcher Religion und dabei aus einem zwar durchlauchten, zugleich je-

49) Oeuvres posthumes II. p. 54.

50) Biographie Peter's des Dritten I. S. 48.

ı von Zerbſt, in Moskau an, wo einige Monate dar=
ıachdem man endlich dem Synod beigekommen war,
die von ihm anfänglich wegen der nahen Verwandt=
rhobenen Einwürfe für unerheblich erklärte, am 10.
ȝre feierliche Verlobung mit dem Thronfolger Peter
ıd; Tages zuvor hatte ſie bei ihrem öffentlichen Über=
ır griechiſchen Kirche den Namen Katharina Alexjewna
a.

ıch noch auf einer anderen Seite war es Friedrich II.
't, dieſe ihm günſtigen Familienverbindungen zu be=
ı. Die Kaiſerin von Rußland zeigte ſich der Verlo=
ȝer Prinzeſſin Luiſe Ulrike mit dem ſchwediſchen Kron=
ı nicht abgeneigt, und bereits im Auguſt 1744 wurde
rmählung zu Drottningholm gefeiert. Allein ſo gün=
ıch auf ſolche Weiſe die Privatbeziehungen zwiſchen
reußiſchen und dem ruſſiſchen Hof ſich geſtaltet hatten,
es doch Mardefeld, trotz all ſeiner Feinheit und Ge=
ȝeit, nicht gelungen, bei Erneuerung des älteren, zwi=
ȝeiden Staaten beſtehenden Tractats ein engeres poli=
Zuſammenhalten zuwege zu bringen, und die end=
t Mühe erlangte „Garantie der preußiſchen Staaten
ſo zweideutigen und unbeſtimmten Ausdrücken abge=



[redacted]ngen Leſtocq's, des Generalprocoureu
betzkoi und des Oberhofmarſchalls von Bu
Sturze jeden Augenblick entgegenſehen dür
war der Auszug eines Briefes vom engliſcher
ſter Carteret an den Geſandten Wich in Pet
dieſer angewieſen wird, das ruſſiſche Miniſt
Intriguen der franzöſiſchen Geſandtſchaft in
warnen, die damit umginge, auf Grund ve
züge aus den Ausſagen, welche der Baron Gy
dem letzten Reichstage abgelegt hatte, Beſtu
Kaiſerin von Rußland als einen Verräther zu v

Charakteriſtiſcher und inhaltreicher ſind d
Briefe des Marquis de la Chetardie, die wi
geben, wie wir ſie gefunden haben, ohne im l
teln zu können, wie weit man den etwaigen
ten der Entzifferung durch eine beliebige, den
Beſtuſchews ſicherlich nicht nachtheilige Ausle
holfen haben mag. Dieſen Auszügen zufolge ſ
quis nicht lange nach ſeiner Rückkehr aus P
ſchrieben haben: Seine Hoffnungen, den Vicek
einzigen, der ihm noch im Wege ſtünde, zu ſti
nen täglich mehr Boden. Der Baron Mardefe
mehr hierin mit ihm gemeinſchaftliche Sache
ſelbſt den geheimen Befehl zu leſen gegeben,
aewieſen werde. mit der Fürſtin [redacted]

[illegible] und nunmehr ſogar bei Hofe wohne, 1200, und
er Frau v. Schuwalow 600 Rubel zugelegt. Jetzt
s darauf ab, „um die Gedanken und Abſichten der
zu erkunden und vornehmlich, um mit Sicherheit
n abergläubiſchen Vorurtheilen Nutzen ziehen zu kön-
e Vornehmſten der ruſſiſchen Geiſtlichkeit, und in-
t den Beichtvater der Zarin, mit Geld auf ſeine
bringen. Durch dieſes Mittel habe man den Dis-
die Einwilligung des Synods zu der bevorſtehen-
nählung des Großfürſten mit der Prinzeſſin von
langt, und je mehr Fälle ſich noch ferner ereignen
wo man die Geiſtlichkeit brauche, um ſo mehr müſſe
ſorgſam berückſichtigen. Als Probe, wie weit er es
wolle er anführen, daß, als unlängſt in den ſchwe-
lngelegenheiten ein großes Conſeil zuſammenberufen
der General Romanzow und der Generalprocureur
von ihm hätten inſtruiren laſſen, was ſie ſprechen
Nach dem Schluß des Conſeils aber hätten ſie ihm
zen Inhalt der Verhandlung bis auf den kleinſten
treulichſt berichtet.

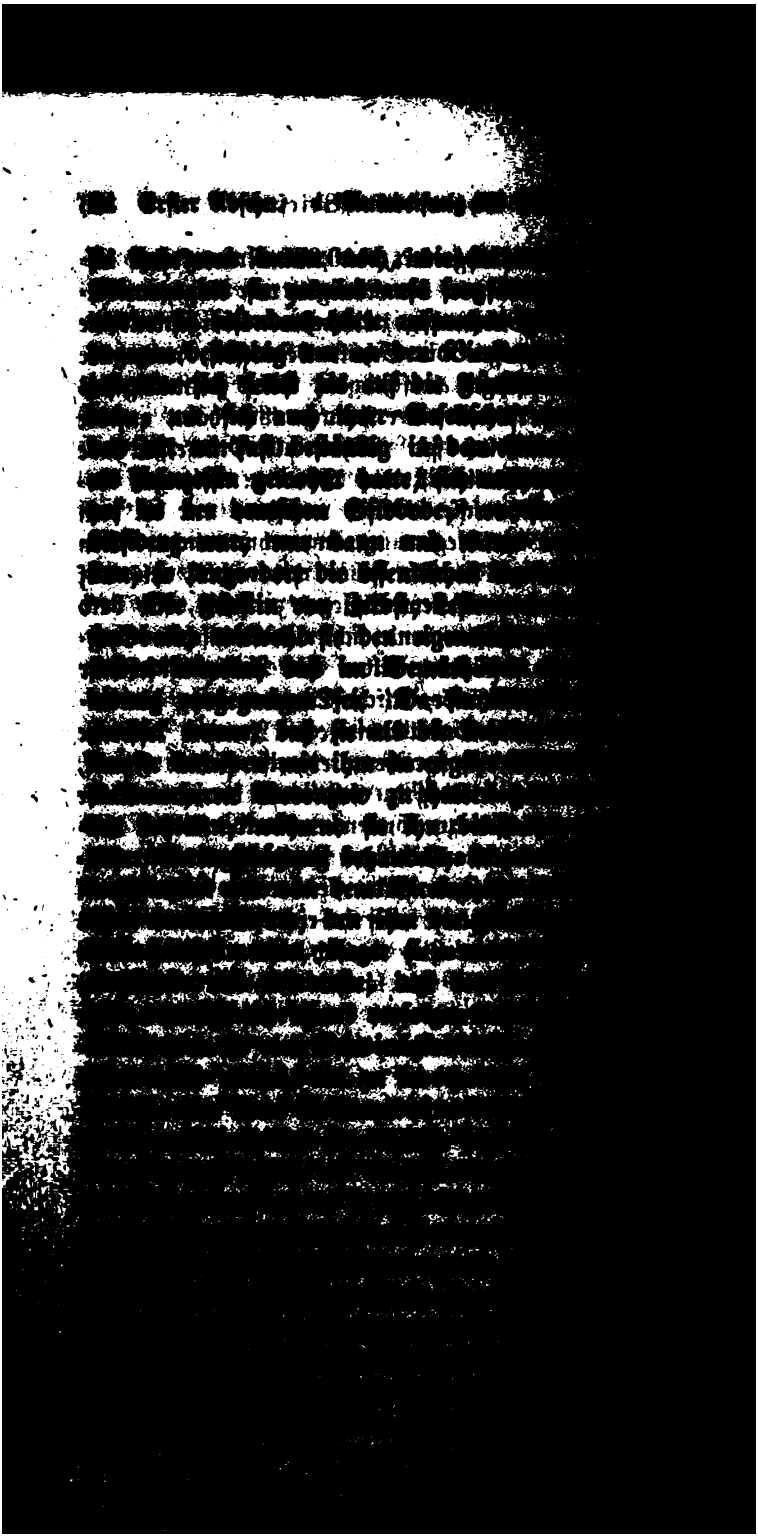
Bezug auf die ſchwediſchen Angelegenheiten ſchreibt
jetardie ferner: auch der Graf von Gyllenborg ar-

worin ihm aufgetragen werde, daß, wenn er vielleicht von dem Miniſterium dieſen entgegengeſetzte oder widerſprechende Vorſchriften erhielte, er ſich daran nicht kehren ſolle, und damit in dieſen geheimen Weiſungen um ſo weniger einige Dunkelheit übrig bleibe, habe er, Chetardie, ſelbſt dazu das Concept gemacht. Sollte es ihm und ſeinen Freunden nicht möglich werden, den Vicekanzler aus dem Miniſterium zu vertreiben, ſo würden ſie wenigſtens darauf hinarbeiten, dem General Romanzow zur Großkanzlerſtelle zu verhelfen.

In Bezug auf die Sachſen ſchreibt Chetardie: dieſe wären, ſeitdem die Prinzeſſin von Zerbſt angekommen und dadurch der mit dem Vicekanzler verabredete Plan einer Vermählung des Großfürſten mit einer königlich polniſchen Prinzeſſin plötzlich verrückt worden, ganz außer ſich gebracht. Übrigens ließen er und der Baron von Mardefeld mit ſichtlichem Erfolg es ſich beſtens angelegen ſein, den bereits erregten Verdacht, als ob der König von Polen in ſeinem Königreiche ſich ſouverain und erblich zu machen ſuche, zu unterhalten und zu nähren.

Aus einem anderen Briefe de la Chetardie's an den franzöſiſchen Miniſter Amelot läßt ſich entnehmen, daß dieſer ihm die Leerheit ſeiner ſchönen Verſicherungen zum Vorwurf gemacht haben mußte. Zu ſeiner Rechtfertigung entgegnet er: daß man ſich in Frankreich ſelbſt die Schuld beizumeſſen habe, wenn er in Rußland nicht mehr ausrichte. Schon zur Zeit, als die Revolution der jetzigen Kaiſerin ausgeführt werden ſollte, habe er vorgeſtellt, daß ohne einen beſtändigen Geldaufwand nichts zu machen ſei. Deſſenungeachtet habe man nicht einmal die 15,000 Dukaten, welche damals die Prinzeſſin Eliſabeth verlangt, dran wagen wollen, und bis auf die letzte Stunde habe er im Grunde faſt mit nichts als mit ſüßen Worten und Verſprechungen ihr ſchmeicheln können. Jetzt laſſe man ihn wieder ſo gut, wie damals ſtecken, und den Charakter als Botſchafter anzunehmen, ſehe er ſich noch immer nicht in Stand geſetzt. Andere Höfe, die in Rußland etwas ſuchten, wüßten es beſſer anzugreifen und der Baron von Mardefeld habe ihm anvertraut, daß es ſich ſein Herr in Petersburg, als er das

Kaiſerin thue ſie es noch weniger, nur bei dem was ihr die Regierung angenehm mache. Den g beſchäftige ſie ſich daher mit nichts, als auf zu ſinnen, vor dem Spiegel zu ſitzen, ſich bald nders zu kleiden und ſich mit kindiſchen Spie- oles) zu amüſiren. Über eine Tabacksdoſe oder ſei ſie im Stande, etliche Stunden lang die Un- zu führen. Sobald hingegen Jemand anfange Ernſthaftem zu ſprechen, ergreife ſie die Flucht, llen Zwanges ledig zu ſein und in jeder Weiſe ch gehen laſſen zu können, vermeide ſie den Um- gebildeten und anſtändigen Leuten ſoviel wie mög- größtes Vergnügen finde ſie daran, wenn ſie in ſonderten Luſthauſe oder in einer Badſtube nichts dientenvolk (valetaille) um ſich habe. Leſtocq nehme vermöge ſeines ſeit langen Jahren her auf ſie Einfluſſes, dann und wann die Freiheit, ihr ſen zu ſchärfen, allein was zum einen Ohr hin- ehe auch zum andern wieder hinaus. Ihre träge eit ſei ſo groß, daß, wenn ſie heute auf den rech- gebracht zu ſein ſcheine, ſie morgen ſchon wieder d diejenigen, die ihr als ihre gefährlichſten Feinde



ünſchten Entſchluß zur Reife zu bringen. Die in
rſchlagenen Briefen de la Chetardie's auf ſie ſich be-
Bemerkungen waren ſo beſchaffen, daß die mit der
ung beauftragten Perſonen, wegen der unerhörten
die ſie aufdecken mußten, ſich weigerten, ohne einen
ichen Befehl, den ſie zu ihrer Sicherſtellung begehr-
ihrem Geſchäft fortzufahren. Außer dieſen erfuhr
Vicekanzler, Woronzow und Eliſabeth den Inhalt.
Wuth und Ingrimm außer ſich, verlangte die Kai-
über ein Gutachten von Beſtuſchew, welches Ver-
e gegen den Marquis de la Chetardie beobachten
Dieſer entſchied ſich mit ſeinen Vertrauten dahin, daß
ugt ſei, den Marquis ohne Weiteres unter Wache
Reſidenz und über die Grenze zu ſchaffen. Eliſa-
dem Vicekanzler dagegen nur zu bedenken, daß er
e Leſtocq's zu befürchten habe; in ſeinem Jähzorn
ig, ihm eine Kugel vor den Kopf zu ſchießen. Als
w antwortete, daß er ſelbſt für ſein Leben nicht
gſte Sorge trage, daß er aber bei dem Gedanken
inen Menſchen von ſolcher Gemüthsart täglich um
on der Kaiſerin zu wiſſen, erwiderte ſie, daß ſie
i dieſer Rückſicht ſich bereits entſchloſſen habe, nie

Während die Kaiſerin noch unter dem hergebrachten Pomp des Ceremoniels dem Schein des Heiligen andächtig huldigte, wurde zu Moskau der große Act der dem Marquis de la Chetardie zugedachten Beſchimpfung abgeſpielt. — Am 17. Juni Morgens um 6 Uhr begab ſich eine von Eliſabeth ernannte, außerordentliche Commiſſion in die Wohnung des Marquis. Er mußte, trotz vorgeſchützten Unwohlſeins, ſich dazu bequemen, ſie vorzulaſſen. Als er an der Spitze derſelben den Generalinquiſitor, General en chef Uſchakow erblickte, vor deſſen bloßem Namen alle Welt in Schrecken gerieth, verlor er augenblicklich die Faſſung. Man hielt ihm aus ſeinen eigenen Depeſchen ſeine Vergehungen vor und kündigte ihm an, daß aus Gnade die Kaiſerin ſich damit begnügen wolle, ihn in kürzeſter Friſt aus dem Reich zu entfernen. Beſtürzt, vermochte Chetardie weiter nichts vorzubringen, als daß er bekannte, er ſtände zu lange im Dienſte, um nicht zu wiſſen, daß er kein Recht habe, den Schutz des Völkerrechts für ſich in Anſpruch zu nehmen, da er es bis jetzt verſäumt habe, von ſeiner Beglaubigung als Geſandter Gebrauch zu machen, er unterwerfe ſich daher ohne Widerrede den Befehlen der Kaiſerin. Noch in der folgenden Nacht mußte er unter einer militairiſchen Begleitung von 20 Mann den Rückweg nach Frankreich antreten. Ludwig XV. ließ um ſo weniger über dieſe dem Marquis widerfahrene Behandlung eine Empfindlichkeit blicken, da derſelbe, wie erwähnt, ſeinen Charakter als franzöſiſcher Geſandter noch nicht geltend gemacht hatte, ſondern verbot demſelben vielmehr aus Rückſicht auf die Beherrſcherin des ruſſiſchen Reiches ſeinen Hof; ja, um den unangenehmen Eindruck dieſes Zwiſchenfalls ſo viel wie möglich zu tilgen, gab er d'Aillon, der jetzt aufs neue bei Eliſabeth beglaubigt wurde, Befehl, ſofort die von ihr gewünſchte Anerkennung des kaiſerlichen Titels, unter der Bedingung, daß dadurch Rußland gegenüber das bisherige Rangverhältniß Frankreichs in keiner Weiſe beeinträchtigt werden ſolle, ſchriftlich auszuſprechen [59]).

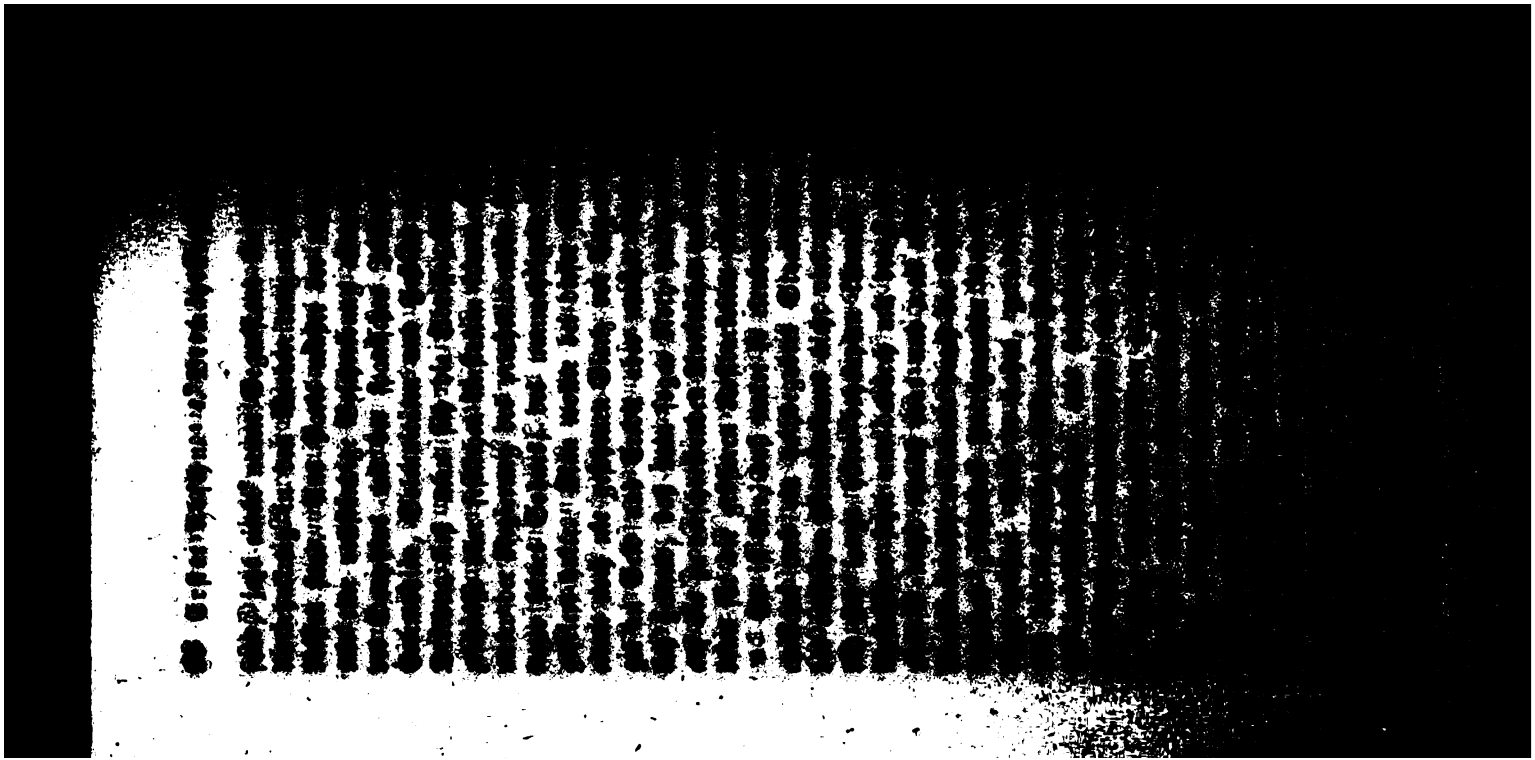
59) Flassan, Histoire de la diplomatie française T. V. p. 217.

rue als Vicekanzler nahm jetzt Woronzow ein. Zu
eit wurden der Oberjägermeister Alexei Rasumowski
Bruder, der kaiserliche Kammerjunker Kiryll nebst
ralen Andrei Uschakow und Alexei Romanzow zu
s russischen Reichs ernannt. Die mit der Kaiserin
Mutter, Katharina I., verwandten Grafen Mar-
ronski und Andrei Henrikow [60]) erhielten die Kam-
ürde und den Alexander-Newskiorden. Mit an-
Gütern beschenkt wurden unter Andern der Prinz
burg, der Graf Romanzow, der Fürst Nikita Tru-
r Oberhofmeister Baron Münnich und die beiden,
llieutenants ernannten Brüder Schuwalow [61]).
ischen fehlte doch noch viel daran, daß trotz des
tardie's Entfernung gesunkenen Ansehns der fran-
Partei der nunmehrige Großkanzler Bestuschew in
ärtigen Angelegenheiten sobald schon in der ent-
zten Richtung eine entschiedenere Politik ergriffen

ach dem Verfasser der Biographie Peter's III. Th. I. Bei-
r Martin Skawronski der Sohn des Bruders der Kaiserin
I., Karl, dem sie nebst dem Namen Skawronski den Gra-
lieh. Dieser hatte außer Martin noch zwei Söhne, Iwan
. Von seinen Töchtern heirathete die älteste, Anna, den
ker, nachmaligen Grafen und Kanzler Woronzow; die zweite

hätte. Der König von England, Georg II., hatte zwar bereits zu Ende des Jahres 1742, nachdem Preußen im Juni deſſelben Jahres durch den breslauer Frieden einſtweilen von dem Kriegsſchauplatz abgetreten war, zu Moskau eine Defenſivalliance mit Rußland zu Stande gebracht, als aber jetzt durch die Verbindung der Könige von Sardinien und von Polen mit Öſterreich, ſowie durch die directe Kriegserklärung Frankreichs an Öſterreich und England der ſchleſiſche Erbfolgekrieg ſich in einen europäiſchen umgewandelt hatte, und nun England durch ſeinen Bevollmächtigten, Lord Tyrawly, auf die durch jenen Vertrag ausbedungene Hülfleiſtung von 10,000 Mann drang, mußte es ſich mit leeren Ausreden abſpeiſen laſſen; und ebenſo wenig erachtete Rußland durch den am 4. Febr. 1744 zu Petersburg mit dem König von Polen abgeſchloſſenen Vertrag ſich für gebunden, feindſelig gegen Friedrich II. aufzutreten, als dieſer, gezwungen durch die unzweideutigen Schritte Öſterreichs und ſeiner Verbündeten, trotz der Garantie des breslauer Friedens zu einer Theilung ſeiner Staaten ſich zu vereinigen, aufs neue gegen ſeine Feinde ſich erhoben hatte; vielmehr wurde die dem ruſſiſchen Hof von dem König von Preußen überſendete Erklärung, daß er mit der Wiederaufnahme des Krieges gegen die Königin von Ungarn, ohne eigene Eroberungen machen zu wollen, nur dem von dem wiener Hof unterdrückten römiſchen Kaiſer Karl VII. eine gerechte Genugthuung verſchaffen wolle, als eine zureichende Rechtfertigung angeſehen und als ein willkommener Vorwand angenommen, in der bisherigen Unthätigkeit zu verharren. Beſtuſchew ſchmeichelte zwar, um Geld von ihm zu ziehen, Auguſt III. mit angenehmen Ausſichten und Vorſchlägen; es war unter anderen davon die Rede, Preußen Friedrich II. abzunehmen und, gegen entſprechende Gebietsabtretungen der polniſchen Republik an Rußland, es den Polen zu geben; eine ruſſiſche Armee wurde bereits in den Oſtſeeprovinzen zuſammengezogen; allein dieſe, damals doch nur noch ſcheinbare Gefahr wendete Friedrich der Große glücklich ab, indem er durch die Schlacht bei Keſſelsdorf (Dec. 1745) Maria Thereſia und Auguſt III. zum dresdener Frieden zwang.

ich völlig gleichgültig sei, was in dem übrigen Ca-
vorgehe. Und in der That hätte bei der grenzenlosen
rrung, die in allen Zweigen der Verwaltung, in den
zen, im Kriegswesen, in der Justiz, in demselben
fortdauerte [62]), wie wir es zu Anfang dieses Ab-
s angedeutet und bei den unermeßlichen Ausgaben,
die unaufhörlichen Vergnügungen des Hofes, der Kai-
und ihrer Günstlinge nöthig machten, ein neuer Krieg
lgemeine Unheil nur vermehren müssen. Die Soldaten
n darben, die Beamten erhielten ihren Gehalt nicht
zahlt; das aber hinderte Elisabeth nicht, bald nach der
des Friedensfestes eine Reise in das petscherische Klo-
ch Kiew zu unternehmen, deren Kosten sich auf 400,000
beliefen [63]). Durch dergleichen Wallfahrten, denen sie
iufig unterzog, glaubte sie für ihre irdischen Sünden
ichende Verdienste im Himmel sich zu erwerben. Ebenso
e aus abergläubischer Religiosität durch den bei ihr in
Ansehn stehenden Archimandriten Arsenius sich leicht
n, der Geistlichkeit von den durch Peter I. eingezoge-
Gütern soviel zurückzugeben, daß dadurch allein der
eine jährliche Einnahme von 750,000 Rubeln ein-
[64]), während sie sonst bei vielen anderen nützlichen Aus-
, die ihr aber gleichgültig waren, sich geizig zeigte.
Kaum hatte zu Ende des Jahres 1744 der jedesmal
ußerordentlichen Kosten verbundene Umzug des Hofes



fälle und Wendungen oft mehr als alle Argumente galten, einen Gegenſtand auf eine beſtimmte und angenehme Weiſe vorzutragen. Das Schlimmſte aber war für den Großkanzler, daß ſein Schüler jetzt ſelbſt den Meiſter ſpielen wollte, und daß Woronzow, ſtatt mit ihm auf die Seite Öſterreichs ſich zu ſtellen, in der entgegengeſetzten Richtung ſich unbedingt von Mardefeld, ſowie von dem dieſem dienenden Staatsrath Neplujew leiten ließ.

Der Widerſtreit ſo verſchiedenartiger Meinungen und Einflüſſe veranlaßte in einem ſpäteren Bericht (vom 27. Juli 1745) den ſächſiſchen Geſchäftsträger, zu einer Zeit, wo gerade ſein Herr der ruſſiſchen Hülfe am bedürftigſten geweſen wäre, zu der troſtloſen Äußerung: „Bei ſo beſtellten Sachen muß ich mein voriges Urtheil nochmals wiederholen, daß man auf des hieſigen Hofes wirkliche Concurrenz und Mitoperirung nicht mit der mindeſten Apparenz rechnen und von ſelbigem ein Mehreres nicht hoffen könne, als daß, wenn er nichts für uns thue, er auch nichts wider uns thue, ſondern allemal in einer gänzlichen Inaction bleiben werde."

Für den Großkanzler konnte indeſſen nichts Günſtigeres ſich ereignen, als daß um dieſe Zeit der Vicekanzler Woronzow auf längere Zeit auf Reiſen nach Deutſchland ging. Wie gut Beſtuſchew die Abweſenheit ſeines Nebenbuhlers zu benutzen verſtand, um die allgemeinen Beziehungen der ruſſiſchen Politik nach ſeinem Sinne umzuſtellen, zeigt uns folgende handſchriftliche Nachricht vom 26. Oct. 1746: „Die Kaiſerin behandelt alle Regierungsſachen nur als ein Nebenwerk, daher kommt Alles darauf an, wie derjenige, auf den ſie ihr vorzügliches Vertrauen wirft, geſinnt iſt. Anſtatt, daß die Kaiſerin in den erſten Jahren ihrer Regierung für Frankreich und den König von Preußen ſoviel Vorliebe zeigte, verabſcheut ſie daher dieſe jetzt vielmehr, wogegen ſie mit den ihr vormals ſo verhaßten wiener und däniſchen Höfen in die engſte Verbindung getreten iſt, indem ſie nun ſeit Jahr und Tag zu dem Kanzler Beſtuſchew ein gänzliches Vertrauen gewonnen, wobei dieſem die lange Abweſenheit des Vicekanzlers, der bis zu ſeiner Abreiſe einen nicht geringeren Einfluß beſaß, als jetzt der Großkanzler, zu ſta-

namen als den eines Betrügers kennen würde."

s wäre eine vergebliche und überflüſſige Mühe, in nten Einzelnheiten den Grund des ſchmähſüchtigen ſuchen zu wollen, den von jetzt an die Kaiſerin Eli- mit unverſöhnlicher Bitterkeit gegen Friedrich den bei jeder Gelegenheit an den Tag legte [67]). Es ge- m Allgemeinen zu wiſſen, daß Beſtuſchew gerade die- Infamien und mit demſelben Erfolg anwendete, um m widerwärtigen Cabinete bei ſeiner Gebieterin zu tigen und anzuſchwärzen, wie früher Leſtocq, und da t in der Art Friedrich's des Großen lag, ſeiner Zunge anzulegen und ſeinen Ärger über das ſkandalöſe Trei- der über das von nichtsnutzigen Günſtlingen geführte ent an den Höfen Ludwig's XV., Auguſt's III., wie aiſerin Eliſabeth zurückzuhalten, ſo fehlte es den ſich Fühlenden nicht an reichlichem Stoff, durch niedrige ſich an ihm zu rächen.

ine ausnehmende Gewandtheit bewies der öſterreichi- eſandte Baron von Pretlach in ſeinen Bemühungen,

) Statt vieler andern Belege möge hier nur folgende Stelle aus Bericht vom 8/19. Dec. 1750, Staatsſchriften I. S. 431, Platz Il est bien vrai que cette princesse est fort estomaquée la cour de Berlin, surtout après que quelques heyduckes été au service du roi de Prusse, ont conté à leur retour

, waren ſie bereits bis nach Franken vorgerückt, als
dem März deſſelben Jahres zu Achen unterhandeln-
hte durch eine Übereinkunft vom 2. Aug. auf den
Frankreichs feſtſetzten, daß die ruſſiſchen Miethtrup-
ofort wieder zurückziehen ſollten, wogegen eine gleiche
franzöſiſcher Truppen den Kriegsſchauplatz in den
nden verlaſſen mußte, worauf im October durch den
n abgeſchloſſenen Frieden der achtjährige Krieg ſo
wurde, daß Frankreich zwar die an England in
und Oſtindien verlorenen Beſitzungen zurückerhielt,
aber auch alle ſeine Eroberungen in den Niederlan-
usgab. Von Spanien erlangte England die Er-
des Aſſientovertrages. Maria Thereſia mußte dem
Don Philipp Parma, Piacenza und Guaſtalla und
nig von Sardinien beträchtliche Stücke vom Mai-
n abtreten. Dem König von Preußen wurde der
n Schleſien und der Grafſchaft Glaz verbürgt.
r aber auch auf ſolche Weiſe den Verheerungen
Finanzen aller theilnehmenden Staaten erſchöpfen-
ges Einhalt gethan, ſo war damit doch der Grund
tes nicht gehoben; der Friede von Achen war mehr
fenſtillſtand, als ein Friede; von allen Seiten
n ſich zu neuen Unternehmungen in Bereitſchaft,
bindungen wurden aufgelöſt, Öſterreich ſchloß ſich
Erbfeind Frankreich an, Englands hergebrachtes

n Rubeln, die neulich dem Baron von Korff angewie-
worden ſind, um ſich ihrer in Verbindung mit dem eng-
n Geſandten Guydicken zu bedienen, der von ſeinem
eine gleiche Summe erhalten hat, hat man dem Baron
rn-Sternberg, der auf der Liſte für die Marſchallſtelle
2000 Ducaten zukommen laſſen, um ihn damit zu ermu-
n, bei ſeiner dem ruſſiſchen Hof bisher ſtets zugethanen
nung auch fernerhin zu verharren“ [70]). Allein wenn
icht zum zweiten Mal die Wahl des Landmarſchalls
das Haupt der Mützen, Ungern-Sternberg, fiel, ſo blieb
den Hüten im geheimen Ausſchuß die Herrſchaft, und
ruſſiſch-engliſche Partei erlitt in allen von dieſen beiden
ten angeregten Fragen die entſchiedenſte Niederlage.
Hauptſächlich um ſeinen Anhängern das Gewicht ſeines
ſſes zu beweiſen, und als einen Ehrenpunkt verlangte
nd die Wiederherſtellung der im Jahre 1738 abgeſetz-
eichsräthe, von denen jetzt nur noch die Grafen Bonde
Hjelke am Leben waren. Veranlaßt durch den dem Baron
zu erkennen gegebenen Wunſch des Königs, entſchloß
e Kaiſerin Eliſabeth dazu, an den Letzteren ein eigen-
es, dem Reichstag vorzuweiſendes Schreiben zu rich-
orin ſie erklärte, daß, wiewohl ſie keineswegs den An-
mache, ſich in die inneren Angelegenheiten des König-
zu mengen, ſie ſich doch nicht enthalten könne, in
des wiederhergeſtellten Friedens und der ausbedunge-

ſend, jetzt einen neuen Gegenſtand der Zerſtreuung und der Unterhaltung in den Vorbereitungen zu der Hochzeit ihres Neffen fand. Aus Paris mußte der ruſſiſche Legationsſecretair eine vollſtändige Beſchreibung aller bei der Vermählung des Dauphins mit der ſpaniſchen Infantin ſtattgefundenen Ceremonien, Solennitäten und Feſtins einſchicken, und aus Dresden ließ man ſich die Abriſſe, Abſchriften und Verzeichniſſe aller feſtlichen Anſtalten kommen, womit man dort unter der Regierung des prachtliebenden Auguſt II. das Beilager ſeines Sohnes, des nunmehrigen Königs von Polen gefeiert hatte. Man wollte bei dieſer Gelegenheit der Welt einen noch nie geſehenen Glanz vor Augen legen, der Mangel an Geld und Credit aber machte ſich leider ſo empfindlich geltend, daß man ſogar Noth hatte, nur die Vorſchüſſe auf die zu verſchreibenden Livrétücher und Treſſen, geſchweige denn für die größeren Koſtbarkeiten zuſammenzubringen.

Es iſt klar, daß unter ſo elenden Verhältniſſen auch ein ehrlicher und ein hochbegabter Staatsmann an der Spitze des ruſſiſchen Miniſteriums nicht viel ausrichten und ſchwerlich ſich lange hätte behaupten können. Der Großkanzler Beſtuſchew ſetzte nur dadurch mit der Zeit ſich immer feſter, weil er nicht ehrlich war und weil er die ihm mangelnden ſtaatsmänniſchen Talente durch die Geſchmeidigkeit eines vollkommen geſchulten Intriguanten bei der Kaiſerin zu erſetzen wußte. Auch er nahm, gerade ſo wie früher Leſtocq, von den ſich entgegenſtehenden Parteien Geld, von der einen für das Verſprechen, mit feindſeligen Maßregeln zu drohen, von der andern dafür, daß er dieſe Drohungen nicht zur That werden ließ [65]).

Des Näheren werden Beſtuſchew und ſein College Woronzow, die beide im Grunde allein im Miniſterium etwas zu ſagen hatten, von Pezold folgendermaßen geſchildert [66]):

65) Bericht vom 19. Jan. 1745 bei Raumer II. S. 201: Friedrich II. ließ durch ſeinen Geſandten Mardefeld den beiden Kanzlern Beſtuſchew und Woronzow 25,000 Thaler anbieten. Wenn, ſagte Eliſabeth, der König von Preußen ſoviel Geld übrig hat, ſo nehmt es ihm ab.

66) Bericht vom 12. April 1745.

er nicht einen Vertrauten hat, der ihn zurückhält,
t Niemand leichter als er in Übereilungen. Er iſt
igend, argwöhniſch und verwendet all zu viel Zeit und
auf die Entdeckung auch der kleinſten Intriguen ſei-
ntagoniſten. Dabei iſt er ſo zaghaft, daß er auch
das Mindeſte mehr allein auf ſich zu nehmen wagen
Deshalb zieht er die Räthe ſeines Collegiums, die
blos mit der Expedition der Sachen zu thun hatten,
mit zu den Berathungen ſelbſt. Je mehr nun dieſe in
ns und sentimens differiren und einen Grad von beſ-
kinſicht darin ſetzen, wenn ſie gegen Alles Zweifel und
irfe erheben können, um ſo mehr Mühe hat man, eine
deutlich zu machen, ehe ſie noch der Kaiſerin vorge-
ird. Dazu kommt, daß der Großkanzler in dem Bei-
den er von Woronzow erwartet hatte, ſich getäuſcht
— Dieſer, theilt Pezold ferner mit, hatte, theils
der der Kaiſerin bei ihrer Thronerhebung erwieſenen
e, theils durch ſeine Verheirathung mit einer Mutter-
ertochter derſelben, Gräfin Henrikow, ſtets freien Zu-
ei ihr, und ſowohl dieſes vertrauliche Verhältniß, als
nſtand, daß Woronzow ſo treulich an der Entfernung
Chetardie's hatte arbeiten helfen, bewogen den Groß-

fälle und Wendungen oft mehr als alle Argumente galte einen Gegenſtand auf eine beſtimmte und angenehme Wei vorzutragen. Das Schlimmſte aber war für den Großkan ler, daß ſein Schüler jetzt ſelbſt den Meiſter ſpielen wollt und daß Woronzow, ſtatt mit ihm auf die Seite Öſterreich ſich zu ſtellen, in der entgegengeſetzten Richtung ſich und dingt von Mardefeld, ſowie von dem dieſem dienende Staatsrath Neplujew leiten ließ.

Der Widerſtreit ſo verſchiedenartiger Meinungen ur Einflüſſe veranlaßte in einem ſpäteren Bericht (vom 27. Ju 1745) den ſächſiſchen Geſchäftsträger, zu einer Zeit, wo g rade ſein Herr der ruſſiſchen Hülfe am bedürftigſten gew ſen wäre, zu der troſtloſen Äußerung: „Bei ſo beſtellte Sachen muß ich mein voriges Urtheil nochmals wiederhole daß man auf des hieſigen Hofes wirkliche Concurrenz un Mitoperirung nicht mit der mindeſten Apparenz rechnen un von ſelbigem ein Mehreres nicht hoffen könne, als daß, wen er nichts für uns thue, er auch nichts wider uns thue, ſo dern allemal in einer gänzlichen Inaction bleiben werde."

Für den Großkanzler konnte indeſſen nichts Günſtigere ſich ereignen, als daß um dieſe Zeit der Vicekanzler Woro zow auf längere Zeit auf Reiſen nach Deutſchland gin Wie gut Beſtuſchew die Abweſenheit ſeines Nebenbuhlers benutzen verſtand, um die allgemeinen Beziehungen der ru ſiſchen Politik nach ſeinem Sinne umzuſtellen, zeigt un folgende handſchriftliche Nachricht vom 26. Oct. 1746: „D Kaiſerin behandelt alle Regierungsſachen nur als ein Nebe werk, daher kommt Alles darauf an, wie derjenige, auf de ſie ihr vorzügliches Vertrauen wirft, geſinnt iſt. Anſtat daß die Kaiſerin in den erſten Jahren ihrer Regierung fü Frankreich und den König von Preußen ſoviel Vorlie zeigte, verabſcheut ſie daher dieſe jetzt vielmehr, wogege ſie mit den ihr vormals ſo verhaßten wiener und däniſche Höfen in die engſte Verbindung getreten iſt, indem ſie nu ſeit Jahr und Tag zu dem Kanzler Beſtuſchew ein gän liches Vertrauen gewonnen, wobei dieſem die lange Abw ſenheit des Vicekanzlers, der bis zu ſeiner Abreiſe einen nic geringeren Einfluß beſaß, als jetzt der Großkanzler, zu ſta

n Namen als den eines Betrügers kennen würde."
s wäre eine vergebliche und überflüſſige Mühe, in
nten Einzelnheiten den Grund des ſchmähſüchtigen
ſuchen zu wollen, den von jetzt an die Kaiſerin Eli-
mit unverſöhnlicher Bitterkeit gegen Friedrich den
n bei jeder Gelegenheit an den Tag legte [67]). Es ge-
m Allgemeinen zu wiſſen, daß Beſtuſchew gerade die-
Infamien und mit demſelben Erfolg anwendete, um
m widerwärtigen Cabinete bei ſeiner Gebieterin zu
tigen und anzuſchwärzen, wie früher Leſtocq, und da
t in der Art Friedrich's des Großen lag, ſeiner Zunge
anzulegen und ſeinen Ärger über das ſkandalöſe Trei-
der über das von nichtsnutzigen Günſtlingen geführte
ent an den Höfen Ludwig's XV., Auguſt's III., wie
aiſerin Eliſabeth zurückzuhalten, ſo fehlte es den ſich
Fühlenden nicht an reichlichem Stoff, durch niedrige
ſich an ihm zu rächen.
ine ausnehmende Gewandtheit bewies der öſterreichi-
eſandte Baron von Pretlach in ſeinen Bemühungen,

) Statt vieler andern Belege möge hier nur folgende Stelle aus
Bericht vom 8/19. Dec. 1750, Staatsſchriften I. S. 431, Platz
Il est bien vrai que cette princesse est fort estomaquée
la cour de Berlin, surtout après que quelques heyduckes
été au service du roi de Prusse, ont conté à leur retour

ſich bei dem Großkanzler gut zu ſetzen, und ſchon kaum ſe
Monate nach der Unterzeichnung des dresdner Friedens (
Dec. 1745) brachte er, am 22. Mai (2. Juni) 1746, e
Defenſivalliance mit Rußland zum Abſchluß, durch wel
dieſes in einem beſonders geheim zu haltenden Artikel M
ria Thereſia verſprach, daß es ihr wieder zu den an Pr
ßen verlorenen Provinzen verhelfen wolle. England t
dem Bündniß, ohne jedoch an den geheimen Artikeln
zu betheiligen, im Jahre 1750 (30. Oct.), alſo nach d
achener Frieden bei, Sachſen aber unterließ die förmli
und vollſtändige Annahme deſſelben nur noch, um ſich ni
einer unmittelbaren Gefahr von Seiten Preußens auszuſet
indeſſen gab es die beſtimmteſten Verſicherungen, daß es
mit den Verbündeten vereinigen werde, ſobald dieſe
König von Preußen würden angegriffen haben [68]). So wu
ſchon jetzt der Grund zu dem zehn Jahre ſpäter ausbrech
den ſiebenjährigen Kriege gelegt.

Inzwiſchen hatte Maria Thereſia noch vollauf zu th
ſich gegen die in den Niederlanden unter dem Marſchall
Sachſen ſiegreichen Franzoſen zu behaupten. Friedrich
ließ ſich daher durch die Gerüchte von den gegen ihn
anſpinnenden Intriguen nicht ſchrecken [69]), ſondern traf
aller Ruhe die nöthigen Vorbereitungen, um mit dem
fühl der Sicherheit künftigen Stürmen getroſten Mut
entgegengehen zu können, während die Seeſtaaten, um
Frieden zu beſchleunigen, wegen Überlaſſung von Hülfstr
pen mit dem ruſſiſchen Cabinet in Unterhandlung tra
Am 23. Juni 1747 ſchloß der engliſche Geſandte Hind
einen von ihm, von dem Großkanzler Beſtuſchew und
Vicekanzler Woronzow unterzeichneten Subſidientractat
durch welchen die Kaiſerin Eliſabeth ſich verbindlich mac
für die Summe von 100,000 Pfund jährlich an den Gr
zen von Livland und Lithauen eine Armee von 30,000 M
zur beliebigen Verfügung Englands in Bereitſchaft zu
ten. Einige Monate darauf (30. Nov. 1747) wurde z

68) Hertzberg, Recueil I. p. 9.
69) ſ. Anhang, IX.

nd, waren ſie bereits bis nach Franken vorgerückt, als
it dem März deſſelben Jahres zu Achen unterhandeln-
Rächte durch eine Übereinkunft vom 2. Aug. auf den
g Frankreichs feſtſetzten, daß die ruſſiſchen Miethtrup-
h ſofort wieder zurückziehen ſollten, wogegen eine gleiche
l franzöſiſcher Truppen den Kriegsſchauplatz in den
landen verlaſſen mußte, worauf im October durch den
hen abgeſchloſſenen Frieden der achtjährige Krieg ſo
gt wurde, daß Frankreich zwar die an England in
a und Oſtindien verlorenen Beſitzungen zurückerhielt,
n aber auch alle ſeine Eroberungen in den Niederlan-
rausgab. Von Spanien erlangte England die Er-
ng des Aſſientovertrages. Maria Thereſia mußte dem
ten Don Philipp Parma, Piacenza und Guaſtalla und
König von Sardinien beträchtliche Stücke vom Mai-
hen abtreten. Dem König von Preußen wurde der
von Schleſien und der Grafſchaft Glaz verbürgt.
Bar aber auch auf ſolche Weiſe den Verheerungen
die Finanzen aller theilnehmenden Staaten erſchöpfen-
rieges Einhalt gethan, ſo war damit doch der Grund
treites nicht gehoben; der Friede von Achen war mehr
Baffenſtillſtand, als ein Friede; von allen Seiten
man ſich zu neuen Unternehmungen in Bereitſchaft,
Verbindungen wurden aufgelöſt, Öſterreich ſchloß ſich

ziehungen dieſes Reiches zum Auslande vornehmlich
nem Verhalten zum ſkandinaviſchen Norden eine b
Aufmerkſamkeit zuwenden.

5. Schwediſche Angelegenheiten.

Wir haben geſehen, daß in Schweden die Pa
Hüte trotz allen Unglücks, welches ſie durch den unbeſo
weiſe begonnenen Krieg gegen Rußland über ihr Va
gebracht hatte, indem ſie die ganze Schuld des Miß
den als Opfer der Volkswuth preisgegebenen Anführ
Armee zuſchob, auf dem Reichstage des Jahres 174
der Herrſchaft zu behaupten wußte. Schloß auch
und ſchwache König Friedrich mit den Mützen jetzt
derlich ſich an Rußland und England an, ſo blieb d
ihm auch ſeine Partei, da der Reichsrath nur aus
zuſammengeſetzt war, völlig bedeutungslos. Das du
erſten Artikel des aboer Friedens feſtgeſtellte Defenſiv
kam zwar am 25. Juni 1745 wirklich zum Abſchluß
es vermehrte vielmehr den Stoff der Unzufriedenheit in
diſchen Volke gegen Rußland, als es dazu beigetrage
die Einigkeit wiederherzuſtellen. Und da auch der Kro
theils aus einer ſeinem Hauſe eigenthümlichen Abn
gegen das ruſſiſche Weſen, theils aus dem natürlichen
dem ſchwediſchen Volk in Vergeſſenheit zu bringen,
demſelben als Kaufpreis des Friedens war aufgel
worden, unverholen ſich auf die Seite der Hüte ſte
ſchienen dieſe dem ruſſiſchen Großkanzler willkommene
anlaſſungen, ſich in die inneren Angelegenheiten des
barreichs zu miſchen, gar bald wieder ernſtliche Mi
keiten herbeiführen zu ſollen.

Der im October 1746 beginnende Reichstag öffn
Parteikämpfen das Feld: „Der bevorſtehende Reich
Schweden," heißt es in einem Bericht aus Petersbu
15. Oct., „iſt jetzt einer der erſten Gegenſtände, we
Aufmerkſamkeit des hieſigen Hofes auf ſich ziehen;
fort nach allen Mitteln zu forſchen, die dazu beitrag
nen, ſeine Partei zu verſtärken, und er ſpart kein Ge
ſowohl durch die Summen, welche er unter der Ha

ellen läßt, ſich einen bedeutenden Anhang bei der ſchwedi-
en Nation zu verſchaffen, als um den Glanz ſeines Ge-
ndten zu vermehren, und dadurch den Kammerherrn von
rff (bisherigen Geſandten in Kopenhagen) in den Stand
ſetzen, wo möglich den Aufwand des franzöſiſchen Ge-
ndten, Marquis de Lomarie zu überbieten. Außer den
0,000 Rubeln, die neulich dem Baron von Korff angewie-
n worden ſind, um ſich ihrer in Verbindung mit dem eng-
ſchen Geſandten Guydicken zu bedienen, der von ſeinem
of eine gleiche Summe erhalten hat, hat man dem Baron
ngern-Sternberg, der auf der Liſte für die Marſchallſtelle
cht, 2000 Ducaten zukommen laſſen, um ihn damit zu ermu-
igen, bei ſeiner dem ruſſiſchen Hof bisher ſtets zugethanen
eſinnung auch fernerhin zu verharren“ [70]). Allein wenn
uch jetzt zum zweiten Mal die Wahl des Landmarſchalls
uf das Haupt der Mützen, Ungern-Sternberg, fiel, ſo blieb
ch den Hüten im geheimen Ausſchuß die Herrſchaft, und
e ruſſiſch-engliſche Partei erlitt in allen von dieſen beiden
chten angeregten Fragen die entſchiedenſte Niederlage.

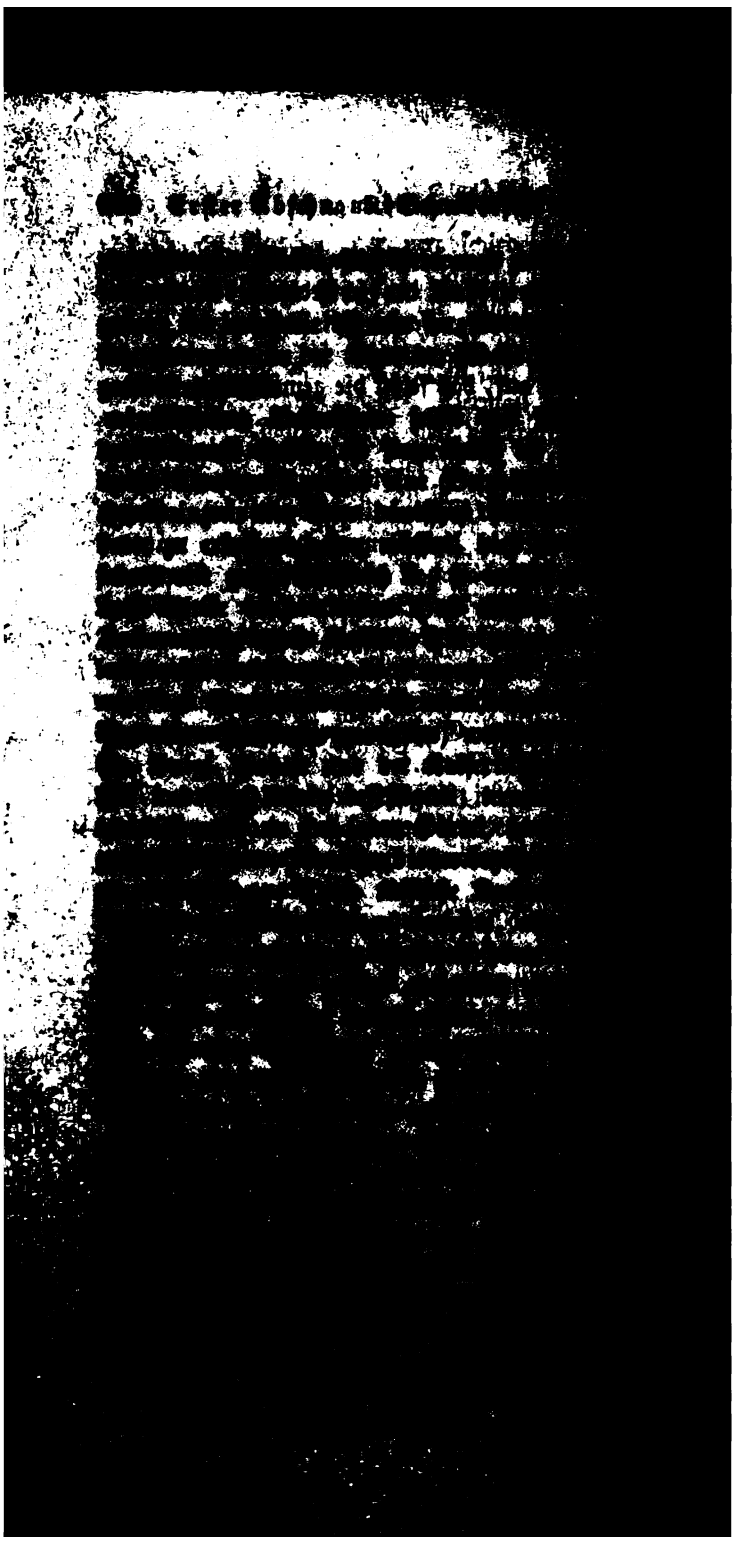
Hauptſächlich um ſeinen Anhängern das Gewicht ſeines
nfluſſes zu beweiſen, und als einen Ehrenpunkt verlangte
ußland die Wiederherſtellung der im Jahre 1738 abgeſetz-
n Reichsräthe, von denen jetzt nur noch die Grafen Bonde
d Bielke am Leben waren. Veranlaßt durch den dem Baron
rff zu erkennen gegebenen Wunſch des Königs, entſchloß
h die Kaiſerin Eliſabeth dazu, an den Letzteren ein eigen-
ndiges, dem Reichstag vorzuweiſendes Schreiben zu rich-
, worin ſie erklärte, daß, wiewohl ſie keineswegs den An-
ch mache, ſich in die inneren Angelegenheiten des König-
hs zu mengen, ſie ſich doch nicht enthalten könne, in
ge des wiederhergeſtellten Friedens und der ausbedunge-
Amneſtie, darauf zu dringen, daß der König ſich zu
ſten der abgeſetzten Senatoren verwenden möge, die nur
ihrer Rußland bezeigten Ergebenheit willen um Amt
Würden gekommen wären [71]). — Allein wiewohl der

70) Bericht des ſächſiſchen Geh. Raths, Grafen von Vitzthum.
71) Vitzthum's Bericht vom 31. Dec. 1746.

hierauf zu Gunſten der verabſchiedeten Reichsräthe eing
brachte Vorſchlag von dem Bauern- und dem Prieſterſtand
unterſtützt wurde, ſo wies ihn doch das Ritterhaus und de
Bürgerſtand um ſo rückſichtsloſer zurück. — In dem letztere
behauptete noch immer Plomgren ſein voriges Anſehn. Hatte
er und ſein Standesgenoſſe Kjerman die Vermehrung ihre
Wohlſtandes hauptſächlich den außerordentlichen Handelsbe
günſtigungen zu danken, welche die Häupter der Hüte, un
ſich ihres Einfluſſes dauernd zu verſichern, ihnen zuwendeten
ſo wollten ſie es nun doch nicht leiden, wenn ihre Gegne
unter ruſſiſchem Schutze ſich ähnliche Vortheile zunutze mach
ten. Namentlich war es der Kaufmann Chriſtoph Sprin
ger, Plomgren's perſönlicher Gegner, den ſolche Vorwürf
trafen. In der Regierungsproposition an den geheime
Ausſchuß wurde bemerklich gemacht, daß gewiſſe Handels
leute in Stockholm ſich direct an den ruſſiſchen Geſandte
mit dem Begehren wendeten, einen Theil von den 100
Laſt Getreide einſchiffen zu dürfen, deren Einfuhr aus Liv
land und Ehſtland in dem letzten mit Rußland abgeſchloſſe
nen Tractat zum Vortheil und Nutzen des ſchwediſche
Staates bewilligt worden war [72]). Plomgren äußerte im ge
heimen Ausſchuß, daß das Kammercollegium und das Staats
comtor, welche Befehl erhalten, zur Abwendung der durc
Miswachs in mehreren Provinzen ſich erzeugenden Noth
für Rechnung der Krone Getreide einzuführen, dieſem Be
fehl nicht nachkommen könnten, weil die von der ruſſiſche
Kaiſerin zum Empfang des Getreides ertheilte Vollmach
perſönlich auf den Kaufmann Springer ausgeſtellt ſei. Kje
man fügte mit beißendem Spott hinzu, daß der Handels
mann Springer mehr bei dem ruſſiſchen Miniſter vermöchte
als die geſammte ſchwediſche Regierung. Man klagte darüber
daß ſchwediſche Unterthanen ſich mehr an fremde Miniſte
hielten, als an ihre geſetzliche Obrigkeit. Alle ſtimmten darü
überein, daß ſolche Handlungen ſtrafbar und vermeſſen wä
ren. Der Landmarſchall aber fügte mit deutlicher Beziehun
auf die Hüte hinzu: „Eben dies ſei es, was man in de
letzten Jahren zum Unglück des Reichs verſchuldet habe."

72) Geijer, Teckning af Sveriges Tillstånd etc. p. 173 ff.

m gebieterischen Ton, den er annahm, zurückzuziehen.
pellirte offen in Wort und Schrift an die Nation,
Freiheit in Gefahr sei.[73]). Die Hüte, sagte er, schmei-
dem jungen Hof mit Souverainetätsgedanken. Gegen
legte er offen seinen Unwillen an den Tag, während
n alten Hof scheinbar das rücksichtsvollste Vertrauen
Sein Haus wurde der Sammelplatz für eine Menge
rgnügter. Daß dort Bestechungen ausgetheilt wurden,
man öffentlich. Dagegen verlangte der russische Ge-
, daß der General Wrede und der Commerzrath Plom-
ls Verbreiter solcher Gerüchte gerichtlich zur Verant-
ng gezogen werden sollten.
n einer Audienz bei Adolf Friedrich (6. Oct. 1746)
digte Korff den Kronprinzen, daß er sich allzusehr
Partei hingebe; er warnte ihn vor Ohrenbläsern. Der
antwortete: daß er bereits alt genug sei, um zu
, was er thun und lassen solle. Einige Wochen darauf
t Korff in einer anderen Audienz geradezu eine öffent-
lnklage gegen den Grafen Tessin, der damals sowohl
m Kronprinzen wie bei dessen geistreicher Gemahlin
chsten Ansehen stand und in den Staatsgeschäften be-
die Stelle des kranken Grafen Gyllenborg vertrat.
war bei diesem Auftritt gegenwärtig. Hernach über-
Korff dem Kronprinzen einen Brief von der Kaiserin,
on dem Großkanzler Bestuschew las er eine lange De-

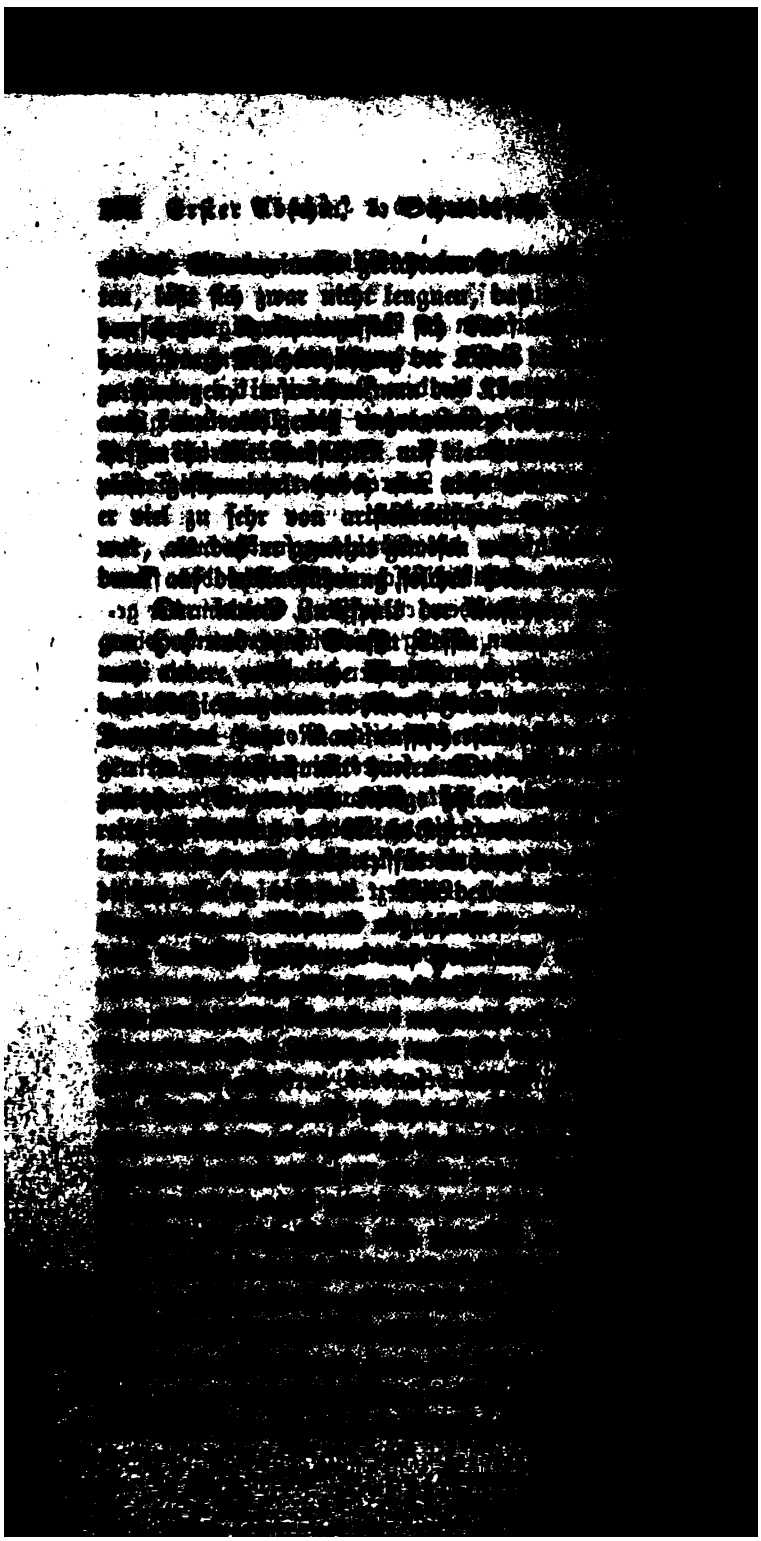


Lübeck von einem fremden Minister geduldet haben
te.

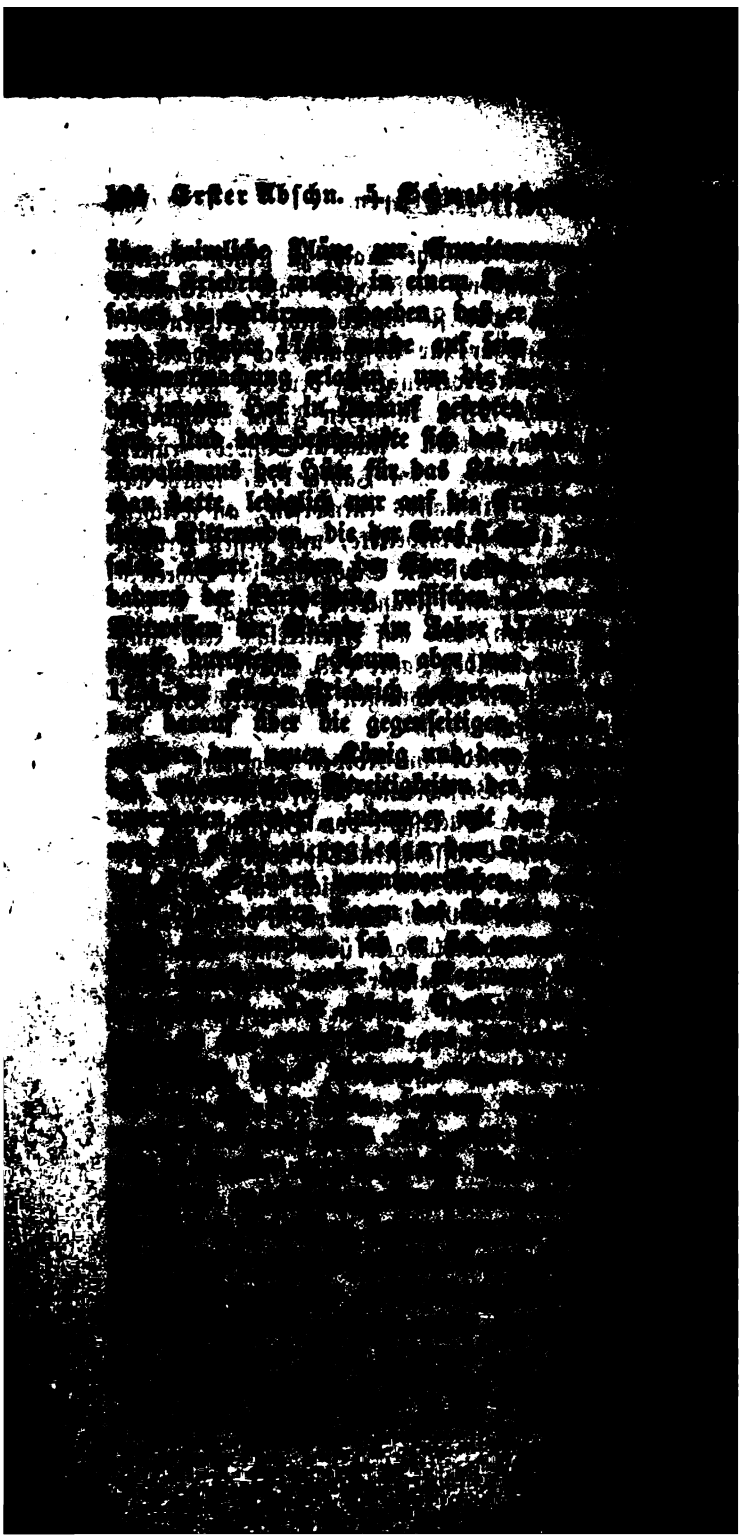
Die Stände wetteiferten in Vertrauensbezeigungen ge-
Adolf Friedrich. Tessin verlangte eine strenge Unter-
ung seines Verhaltens, die dem Parteieifer des geheimen
husses die erwünschte Gelegenheit gab, ihm einen glän-
den Triumph zu bereiten. Am Schluß des Reichstages,
bis zum Ende des folgenden Jahres dauerte, wurde Tessin
zleipräsident und Premierminister.

Wie tief das Ansehen des Königs gesunken war, be-
net unter anderm charakteristisch ein Bericht des fran-
schen Gesandten, in welchem es heißt: „Seitdem der ge-
ne Ausschuß dem alten König Friedrich verboten, ohne
ne Erlaubniß die fremden Minister zu sehen, und ihm
damit gedroht hat, ihn abzusetzen und nach Deutsch-
zurückzuschicken, hat der schwedische Monarch den letzten
seiner geringen Macht und seines Einflusses verloren."
Sieg, durch den die Hüte sich aufs neue in der Herr-
befestigten, die sie noch bis zu Ende des siebenjährigen
ges behaupteten, bezeichneten sie durch blutige Opfer.
Schottländer Blackwell, Leibarzt des Königs, den man
huldigte, Pläne zum Umsturz der Successionsordnung zu
sten des Herzogs von Cumberland, zweiten Sohnes des
igs von England, geschmiedet zu haben, wurde zum
verurtheilt. Springer, wegen der demokratischen Grund-
, die er im Jahre 1743 gegen die Hüte in Anwendung
cht hatte, dieser Partei besonders verhaßt, wurde zu
ständlichem Gefängniß auf die Festung Marstrand ab-
rt, von wo es ihm jedoch nach England zu entkommen
g. Schon aus seinem Arrest in Stockholm war er
chen und damals von dem englischen Envoyé Guyldicken
nommen worden. Erst als 300 Mann von der Garde
aus, in dem er sich befand, umringten, lieferte Guy-
ihn aus; hierauf verließ der Envoyé Schweden, und
im Jahre 1763 ist kein englischer Minister wieder nach
holm gekommen.

In Bezug auf die von dem russischen Cabinet gegen die
erhobene Beschuldigung, daß sie den jungen Hof in seinen



Hoffnung mache. Im ruſſiſchen Finnland wurden
che Bewegungen ſichtbar. Auch in Schweden rüſtete
zur Vertheidigung. Im Jahre 1747 wurde der
Vertheidigung Finnlands entworfen, an welchem
zum Jahre 1764 fortarbeitete, und deſſen Früchte
ung Sweaborgs ſowie die Schöpfung der Scheeren-
Ehrenſwärd waren. Frankreich bewilligte zu die-
f neue Subſidien, und auf Frankreichs Anregung
ieb wurde in demſelben Jahre (29. Mai) mit Preu-
egen die ruſſiſchen Drohungen gerichtetes Verthei-
ändniß geſchloſſen.
noch blieb der Friede im Norden ungeſtört. Dä-
eß ſich durch die Verſicherung Adolf Friedrich's zu-
len, im Fall die Succeſſion von Holſtein ihm zu-
Erſatz dafür die Grafſchaften Oldenburg und Del-
anzunehmen und für den Verzicht auf Schleswig
einer Summe von 200,000 Thalern zu begnügen [75]).
tig wurden Unterhandlungen über eine zukünftige
ung zwiſchen dem im Januar 1746 geborenen Erb-
Guſtav mit der älteſten däniſchen Prinzeſſin eröffnet.
ßland, welches, eben zur Theilnahme am öſterrei-
Succeſſionskriege ſich anſchickend, nicht gleichzeitig
Schweden ſich in Krieg verwickeln wollte, gab ſo
h, daß Eliſabeth die begehrte Abberufung des Baron
F. nam ſchwediſchen Hof bewilligte. Nichtsbeſto-



Wenden wir uns, von den Verhältnissen Rußlands zu
den, den holsteinisch-dänischen zu, so haben wir zu-
k an den bereits erwähnten Alliancetractat vom 10.
1746 anzuknüpfen, in welchem Rußland sich anhei-
nachte, seine Vermittelung bei dem Großfürsten Peter
ilegung seiner Irrungen mit Dänemark eintreten zu

Von den langen Verhandlungen über diesen Gegen-
liegen uns die in den Jahren 1750 — 1752 durch
amaligen dänischen Minister in Petersburg, Grafen
s von Lynar, geführten im Druck vor. Nichts stellt
s ihnen deutlicher heraus, als daß auch hier die rein
lichen Rücksichten der russischen Machthaber die ent-
nden Beweggründe ihrer Handlungsweise waren, wenn-
sie dieselbe, wie herkömmlich, anscheinend mit dem In-
des Staates zu identificiren suchten.

Der Großkanzler Bestuschew arbeitete aus allen Kräf-
rauf hin, den Thronfolger zu einem Verzicht seiner
auf Schleswig und zum Austausch des Herzogthums
in gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst
mögen, und doch unterliegt es keinem Zweifel, daß,
die eigene Machtvergrößerung und die möglichste Ab-
keit auswärtiger Staaten von ihr das Hauptaugen-
er russischen Politik war, in dieser Beziehung für sie
Erwünschteres und Vortheilhafteres sich ereignen konnte

land ebenſo wenig als Dänemark freundlicher Abſicht die eheliche Verbindung zwiſchen ſeiner Tochter und dem Herzoge Karl Friedrich von Holſtein-Gottorp ſtiftete. Vortheile und Rechte, in deren Beſitz man iſt, durch die man den ſchwächeren Nachbar zu dem, was man will, zwingen kann, gibt man nicht auf, um durch freiwillige Opfer von demſelben eine nicht zuverläſſigere Freundſchaft zu erkaufen. Dennoch ſuchte Beſtuſchew's Politik dieſe ſonderbare Auskunft zuwege zu bringen, weil er vor allen Dingen den Einfluß des ihm verhaßten holſteiniſchen Hauſes ſoviel wie möglich beſchränken und dem Thronfolger alle Hülfsquellen eigener Selbſtändigkeit abſchneiden wollte. Daß er im Hintergrunde zu ſeiner eigenen Sicherſtellung noch andere, die völlige Ausſchließung des Großfürſten Peter vom Throne bezweckende Pläne hegen mochte, ſcheint nach dem ganzen Benehmen, das er gegen ihn beobachtete, faſt nothwendig angenommen werden zu müſſen, und verſchiedene Stellen in Lynar's an den König Friedrich I. von Dänemark und deſſen Miniſter, den Grafen Berkentin, doch immer noch mit großer Zurückhaltung geſchriebenen Depeſchen können wohl kaum anders gedeutet werden [76]).

76) In Lynar's Bericht vom 14./25. Dec. 1750 (Staatsſchriften I. S. 409) heißt es: L'année passée, lorsque l'impératrice eut à Moscow cette forte attaque de colique qui lui fit perdre toute connoissance et la mit à deux doigts de la mort, il y eut — de très-grands mouvemens à la cour aussi bien qu'en ville. — — pendant toute la nuit il n'y eut que des assemblées et des conférences secrètes, où il fut concerté parmi les principaux ministres et officiers, qu'aussitôt que l'impératrice auroit rendu l'ame, on s'assureroit de la personne du grand-duc et de la grande-duchesse, et proclameroit le prince Ivan empereur. Le nombre des personnes qui ont trempé là dedans est fort grand, quoique jusqu'ici, malgré les querelles particulières qui en divisent plusieurs, il ne se soit encore trouvé aucun qui ait trahi l'autre, puisqu' étant tous complices, ils savent bien qu'il faudroit toujours commencer par souffrir le knouth, et qu'en rendant les autres malheureux, ils le deviendroient eux-mêmes. Je soupçonne beaucoup de gens d'avoir été du complot, surtout ceux qui ont raison de se méfier du grand-duc et qui naturellement se promettent plus de faveur de la part d'un prince à l'élévation duquel ils auroient contribué. .

chſt zu beſchleunigen; darum ſuchte er jetzt jede Ver-
ung der nun einmal unabänderlich beſchloſſenen Ver-
ung ihrer Tochter mit dem Thronfolger zu hintertrei-
ſo ſehr auch die Ärzte aus Rückſicht auf die ſchwäch-
Geſundheit des Letzteren einen längeren Aufſchub für
h erachtet hatten. Nachdem im Sommer des Jahres
Karl Peter Ulrich, nunmehr 17jährig, als Herzog
holſtein, von dem das Reichsvicariat führenden Chur-
von Sachſen für volljährig erklärt worden, wurde am
pt. ſeine durch zehntägige Feſtlichkeiten verherrlichte
ählung gefeiert.

Das Benehmen der Neuvermählten zeigte von vorn herein
ringe Übereinſtimmung beider in Geſinnung und Cha-

Zieht man aber eine Parallele zwiſchen beiden, ſo
die Vergleichung durchaus zum Vortheil der jungen
ürſtin aus. Peter's Fehler, ſeine ungeſtüme Leiden-
ichkeit, ſein eigenſinniges Beharren auf vorgefaßten
ungen, ſeine Unfähigkeit, große, ſeines künftigen Be-
würdige Aufgaben ins Auge zu faſſen und von ſeinen
chen, kleinlichen Liebhabereien ſich loszureißen, ließen
chon jetzt wenigſtens keine glückliche Zukunft weiſſagen.
rina im Gegentheil ſchien gleich anfangs es ſich vor-
nmen zu haben, durch Vermeidung alles deſſen, wodurch
der öffentlichen Meinung dem Volke, dem ſie nun für
angehören ſollte, Anſtoß geben konnte, ſich deſſen Liebe

gar nicht ſchwer an, die Formen und Ceremonien des griechiſchen Bekenntniſſes mit ſolcher Fertigkeit ſich anzueignen, daß das ruſſiſche Volk in ihre Rechtgläubigkeit nicht den geringſten Zweifel ſetzte, und der launiſchen Kaiſerin lauſchte ſie ihre Schwächen ſo geſchickt ab, daß, wenn ſie ihr mitunter auch ernſtlich zürnte, Katharina doch immer bald ſich wieder gut bei ihr zu ſetzen wußte. Freilich offenbarten ſich auch ſehr früh ſchon in dieſer Virtuoſin der weiblichen Klugheit Neigungen, die mit den Forderungen der Sittlichkeit nicht vereinbar ſind, die aber damals an den meiſten Höfen zur Tagesordnung gehörten. Trotz ihrer unverkennbaren Talente war ſie jedoch noch zu jung, um einem Beſtuſchew ſchon damals das Vertrauen einzuflößen, ſeine auf die Zukunft Rußlands berechneten Pläne vorzugsweiſe auf ſie zu ſtützen, vielmehr wurde ſie in den erſten Jahren ſeit ihrer Vermählung von dem verfolgungsſüchtigen Haß des Großkanzlers in demſelben Maß getroffen, wie ihr Gemahl, nur wußte ſie ſeinen Fallſtricken klüger auszuweichen als dieſer, indem ſie ihm mit einer Taktik begegnete, die ihn endlich zwang, andere Saiten aufzuziehen. Während wir in einem Bericht vom 12. Febr. 1746 leſen: „der Kaiſerin wird der Großfürſt immer mehr zuwider, dieſer macht ſich für ſeine Perſon bei der Nation durch die Verachtung, ſo er vor ihre Religion und Sitten bezeigt, je länger, je mehr verhaßt, mit ſeiner Gemahlin lebt er in großer Kaltſinnigkeit" ꝛc., finden wir bereits gegen Ende des folgenden Jahres, daß Katharina es gelernt hatte, über die Empfindlichkeiten, zu denen ſein oft rohes Betragen ihr gerechte Veranlaſſung gab, ſich hinwegzuſetzen, daß ſie, weil alle nachtheiligen Folgen der Thorheiten, die er beging, auf ſie zurückfielen und weil ſie die Nothwendigkeit einſah, mit ihm durchzukommen, darauf ausging, theils durch Nachſicht mit den ihr unſchädlichen Schwächen des Großfürſten, theils durch eine verſteckte Anwendung der imponirenden Überlegenheit ihres Geiſtes ſeinen Willen, ohne daß er es merkte, zu lenken und zu beſtimmen. Und in der That wurde er bald von ihr ſo abhängig, daß er (mochte er immerhin mit dem, was er ſagte, ſie nur zu ärgern ſuchen) ihr nichts ver-

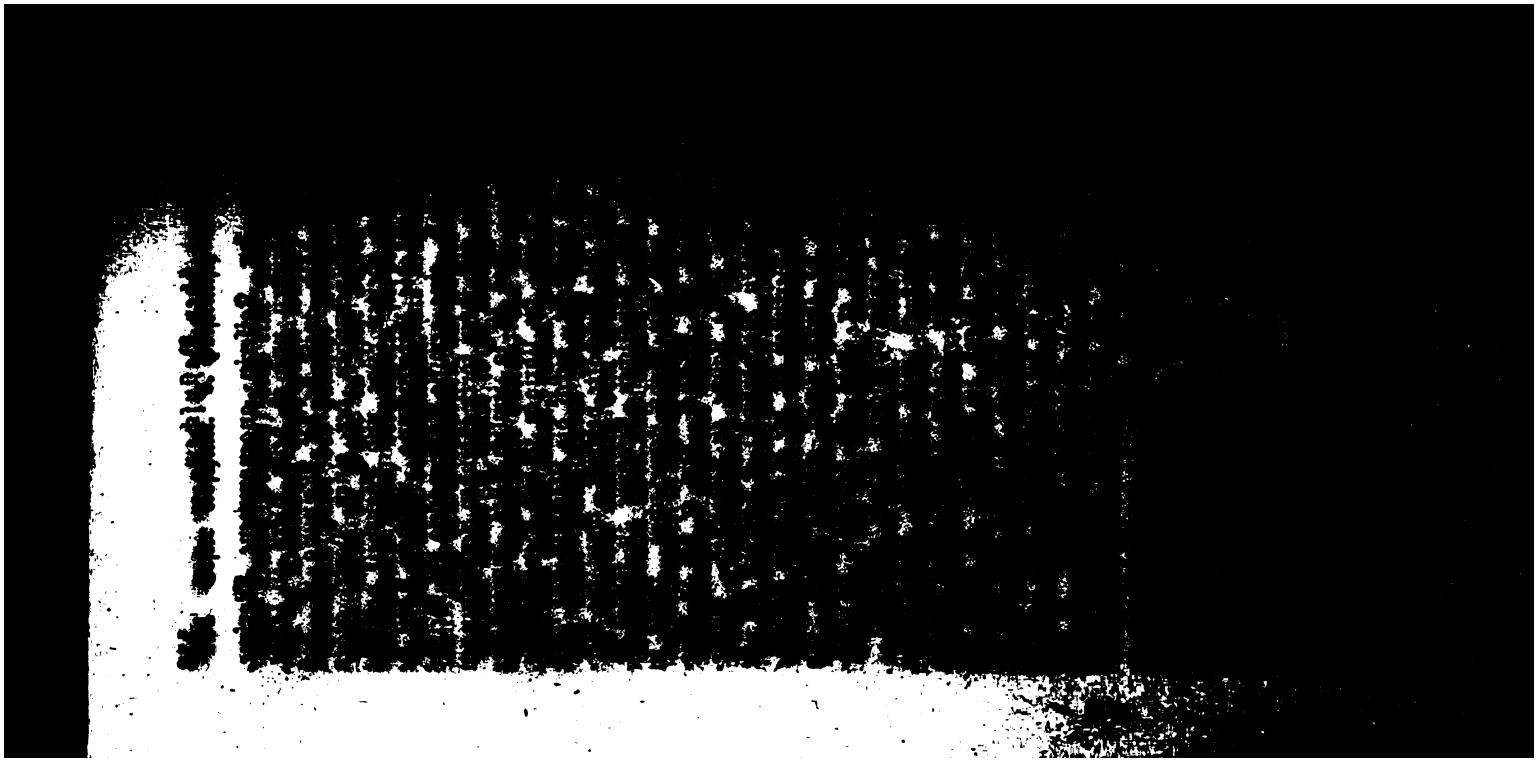
ich der bei dieſer und eine Zeit lang, wie wir ge-
ien, auch bei der Kaiſerin des höchſten Vertrauens
e holſteiniſche Hofmarſchall von Brümmer im Wege.
ie den Herrn von Berkholz los zu werden, bedurfte
beſonderen Anſtrengungen, denn beide hatten ſich
ßfürſten ſelbſt durch ihr oft impertinentes Beneh-
rſt verhaßt gemacht, und der erſte Gebrauch, den
einer Volljährigkeitserklärung machte, war, daß er
hierüber ausgefertigte Urkunde ſeinen bisherigen
mit den Worten vorwies: „hier ſehen Sie, was
lange gewünſcht habe, ich bin regierender Herr,
iſt das Befehlen an mir. Adieu, ich brauche Sie
ir, und werde Sie in Holſtein zu verſorgen ſuchen."
urden alsbald außer Thätigkeit geſetzt und mußten
des folgenden Jahres (1746) Rußland verlaſſen [79]).
lbe Zeit fand man für gut, ſelbſt die Bedienung,
Großfürſt aus Holſtein mitgebracht hatte, weil er
u ſehr an dieſe Leute gewöhnt gehabt", aus ſeiner

iographie Peter's des Dritten, Tübingen 1808. Th. I. S. 53.
uns bereits mehrfach angeführte Werk, das in der Einlei-
die ſonſt als Quellen zur Geſchichte dieſes Kaiſers angeſehe-
r aufführt, enthält unter allen bisherigen Bearbeitungen die

ugen wurde, die mit ihren fortwährenden Zerstreuungen
vereinbar ist. — Das ist so ziemlich Alles, worauf der
kanzler rechnen kann, im Übrigen ist sein Benehmen so,
r selbst sich oft blosstellt, durch die Nachlässigkeit, mit
: seit einiger Zeit die Geschäfte betreibt, wozu die Ver-
ung theils in dem häuslichen Kummer zu suchen ist,
hm seine Frau und sein Sohn verursachen, theils in
übermäßigen Genuß des Weines, dem er sich zu über-
pflegt, um seine übele Laune zu vertreiben. Außer-
fehlt es ihm an guten Rathgebern; er vertraut sich mit
nig Zurückhaltung Personen an, die er für seine Freunde
die aber, sobald sie ihren Zweck erreicht haben, ihn
hen, und die, wenn er, was oft geschieht, sie hoch-
b behandelt, seine unversöhnlichen Feinde werden."

Dem Großkanzler war es zwar gelungen, unter seinen
en den ihm in früheren Jahren gefährlichsten endlich
zu stürzen und ins Elend zu bringen; zu Ende des
s 1748 mußte der Graf Lestocq, so lange Zeit der in-
Vertraute der Kaiserin, in die Verbannung nach Uglitsch
Jaroslawsschen) gehen[83]); allein das Unglück, in das
den Andern stürzte, gab darum dem Siegenden noch
Bürgschaft für ein besseres Loos.

Unter den neueren Gegnern des Großkanzlers war es



ersten Jahre ihrer Regierung, wo sie sicherlich, wenn nicht der Großkanzler sie davon abgehalten hätte, sich der Interessen des holsteinischen Hauses mit demselben Nachdruck würde angenommen haben, wie ihrer Zeit Peter I. und die Kaiserin Katharina es thaten, und er nimmt für den Fall der Entfernung des Großkanzlers mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit an, daß dann die Kaiserin bald wieder ihre Meinung ändern und einem andern System folgen werde."

In einem folgenden Bericht vom 1/12. Sept. 1750 theilt der Graf Lynar ferner mit: „der Großfürst hat kürzlich gegen Pechlin geäußert, er werde schon wissen, wie es anzufangen, um zur Wiedererlangung Schleswigs sich des Beistandes der Schweden zu versichern. Der Großkanzler zweifelt keinen Augenblick, daß der Großfürst, sobald er sein eigener Herr sei, um den Preis dieses Beistandes den Schweden die Zurückgabe eines Theiles der von ihnen eroberten Provinzen anbieten werde, und daß die Schweden einer solchen Versuchung kaum widerstehen würden. Auf den Einwand, daß ähnliche Maßnahmen wenig geeignet sein möchten, den Thron eines Kaisers von Rußland zu befestigen, erhält man gewöhnlich die Antwort, daß den Altrussen nichts erwünschter wäre, als diese eroberten Provinzen loszuwerden und vor allem die Stadt Petersburg, da ihnen der hiesige Aufenthalt nur Unkosten verursache und sie an dem Genuß ihrer Güter im Innern des Landes behindere, sodaß solche Güter vielleicht das sicherste Mittel wären, ihm die Gunst der Nation zu erwerben; und in der That ist das die vorherrschende Denkungsart der Russen; auch ist es bemerkenswerth, daß die Russen, wenn sie Güter in Livland geschenkt erhalten, sie nie behalten, sondern immer sobald wie möglich wieder verkaufen. Der Großkanzler äußerte ferner, der Großfürst werde ebenso den König von Preußen auf Kosten Österreichs zu gewinnen suchen und er könnte in dieser Richtung um so leichter bestärkt werden, da es hier Viele gäbe, welche eine Verbindung mit diesem Hause als eine für Rußland verderbliche ansähen, da sie es häufig in Streitigkeiten verwickelte, während ihr gemeinschaftliches Interesse sich im Grunde doch nur auf die benachbarte Türkei bezöge, welche

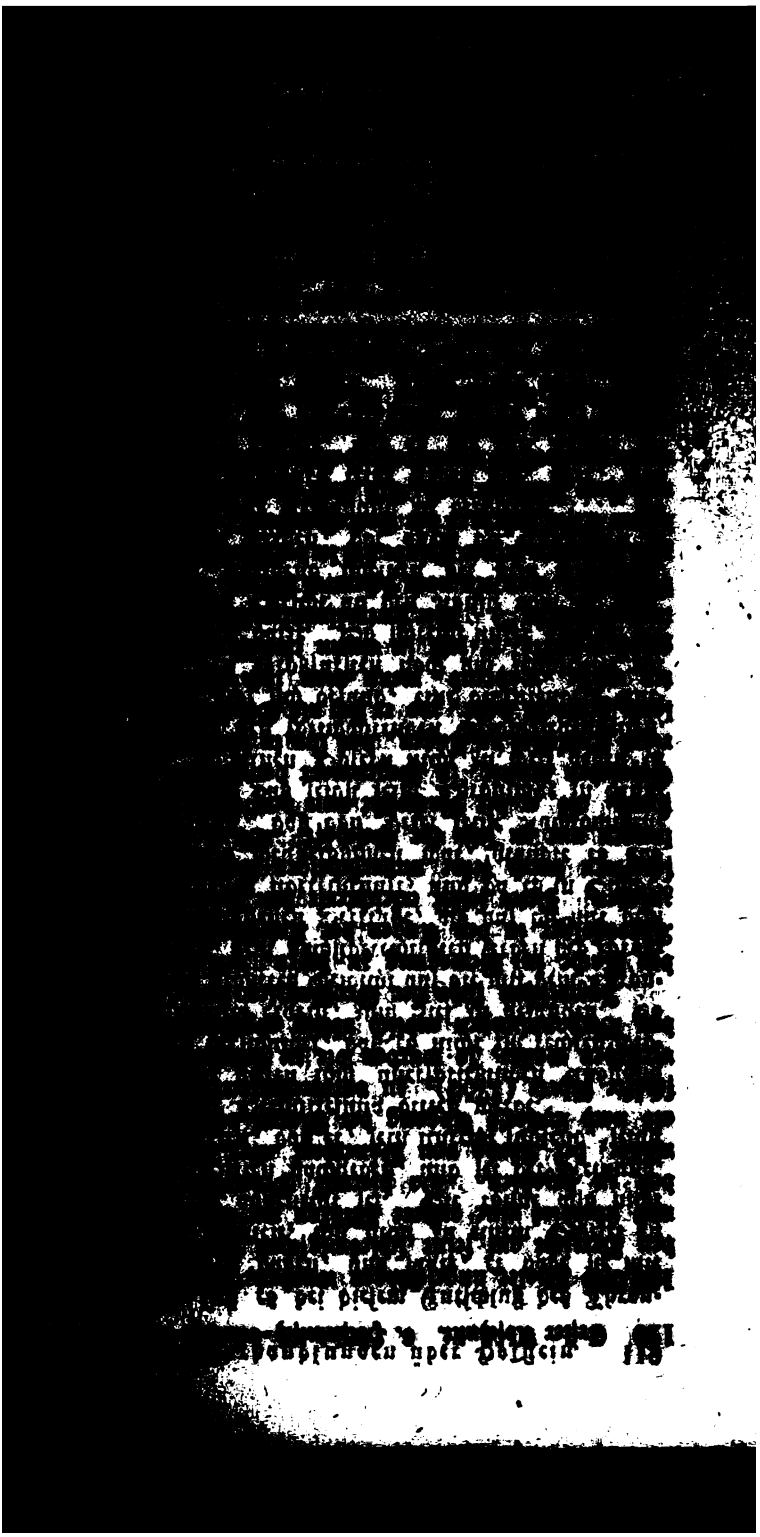
hl Denkſchriften vor, welche ſich wenig dazu eignen,
, die von Hauſe aus nicht viel Einſicht mitbringen,
klären; ſobald die Leſung beendigt iſt, muß Einer nach
ndern ſeine Meinung abgeben. Niemand will den
r auf ſich werfen, die Sache nicht verſtanden zu haben;
der bildet ſich ſein Urtheil auf ſeine Weiſe, der Se-
aber zeichnet es auf, wie es ihm beliebt, ſodaß mei-
ils die mündlich ausgeſprochenen Meinungen, die zu
oll aufgenommene Niederſchrift und endlich der Ge-
ıb, über den man berathſchlagt, drei durchaus verſchie-
dinge ſind. Die Kaiſerin, welche in einem anſtoßen-
mmer zuzuhören pflegt, lacht und hat ihren Spaß
Der Großkanzler, welcher zuletzt ſich ausſpricht, und
ein den Gegenſtand der Verhandlung gehörig kennt,
atürlicher Weiſe den Ausſchlag, ſodaß ſein Votum
urchgeht."
llein von dieſem letzten Mittel, Peter zur Nachgiebig-
zwingen, wollte der Großkanzler doch nur im äußer-
othfall Gebrauch machen, theils aus Beſorgniß, daß
oßfürſt unter dem Vorwand, daß man ſeinem freien
Gewalt angethan, ſeine Einwilligung einmal wieder
iehen könnte, theils aus Furcht, daß er dann die un-
are Verantwortlichkeit dieſes Schrittes, die er jetzt
olſteiniſchen Miniſter Pechlin zuzuſchieben ſuchte, bei
[redacted]

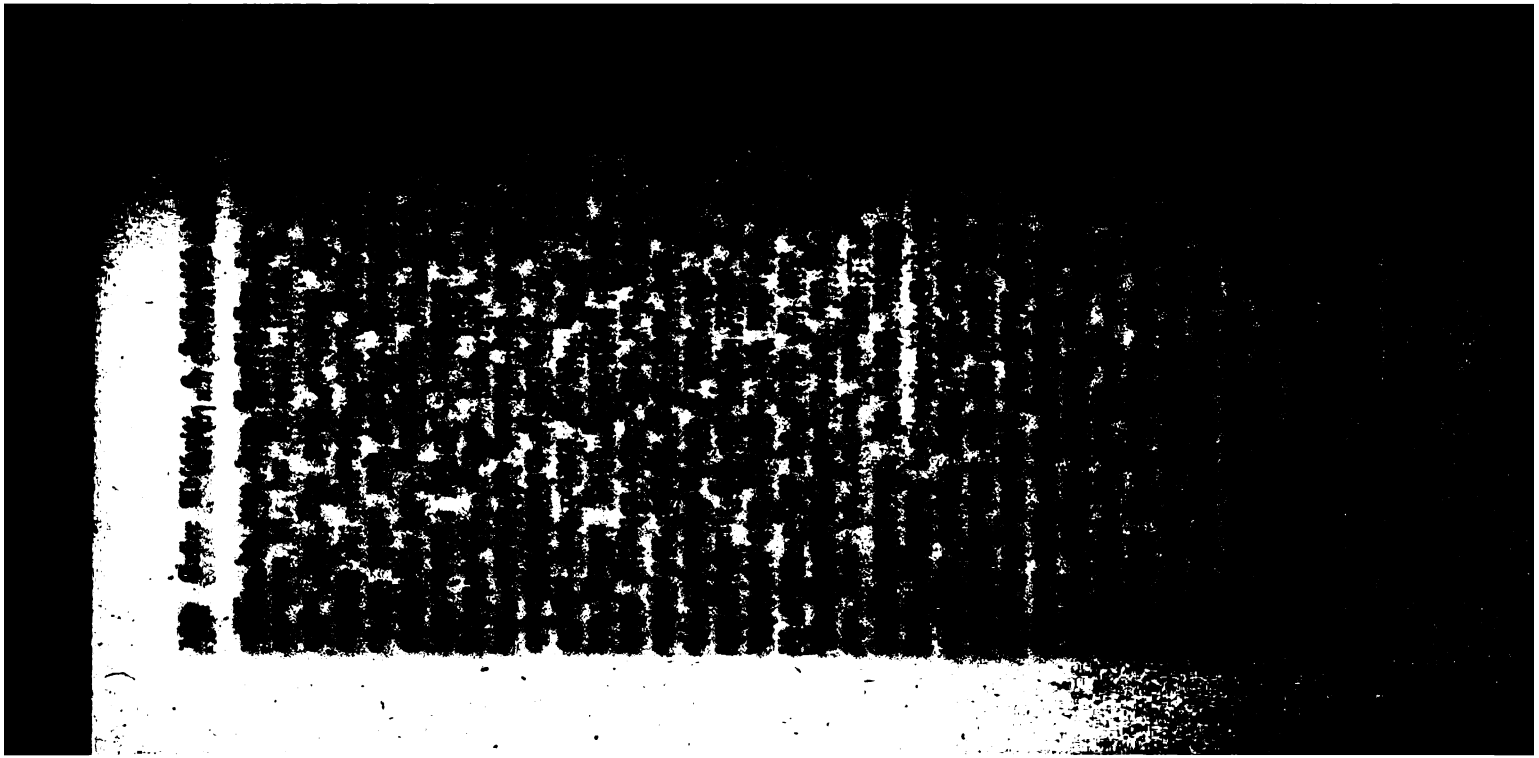
einſt Peter I. ſeinen Sohn Alexei behandelt habe. Alle ſolche Aufwallungen des Zornes machten auf den Neffen d Kaiſerin wenig Eindruck, da er wußte, daß es ihr dam nicht Ernſt war, daß ſie eben ſo plötzlich wieder zu weic herzigen Liebkoſungen überging. Er berief ſich auf d Teſtament ſeines Vaters, worin ihm befohlen war, nie ſei Anſprüche an Dänemark aufzugeben. Es war ihm eben wenig unbekannt, daß auch die Kaiſerin Katharina I. i ihrem letzten Willen ihren Nachfolgern die Verordnung hi terlaſſen hatte, alle Kräfte aufzubieten, um den Herzog v Holſtein wieder in den Beſitz von Schleswig zu ſetz Hierauf fußend, faßte er endlich den Entſchluß, Beſtuſchew weiterem Einſchreiten zuvorzukommen, indem er die ſch mehrmals dem Baron Pechlin gegebene Erklärung wied holte, er ſolle dem Großkanzler und dem Grafen Lynar a zeigen, daß er, der Großfürſt, ſchlechterdings von allen A trägen Dänemarks keinen einzigen annehmen werde; zugle verbot er Pechlin, ihn mit Gegenvorſtellungen in Bez auf dieſe Angelegenheit weiter zu behelligen. Katharin that ein Übriges, indem ſie ihren Gemahl antrieb, den I halt obiger Erklärung in aller Form mit ſeiner Name unterſchrift dem däniſchen Geſandten zuzufertigen. Sie hat ſich nicht abſchrecken laſſen, Peter von einer Abtretung ſe ner Länder und Rechte an Dänemark abzurathen, indem ihm vorſtellte, er erhalte ſich dadurch ſeine Unabhängigk von der Kaiſerin und habe als Reichsſtand immer anſehnlic und ehrenvolle Vortheile, die ihm zum Schutz dienen könnte wenn ihm in Rußland etwas Widerwärtiges begegnen ſollt

Bemerkenswerth iſt die Art und Weiſe, wie Katharin dem Grafen Lynar zu verſtehen gab, daß ſie ihn überliſt habe. Den Abend vorher, ehe dieſer die die Unterhandlung abbrechende Erklärung erhielt, ſpielte er bei Hof mit d Großfürſtin. Sie wünſchte dem Geſandten zu ſeiner been digten Unterhandlung Glück und ſetzte auf eine verbindend Art hinzu: „ſie ſchätze ſich glücklich, ihm ſagen zu können, da ſie dazu beigetragen habe.“ Erſt am folgenden Tage wurd Lynar inne, wie er dieſen Glückwunſch zu nehmen habe [87])

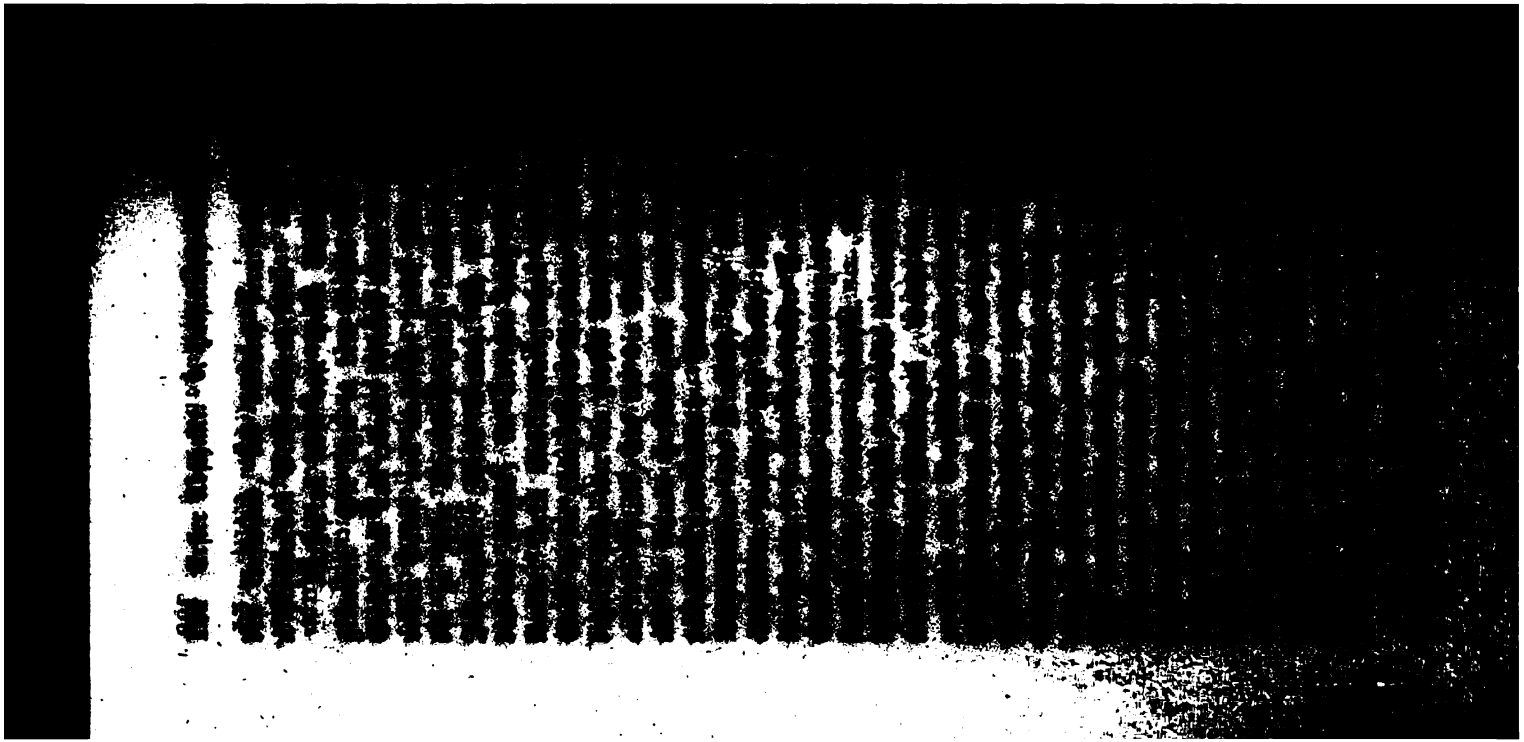
87) Biographie Peters III. Th. I. S. 85.

[illegible] hätte diesen ihm unersprießlichen Ausgang
eil dadurch verschuldet, daß es nicht im rechten Mo-
: rechten Mittel ergriff, zum Ziel zu gelangen. Es
bei weitem größeres Gewicht auf die mit dem Thron-
n Schweden, dem nächstberechtigten Erben des Groß-
Peter, abgeschlossenen Verträge, als auf die mit dem
noch zu treffende Übereinkunft; und da es in Schwe-
billigen Kaufs weggekommen war, glaubte es aus
elten Rücksicht, daß von Peter keine Nachkommen-
erwarten und daß selbst seine Thronfolge in Ruß-
sicher sei, in seinen Opfern nicht zu weit gehen zu
wiewohl bei den fortwährenden Geldverlegenheiten,
der junge Hof sich befand, eine bedeutendere Ent-
ngssumme den Großfürsten noch am leichtesten zur
igkeit gebracht hätte. So schreibt unter anderm der
nar in seinem Bericht an den König vom 22. Aug.
t.) 1750: „übrigens scheinen bei dem Entschluß,
. Maj. fassen werden, vor allem die Aussichten in
nft die reiflichste Erwägung zu verdienen..... Es
ich, daß der Großfürst keine Erben hat, oder, was
hter geschehen könnte, daß er nie den Thron be-
nd daß man, auf Veranlassung irgend einer Revo-
hn nach Sibirien schickt. Träfe einer dieser Fälle



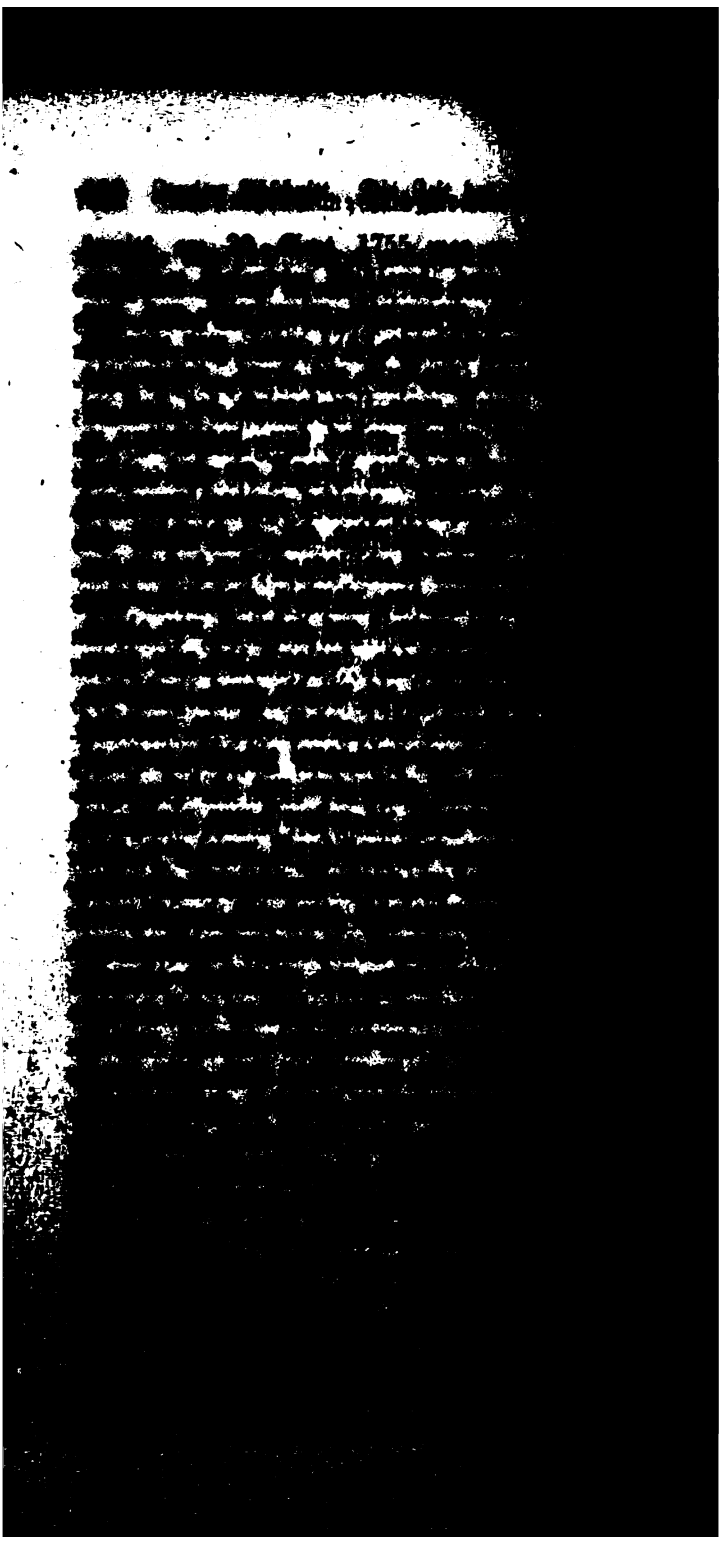


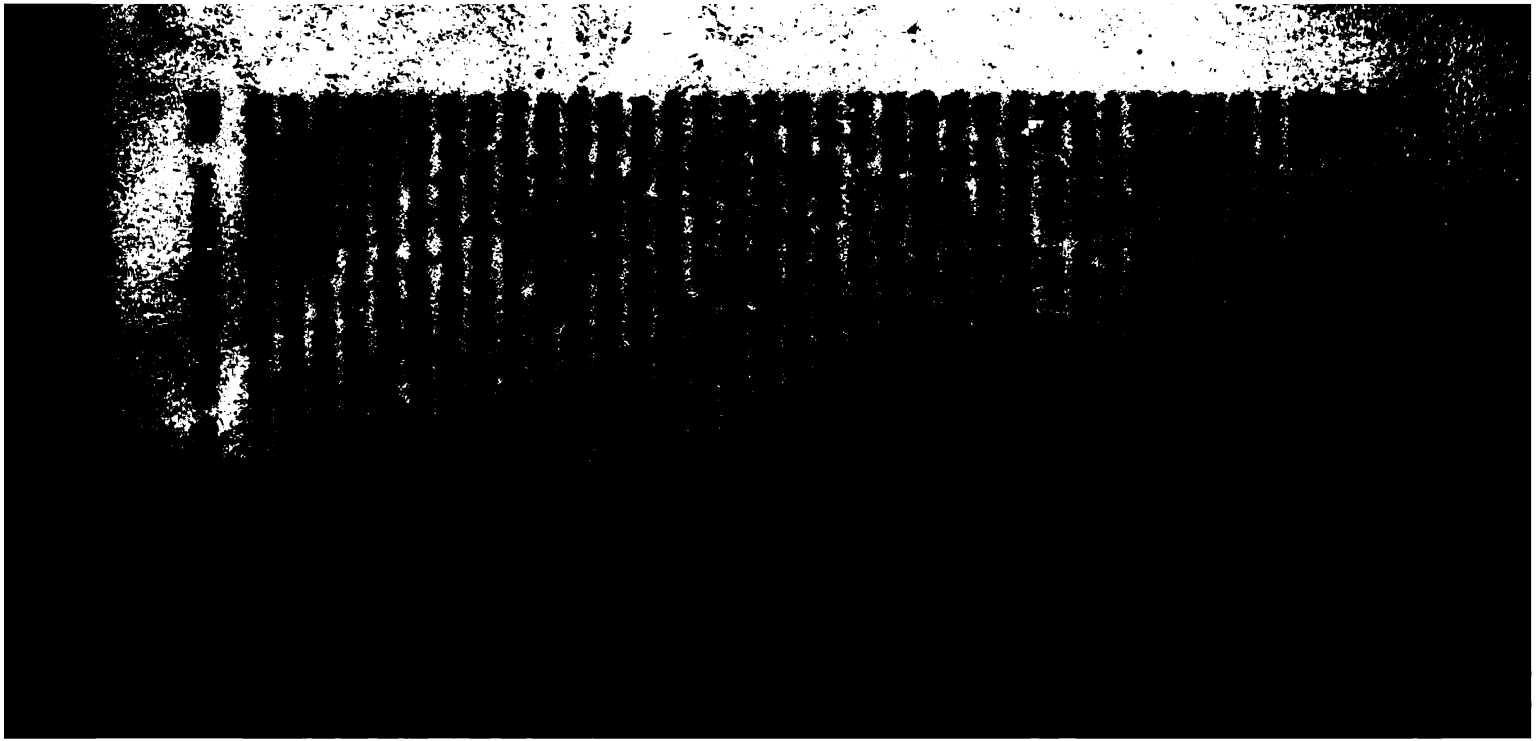
, anlegen ließ *). Auf den doppelten Wallen, die
t erklettern konnte, ſtanden kleine Kanonen aufge-
So eng übrigens der Raum war, ſo fand man
emſelben alle für eine große Feſtung erforderlichen
Links am Eingange ſtand das Zeughaus von
Auf der rechten Seite, nahe nach der Mitte hin,
Commandantenhaus von Holz. In der Mitte
ng,, dem Eingang gerade gegenüber, ſtand der
Palaſt Peter's, ein kleines Gebäude, nur zwei
h, aber in einem edeln Stil gebaut und mit einer
çade verſehen. Im oberen Stock war ein geräu-
rſaal, wo allemal an einem runden Tiſch geſpeiſt
n Wohnzimmer, ein Schlafzimmer und ein kleines
Das letztere war mit hellblauem Atlas ausgeſchla-
mit Bildern geſchmückt, die Katharina ſelbſt mit
dieſen Stoff hineingeſtickt hatte.
in Oranienbaum und vorzüglich in dieſer Feſtung
Thronfolger ungezwungen im Umgange mit hol-
Offizieren. Freuden der Tafel und Ausſchwei-
Trinken außer den Mahlzeiten machten die Haupt-
ngen der Geſellſchaft aus. Dieſe Lebensart hielt
die eines vollkommenen Soldaten würdige. Im
[illegible] Vergnügens ſprach er ohne jede Zurückhaltung

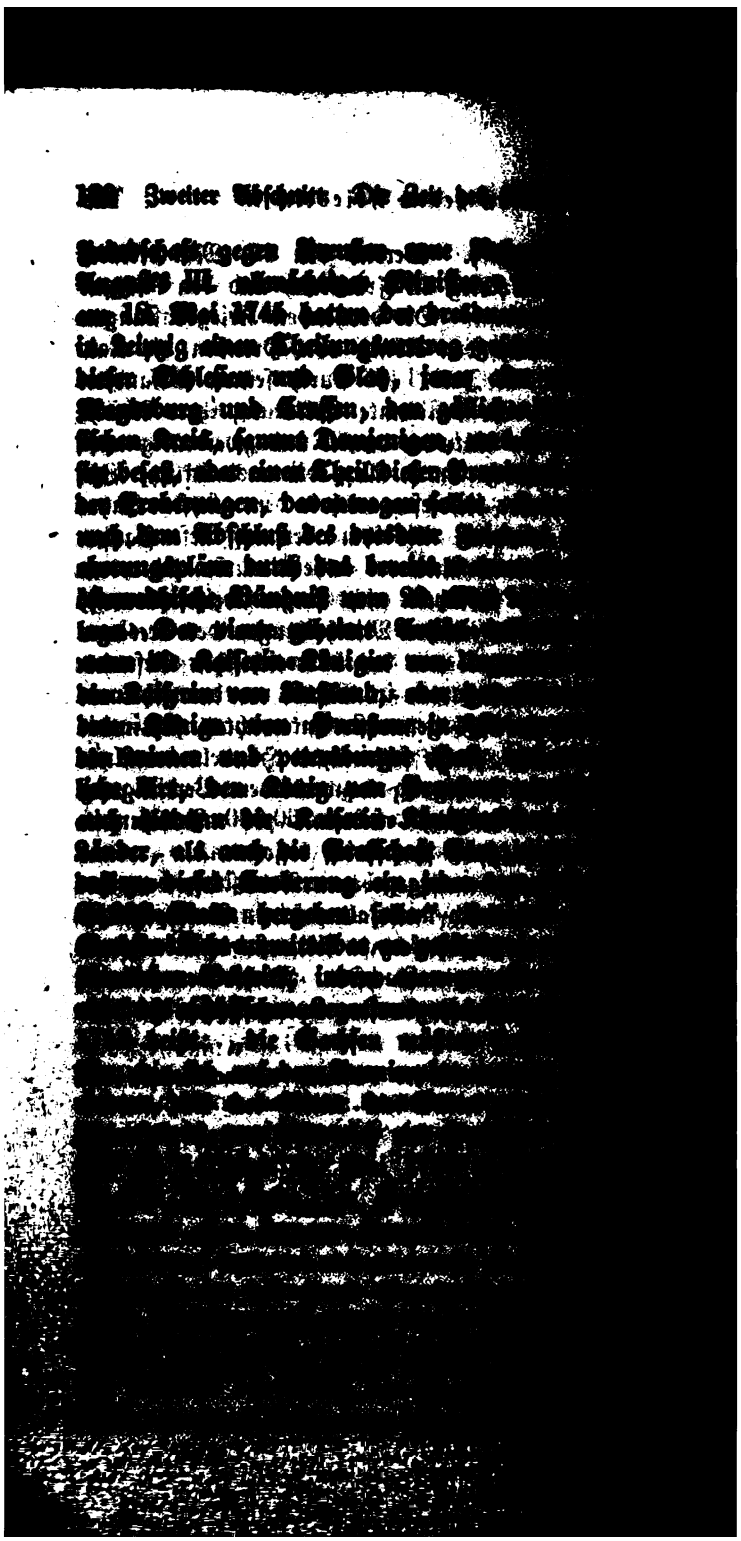


Dieſer in ſeinen Wirkungen den Erdkreis umſpannende,
utſchem Boden durchgekämpfte Krieg, durch welchen
it Frankreich in Nordamerika in Streit liegende Eng-
ls Seemacht die Alleinherrſchaft zu erringen trachtete,
welchen das katholiſche Öſterreich die neue proteſtan-
Großmacht Preußen zu vernichten hoffte, hat ſeine
ſchichtliche Bedeutung in der Erhärtung und Befeſti-
der Machtverhältniſſe, welche mit innerer Nothwen-
und den weſentlichen Bedingungen der damaligen
ge gemäß den Beſtand der fünf europäiſchen Groß-
ſicher ſtellten. — Hätten England und Frankreich
räfte aneinander allein abgemeſſen, ſo iſt wohl mit
Wahrſcheinlichkeit anzunehmen, daß das Endergebniß
mpfes in Bezug auf dieſe beiden Mächte daſſelbe ge-
wäre, als das, welches trotz dem, daß Frankreich zu
m vortheilhafteren Wechſelfällen eines europäiſchen
ieges ſeine Zuflucht nahm, im pariſer Frieden die
rrſchaft Englands zur See beſtätigte. — Hätte an-
s Rußland, dem unter der Regierung der Kaiſerin
th das eigentliche Verſtändniß der außer ihm liegen-
uropäiſchen Staatenentwickelung völlig abging, ſich
ampfe fern gehalten, ſo iſt gleichfalls anzunehmen,
Öſterreichs edele Beherrſcherin, nachdem ſie bereits in

ein Bündniß einzugehen, welches die Störung des
im deutſchen Reiche abzuwenden bezweckte. Friedrich
iten, der bei der damaligen Lage der Dinge auch
mal entfernt daran denken konnte, neue Eroberun-
achen, war an der Erhaltung des Friedens Alles
Schon längſt war ihm das kaltſinnige Benehmen
öſiſchen Hofes aufgefallen, der nichts dafür gethan
(wahrſcheinlich im Januar 1751 abgeſchloſſenes [95]),
z 1756 ablaufendes Defenſivbündniß zu erneuern.
rde zu Anfang des genannten Jahres der Herzog
rnois nach Berlin geſchickt, allein die Bedingun-
denen er die Erneuerung der Alliance abhängig
konnte Friedrich II. ebenſowenig annehmen, als der
on England den Wünſchen Maria Thereſia's hatte
können. Die überſeeiſchen Beſitzungen Frankreichs
icht in der vom König von Preußen übernommenen
mit einbegriffen geweſen; es ſchien ihm daher die
ſte Folgerung zu ſein, daß Frankreich ihm die Neu-
zugeſtehen müſſe; ſtatt deſſen verlangte es von
II., ohne für ſolche Anſprüche auch nur einiger-
ntſprechende Entſchädigungen zu gewähren, daß er
eilnahme am Kriege durch die Beſetzung von Han-
thätigen ſolle. Durch ein ſolches Angriffsbündniß







an den nöthigen Magazinen fehlte, bis zum näch-
ihjahr aufgeſchoben worden ſei [99]). Dazu kam, daß
) Gewißheit darüber zu haben glaubte, es ſei bereits
aar 1756 eine förmliche Übereinkunft zwiſchen Rußd Öſterreich für den Zweck eines Angriffs gegen
zu Stande gekommen. Da indeſſen eine Urkunde,
cher der Beweis einer ſolchen Übereinkunft geſchöpft
könnte, nie öffentlich bekannt geworden iſt, mag man
rhin für das Wahrſcheinlichſte halten, „daß Kauirgend einem Wege Friedrich II. einen falſchen Bebe zukommen laſſen, in der Abſicht ihn aufzubrin) zu falſchen Schritten zu verleiten;“ darum wird
ch nicht leugnen können, daß Friedrich nicht anders
, als er allem menſchlichen Ermeſſen nach handeln
wenn er nicht von vorn herein ſeinen Feinden ges Spiel geben wollte [100]). Öſterreich aber erreichte
gs, was es beabſichtigte. Indem es Preußen zum
zwang, konnte es das Gehäſſige des Friedensbruches
h allein zuſchieben und zugleich einen unmittelbaren
h auf die von ſeinen Verbündeten eingegangenen
htungen machen.
e Kaiſerin von Rußland ließ Auguſt III. in den hef-
Manifeſten ihren Unwillen über das unerwartete Ver-

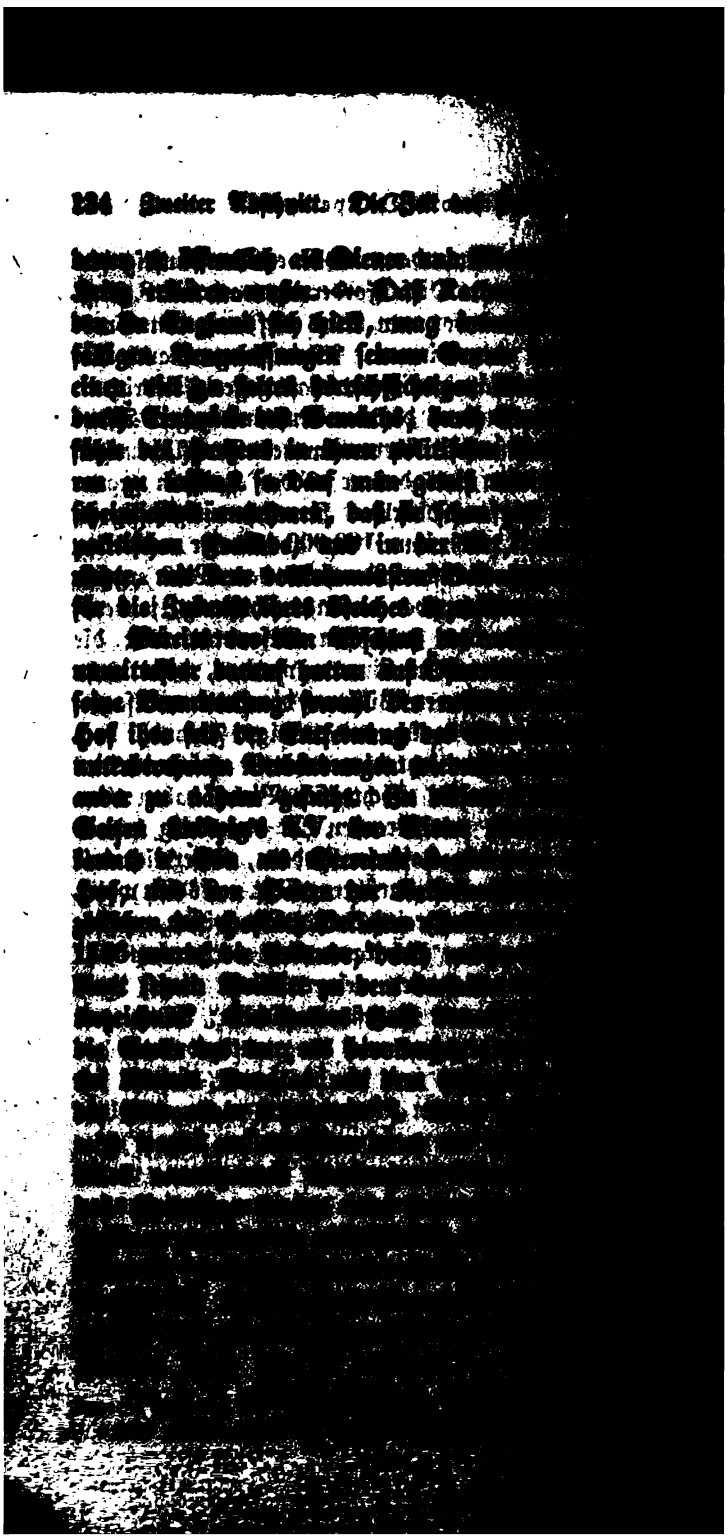
genoſſen, beſonders aber an dem Könige von Polen, Churfürſten von Sachſen, nähme, ihr nicht erlaubt habe, einen einzigen Augenblick zu zögern, um dem Könige von Polen die Verſicherung geben zu laſſen, daß ſie, das Unglück, welches ſo plötzlich das Churfürſtenthum Sachſen betroffen hätte, aufrichtig mitfühlend, eine beſondere Pflicht ſich daraus machen würde, dem Könige von Polen wegen der gegen ſeine Erbſtaaten geübten Gewaltthätigkeiten eine Genugthuung zu verſchaffen, die weniger nach Maßgabe des zugefügten Schadens zu beſtimmen ſei, als nach der Abſcheulichkeit des durch den König von Preußen rückſichtslos begangenen Friedensbruches. Sie gab zu erkennen, wie ſie erwarte, daß die Kaiſerin-Königin ähnliche Geſinnungen theile, und wie ſie, wenn auch der König von Preußen aus Furcht vor der vereinigten Macht Rußlands und Öſterreichs von ferneren Gewaltſchritten ſich ſollte abhalten laſſen, aber dennoch in dem Beſitze der ſächſiſchen Lande ſich halten wolle, es für das Intereſſe der beiden kaiſerlichen Höfe halte, die Gelegenheit zu ergreifen, der Macht des Königs von Preußen angemeſſene Grenzen zu ſetzen, wie es die ganze unparteiiſche Welt nur gerecht und vernünftig finden würde. Schließlich wurde der König von Polen aufgefordert, auf den Beiſtand von Rußland und Öſterreich zu hoffen, ſich nicht durch den König von Preußen einſchüchtern, noch zum Nachgeben oder Eingehen auf Bündniſſe mit ihm beſtimmen zu laſſen [101]).

England, das lange Zeit nicht daran glauben wollte, daß Öſterreich ſich von ſeinem alten Bündniß mit ihm losſagen würde, hatte bis dahin ſelbſt am petersburger Hof die gegen Preußen feindſelige Stimmung verſtärken helfen. Jetzt ſtimmte es einen andern Ton an. Beſtuſchew hatte gegen den neuen Geſandten, Williams, der früher am warſchauer Hofe beglaubigt war, geklagt: die Kaiſerin gebe ihm jährlich nur 7000 Rubel, davon könne er nicht unabhängig leben. Der König von England möge ihm ein Jahrgehalt

101) Stuhr's Forſchungen I. S. 70 aus der Note pour le sieur Prasse, sécretaire d'Ambassade de S. M. le Roi de Pologne, Electeur de Saxe. St. Petersbourg le 6. Sept. 1756.

)0 Pfund anweiſen, dann wolle er ihm künftig die-
) ganz anhangen. Dieſe Forderung ward den 8. Aug.
t [102]). Williams bot nun Alles auf, um den Groß-
für Preußen zu gewinnen. Allein ſo gern auch die-
Held ſeiner vieljährigen Feindſchaft gegen Friedrich II.
hätte, ſo waren doch die von Rußland gegen Öſter-
d deſſen Verbündete übernommenen Verpflichtungen
u weit gediehen, als daß er es der Kaiſerin gegen-
tte wagen dürfen, dieſelben förmlich rückgängig zu
Friedrich II. ließ ihm 100,000 Thaler anbieten.
Williams zu Gunſten Preußens das Wort ergriff,
r Großkanzler ſich zwar anfangs ſchwierig, je deut-
ber die Winke des engliſchen Geſandten über die
er ihm anzubietenden Summe wurden, deſto mehr
ach. Zuletzt reichte er Williams die Hand und ſagte:
eſer Stunde an bin ich des Königs Freund, doch
nicht, wie ich ihm jetzt dienen kann. Hätte ich dies
onate früher gewußt, möchte ſich Vieles haben thun
Aber der König von Preußen hat den Krieg begon-
d nichts kann die Kaiſerin hindern, Öſterreich bei-
; alle Beſchlüſſe ſind darüber gefaßt. Es iſt wahr,
: uns etwas unvorbereitet, und Sie wiſſen, unſere
ngen ſind langſam. Ich kann nicht verſprechen jetzt
u thun, weil es außer meiner Macht liegt; doch
Sie dem Könige von Preußen verſichern: Alles, was
andter Mardefeld gegen mich mag unternommen ha-
durchaus vergeſſen und ich bin bereit, ſobald ſich
genheit darbietet, dem Könige durch mehr als bloße
u beweiſen, daß ich zu ſeinen Dienſten ſtehe [103])."
ie ſo zweideutige Doppelrolle zu übernehmen, wurde
ew ganz beſonders durch die geheimen Beziehungen
, in die er zu der Großfürſtin getreten war. Weil
na ihr politiſches Syſtem auf England und Preußen
hatte, fand er es am vortheilhafteſten, als Freund
nprinzeſſin dieſelben Mächte heimlich zu begünſtigen,

[102]) Bericht vom 9. Juli in Raumer's Beiträgen II. S. 347.
[103]) Raumer II. S. 399; Bericht vom 28. Sept. 1756.



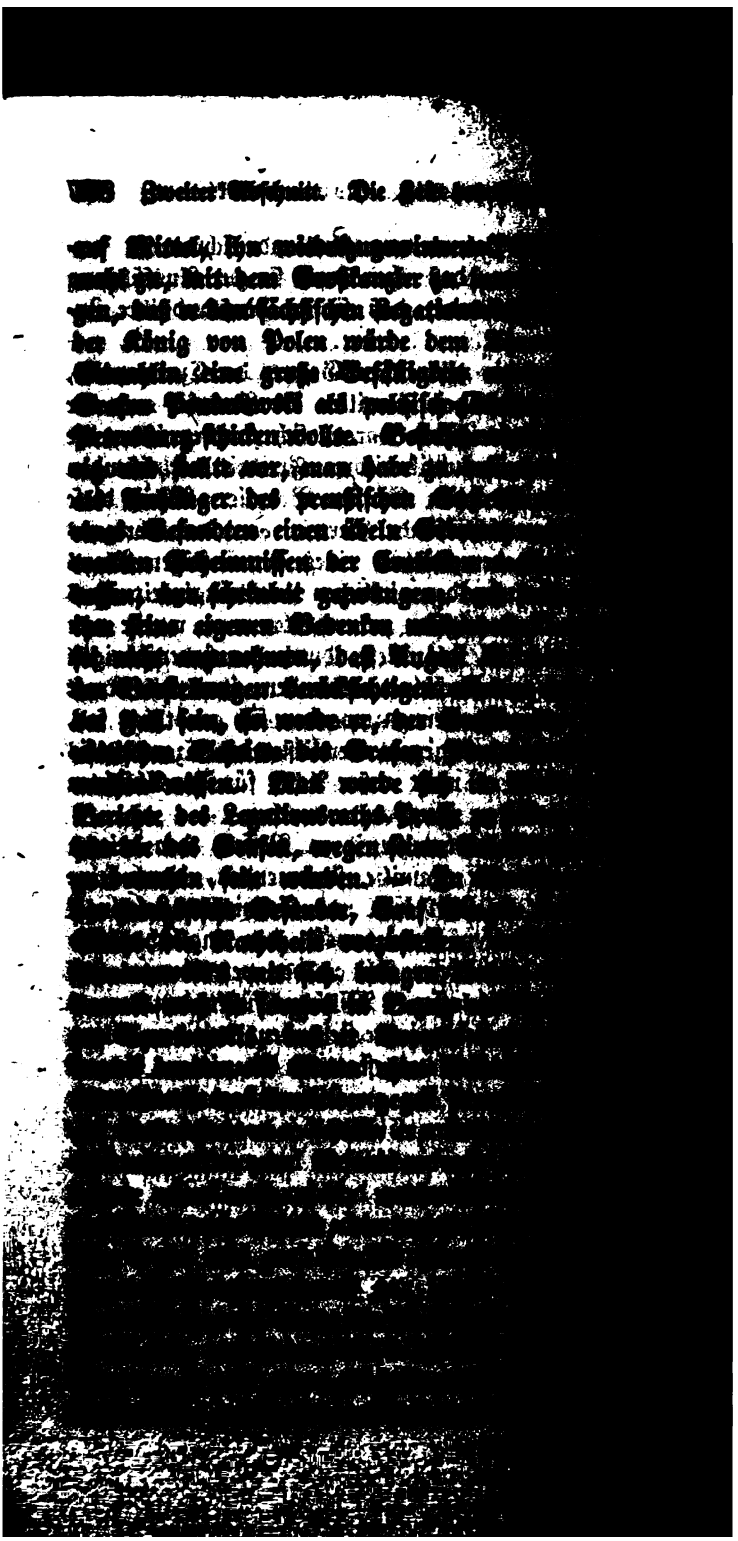
r Großfürst nicht allein dies System niemals annehsondern auch, sobald es in seiner Macht stünde, die r streng bestrafen werde“ [105]). Daß Katharina bei dielärung, die sie den Schuwalows gab, gewiß am wedurch Rücksichten auf ihren Gemahl, der immer nur en Antrieben des Hasses oder der Vorliebe folgte, unden glaubte, bedarf nicht der Erwähnung. Wenn ssen zu gleicher Zeit dem englischen Gesandten Wildie Versicherung gab, sie hoffe, daß er und sie in Bef die Parteinahme für Preußen jetzt und immerdar stimmend denken würden, so sehen wir in dieser ng die Kundgebung einer Überzeugung, auf die sie That die Zukunft ihrer Herrschaft begründet hat. ir dürfen wohl behaupten, daß ihre Absicht, auf rbindung mit England und mit Preußen, so weit ihr abhing, die zukünftige Macht und Gebietserng des russischen Reiches zu stützen, schon damals stimmte Richtung angenommen haben muß, und schon verstand sie sich vortrefflich darauf, mit allen ihr zu stehenden Künsten der Intrigue in der sinnlichen Beng weiblicher Eitelkeit und Schwäche die mit ihrer Begnadigten durch ihre persönliche Liebenswürdigkeit zu litischen Werkzeugen und slavischen Vollstreckern ihres

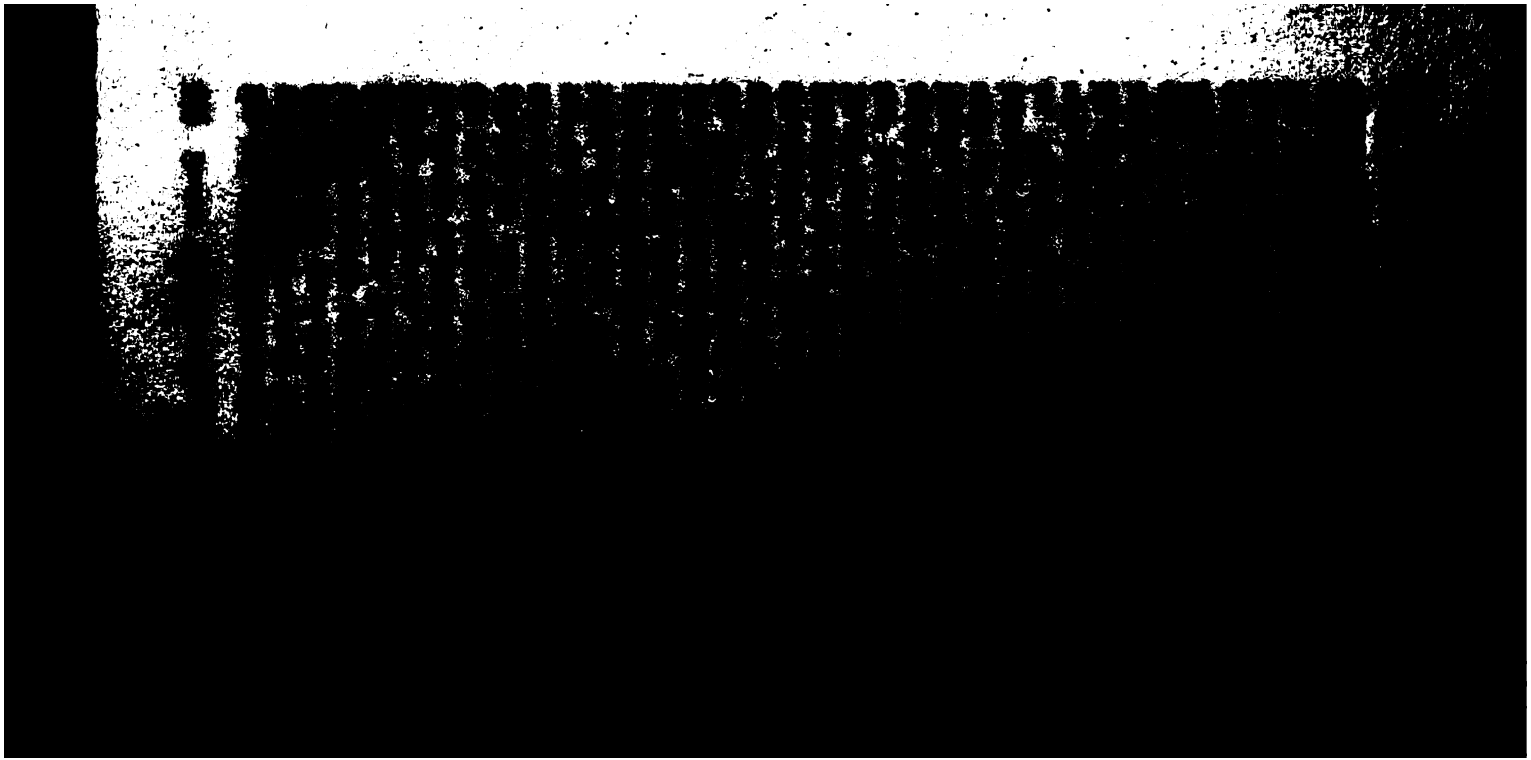
Waffengewalt den Thron beſtiegen und Stanislaus Leſcz
abermals Verzicht leiſten müſſen, war Frankreichs Ei
in Polen völlig geſunken und das ſächſiſche Haus her
nach wie vor unter der ruſſiſchen Ägide. Von allen
bräuchen der polniſchen Verfaſſung wurde nicht einer a
hoben; der Verfall des Reiches war in ſichtlichem Zuneh
Der Graf Brühl, in deſſen Händen das Recht des Ki
zu den Gnadenverleihungen der hohen einträglichen St
ämter und Würden lag, theilte den Gewinn eines ſch
lichen Stellenhandels mit den ruſſiſchen Miniſtern,
wirkſame Verwendung die vornehmen Polen in gewo
Weiſe am petersburger Hofe einzuholen nicht verſäumte

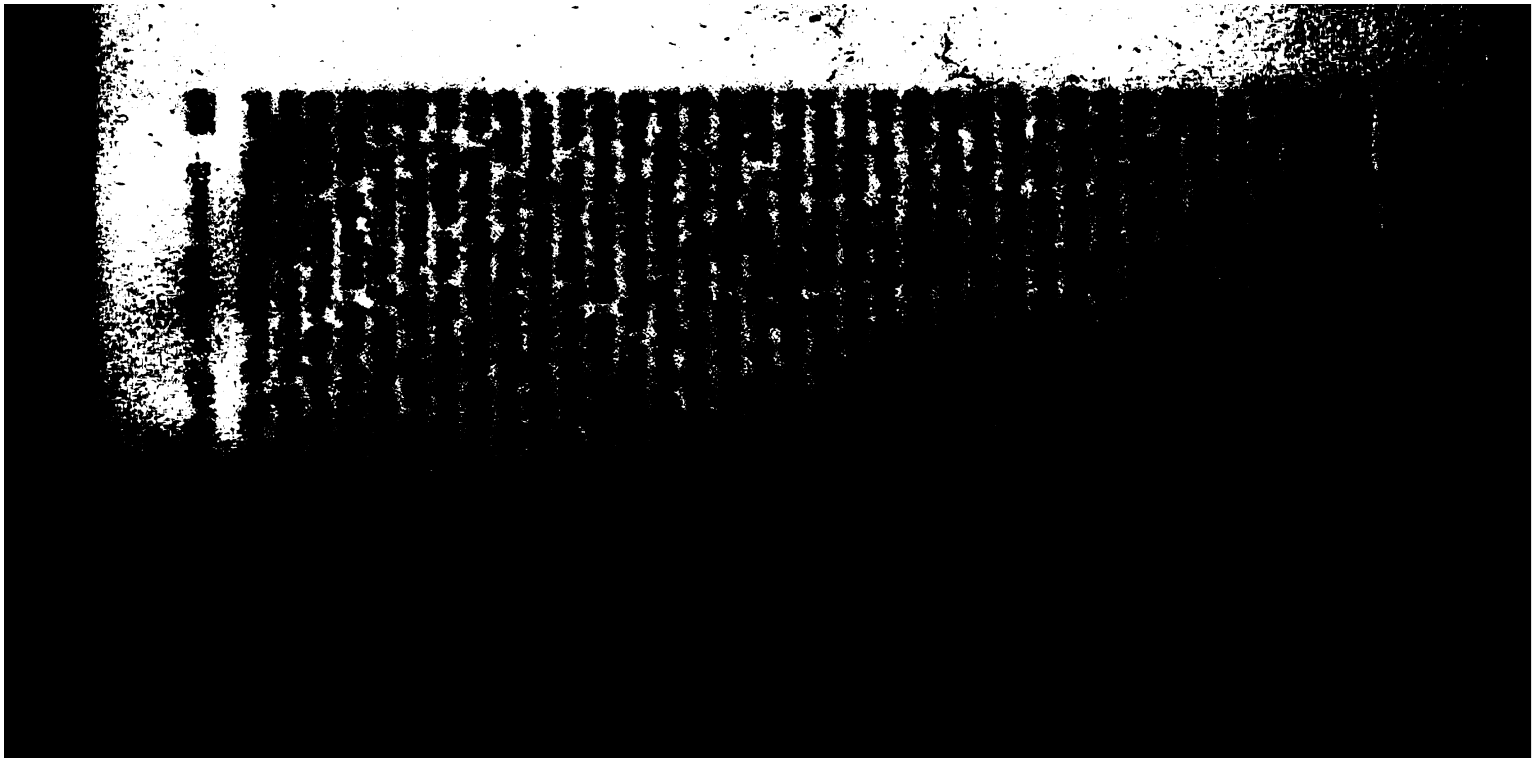
Trotz oder vielmehr vermittelſt all' dieſer verwerfl
Mittel glückte es doch der Partei, die in der That die
tigſte Einſicht in die Mängel des polniſchen Staatsw
hatte und an deren Spitze der Großkanzler von Lith
Fürſt Adam Czartoryski, und ſein Bruder, Auguſt, Pa
von Rothrußland, ſtanden, einen überwiegenden Einflu
erlangen, den ſie bis in den Anfang der funfziger
behauptete. Sie hatten ſich mit dem ſorgloſen, prac
benden, mit Regierungsgeſchäften ſich nicht gern beläſt
den Grafen Brühl verſtändigt; er ließ ſie gewähren;
Partei herrſchte im Senat und im Miniſterium. S
nun aber, daß ſie die Nothwendigkeit einſahen, ſich von
ſo unbefähigten Autorität loszumachen, oder daß ſie
lockenden Antrieben perſönlichen Ehrgeizes nicht widerſ
konnten, genug, ſie faßten den Entſchluß, ihr Intereſſe
nur von dem des ſächſiſchen Miniſters, ſondern auch
dem des ſächſiſchen Hauſes zu trennen und unabhängig
dieſem ihre Pläne für die Zukunft ihres Vaterlandes z
ſtalten. Sie wollten dem anarchiſchen Polen eine con
tionell-monarchiſche Form, eine feſte Regierungsgewalt g
Sie dachten aber bei der Ausführung dieſes an ſich
lichen Gedankens zumeiſt an die Erhöhung ihres ei
Hauſes und das war ihr Hauptfehler. Auf dieſem
war es nicht zu vermeiden, daß ſie nicht von vorn
die Parteileidenſchaften der nie ruhenden Factionen
ſich aufriefen. Ihr zweiter, bei der einmal ſchon einge

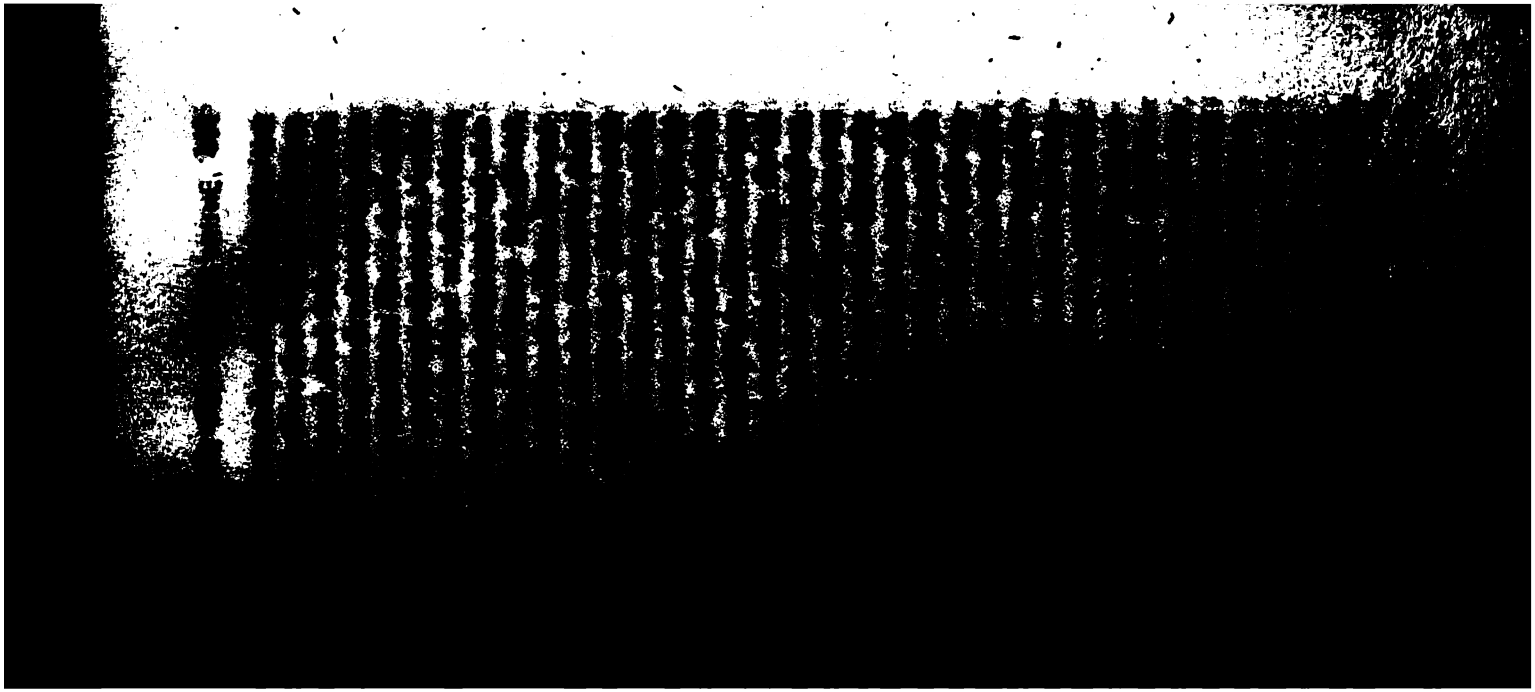
lung der alten republikanischen Freiheit verheißenden
ndten Frankreichs, den Grafen Broglie. Allein dieſe
ſtrankreich ſich anſchließende Partei, von der übrigens
n des Mangels der Einheit eines vernünftigen Plans
ie Wiederherſtellung der wirklichen Unabhängigkeit ihres
landes am allerwenigſten zu erwarten war, wurde von
Schutzmacht ſelbſt, als dieſe, durch den ſiebenjährigen
, einſtweilen mit Rußland verbunden, ihre volle Kraft
nderen Angelegenheiten zuzuwenden ſich genöthigt ſah,
ſchwach unterſtützt; dagegen aber ließen die Czartoryskis
ganze Zeit über es nicht außer Acht, für ihre Abſichten
tersburg die Wege gangbar zu machen.

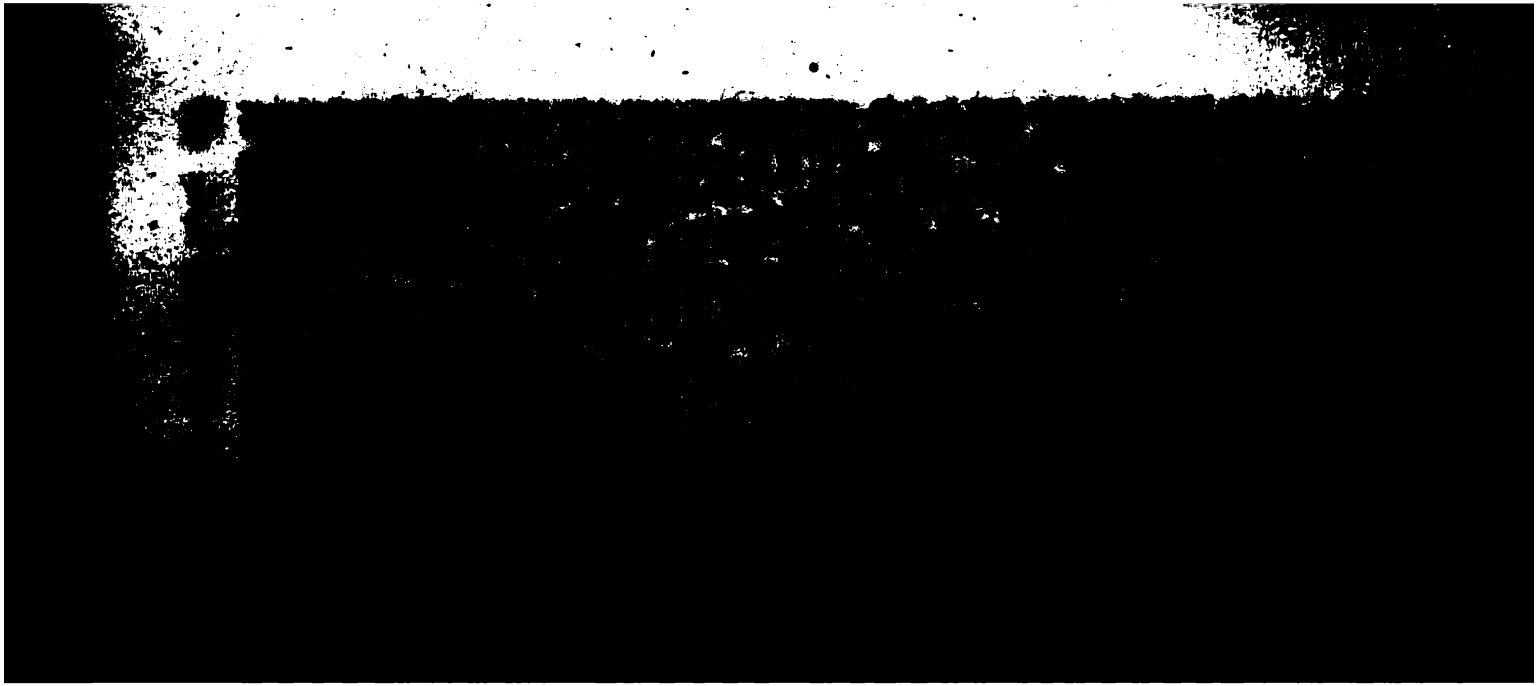
Zu dieſem Zweck hatten ſie ihren Neffen, den dritten
des von geringer Familie ſtammenden, durch ſeine
e Ergebenheit an Karl XII. und Stanislaus Leſczinski
rgekommenen Grafen Poniatowski, den engliſchen Ge-
en Williams, als dieſer ſich an den petersburger Hof
, dorthin begleiten laſſen. Williams führte den damals
reiundzwanzigſten Lebensjahre ſtehenden, mit dem Glanz
galanter Eigenſchaften ausgeſtatteten Stanislaus Auguſt
atowski, nachdem er ihn zu ſeinem Legationsſecretair
cht hatte, in den erſten Cirkeln der vornehmen Geſell-
ein. Er vermittelte die bald in das vertrauteſte Ver-

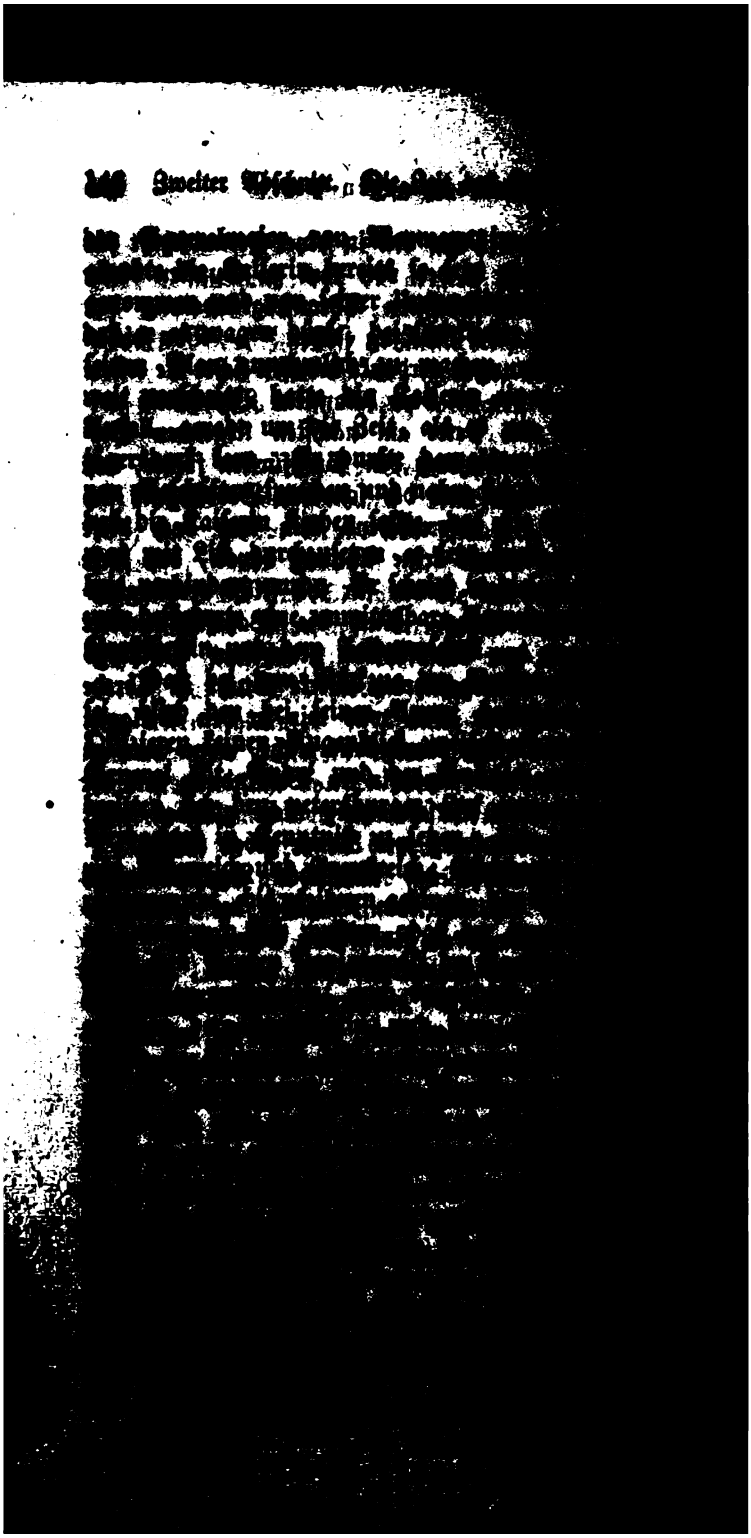




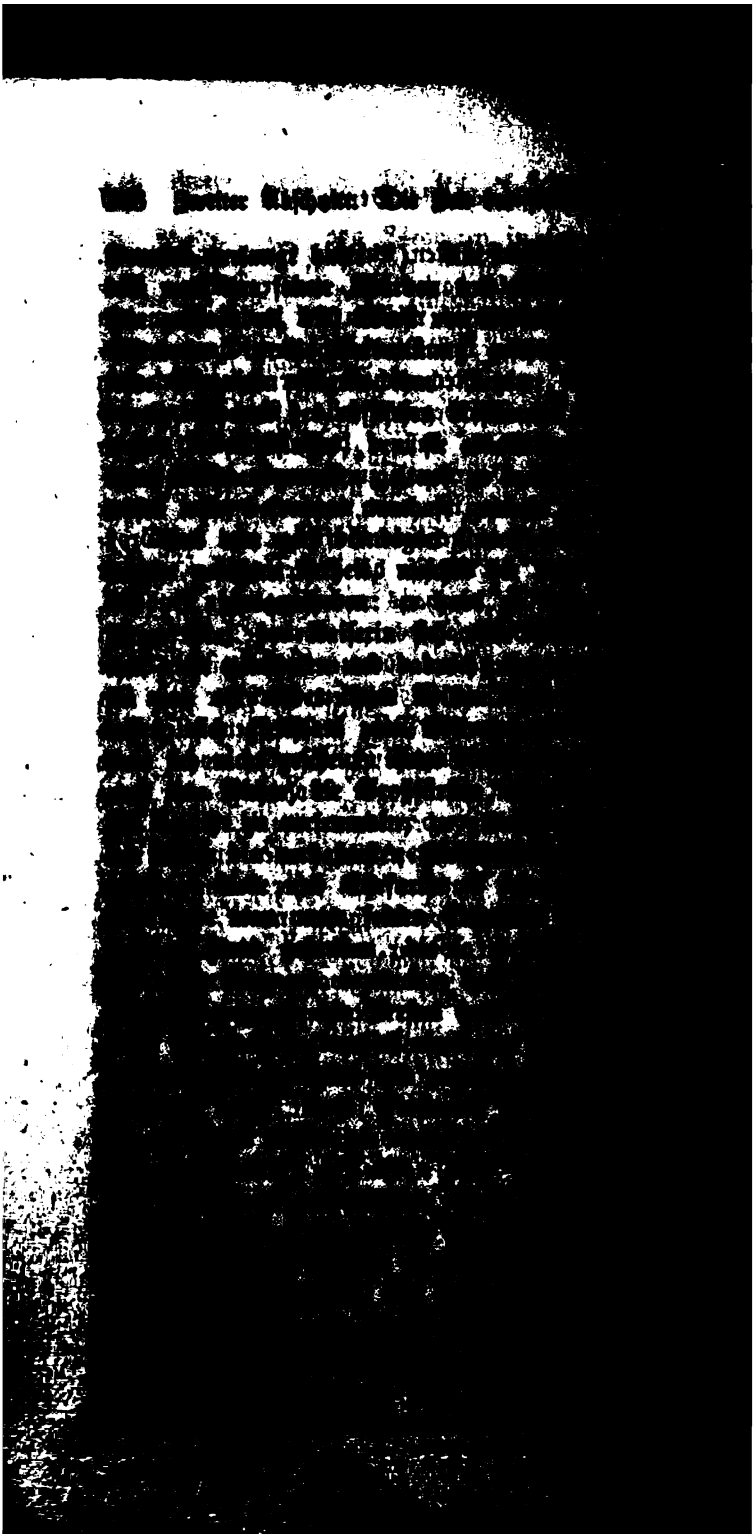


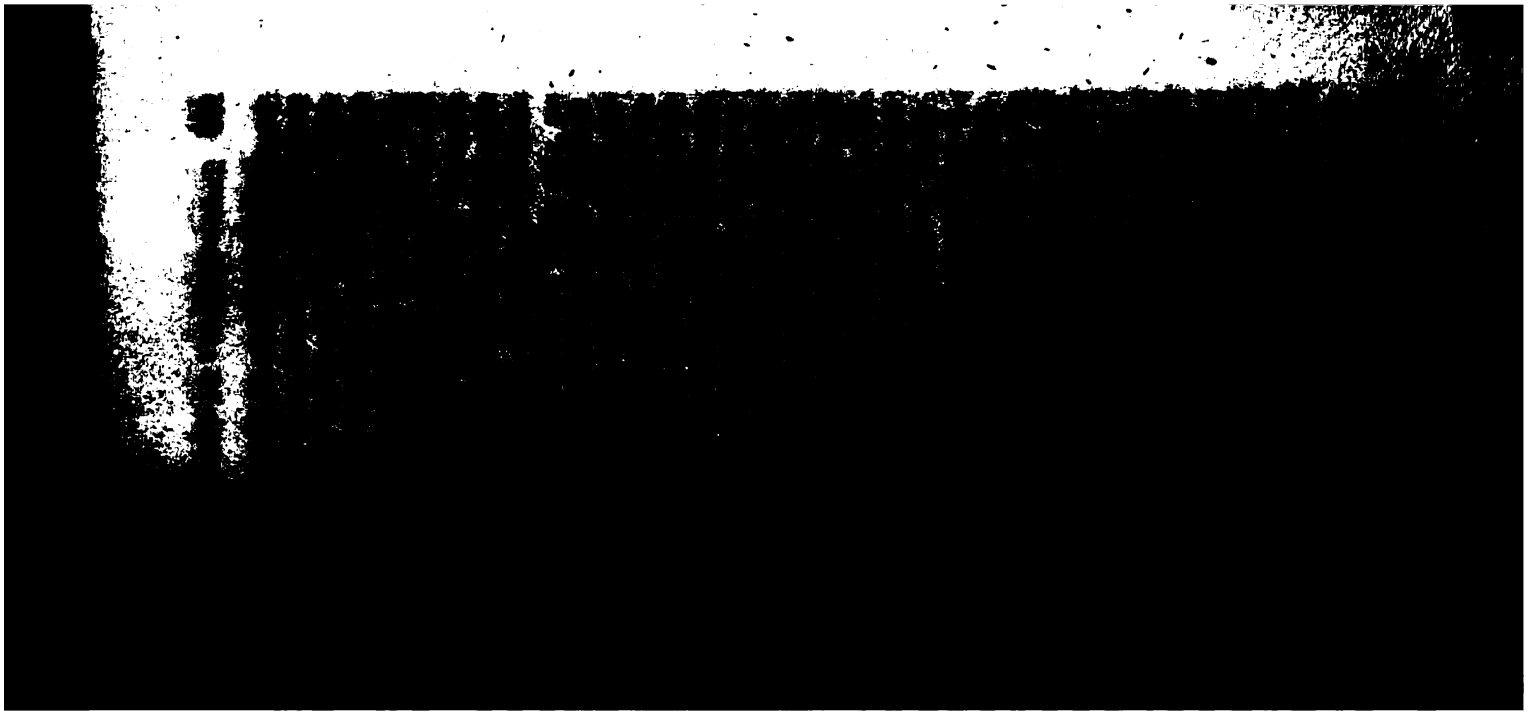






:gen, ſich an den Hof begeben ſolle. Von Narwa aus
tete der Feldmarſchall, daß er durch Krankheit behin-
ei, alſobald nach Petersburg zu kommen. Der Unter-
igscommiſſion, welche ihn dort verhören mußte, konnte
ht ableugnen, daß er geheime Aufträge von der Groß-
n erhalten habe, die Briefe der Letzteren aber, die er
rte, waren freilich durchaus unverfänglichen Inhalts.
heint, daß die Schuwalows ihre Gründe hatten, ihn
onen. Freigeſprochen aber wurde er darum nicht. Ohne
ine Krankheit Rückſicht zu nehmen, nöthigte man ihn
zu reiſen. Ganz in der Nähe der Reſidenz wies man
in kleines kaiſerliches Landhaus, Tiruki, wo er unter
r Aufſicht gehalten wurde, zur Wohnung an. Dort
r, noch ehe er beſtraft werden konnte, am 31. Aug. 1758.
Der Großkanzler Beſtuſchew, wie immer auf ſein gu-
lück ſich verlaſſend, glaubte ſchon ſicher darauf rechnen
rfen, daß der Sturm vorübergehen werde, ohne ihn
zuwerfen; allein der wiener und der verſailler Hof,
er fortwährend Anlaß zum Argwohn gab, ließen ſich
beſchwichtigen. Durch den Vicekanzler, der ſeit Jah-
ch auf die Seite des Thronfolgers geſtellt hatte, ließen
ſen ſelbſt von den geheimen Anſchlägen ſeiner Gemahlin
es Großkanzlers in Kenntniß ſetzen. Peter drang bei
kaiſerin, nachdem Apraxin bereits ſein erſtes Verhör



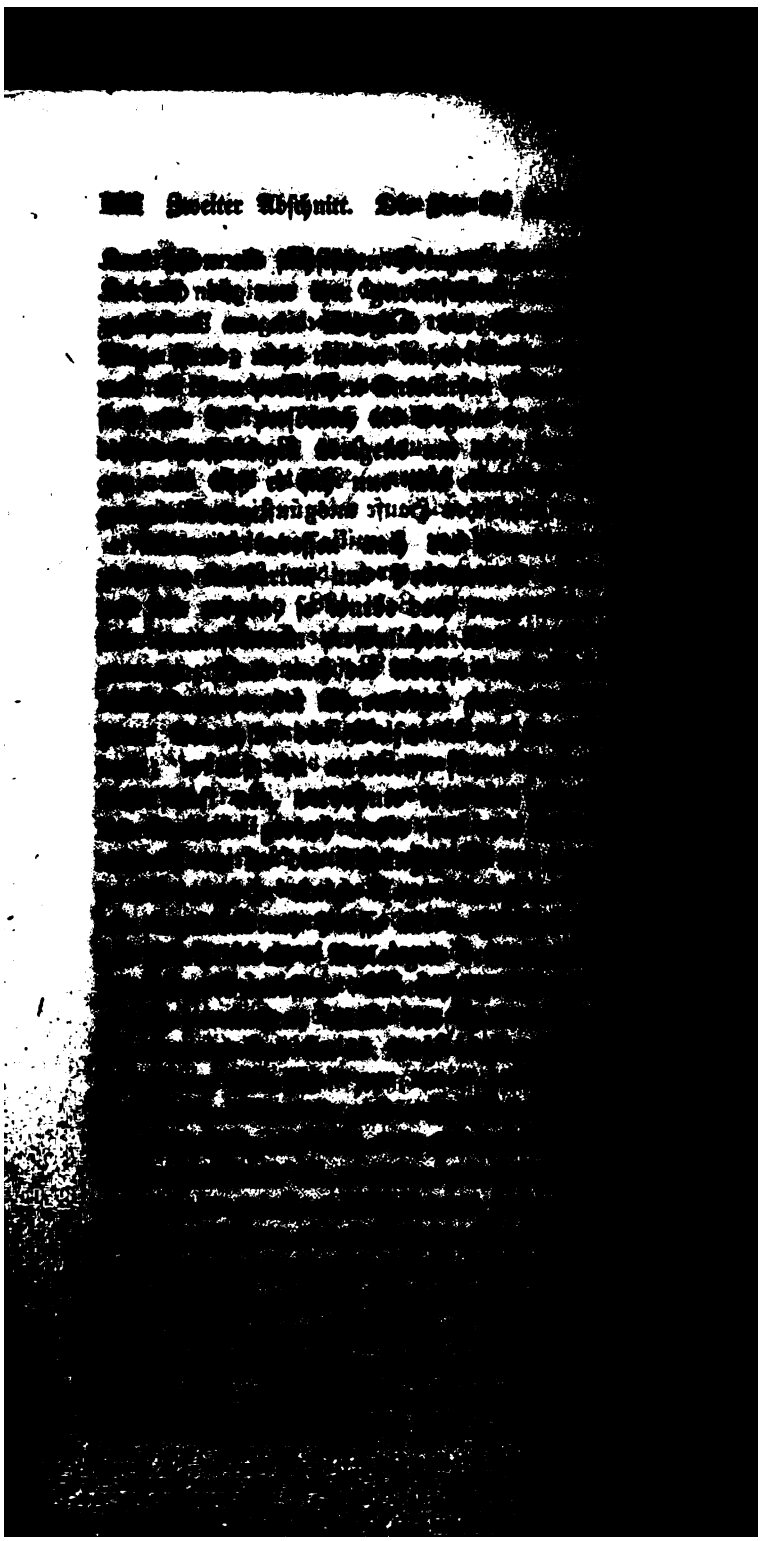


in Händen hatten; nur darin kamen ſie alle überein, für die Bundesgenoſſen ſo wenig wie möglich zu thun und nur ſo viel, als genug wäre, um ſich einen Anſpruch auf die Eroberungen zu ſichern, die ihnen, wie ſie meinten, auch ohne übermäßige Anſtrengungen nicht entgehen konnten. Darum ließen die Ruſſen von der bequemen Gewohnheit nicht ab, ihre Truppen den langen Winter über in dem wehrloſen Polen die Winterquartiere beziehen zu laſſen, von wo ſie in der Regel erſt um die Mitte des Sommers auszogen, um nach einem kurzen Feldzuge wieder zu raſten.

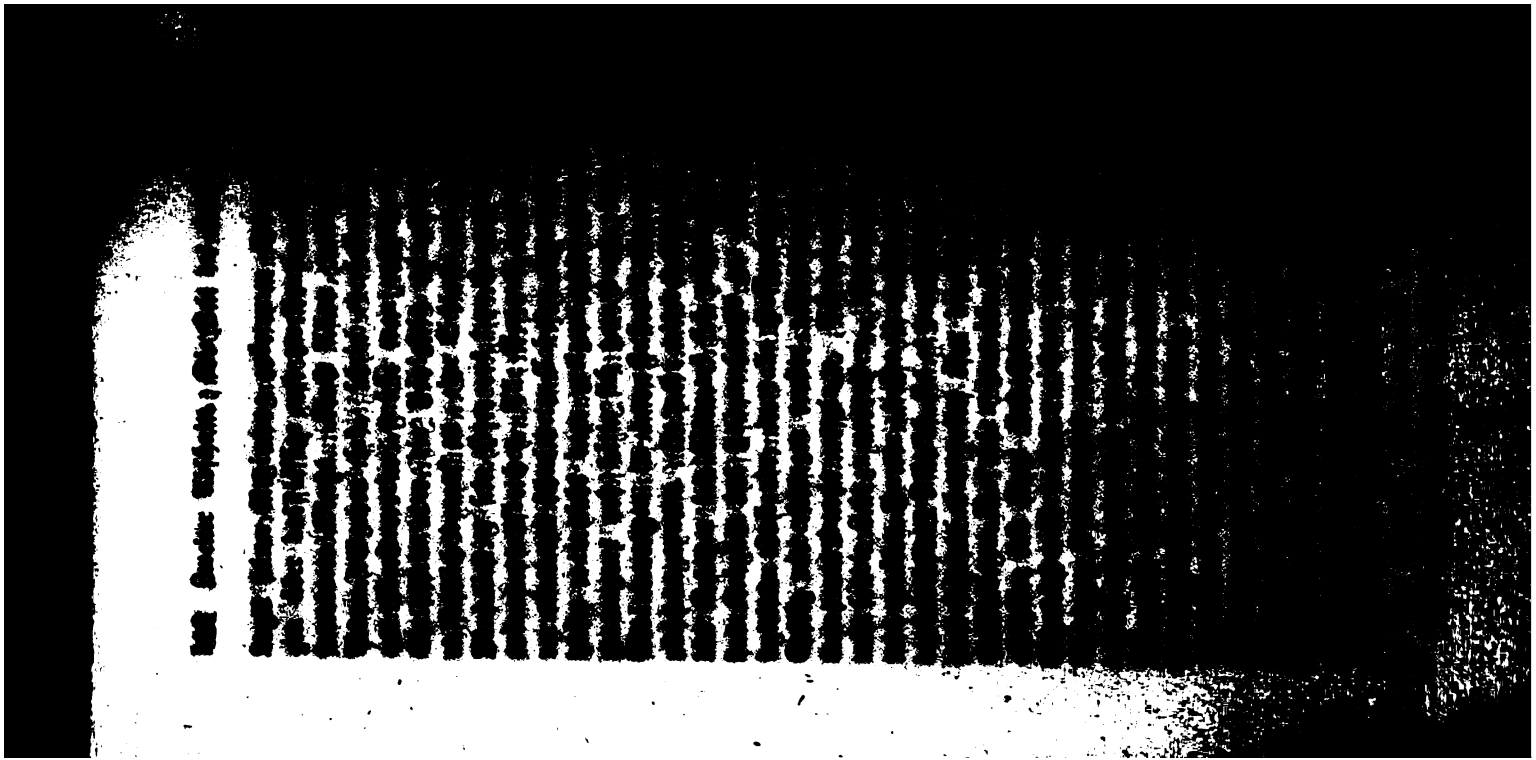
Aber nicht nur in Bezug auf den Fortgang des Krieges ſollte Frankreich in den Vortheilen ſich getäuſcht ſehen, die es von der Entfernung Beſtuſchew's erwartet hatte; auch hinſichtlich Polens gelang es ihm nicht durch dieſen Miniſterwechſel dem gefürchteten Übergewicht Rußlands Abbruch zu thun. — Trotz der nahen Verwandtſchaft zwiſchen dem franzöſiſchen Hof und dem ſächſiſchen (eine Tochter Auguſt's III. war die Gemahlin des Dauphins), war Ludwig XV. doch einer fortdauernden Vereinigung Sachſens mit der polniſchen Königskrone durchaus abgeneigt, weil er in dieſer Verbindung nur einen fortdauernden Zuwachs der ruſſiſchen Macht ſah. Namentlich glaubte er ſich den vom König von Polen in Bezug auf das Königreich Preußen und auf Kurland gehegten Plänen widerſetzen zu müſſen. Er glaubte, daß der Cabinetsminiſter Brühl und der Großkanzler Beſtuſchew zu Gunſten dieſer Pläne im vollkommenſten Einverſtändniß handelten. Dieſen Beſtuſchew beigemeſſenen Abſichten waren einer der vornehmſten Gründe, die Frankreich dazu veranlaßt hatten, mit ſolchem Eifer ſeinen Sturz zu betreiben. — Mit dieſen politiſchen Combinationen brachte man die im März 1758 erfolgende Ankunft des Staroſts von Warſchau, älteſten Sohnes des Grafen Brühl, in Petersburg, und die bald darauf eben dorthin von dem Herzog Karl von Sachſen, dritten Sohne Auguſt's III., unternommene Reiſe in Verbindung. Mochten indeß die Ausſichten, die man von Seiten des ruſſiſchen Cabinets dem ſächſiſchen Hauſe eröffnet hatte, ſich noch ſo vortheilhaft ausnehmen, ſo kann man doch mit Beſtimmtheit vorausſetzen, daß auch bei dem glücklichſten Aus-

hon seitdem mit der Kaiserin Anna die russische Macht habituell geworden, der unmittelbaren Einwirkung der äischen Diplomatie so gut wie völlig entzogen war, e auch nach Bestuschew's Fall nach dem rein persön- Gutdünken der Kaiserin Elisabeth verfügt.

lugust III. hatte in früheren Jahren bei dem russischen et wiederholt, aber vergeblich um die Restitution des gs Ernst Johann Biron nachgesucht, dessen kräftiger stützung zur Zeit seiner Thronbewerbung er hauptsäch- ie polnische Königskrone zu danken gehabt hatte, und souveraine Rechte nach der demselben im Jahre 1738 lten Belehnung allerdings nicht als durch die darauf den russischen Gewaltsamkeiten erloschen angesehen wer- nnten. Allein das petersburger Cabinet wollte eben anderes, als die Fortdauer einer interimistischen Ver- ng, welche die aus der kurländischen Ritterschaft ge- en Oberräthe, eingeschüchtert durch die im Lande lagern- ussischen Truppen, nach den Befehlen der russischen Re- en führen mußten. Die Einkünfte des Herzogthums n theils angeblich zur Bezahlung der Schulden Bi- , theils unter anderen Vorwänden von den russischen thabern zu ihrer eigenen Bereicherung in Beschlag ge- en. Wir haben eine russische „Berechnung derer auf Herzogthum Curland haftenden Prätensionen" vom



Ereigniſſen, die zu Ende des Jahres 1757 ſich zu-
wieder aufzunehmen. — Der Rückzug der Ruſſen
r Schlacht von Großjägersdorf hatte Friedrich II.
er ſchweren Sorge befreit; durch die Schlacht bei
) trieb er die Franzoſen und die Reichsarmee zu
, durch die Schlacht bei Leuthen brachte er ganz
n wieder in ſeine Gewalt. Inzwiſchen hatte nach
berufung Apraxin's der Feldmarſchall Fermor den
ehl über die ruſſiſche Armee erhalten und zugleich die
g, ſofort wieder in Preußen einzurücken. Schon am
1. 1758 brach er von Memel auf; ſechs Tage darauf
in Königsberg ein. Am Geburtstag des Königs
dieſe preußiſche Hauptſtadt der Kaiſerin von Rus-
n Huldigungseid leiſten; alle öffentlichen Einnahmen
ues Widerſtandes fähigen Provinz wurden in Be-
genommen. Rußland ſah fortan die Eroberung der-
als ein ihm bleibendes Eigenthum an. Deshalb wur-
nere Gewaltthätigkeiten aufs ſtrengſte unterſagt, den
nern ſicherte man ausdrücklich ihre alten Freiheiten
echte zu [121]). Bei dem Vorrücken durch das polniſche
wurden die Städte Elbing und Thorn ohne Weiteres
und die von dem Krongroßfeldherrn Branicki dagegen er-
e Klagen blieben unberückſichtigt. Auch Danzigs wollte
ch bemächtigen, allein theils das muthige Auftreten



arisch, wie sie es unter Apraxin's Führung in Preußen han hatten [124]). — Am 25. Aug. kam es, eine Meile n Küstrin, zur Schlacht von Zorndorf. Wiewohl Fermor ppelt so viel Fußvolk hatte, als Friedrich, dessen Macht f 32,000 Mann angegeben wird, hinderte ihn doch die werfällige Aufstellung desselben, von diesem Vortheil Geauch zu machen. Seine Armee bildete eine Art von länglichem iereck mit gebrochenen Linien. Diese Schlachtordnung, die h in den bisherigen Kriegen der Russen gegen die Türken d Tataren, gegen einen Feind, dessen Hauptstärke in der eiterei bestand, der aber übrigens nichts von Taktik wußte, hl bewährt hatte, erwies sich den trefflich disciplinirten ussischen Truppen gegenüber als völlig untauglich. Es aren auf diese Weise nicht nur die meisten Linien der stärkn Wirkung des Geschützes ausgesetzt, sondern es konnte ch, da mit der Reserve drei Linien in kurzer Weite hinteinander waren, und noch dazu Reiterei, Bagage und riegskasse dazwischenstanden, fast keine preußische Kugel hlen, während kaum mehr als der dritte Theil gegen den önig zu fechten vermochte [125]). Übrigens war die Tapferit auf beiden Seiten gleich groß; die Russen standen wie Mauern; sie brachen aber zu früh zur Verfolgung der Preußen aus ihren Reihen hervor, der General Seidlitz griff mit furchtbarem Ungestüm von allen Seiten die russische Reiterei an, warf sie auf das eigene Fußvolk und sprengte s auseinander. Die Unordnung im russischen Heer wurde rmehrt durch die großen Branntweinvorräthe, deren die Soldaten sich bemächtigten. Als die Offiziere die Fässer rtrümmert hatten, warfen sie sich auf die Erde, um vom Staube den berauschenden Trank einzuschlürfen. Aber bei aller Verwirrung hielten die Russen sich dennoch; auch hätte die Flucht sie nur in das äußerste Verderben bringen müssen, da Friedrich alle Brücken abgeworfen hatte. Das Morden auf der einen Seite aus Verzweifelung, auf der andern aus

124) Nachrichten von der Aufführung der russisch-kaiserlichen Armee in der Gegend bei Küstrin, nebst einem Anhange von der Beschaffenheit und Einrichtung dieser Völker. Neumark, 1759.

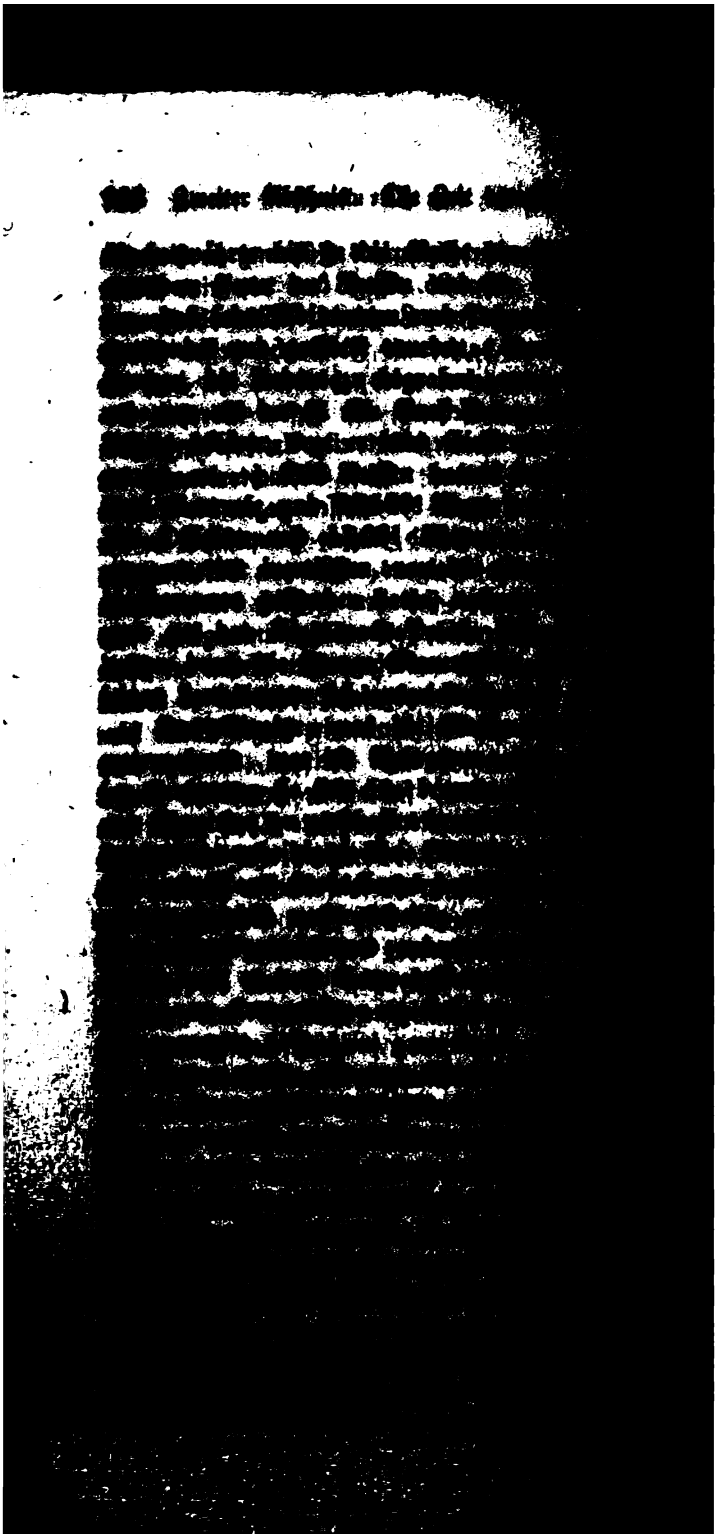
125) Preuß II. S. 149.

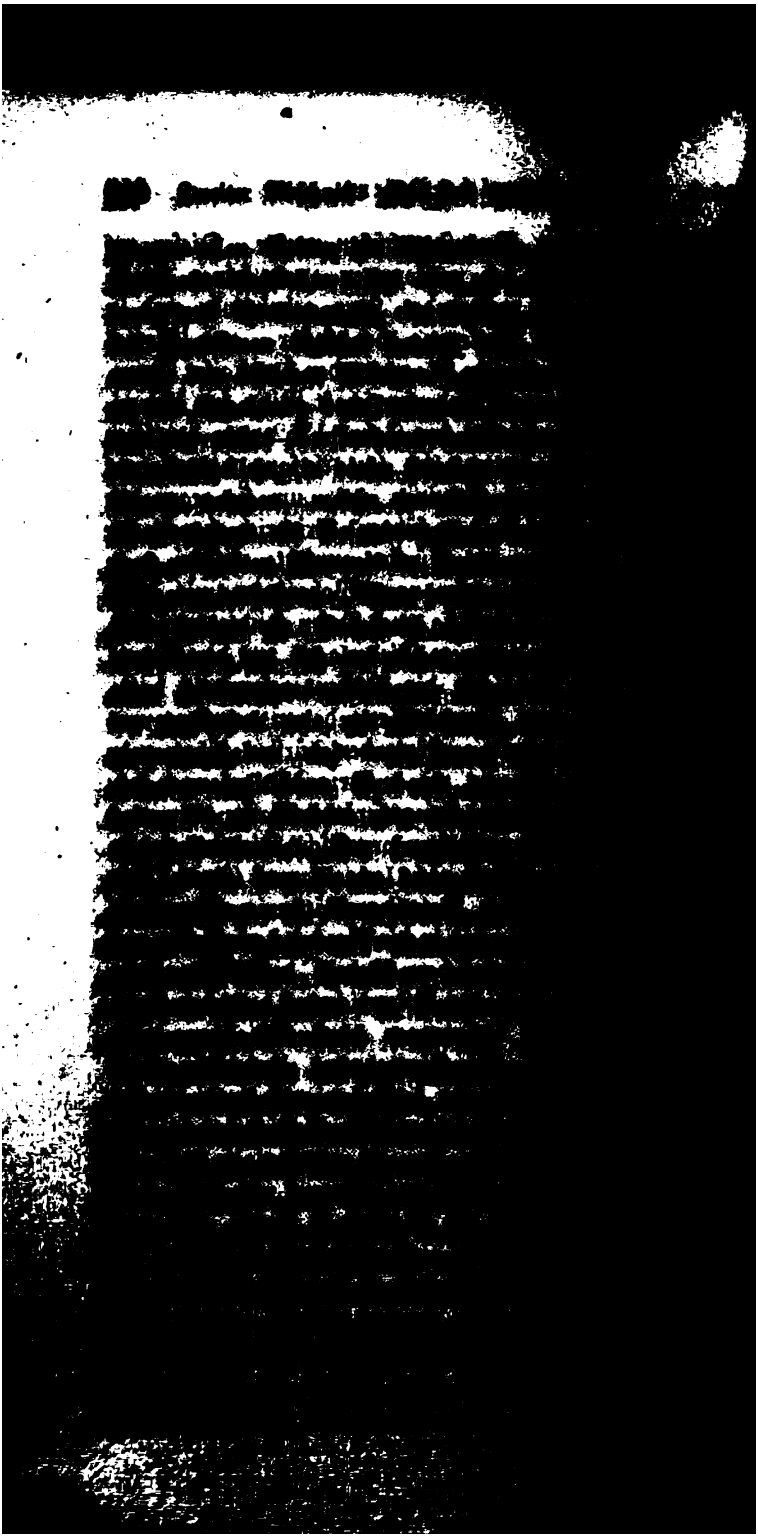
Rache währte bis in die Nacht hinein. Friedrich II. ſelbſt war dem Feuer der Ruſſen und der Koſaken ſo nahe geweſen, daß ſeine Adjutanten und Pagen um ihn her gefangen, verwundet und getödtet wurden. Am folgenden Tage hielt Fermor, die Todten zu begraben, um einige Tage Waffenruhe an; als der F. M. Graf Dohna dies für des Siegers Pflicht erklärte, trat er beim Einbruch der Nacht den Rückmarſch an. — Die Ruſſen hatten 941 Offiziere, darunter fünf Generale und 20,599 Mann eingebüßt, die Preußen 324 Offiziere und 11,061 Mann. Auch der General Romanzow, der inzwiſchen, von der Hauptarmee abgeſchnitten, in Pommern geſtanden hatte, nahm von Schwedt und Stargard aus den Weg nach Polen. Von ihm wird gerühmt, daß er durch die ſtrenge Mannszucht, auf die er hielt, vor ſeinen Landsleuten ſich auszeichnete.

Das Einzige, was die Ruſſen noch in dieſem Jahre unternahmen, war die Belagerung von Kolberg, durch deſſen Eroberung ſie ſich eine bequeme Niederlage für Proviant und Munition zu verſchaffen beabſichtigten; allein 700 Mann Landmiliz vertheidigten dieſe Stadt ſo tapfer, daß das mehrere Tauſend Mann ſtarke Corps der Ruſſen unverrichteter Sache wieder abziehen mußte, theils, weil Fermor nicht gehöriges Belagerungsgeſchütz und anderen Bedarf hingeſchickt hatte, theils, weil es dem General Palmbach, der die Belagerung leitete, an Kenntniſſen, an Erfahrung und an Entſchloſſenheit mangelte.

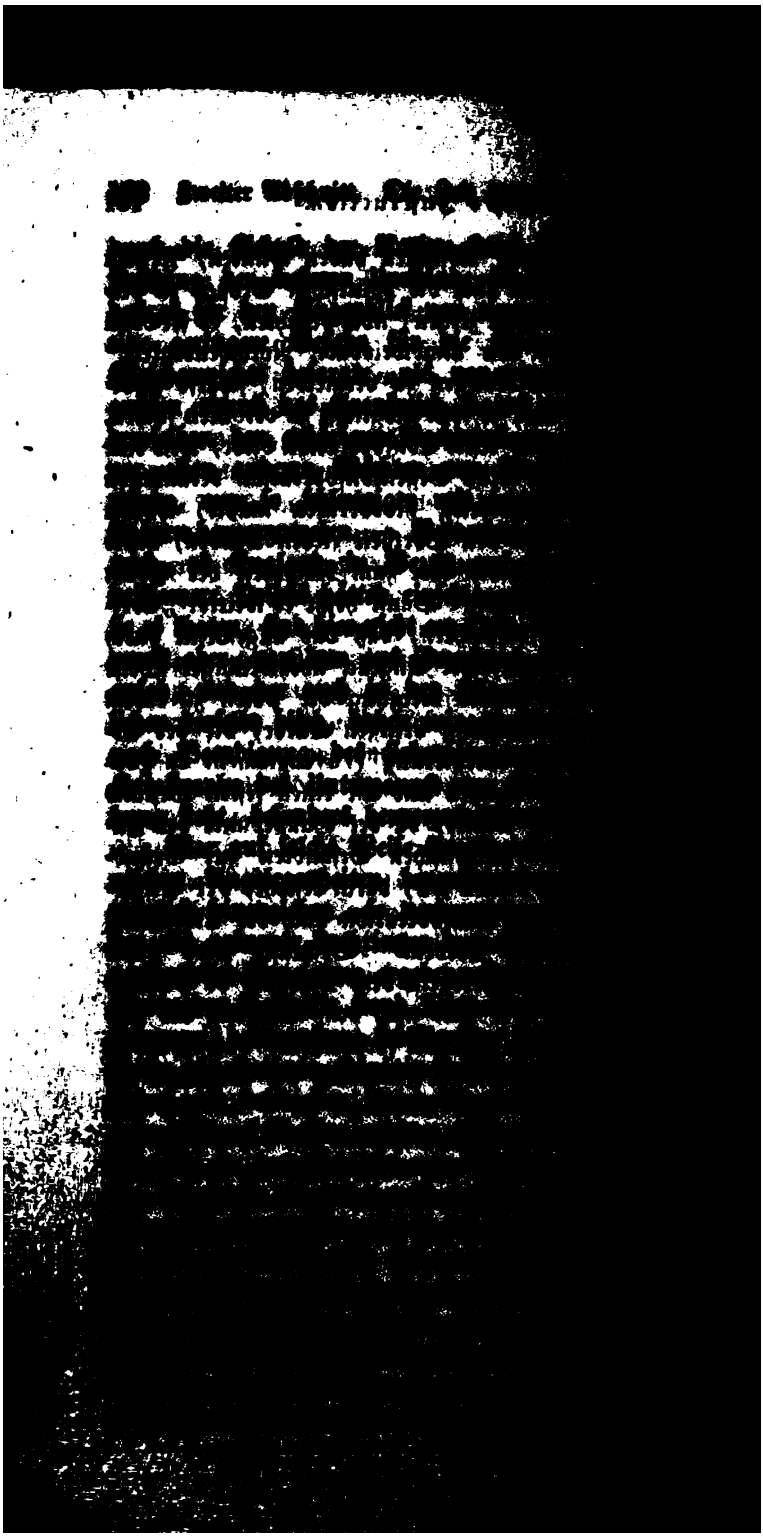
Polen mußte die von Seiten Auguſt's III. ſchlecht gewahrte Neutralität damit entgelten, daß Friedrich, ſo oft er konnte, die Gelegenheit wahrnahm, die dort von den Ruſſen angeſammelten Magazine zu zerſtören; auch fing er bereits jetzt ſchon an, das Gebiet der Republik mit falſcher Münze zu überſchwemmen, wie er denn noch viele Jahre lang nach beendigtem Kriege durch dieſe vermittelſt mit den Juden abgeſchloſſener Contracte in Ausführung gebrachte Maßregel ſich eine rächende Genugthuung zu verſchaffen fortfuhr. Zuerſt war es der Fürſt Alexander Joſeph Sulkowski der ehemalige, im Jahre 1738 von Brühl verdrängte Miniſter Auguſt's III., der ſeinen offenbaren Friedensbruch gegen

n Schleſien angekauft, im Jahre 1752 zum deutſchen
fürſten erhoben hatte, hob (zu Anfang des Jahres
auf eigene Hand Truppen aus, um ſie gegen den
von Preußen ins Feld zu führen. Friedrich aber machte
ndlichen Abſichten des Fürſten zunichte, indem er in
Stille den Generalmajor von Wobersnow mit 4000
aus Schleſien über Liſſa nach Poſen ſandte, woſelbſt,
in verſchiedenen anderen Niederlagen an der Warte,
wski ſo viel Mehl für die Ruſſen geſammelt hatte,
0,000 Mann drei Monate lang davon verpflegt wer-
nnten. Alles wurde zerſtört; den Fürſten führte man
ebruar) nach Glogau, wo er kurze Zeit gefangen ſaß;
Geſchütze und anderes Kriegsgeräthe ſchaffte man nach
len; ſeine Soldaten mußten preußiſche Dienſte nehmen.
Wobersnow, ſo zerſtörte nicht lange darauf (Juni 1759)
Dohna die ruſſiſchen Getreidevorräthe in Bromberg,
Rogowo und drang bis in die Gegend von Poſen vor.
l ſchrieb er auf polniſchem Boden, deſſen Magnaten
ch den Ruſſen, bald den Öſterreichern, bald den Preu-
efällig bewieſen, Lieferungen ohne Bezahlung aus;
eine Menge von den Einwohnern, Unterthanen der
lik, ließ er als Rekruten ausheben und unter die Re-
ter ſtecken. Ein preußiſches Manifeſt ſuchte mit der
endigkeit dieſe Maßregeln zu rechtfertigen. Ebenſo



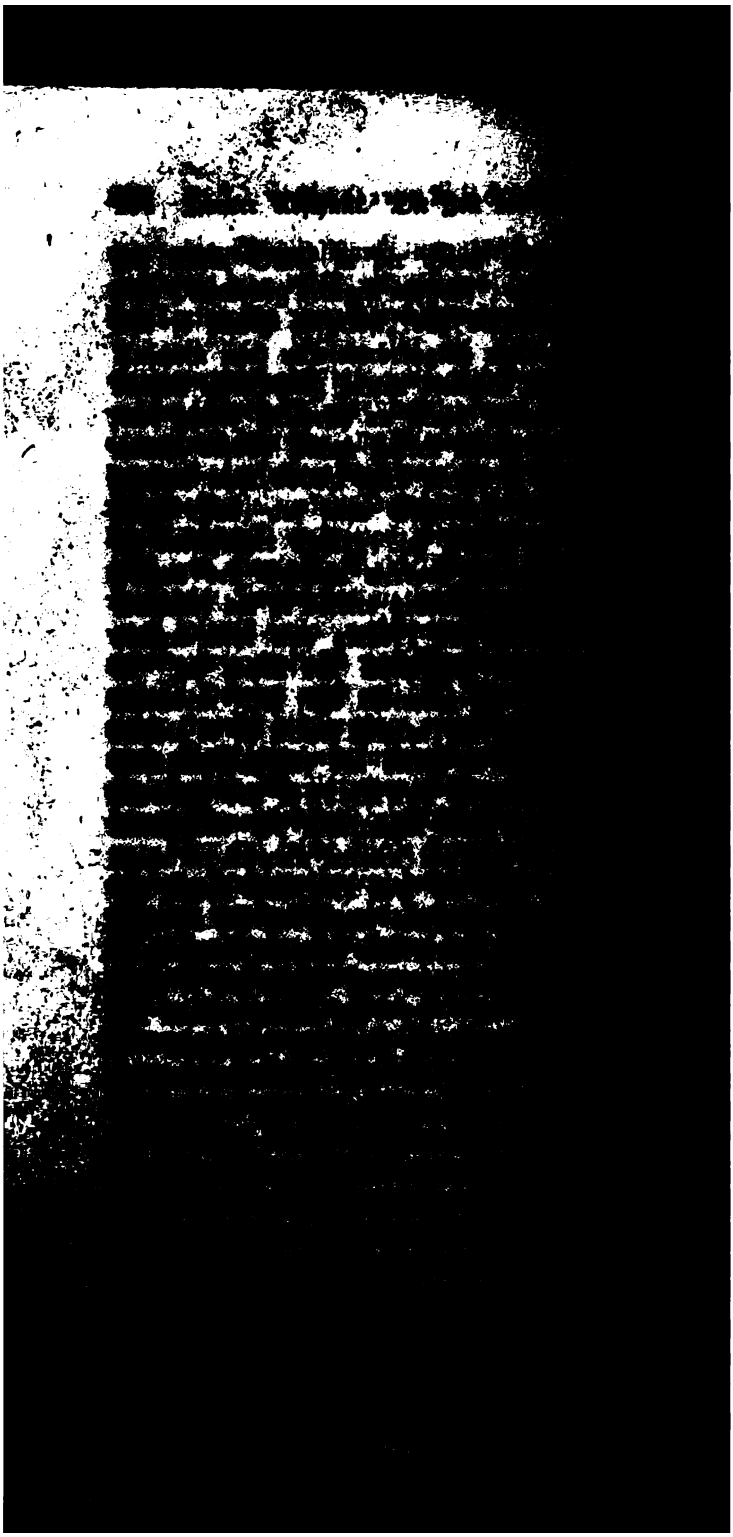


m Geſandten ein, er ſolle möglichſt zu verhüten ſuchen,
h in der Republik keine Conföderation bilde, weil eine
jedenfalls wieder eine Gegenconföderation veranlaſſen
omit einen Bürgerkrieg hervorrufen müßte, wovon
Zweifel die Ruſſen den Vortheil ziehen würden, unter
aren Rechtsvorwänden ihre zum Nachtheil der Polen
en Pläne durchzuſetzen. Dann heißt es weiter: „übri-
muß Frankreich befürchten, daß das allgemeine durch
Conföderation verurſachte Unglück nothwendiger Weiſe
elbſt gegen ihre innere Neigung die Polen zu einem
Grad der Vereinigung bringen würde, die der Er-
ng der polniſchen Regierung (l'aveuglement du gou-
ment) ein Ende machen und ihr einen feſten Beſtand
könnte. Mithin könnte, da der Hauptpunkt der In-
on, welche dem franzöſiſchen Geſandten zur Grund-
ines Benehmens dienen ſoll, darin beſteht, die Anar-
u erhalten, eine Conföderation auch der Erreichung
Zweckes hinderlich werden.“ Beiläufig wird unter
ſonderen Verhaltungsregeln dem Marquis de Paulmy
uftrag gegeben, „er ſolle nach dem Vorgang der ſpa-
und der engliſchen Miniſter fortwährend den Schein
men, daß der König von Frankreich der Beſchützer der
hen Freiheit und ihrer Anhänger ſei“ [128]). Da nun
ffenbar Frankreichs Hauptbeſtreben nur dahin ging und



ıntwortung zu entziehen, den Oberbefehl niederb aber dem an ſeiner Stelle mit dem Commando ı, übrigens jedoch einer ſolchen Aufgabe durchaus hſenen General en chef Soltykow als Rathgeber Der König Friedrich hatte dem General Wedel nten Befehl ertheilt, die Ruſſen, um ihre Vernit den Öſterreichern zu verhindern, die unter 000 Mann ſtark heranrückten, ohne Verzug anzuBedel begann unvorſichtiger Weiſe den ungleichen einer noch dazu für ihn ſehr unvortheilhaften Er wurde geſchlagen und mußte ſich mit einem n 5000 Todten, Verwundeten und Gefangenen ı. Jetzt ſtand nichts mehr der Vereinigung der n im Wege. Am 3. Aug. ſtieß Laudon bei Frankı Ruſſen.

ier der drohendſten Gefahr zu begegnen, eilte alsrich, nur von einer kleinen Bedeckung von Huitet, aus Schleſien herbei, ſeine dortigen in der ın Landshut Daun gegenüberſtehenden Truppen uder, dem Prinzen Heinrich, anvertrauend. Am führte der König von Preußen bei Kunersdorf 0 Mann den 70,000 der Verbündeten entgegen htfeld [129]). Schon glaubte er nach einem ſiebenfurchtbaren Kampfe des Abends um ſechs des Sieau ſein, als die im entſcheidenden Moment unter



, ſowie als Ehrenzeichen eine Denkmünze. Aber da-
eßen die ruſſiſchen Heerführer ſich nicht zu größeren
anſpornen. Soltykow verweilte unthätig bis Ende
in der Nähe von Frankfurt, erſt Mitte Septembers
: nach Schleſien auf. Laudon ſuchte ihn vergeblich
agerung von Glogau zu bewegen. Sobald Friedrich
ıer nur 24,000 Mann ſtarken Armee ſich zeigte, gin-
Ruſſen, ihn anzugreifen nicht wagend, über die
die Brücke zerſtörten ſie mit Kanonenſchüſſen, um
rfolgt zu werden; ſengend und brennend verheerten
rechten Ufer des Fluſſes entlang alles Land, bis ſie
)ctober nach Polen abzogen. — Die empfindlichſten
, welche den König von Preußen in Folge der
: von Kunersdorf trafen, waren, außer der Einbuße
ichtigſten und geübteſten Soldaten, die Übergabe von
ı (4. Sept.) und die Gefangennehmung der bei
ſtehenden, von dem General Fink befehligten, 12,000
ſtarken Heerabtheilung, welche die Unternehmungen
ıigs zur Wiedergewinnung der ſächſiſchen Hauptſtadt
ıterſtützen ſollen.
ı folgenden Jahr ſetzte Soltykow mit dem Hauptheer
Juli ſich in Bewegung, aber bereits zu Ende
zog er ſich wieder nach Polen zurück; als Grund zu
ıuffälligen Schritt gab er vor, daß der Sieg, den
h am 15. des genannten Monats bei Pisanitz über

den Küſten dieſer Provinz gelandet und hatte unter dem General Dimidow eine Verſtärkung von 8000 Mann mitgebracht. In vier Tagen warf man über 700 Bomben in die Stadt, ohne die Feuerkugeln zu rechnen; allein dieſe Belagerung ſcheiterte an der Geſchicklichkeit des Commandanten Heyden und an der Tapferkeit der Bürger eben ſo wie der vor zwei Jahren unternommene Verſuch. Die Ruſſen ergriffen die Flucht, als am 18. Sept., dem 26ſten Tag der Belagerung, der General Werner aus Schleſien mit 500 Mann herbeieilte.

Um eben dieſe Zeit mußte Soltykow auf einen ausdrücklichen, ihm, in Folge der von Seiten der Bundesgenoſſen gegen ihn erhobenen Beſchwerden, aus Petersburg zugekommenen Befehl, mit der Hauptarmee wieder das feindliche Gebiet betreten, um durch Schleſien in die Mark vorrückend den vom Feldmarſchall Daun entworfenen Plan eines Raubzuges gegen Berlin zu unterſtützen. Zur Ausführung dieſes Unternehmens wurden 20,000 Ruſſen unter den Generalen Tſchernitſchew und Tottleben und 15,000 Öſterreicher unter Lacy und Brentano auserſehen [132]). Tottleben führte den Vortrab des ruſſiſchen Corps. Um den Öſterreichern zuvorzukommen, eilte er dermaßen, daß er den 3. Oct., am ſechſten Tage nach dem Abmarſche von Schleſien, mit 3000 Mann vor den Thoren von Berlin ſtand. Dieſe offene Stadt, von mehr als zwei Meilen im Umfang, war nur mit 1200 Mann Garniſontruppen beſetzt. Die Truppen, mit welchen der Prinz Eugen von Würtemberg und aus Sachſen der General Hülſen herbeieilten, konnten nicht Stand halten, als das doppelt ſo ſtarke Corps des General Tſchernitſchew ſich zeigte. Die Stadt Berlin ſchloß mit Tottleben, der, von Geburt einem thüringiſchen Grafengeſchlecht angehörend, früher in preußiſchen Dienſten geſtanden, eine Capitulation ab und hatte es der mildernden Dazwiſchenkunft dieſes Generals zu danken, wenn ſie, trotz aller ſchweren Opfer, die ſie immer noch bringen mußte, doch weniger hart mitgenommen wurde, als es in der Abſicht der Oberbefehlshaber lag

132) Archenholtz II. S. 123 fg.

bei auch die jetzo Lacy spielt die Österreicher herun-

Lacy nahm mit dem größten Unwillen das gelinde
n der Ruſſen wahr; er vertrieb mit Gewalt die
Wache vom halliſchen Thor und ließ es mit ſeinen
beſetzen; er drohte feierlich gegen die Capitulation
kiren, wenn nicht die Öſterreicher an Allem gleichen
rhielten. Tſchernitſchew ſchlichtete den Streit, in-
efahl, daß man den Öſterreichern drei Thore ein-
und 50,000 Rthlr. von den Douceurgeldern bewilli-
t. Aber auch jetzt achtete Lacy nicht die Bedingun-
Capitulation. Bei der Feſtſetzung der Contribution
bedungen, daß kein Soldat in der Stadt einquar-
en ſollte. Nichtsdeſtoweniger ließ der öſterreichiſche
aber, ganz gegen den Willen der Ruſſen, einige Re-
ſeines Corps mit Gewalt in der Stadt Quartier
Die ärgſten Ausſchweifungen wurden begangen;
reßte von den Einwohnern Geld, Kleinodien, Klei-
cke, kurz Alles, was nur mit Händen fortgeſchleppt
onnte. Die Koſaken ließen ihr Theil ſich nicht ent-
Auch bei der barbariſchen, von den rachſüchtigen
an den Kunſtwerken im Schloß zu Charlottenburg
Zerſtörung legten nebſt den Öſterreichern die Ruſſen
ıd an.

chen nur der rohen Luſt des Zerſtörens fröhnenden
ungen ſetzte zum Glück für die Hauptſtadt das Heran-

vember Friedrich unter Ziethen's Beiſtand bei Torgau den ſchweren Sieg über Daun errang, in Folge deſſen er in dem wiedergewonnenen Sachſen die Winterquartiere nehmen konnte.

Bereits im November 1760 mußte Soltykow den Oberbefehl dem alten Feldmarſchall Grafen Alexander Boriſſowitſch Buturlin abtreten. Allein auch dieſe Ernennung trug, wie Wohlunterrichtete es vorausſahen, und wie die nachfolgenden Begebenheiten es bewieſen, nichts dazu bei, in dem bisher von den Ruſſen angenommenen Syſtem eine den Bundesgenoſſen günſtigere Veränderung zu bewirken, und ſo wurde es dem Genie und der Ausdauer Friedrich's II. möglich, auch das härteſte, ſechſte Prüfungsjahr zu überſtehen. In äußerſt langſamen Tagemärſchen brach Buturlin am 27. Juni 1761 von Poſen auf. Unter den ihm untergebenen Generalen ſtützte er ſich hauptſächlich auf Tſchernitſchew. Dieſer und ſeine am petersburger Hof viel geltenden Brüder ſcheinen die Haupturheber des unglücklichen Looſes geweſen zu ſein, das um dieſe Zeit den mit ihnen perſönlich verfeindeten General Tottleben traf. Man hatte ihn angeklagt, ein Spion des Königs von Preußen zu ſein, und ſehr wahrſcheinlich iſt es allerdings, daß er mit dem König in näherem Verſtändniß ſtand und daß er weiter gegangen iſt, als ſo viele Andere, die aus Furcht vor dem Thronfolger mit Nichtsthun ſich begnügten. Buturlin ließ ihn einſperren, in Ketten legen und nach Petersburg bringen, wo er einer ſchonungsloſen Behandlung ausgeſetzt blieb und bis zum Tode der Kaiſerin in ſtrenger Haft gehalten wurde. Peter III. ließ ihn bald nach ſeiner Thronbeſteigung kriegsgerichtlich freiſprechen [133]). — Am 12. Aug. kam nach langen Zögerungen in Schleſien bei Striegau die Vereinigung des ruſſiſchen Heeres von 70,000 Mann und des öſterreichiſchen unter Laudon von 60,000 Mann, denen Friedrich nur 50,000 entgegenſetzen konnte, zwar endlich zu Stande, der König vermied aber das Zuſammenſtoßen, indem er ſich in einer ſchwer angreifbaren Stellung bei Bun-

133) Stuhr II. S. 361 ff.

ihrem Hungerlager, in welchem ſie vom 20. Aug.
t. die furchtbarſte Noth erlitten, erlöſt und der
nun den Plan, wieder angreifend zu verfahren.
e Gelegenheit, den Öſterreichern eine Schlacht zu
on aber, ſtatt, wie Friedrich hoffte, ihm zu fol-
: die Entfernung deſſelben zu einem raſchen und
riff auf die Feſtung Schweidnitz, der mit dem
: von Tſchernitſchew befehligten Ruſſen mit ſol-
ausgeführt wurde, daß der Commandant von
der Beſatzung in der Nacht auf den 1. Oct.
ılation ſich ergeben mußte. Ganz Oberſchleſien
Gewalt der Verbündeten
ſſen hatten die in Pommern ſtehenden Ruſſen
Mal die Belagerung von Kolberg unternommen.
manzow's 27,000 Mann ſtarkes Corps im Auguſt
Feſtung heranzog, erſchien unter der Anführung
s vor dem Hafen der Stadt eine ruſſiſche Flotte
geln, mit welcher eine ſchwediſche Escadre von
egeln ſich vereinigte. Auch Buturlin ſendete
bſt neue Verſtärkungen. Die Truppenzahl, welche
ıter dem Prinzen Eugen von Würtemberg und
n ſeiner glänzenden Expedition aus Polen zurück-
ieneral von Platen entgegenzuſtellen hatte, war
berlegenen Feinde gegenüber nur unbedeutend.

von den Ruſſen zu erleiden hatte. Mit dem am 25. De
a. St. erfolgten Tod der Kaiſerin Eliſabeth nahm ſorta
die ruſſiſche Politik eine der bisherigen ſchnurſtracks entg
gegengeſetzte Richtung an. — Wie Eliſabeth, um das Staat
wohl unbekümmert, aus rein perſönlichem Haß gegen d
König von Preußen ihre Völker hingeopfert hatte, ſo ſchl
Peter III. mit ihm den Frieden, ebenſo wenig wie ſeine Vor
gängerin von höheren Geſichtspunkten ausgehend, ſonde
nur den Antrieben ſeiner perſönlichen Verehrung für d
Helden des Jahrhunderts folgend. Und als ein halbes Ja
darauf Katharina ihren Gemahl verdrängte, fand auch di
Fürſtin, die die Klugheit und einen nur ſich ſelbſt genüge
den Ehrgeiz zu ihren Abgöttern machte, ihren politiſch
Berechnungen es angemeſſen, das Anſehen und die Geltun
die ſie in den europäiſchen Angelegenheiten ſich und ihre
Reiche zu geben beabſichtigte, auf einen Bund nicht gege
ſondern mit Preußen zu begründen.

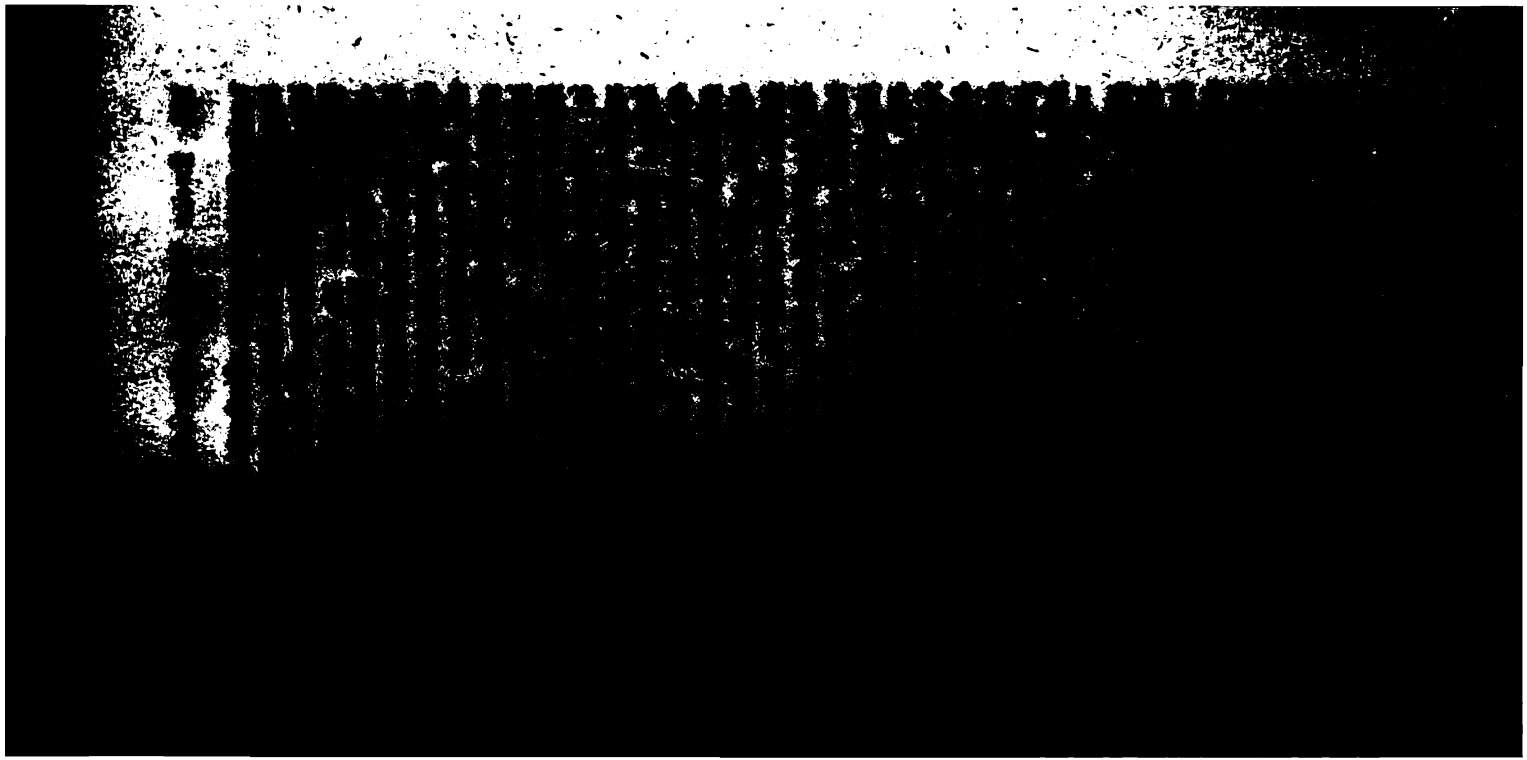
Weiſen wir die Auseinanderſetzung dieſer von den neue
Regenten in dem politiſchen Syſtem des ruſſiſchen Reiche
bewirkten Veränderungen der beſonderen Darſtellung ihre
Regierungen zu, ſo bleibt uns hier nur übrig, den bisher
mitgetheilten Thatſachen, durch welche die Perſönlichkeit de
Kaiſerin Eliſabeth und der Charakter ihrer Regierung be
zeichnet werden, einige ergänzende und abſchließende Bemer
kungen hinzuzufügen.

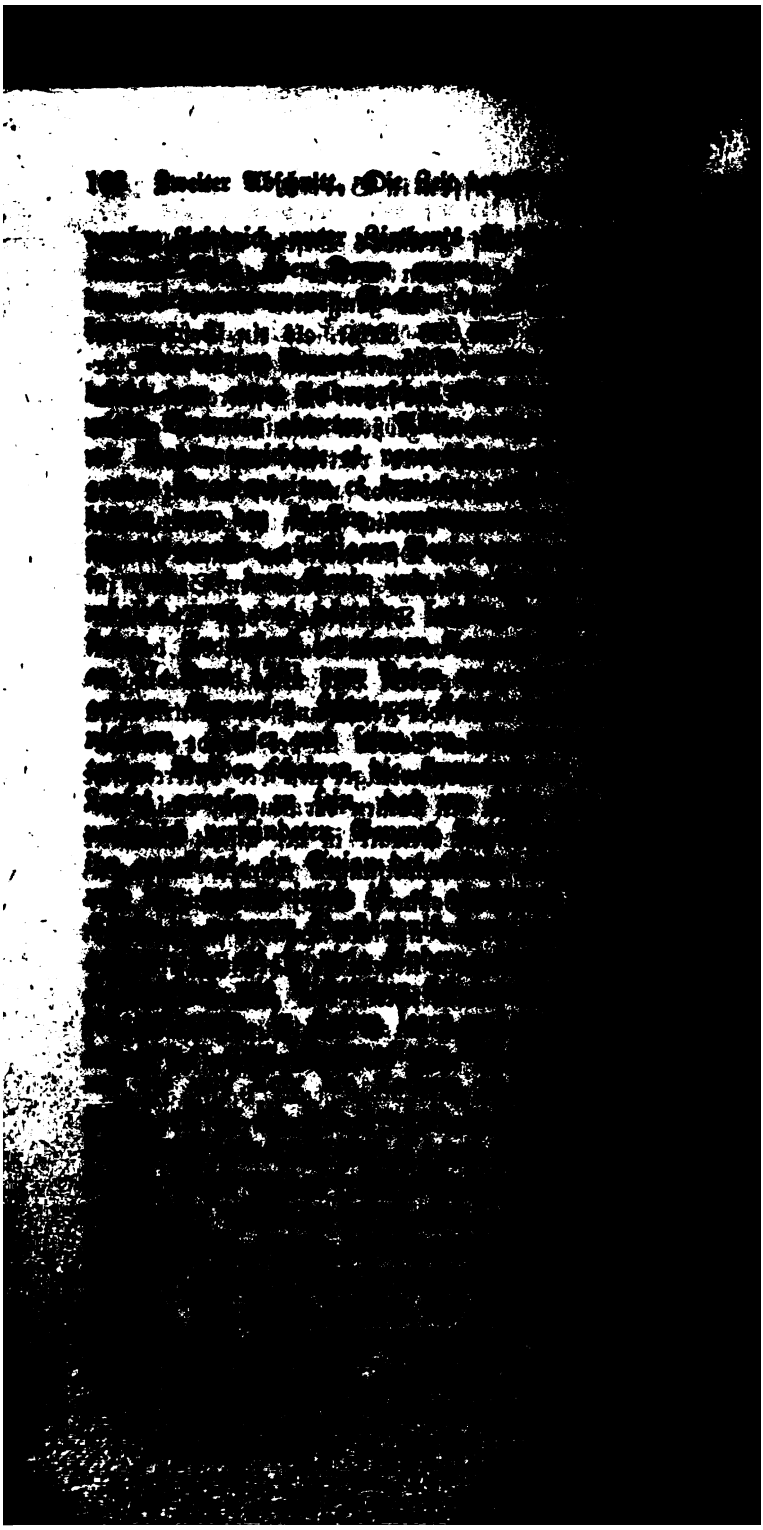
Während der zwanzig Jahre, daß Eliſabeth auf den
Thron ſaß, haben wir von Allem, was von ihr ausging
des Rühmlichen faſt nichts Erwähnenswerthes, nur zu vie
des Unerfreulichen, Tadelhaften und Schlechten gefunden
Der Mangel einer höchſten, mit der richtigen Einſicht in di
wahren Bedürfniſſe des Staates begabten Autorität macht
ſich fortdauernd in allen Zweigen der Verwaltung fühlbar
Doch kann in Bezug auf den Handel und Verkehr wenigſten
eine zweckmäßige Neuerung von ſegensreichen Folgen hervor
gehoben werden: die Aufhebung der äußerſt läſtigen Bin
nenzölle (Ukas vom 31. Dec. 1753). — Die im Jahre 175

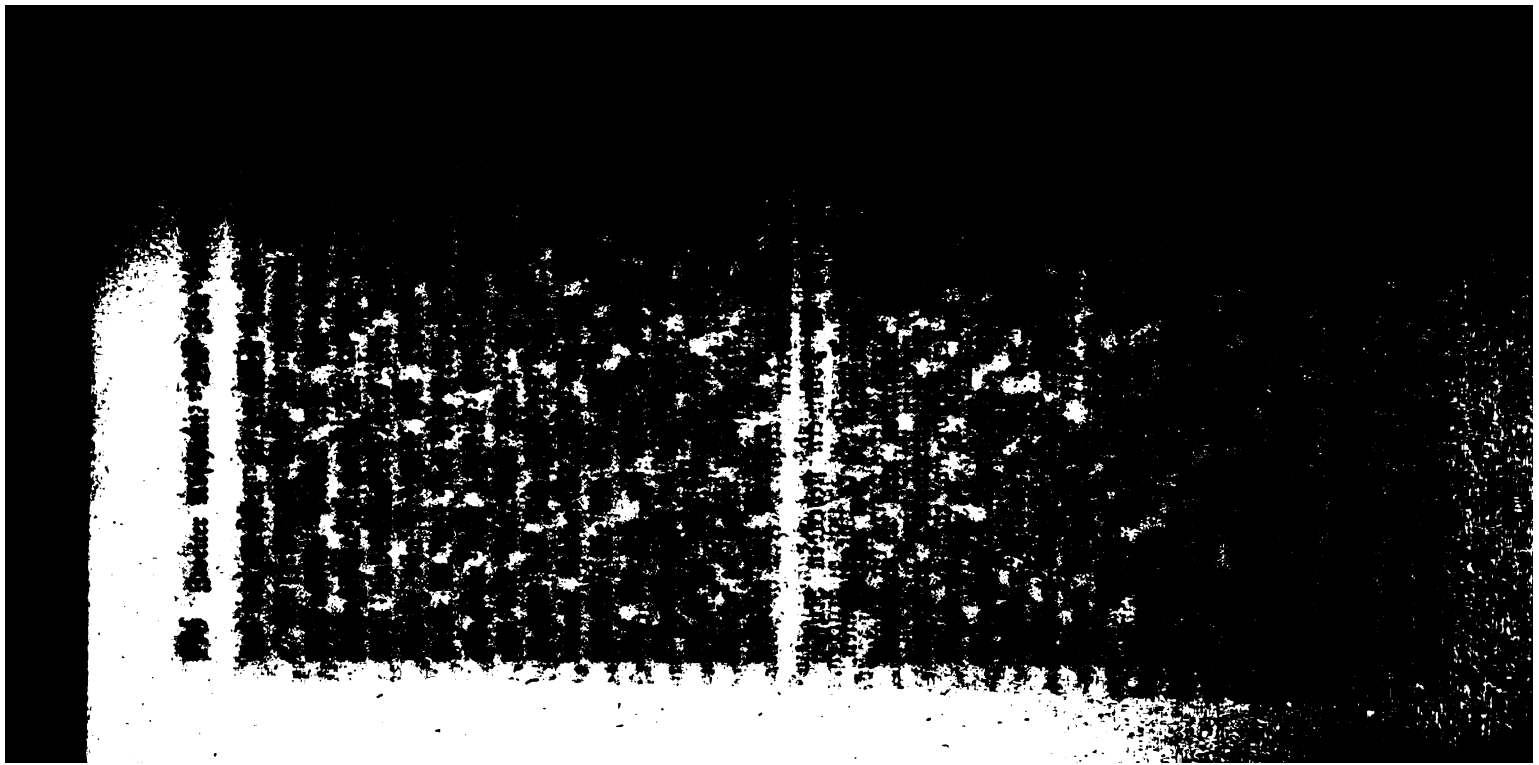
auter Landſtriche fand erwähnenswerthen Zuwachs
ang an den ſüdlichen Grenzen, am rechten Ufer
s im Quellgebiet des Ingul, wo einige Tauſend
owie dieſen glaubensverwandte Bulgaren und Wal-
niederließen. Dieſe Anſiedelung erhielt den Namen
und der bedeutendſten Ortſchaft, Eliſabethgrod,
dtiſche Rechte gegeben (1753). Wie nächſt den vor-
olitiſchen Gründen die Religionsverwandtſchaft ein
nd der Begünſtigungen war, welche dieſen aus türki-
öſterreichiſchem Gebiete kommenden Einwanderern zu
den, ſo ſahen im Gegentheil die Juden aus Religions-
n ärgſten Verfolgungen ausgeſetzt. Bereits im Jahre
e ihnen bei Lebensſtrafe anbefohlen, das Land zu räu-
Zahl der Vertriebenen wird auf 35,000 angegeben.
meiſten Aufmunterung fanden die Künſte, ſo weit
uxus und dem Vergnügen dienen. In der Reſi-
rsburg, deren Einwohnerzahl, nach der die Kinder
egreifenden Zählung vom Jahre 1750, 74,273 be-
e der italieniſche Graf Raſtrelli durch Aufführung
r Bauwerke, Klöſter, Kirchen, öffentlicher Gebäude
licher Paläſte, worunter das zu Ende der Regie-
abeth's vollendete ſteinerne Winterpalais die erſte
nimmt, ſeinem Namen ein ehrenvolles Denkmal.
Umbau und die Erweiterung des Schloſſes zu

danten Heyden und an der Tap
wie der vor zwei Jahren unterno
ſen ergriffen die Flucht, als am 1
der Belagerung, der General Wer
Mann herbeieilte.

Um eben dieſe Zeit mußte So
lichen, ihm, in Folge der von
gegen ihn erhobenen Beſchwerden,
menen Befehl, mit der Hauptarm
Gebiet betreten, um durch Schleſier
den vom Feldmarſchall Daun entwo
zuges gegen Berlin zu unterſtützen.
Unternehmens wurden 20,000 Ruſ
Tſchernitſchew und Tottleben und
Lacy und Brentano auserſehen [132]).
Vortrab des ruſſiſchen Corps. Um
zukommen, eilte er dermaßen, daß e
Tage nach dem Abmarſche von Sch
vor den Thoren von Berlin ſtand.
mehr als zwei Meilen im Umfang,
Garniſontruppen beſetzt. Die Tru
Prinz Eugen von Würtembera un







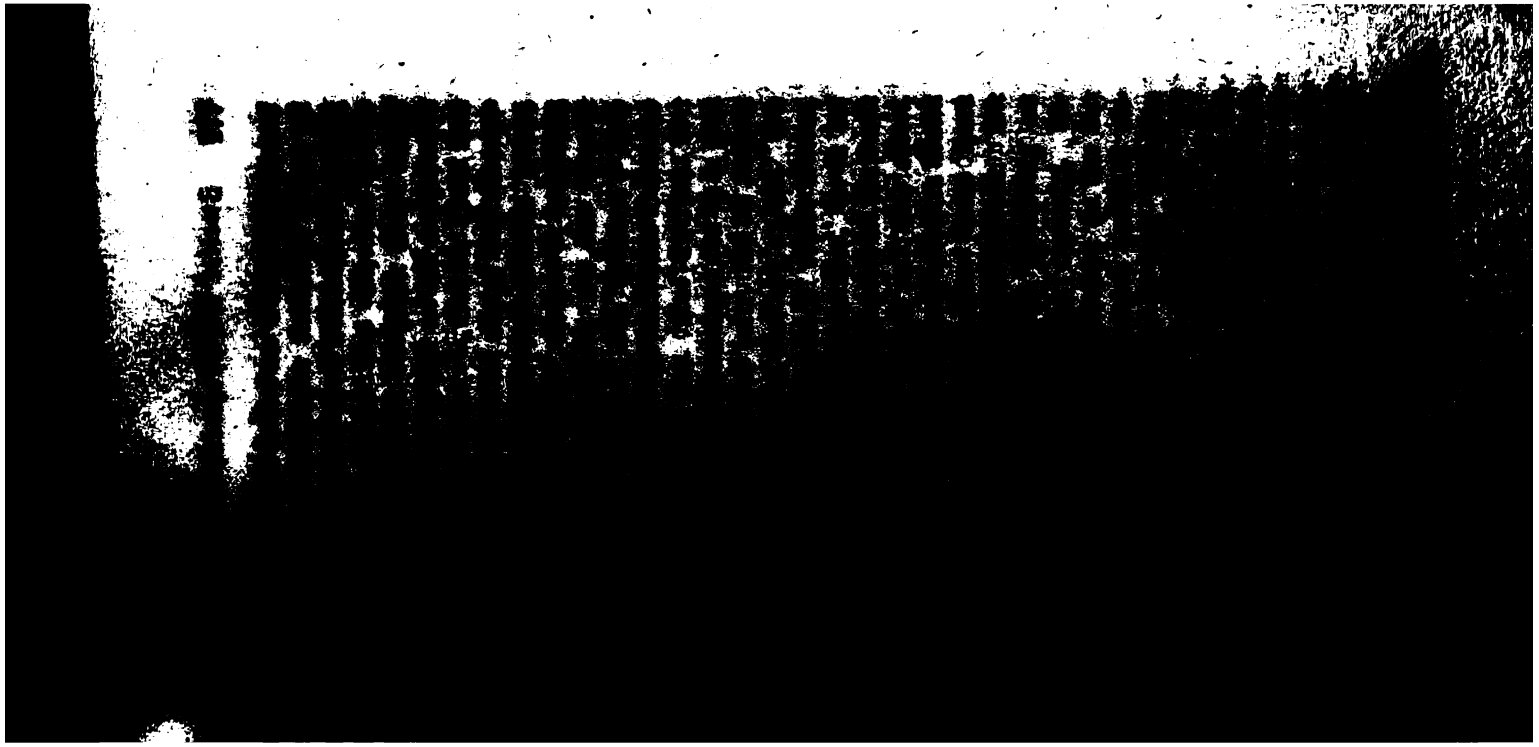
von ſeinen Landsleuten ho
noſſow. — Unter den ruſſiſchen Schauſpie
ausgezeichnetſte der Sohn eines Kaufman
Feodor Wolkow, genannt. Wir werden
Beziehung als eines durchtriebenen Böſew
zu erwähnen haben. — Auch eine italieniſc
lieniſches Ballet und eine franzöſiſche Op
Hof. Die Vornehmen wurden, wenn ſie
Vorſtellungen nicht aufgelegt waren, zwangs
halten [135]). In Moskau fanden ſelbſt Auffü
Nationalſprache noch keinen empfänglichen L

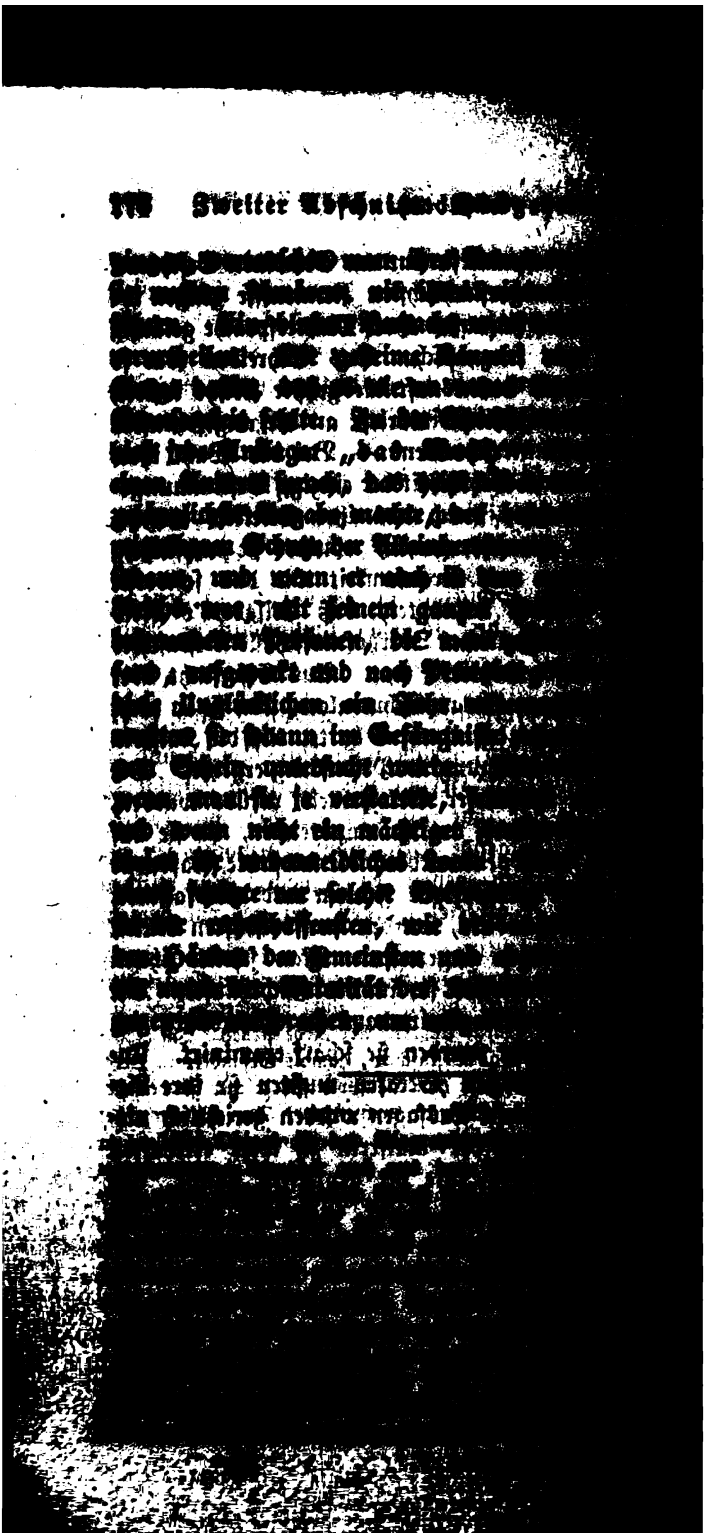
Der Muſik ließ nächſt der Kaiſerin,
vornehmlich der Bruder ihres geheimen G
Raſumowski, ſeinen fördernden Schutz ang
beth hatte ihm bereits in den erſten Jahren
die ſeit dem Tode Daniel Apoſtol's nicht
Würde eines Hetmans der Koſaken verliehe
eine Einnahme von 100,000 Rubeln verbu
ſeinem Palaſt zu Gluchow hielt er ſich eine
Ruſſen beſtehende Kammermuſik von einige
gern und Tonkünſtlern, die ſich mit Ehre
laſſen. — Als eine der nationalen Eigen
Ruſſen entſprechende Erfindung iſt beſonder
1751 durch den damaligen Oberjägermeiſte
litſch Naryſchkin mit Hülfe des

rforſchung und Mathematik die bedeutendſten Daniel
li, de l'Isle, und der große Leonhard Euler (geb.
1707); für ruſſiſche Geſchichte Bayer und Müller.
einer handſchriftlichen an den Vicekanzler Grafen
w gerichteten Denkſchrift vom 19./30. Nov. 1742
in Bezug auf die bisherige Thätigkeit der Akademie:
ſſiſche Hiſtorie und Geographie haben eine der vori-
ungleiche Geſtalt erhalten. Zu Unterſuchung und
ung der ruſſiſchen Sprache werden unter der Di-
es Etats-Rath und Vice-Präſidenten des Juſtiz-
Emme, von einigen dieſer Sprache kundigen Glie-
ſämmtlichen Translateurs der Akademie wöchent-
beſondere Conferenzen gehalten und darinnen alle
, die im Ruſſiſchen zum Druck befördert werden
nſiret und corrigiret. — Hiernächſt haben einige
er Akademie in ihrer eifrigen Bemühung auf aller-
n Antrag ſich bereitwilligſt finden laſſen, die ruhige
ube zu verlaſſen und als Miſſionaires zu Unter-
der Landesbeſchaffenheiten die mühſamſten und be-
ſten Reiſen zu unternehmen. Das ſogenannte ge-
partement bei der kamtſchatkiſchen Expedition, wel-
ehmlich aus denen Profeſſoren D. Gmelin, Müller
l'Isle de la Crogaire beſtehet und nunmehr neun

Raſumowski zum Präſidenten der Akademie. Zugleich
nte ſie eine anſehnliche Summe zur Tilgung der Schul-
nd 53,300 Rubel wurden als Zulage zur Unterhal-
er Bibliothek und der Kunſtanſtalten bewilligt. Letz-
isher unmittelbar mit der Akademie der Wiſſenſchaften
den [136]), wurden im Jahre 1758 auf Stählin's Vor-
mit größeren Mitteln ausgeſtattet und von jener als
ſondere Akademie der Künſte abgetrennt, in welcher
sbildung in der Malerei, Sculptur und Baukunſt
auf Koſten der Krone zu unterhaltende Zöglinge
me finden ſollten.

1 Moskau wurden im Jahre 1755 die erſte Univer-
ad zwei Gymnaſien geſtiftet. Zum Curator der erſteren
te die Kaiſerin ihren Günſtling Iwan Iwanowitſch
alow. Für die Bildung des vom Joch der kraſſeſten
enſchaft gedrückten Volkes geſchah nichts. Noch ſchlim-
ar es, daß auch der Stand, deſſen eigentlicher Beruf
ziehung des Volkes durch Lehre und Beiſpiel iſt, die
chkeit, gefliſſentlich in ſeinen alten Vorurtheilen be-
und in der Unwiſſenheit erhalten wurde. Arnd's im
1735 zu Halle erſchienenes „Wahres Chriſtenthum"
nige andere chriſtliche Erbauungsbücher waren im Aus-





Anhang I.

matiſche und archivaliſche Erläuterungen zur Regierungsgeſchichte der Kaiſerin Eliſabeth.

---

as Schickſal Biron's, Oſtermann's, der Grä- Beſtuſchew und anderer Exilirter betreffend.

Über die weiteren Schickſale der oben (S. 4) genann- Verbannten mögen hier folgende umſtändlichere Nach- en Platz finden:

lus Pezold's Bericht aus Moskau vom 5. Nov. 1742.

Eine vertraute Perſon, welche nach Jaroslaw ab und zu t, und den geweſenen Herzog von Kurland daſelbſt zu chen Gelegenheit hat, hat mir von der Art, wie er lebe gehalten werde, folgende Beſchreibung gemacht: Er be- et ſich noch bei ſeinem ehemaligen vigueur. Von etlichen Wunden, womit er arretirt worden, ſei erſt vor kurzem

: die Urſache, daß man von Augenzeugen ſo wenig Intereſſantes über iſabeth's Regierung angemerkt findet." — Zum beſonderen Beleg für s Vortrufen mag eine Quelle anderer Art Rede ſtehen: Im Jahre 47 ging der Oberhofmarſchall Beſtuſchew, damals Geſandter in Dres- n, damit um, mit einer Frau von Haugwitz ſich wieder zu vermäh- n, wiewohl ſeine Frau in Sibirien noch lebte. Sein Bruder, der kanzler, hielt es für unmöglich, die Scheidung zu bewirken; er nahte dagegen ein, die Condeſcendance der Kaiſerin für Alles, was ie Geiſtlichkeit und der Synod ſpreche, gehe ſo weit, daß ſogar die Dispenſationen, die zur Zeit Peter's I. und ſpäter durch Machtſprüche s Hofs dann und wann ertheilt worden, nunmehr ſchlechterdings nicht hr ſtattfänden; hauptſächlich aber fürchtete er, daß ſeine Feinde, wenn n die Scheidung durchzuſetzen ſuche, daher neuen Stoff zur Ver- ndung nehmen würden, und, fügte er hinzu: „was das ſagen wolle, n hier jemand das ſogenannte Kaiſers Wort rufe, und wie auf ſel- es, wenn es auch noch ſo frivoler Weiſe vorgebracht wird, eine In- ition angeſtellt werden müſſe, darüber brauche der Oberhofmarſchall Erklärung." Pezold's Bericht aus Petersburg vom 12. Juli 1747.

die letzte zugeheilt. Seitdem habe er zwar etwas Blut auszuwerfen angefangen, nach dem Gebrauch einiger ihm von hier zugeſchickten Arzeneien aber habe ſolches ſchon wieder nachgelaſſen. Mit ſeiner Gemahlin und drei Kindern ſitze er zuſammen in einem ſchlechten hölzernen Hauſe; zur Wache habe er 40 Mann. Dieſe wohnten und ſchliefen mit ihm in einerlei Zimmern und bezeigten ſich auch ſonſt ſo hart gegen ihn, daß, um ſie einigermaßen bei Gutem zu erhalten, er ſie mit Eſſen und Trinken verſehe. Auf dieſe Weiſe gingen die ihm täglich ausgemachten 16 Rubel auf, ohne daß das Geringſte zu Anſchaffung anderer Nothwendigkeit übrig bleibe, und es habe daher auch von der ganzen Familie Niemand beinahe ein ganzes Hemde auf dem Leibe. Außer der Wache thue ihm der mitgegebne Cabinetsprediger alles gebrannte Herzleid an, und weil er ſich zu der umſtändlichen Ohrenbeichte, welche ſelbiger unter anderm begehre, nicht verſtehen wolle, habe er, ſeitdem er aus Schlüſſelburg weggebracht ſei, nicht wieder communiciret. Auf dem anderen Ende der Stadt wohnten ſeine beiden Brüder nebſt dem General Bismark und deſſen Gemahlin wieder in einem Hauſe zuſammen und wären in gewiſſen Stücken noch ſchlechter gehalten. Alle Freiheit, die ſie hätten, beſtehe darin, daß ſie in Begleitung von einer Wache ſich beſuchen und, wenn ſie wollten, mit einander eſſen könnten. — Sonſt habe ich mich gegen erwähnte vertraute Perſon, auf die Verſicherung, daß dem unglücklichen Herzog allerhand Nothwendigkeiten zuzuſchicken unverwehrt ſei, und dergleichen jetzo unter der Hand von guten Freunden zuſammengebracht würden, annoch erboten, ein paar Stück Leinwand beizulegen. Leſtocq hat mich auf meine Erkundigung verſichert, daß die Kaiſerin an und vor ſich in den gnädigen Intentionen, die ſie vom Anfange ſeinethalben gehabt, unverändert beharre. Sie habe ſchon längſt bewilligt, daß ihm eine bequemere Wohnung angewieſen, ein deutſcher Koch und überhaupt, was er brauche und zu ſeiner Ergötzlichkeit gereichen könne, zugeſendet werden ſolle; allein einestheils vergeſſe ſie die darüber zu ertheilenden ſchriftlichen Befehle *immer ſelbſt wieder*, anderentheils wüßten der Großkanzler

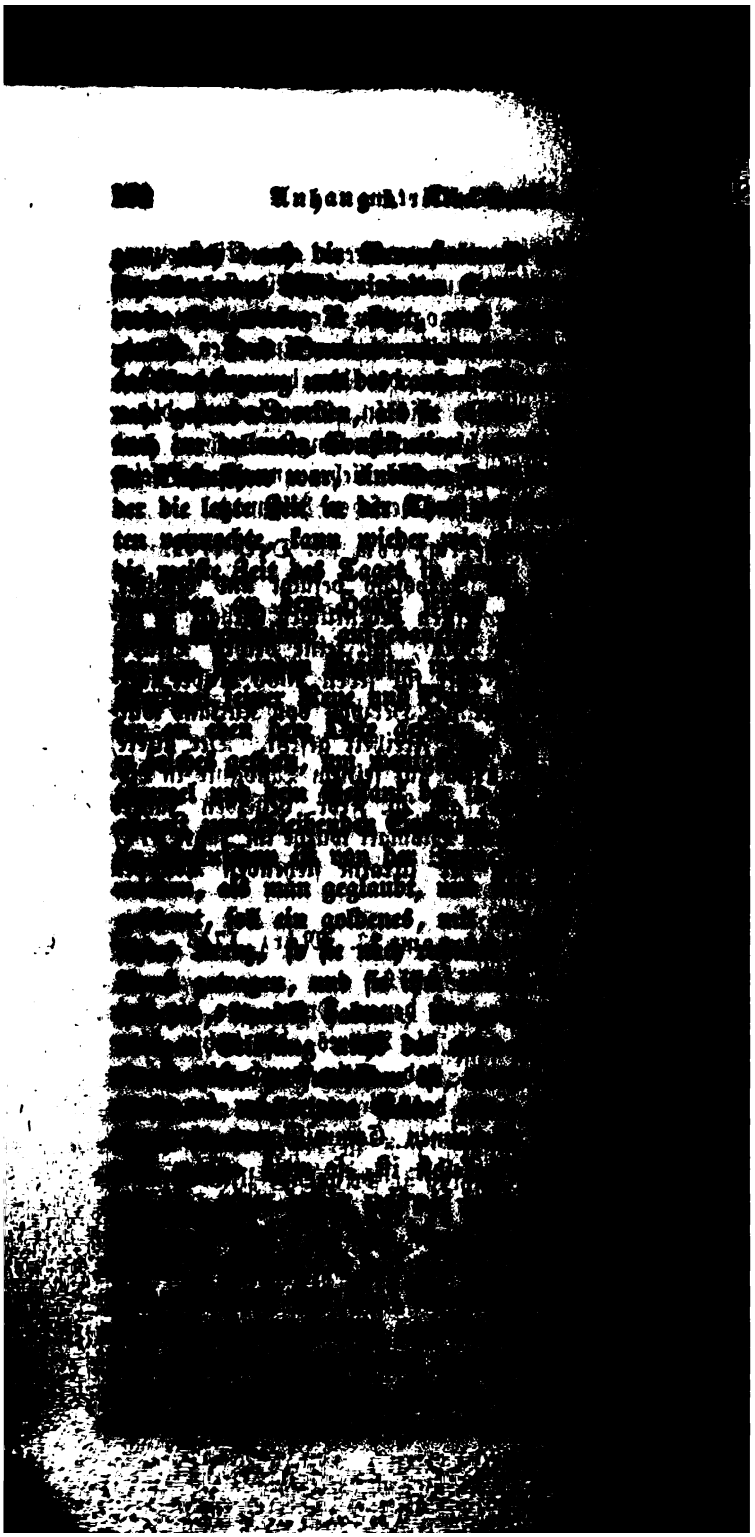
Tſcherkaski) und der Generalprocoureur eine Einſtreuung nach der andern zu machen, und ſo geſchäftig ſie vormals geweſen, den unglücklichen Herzog zum Regenten zu machen, ſo ſehr wären ſie es nun, um ihn in dem äußerſten Elende zu verderben zu laſſen; er, Leſtocq, der den humeur der Kaiſerin am beſten kenne, müſſe, wie in allen Sachen, die er durchſetzen wolle, alſo auch hierin ſehr langſam gehen, und wolle daher die unglückliche Familie lieber annoch auf ſeine Koſten mit dem Nothwendigſten verſehen helfen.

2. Aus Pezold's Bericht vom 24. Dec. 1742.

Leſtocq hat Biron in Jaroslaw beſucht und bewirkt, daß die Kaiſerin ihm über ſeinen ordentlichen Gehalt zu ſeiner beliebigen Diſpoſition 5000, an ſeine beiden Brüder und den General Bismark aber für jeden 1000 Rubel überſenden wird. — (Die Brüder des Herzogs von Kurland wurden bekanntlich ſpäter in volle Freiheit geſetzt. Der ältere, Karl, ſtarb am 24. Jan. 1746 auf ſeinem Landgute in Livland, der jüngere, Guſtav, am 25. Febr. deſſelben Jahres in Petersburg. Der General Bismark wurde im Jahre 1747 zum Befehlshaber der in der Ukraine ſtehenden Truppen ernannt.)

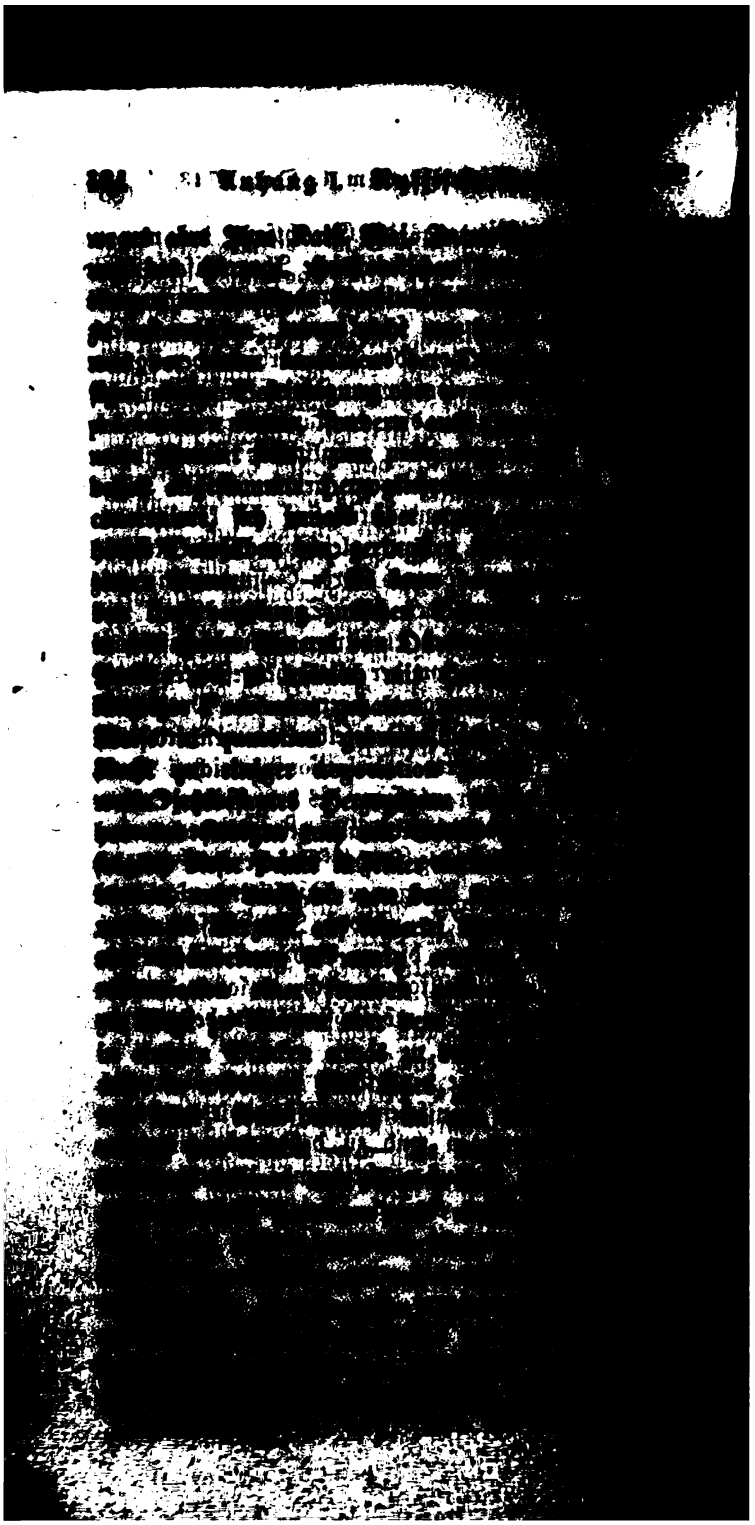
3. Aus Pezold's Bericht vom 23. März 1746, aus Petersburg.

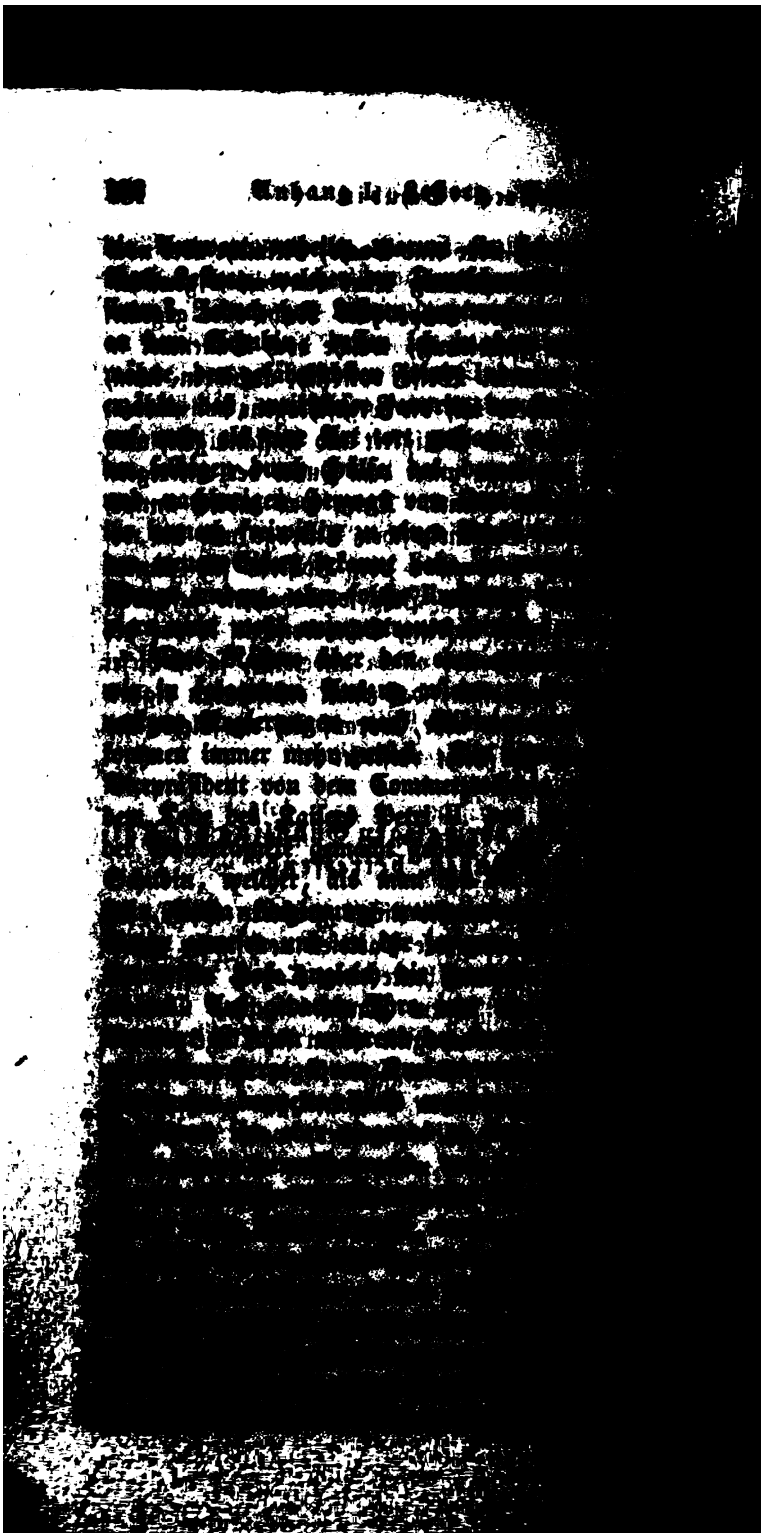
Die Rapports, welche von denen Orten, wo die Exilirten leben, einkommen, und die Ordres, die dahin überſchickt werden, gehen einzig und allein durch die Hände des Generals Uſchakow, als des Directoris der ſogenannten beſtändig ſitzenden Geheimen Commiſſionen, und da dieſer die Verſchwiegenheit ſelbſt iſt, ſo weiß allhier Niemand, ſelbſt der Großkanzler hierüber nichts mehr, als was man bisweilen der Kaiſerin in Diſcurſen entfällt. Solchemnach kann ich auch diesmal aller Nachforſchung ohngeachtet ein Mehreres nicht melden, als daß erwähnten Exilirten an denen entlegenen Orten, wohin man ſie gebracht, noch alle lebendig, daß man ſie auch noch daſelbſt unter einer ſtarkreichen Wache auf das ſchärfſte eingeſchloſſen halte, und nur Graf *Löwenwolde* ein wenig mehr Freiheit als die Übri-



ernnter und insonderheit, was die Gerechtsame des neu er-
ählten Kronfolgers betrifft, nichts ohne Ihro kaiserl. Maj.
eirath und Concurrenz zu stipuliren und zu schließen, nicht
nders als besonders angenehm sein können. — Ihro kaiserl.
Maj. sind darinnen, daß von der sich darbietenden guten
sposition, den dänischen Hof von seinen ungegründeten
nsprüchen abzuhalten und die entstandenen Zwistigkei-
n in der Güte beizulegen, allen möglichsten Vortheil zur
rhaltung der Ruhe im Norden zu ziehen, beiden Höfen
icht anders als convenable und zuträglich sein könne, voll-
mmen mit einverstanden. Und gleichwie Ihro Kaiserl.
Maj. die Aufrichtigkeit und fermeté Ihrer Gesinnungen, was
e festere Zusammenziehung des mit Sr. Kgl. Maj. und
m Reiche Schweden glücklich etablirten Freundschaftsban-
s sowohl als die conservation der wiederhergestellten Ruhe
trifft, allbereits durch genugsam überzeugende Proben an
m Tag gelegt, und es Höchst Deroselben dannenhero auch
icht anders als zu besonderer satisfaction gereichen kann,
nn die hiesigerseits auf Veranlassung des dem Reiche Schwe-
n von Dänemark angedrohten Überfalls genommene mesures
einigmäßiger Zurückhaltung solcher Gefahr und um die
achen zu einem friedlichen Ausgange einzuleiten, nicht ohne
tzliche Würkung gewesen; so werden Ihro kaiserl. Maj.
ch weiteres hierunter und zu diesem Endzweck, so viel von
ro dependirt und der Billigkeit nach verlangt werden
nn, auf alle Art und Weise möglichstermaßen beizutragen
) ganz geneigt finden lassen.

Was nun hiernächst die eigentliche Materie dieser kgl.
wedischerseits mit dem dänischen Hofe und die von dem-
ben geschehene Äußerungen und zu dessen tranquilisation
tzusetzende und zum Schluß zu bringende Unterhandlung
belanget, so wollen Ihro Kaiserl. Maj. zuförderst hoffen,
ß es hierunter keine andere Meinung haben werde, als
se negociation lediglich als eine zwischen Dänemark,
chweden und des Kronfolgers Kgl. Hoheit, soweit näm-
h dessen eigene Person und Qualität als schwedischer Kron-
lger dabei begriffen sein kann, zu vergleichende und diese
ei Theile hauptsächlich betreffende Sache anzusehen, keines-





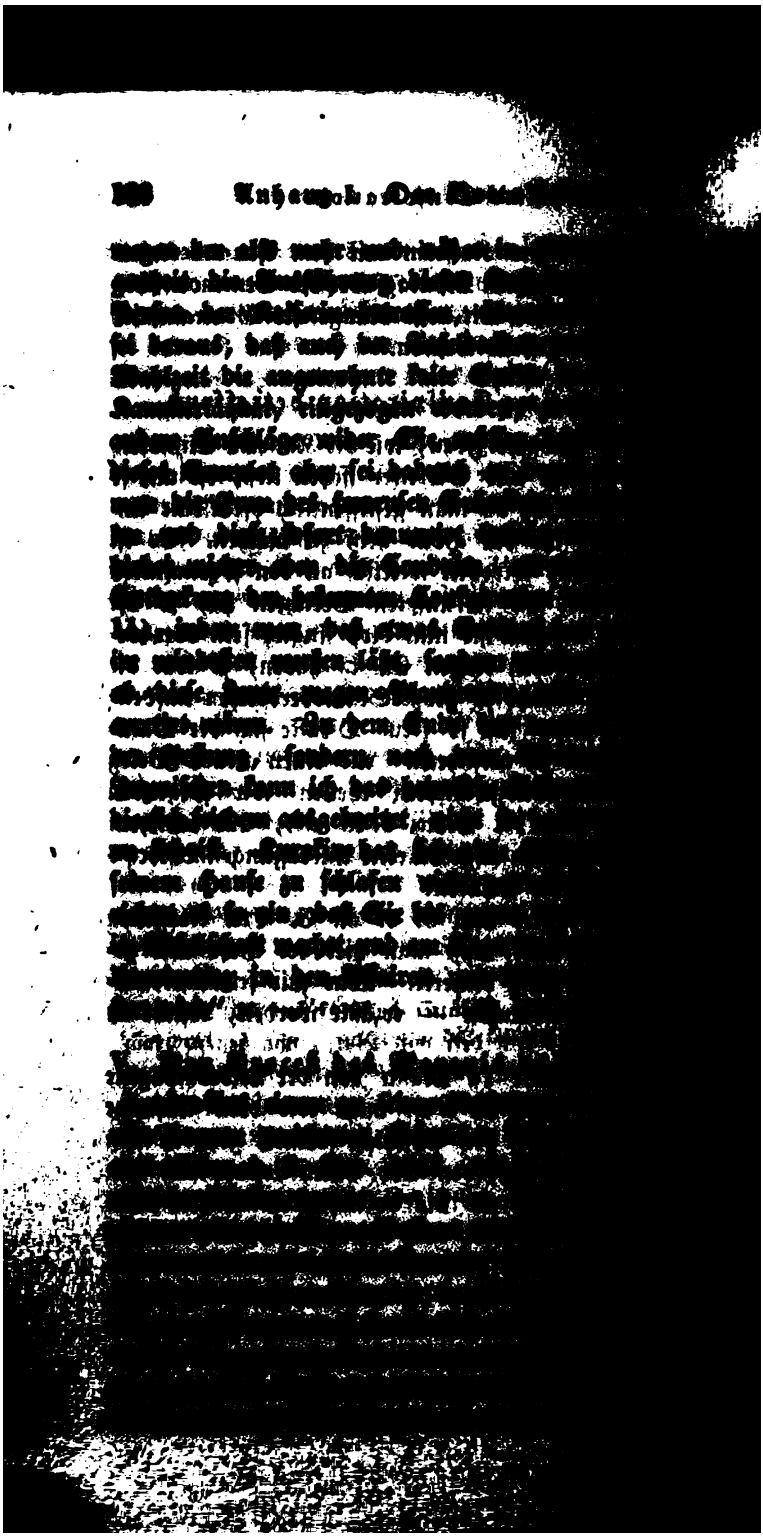
und von Ihro Maj. der Kaiſerin mit dem Alexanderorden begnadigt, am vergangenen Montag aber der Semenow'ſchen Garde als Premiermajor mit dem Range als Generalmajor unter der Armee vorgeſtellt worden."

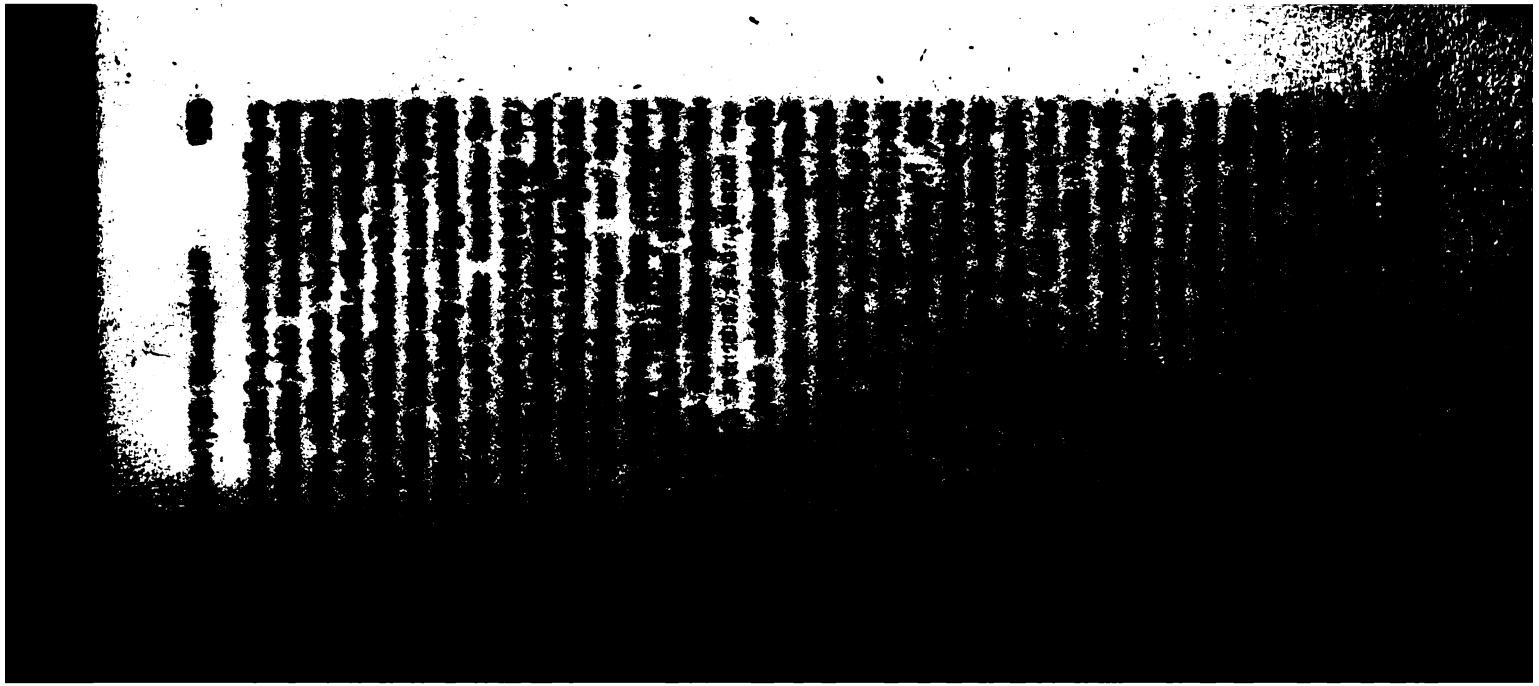
IV. Eine geheime Conſpiration betreffend.

Daß eine ſo ſchwache Frau, wie die Kaiſerin Eliſabeth, ſich ſo leicht in Furcht und Schrecken ſetzen ließ, iſt um ſo weniger zu verwundern, da man gefliſſentlich oft kleine Anläſſe dazu benutzte, ihr die Hölle heiß zu machen. Es iſt ſchwer zu entſcheiden, wie viel wirklich an den ſogenannten Conſpirationen war, die in unſeren Berichten ſich ſo oft wiederholen, aber mochten ſie nun bloß fingirt ſein oder wenigſtens zum Theil einen reellen Werth haben, ſo war die Abſicht derjenigen, welche ſo große Staatsverbrechen aufdeckten, doch immer nur, für ſo treue Dienſte ſich der Dankbarkeit der Kaiſerin zu verſichern. Als einen neuen Beleg zu dieſen Conſpirationsgeſchichten theilen wir folgenden Bericht Pezold's vom 17. März 1743 mit, aus welchem ſich insbeſondere die oben angedeuteten Auslaſſungen Leſtocq's über die Leibcompagnie erklären:

„In meinem unter dem 9. d. an E. Exc. erlaſſenen Schreiben habe erwähnt, daß man hier bei Hofe eine gewiſſe geheime Bewegung bemerke. Was mir ſeitdem darüber von meinem Vertrauten — erzählt worden, beſteht in folgendem:

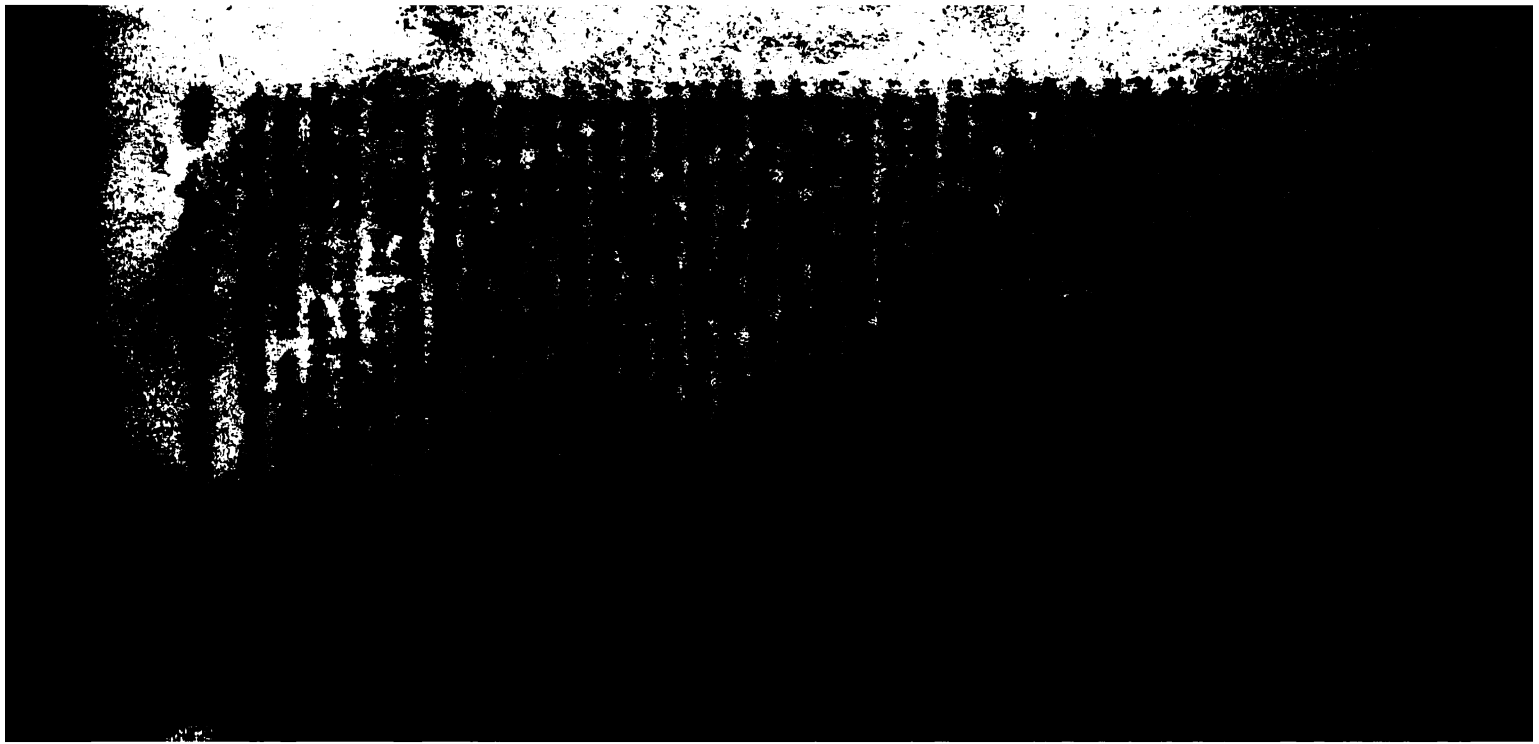
Es hatten ungefähr 14 Mann von der Leibcompagnie aus Verdruß, daß man ſie nicht mehr wie vom Anfange conſiderire und betrachte, den Anſchlag formirt gehabt, den Kammerherrn Schuwalow, den Geh. Rath Leſtocq und den Oberſtallmeiſter Kurakin als die vornehmſten Stifter alles Unglücks, beide letzteren aber noch inſonderheit als Partiſans des in ihren Augen zum größten Abſcheu gewordenen franzöſiſchen Hofs, zu ermorden, die Kaiſerin ſelbſt nebſt dem Großfürſten fortzuſchaffen und die unglückliche braunſchweigiſche Familie wieder einzuſetzen. Ein Unteroffizier von erwähnter Leibcompagnie, welchen man bisher mit unter der Zahl der ſogenannten geheimen Favoriten gerechnet, habe

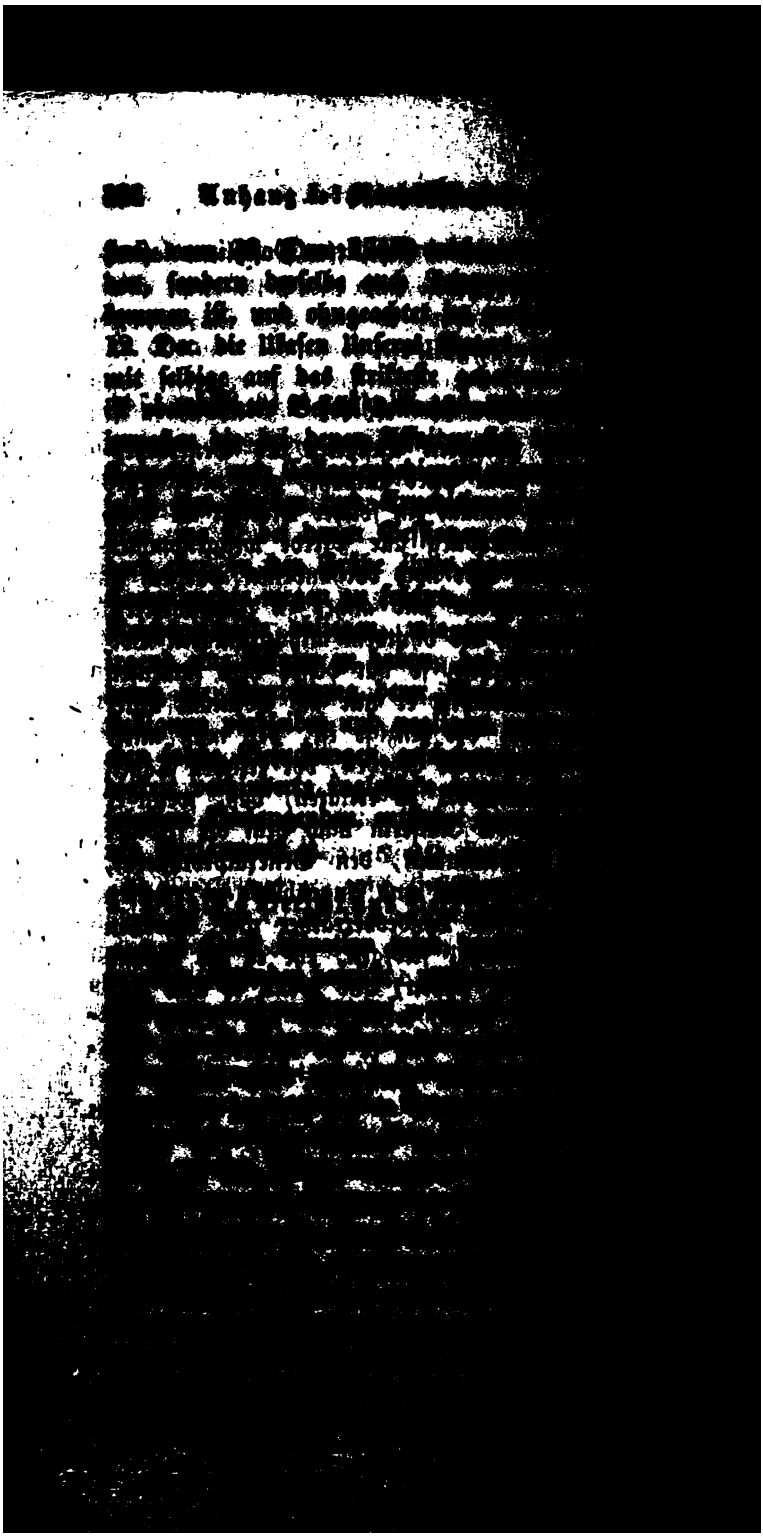




[illegible]

gen darauf, daß man bei Hof [illegible]





mit mit beſchwert werden mögen, jemehr nimmt der Ab-
ng davon täglich zu. Was vor ein Geldmangel einge-
ſen, iſt ſchon oben erwähnt, es geht aber ſolcher weiter
s man ſich vorſtellen kann. Ein fonds von 500,000 Ru-
ls, welcher in dem Kriegscommiſſariat in vorigen Zeiten
s ein Heiligthum aufbewahrt worden, iſt weggenommen
nd in den übrigen Kaſſen ſind nach proportion bisweilen
) und 30 Rubel ſo bald nicht eingegangen, als ſelbige nach
ofe zur Beſtreitung der ſourden depensen eingeliefert wer-
n müſſen ꝛc.

— — Ganze Monate gehen öfters vorbei, ehe die Kai-
rin die Ministres ein einziges Mal zu Vortrage vor ſich
ſt. Iſt Sie alsdann guten humeurs, ſo geben ihr ent-
der die relationes der ausländiſchen Ministres, mit deren
brechung man zu ihrer curiosité ein wie allemal fortfähret,
r andere Neuigkeiten Gelegenheit, die meiſte Zeit damit
ubringen und zuletzt das Protokoll, woraus die alten
ückgebliebenen Vorträge geſchehen ſollen, mit dem Ver-
nehen bei ſich zu behalten, ſolches ſelbſt zu leſen und künftig
re resolutiones zu ertheilen. Iſt Sie dagegen üblen humeurs,
elches an einer gewiſſen Miene ſofort zu bemerken, ſo bre-
en die ministri, ſonderlich wenn ſie delicate Sachen vorzu-
agen haben, hinwieder von ihrer Seite ab, und verſparen
bige bis auf ein ander Mal. Hierdurch geſchieht es, daß
ie von keiner einzigen Sache einen vollſtändigen Zuſam-
nhang erhält, daß, wenn man heute einen Schluß zu er-
ngen glaubt, es ſich damit zu Wochen und Monaten ver-
chet, daß Ihr aber inſonderheit, was in die auswärtigen
ffairen einſchlägt, man mag auch ſolche noch ſo preſſant
rſtellen, indifferent ſcheint, und Sie nur alsdann in eine
ufmerkſamkeit geſetzt wird, wenn ſich dabei etwas findet,
ihre gloire und Perſon angehet. Dieſe ihre Gemüthsbe-
haffenheit macht ſich vornehmlich der König von Preußen
Nutze und es iſt nur allzu gewiß, daß Er ſich das Ver-
auen und die Zuneigung, ſo Sie gegen ihn gefaßt, durch
ichts als durch die insinuationes, die er Ihr der unglück-
chen braunſchweigiſchen Herrſchaft und des Marquis de
otta *halben thun laſſen*, erworben habe. Hierbei führt

:icht des Legationsraths von Funck aus Peters-
burg vom 10. Sept. 1752.

ie vergangene Woche ist hier abermals mit Luſtbar-
Comödien, Mascaraden und täglichen Gaſtereien ver-
. Alle, die es bei Hofe nicht verſchütten wollen,
daran Theil nehmen. Die Hofleute und überhaupt
Civil- und Militairdienſt ſtehen, müſſen ſich durch
ichnung einer Circulair-Ordre verbinden zu erſcheinen,
s ſich am vorigen Dienſtag wenig Zuſchauer in der
ſchen Comödie einſtellten, weil ein großer Theil der
niſchen nur ihre eigene Sprache verſtehen, ſo wurde
eſſelben Abends gegen Mitternacht die Fürſtin von
Homburg und alle anderen dem Range nach ihr fol-
Dames, Herrſchaften und vornehme Bediente durch
bene im allerhöchſten Namen der Kaiſerin an ſie ab-
te hier ſo benannte Jesdawis oder Hofſtallreuter um
ſache ihres Ausbleibens mündlich befragt, mit dem
daß künftig jede Perſon, welche ohne erhebliche Ur-
ei ſolcher Gelegenheit ausbliebe, mit 50 Rubel Strafe
Polizei angeſehen werden ſolle.

6. Bericht deſſelben vom 12. Oct. 1752.

er Hof geht im December nach Moskau. Es hat
r Senat zur Reiſe des Hofs ſelbſt bereits eine und
dere Einrichtung gemacht, wie man denn unter an-
ernimmt, daß derſelbe die relais auf der route nach
u angeordnet und die dazu benöthigten Pferde, deren
ſich auf 19,000 beläuft und die zum Theil von ſehr
ntlegenen Orten, ja bis von Kaſan her zuſammenge-
werden müſſen, zu Fortſchaffung des Hofes ꝛc. aus-
ben. Die dadurch cauſirten Unkoſten belaufen ſich
nem autentiquen Calculo auf 750,000 Rubel, ohne
rogom oder Fuhrlohn zu rechnen, welches Ihro kaiſ.
aus Dero Hofkaſſe bezahlen laſſen, und welches über
noch 200,000 Rubel ausmacht. Überhaupt beſteht
ite des Hofes, welche auf deſſen Koſten dahin trans-
werden muß und worunter die ſämmtlichen Collegia,

[redacted] am animé le plus la Russie à se commettre avec moi; [redacted] mais je sais aussi ce que j'aurai à faire, ce cas arrivant etc.

X.

1. Aus Pezold's Bericht, datirt Petersburg d. 2. Juli 1745. (Ein Schreiben der Kaiserin an den schwedischen Thronfolger Adolf Friedrich betreffend.)

Übrigens hat mir der Großkanzler — vertraut, daß der [redacted] schwedische Thronfolger — ein Schreiben von Ihro kaiserl. [redacted] Maj. erhalten habe, welches Sie auf verschiedentlich eingelaufene geheime Nachrichten, daß Er sich die Idee von einer künftigen Souveraineté in den Kopf setzen lassen, an ihn geschrieben, und worin Sie ihn auf das nachdrücklichste warne, wohl zu bedenken, was er thue, und sich von Leuten, die es weder mit ihm, noch dem Reich gut meinten, nicht mehr wie bisher leiten und führen zu lassen; aus Verwandtschaft und persönlicher Zuneigung habe Sie nichts gesparet, um ihm die Thronfolge in Schweden zu wege zu bringen, und ihn daselbst fest zu setzen, allein die Freiheit des schwedischen Reiches läge ihr noch weit mehr am Herzen, und sobald man solche kränken wollte, werde Sie solche mit aller Macht aufrecht zu erhalten vermögend sein. Des geleisteten Eides, fuhr der Großkanzler fort, könne er sich nicht dispensiren, diesen Brief in den Senat zu geben; auf diese Art glaube man dem vorgewesenen dessein auf einmal vorgebeugt zu haben, zu Erläuterung des Briefes aber habe man dem Thronfolger durch den General Lubras annoch mündlich insinuiren lassen, daß die Kaiserin unter den Personen, vor welchen Sie ihn warne, hauptsächlich seine intriguante Gemahlin, von der er sich wider den Wohlstand dependire, sodann aber die vormaligen Partisans von dem Prinzen von Birkenfeld verstehe, welche ihm von der Souveraineté, vermuthlich aus keiner andern Ursache vorredeten, als damit er sich durch dieses dessein selbst wieder der Krone verlustig machen und diese alsdann noch allemal dem Prinzen von Birkenfeld zufallen möge. Zu verwundern ist es, daß, ohnerachtet man also hier bereits *selbst zu bereuen* anfängt, daß man die mariage des

schwedischen Thronfolgers mit einer preußischen Prinzessin zugegeben hat, man jedoch im übrigen nicht die Augen öffnen und den Vorstellungen glauben will, daß, wenn man nicht der ambition und der Übermacht des Königs in Preußen in Zeiten Grenzen setzen helfe, man solches in der Folge noch mehr zu bereuen Ursache haben werde.

2. Aus Pezold's Bericht, datirt Petersburg d. 14. Dec. 1748.

— Sonst ist das merkwürdigste, so mir der Großkanzler vertraut, daß hiesiger Hof in Schweden declariren werde, daß, wenn der alte König zu sterben komme, und man alsdann in der dortigen Regierungsform etwas zu innoviren unternehmen sollte, die Kaiserin solche vermöge des durch den nystädtischen Frieden obhabenden engagements mit allen von Gott Ihr verliehenen Kräften aufrecht erhalten werde. Diese Declaration hat man vor wenig Tagen an den dänischen Hof communiciret, um solche von seiner Seite auf gleiche Weise zu thun, und dadurch den Grund zu dem zwischen selbigem und hiesigem Hof derer schwedischen Angelegenheiten halber vorseienden Concert zu legen.

XI. Geh. Artikel aus dem Project eines Allianc-Tractats zwischen Elisabeth und Maria Theresia vom Februar 1746.

Dem „Project zum Allianz-Tractat zwischen Ihro Kaiserl. Maj. von allen Reußen und Ihro Maj. der römischen Kaiserin als Königin zu Hungarn und Boheimb" findet sich zu Pezold's Relation, dat. Petersburg d. 12. Febr. 1746, folgender Articulus secretus beigefügt, von dem wohl nicht anzunehmen ist, daß er wesentliche Abweichungen von dem bisher noch nicht bekannt gewordenen, Schleswig-Holstein betreffenden Geheimen Zusatzartikel zu dem Tractat vom 22. Mai (2. Juni) 1746 enthalten werde: „Da Ihro Maj. der Römische Kayser Carl der VIte höchstseeligsten Gedächtnisses sowohl in dem zwölften Article des zwischen Ihro *Maj. der Kayserin* von allen Reußen Catharina Alexiewna

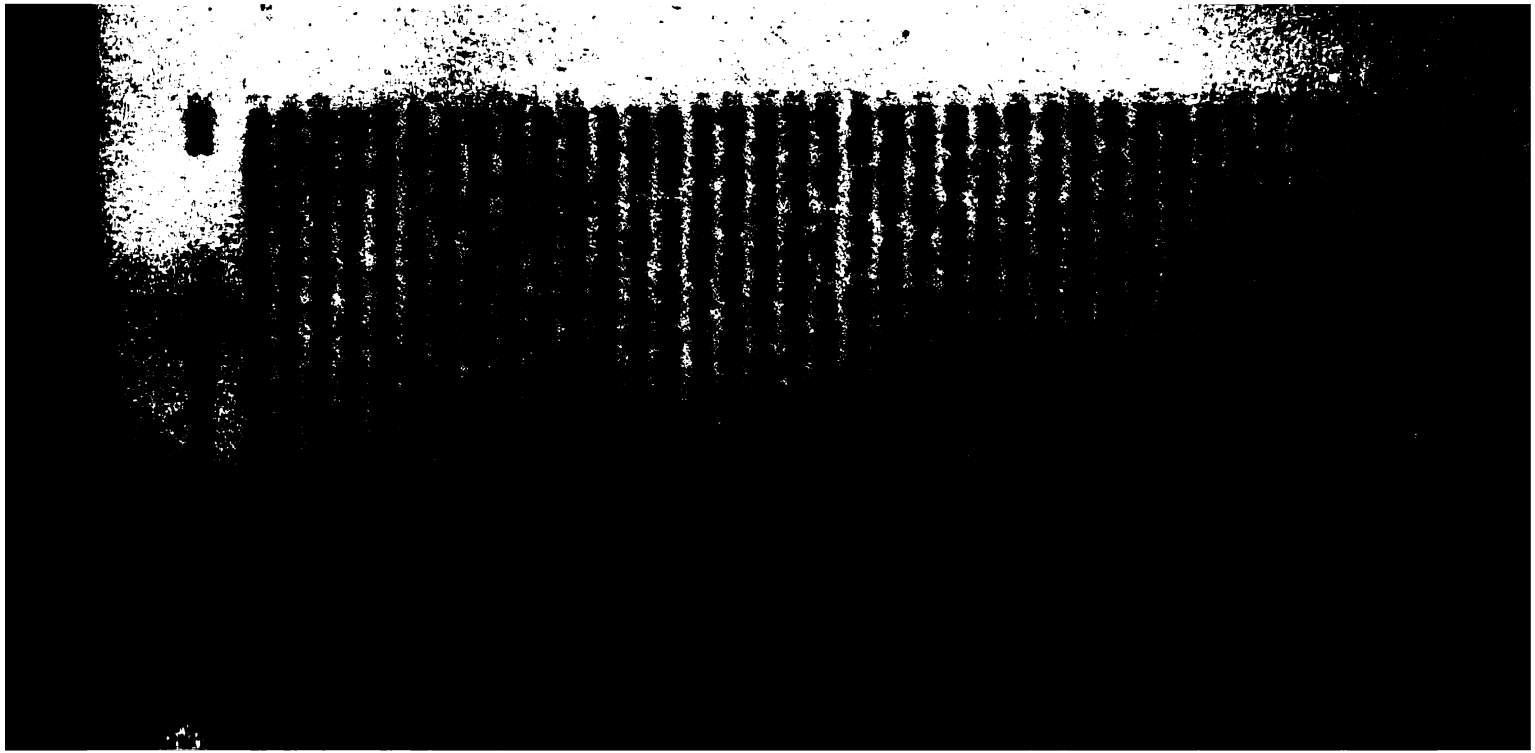
würdigſten Andenkens und höchſtgedachter Sr. Maj.
3 den 6. Auguſt zu Wien geſchloſſenen Haupt-Allianz-
ctats, als auch in einer vom ſelbigen dato feſtgeſetzten
vention Sr. Königl. Hoheit, dem verſtorbenen Hertzog
Schleßwig-Hollſtein das Herzogthum Schleswig förmlich
mtiret und anbei ſich anheiſchig gemacht, Ihm dem
chlauchtigen Hertzoge die Bewürkung einer Satisfaction
Wiederkehrung Desjenigen, was Ihm zugehöre, werk-
ig zu befördern; Jetzt aber Ihro Kſrl. Maj. von allen
ßen, da Sie Sich mit Ihro Römiſch Kſrl. Kngl.
j. durch das Band des engſten Einverſtändniſſes und
ndſchaft bei Gelegenheit der heute erneuerten, auf den
j des oben angeführten, zwiſchen Ihren Durchlauchtigſten
n geweſenen Allianz-Tractats, feſtgeſetzten Defensiv-
anz noch näher vereiniget und natürlicher Weiſe ange-
en befinden, hierbei für des Durchlauchtigſten Herzoglich
ſteiniſchen Hauſes Wohl und Interesse alle erſinnlich-
ſlichſte Sorgfalt und Bemühung zu tragen; Alß ver-
chen Ihro Römiſch Kſrl. Kngl. Maj. hiemittelſt und
t dieſes aufs solenneſte, nicht nur in Bewahrung der
treffen des Herzoglich Hollſtein-Schleswigſchen Hauſes
einſchaftlich mit Ihro Kſrl. Maj. von allen Reußen
rzeit zu Werke zu gehen, ſondern garantiren auch dem
regierenden Herzoge zu Hollſtein-Schleßwig und zwar
o Kſrl. Hoheit dem Groß-Fürſten und Erben des
ßen Ruſſiſchen Reiches, Herrn Peter Foedrowitz und
n männlichen Erben aufs feyerlichſte Seine jetzt in
tſchlandt in Beſitz habende Länder, und wenn die jetzo
ſiſch Kayſerlicher Seits mit dem Königl. Däniſchen Hofe
die noch nicht abgemachte Gerechtſame dieſes Herzog-
n Hauſes zu führende Negociation wider alles Vermu-
nicht einen erwünſchten Erfolg gewinnen ſolte, und
lich über ſolchem Gerechtſahme ſich mit dem Däniſchen
e in der Güte zu vereinigen unmöglich ſeyn wird, So
prechen in ſolchem Falle Ihro Römiſch Kſrl. Kngl.
j. kraft dieſes Articuls Ihro Kſrl. Maj. von allen
ßen, alsdann nach Erfordern der Umſtände, über an-
weitige unter Sich zu völliger Abthuung derſelben und

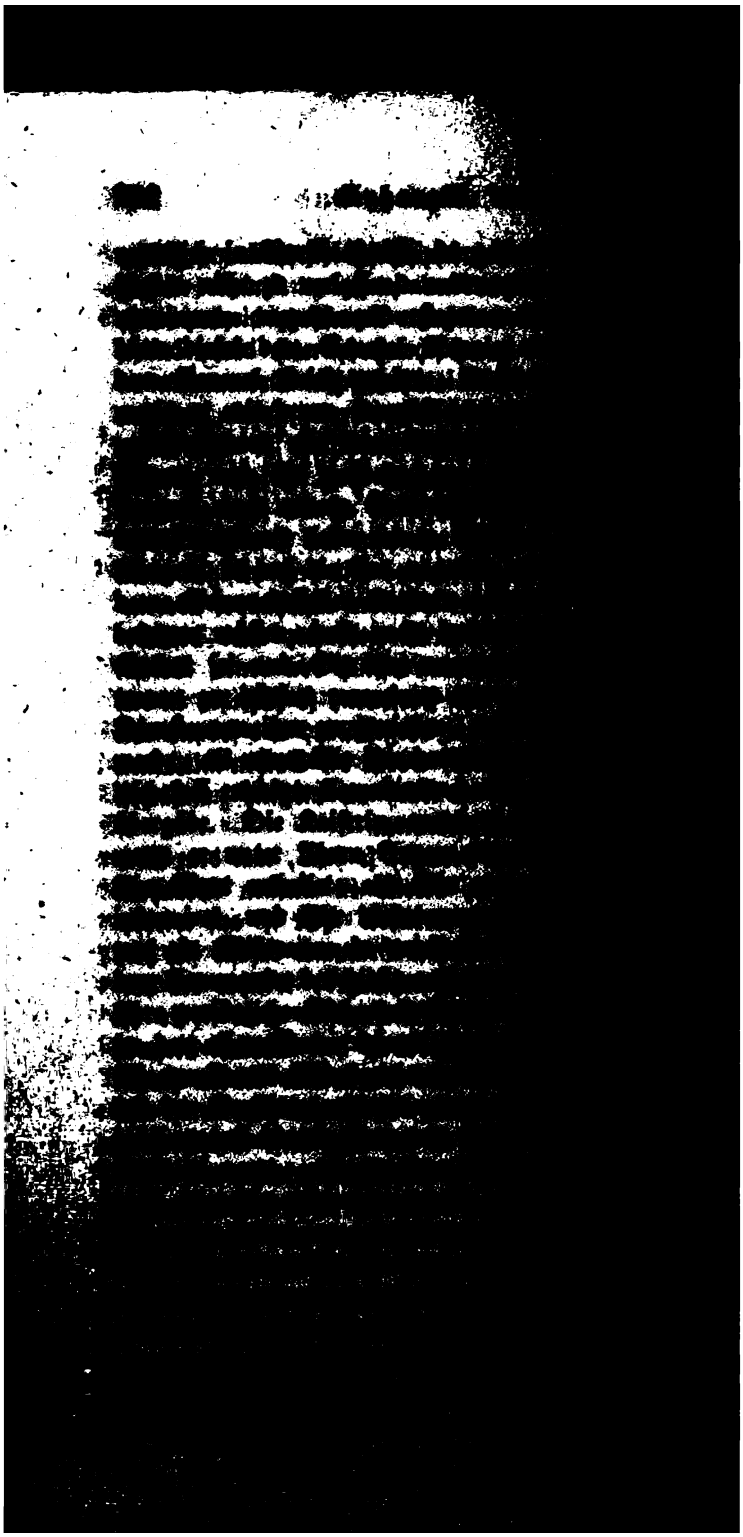
folglich zu mehrerer Befeſtigung der Ruhe im Norden nehmende Verbindungen beſondere Abrede zu nehmen. So geſchehen St. Petersburg d. — 1746.

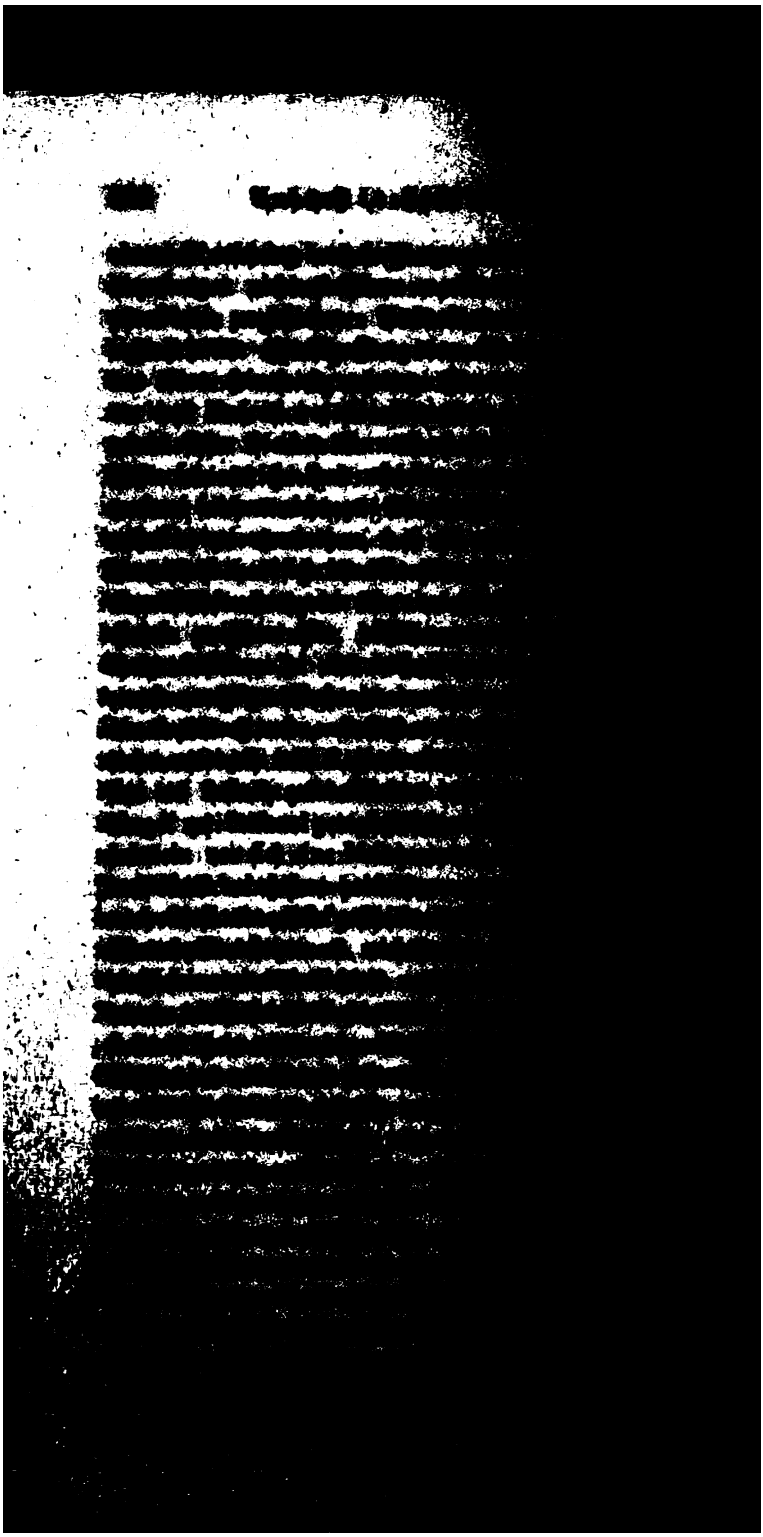
XII.

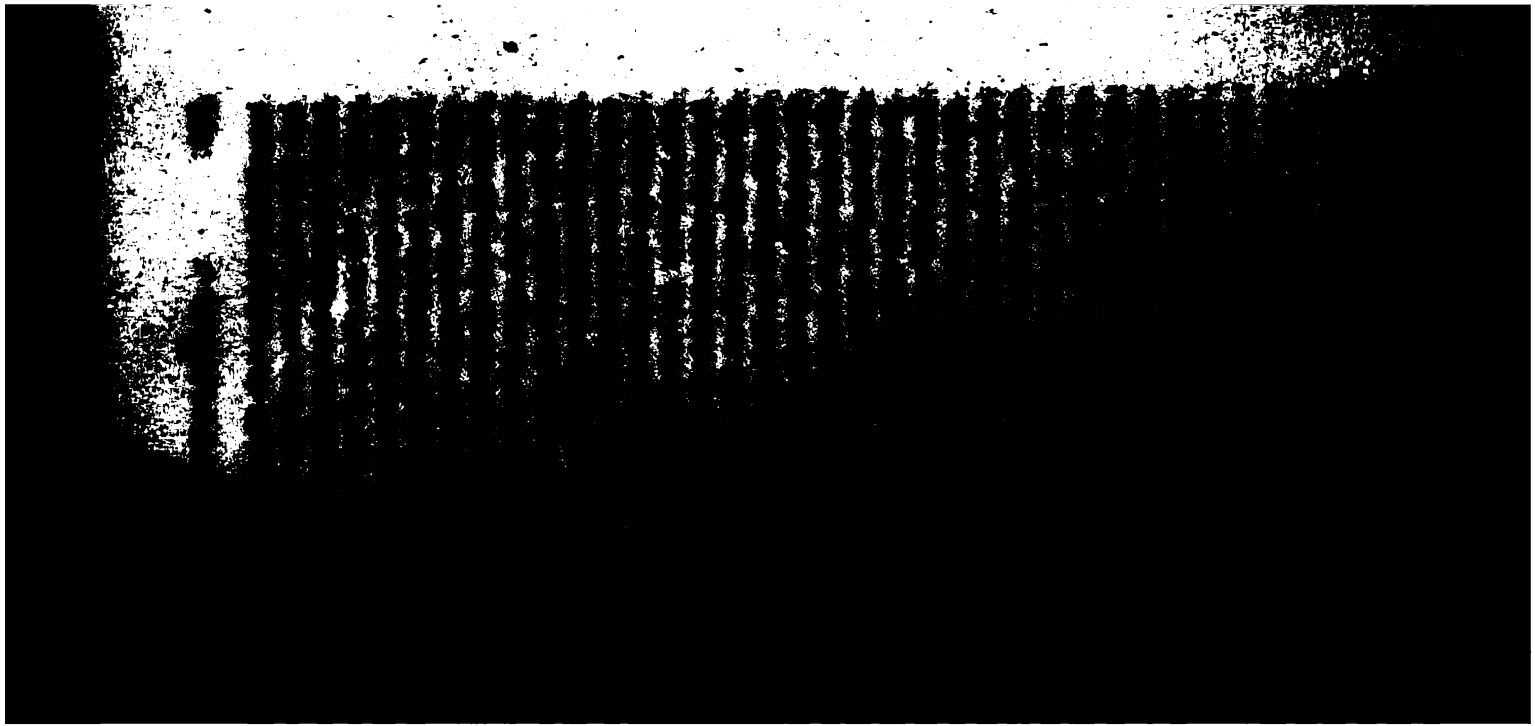
1. Aus Pezold's Bericht, dat. Petersburg d. 18. A 1847. (Der Großkanzler Beſtuſchew im höchſten ſehen. Verhältniſſe des großfürſtlichen Hofs. Gene Keith. Leſtocq's Anſehen völlig geſunken. Wor zow ohne Einfluß. Verhältniſſe zum berliner, ſt holmer und wiener Hof.)

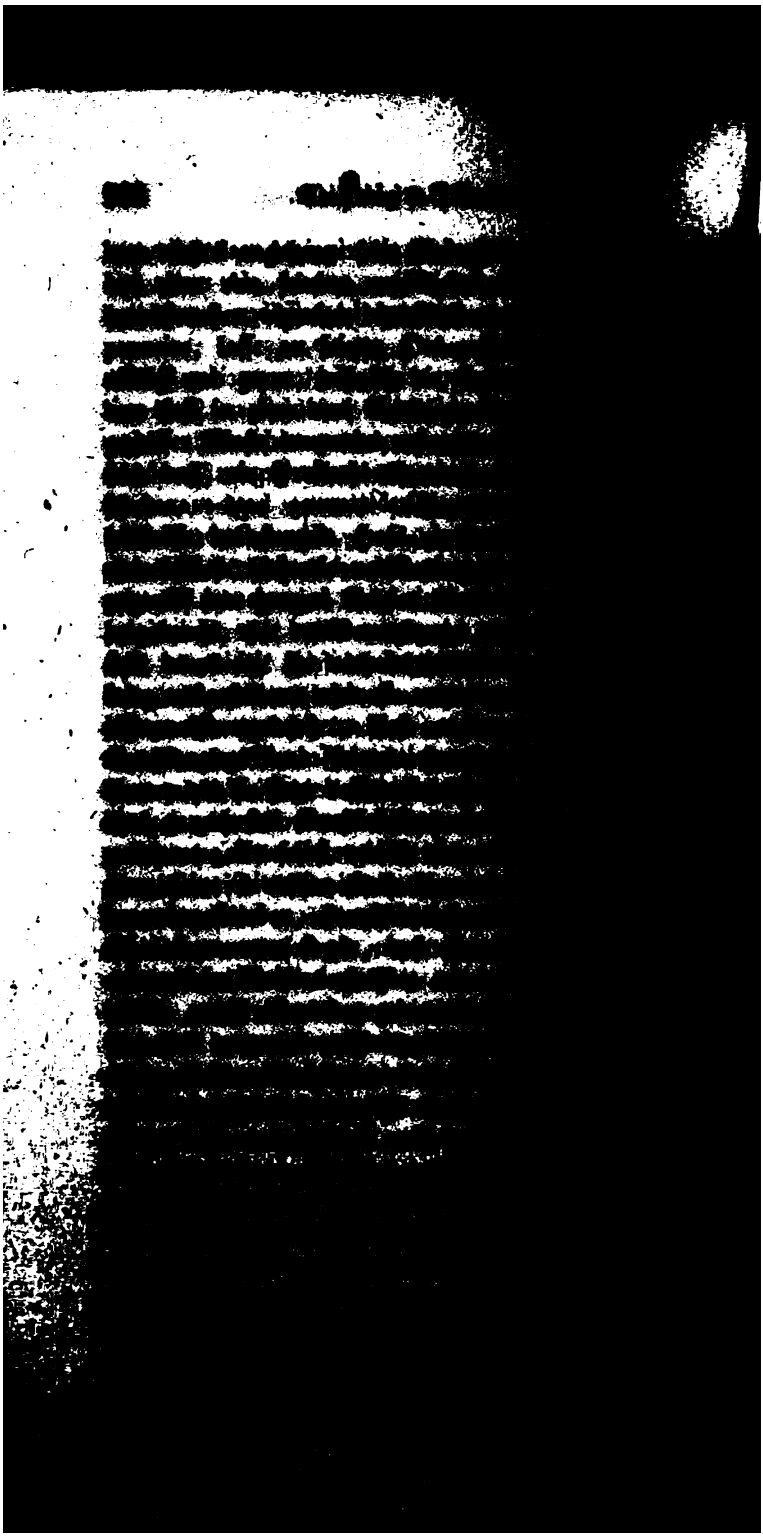
Zu ſo großem Anſehen der Großkanzler ſchon bi durch die menées, wovon ich von Zeit zu Zeit ein mehr einberichtet, gelangt war, ſo hat doch ſolches erſt durch Verheirathung ſeines Sohnes (am 5. März 1747) an junge Gräfin Raſumowski den höchſten Gipfel erreichet. — Denn da die Kaiſerin mit dem Oberjägermeiſter, wie Publicum ſchon längſt gemuthmaßet, ich aber nunmehr verläſſig weiß, ſeit ohngefähr ein paar Jahren eine mari de conscience errichtet, ſo hat von der Zeit an ſeine torität auf eine ſolche Weiſe zugenommen, daß, ob er gleich directe in keine Regierungsſachen miſchet, auch d von Natur weder Begierde noch Talent empfangen, n doch in dem, was man ſuchet, ſobald eines guten A ſchlages vergewiſſert ſein kann, als er ſich davor portiret. — Dagegen hat die Kaiſerin den Großkanzler ſeit der Ver rathung ſeines Sohnes vollends auf einen ſo familiären zu tractiren angefangen, daß faſt kein Abend vorbeige da Sie ihn nicht mit zu ihren kleinen parties de plaisir ziehet, und ſich von ihm, wenn er will, ſprechen läßt. Daß erwähnter Souveraine Charakter mit ſich bringe, ſo Sie zu Jemanden ein ſolch Vertrauen, wie jetzt zum Gr kanzler gewonnen, auch deſſelben principia zu adoptiren, h ſchon zu anderer Zeit ausführlich beſchrieben. Auf dieſe hat Sie die erſten Jahre Ihrer Regierung vorzüglich d vor Frankreich, bald vor Schweden und bald vor Pren *inoliniret. Gleichwie* daher, um über dasjenige, ſo von

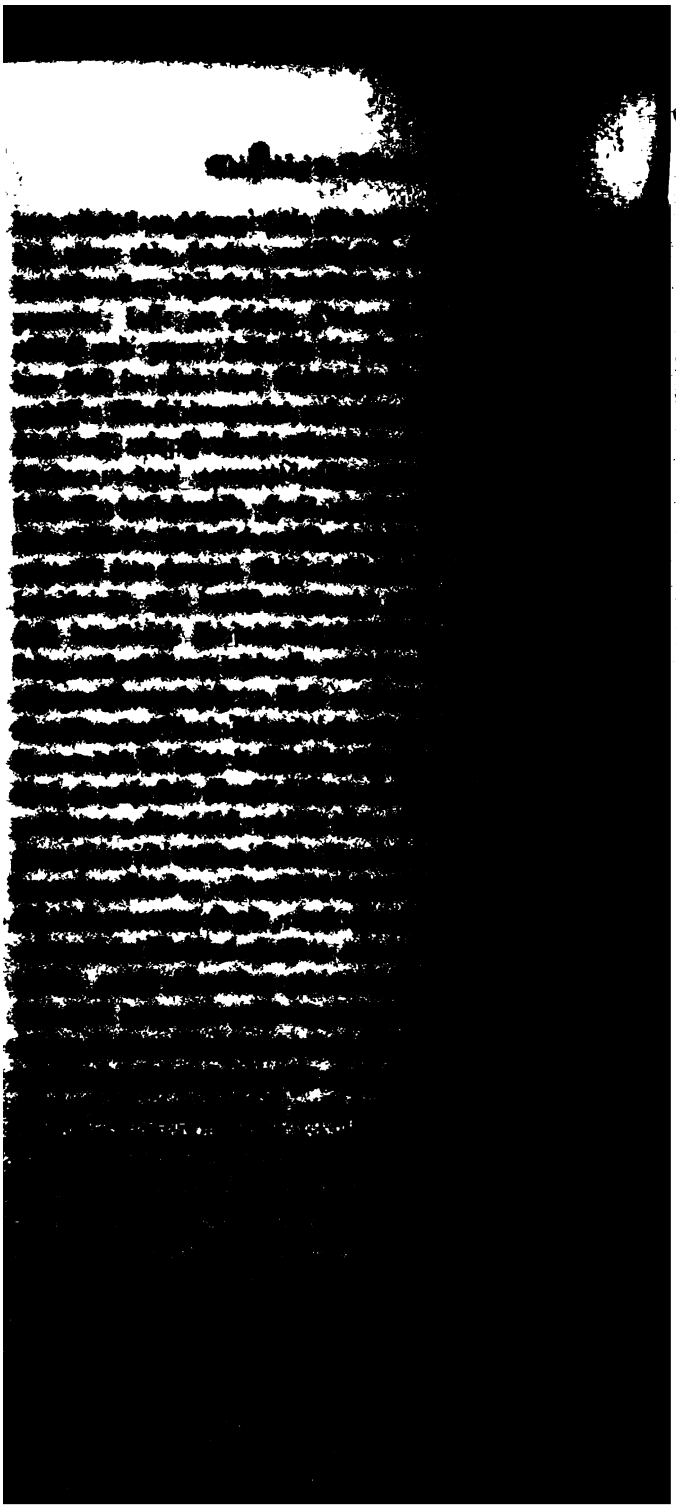












Aus alle dem lässet sich von selbst ermessen, daß das vorh beschriebene generale Mißvergnügen und dabei die Verb tetung gegen den Großkanzler je länger je mehr zunehm müsse, und es ist daher niemand, der solches näher ein sehen Gelegenheit hat, der nicht, wenn er wieder mit v trauten Freunden spricht, die übelsten Katastrophen vor s nen Augen zu erblicken mit vieler Bangigkeit bekennet u versichert.

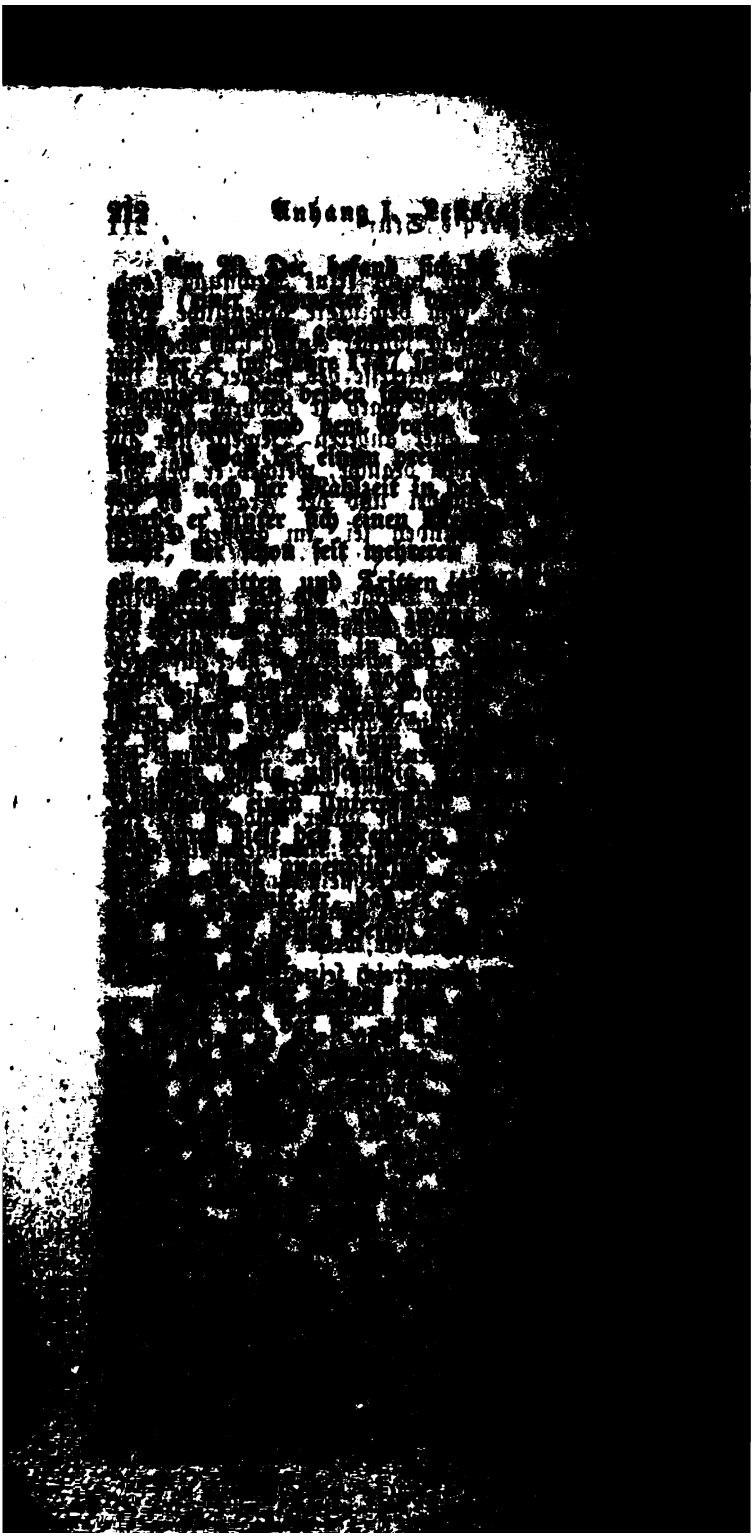
XII. Sturz des geheimen Raths Grafen Lestocq

Über diese ganz Petersburg in Allarm setzende Katastrop berichtet Pezold *): Wenn ich die Eröffnungen, die der Gro kanzler mir stückweise im Vertrauen gemacht hat, mit so vi anderen hierauf bezüglichen früher zu meiner Wissensch gekommenen Umständen zusammenhalte, so bin ich überzeug daß der eigentliche Zusammenhang dieses wichtigen Vorfa in Folgendem bestehe: Es ist bekannt, daß Lestocq seiner N tur nach ein unruhiger, unbesonnener, gewissenloser, rac gieriger und gewinnsüchtiger Mensch war. Dieser sein Denkungsart zufolge ließ er es sich nach der Thronbesteigu der jetzigen Kaiserin sein Erstes sein, dem verhaltenen Gro den er von früher her aus lauter kleinlichen und persönlich Veranlassungen gegen den wiener Hof gefaßt hatte, Luft z machen, indem er darauf hinarbeitete, alle freundschaftlich Beziehungen zu demselben, unter dem Vorgeben, daß d österreichische Bündniß Rußland stets lästig und schädlich g. wesen sei, aufzuheben. — Während er vermittelst des üb berüchtigten Botta'schen Processes der Kaiserin eine unau löschlich scheinende Erbitterung gegen den wiener Hof b brachte, predigte er ihr dagegen die Nothwendigkeit ein näheren Verbindung mit den Höfen zu Versailles, Berl- und Stockholm vor, welche inzwischen, um ihn völlig a ihre Seite zu ziehen, es an nichts ermangeln ließen. [redacted] alledem bewirkten die Aufmerksamkeiten und Geschenke, [redacted] ihm unser Hof, wie der englische zollte, daß er eine Z lang auch gegen diese sich ziemlich gut verhielt. Allein

*) *Bericht vom 4. Dec.* 1748 und 19. Jan. 1749.

ebei auf die Dauer nicht mehr ſeine Rechnung fand,
der engliſche Hof die ihm bewilligte ordentliche Pen-
als eine fruchtloſe Ausgabe wieder einzog und überdies,
e der ſächſiſche, an dem Intereſſe des wiener Hofs im-
näheren Antheil nahm, ſo ward er dadurch vollends
kehrt, wofür ich ſtatt aller anderen Beweiſe nur auf
Gutachten mich zu beziehen brauche, welches er bei Ge-
zeit der preußiſchen Händel und der Frage, ob der
foederis mit uns vorhanden ſei, im großen Conſeil

In dieſer Lage blieben die Dinge, bis der unermüdlich
em alten Syſtem beharrende Großkanzler vermittelſt der
e, die er in Petersburg, der wiener Hof aber auf Pret-
Anſuchen in Wien erbrechen und dechiffriren ließ, im-
neuen Stoff erhielt, um die Kaiſerin den oben bezeich-
Charakter Leſtocq's erkennen zu laſſen. Geraume Zeit
ten ſogar dieſe Darlegungen nur einen oberflächlichen
ruck auf ſie, und als man ihr unter Anderm die kla-
Beweiſe in die Hände gab, daß er insgeheim eine Pen-
von Frankreich beziehe, berührte ſie das ſo wenig, daß
klärte, es ſolle ihr, da ſie ſich ohnedies vorgenommen,
cq über keinerlei Angelegenheit weiter zu ſprechen oder
hören, lieb ſein, wenn Frankreich ſeine Künſte und Gel-
ſo umſonſt anwende. Je mehr Vertrauen aber allmählich
Kaiſerin zu dem Großkanzler faßte, um ſo empfindlicher
ſie ſich dadurch verletzt, wenn Leſtocq ſämmtliche Hand-
gen deſſelben, auch wenn ſie von ihr bereits gebilligt
en, bei jeder Gelegenheit als toll und unſinnig beſchrieb.
nun aber Leſtocq fortfuhr mit den erklärten Feinden des
ſtanzlers gewiſſermaßen einen öffentlichen Bund zu er-
ten und namentlich mit den preußiſchen und den ſchwe-
ſen Miniſtern täglich mehr verkehrte, und man die Ent-
ung machte, daß er auch von dem berliner Hof ins ge-
m eine Penſion erhalte, ließ die Kaiſerin ſich durch die
beigebrachte Nachricht von einer eheſtens zu erwartenden
ßen Revolution dermaßen in Schrecken ſetzen, daß ſie
tan Leſtocq *nebſt dem* bei ihm Secretairsdienſte verrichten-
Capitain Chapuzeau keinen Augenblick unbewacht ließ.

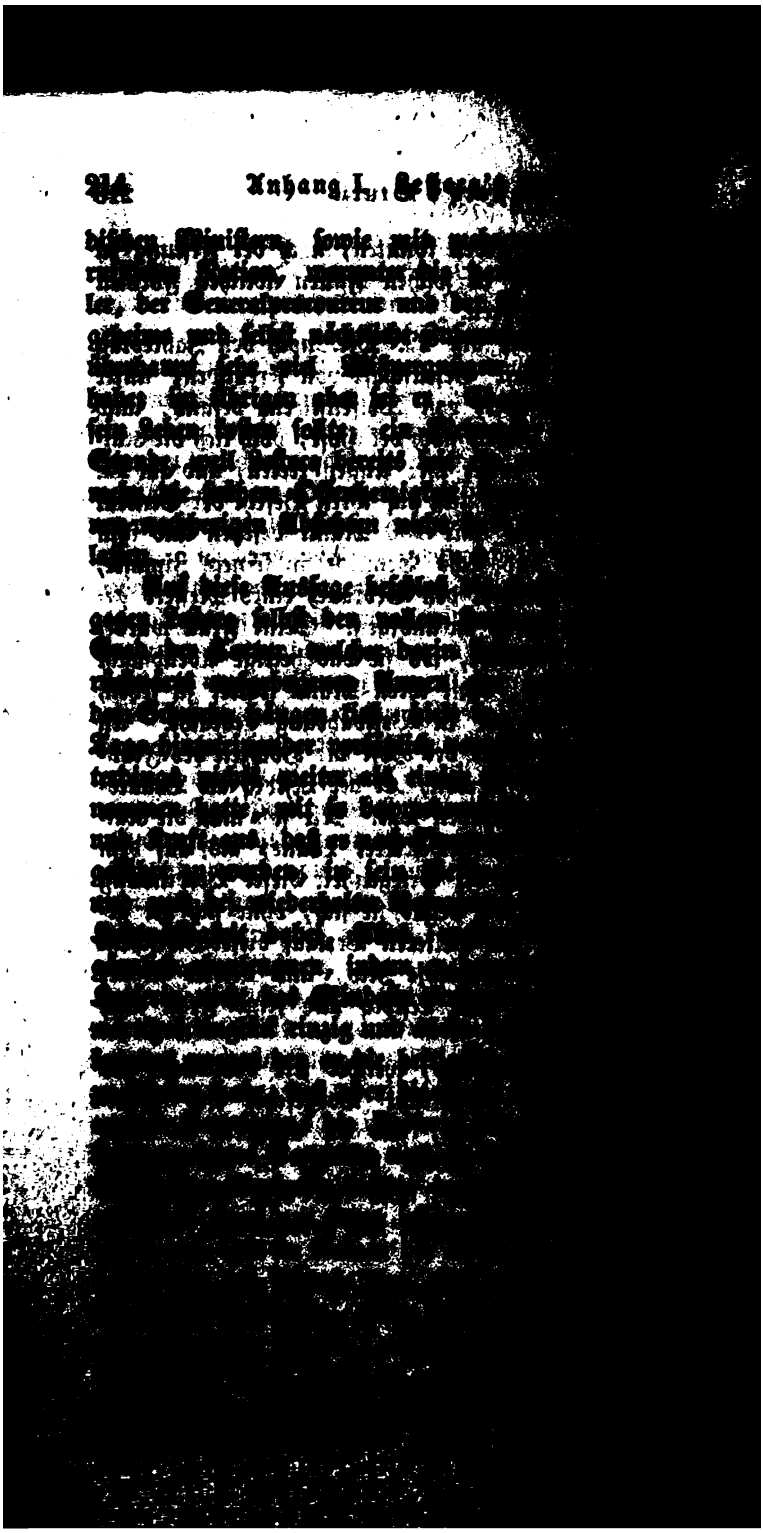


n Thun und Laſſen geben konnten, nach der Feſtung zu ingen und unter den in ſolchen Fällen üblichen Formen r Inquiſition zu verhören.

Leſtocq ſelbſt feierte am 22. Dec. noch den Jahrestag ner Hochzeit mit einer Geſellſchaft von Freunden, unter elchen ſich auch der Herr von Wolfenſtierna befand, auch ſchien er in dieſen Tagen noch bei Hofe, doch ließ die Kai- rin ihn nicht wieder unter ihre Augen treten, und am 24. gen 11 Uhr Vormittags ließ auf ihren Befehl der General praxin Leſtocq's Haus mit 150 Mann beſetzen und ihm rch einen Offizier und ſechs Gemeine in ſeinem Zimmer, o man ihm nicht einmal den Gebrauch eines Meſſers ge- tten durfte, den Arreſt ankündigen. Seine Frau wurde, s ſie eben aus der Kirche, wo ſie das heilige Abendmahl mmen, zurückkehrte, ohne ihren Mann weiter zu ſehen, ein beſonderes Zimmer in Verwahrung gebracht. An ſelben Nachmittag ſollte bei Hofe die Hochzeit des Fräu- ns Soltykow gefeiert werden, bei der Leſtocq als Brauts- der zu erſcheinen eingeladen war. Nie ſah man die Kai- in bei beſſerer oder aufgeweckterer Laune, als auf dem ll, der Abends zuvor bei Gelegenheit dieſer Verbindung tt fand. Schon am 26. begab ſie ſich, ohne ſich die ge- gſten Skrupel über den weiteren Verlauf dieſes Zwiſchen- els zu machen, nach Zarskoje Zelo, und bereits in der genden Nacht führte man Leſtocq und ſeine Frau nach Feſtung ab.

Dem General Schuwalow, welcher ſeit dem Tode des neral Uſchakow der ordentliche Vorgeſetzte des gehei- n Inquiſitionsgerichtes war, gab die Kaiſerin in dieſer che noch den damals ſowohl bei ihr in der höchſten nſt und Gnade ſtehenden, wie mit dem Großkanzler rch die vertrauteſte Freundſchaft eng verbundenen General rin bei.

In dem Verhör, welches zuvörderſt mit Chapuzeau an- ſtellt wurde, ſagte dieſer ſofort freiwillig und mit einer unbefangenen Offenherzigkeit, daß man ihn mit aller arter verſchonte, aus, daß Leſtocq von dem preußiſchen ofe *Gelder empfangen*, und mit den preußiſchen und ſchwe-



g verhaftet wurde und alſo Zeit gehabt hatte, alle ährlichen Papiere zu verbrennen, oder, wie Andere eten, dem eben damals nach Stockholm zurückkehren- rn von Wolfenſtierna mitzugeben, trotzte er darauf, n ihn aus ſeinen eigenen Handſchriften nicht über- önne, überzeugt, daß er in Folge des Gelübdes der , kein Blut zu vergießen, mit der Verbannung da- uen werde, durch ſeine Verſchwiegenheit aber ſich z offen halte, unter veränderten Zeiten und Umſtän- Beihülfe ſeiner Freunde wieder zu ſeinen vorigen und Ehren zu gelangen. — Aber wiewohl man ihn erführen konnte, zog doch die aus ſeinen perſönlichen beſtehende Unterſuchungscommiſſion den Proceß, der Jahre 1750 beendigt wurde, abſichtlich ſo weit wie in die Länge, weil ſie aus dem Vermögen des Ge- det wurde. Wie verſchwenderiſch übrigens die Be- n gegeben und wie willkürlich die Betrügereien ge- urden, kann man ſchon daraus ſehen, daß man die t hatte, 800 Rubel für Feder, Tinte und Papier ung zu bringen. Leſtocq's ganzes Vermögen wurde t und großentheils ſeinen Feinden geſchenkt. So um Beiſpiel der General Apraxin das Wohnhaus ſen in Petersburg. Nachdem er von den Wunden ar, die ihm die entehrendſte Strafe, mit der man nicht verſchonte, die Knute, verurſacht hatte, wurde Uglitſch, einer Provinzialſtadt an der Wolga in der ſchen Statthalterſchaft, gebracht und von da im 1753 nach Uſting-Weliki in der archangelſchen lterſchaft, wohin ſeine Gemahlin ihn begleitete. lieb er bis zum Jahre 1762 *). — So rächte ew das Schickſal, das Leſtocq den Lepuchins be- nd ihm ſelbſt, dem damaligen Vicekanzler zugedacht

uſſiſche Günſtlinge S. 195.

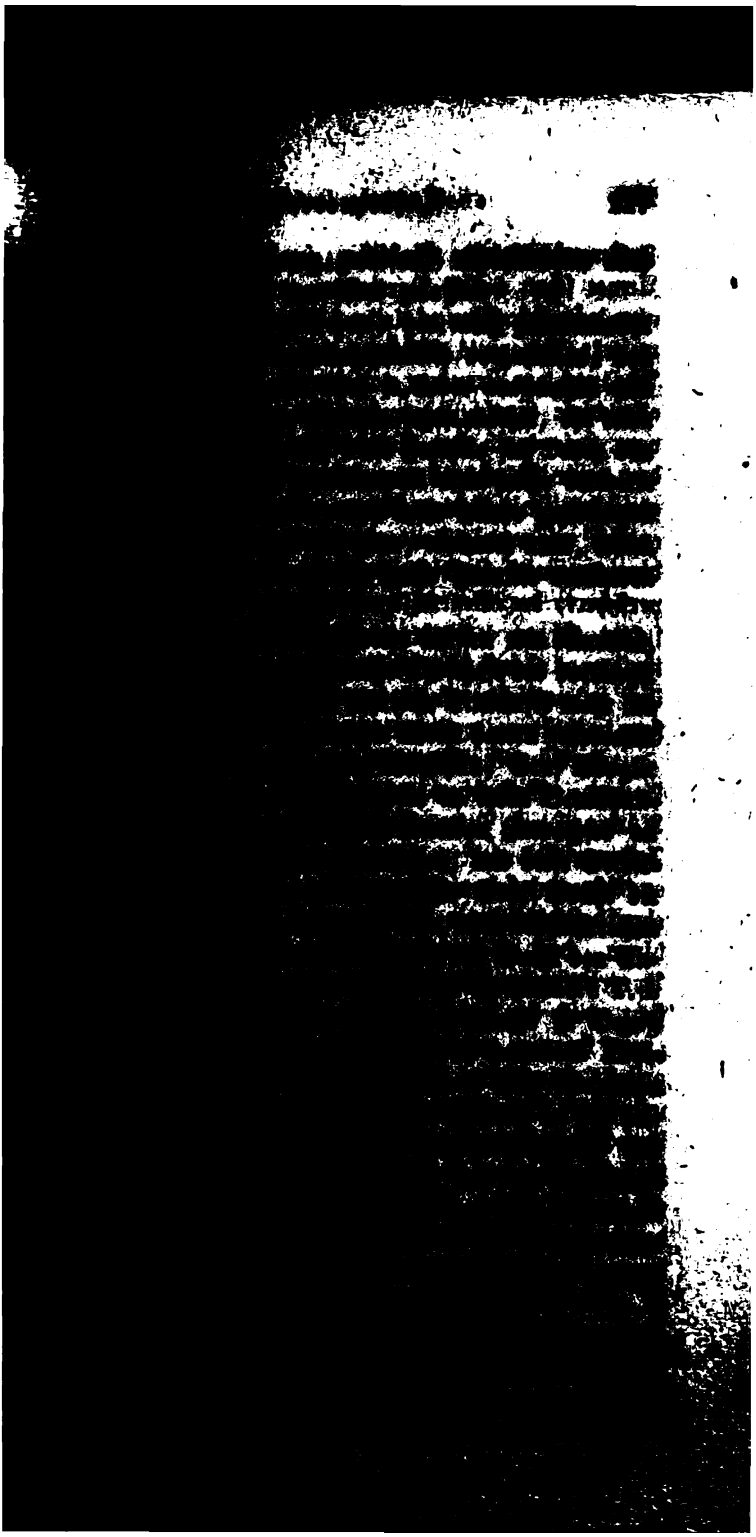
XIV. Auszüge aus den Berichten des Legatio rathes Praſſe, den Sturz des Großkanzlers Bef ſchew, die Beziehungen des Grafen Poniatow und der czartoryskiſchen Familie zum jungen H und das Verhalten Rußlands im ſiebenjährig Krieg betreffend (1757—1760).

Folgende Auszüge aus den Berichten des ſächſiſchen gationsraths Praſſe möchten geeignet ſein, über den Zuſa menhang der Ereigniſſe, welche den Sturz des Großkanzl Beſtuſchew veranlaßten, näheren Aufſchluß zu geben:

1) Aus Petersburg ſchreibt Praſſe, an den Gra Brühl, den 27. Aug. 1757: Bei allen Gelegenheiten rec mandirt mir der Großkanzler den Grafen Poniatowski menagiren, und Ew. Exc. zu bitten, an deſſen Rappel n anders zu denken, als wenn es mit ſo guter Art geſche könnte, daß dadurch weder unſerm Hof noch ihm Verd zugezogen würde. Im übrigen aber hat ſich der Gr kanzler gegen mich erklärt, daß er gern 10,000 Rt darum geben würde, wenn er ihn mit guter Art los wer könnte.

2) In Praſſe's Bericht vom 23. Sept. 1757 heißt Williams (der engliſche Geſandte, der bereits am 19. A ſich vom petersburger Hof verabſchiedet hatte, aber in Kr ſtadt mit der Einſchiffung zögerte, Raumer II. S. 4 unterhält durch Poniatowski Verbindungen mit dem jun Hof. — — Die Großfürſtin iſt eben nicht ſo gar ſehr Preußen portirt, deſto mehr aber vor England, welches, lange England und Preußen ſo genau verbunden bleib unter einem andern Namen daſſelbige iſt. Darin komm beiderſeits Kaiſerl. Hoheiten in ihren sentimens überein, ſie vor Frankreich nicht viel inclination, vielmehr einen eingewurzelten Haß zeigen, welche man auch jetzo gänz zu diſſimuliren nicht einmal über das Herz bringen kann

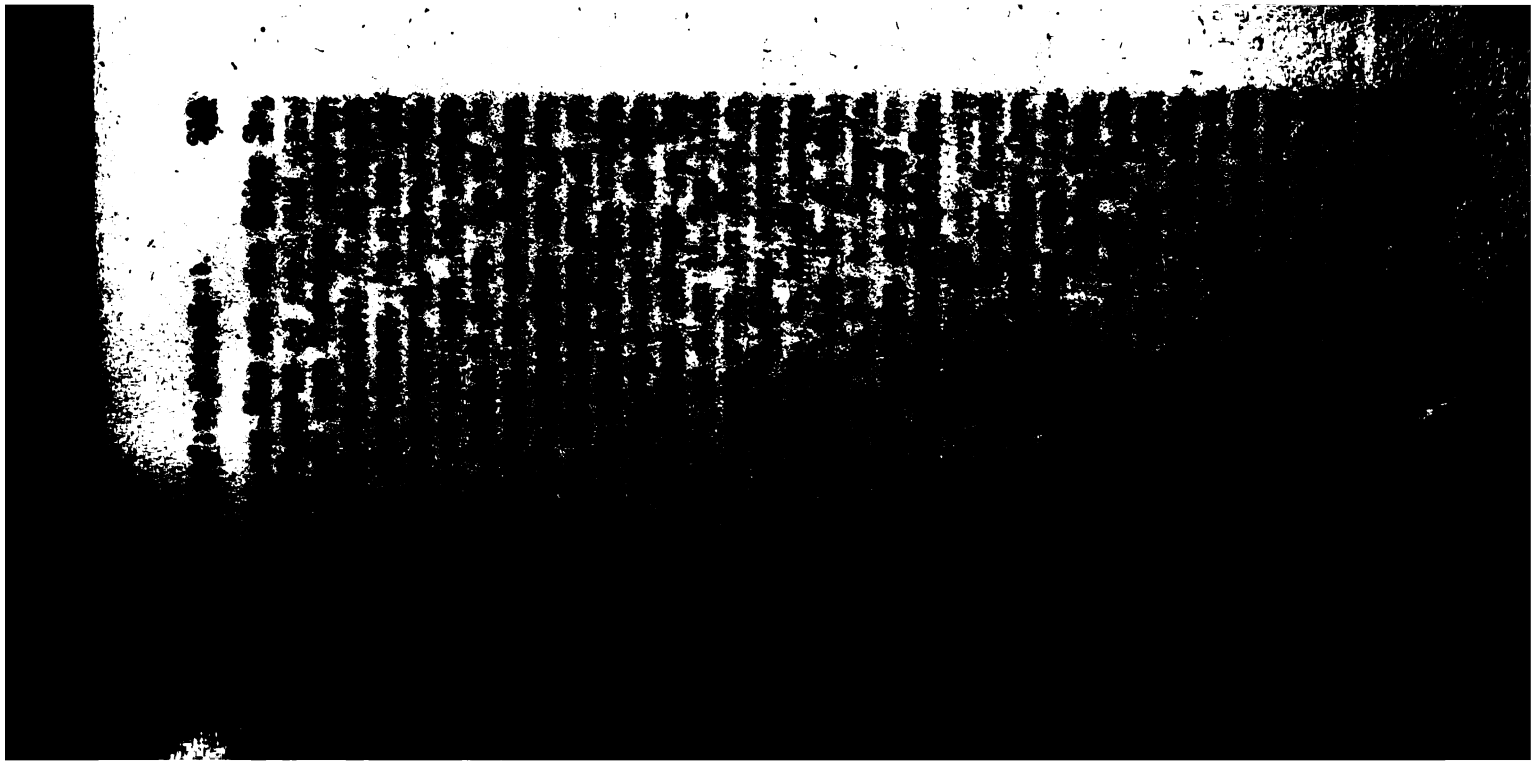
Der Großkanzler macht der Großfürſtin die Cour. Mit der Geſundheit der Kaiſerin wird es immer mißlich vor ohngefähr ſechs Tagen iſt ſie im Spatzierengehen zu Zar *Selo auf einmal* über den Haufen gefallen und eine ga



Feldmarschall keine Subsistenz in Preußen fände, daß er
Armee schon halbe Portionen austheilen lasse, an Fou
aber gänzlich Mangel leide. Am 27. Sept. berichtete Pr
weiter: Apraxin's Rückzug soll angeblich wegen gänzli
Abgangs an Proviant nothwendig gewesen sein. Wie la
alle diese Entschuldigungen klingen, obgleich der Besch
vom Kriegsrath der sämmtlichen Generalität gebilligt w
den, wie schlecht es von einem General gethan, wenn
gleichsam mit seiner Armee au jour la journée lebet,
endlich wie wenig honorable diese retraite ist, sind Umstän
die jedermann sogleich in die Augen fallen. Man hat mi
versichert, der Generallieutenant St. André *) habe das
sultat obigen Kriegsrathes nicht unterschrieben. Genera
lieutenant Fürst Menschikow geht zum Feldmarschall ab,
ihm zu verbieten, falls nur einige Möglichkeit sich in Pr
ßen zu halten, weiter als nach Tilsit zurückzugehen.

4) Am 11. Sept. theilte Prasse ferner mit: Der g
Freund (Bestuscheff) schiebt die Schuld von Apraxins
Rückzug auf Peter Schuwalow und sagt, daß dieser d
Feldmarschall gar zu sehr bei der Kaiserin protegire und d
er (Apraxin) sich mithin vor keiner Verantwortung fürchte, u
eben darum thue er, was er wolle. Der gute Freund set
dinzu, daß Schuwalow vielleicht gar suchen werde, d
Apraxin diesen Winter anher kommen zu lassen, in der Ab
sicht, daß der letzte den ersten bei der jungen Herrschaft i
Ungnade bringen möchte. Allein ich lasse dieses an seinen O
gestellt sein; wer weiß, ob der gute Freund nicht selb
vermuthete, daß Apraxin anher komme, um einen appuis o
point wider den Schuwalow zu haben, falls sich etwan ei
Fall ereignen und dieser eine gewisse rôle mit seinem Corps
de reserve dabei spielen wollte, und ob es also nicht eb
dem guten Freund darum zu thun ist, daß sich Apraxin
unsern hiesigen Grenzen mit seiner Armee nähere. Einma
ist gewiß, daß der letzte Zufall der Kaiserin jedermann in

*) war österreichischerseits, so wie der General Sybilski
als Freiwilliger der russischen Armee beigegeben; beide
sollten als Beobachter dienen, und sie waren die ersten,
welche Anfangs aus über Apraxin's Verrath berichteten.



à la faveur von jenes protection auch Alles, was e
wolle, thäte, ohne ſich an nichts zu kehren, und daß e
lich dahingeſtellt ſein laſſe, ob Apraxin dieſer dritte
ſtrengen Ordre pariren werde, ohnerachtet ſie von der
ſerin unterzeichnet worden. Er thue übrigens was er
und habe ſich mit Schuwalow in der Conferenz bis
Schlagen überworfen.

6) Am 12. Oct. berichtet Praſſe, es ſei eine
von der Kaiſerin unterzeichnete Ordre an Apraxin abg
gen und ihm eingeſchärft worden, er ſolle ſich durchau
den Rath der Generallieutenants St. André und Sy
halten. Der Großkanzler, fügt Praſſe hinzu, führt
hiebei als ein Held und wahrer Freund unſerer Sache
und ohne ihn wäre Alles verloren. Peter Schuwalow
tenirt Apraxin hautement. Allein der Großkanzler
geſtern eine complete Victoria über ihn erhalten un
Abfertigung der Ordre durchgeſetzt. Schuwalow war
blieb der Meinung, daß man den Apraxin zurückkor
laſſen und die Armee in Curland und Liefland einq
ren ſollte.

7) Am 25. Oct. meldet Praſſe, daß Apraxin, „ein
wiſſender und offenbar übelgeſinnter Mann," an deſſen
Fermor den Oberbefehl erhielt, zurückgerufen ſei. —
28. Oct. ſchreibt er: Vorgeſtern iſt der von dem rö
kaiſerl. Ambaſſadeur Grafen von Eſterhaſi zur ruſſi
Armee abgeſchickt geweſene Hauptmann von Kempel w
zurückgekommen. Das, was er uns von dem Zuſtand ſe
Armee zu erzählen gewußt, klingt ſo erbärmlich, daß e
nicht zu glauben ſein würde, wenn man zu ihm nicht
einem erfahrenen Offizier alles Vertrauen zu haben Ur
hätte. — Nach einmüthiger Ausſage Aller, die den Zu
der Armee genau kennen, dürfte man mit General Fe
nicht gebeſſert ſein, indem derſelbe bei der Armee d
gängig übel gelitten iſt, und von Vielen dafür geh
wird, daß er größten Theils durch ſeine ſchlechten R
ſchläge an der bisherigen Unordnung Urſache ſei, und
es beſſer geweſen wäre, wenn man ſtatt ſeiner dem Ge
Bauer (jüngſtem General en chef) das Commando i

n hätte. Aber Fermor iſt bei der Kaiſerin in ſehr vor-
icher Gnade. — Die ruſſiſche Armee ſoll bis auf 25,000
an regulairer Mannſchaft geſchmolzen ſein.

8) Inzwiſchen hatte Praſſe vom Grafen Brühl ein
reiben an den Großkanzler erhalten, welches dieſen auf
bevorſtehenden Rappel des Grafen Poniatowski vorbe-
n ſollte, und wonach die Abberufung wo möglich ſo ge-
en ſollte, daß Poniatowski ſelbſt damit zufrieden wäre
jedermann. Aber der gute Freund, ſchreibt Praſſe den
lov., weigerte ſich, als er dieſen Inhalt erfuhr, das
reiben anzunehmen, und bat Praſſe, Brühl zu erſuchen,
den Großkanzler, zu den Füßen des Königs zu legen
von J. Maj. die Gnade zu erbitten, daß doch dieſer
pel noch einige Zeit ausgeſtellt bleiben möchte, weil ſonſt
ſächſiſche Hof auf einmal ſeine Sachen hier (in Peters-
) für jetzt und künftig verderben, er, der Großkanzler,
dabei auf eine ſo grauſame Weiſe ſacrificirt würde,
er nicht wüßte, womit er dies verdient. Auch der wie-
und der franzöſiſche Hof hatten Poniatowski's Abberu-
verlangt. Allein Beſtuſchew ſagte, er könne verſichern,
P. ſeit langer Zeit weder in polniſchen Sachen, noch
r die Franzoſen, noch in faveur des engliſchen Hofes
vorgenommen, und was dergleichen mehr war. Als
ſie entgegnete, dieſe Rückberufung ſei nicht mehr rück-
zig zu machen, entgegnete Beſtuſchew: „Wohlan, ſo
mt es darauf an, daß Sie Ihrem Hof in mei-
n Namen die Erklärung thun, daß, wenn es da-
ſein Bewenden haben ſoll, man ſich keine Rech-
g mehr auf mich zu machen hat.“

In der That erhielt Poniatowski bereits in den näch-
Tagen, den Wünſchen der Kaiſerin entſprechend, ſeinen
ulichen Rappel. Allein inzwiſchen hatte Eliſabeth ſich
ber umſtimmen laſſen, und nun erklärte ſie, wie Praſſe
15. Nov. ſchreibt, in Gegenwart des ganzen Hofes
de l'Hôpitals dem Grafen Poniatowski: es thue
leid und ſei ihr ſehr befremdlich zu vernehmen ge-
n, daß der Ambaſſadeur Graf Beſtuſchew zu Paris
ßert, als wenn Sie deſſen Rappel verlangt, und daß

Sie mit seiner hier geführten Conduite vollkommen zufrie-
den sei.

9) Am 20. Nov. meldet Prasse, Apraxin sei am 13. in Narwa angekommen und der Conferenzsecretair Wolkow habe von der Kaiserin den Auftrag erhalten, die Punkte zu entwerfen, über die jener verhört werden solle. Dann fährt er fort: Bestuschew fragte mich, ob ich Ew. Exc. seine Gedanken wegen Wiederhersendung Poniatowski's geschrieben, und als ich gesagt, daß ich solches gethan, versetzte er: „Ich bitte, wiederholen Sie es nochmals, und zu gleicher Zeit zog er ein Billet aus der Tasche, auf welchem nur die zwei Worte standen: Zurückkunft oder Rache. — Wahr ist es, daß der Großfürst und dessen Gemahlin von einem solchen Charakter sind, daß viel dabei gewagt ist, dieselben zu de obligiren, und es bleibt uns fast bei alle dem und zumal in Fall einer Veränderung nichts als die triste Alternative übrig, entweder von der caprice dieses jungen Menschen zu dependiren, oder den Haß des jungen Hofes auf uns zu haben und dessen ressentimens vors künftige uns ausgesetzt zu sehen. — Poniatowski blieb inzwischen in Petersburg und am 17. Jan. 1758 schrieb Prasse: Poniatowski erwartet mit größter Ungeduld das neue Creditivschreiben.

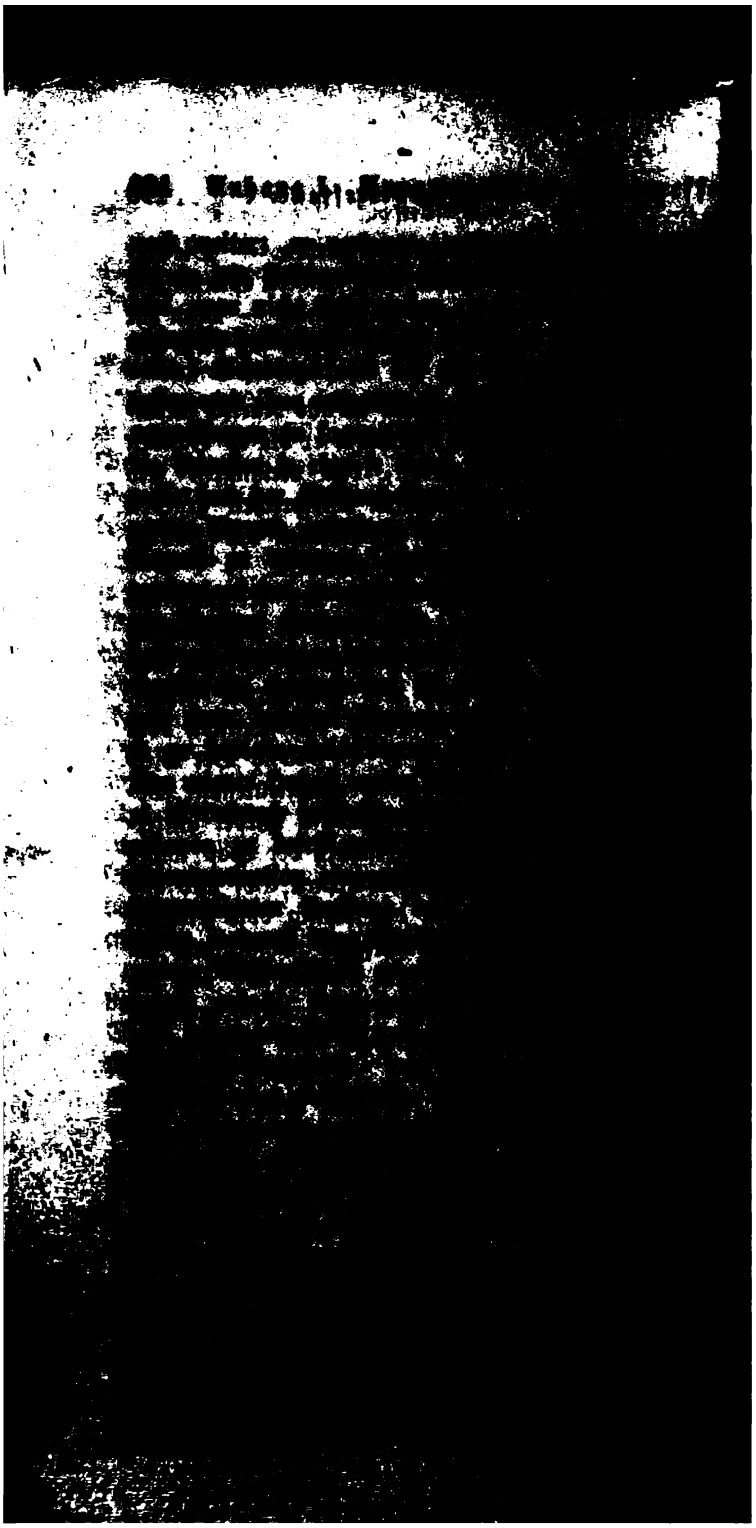
10) Petersburg d. 31. Jan. 1758. Graf Brüx hat aus Königsberg die Nachricht überbracht, daß selbige Stadt nebst der Festung Pillau sich den 21. d. an die russisch kaiserl. Armee ergeben und daß mithin dadurch das ganze Königreich in hiesige Gewalt gekommen. (Der König von Polen machte sich für sich und seine Nachkommenschaft Rechnung auf die Abtretung desselben und hoffte die Hälfte der Revenüen, die im Ganzen auf drei Millionen Kaisergulden angegeben werden, zum einstweiligen soulagement des königl. Hofes zu erhalten. —)

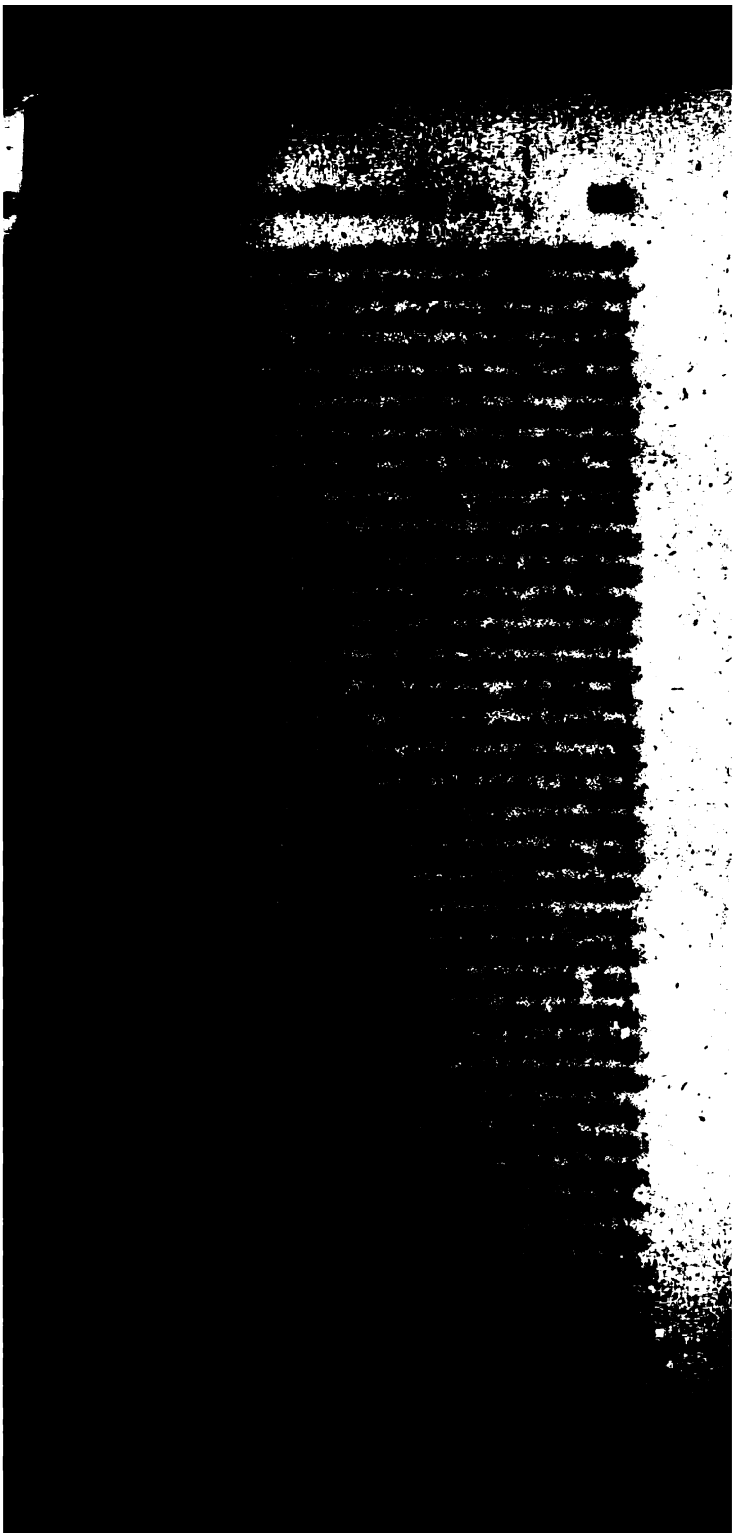
— Der General Alexander Schuwalow, Oberstthofmeister vom Großfürsten und Großinquisitor vom Reiche, ist nach Narwa geschickt worden, um den Feldmarschall Apraxin über die Billets (s. unten) zu befragen und ihm selbige *nebst seinen Antworten* abzufordern. Ew. Exc. sehen hieraus, *wie weit Esterhasi* und l'Hôpital bei ihren menées gehen

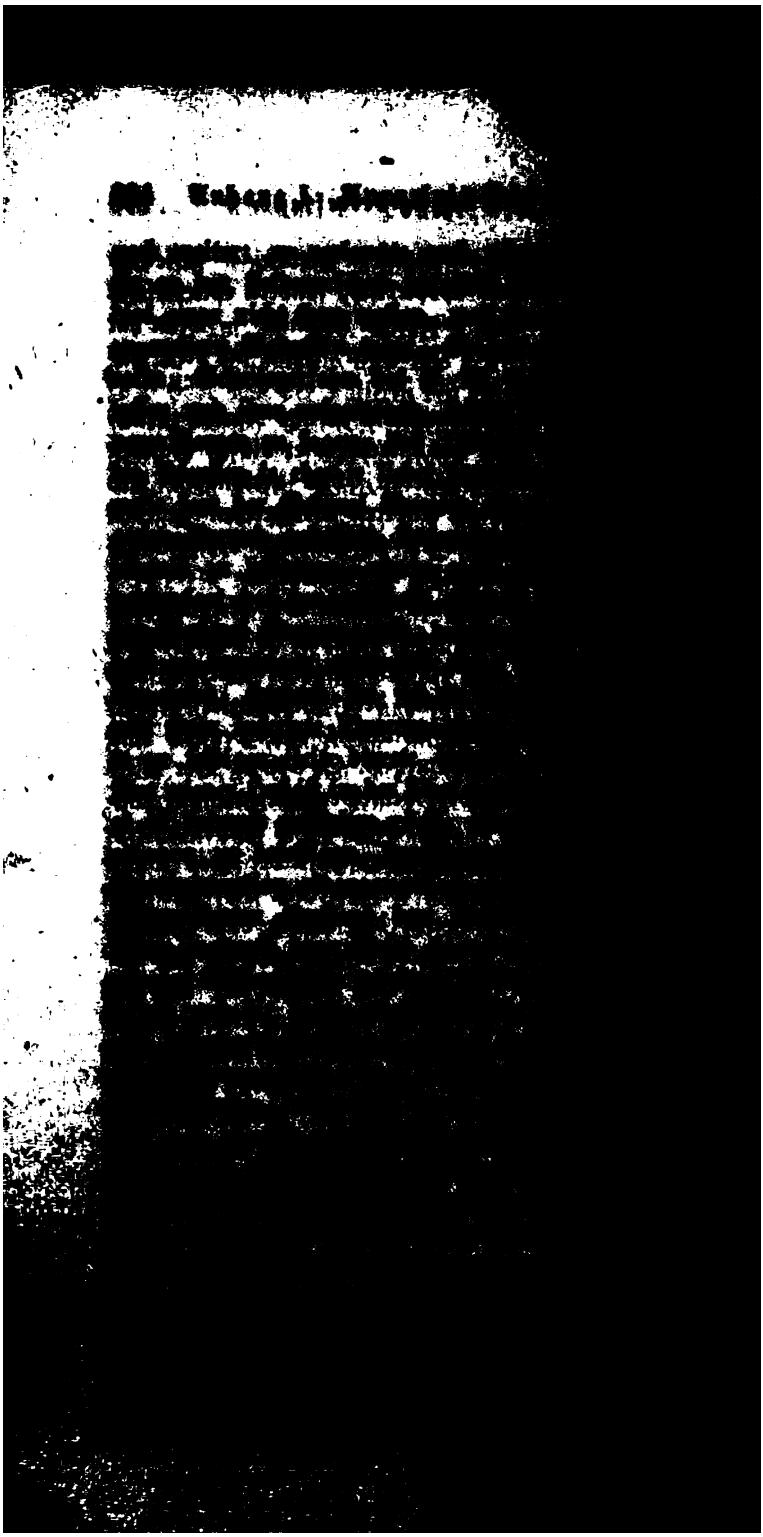
b *wie serieux* die Sachen anfangen zu werden. — Die Zu-
e der Kaiserin sind nicht apoplexisch, sondern epileptischer
tur und haben hysterische motus zu Grunde. — Man hat
auch aufgehört die Ader zu öffnen, wenn sich diese An-
dlungen einstellen.

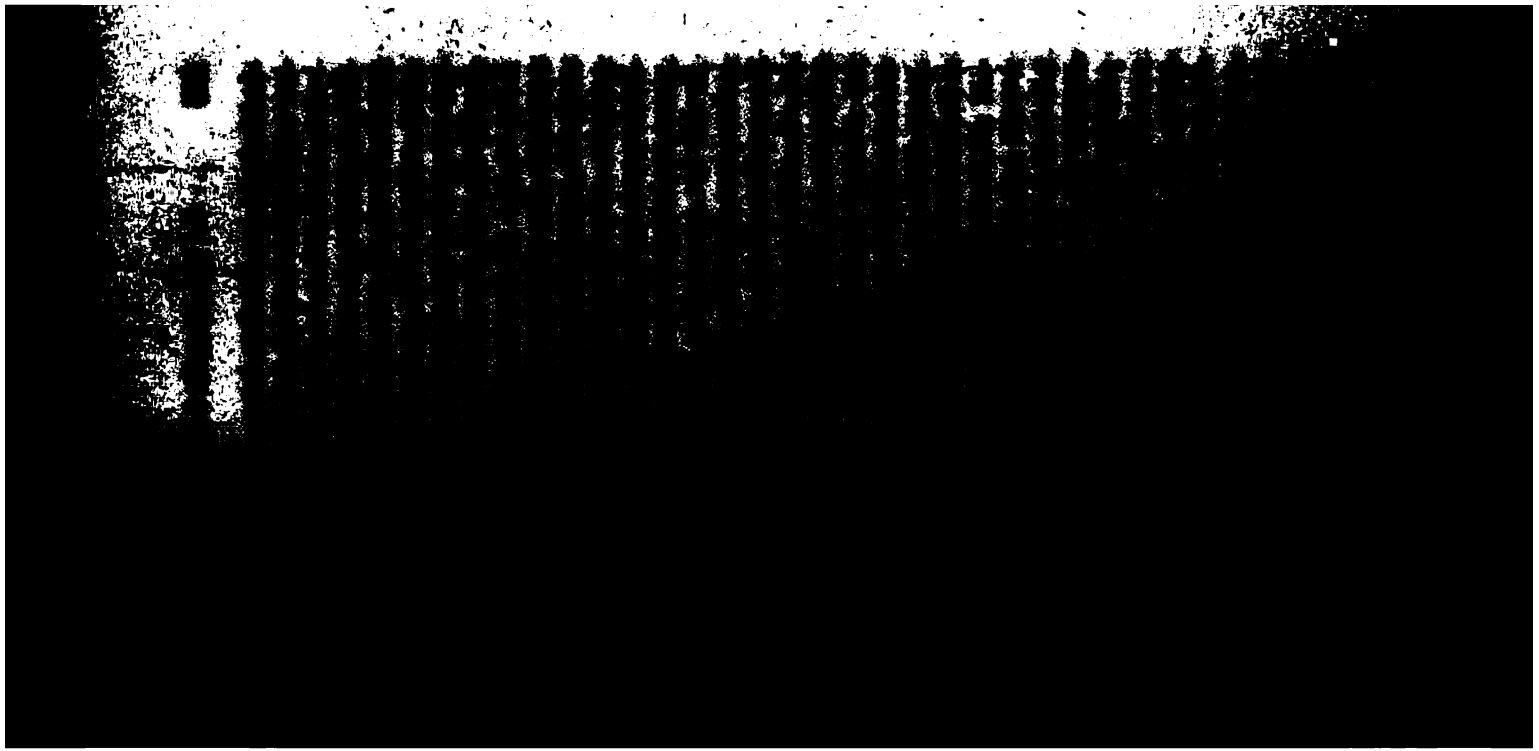
11) 3. Febr. 1758. Schuwalow ist aus Narwa zurück-
jrt. Der Feldmarschall hat, nachdem er die in Händen
nden Originalbillets abgegeben, den verlangten Eid
er dem jungen Hof keine anderen Versprechen gegeben
von demselben Bemerkungen zu Gunsten des Königs
Preußen erhalten) freimüthig abgeschworen.

12) Petersburg d. 31. Jan. 1758. Die Neigung des
en Hofs für den König von Preußen ist hauptsächlich
rch mit entstanden, daß der Ambassadeur Esterhasi den
en Hof sehr negligiret, auch dem Vicekanzler gesagt,
die junge Herrschaft durch Williams eine Pension vom
schen Hof ziehe (vgl. Raumer II. S. 348). Der Vice-
er hat dies seinem Bruder, dem Generallieutenant Wo-
nw vertraut, welcher es der Großfürstin wieder hinter-
t, wodurch bei der jungen Herrschaft der Haß wider
Esterhasi und gewissermaßen wider seinen Hof und aus
rlicher Folge die Neigung für den König von Preußen
ehrt worden. — Als der Feldmarschall nachher mit sei-
Operationen zögerte, schrieb ihm Bestuschew, daß sich
Sachen in Bezug auf die Großfürstin gänzlich geändert
auch der Großfürst doch mehrentheils seine Neigung für
König von Preußen fahren lassen. Er bewog die Groß-
in dazu, ihm ein Billet zu schreiben, worin Sie ihm
ug, dem Feldmarschall die Beschleunigung einer Unter-
tung anzurathen. Dieses Billet schickte B. in originali
rin zu. Da es nicht die verhoffte Wirkung that, so
irte er die Großfürstin selbst an den Apraxin zu schrei-
Dies ist zu verschiedenen Malen geschehen. Ich habe
Billets alle in meinen Händen gehabt und gelesen und
kann das wahrhafte Zeugniß geben, daß sie so bündig
nachdrücklich und so wohlgesinnt für uns abgefaßt waren,
, wenn ich sie selbst hätte aufsetzen sollen, ich nichts
tigeres hätte erdenken können. Der gute Freund ging









Großfürstin mit dem Großkanzler se
Absichten und Maßregeln zum Zweck
punkt der Succession avanciren mach
giebt sich daraus, daß 1) in der N
geschickt, gesagt worden, als ob man
Intriguen entdeckt, die ein crimen l
virten, und fürs Zweite, daß man di
Großfürstin in gewissem Vertrauen
italienischen Juwelier Bernhardi un
Attaturoff arretirt. — Daß aber diese
det ist, ist wohl eine ausgemachte Sa
mühungen des Vicekanzlers, derer Se
den obbenannten Ambassadeurs und ih
wiederholte Vorspiegelungen haben end
wogen und den Fall des Großkanzl
Ew. Exc. insbesondere büßen durch d
und einzigen Freund und größte S
bange, daß wir diesen Verlust in f
absonderlich ressentiren werden: in An
magements, in unseren Absichten auf
auf die künftige Succession in Polen.

Petersburg d. 15. März. Es oft
mehr, daß der französische Ambassad

nehmen, so will ich anführen, daß der Generaladjutant des Feldmarschalls Rasumowski arretirt und weggeschickt worden, und seit drei Tagen hat man auch den General Weymarn, der vor kurzer Zeit in Polen gewesen, in Verhaft genommen. Der Großkanzler soll, nachdem er wegen des Stamckeschen Ordens, wovon er unter den größten Eiden geschworen, keine Kenntniß gehabt zu haben, mittelst Procurirung eines aufgefangenen Briefes dessen überführt worden, nunmehr Alles gestehen.

Petersburg d. 28. April 1758. Mit Apraxin ist es immer noch in den vorigen Umständen; hingegen ist des Großkanzlers Sache in größter Bewegung. Man hat eine Kammerfrau der Großfürstin arretirt, die bei dieser Prinzessin in großen Gnaden und Vertrauen gestanden. Der Oberstallmeister Sumarokow ist auch verhört, aber nicht arretirt worden und die beiden Rasumowski haben das Gleiche zu erwarten. Verschiedene andere geheime Umstände unterlasse ich mich nicht dem Papiere anzuvertrauen. So viel ist gewiß, daß die Großfürstin sich diese Woche der Kaiserin zu Füßen geworfen und eine Art von Pardon erhalten, doch soll die gänzliche Aussöhnung noch von einer zweiten entrevue abhängen sollen, welche sich J. K. Maj. mit der Prinzessin allein zu haben vorbehalten. (Vgl. Keith's Berichte bei Raumer II. S. 456—459.)

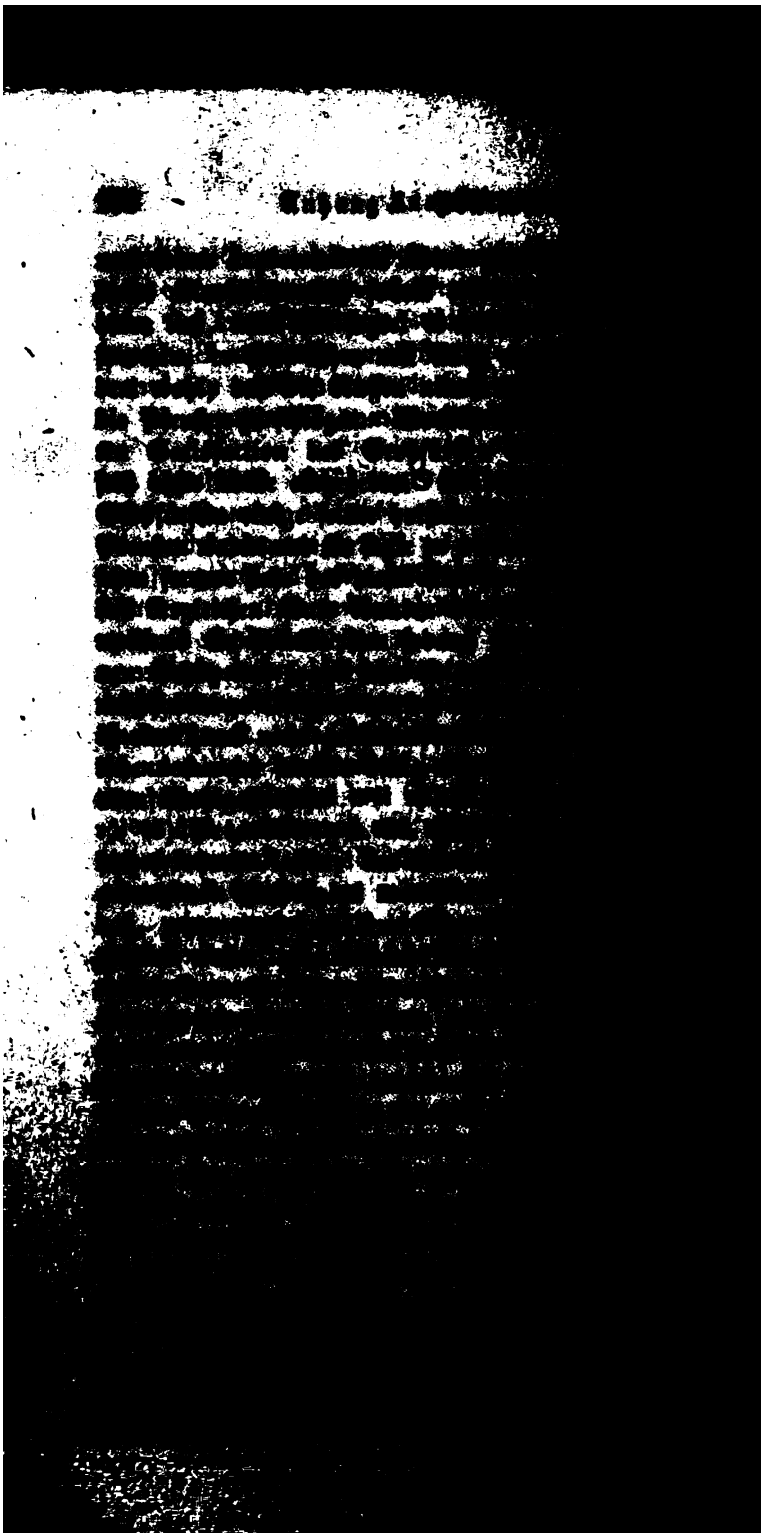
16) Am 2. Mai 1758 berichtete Prasse, man habe abermals von dem Frauenzimmer der Großfürstin zwei arretirt, und am 9. Mai, der F. M. Apraxin sei mit Bestuschew zwei Mal confrontirt worden und den Generalmajor Weymarn habe man auf die Festung gesetzt. Am 15. Mai schreibt Prasse: der Großfürst und der Vicekanzler haben den Prinzen Karl (von Sachsen) ersucht, daß der Oberkammerer Brockdorff den weißen Adlerorden erhalten möge. Da die Ertheilung dieses Ordens an den Kammerherrn Czernischeff, an den Wolkonski und zuletzt an Stamcken unseren Affairen hier unsäglichen Schaden gethan, so halte ich mich verpflichtet vorzustellen, daß Brockdorff eben derjenige ist, der dem Großfürsten die sentimens für Preußen eingeflößt, der sich dem accommodement des Großfürsten mit Dänemark

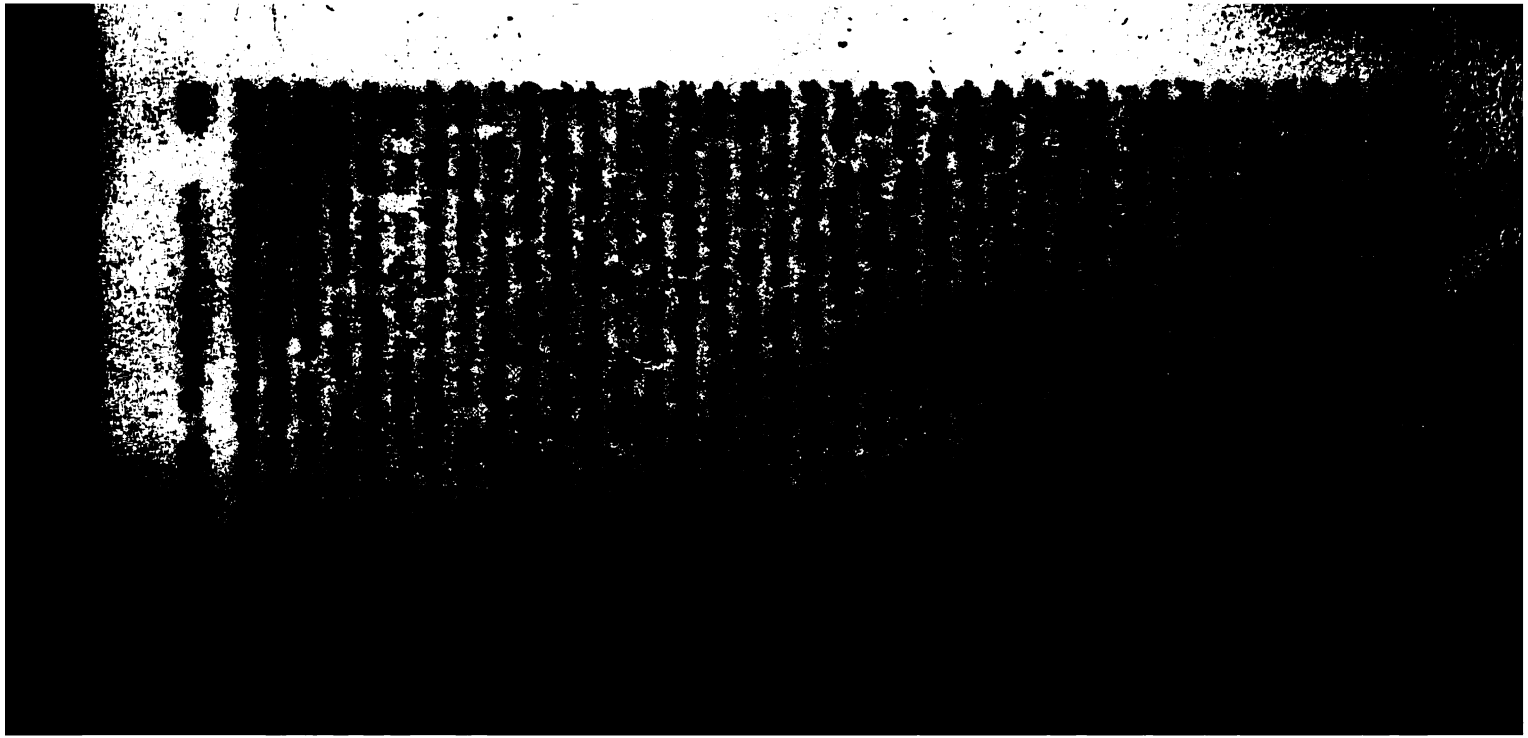
ndationes, Chargen und beneficia in Polen zu er-
ſo werde ich trachten, dieſe recommendation wo mög-
gängig zu machen und hoffentlich ſoll es mir nicht
erden, darunter zu reüſſiren, denn der Vicekanzler
aupt kein großer Freund von den Polen und beehret
ıtlich mit einer vollkommenen Verachtung, ſo als
Viele verdienen.

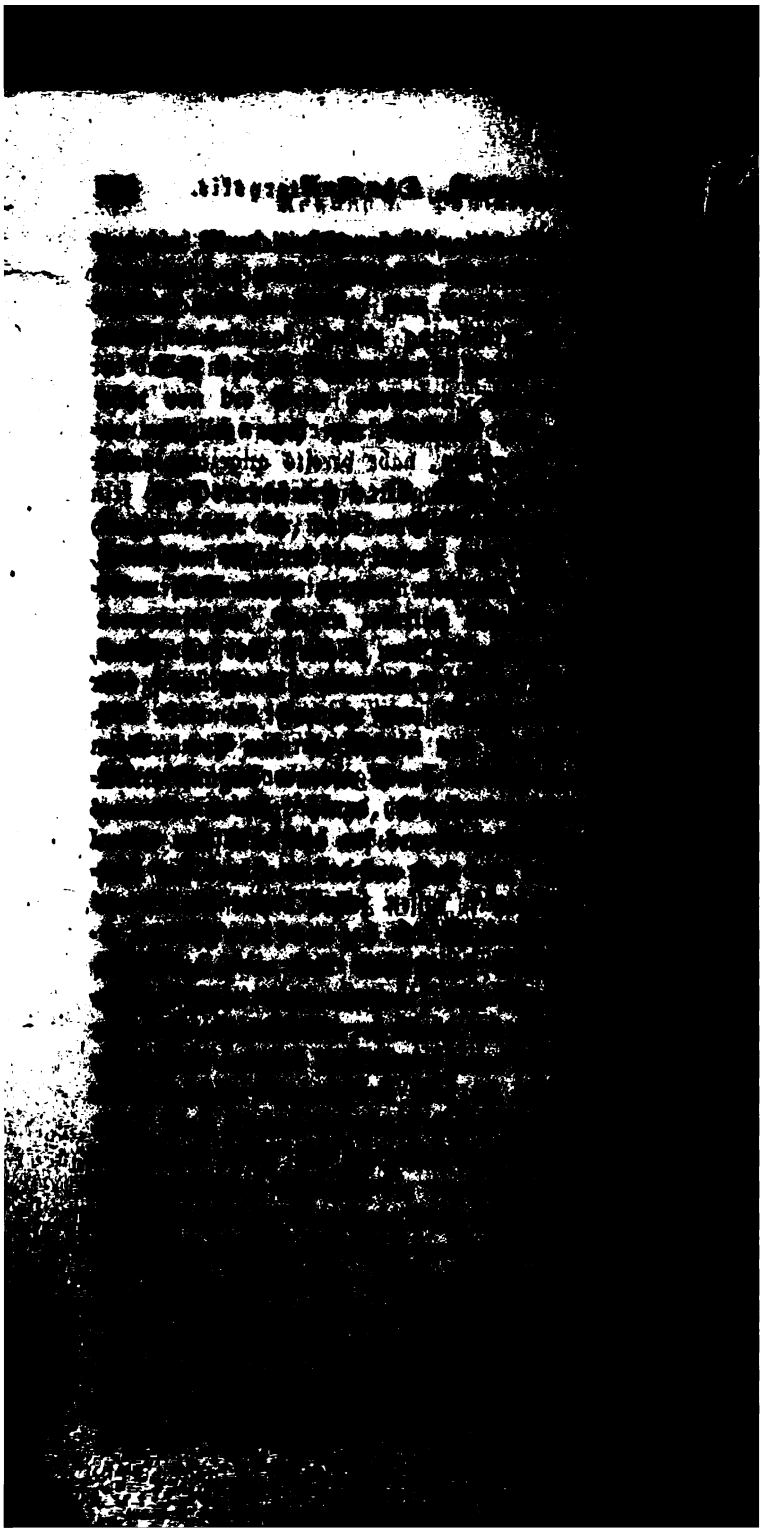
Petersburg d. 15. Sept. 1758. Der junge Hof
ieder an, ſich ziemlich redoutable zu machen. Der
ſt hat dem Vicekanzler Woronzow geſchrieben, die
habe viel eher an die Verſorgung der Prinzen ſeines
ls an den Prinzen Karl zu denken. Sein dritter Oncle,
ız Georg Ludwig, habe ja wohl das nächſte Recht zu
tection der Kaiſerin, und ſo Sie geſonnen wäre zu
ı, daß Kurland einen Herzog bekäme, ſo wolle Er ſei-
chten Oncle dazu recommandirt haben. Der Vicekanz-
o rechtſchaffen geweſen, dieſen Brief ſogleich an die
zu communiciren, welche ihm befohlen, darauf mit
r fermeté zu antworten und hat erklärt, daß es ihr
r Wille bleibe, wenn die Stände Kurlands in der
nes Herzogs auf die Perſon des Herzogs Karl verfie-
Vollziehung ſolcher Wahl Alles beizutragen.

Petersburg d. 22. Sept. 1758. Darf ich freimüthig
— ſo glaube ich, daß, wenn auch Fermor noch ſo
lres von hier erhielte, er doch allemal machen wird,
will, und ſofern er nur ſeiner unterhabenden Gene-
Beiſtimmung erhalten kann, wird er jeder Zeit eine
ſelbſt dem buchſtäblichen Inhalt ſeiner ordre zuwider
ı hier vielgültigen Prätext, daß das Intereſſe der
und der Conſervation ihrer Armée es nicht anders
t, entſchuldigen können.

Petersburg d. 7. Nov. 1758. Es hat der Bediente
der erſten Nachricht von der bataille bei Zorndorff
chickten Oberſten Roſen ein und andere Discourſe
, durch welche er ſagen wollen, als ob die Ruſſen
ille verloren hätten, worüber er arretirt und auf die
auptwache geſetzt worden. Der Großfürſt, der Alles,
n hieſiger Seits von dieſer bataille bekannt gemacht,







Es iſt und bleibt ein wahres Unglück, daß bei den guten Intentionen der Kaiſerin und Ihres ministerii, bei den groſſen Anſtalten und depensen, bei der unzähligen Mannſchaft, die man über Hals und Kopf zuſammenſchleppt, aber leider! wie die Hunde crepiren läßt, gleichwohl gewiſſe Ew. Exc. bekannte Umſtände denjenigen Effect verhindern, der von dergleichen Geſinnungen, Aufwand und efforts natürlicher Weiſe zu erwarten ſtehen ſollte. — Anlangend die Artillerie und die Flinten, insbeſondere bei der Armee, ſo abgängig ſind, ſo dependiret ſolches lediglich von dem Generalfeldzeugmeiſter Schuwalow, der die zahlreichſte Artillerie unter ſich hat, die in Europa iſt. Allein anſtatt darauf zu denken, wie er ſelbige montiren und zu rechter Zeit und in gehöriger Anzahl abſchicken ſollte, giebt er ſich mit ſeinen Einhörnern und Haubitzen und mit allerlei noch unnützeren Tändeleien ab, womit er denen Unwiſſenden ein Blendwerk vormacht und ſich einen vermeintlichen Ruhm erwirbt, den ihm aber doch geſcheitere Leute billig abſprechen.

11) Petersburg d. 26. Juni 1759. Es iſt die Familie und beſonders der Kammerherr Iwan Iwanowiz Schuwalow noch immer mit dem jungen Hof in genauer liaison. Bis dato hat dieſe liaison in denen Affairen eben noch nichts geſchadet; hingegen greift hier im Lande der Graf Peter Schuwalow täglich weiter um ſich und ziehet allen Handel und Wandel an ſich, wie er denn unter anderm durch einen Handel, den er mit Ochſen nach der Ukraine und hier mit geſchlachtetem Fleiſch treibt, den Preis dieſer unentbehrlichen Waare ſo hoch getrieben, daß man jetzo das Pfund Fleiſch um ſechs Kopeken bezahlen muß, was ſonſt nur einen gekoſtet.

12) In ſeinem Bericht vom 29. Juni 1759 berichtet ebenter Praſſe: noch letzthin habe der Graf Peter Schuwalow einem engliſchen Kaufmanne in Petersburg, mit dem er wegen des Tabakhandels einen ſolennen Contract geſchloſſen, durch Nichterfüllung deſſelben einen ſolchen Stoß verſetzt, daß er ohnfehlbar darüber werde Bankrot machen müſſen. — Hierauf kommt Praſſe auf die Beſorgniß zu ſprechen, die der wiener Hof in Bezug auf die bei der ruſſiſchen Armee mit dem *Oberbefehl* vorgenommene Veränderung hege. Sei-

net Meinung nach aber wägten die Schuwalows es wenigstens nicht zu zeigen, daß sie um des jungen Hofs willen englisch gesinnt seien, übrigens aber sei Soltykow nicht weniger als eine Creatur von Schuwalow, da er vielmehr als ein Schwager des Fürsten, Generalprocoureurs Trubetzkoi, welcher ein Feind der Schuwalows sei, ganz widrige sentiments in Ansehung seiner hege. Das Bedenklichste aber sei, daß an die Stelle eines schlechten Generals wieder ein schlechter gesetzt worden, der noch dazu weniger Erfahrung habe als der vorige.

13) Am 6./17. Juli erhielt Prasse vom russischen Ministerium eine Note des Inhalts: es habe der ohnlängst in russischen Diensten angenommene Generalmajor Fürst Sulkowski bei J. Kais. Maj. um eine Recommendation an S. Maj. den König von Polen angesucht, damit wegen [illegible] seiner Gemahlin zugehörigen Staroſtie Czudnovskoe ein Privilegium in der Maße ertheilt werden möchte, daß der Besitz gedachter Staroſtie ſich auch auf ihn erstrecken möge.

14) Petersburg d. 6. Aug. 1759. Nichts bleibt mehr zu wünschen, als daß die Disciplin bei der russischen Armee und besonders den leichten Truppen auf einen anderen Fuß gesetzt werden möchte, damit sie sich nicht selbst die Subsistenz benehmen und nicht zu Repressalien Anlaß gegeben werde. — Die russischen Truppen sind von je her zur brigandage und zum Plündern in ihren mit den Türken und Tataren gehabten Kriegen, wo die ganzen Operationen nur in Verderbung der Länder bestehen, gewöhnt worden, und so scharfe ordres auch ergehen mögen, so werden sie dieses Übel doch nimmermehr aus dem Grunde heben. Es wäre daher das Beste, wenn gar keine Kosaken mehr bei der Armee blieben.

15) — Am 28. Sept. 1759 meldete Prasse, der Fürst Adam Czartoryski habe während seines Aufenthals am petersburger Hof unter anderm darum nachgesucht: daß der König von Polen ihm die Anwartschaft auf das Commando der Garde, so sein Vater habe, ertheilen, daß er ihm gewisse *Staroſteien* zusichern, und daß der petersburger Hof die

reconciliation der czartoryskischen Familie mit dem warschauer Hof veranlassen möge.

— Nach der Schlacht bei Kunnersdorf (12. Aug. 1759) hatte der österreichische Gesandte Esterhazi über Soltykow im Namen seines Hofes Beschwerde geführt. In Bezug hierauf schreibt Prasse d. 16. Oct. aus Petersburg: Soltykow soll dem F. M. Daun auf verschiedene seiner Anträge und Vorstellungen nicht nur abschlägliche, sondern auch ganz unschickliche Antworten ertheilt haben, als z. E., da er den Antrag wiederholt, den König selbst anzugreifen, hat ersterer darauf geantwortet, er gebe dazu durchaus keinen einzigen Mann her, und als er ihm im Fall des Rückmarsches das Loco vorgestellt, welchem sein ganzes unterhabendes Corps alsdann ausgesetzt bliebe, habe er regerirt, das ginge ihn nichts an, er möchte zusehen, wie er es machte u. dgl. m. — Ich werde hiedurch in meinem Argwohn bestärkt, daß alles dieses ein Werk des General Fermor sei, der über den F. M. Soltykow ohnfehlbar den nämlichen ascendant gewonnen, den er ehemals über Apraxin gehabt. — Um aber auch Alles zu sagen, so ist und bleibt doch auf der anderen Seite gewiß, daß der F. M. Daun, der über die Nichtigkeit des Soltykow und über die Bosheit des Fermor's sattsam prävenirt gewesen, die Quelle alles dieses Übels ist. Er hätte sich an die irresolution des Soltykow, an seine Drohungen und an nichts kehren, sondern von dem glücklichen Ausgang der frankfurter bataille profitiren und vor sich einen coup wagen sollen.

16) In seinem Bericht vom 7. Jan. 1760 bemerkt Prasse in Bezug auf die Absicht Rußlands, Preußen zu behalten: es ist Rußland darum zu thun, die Hafen von Memel und Königsberg zu haben, wo sie zwar keine Kriegsschiffe, hingegen Fregatten, welches die beste Art Schiffe in der Ostsee ist, und ihre ganze Galeerenflotte halten und NB. allda früher aus und später einlaufen könnten.

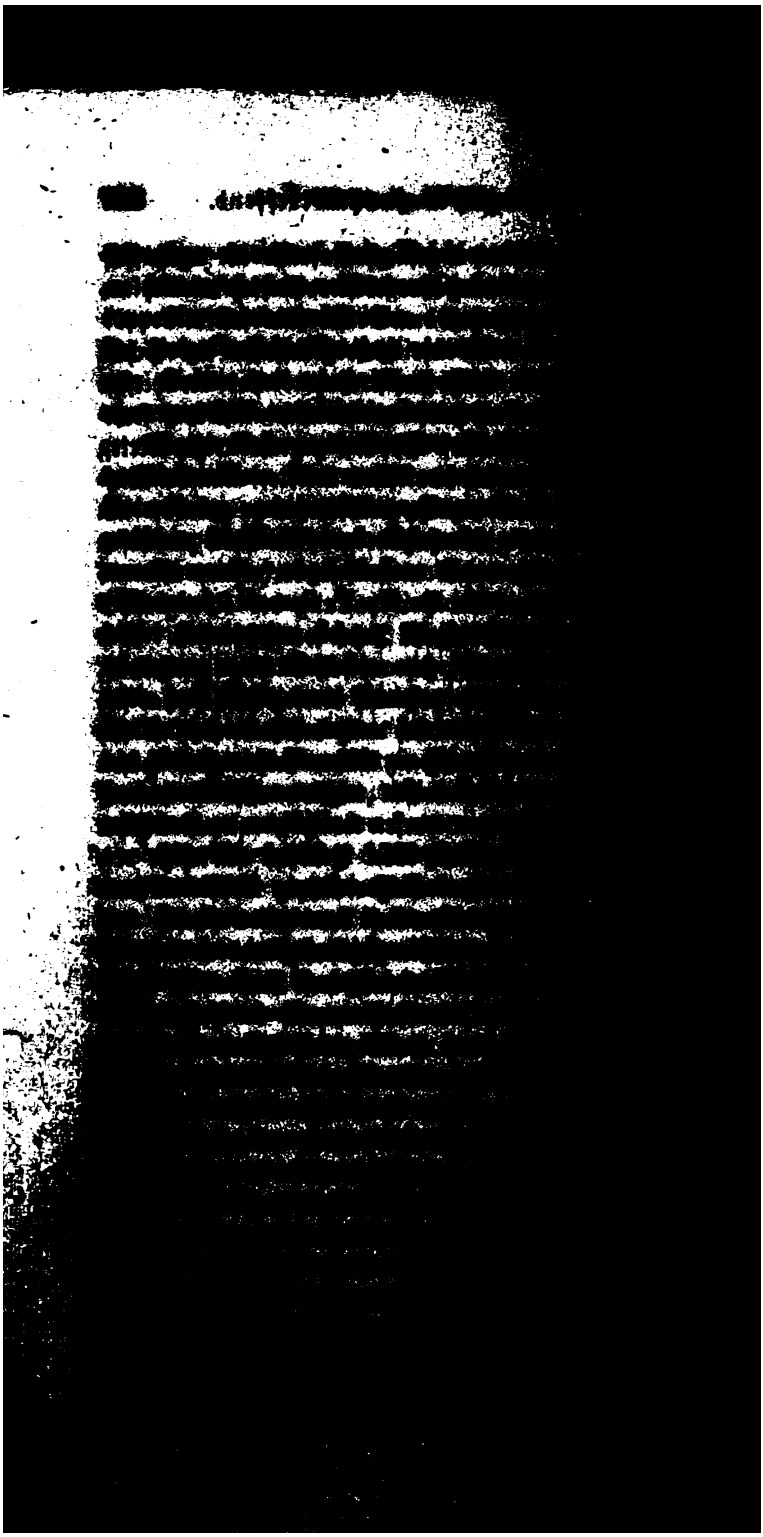
17) Unter dem 7. Mai 1760 berichtet Prasse von den bedeutenden Anstalten zum nächsten Feldzug: Alles kommt also auf den Feldmarschall und die Generalität an, denn sonst fruchtet durchaus nichts. Sie haben eine tapfere und mit Allem wohlversehene Armee; sie selbst sind mit ausbün-

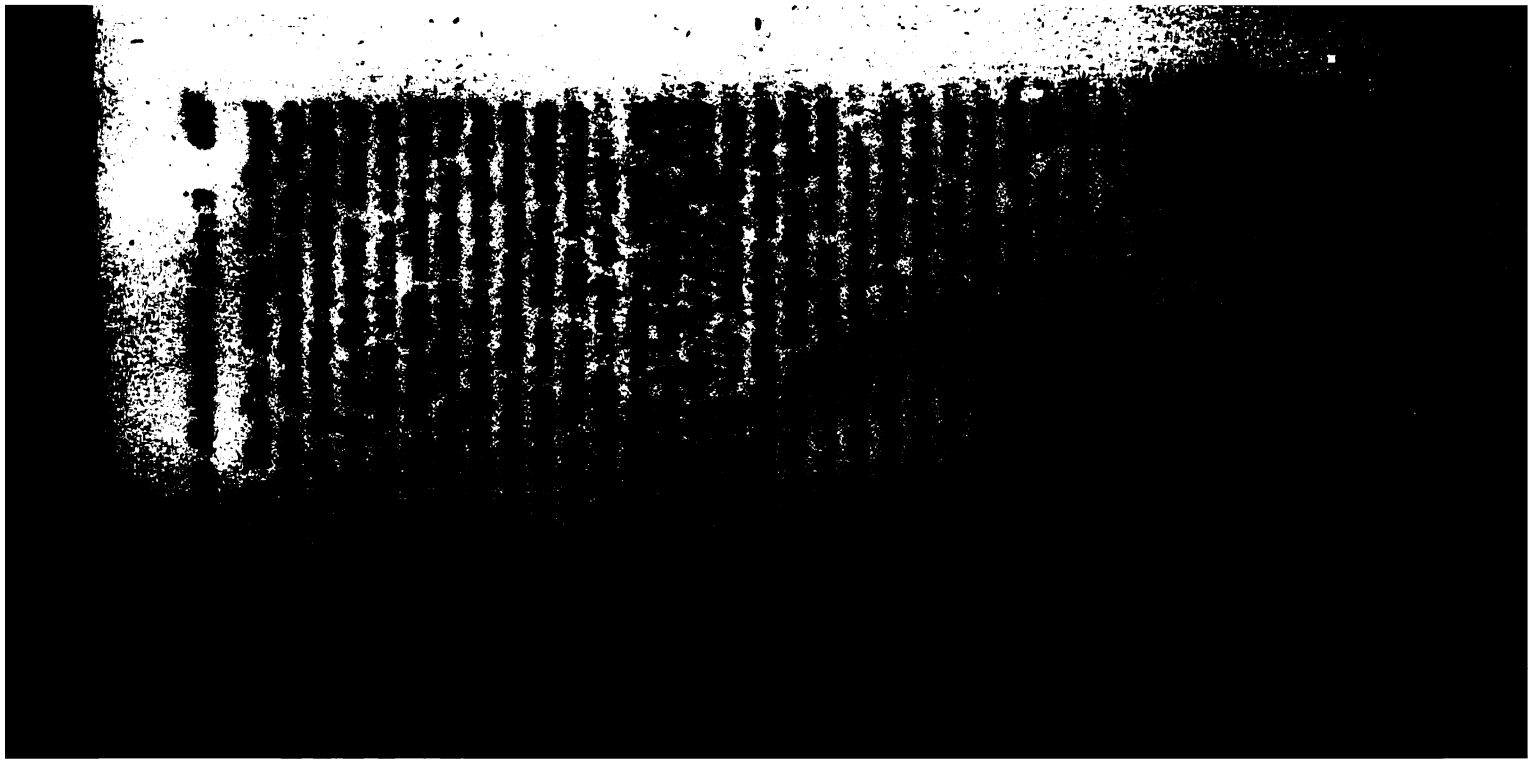
lichen Instructionen und Befehlen, der F. M. Solty
insbesondere auch mit unumschränkter Autorität verse
somit geht ihnen nichts ab, große Dinge zu thun. D
fährt der Berichterstatter in Chiffern fort: es müßte d
der gute Wille oder die Geschicklichkeit sein. In Ansehu
des ersteren haben mich die Discourse des Feldmarschalls,
ich gar gern gestehe, zu Zeiten nicht wenig allarmirt, ind
selbige bei ihm eine Unzufriedenheit mit diesem ganzen Kri
und ein unmäßiges Verlangen nach dem Frieden, mit
wenig guten Willen verrathen, aus welcher Quelle die üb
Principia geflossen, daß man nichts mehr thun, sondern
sich, die Armee und die gemachte Conquête, nebst dem
langten Ruhm conserviren müsse; in Ansehung des letzte
will ich mein judicium gar gern suspendiren und nur w
schen, daß das glückliche sort, welches zeither die russis
Waffen gehabt, ununterbrochen fortdauern möge. —
habe hiebei eine Anmerkung zu machen, welche von äu
ster Wichtigkeit, welche darin besteht, daß man hier
Krieges über alle Maßen satt und schwerlich zu hoffen
daß der russische Hof sich nach dieser noch zu einer an
weiten campagne verstehen werde.

18) Petersburg d. 12. Mai 1760. — — Nicht
niger bin ich bekümmert, wenn ich an den Chef gedenke,
die russische Armee commandiren soll, dessen Indolenz
incapacité, vielleicht auch böser Wille, so deutlich am T
liegt, daß, wenn nicht anders ein glücklicher hazard, so
vorm Jahr, uns den Sieg verschafft, von selbigem we
zu erwarten steht. Zwar nimmt man den General Ferm
den man alle inaction und die verschiedenen retraiten
russischen Armee in den vorherigen campagnen zuschreibt,
weg; allein es wird sich wohl ein anderer finden, der
nach der Indolenz des Feldmarschalls, so als Fermor zei
gethan, ebenfalls pliiret. — Als man vor einiger Zeit hies
dem Grafen Soltykow sagte, daß der Prinz Heinrich gegen
Russen commandiren würde, so brach er voller Freuden
die Worte aus: „desto besser, so haben wir keine Batail
denn er ist nicht so hitzig als sein Bruder, der Köni
Was soll man aus diesen Worten anders schließen, als

ſich ein Syſtem d'inaction gemacht, welches er auszuführen gedenket, und wozu ſein übergebener Conſervationsplan, wie ich ihn zu heißen pflege, der Grund ſein ſollen.

19) Am 22. Juli 1760 berichtete Praſſe u. A.: Schon im Monat October des verfloſſenen Jahres hat der hieſige Hof dem Römiſch Kaiſerlichen und hernach auch dem franzöſiſchen zu erkennen gegeben, daß, da gegenwärtiger Krieg ihm ſchon ſechzig Millionen baar Geld koſtete, man bei künftigem Frieden auf ein Mittel zu denken haben würde, um Rußland wo nicht völlig, doch zum größten Theil zu dieſen aus dem Lande gegangenen Summen zu verhelfen, und als eine Auskunft hat man die Beibehaltung des Königreiches Preußen auf eine gewiſſe Anzahl Jahre vorgeſchlagen. Der kaiſerliche Hof hat ſich nicht getraut die Sache zu decliniren, ſondern dazu die Hände geboten, und der franzöſiſche hat ſich im Monat Februar d. J. endlich auch erkläret: daß er ſich dasjenige, was darüber zwiſchen beiden kaiſerlichen Höfen abgehandelt würde, gefallen laſſen wollte. Es iſt hierauf ein Project zu einer Acte entworfen worden, mittelſt welcher dem hieſigen Reiche der Beſitz von Preußen ſo lange verſichert worden, bis es wegen obiger ſechzig Millionen entſchädigt worden. Da es aber auf dem point ſtand, daß dieſe Acte von allen Seiten ſollte genehmigt und unterſchrieben werden, wurde der Kammerherr Iwan Iwanowitz Schuwalow ins Reichscollegium introducirt, und um ſeinen Eintritt zu ſignaliſiren, verwarf er obiges Project völlig und ſchlug dagegen vor, daß ſolches Königreich auf ewig an Rußland verbleiben müßte. Der Großkanzler unterſtand ſich nicht, ſich dieſer Meinung zu widerſetzen, und es wurde ſogleich eine Acte darüber entworfen, welche man dem Ambaſſadeur Grafen Eſterhaſi zu unterzeichnen zumuthete. Dieſer weigerte ſich. Allein der Kammerherr drang in verſchiedenen Conferenzen, die er mit dem Ambaſſadeur bei dem Großkanzler hatte, und wobei dieſer nur die zweite Perſon vorſtellte, unabläſſig darauf und drohte endlich gar, daß dieſer Hof im Verweigerungsfall andere mesures nehmen, und anſtatt den Krieg zu continuiren, nur allein auf Behauptung *ſeiner conquêten* wider Alle und Jede bedacht ſein und

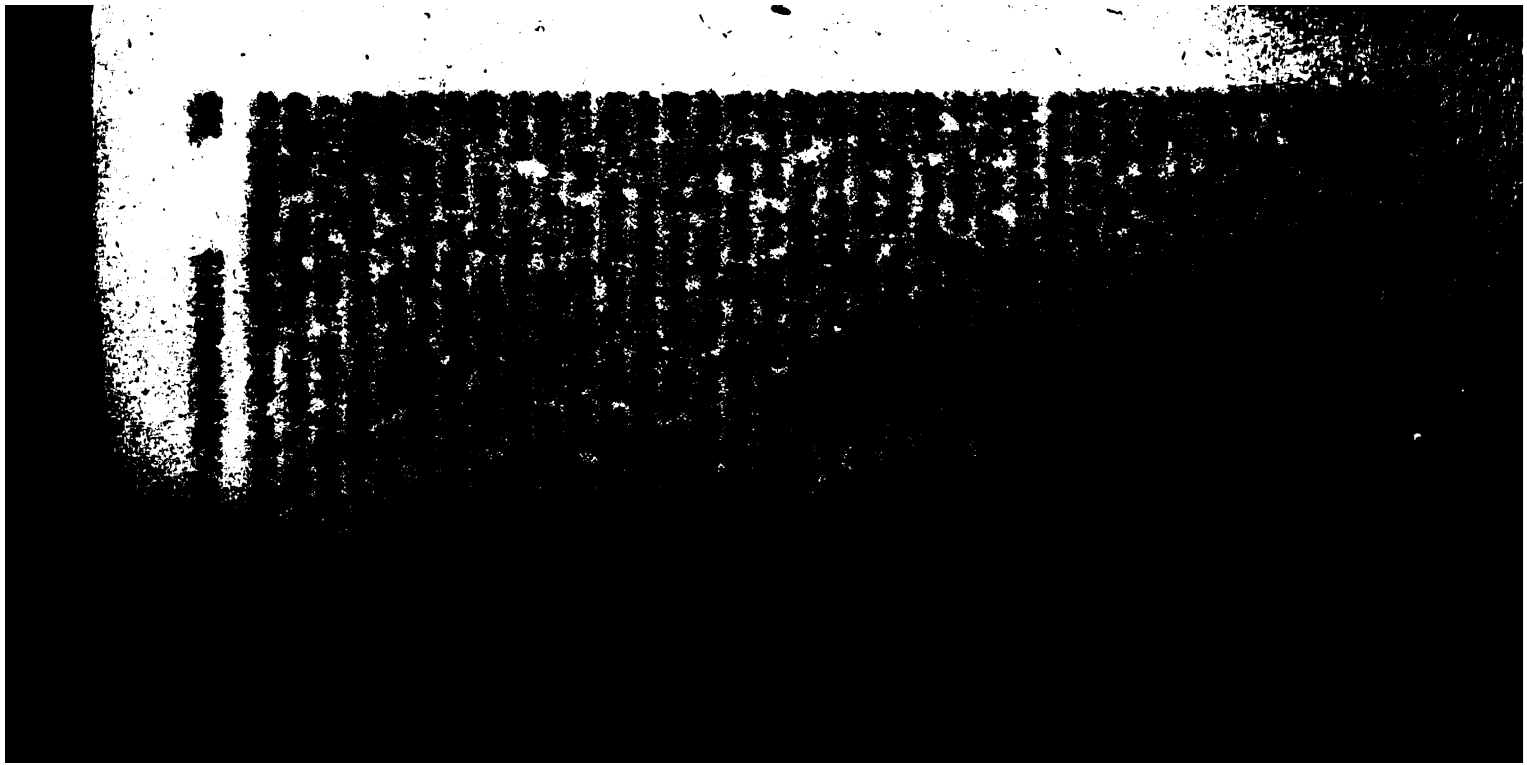


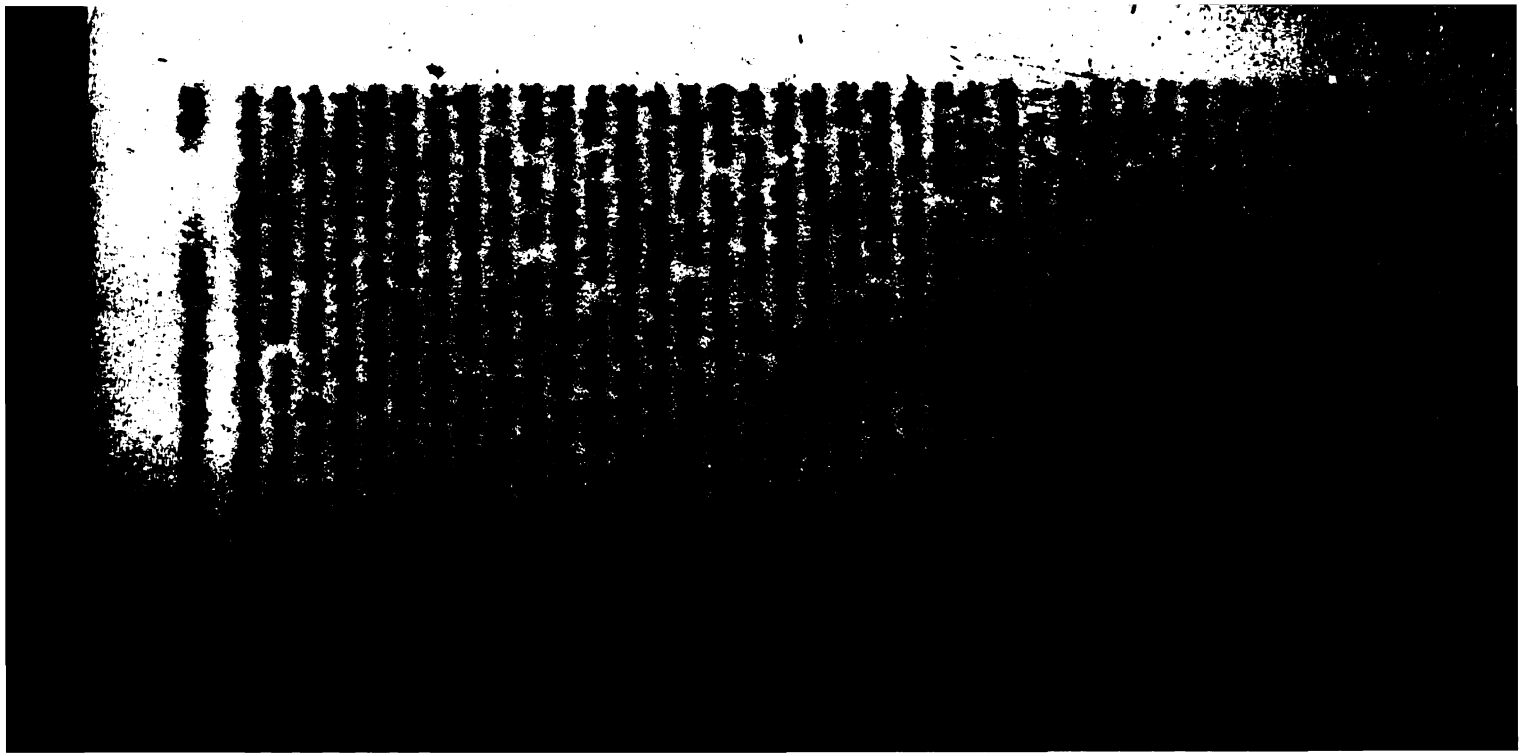


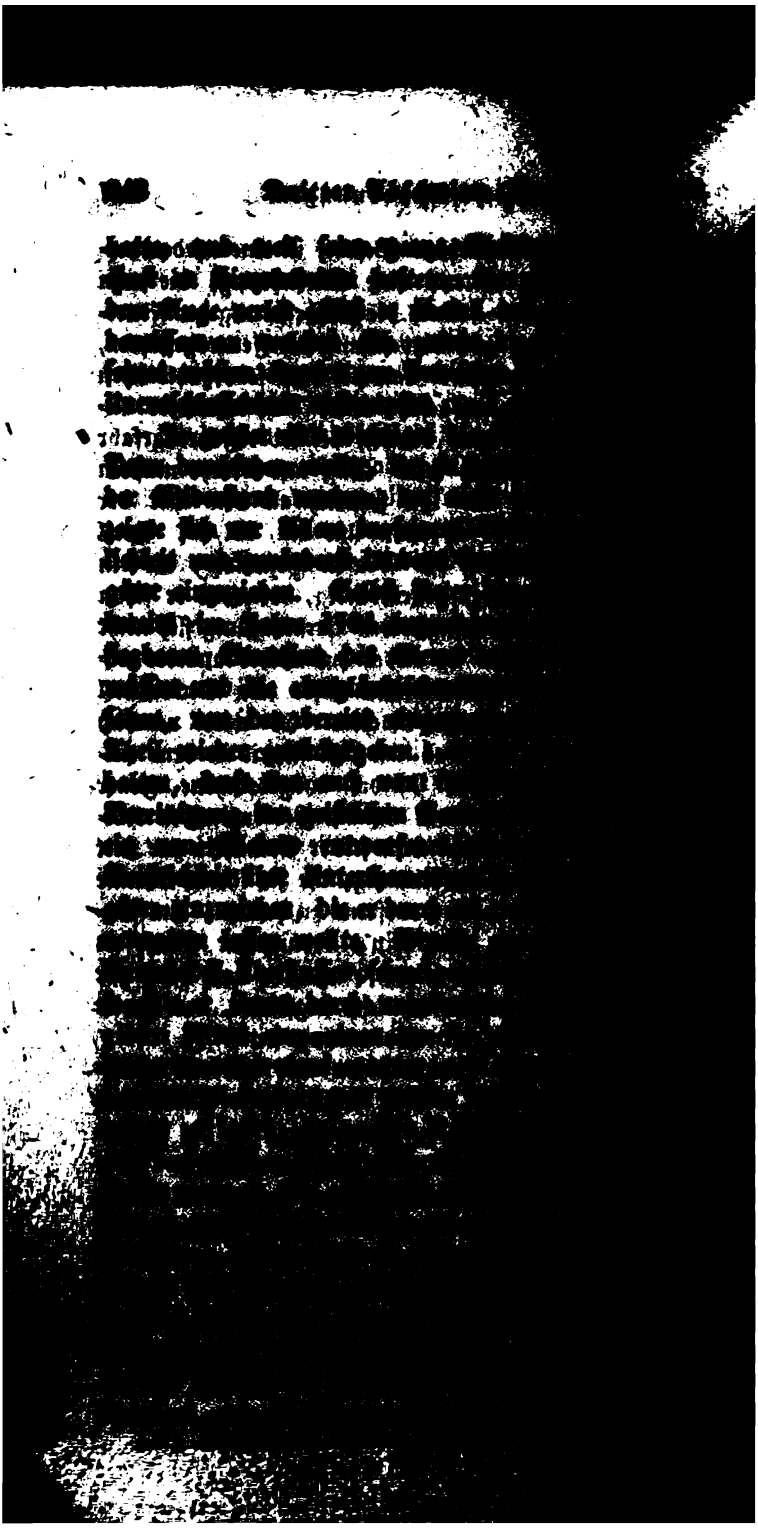
Dritter Abſchnitt.

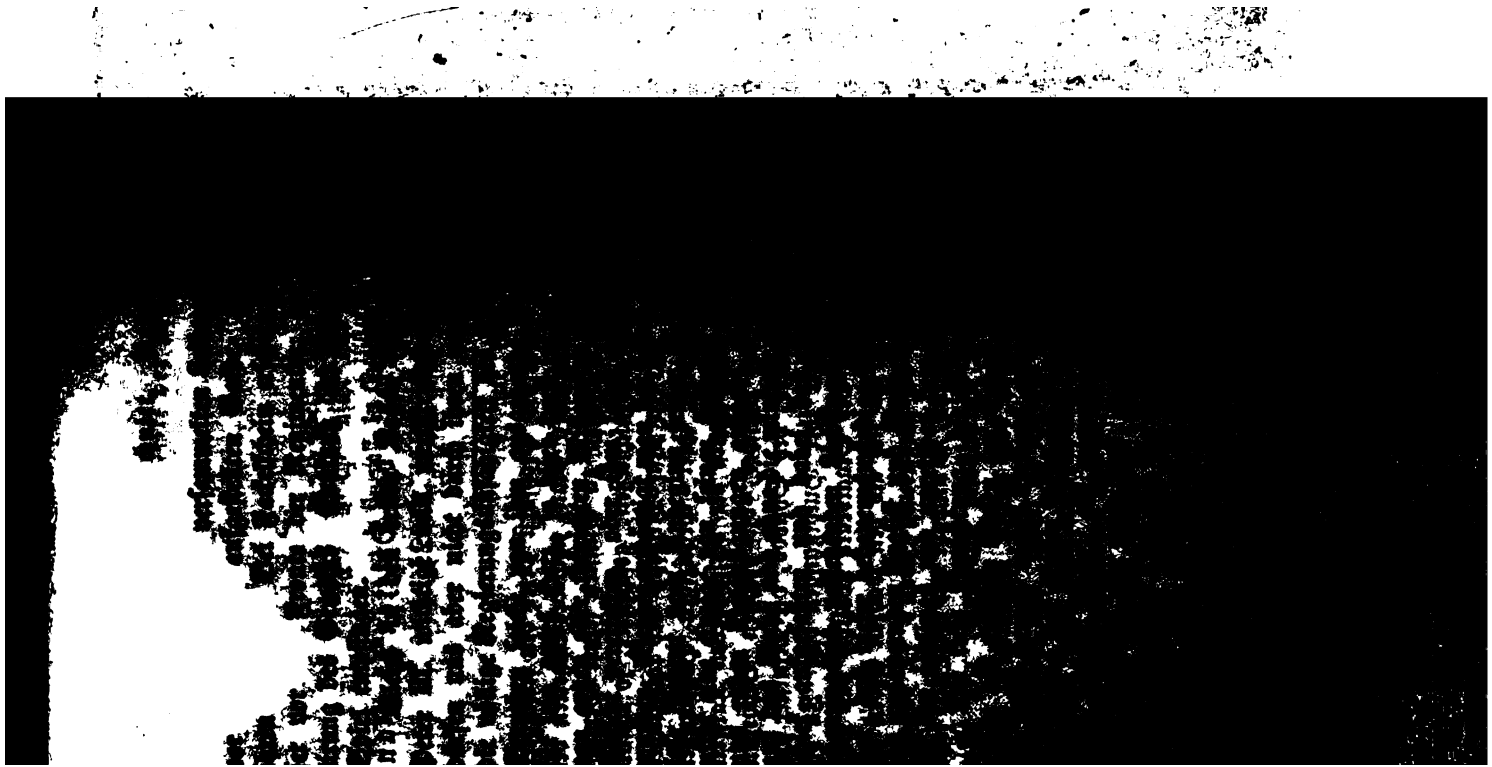
Regierung Peter's des Dritten (5. Jan. bis 10. Juli 1762).

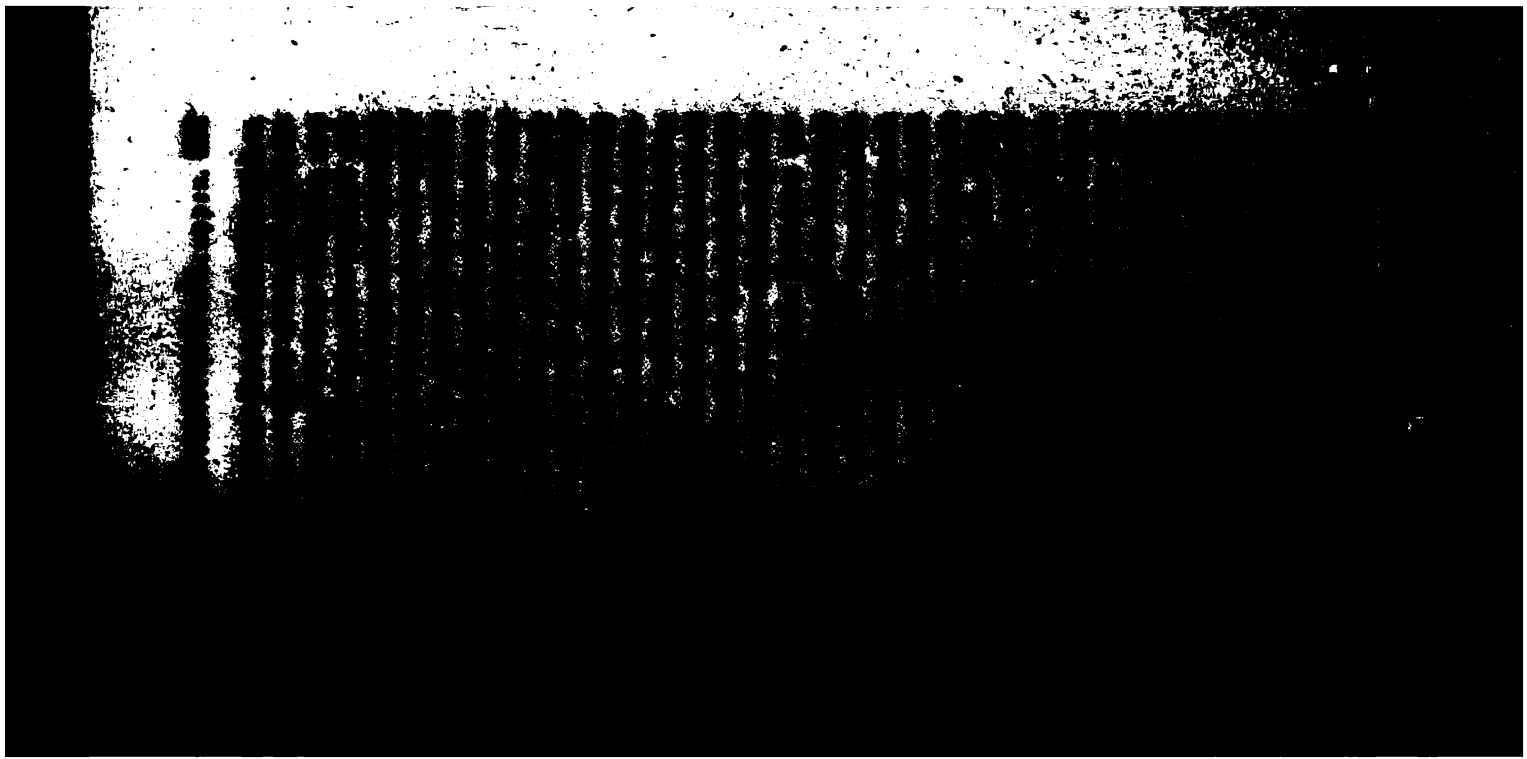
Unangefochten nahm der Großfürſt Peter den erledigten
n ein. War Beſtuſchew's Plan, noch bei Lebzeiten der
rin Eliſabeth ihren Neffen zu Gunſten ſeiner Gemah-
on der Regierung auszuſchließen, geſcheitert, ſo konnte
ehtere für jetzt nur in dem Mitbeſitz des kaiſerlichen
zes die Befriedigung ihrer ehrgeizigen Hoffnungen
l. Noch in der Todesſtunde der verſchiedenen Kaiſerin
ten die Großen des Reiches, die höchſten Behörden,
Mitglieder des Senates, des Synods, die Miniſter und
rale dem Thronfolger ihre Huldigungen dar. In der
apelle verlas hierauf der Staatsrath Wolkow das Ma-
, in welchem Peter III. ſich als den wahren Erben des
chen Kaiſerthrons, die Regierung Iwan's VI. dagegen
ine uſurpirte bezeichnend, ſo unwahr wie ihrer Zeit ſeine
e es gethan, die Verheißung ausſprach, „in allen
ken in die Fußtapfen des weiſen Monarchen, ſeines
vaters, Peters des Großen zu treten, und ſolchergeſtalt
Wohl ſeiner getreuen Unterthanen noch mehr emporzu-
ien.“ Mit Emphaſe antwortete darauf beglückwünſchend
Erzbiſchof von Nowgorod, Setſchin: „Kaiſer Peter Feo-
vitſch, Ebenbild Peter's des Großen, ſowohl dem Na-
als der That nach, wir bringen Dir, was ſchon Dein
iſt. Beſteige den ſouverainen, erblichen Thron Deiner
ahren, der Dir bereits im Jahre 1742 durch unſern
erblich verſichert worden und deſſen rechtmäßiger Beſitz
pa und Aſien Dir zuerkannt.“ Nach beendigtem Got-
enſt nahm in Beiſein des Generalfeldmarſchalls Fürſten
ehkoi die Eidesleiſtung der Truppen, der im großen

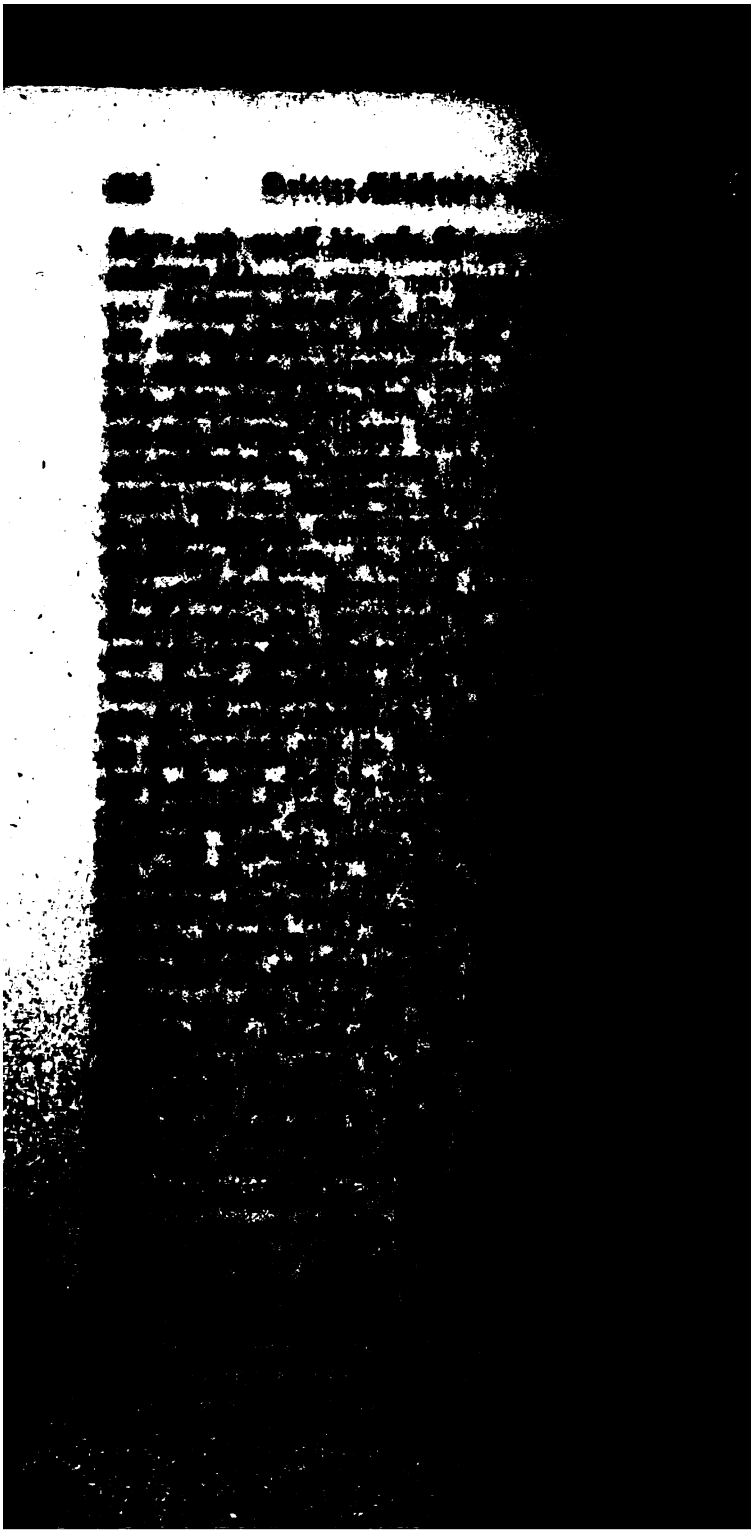


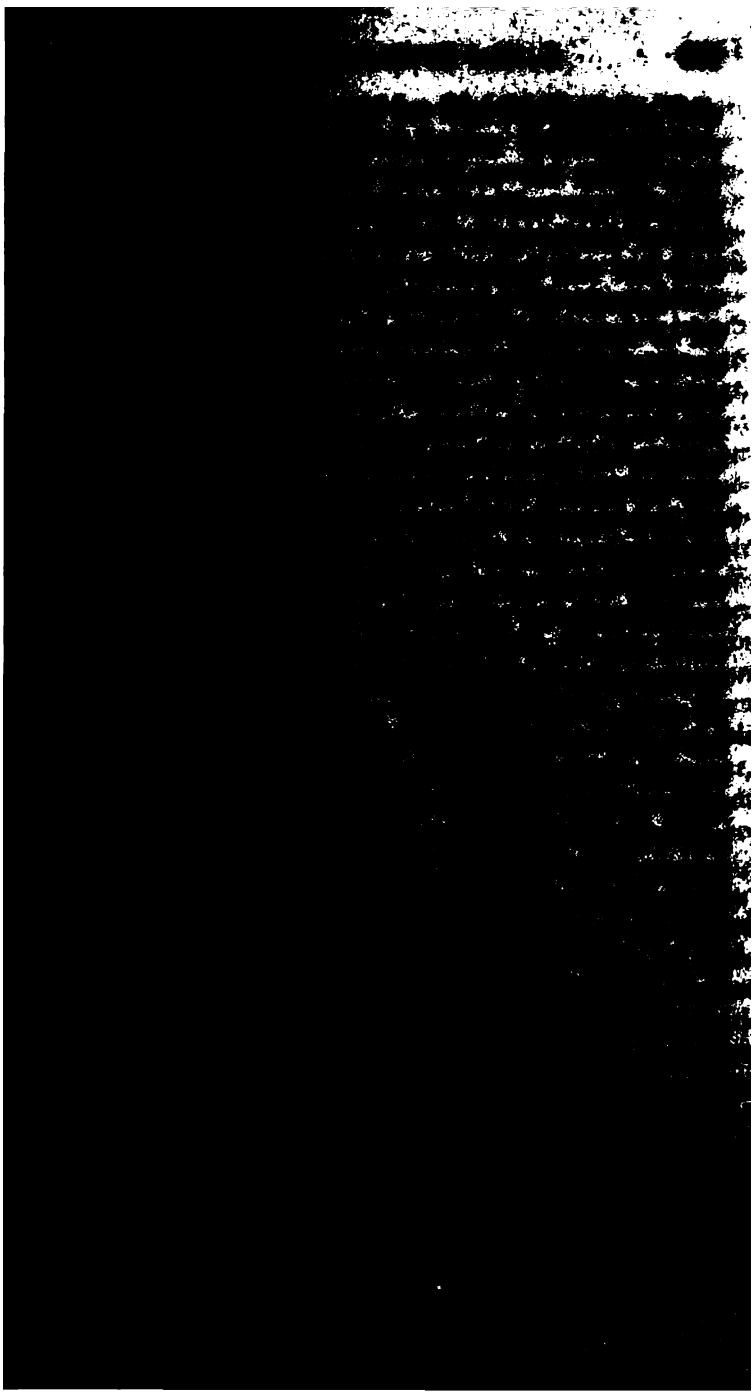






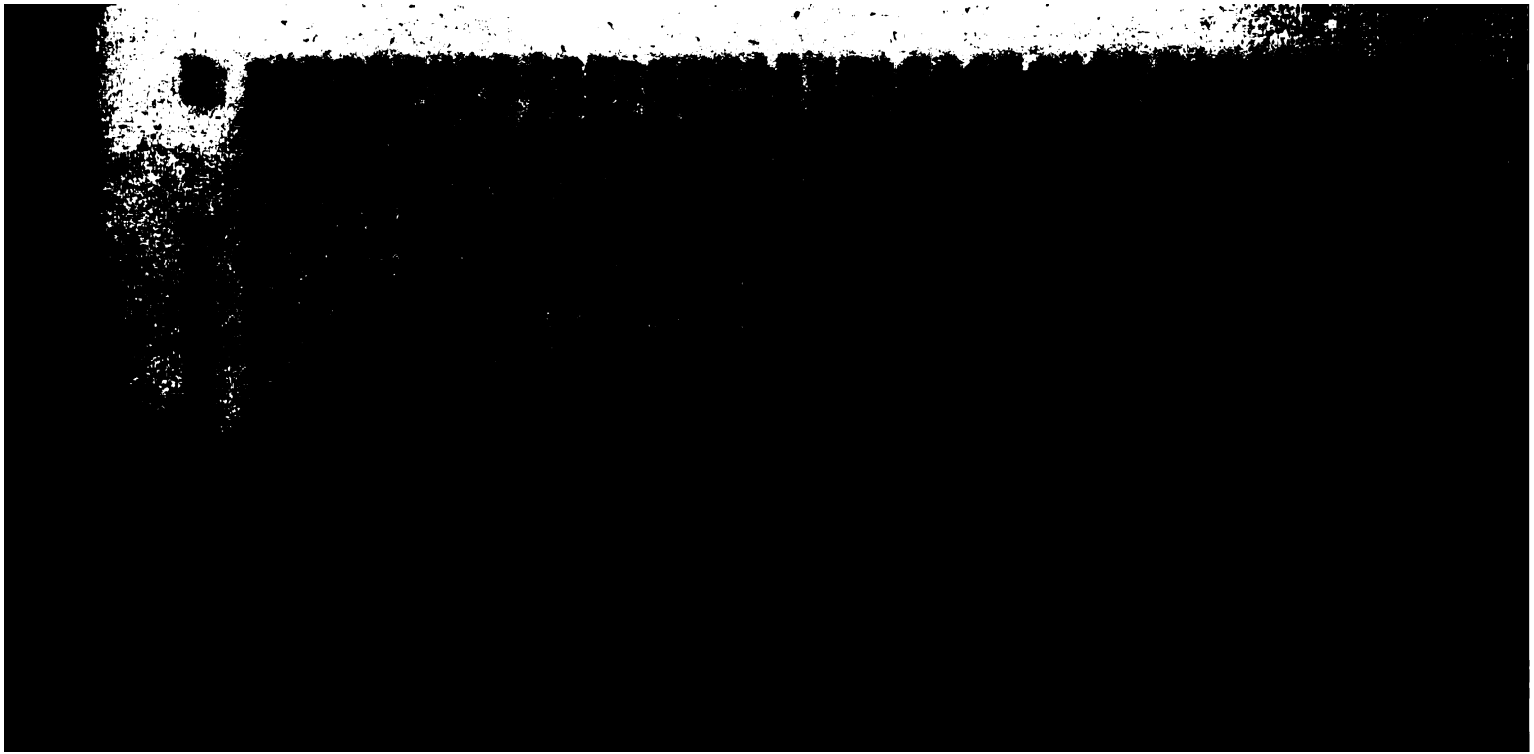






... geht wirklich ins
Thronbesteigung hat er denselb
ßische Ordensband gebeten, da
der König selbst über diese D
Scherz getrieben hat. Seitdem
nen andern Orden. — Als er
seinen Siegelring mit dem Port
und ihn nicht gleich finden ko
die fürchterlichste Unruhe. — Di
den Fürsten ist direct, und man
daß der König der Kaiser ist.
preußischen Couriere und sie reisen
von einigen Hundert Rubeln ode
halten. In der Stille hört man
aber nichts desto weniger unterla
in der Nachahmung preußischer
überbieten[149]).

Der Kaiser hat mehrere milit
ßischen Armee durchgemacht und
ralleutenantspatent sehr geehrt ge
Preußen ihm nach seiner Thronbe
drückte, aus Anerkennung der au
Talente, die der Kaiser [illegible]



und abſtoßender Phyſionomie
Cadettencorps, welchem der Gro
ſich deſſen Freundſchaft zu erwer
beſteigung erhielt er ein Regiment
ſtelle. Er verliert den Kaiſer ni
ſowohl wie Wolkow lauern ihm
ab, um ihr Wünſche von ihm
Die Zeit nach dem Abendeſſen i
nehmend günſtig und da pflegen
durchzugehen, die bei kaltem Blut

Wolkow iſt als Geheimſecret
Abfaſſung der Cabinetsſchriften b
wie man ſagt, nicht an der Fähig
die erſte Declaration des Kaiſers
Rußlands zum Verfaſſer. Unter
hatte er, ehe er Secretair der
eine Weile ſich unſichtbar gemacht,
ihm anvertrauten Kaſſe zur Beza
wendet, die er aus Liederlichkeit
ihn wieder holen, verzieh ihm,
brauchte, und ſtellte ihn bei der
Geheimniſſen er nur zu bald der

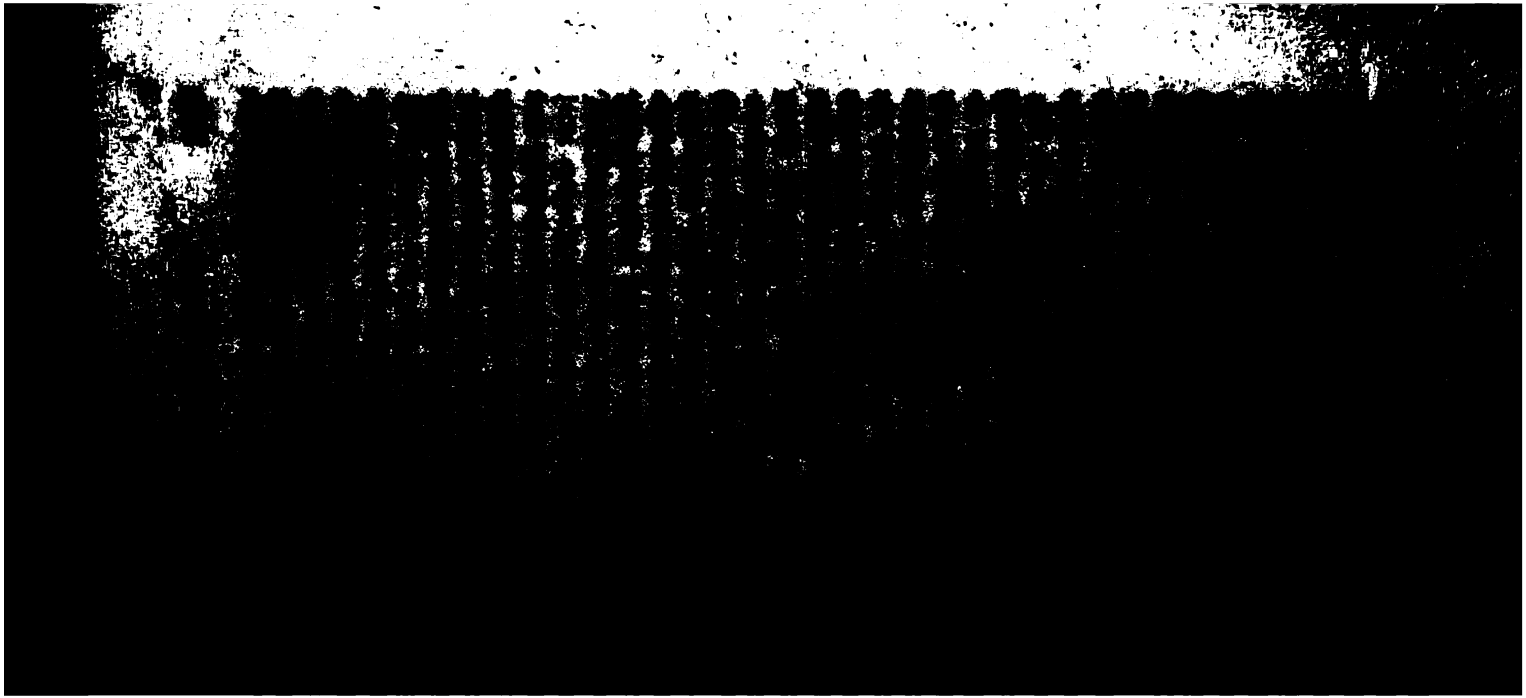
Bruder, der früher Marschall bei demselben war und jetzt Obermarschall bei dem kaiserlichen Hof geworden, jeder Zeit zugethan gewesen. Um die auswärtigen Angelegenheiten kümmern sich übrigens beide nicht viel und für England und Preußen scheinen sie nur in so weit zu sein, als es die Sache ihres Herrn verlangt.

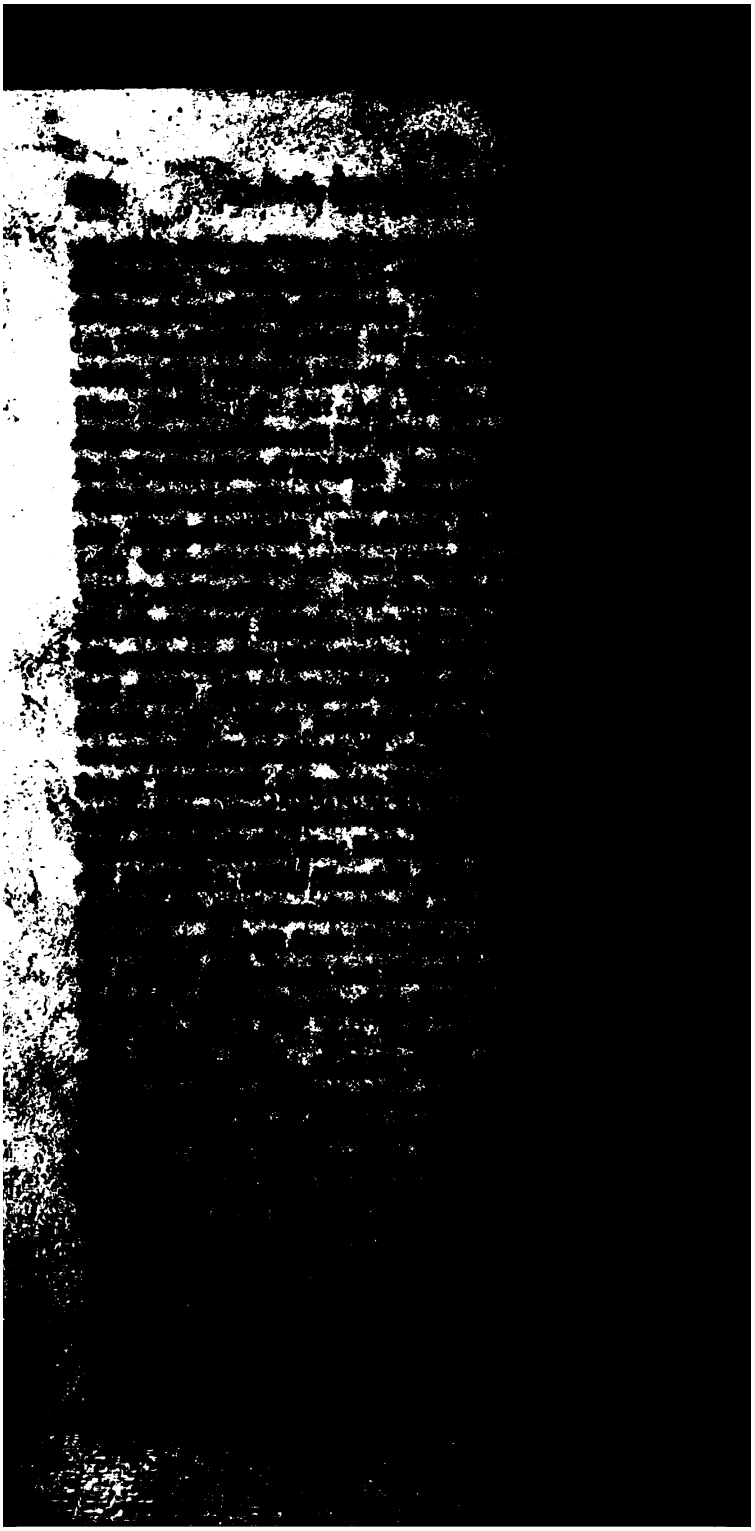
Besonders bevorzugt durch das Vertrauen des Kaisers, der seine Gesellschaft sehr gern hat, ist der General Korff. Er ist, bei zuvorkommendem Wesen, ein Mann von mildem und ehrenhaftem Charakter, dabei aber doch zu zaghaft, um sich den Gefahren einer Ungnade auszusetzen.

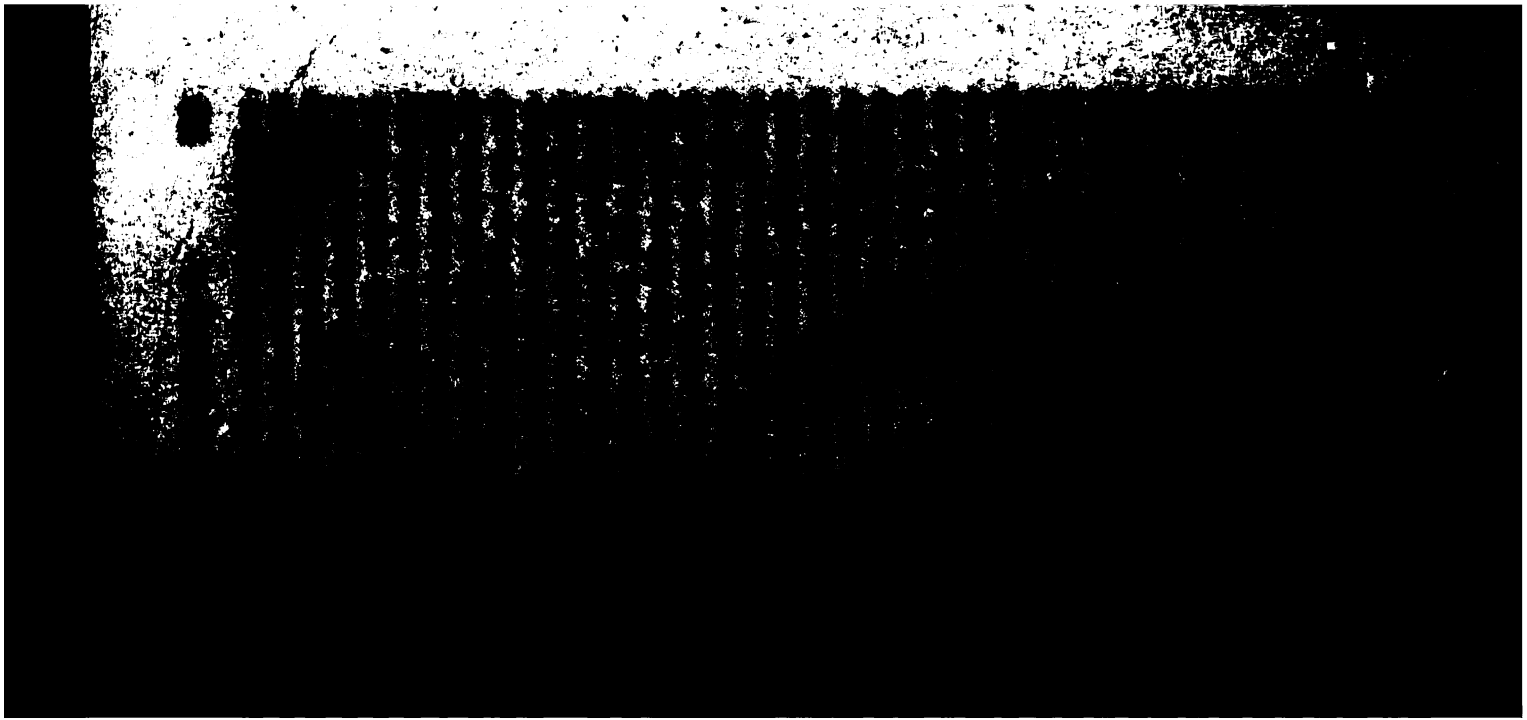
Der Generalprocoureur Glebow, ein Mann von Kopf, der der Strömung folgt und sich angenehm zu machen weiß, ist in einem großen Ansehen, das verbunden mit dem Gewicht, welches ihm sein Amt im Senat giebt, ihn in den innern Angelegenheiten fast allmächtig macht. Er hält sich mehr an die Naryschkins als an Melgunow und Wolkow. — Als kürzlich der Kaiser vom Senat vier Millionen Rubel verlangte, und dieser bei der gegenwärtigen Erschöpfung des Staates es nicht für möglich hielt, eine so große Summe aufzubringen, machte Glebow sich verbindlich, sie durch die Pächter der Zölle und unter Vermittelung einiger englischer Kaufleute herbeizuschaffen. Er ist der Verfasser von den neuen Reglements, die sich auf das Innere des Reichs beziehen und die für seine Fähigkeit ein ehrenvolles Zeugniß ablegen.

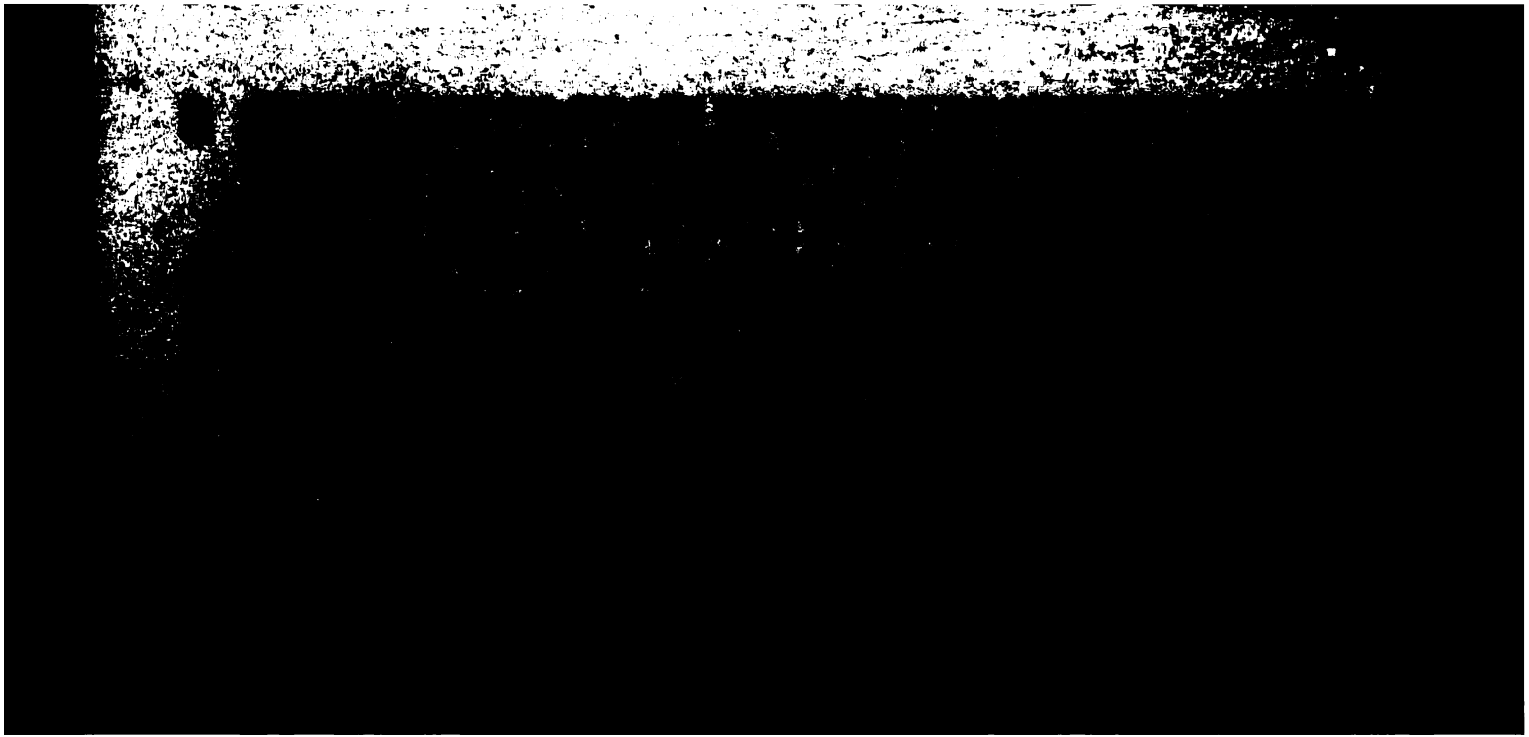
Unter den Adjutanten des Kaisers erfreuen sich mehrere seiner persönlichen Zuneigung. Der Flügeladjutant Ungern ist ein einfacher und gerader Mann, der sich damit begnügt, seinen Dienst gut zu verrichten. Auch Gudowitsch, der nach Kurland soll, ist aus der übrigen Menge mit Auszeichnung hervorzuheben. Er ist zu Allem fähig und der feindlichen (preußischen) Partei ergeben. Herr von Brockdorff, Generallieutenant im holsteinischen Dienst, hatte früher großen Einfluß auf den Kaiser. Gegenwärtig gilt er nichts mehr und spielt eine ziemlich traurige Rolle.

Von Denjenigen, die schon unter der vorigen Regierung in Gunst standen und unter der gegenwärtigen sie sich







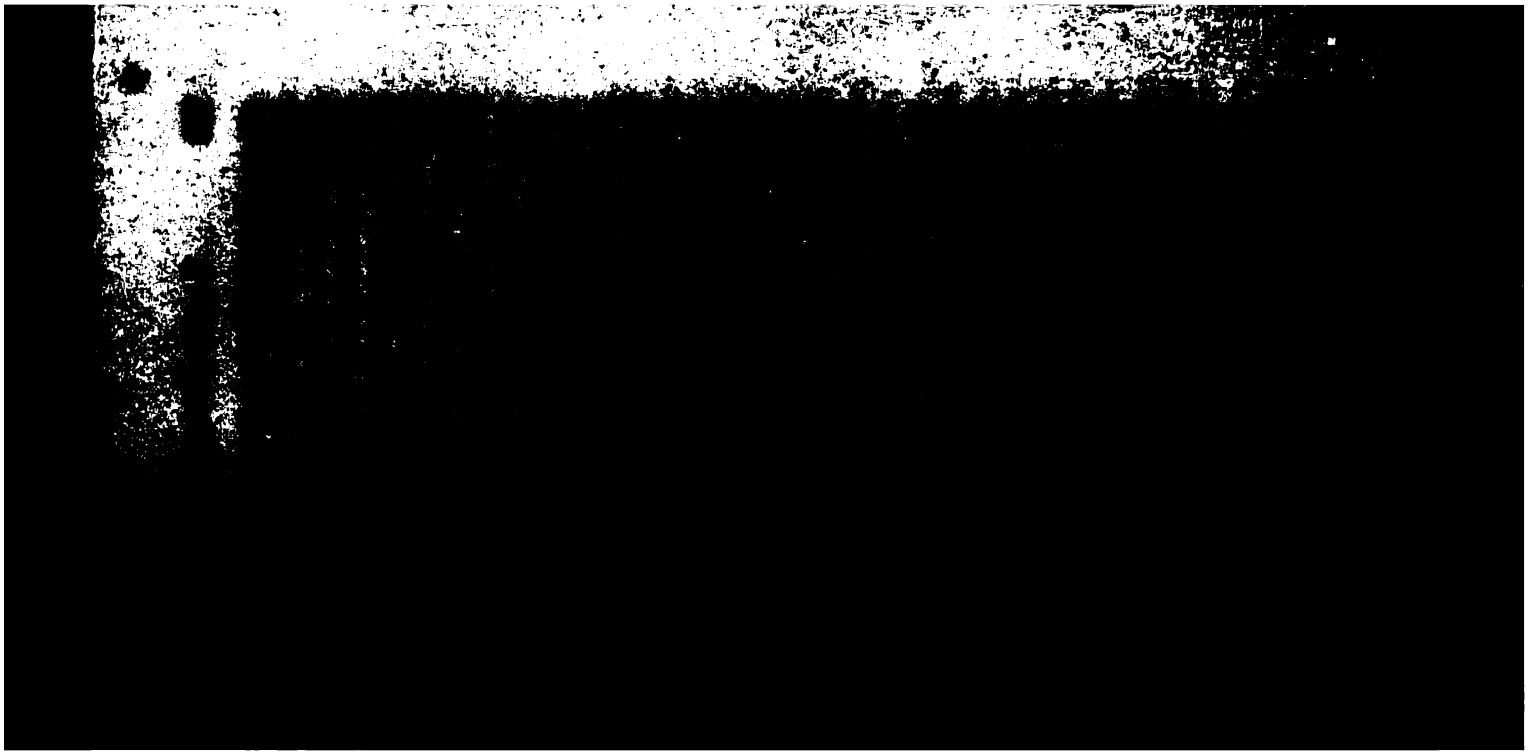


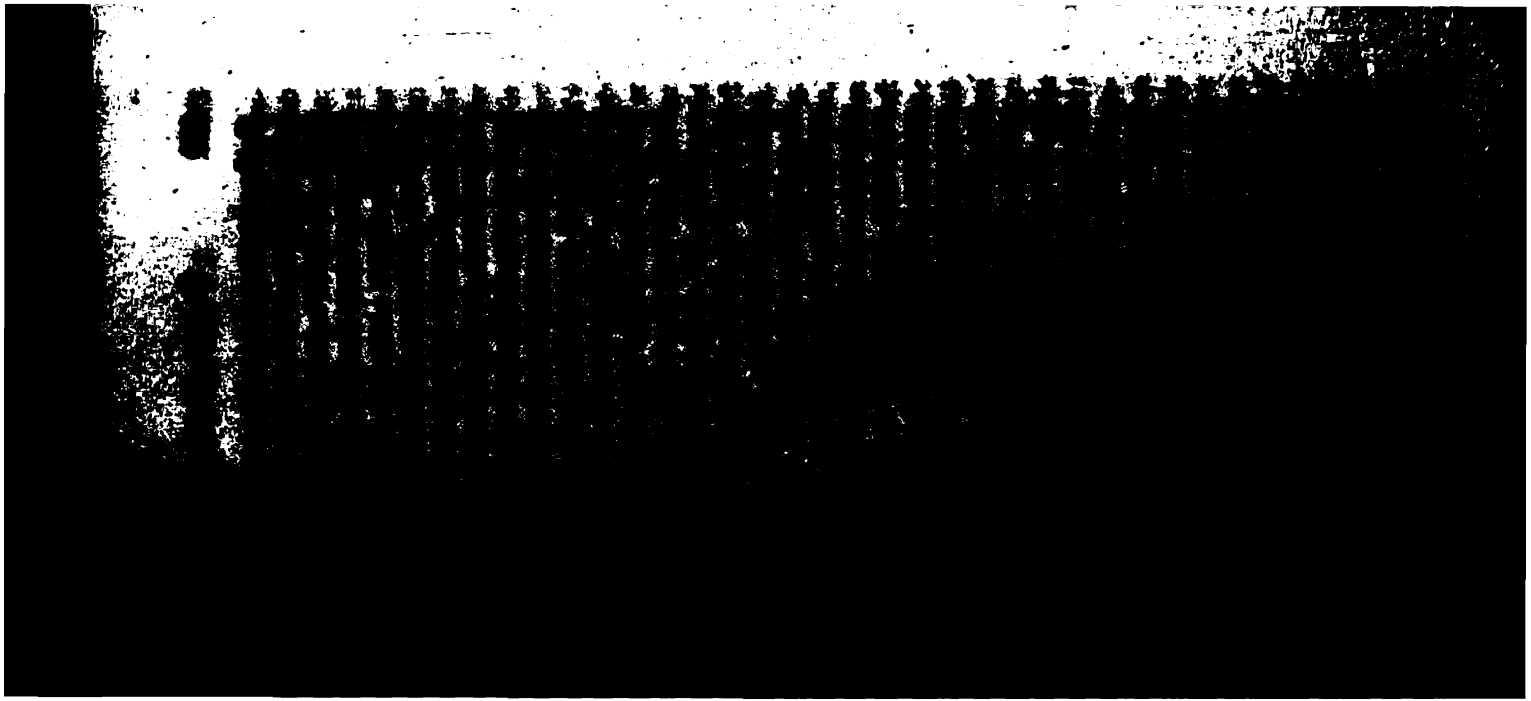
nennt ſie „mein Oncle“ und „meine Tante“; er hört d
Prinzen gern an, und dieſer ſpricht mit ihm, wie mit J
dermann von ſeinen Feldzügen und von ſeinen Thaten u
von dem König „ihrem Herrn“.

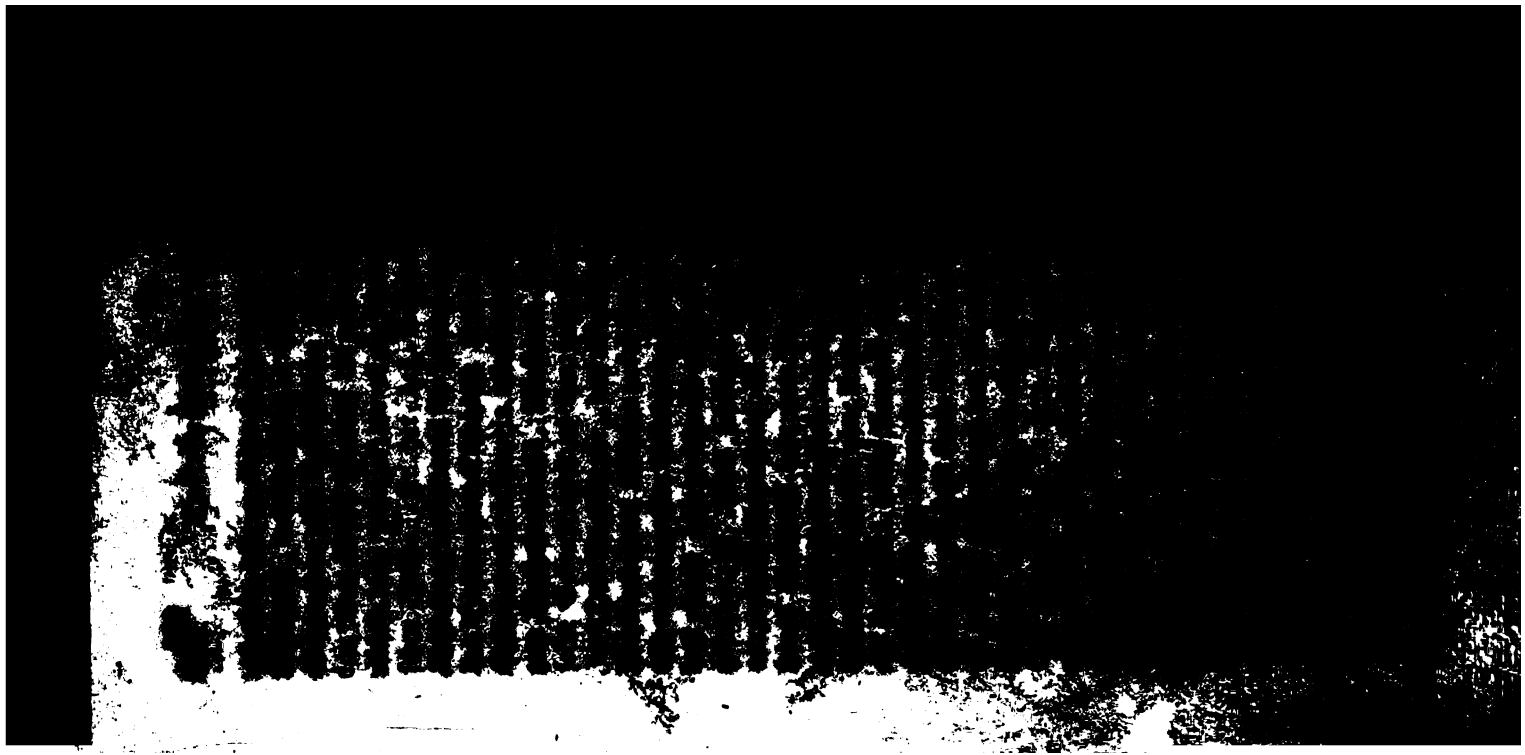
Übereinſtimmend mit anderen Nachrichten iſt auch d
Urtheil des Grafen Brühl hinſichtlich der Fähigkeiten d
eben genannten Prinzen keineswegs ein vortheilhaftes.
Der Prinz Peter Auguſt von Holſtein-Beck, den der Ka
ſer ebenfalls zum Generalfeldmarſchall und zum Gouverne
von Petersburg ernannt hatte, wird geradezu als ein phyſi
und geiſtig verkommener Menſch bezeichnet. „Aber,“ he
es weiter, „es genügt ſchon, nah oder fern dieſem H
anzugehören, um gleich ſehr für den Staatsdienſt, wi
das Militair geeignet zu erſcheinen.“

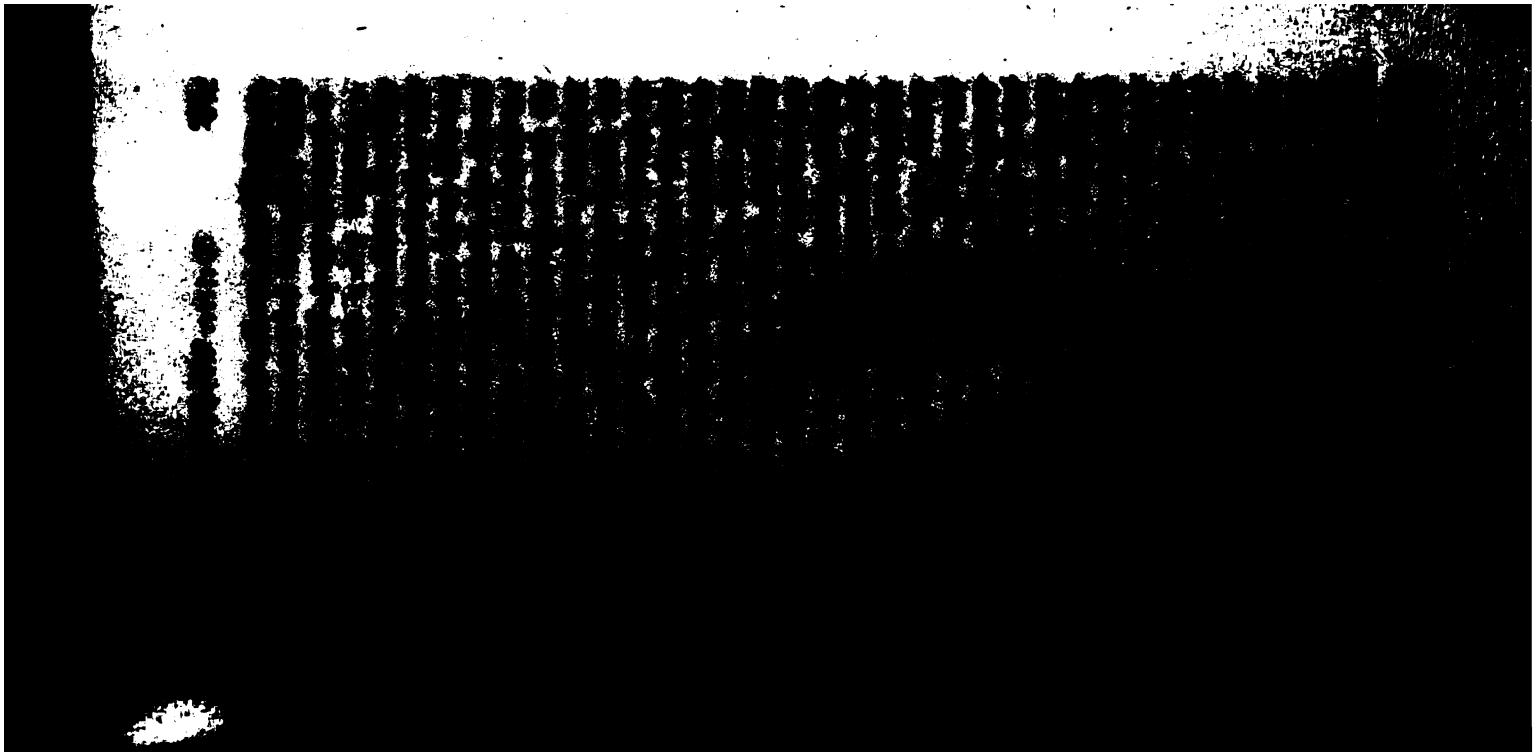
Von der Schilderung der an dem ruſſiſchen Hofe e
hervorragende Stelle einnehmenden Perſönlichkeiten wend
ſich unſere Denkſchrift den politiſchen Verhältniſſen d
Reiches zu. „Der größte Theil der Staatsgeſchäfte wi
in der directen Correſpondenz zwiſchen den beiden Fürſte
Peter III. und Friedrich II. verhandelt. Wenn es dem Kön
beliebt, ein Begehren durch ſeinen Miniſter an den Kaiſ
zu ſtellen, ſo braucht Herr von Goltz nur den Mund aufzu
thun und ein „„Ja, Brüderchen““, iſt die Antwort. „De
König von Preußen iſt mein Freund, ſagte eines Tages de
Kaiſer, er wird mir nichts rathen, was nicht zu meinem
Vortheil gereicht, und ich thue Alles, was er mir räth.“
Feſt überzeugt von der Treuherzigkeit des Königs und u
bekannt mit all' den Laſten eines Krieges und mit dem
was der eigentliche Hebel der großen Ereigniſſe iſt, glaub
er, daß es die Menſchenmaſſe allein iſt, die man dazu brauch
und indem er ſeine Macht nach der Anzahl ſeiner Unterth
nen berechnet und nach dem Umfang der Länder, die ſeine
Herrſchaft unterworfen ſind, folgert er, daß, wenn Rußlan
ſich mit Preußen verbinde, nichts ihrer vereinigten Mach
widerſtehen könne.“

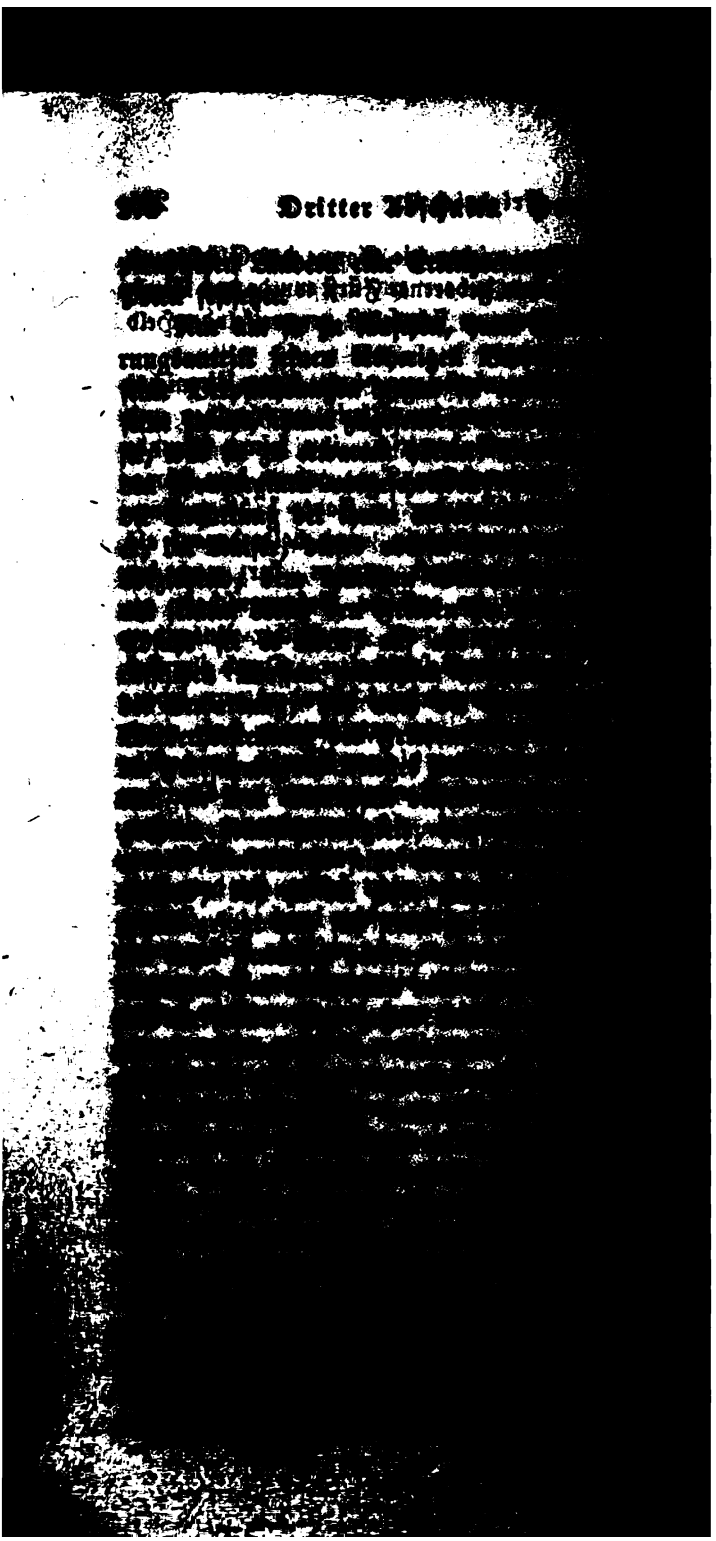
Brühl ſtellt nun ferner eine Wahrſcheinlichkeitsberechnun
über den muthmaßlichen Erfolg der Entwürfe Peter's II
an. Er meint, daß der König von Preußen nicht ſo ohn

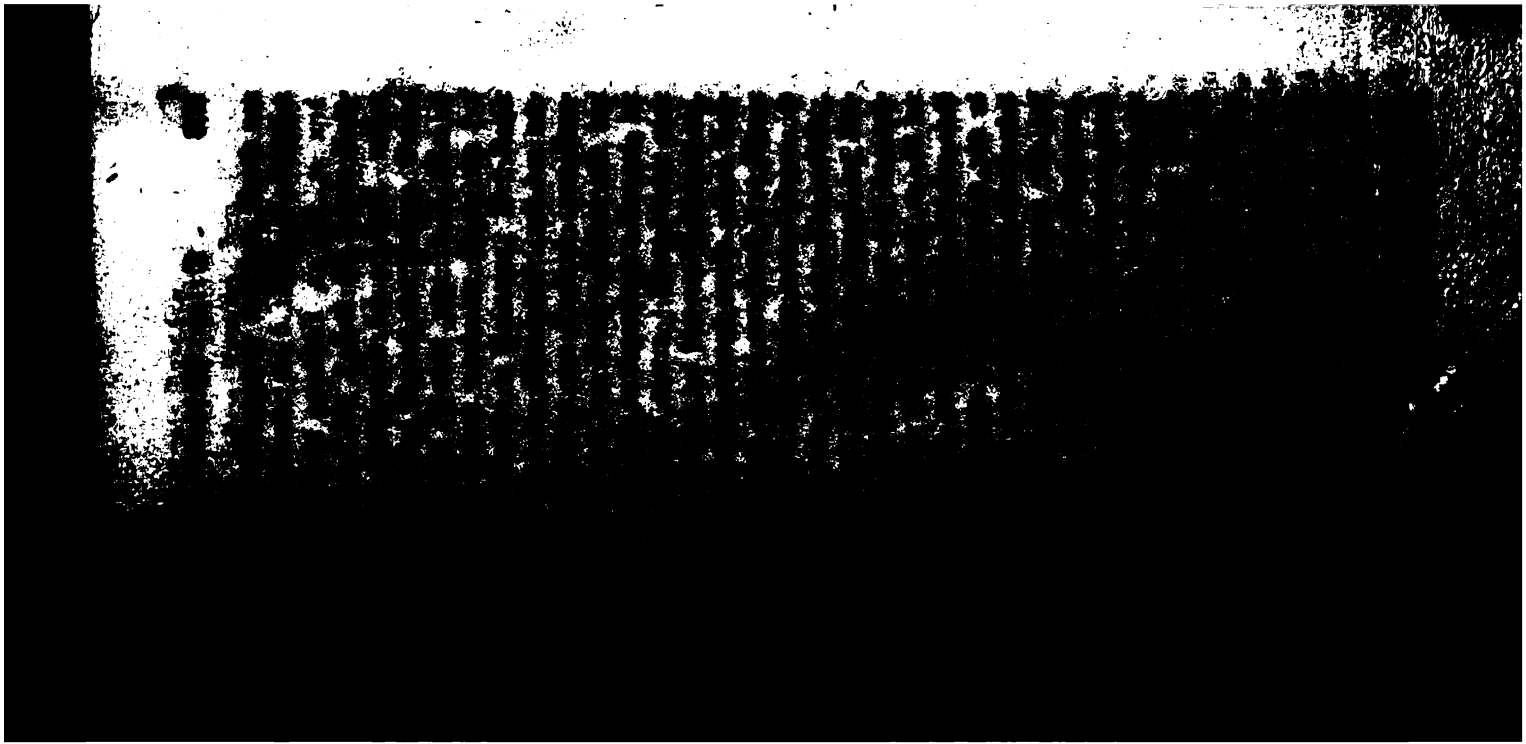










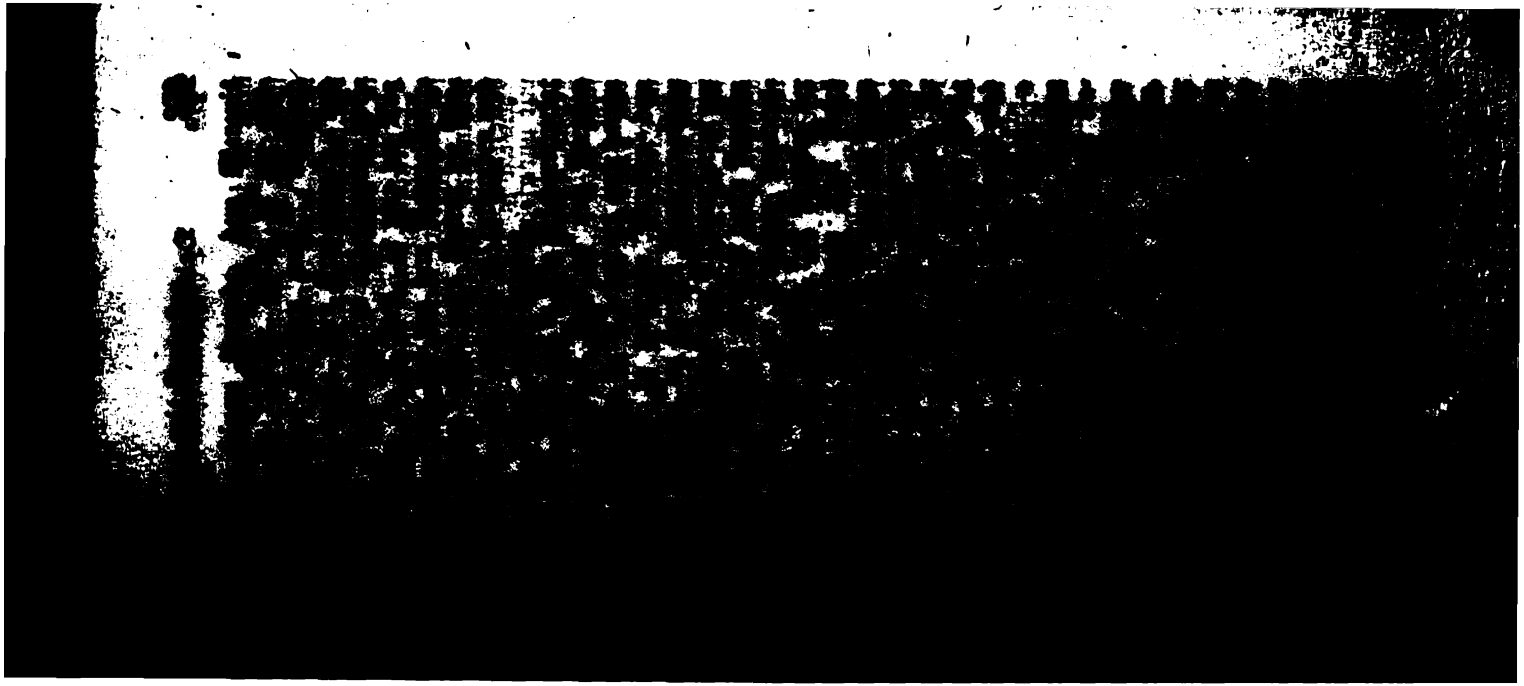


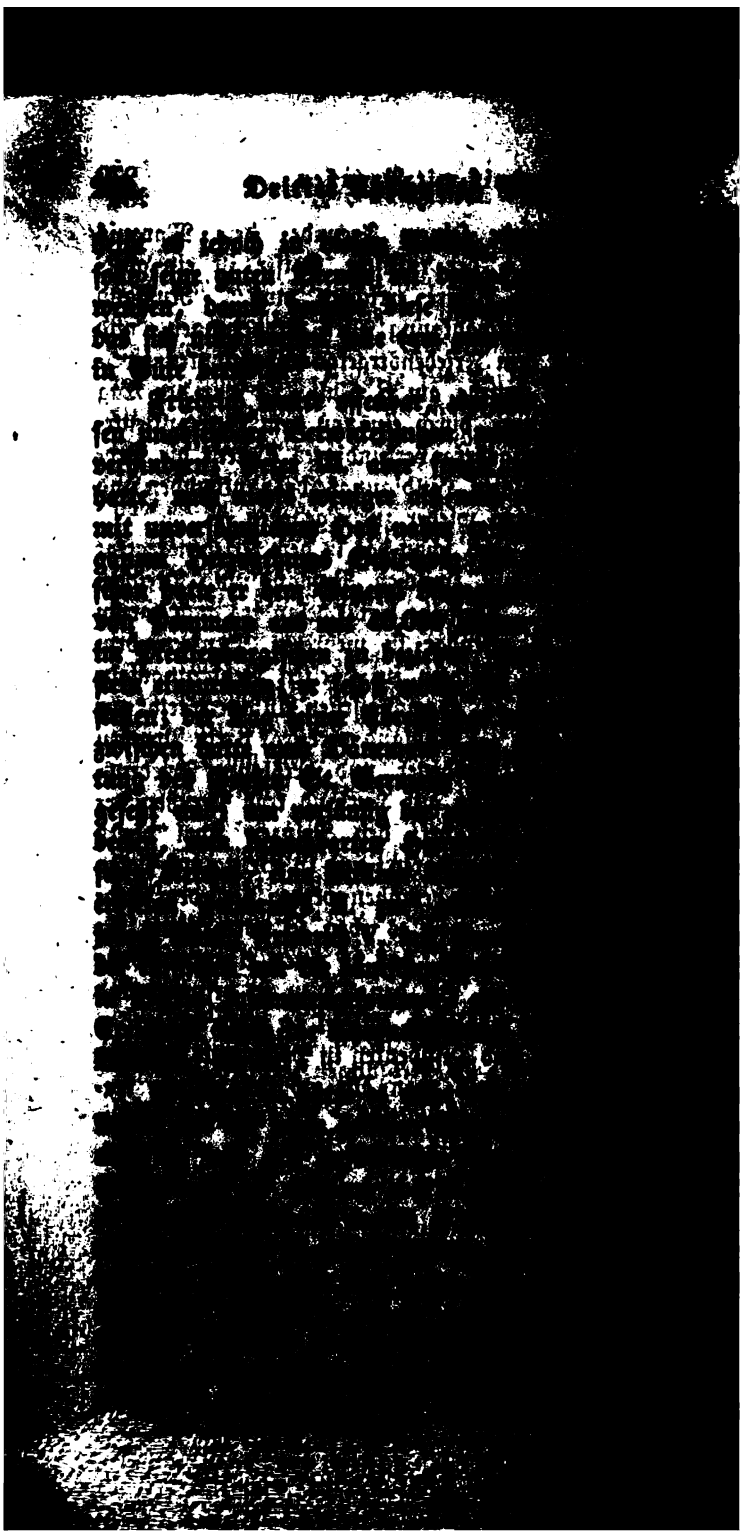
heißt es jedoch in dieſem Artikel, der König von Preußen ſolle ſeine guten Dienſte bei dem Hofe von Dänemark anwenden, damit derſelbe dieſe Angelegenheit mit Rußland, das ſich nicht beeilen ſolle (qui pourtant ne doit se presser), in Güte beendige [156]).

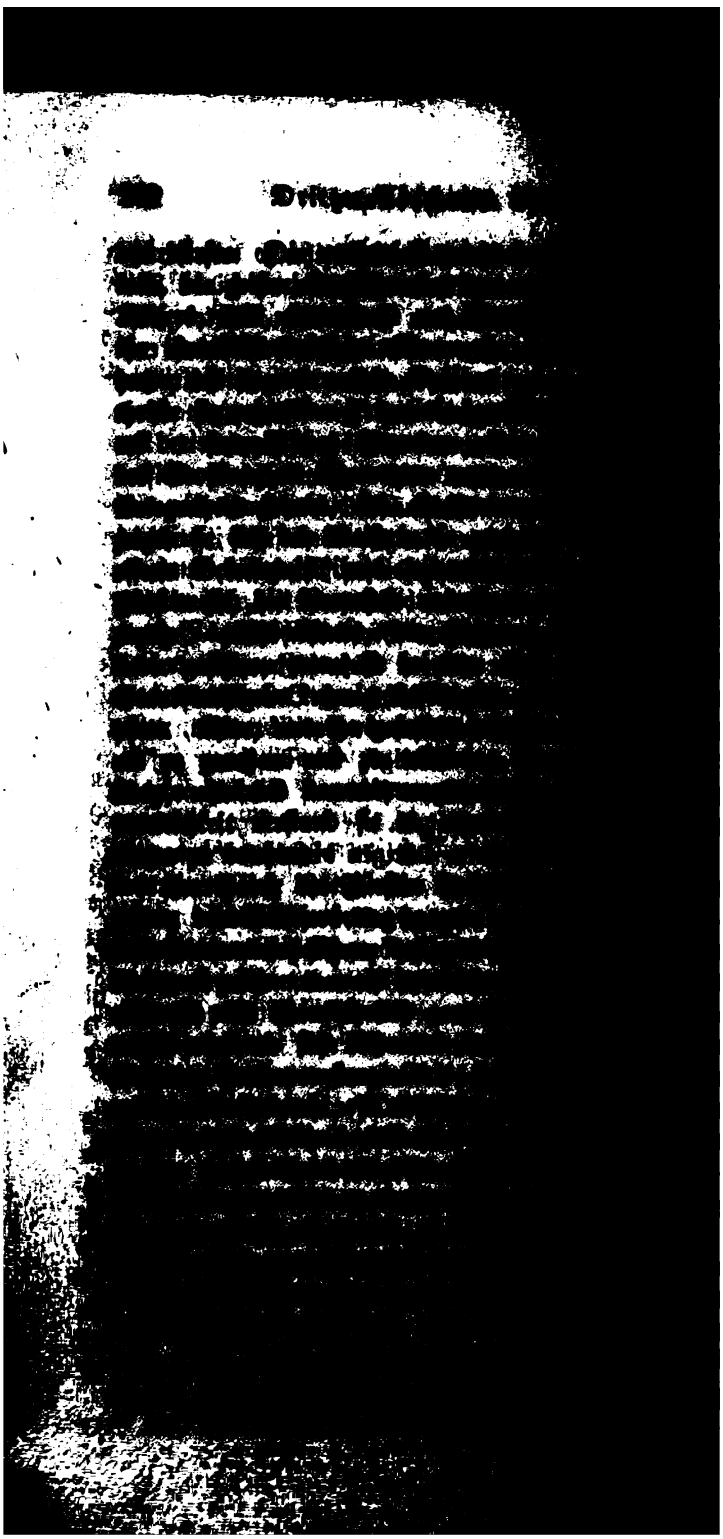
Friedrich wollte offenbar, wo nur immer möglich, dieſen unabſehbare Verwickelungen nach ſich ziehenden Krieg verhindern; Peter III. aber fragte, ſeitdem er die Macht hatte, nach nichts weniger als nach einer rechtlichen Löſung, mit unverſöhnlichem Haß nahm er jetzt ſogar den Beſitz des ganzen Herzogthums Schleswig für ſich in Anſpruch und ſchon hatte er dem General Romanzow den Befehl ertheilt, von Pommern aus mit 40,000 Mann ein Lager bei Wark im Mecklenburgiſchen zu beziehen, um mit Nächſtem in Holſtein einzurücken; er ſelbſt wollte ſich an die Spitze der Armee ſtellen; der Tag ſeiner Abreiſe war bereits feſtgeſetzt. — Inzwiſchen hatte auch Dänemark ſeine Truppen unter der Leitung des Grafen St. Germain in völlige Kriegsbereitſchaft geſetzt und, um vorläufig die unerſchwinglichen Unkoſten zu decken, vom benachbarten Hamburg, zum Hohn des deutſchen Reiches, eine Million Thaler eingetrieben. Das Anerbieten Friedrich's II. zur gütlichen Vermittelung nahm jedoch König Friedrich V. mit Freuden an, und ſchon waren die ruſſiſchen wie die däniſchen Bevollmächtigten am 16. Juli in Berlin zuſammengekommen, als plötzlich der Gang der Ereigniſſe durch die Thronentſetzung Peter's III. eine andere Wendung erhielt.

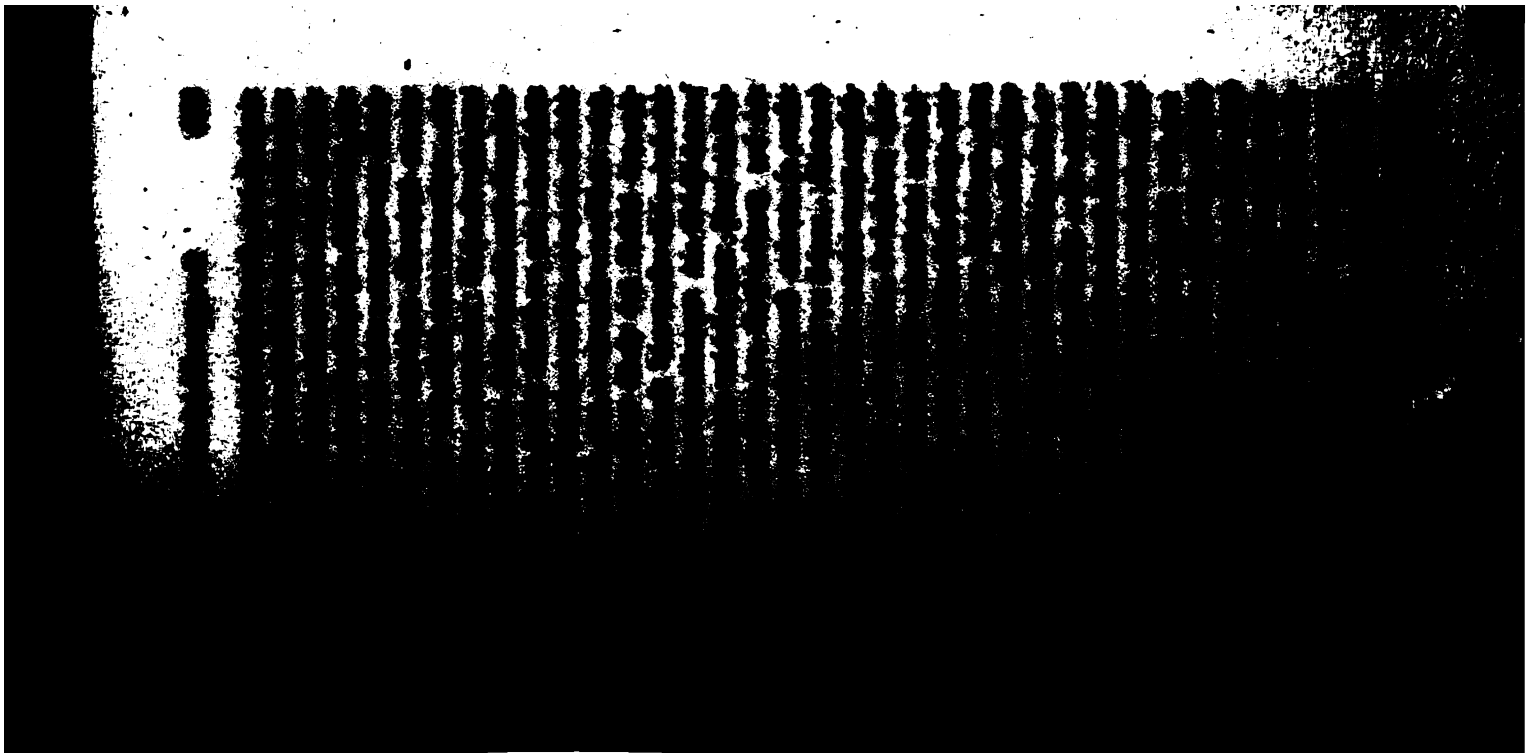
Friedrich II. hatte es nicht verſäumt, den Kaiſer angelegentlichſt auf jeden falſchen Schritt aufmerkſam zu machen und ihn vor den gefährlichen Folgen ſeiner unüberlegten Handlungen zu warnen; aber weder den unpopulären Krieg zu Gunſten Holſteins wollte er unterlaſſen, noch ſeine ruſſiſchen Truppen ſchonender behandeln; nicht minderen Grund hatte die Geiſtlichkeit ihm fortzugrollen und ſeine Gemahlin war nicht darnach angethan, die tugendhafte Dulderin zu ſpielen, wenn es in ihrer Macht ſtand, zum Lohn für ein Verbrechen die unumſchränkte Kaiſerkrone zu gewinnen.

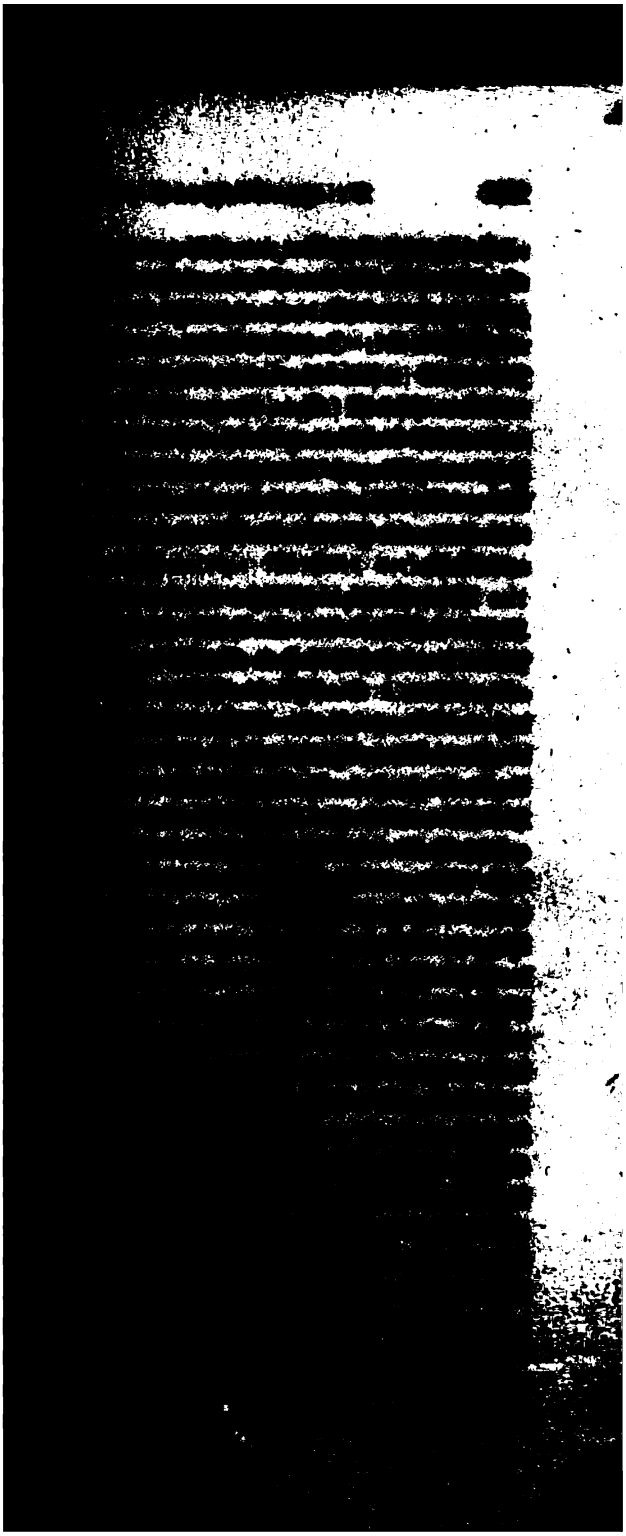
156) *Biographie* Peter's III. Th. II. Beilage O. S. 260—263.

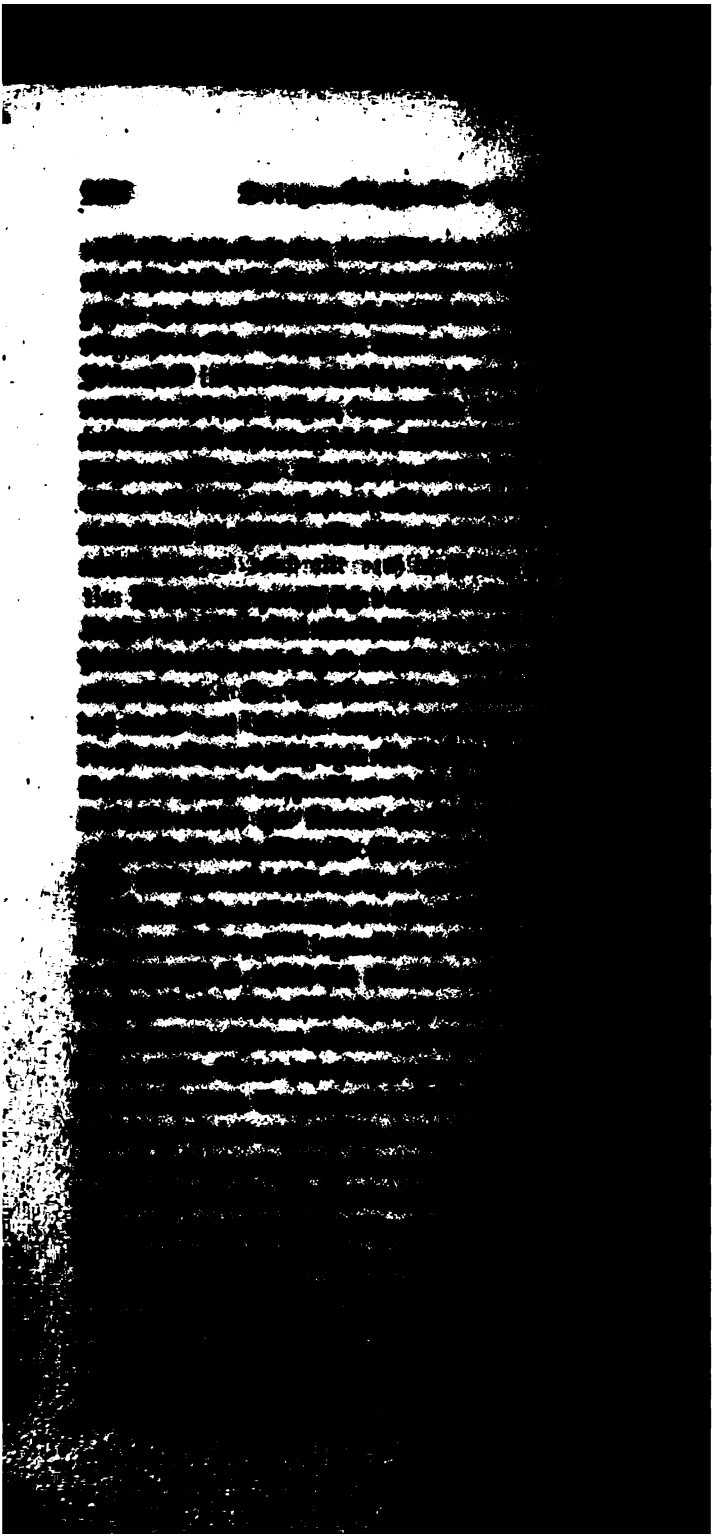












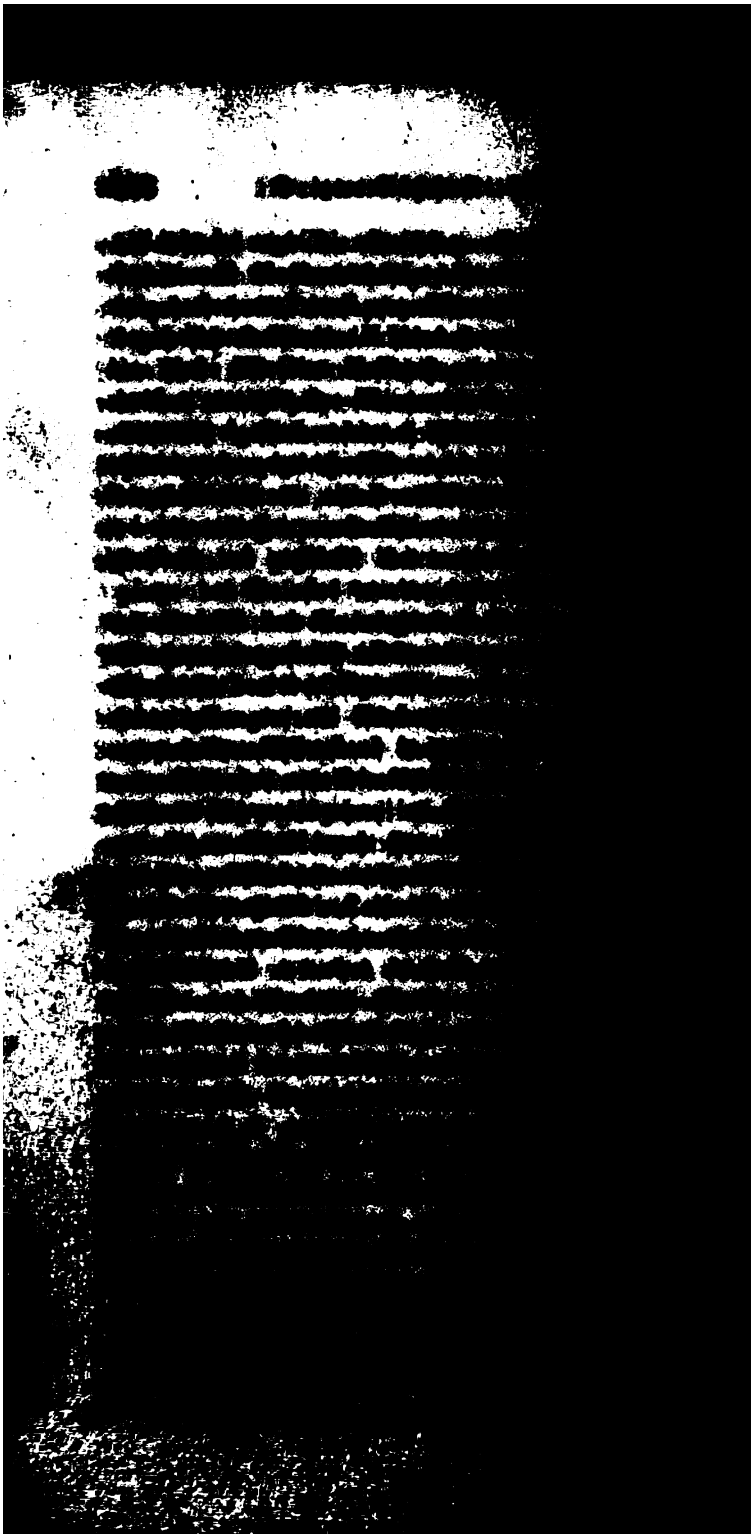
ht worden. Zuerst ist der Grund unserer orthodoxen
hischen Religion erschüttert worden, und ihre Satzun-
ind einem gänzlichen Umsturze nahe gewesen, so daß
äußerst befürchten müssen, den von Alters her in Ruß-
herrschenden echten Glauben verändert und eine fremde
zion eingeführt zu sehen. Zweitens ist die Staatsehre
Rußland, die mit Verlust so vielen Blutes durch seine
richen Waffen zur höchsten Stufe gebracht war, durch
neulich geschlossenen Frieden mit dessen ärgstem
nde, schon wirklich unter die Füße getreten und zu-
) die innere Verfassung, auf welcher das Wohl und die
ndfeste unseres Vaterlandes beruhet, völlig über den
fen geworfen worden. Durch diese, allen Unseren getreuen
rthanen vorgestandene Gefahr sind Wir endlich gedrun-
worden, zu Gott und zu seiner Gerechtigkeit Unsre Zu-
t zu nehmen, und da Wir das offenbare und ungeheu-
: Verlangen aller Unserer getreuen Unterthanen wahr-
mmen, so haben Wir Unsern souverainen Russisch-Kai-
hen Thron bestiegen und darüber von allen Unsern ge-
n Unterthanen die Eidesleistung empfangen."

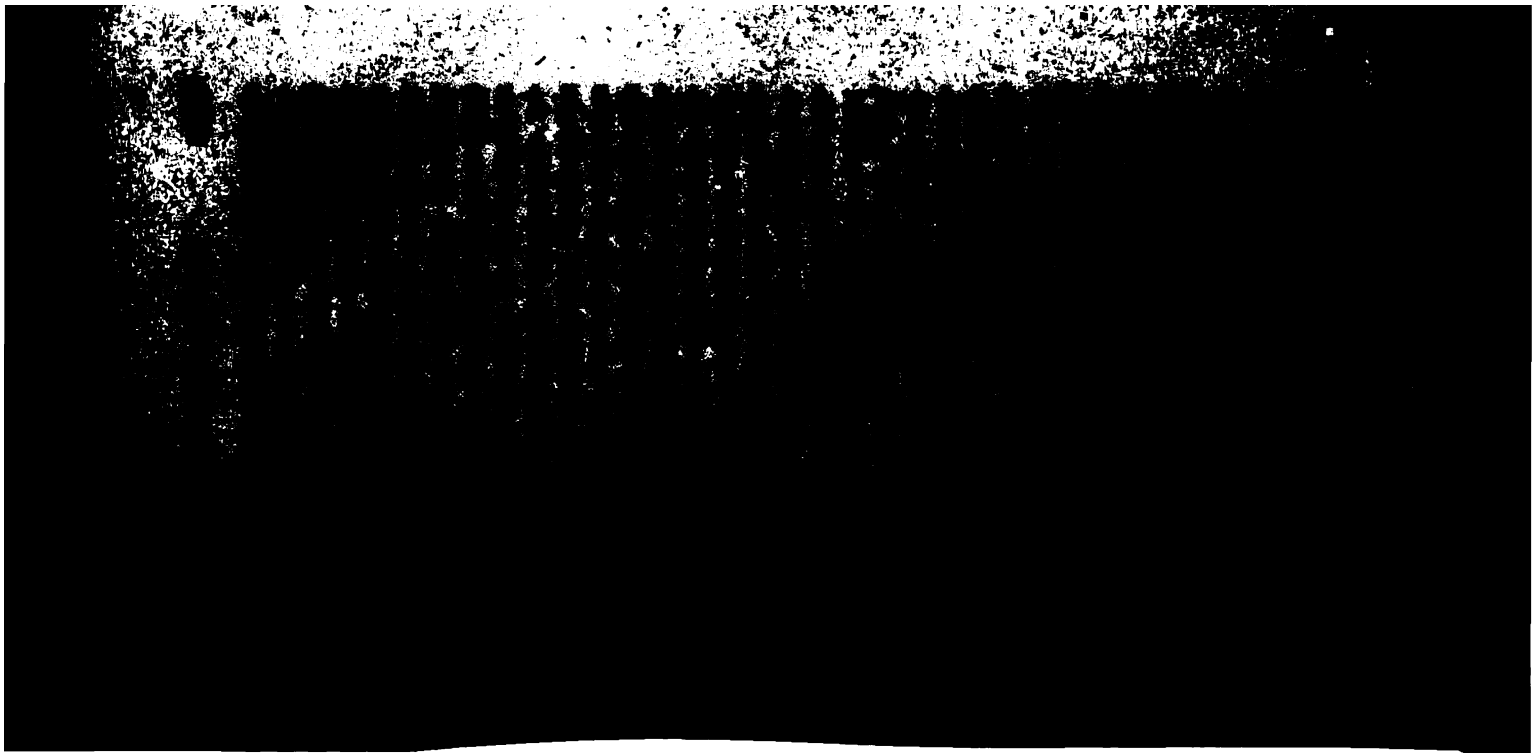
Begeben zu Petersburg den 28. Junius (9. Julius) 1762."

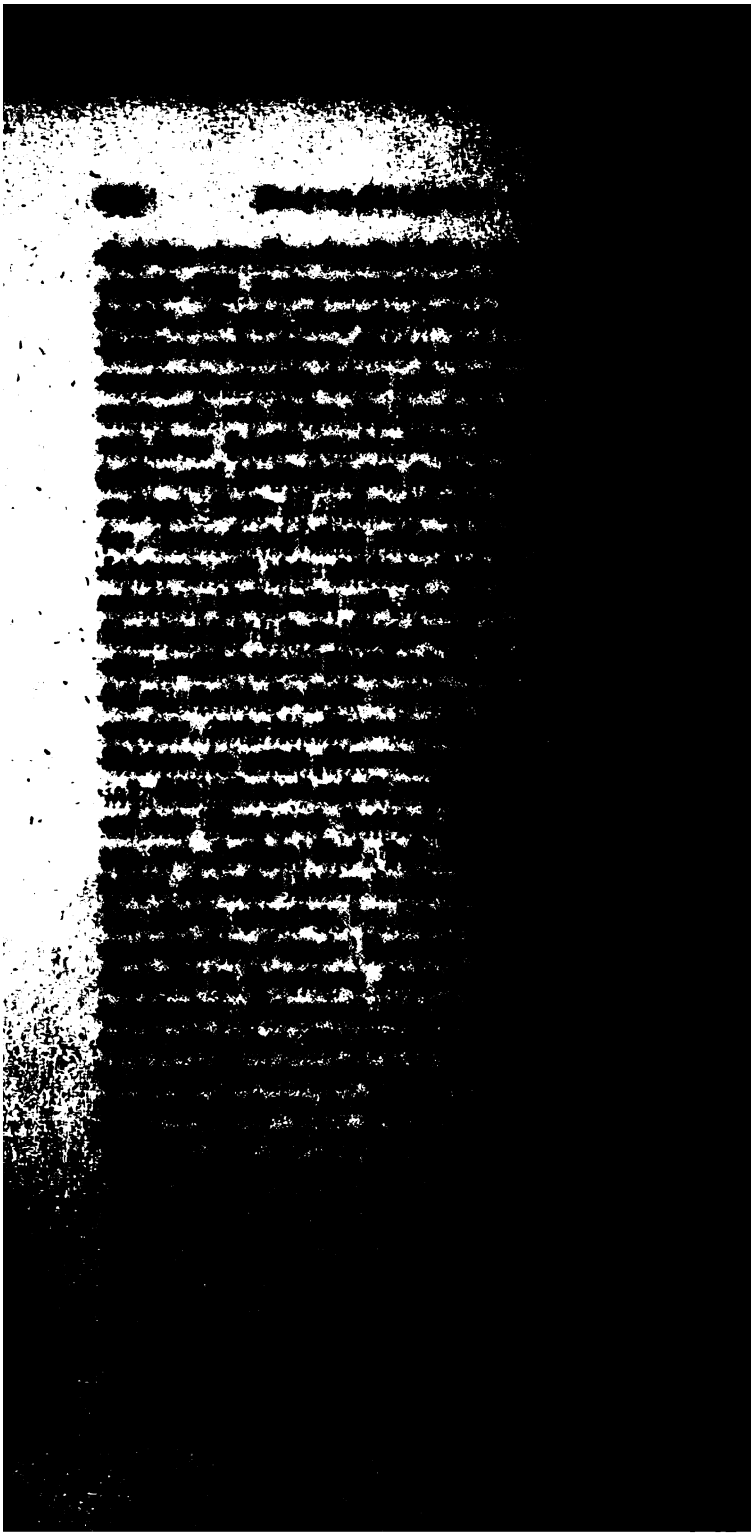
„Katharina."

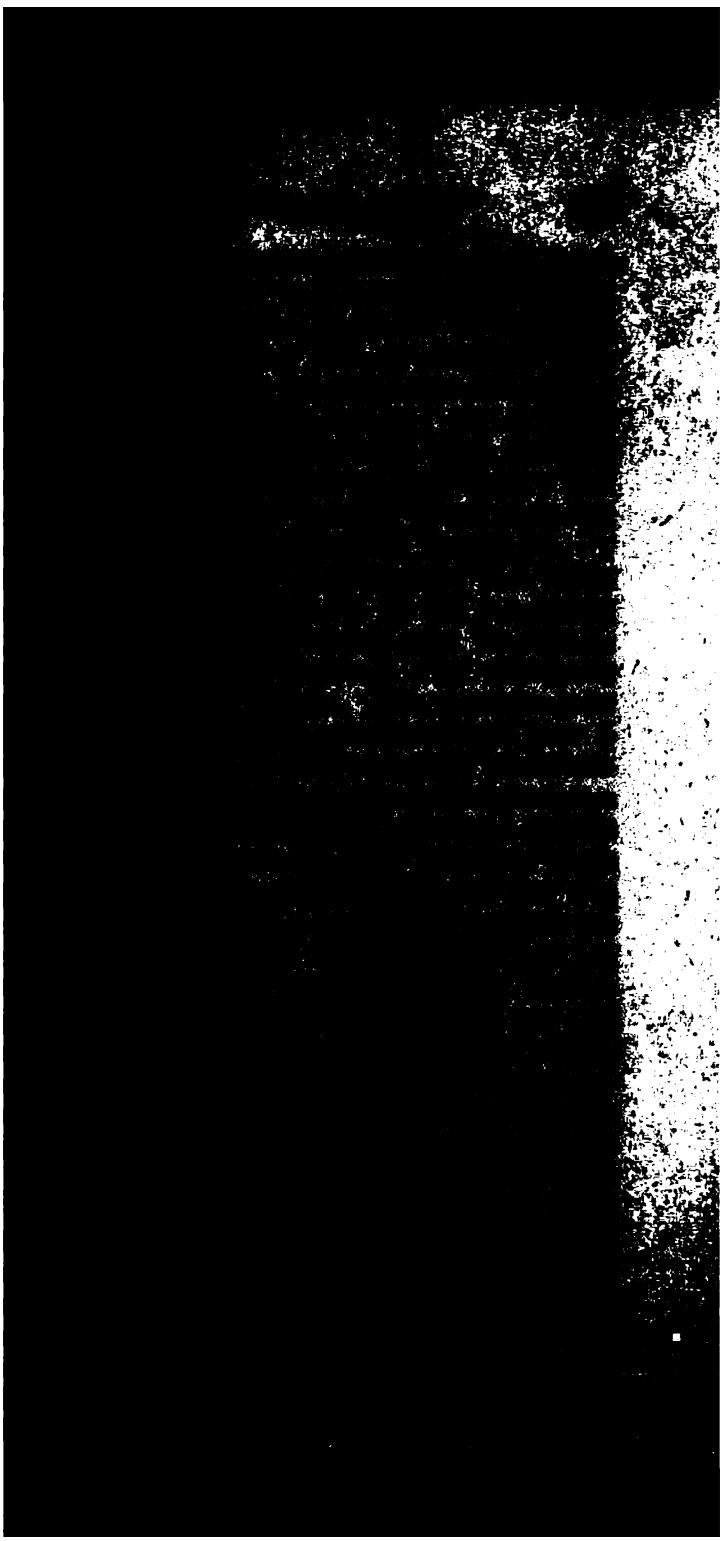
Gleichzeitig wurden Couriere, sowohl an die Gouver-
r in die Provinzen des Reiches, wie an die drei Befehls-
r der im Auslande befindlichen Truppen, mit dem Be-
zur Nachachtung dieses Manifestes abgeschickt; insbe-
re erhielt der Feldmarschall Soltykow die Weisung, auf
Provinz Preußen ein wachsames Auge zu haben; der
ral Romanzow sollte das Commando über das Corps
ommern niederlegen und dem General Panin (dem Bru-
es Oberhofmeisters) übergeben, und dem General Tscher-
hew wurde eingeschärft, der Conjuncturen mit Preußen
: weiter zu gedenken, sondern unverzüglich mit seinem
s zurückzumarschiren und weiterer Befehle gewärtig
ein.

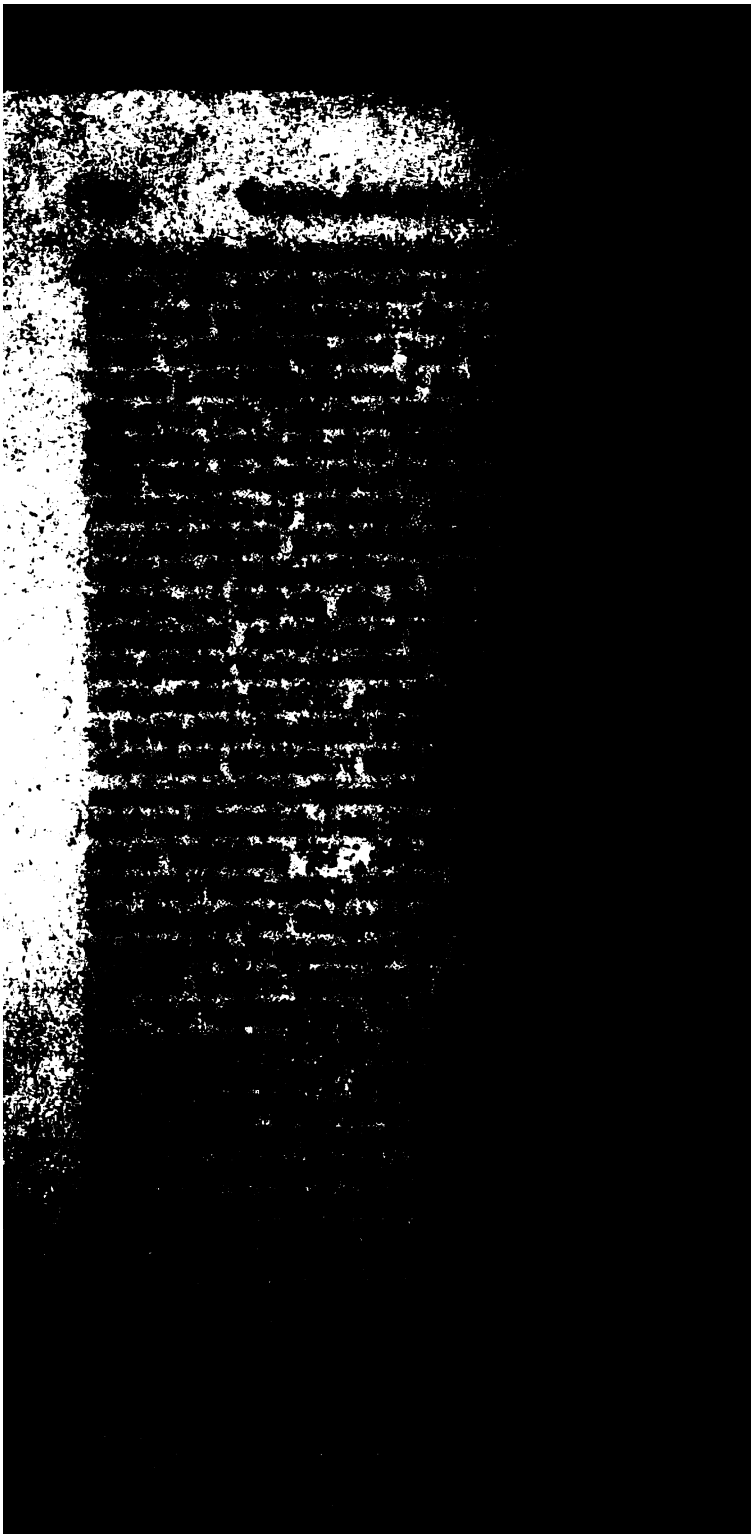
Um die Stimmung des Volkes zu Gunsten der Kaiserin
rhöhen, wurden die in Rußland bei solchen Gelegenhei-
gewöhnlichen Mittel nicht gespart. Man öffnete die

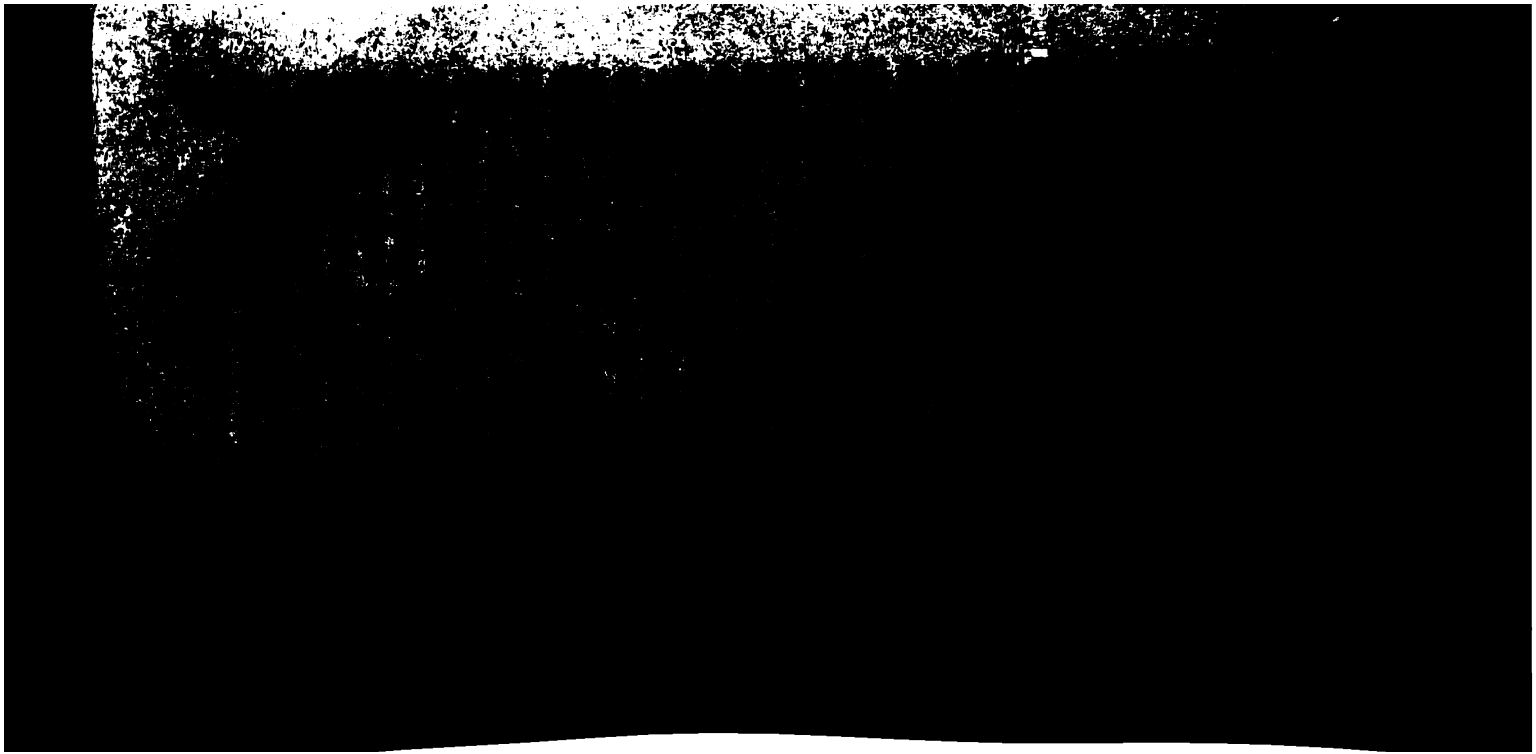


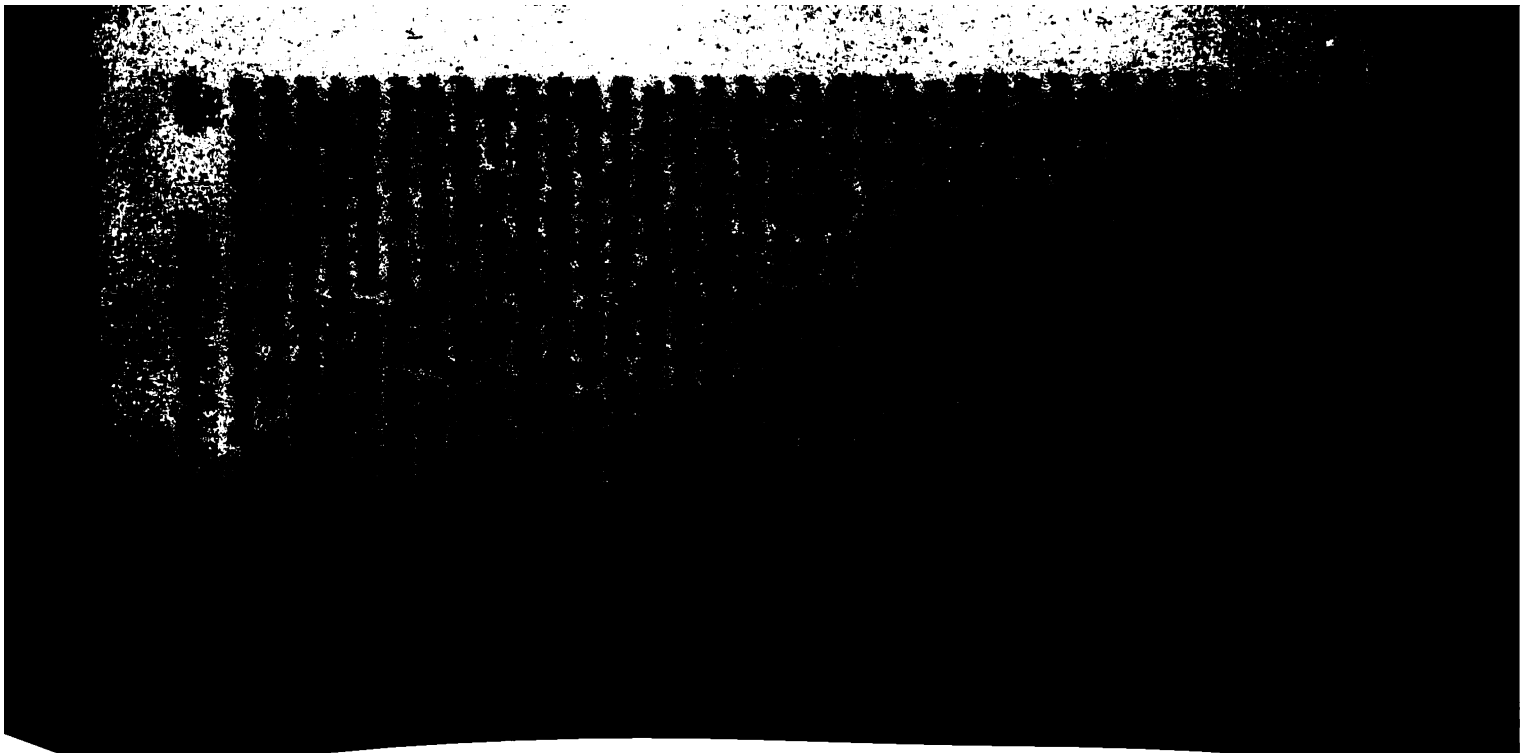


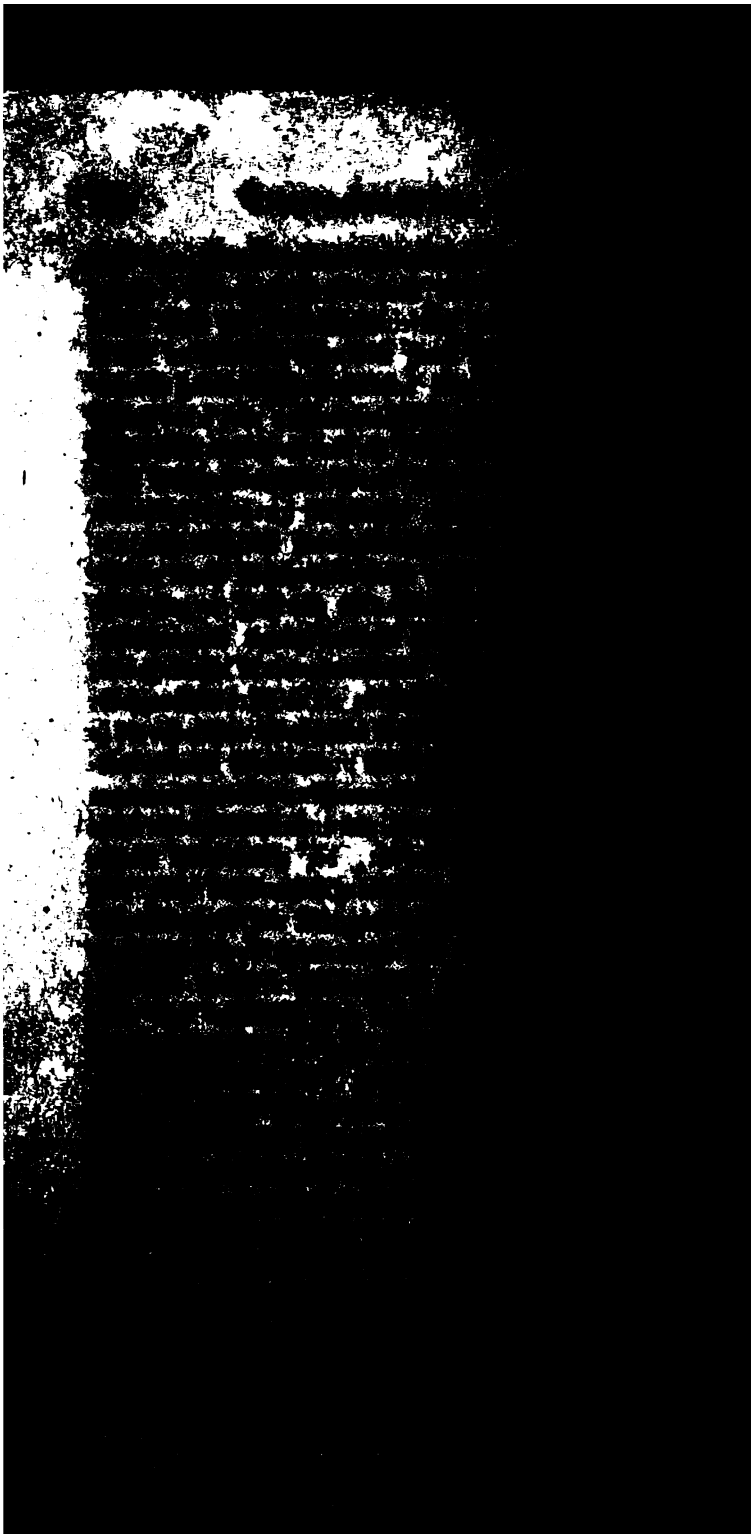


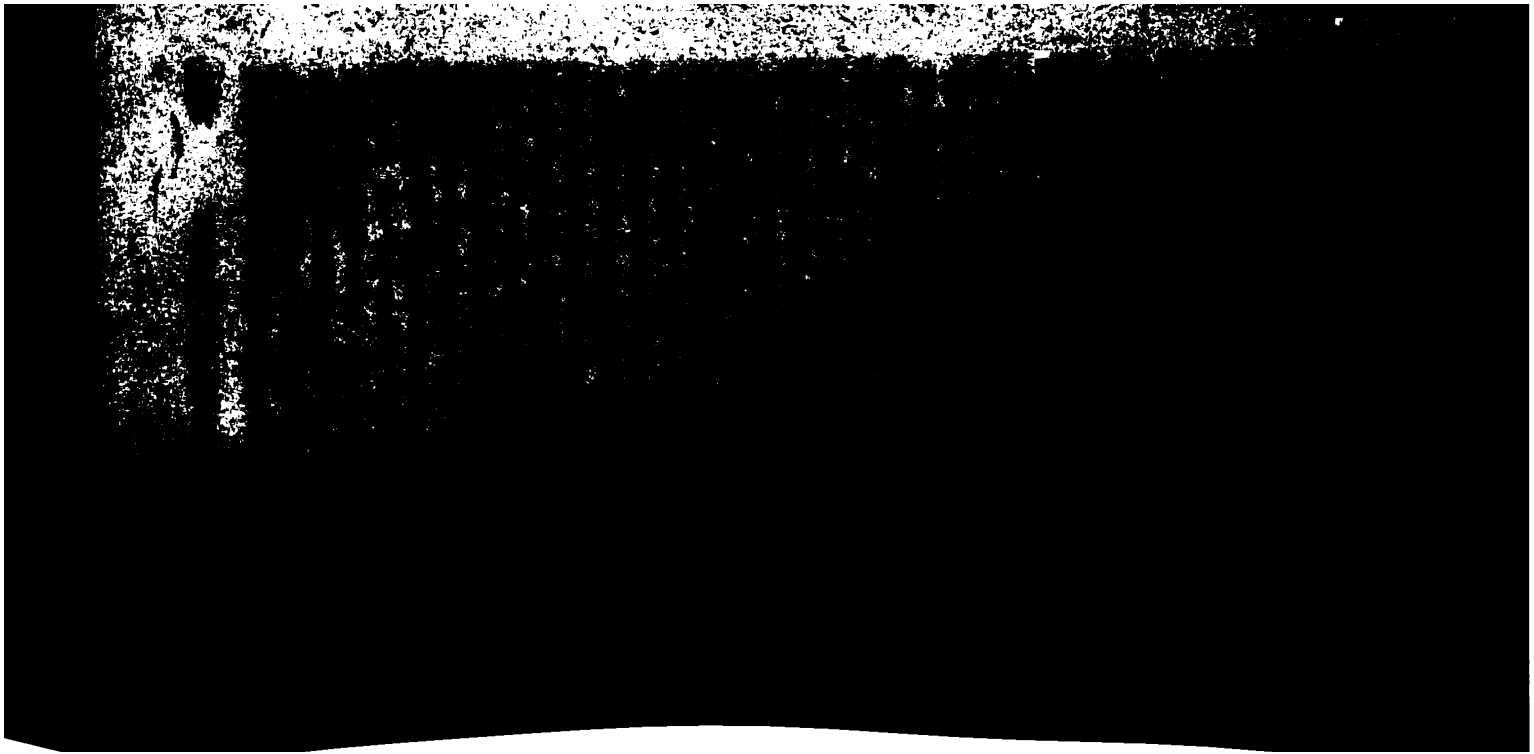


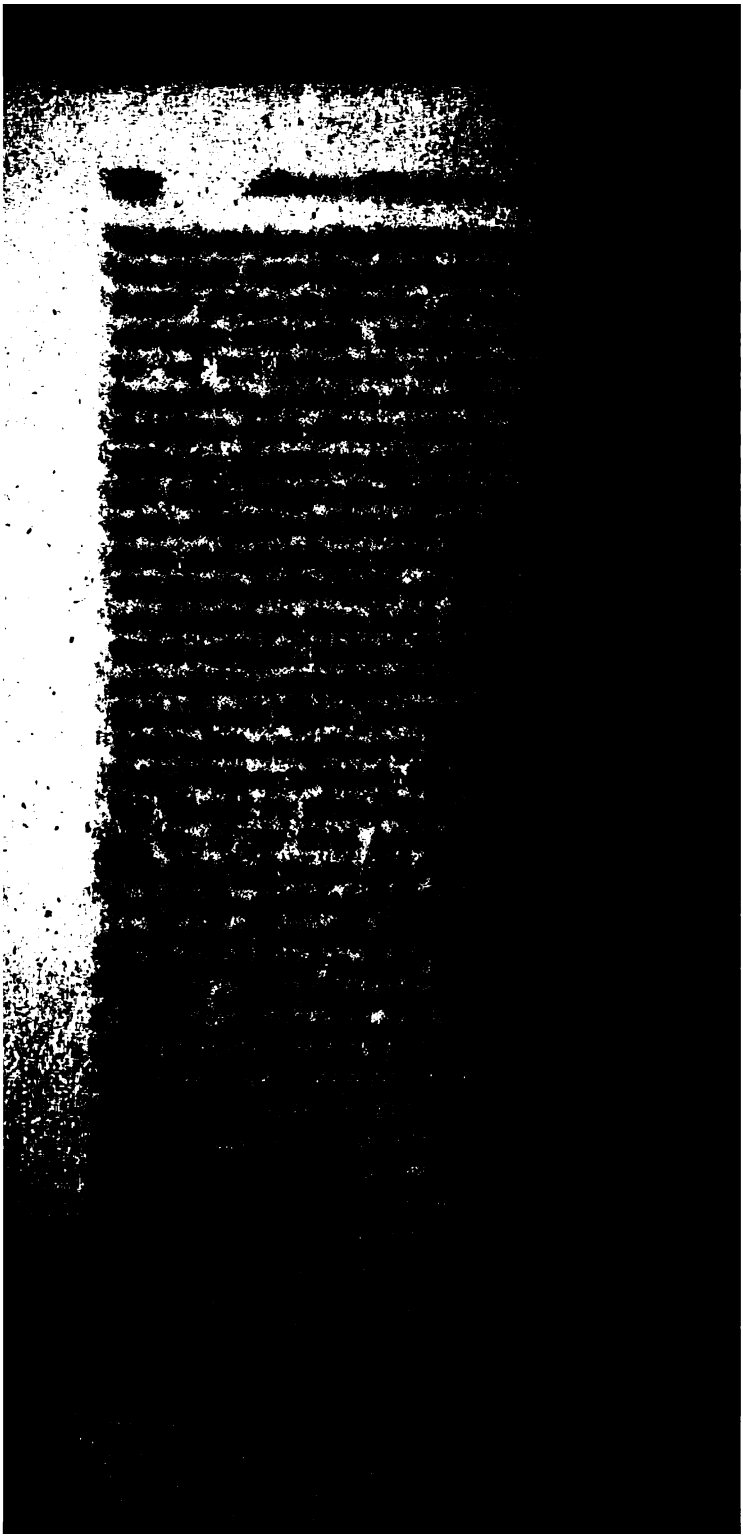










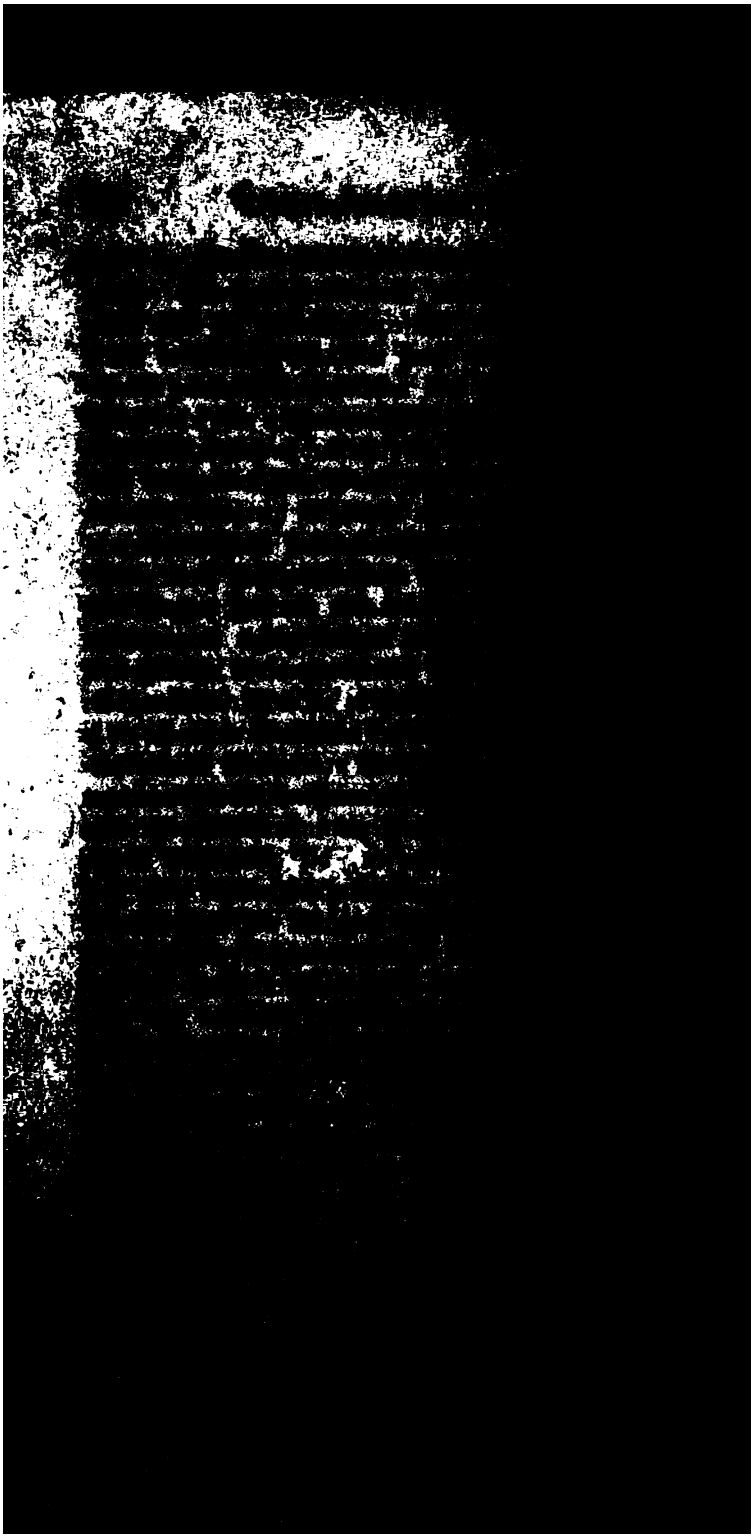


[redacted]

n zu gehen und ſich ihr „auf Discretion zu ergeben.“
m ſchickte der Kaiſer das Schreiben unverändert ab.
Wir haben bereits den Inhalt auch des zweiten Schrei-
mitgetheilt, das er, noch ehe er auf dieſes erſte Ant-
erhalten, durch den Kammerherrn Ismailow der Kai-
a nach Peterhof ſendete. Mit dieſem Menſchen ſchloſſen
Orlows den ſchändlichſten Handel ab. Er ſollte dem
ſer eine von ihm zu unterzeichnende Abdankungsurkunde
bringen und ihm dabei erklären, daß man, wenn er den
ngſten Verſuch zu ſeiner Vertheidigung machte, ihm für
Leben nicht ſtehen könne. Gelänge es Ismailow ihn
freiwilligen Ergebung in die Gewalt ſeiner Gegner zu
reden, ſo ſollte er dafür den Generalsrang, den Alexan-
Newskiorden, mehrere Tauſend Bauern und 20,000 Ru-
jährliche Penſion erhalten. Ismailow ließ ſich ſeinen
denlohn nicht entgehen. Er begab ſich allein, nur von
m Bedienten begleitet, nach Oranienbaum zurück.

Noch hatte Peter dort 600 Mann von der ihm treu
benen holſteiniſchen Garde um ſich, aber vergebens hatte
unerſchrockene Münnich ihm gerathen: „wenn Sie nicht
Kaiſer zu leben wiſſen, ſo zeigen Sie wenigſtens, daß
an der Spitze Ihrer Truppen als Kaiſer ſterben kön-
. Ich werde vor Ihnen hergehen und nur über meinen
hnam ſoll man Ihnen nahen können.“ Denn ſchon war
jedes Gefühl von männlicher Ehre in ihm erloſchen.
hts deſto weniger war die Abdankungsurkunde in ſo über
Begriffe ſchimpflichen Ausdrücken abgefaßt, daß der
iſer doch noch zögerte, die Selbſtentehrung zu vollziehen.
w. Majeſtät ſind zwar Herr zu thun, was Sie wollen,“
te darauf Ismailow, „aber indeſſen arretire ich Sie im
men der Monarchin“ [165]). Jetzt übergab der Kaiſer ſeinen
gen, dann mußte Peter die Abdankungsurkunde abſchrei-
, in welcher er erklärte: während der kurzen Zeit ſeiner
oluten Herrſchaft über das ruſſiſche Reich habe er erkannt,

165) So der Verfaſſer der Biographie Peter's III., Bd. II. S. 152.
Worte des franzöſiſchen Originals hingegen lauten in der Hand-
ift: „Vous êtes *Maître de ma vie*, lui dit Mr. Ismailoff, mais
attendant, je Vous arrête de la part de l'Impératrice.“



nan nicht gleich etwas zu ſeiner Bekleidung brachte, er einige Augenblicke im bloßen Hemde und ohne ſen vor den Augen der Zuſchauer. Seine Klagen ver- ten vor dem gebieteriſchen Befehl, er ſolle ſchweigen. ann gab man ihm aus ſeiner Garderobe einen alten afrock und Pantoffeln. So brachte man ihn in ein an- Zimmer mit einem Eingang, vor welchen man eine ldwache ſtellte. Hier fiel er in eine faſt den ganzen mittag anhaltende Ohnmacht. Als er ſich erholt hatte, hte ihn der Oberhofmeiſter Nikita Panin. Dieſer ſtellte vor, man müſſe ihn in Arreſt halten, um ihn vor der h des Pöbels zu ſchützen, bald aber würde man ihm Freiheit wieder geben und ihn nach Holſtein ſchicken.

Peter's Wunſch, die Kaiſerin zu ſehen und zu ſprechen, de nicht berückſichtigt, aber die Bitte um Gnade für beth Woronzow und Gudowitſch ließ ſie ihm gewähren.

Abends um 7 Uhr brachte man Peter nach Ropſcha, n kaiſerlichen Landgute, in der Nähe von Peterhof, wo den Gefangenen von Gardeſoldaten bewachen ließ.

Katharina reſidirte als Selbſtherrſcherin in Peterhof, ſie erſt vor 36 Stunden flüchtig verlaſſen hatte. Am nden Morgen nahm ſie gnädig die Huldigungen der leute und der Frauen an, die Peter in Oranienbaum eben hatten. Für die Mitglieder ihrer Familie legte Fürſtin Daſchkow ein Wort ein. — Als die Kaiſerin Feldmarſchall Münnich es zum Vorwurf machte, daß e bekämpfen wollen, entgegnete dieſer: „konnte ich denn iger thun für einen Fürſten, dem ich die Freiheit ver- lte? Aber von jetzt an iſt es meine Pflicht, für Ew. j. zu kämpfen, und Sie werden in mir dieſelbe Treue en, die ich ihm bewieſen habe."

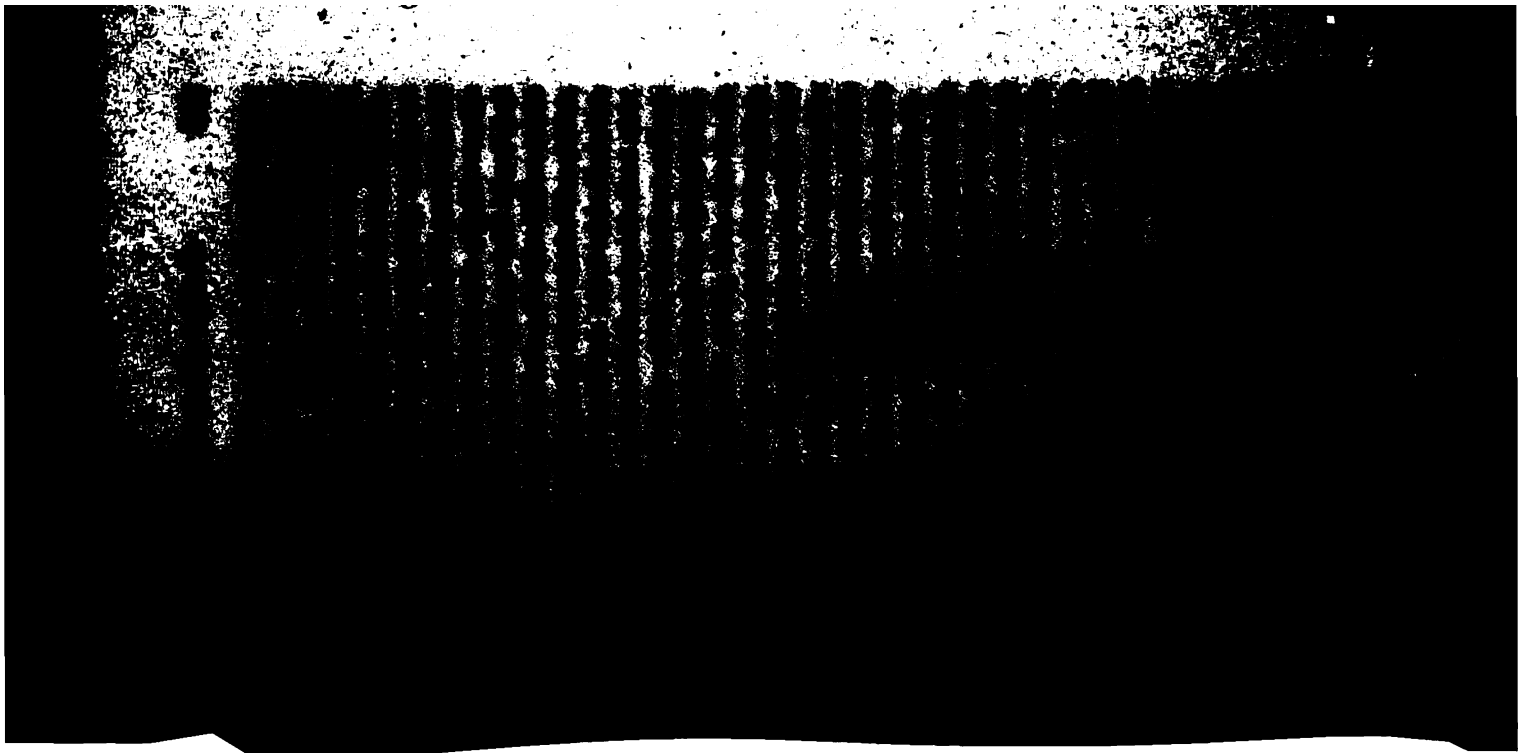
Am Nachmittag hielt ſie, von Peterhof zurückkehrend, n Triumpheinzug in Petersburg. Die Daſchkow und Stro- ow ritten vor ihr her und ihr zur Seite Gregor Orlow. lcher Platz dieſem Günſtling beſtimmt ſei, blieb nicht ge zweifelhaft, da man ſchon in den nächſten Tagen er- r, daß ihm in allen kaiſerlichen Paläſten in Petersburg *eigene Wohnung angewieſen* worden ſei.

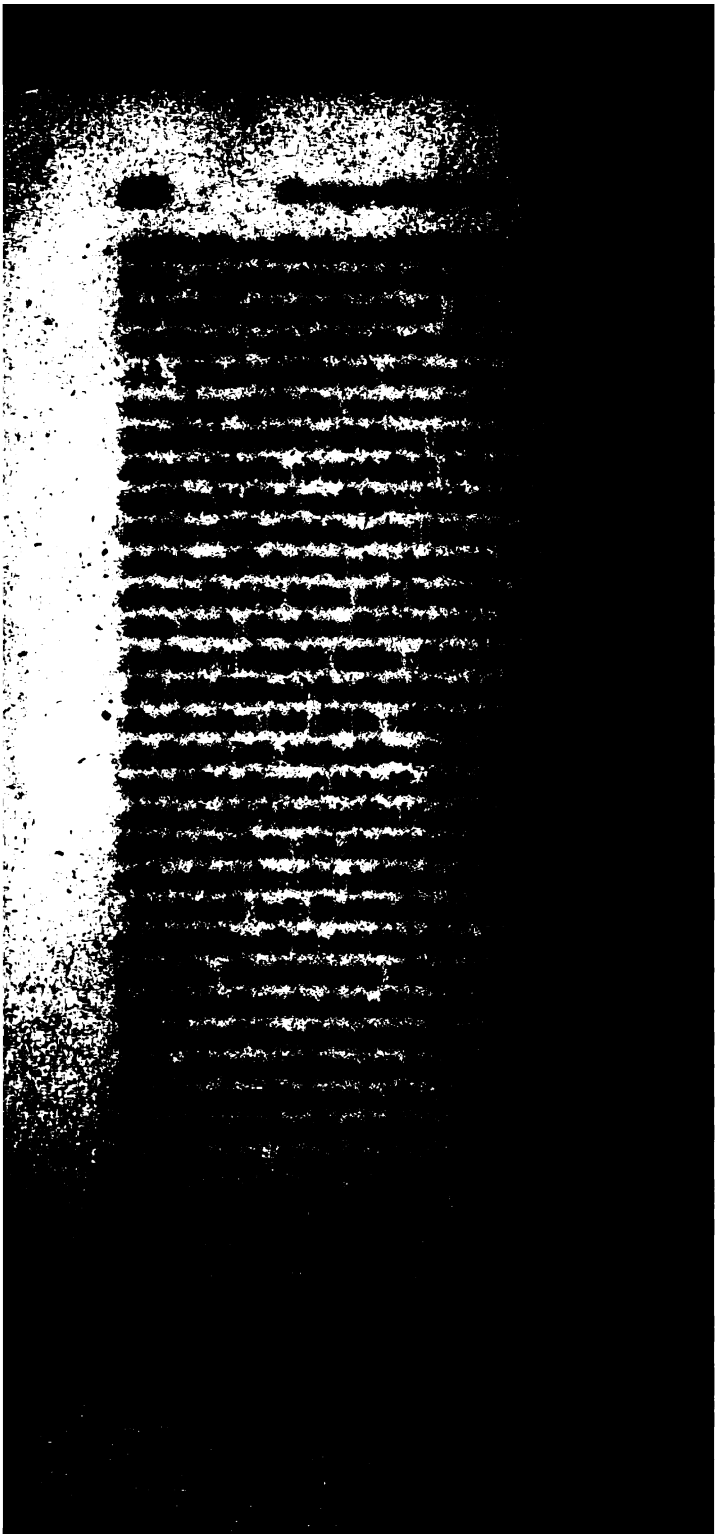
Vor dem Winterpalais harrte der Kaiſerin zur Bewillkommnung die in großer Anzahl verſammelte ruſſiſche Geiſtlichkeit. Zum Zeichen ihrer Huld und Verehrung küßte ſie die Angeſehenſten auf die Stirn.

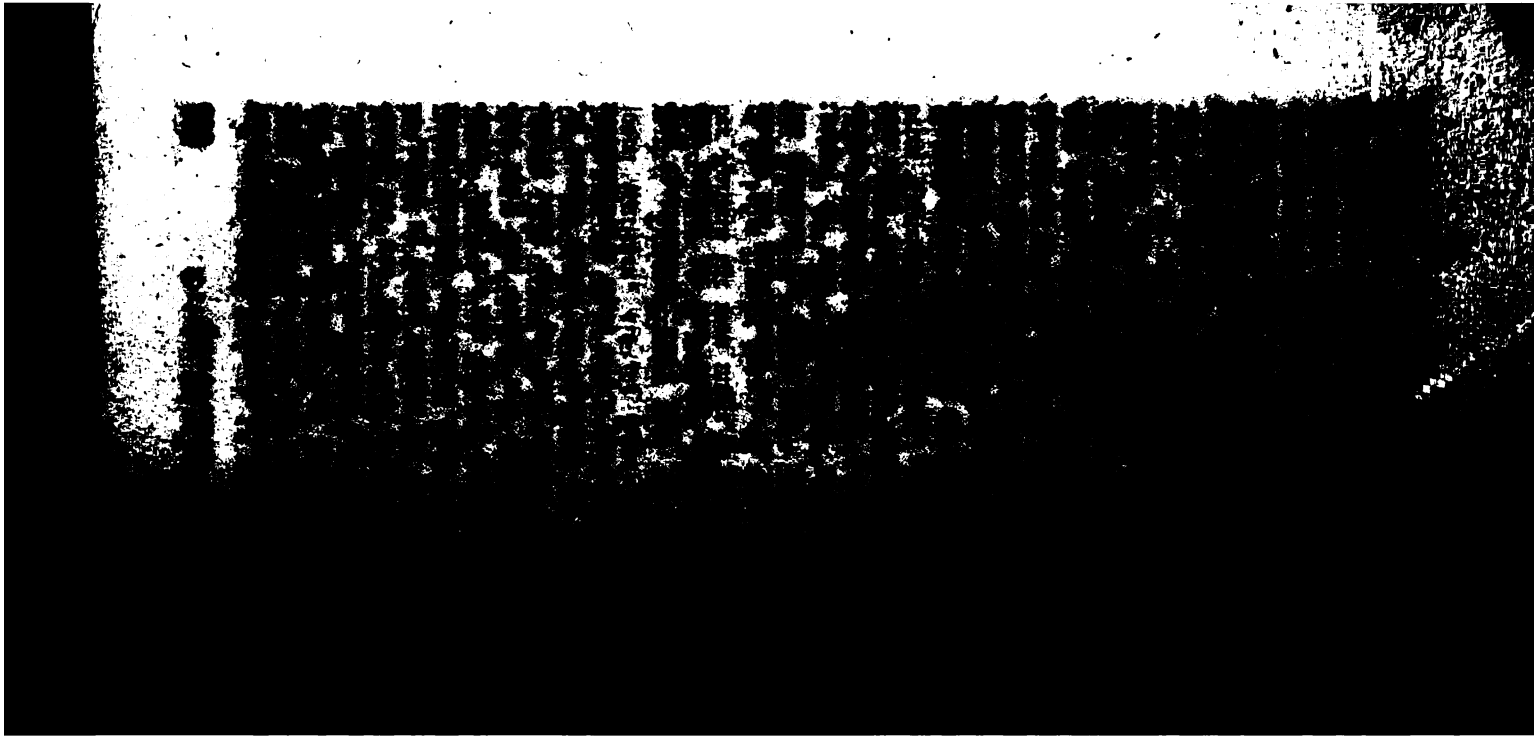
Alsbald wurden die vornehmſten Theilnehmer und die thätigſten Helfershelfer der Revolution mit Gnaden und Belohnungen überſchüttet. Panin wurde zum erſten Miniſter ernannt, die Orlows erhielten den Grafentitel, und Gregor Orlow wurde Generallieutenant und Ritter des Alexander-Newskiordens. Von den Gardeoffizieren erhielten 24 anſehnliche Landgüter mit einigen Tauſend Bauern und wer nur ſonſt ein Verdienſt der Mitwirkung für ſich geltend machen konnte, bekam die Anweiſung auf ein Geſchenk von 2000 Rubeln.

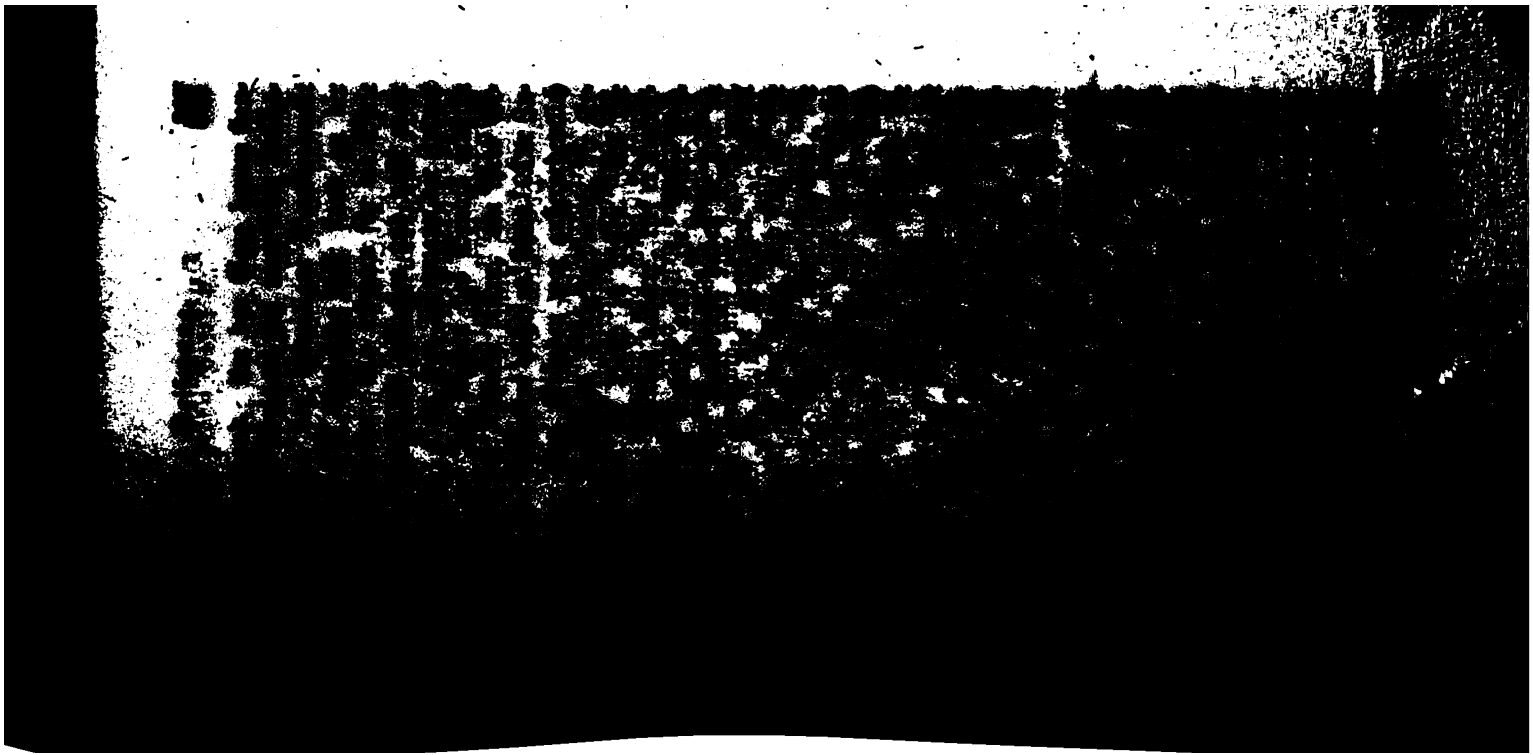
Gleich in den erſten Tagen beſuchte Katharina, um zu zeigen, wie ſehr ihr die Regierungsſorgen am Herzen lägen, mehrmals den Senat. Sie ſchlichtete alte Proceſſe, deren ſchleunige Beendigung, wie Wohlunterrichtete wiſſen wollten, ſehr wenig ankam. Am 13. Juli empfing ſie die Miniſter der auswärtigen Mächte, um ihre Glückwünſche anzunehmen.

Während ſo die Kaiſerin in ihrer Macht ſich feſtſetzen glaubte ihr in Ropſcha gefangen gehaltener Gemahl doch noch von ihrer Gnade eine erträglichere Wendung ſeines Schickſals erwarten zu dürfen. Aber man vertröſtete ihn unbeſtimmt von einem Tage zum andern, ohne im übrigen auch nur die geringſte Rückſicht auf ſeine beſcheidenen Wünſche zu nehmen. So bat er, um doch einigermaßen eine Zerſtreuung zu haben, um eine deutſche Bibel, eine Violine, einige Romane, ſeinen Neger Narciß und einen Hund, den er ſehr liebte. Aber mit brutaler Härte und mit Spott ſchlug man ſein Geſuch ab. Nur zu bald ſollte er erfahren, daß die neuen Machthaber das Ärgſte mit ihm im Sinne hatten. Um ihr Glück ſicher zu ſtellen, wollten ſie, daß, wie die Kaiſerin Eliſabeth ſich mit dem Grafen Raſumowski vermählt hatte, auch Katharina mit Gregor Orlow ſich ehelich verbinden ſolle. Nach den ruſſiſchen Kirchengeſetzen aber, die keine Eheſcheidung geſtatten, war eine







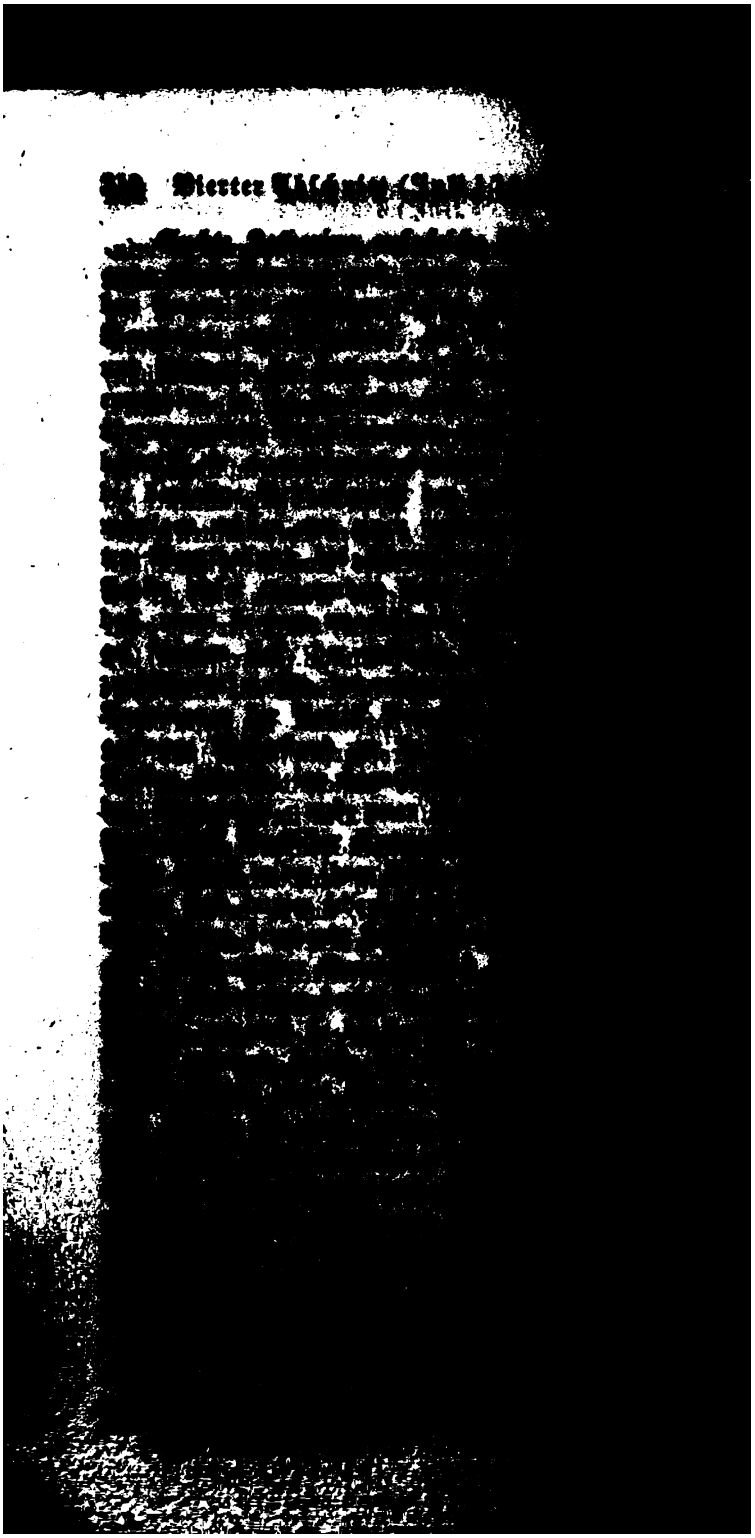


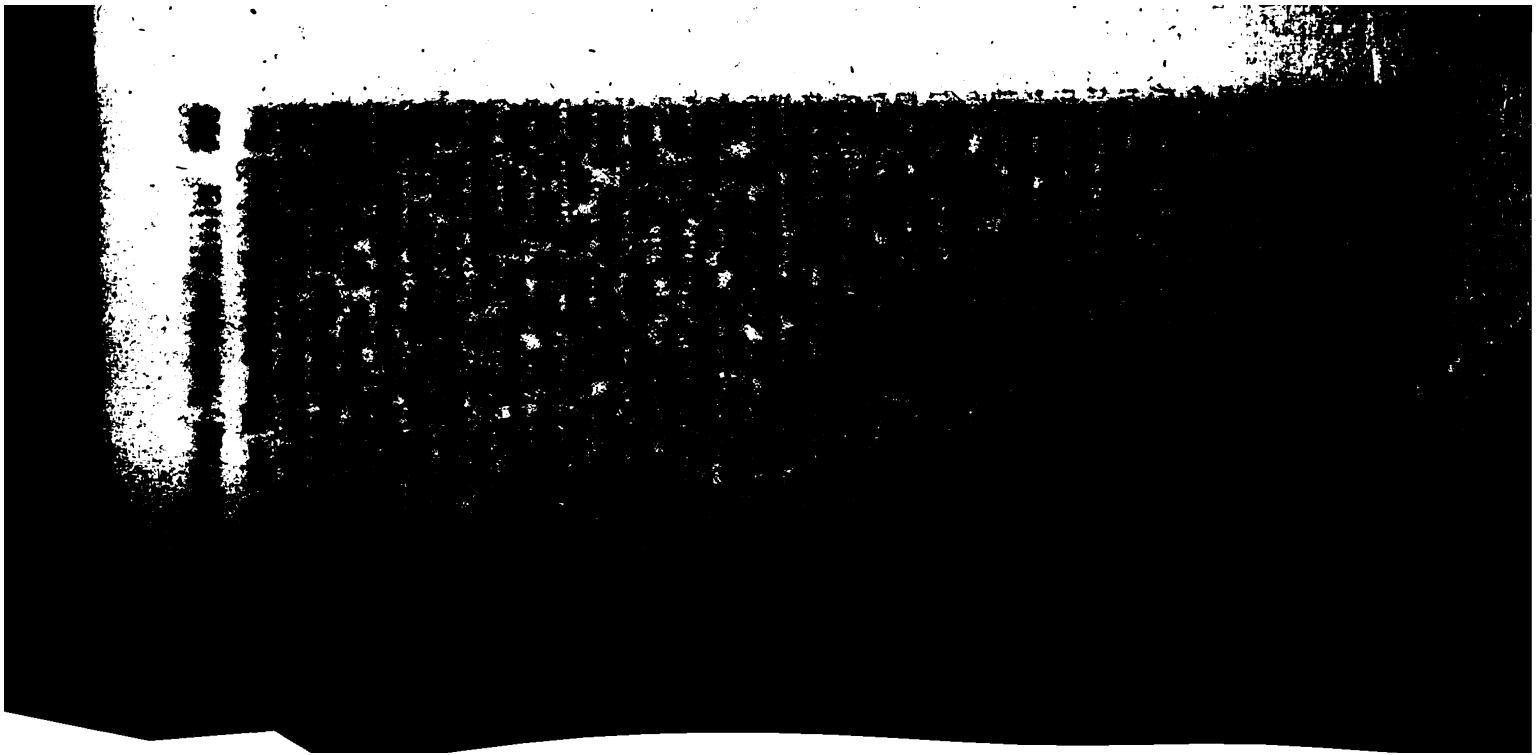
das grauſamſte verfolgt worden. Peter III. habe ihr
Leben nehmen wollen. Getreue Unterthanen, Herzen
Edelmuth und Gottesfurcht hätten ſie davon benachrichti
und ſo habe ſie ſich, den Beiſtand Gottes erflehend,
ſchloſſen, das Vaterland von den innerlichen Unruhen zu
freien. Der Wunſch der Nation habe ſich ſogleich geäuß
Freiwillig und einſtimmig hätten alle Stände der Kaiſe
den Eid der Treue geleiſtet. Um die verderblichen Abſich
des geweſenen Kaiſers zu vereiteln und Blutvergießen
verhindern, habe ſich Katharina an die Spitze der Gard
der Artillerie und einiger Feldregimenter geſtellt. Bald n
dem ſie die Stadt verlaſſen, habe ſie zwei Briefe von
erhalten. In dem erſten habe er das Verlangen au
ſprochen, nach Holſtein, ſeinem Vaterlande, zurückzuke
in dem zweiten habe er ſich erboten, allem Recht auf
Krone zu entſagen, unter der Bedingung, die Eliſab
Woronzow und den Gudowitſch mit nach Holſtein zu n
men. Dieſe Briefe wären voll von Schmeicheleien gewe
aber einige Stunden vorher habe er die Ermordung der K
ſerin befohlen, wie man das von der Perſon ſelbſt wi
welche die That habe vollſtrecken ſollen. Die Monar
habe ihm ſchriftlich geantwortet, er möge ihr zur allge
nen Beruhigung eine freiwillige, mit eigener Hand geſch
bene Verzichtleiſtung auf den ruſſiſchen Kaiſerthron ausſte
Dies ſei geſchehen. Alſo habe Katharina den Thron i
Vaterlandes ohne Blutvergießen beſtiegen, wobei die
wählten Gottes allein ihre Gehülfen geweſen.“[170])

Dieſer zur allgemeinen Kenntniß gebrachten Verur
lung Peter's III. gab der Erzbiſchof von Nowgorod, derſe
den wir am Thronbeſteigungstage dieſes Kaiſers als de
Lobredner kennen gelernt haben, durch eine ebenſo ſchonun
loſe, öffentlich gehaltene Rede gleichſam die kirchliche W
und die prieſterliche Beſtätigung. Die Eingriffe des K
ſers in das Vermögen der Geiſtlichkeit machte er ihm z
Hauptverbrechen. Nichts deſto weniger gab er bald dar
von der neuen Herrſcherin gewonnen und erkauft, ſich d

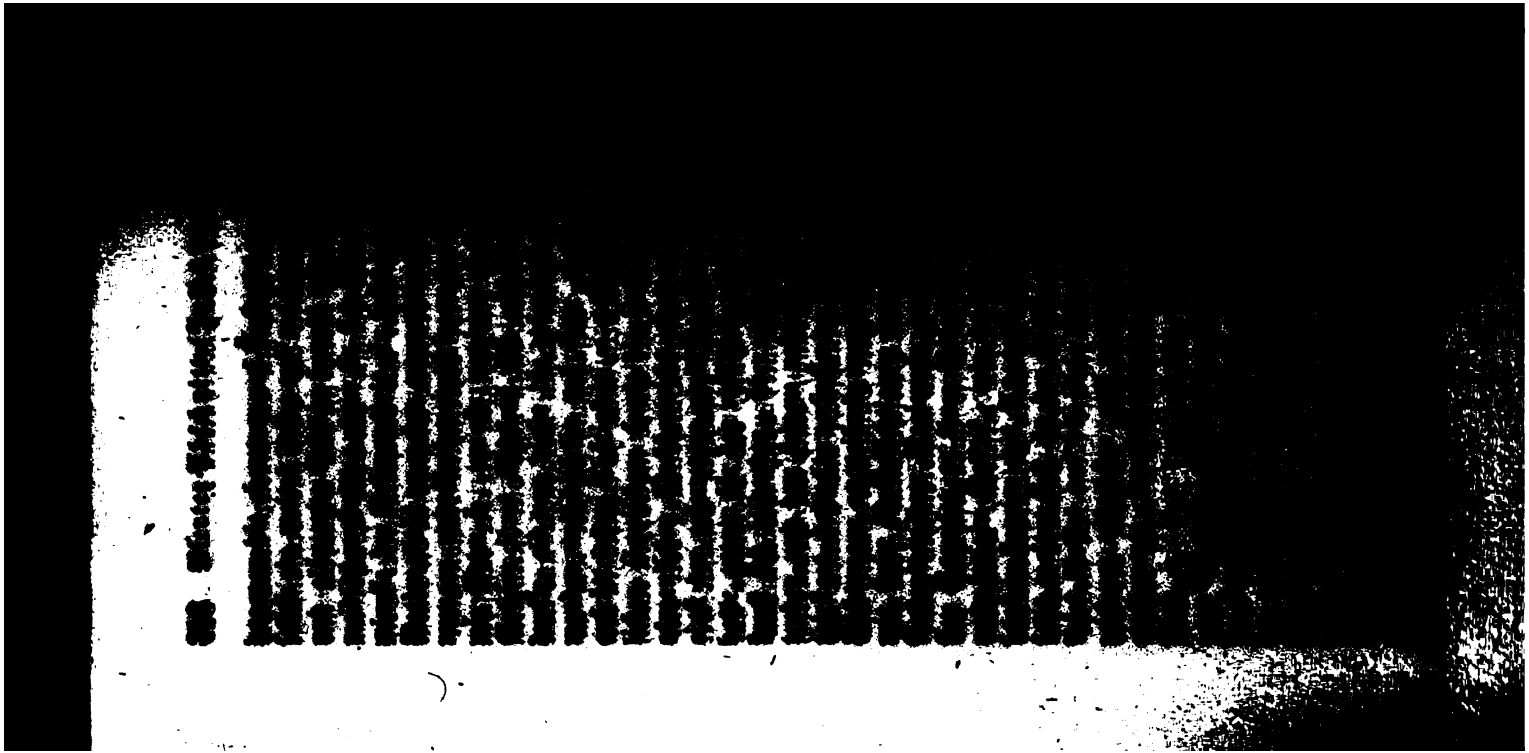
170) *Biographie Peter's* III., Th. II. S. 186.

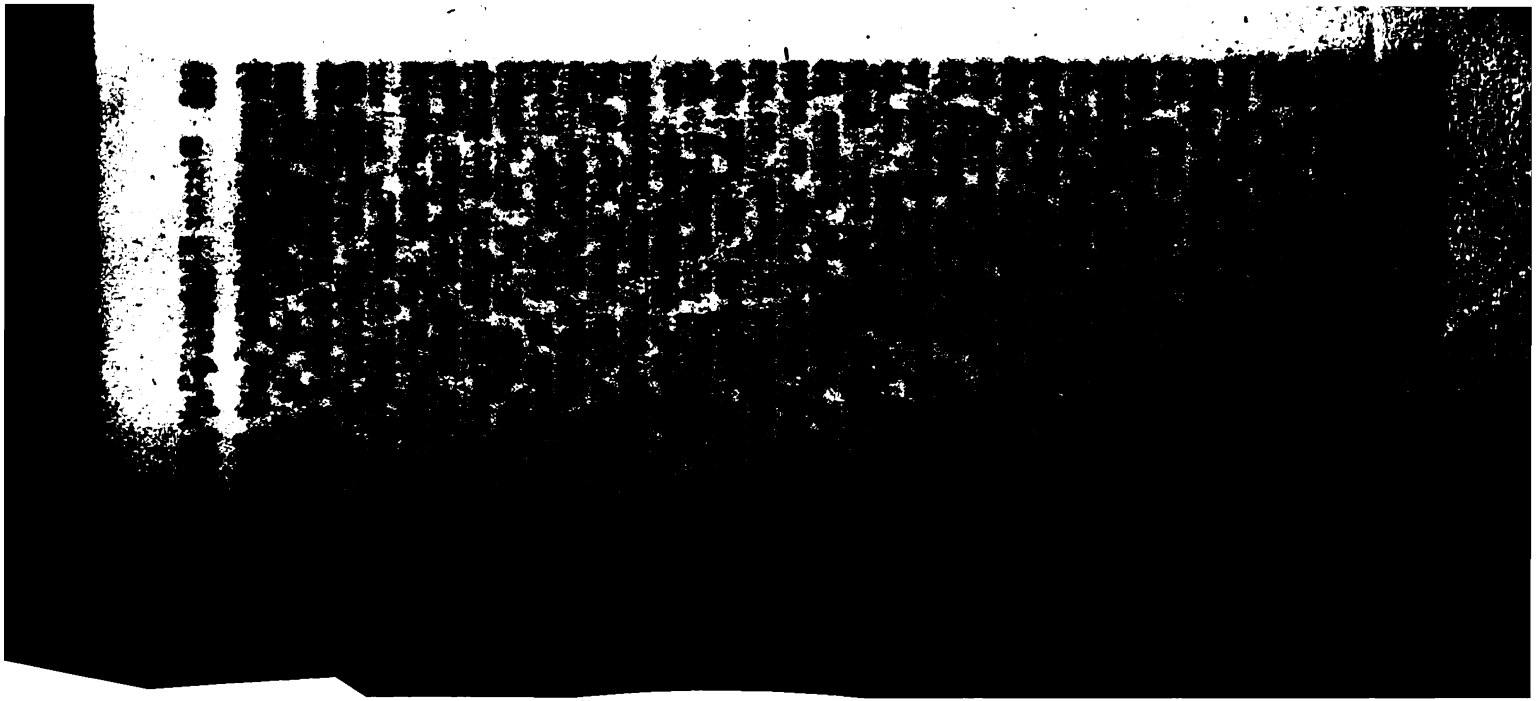
ſo gerügte Maßregel ſelbſt in Ausführung zu brin-
atharina aber trug, nachdem ſie das von ihm erlangt,
Sorge, ſeinen Hochmuth zu zügeln, und indem ſie ihn
war ſie ſicher, daß er bei den Genoſſen ſeines Stan-
d dem Volke nicht eine ihr gefährliche Theilnahme,
nur die doppelt verdiente Verachtung finden werde.
n Austilgen des Andenkens an Peter III. ſchien Ka-
ſich das Verfahren ihrer Vorgängerin in Bezug auf
ch lebenden unglücklichen Joan VI. zum Muſter zu
. Eine öffentliche Trauer um den Verſtorbenen wurde
ngeordnet. Alle Bildniſſe des Kaiſers mußten den
en zur Vernichtung abgeliefert werden. Sogar die
l der Rubel und aller Münzen, die Peter III. hatte
laſſen, wurden zerbrochen. Einige Jahre ſpäter ließ
ina die Folge der ruſſiſchen Regenten auf Denkmün-
Gold, Silber und Bronze darſtellen. In dieſer Reihe
Joan VI., Biron, die Großfürſtin Anna und Pe-
Sie Alle hatten nach der Anſicht der Kaiſerin ſich
l der Uſurpanz befunden. — Die ihrem Herrn und
ſo treu ergebenen holſteiniſchen Truppen wurden arg
delt, geplündert und gefangen nach Kronſtadt abge-
Dort lud man ſie auf Schiffe, um ſie in ihr Vater-
rückzubringen. Ein Sturm ereilte ſie vor dem Ha-
e meiſten ertranken. Einige retteten ſich auf die der
junächſt gelegenen Klippen und Felſen, aber theils
ſie von den Wellen weggeſpült, theils kamen ſie um,
an in Kronſtadt die mörderiſche Vorſicht gebrauchte,
etersburg zu ſchicken, um dort anzufragen, ob es er-

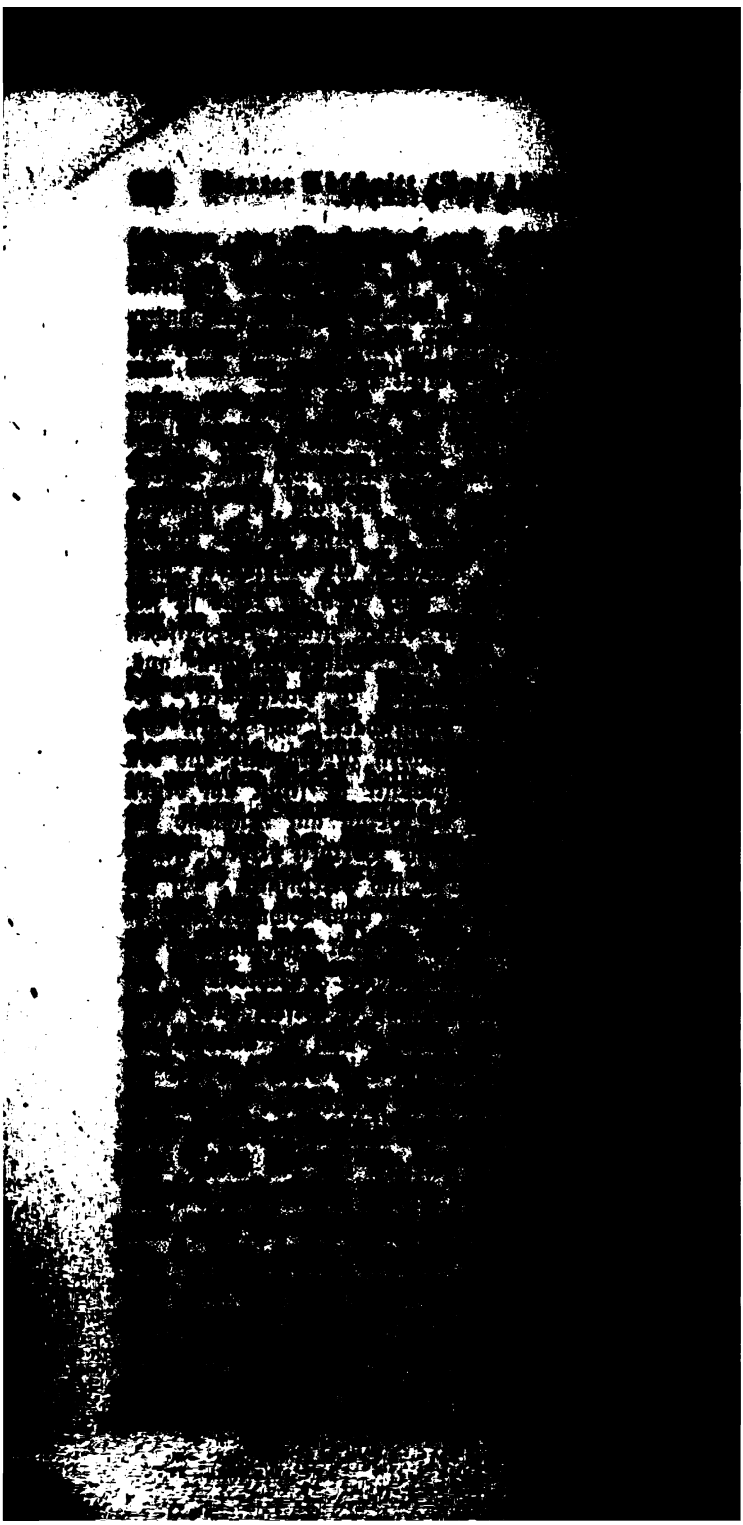


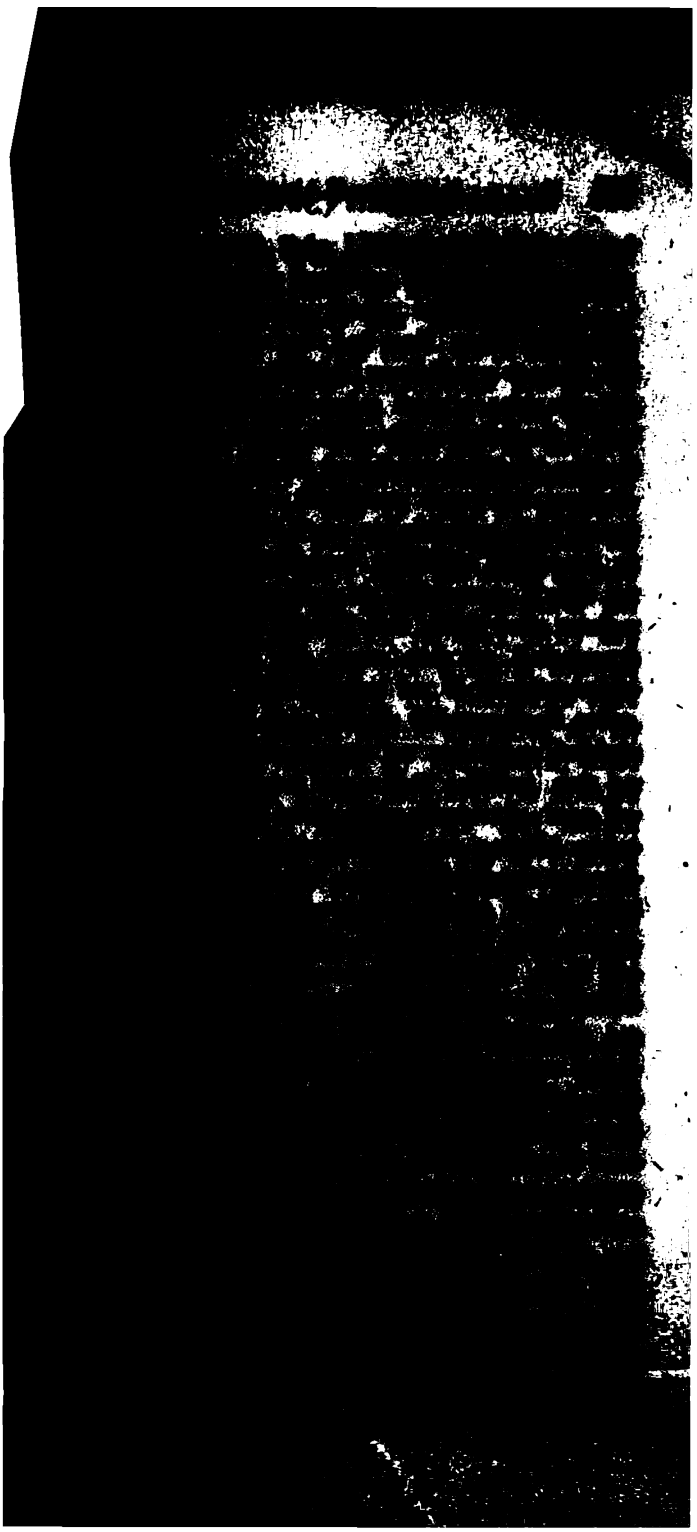


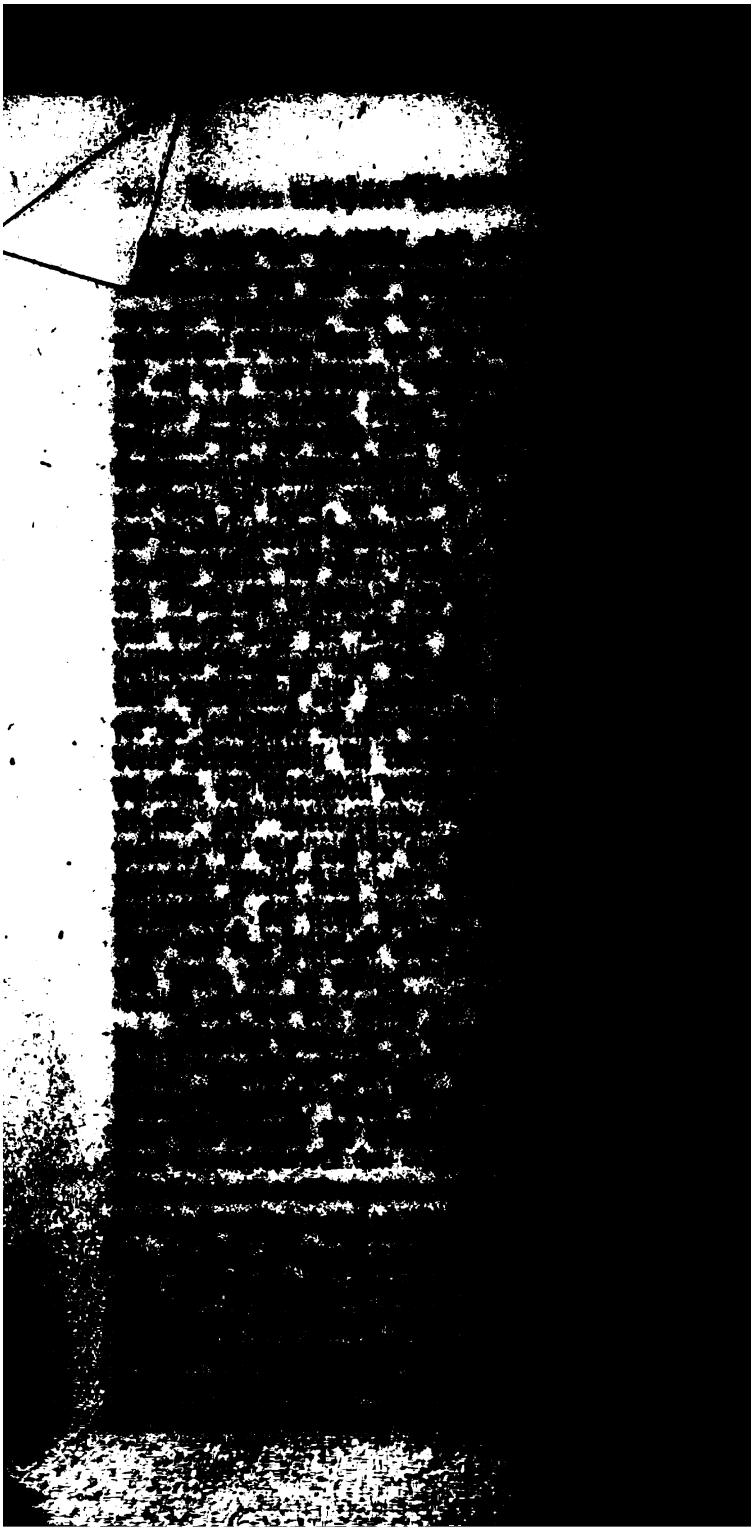
den vornehmen Geſchlechtern, ſo wenig wie bei den dur
den Staatsdienſt Emporgekommenen, der innerliche Trieb, u
eigennützig für das Gemeinwohl ſich zu bethätigen, vorhe
den war, ſo ſah auch ſie ſich genöthigt, durch einen künſtli
beigebrachten, durch einen den des wahren Ehrgefühls erma
gelnden Naturen aufgepfropften Ehrgeiz der Dienſtehre u
des Rangweſens im Staatsdienſte das zu erſetzen, was a
der ſelbſtwilligen Thätigkeit freier Perſönlichkeiten herv
gehen ſollte. Solche Belohnungen und die Furcht vor Str
blieben noch immer die mächtigſten Triebfedern im Mecha
mus des Staatsdienſtes. Es konnte noch die Entfalt
keines Zweiges ſtaatlicher Entwickelung dem Kampf u
Gegenkampf freier Meinungsäußerung überlaſſen wer
weil die Nation zu ſolchen Kämpfen auf dem Gebiet
Geiſtes nicht waffenfähig war. — Die Parteiungen u
den machthabenden am Hof und im Dienſt angeſchen
Staatsmännern beruhten nicht ſowohl auf einer Verſchie
heit der Grundanſichten in Bezug auf die zur Förder
der allgemeinen Wohlfahrt einzuſchlagenden Richtungen u
Wege, als auf rein perſönlichen Motiven des Egoismus, d
Habſucht und despotiſcher Willkür, von denen die Günſtlin
und die Günſtlinge der Günſtlinge ſich leiten ließen. So
nun trotz dem mit ſolchen unfreien Organen — und and
hatte man nicht —, ſollte trotz dem mit ſolchen nur b
brauchbaren Inſtrumenten ein höheres Ziel erreicht werd
ſo konnte das nicht anders als vermittelſt der Intrigue g
ſchehen, vermittelſt der gegenſeitigen Überwachung dieſer P
teien, wobei man nicht den Wetteifer der Tugend, der Ehr
lichkeit und Rechtſchaffenheit zu Wächtern beſtellen konnt
ſondern nicht ſelten der Eiferſucht, der Scheelſucht, dem Ne
und der Verleumdung rachſüchtiger Bosheit bei einem w
dem allgemeinen Gefühl der Unſicherheit und der Furcht ei
gegebenen Spionirſyſtem das Regiment überlaſſen muß
Auf einer ſo unſittlichen, jeder urſprünglichen, innern Be
der Freiheit ermangelnden Baſis der Volkszuſtände war
in der That dem Regenten unmöglich, anders als despoti
zu regieren. Das Verdienſt der Kaiſerin Katharina kann
nur darin beſtehen, daß ſie mit zwingendem Gebot dur

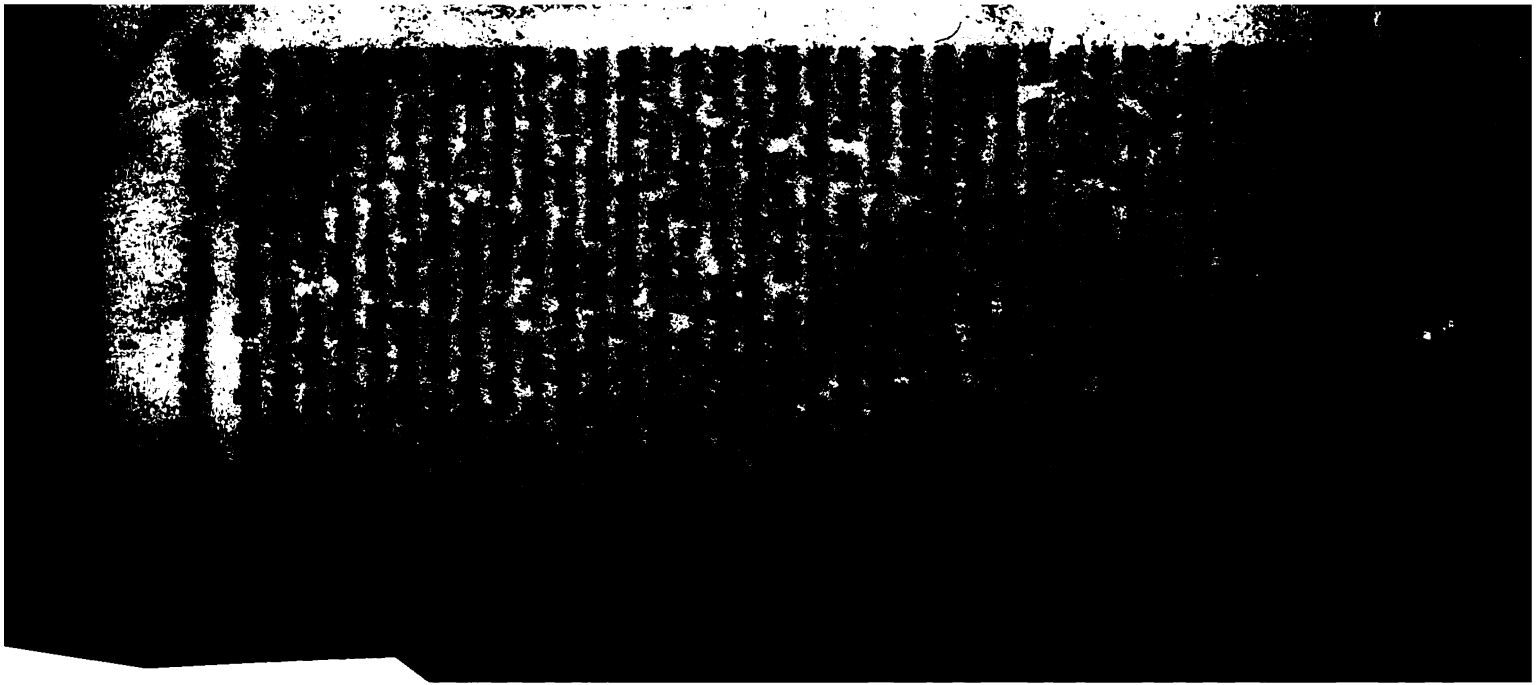


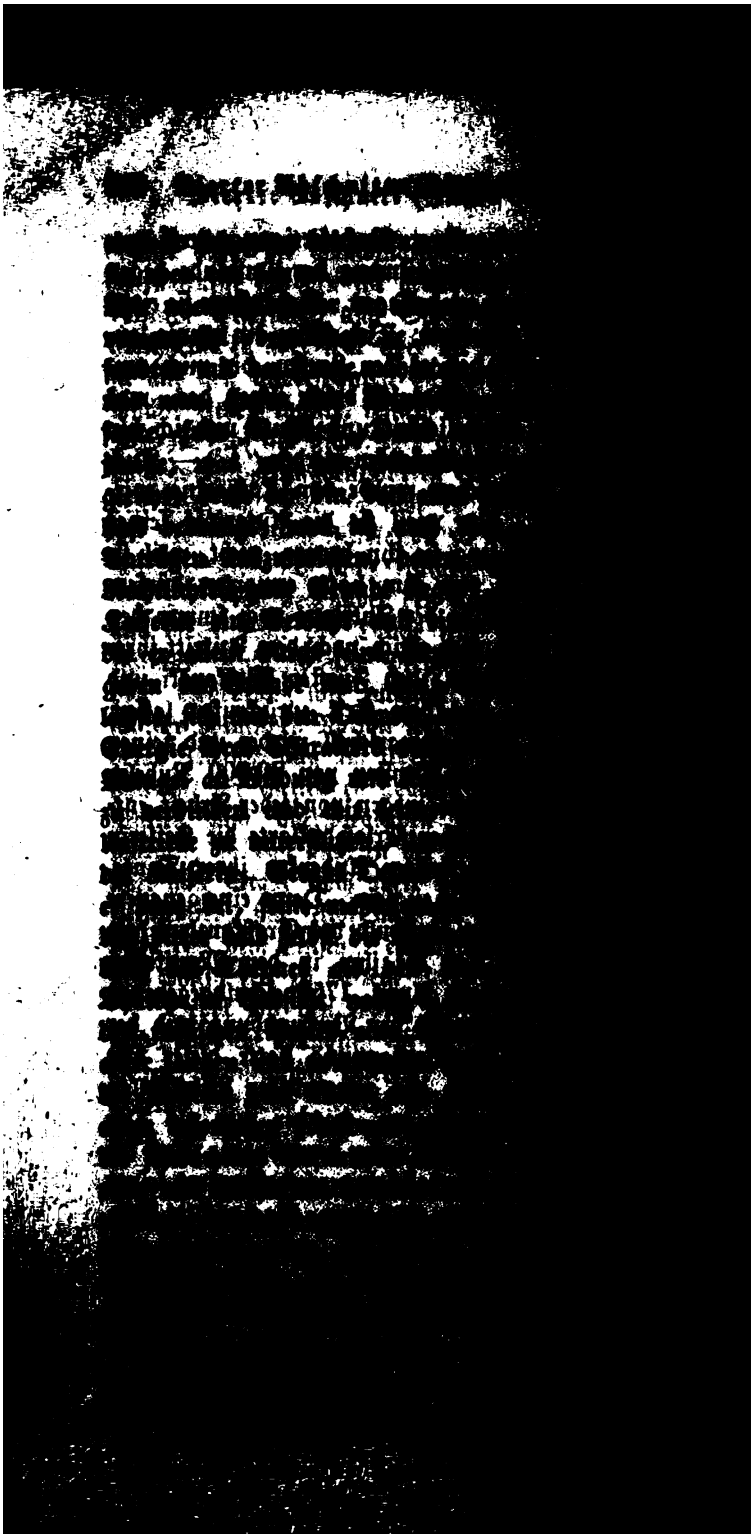








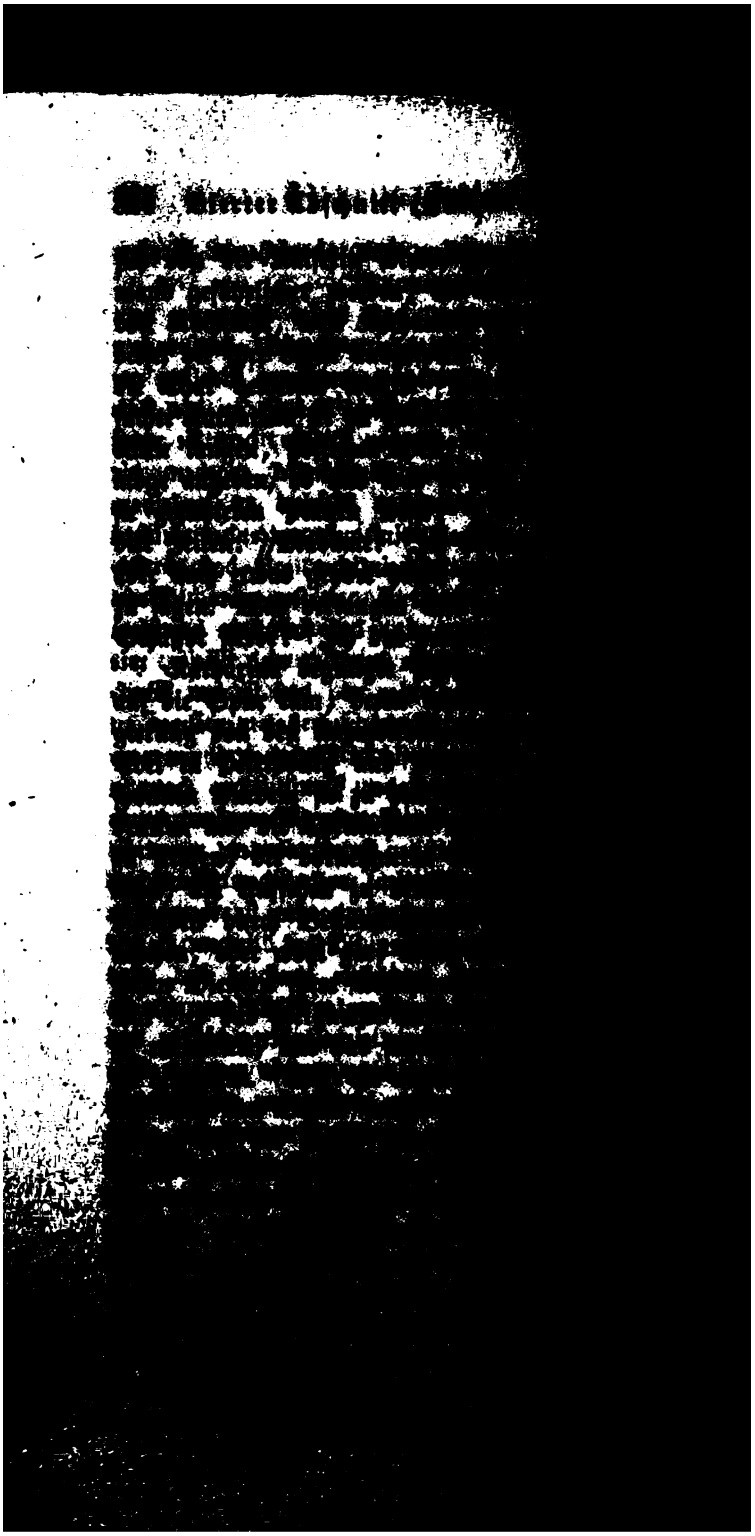




ende Anzahl von Generalen und angesehenen Großen dieſem Geſuch ihre Zuſtimmung.[173])

Es iſt nicht anzunehmen, daß dieſer Vorgang dem llen und den Abſichten Katharina's nicht entſprochen t. Nie hatte ſie ſich huldvoller gegen ihren Liebling ge-gt, als in dieſer Zeit. Das Geſuch, das ſie an die Kai-in Maria Thereſia richtete, Gregor Orlow, dem ſie nebſt en Brüdern bereits ſelbſt den Grafentitel gegeben, die ürde eines Fürſten des deutſchen Reiches zu verleihen, en er und ſeine Freunde als ein aufmunterndes Zeichen . Dennoch iſt nichts unwahrſcheinlicher, als daß es Ka-rina mit der Sache ſelbſt Ernſt geweſen wäre. Denn war ihre innerſte Überzeugung, daß ſie allein herrſchen ſſe, und ein Hauptkunſtgriff in der Art und Weiſe, wie die Alleinherrſchaft ausübte, war es, daß ſie den Werk-gen und den Stützen ihrer Macht auch das gewähren zu llen ſich den Schein gab, was ſie in Wahrheit ihnen vor-nthalten beabſichtigte. Als daher Panin, der Hetman ill Raſumowski und der Großkanzler Woronzow durch gegründetſten Gegenvorſtellungen ſie abmahnten, wenn ſie ſt ſich und das Reich gefährden wolle, den Wünſchen Orlow'ſchen Partei nachzugeben, dankte ſie ihnen für Offenheit ihres freundſchaftlichen Rathes, indem ſie ſie leich mit der Verſicherung beruhigte, daß es ihr, eine liche Verbindung, als der Großkanzler Beſtuſchew ihr in ſchlag zu bringen ſich erkühne, einzugehen, nie in den n gekommen ſei. Katharina trug um ſo weniger Be-en, Orlow's dreiſte Hoffnungen entſchieden zurückzuwei-da ſie die wohl nicht unbegründete Furcht hegte, daß en der machthaberiſchen Übergriffe, die ſie dieſem Empor-mling geſtattete, gegen ſie ſelbſt eine Verſchwörung im rke ſei. Man hatte ſie davon benachrichtigt, daß die ilnehmer derſelben ſich oft in dem Hauſe der Fürſtin chkow verſammelten, und allerdings konnte von all den ſerhelfern der Revolution, die wegen getäuſchter Hoffnungen

173) Berichte vom 18. und 24. Mai 1763 bei Raumer, Beiträge III. 279. Castéra II. 37.



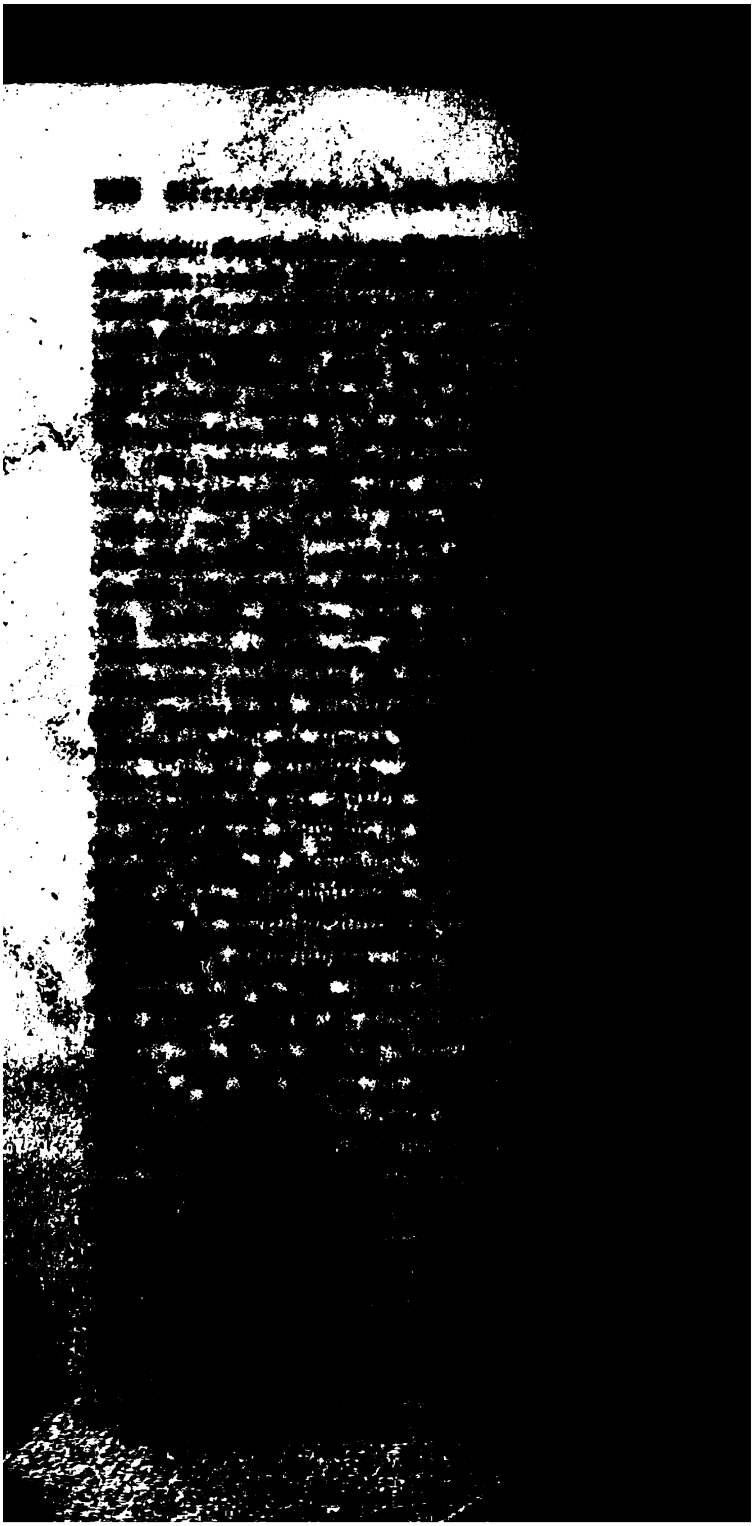
roßkanzler Woronzow fallen zu laſſen, dem ſie, um ihn s zu werden, auf zwei Jahre Urlaub zu einer unfreiwilli- en Reiſe ins Ausland gab. Vielmehr veranlaßte ſie Panin bſt, unumwunden mit ſeinen Anſichten gegen ſie heraus- gehen und ihr dieſelben zu reiflicherer Überlegung ſchrift- h aufzuſetzen. Panin ſuchte ſie zu überreden, es gäbe kein hreres Mittel, neuen Unruhen vorzubeugen und in Ver- ſſenheit zu bringen, daß ſie den Thron gewaltſamer Weiſe iegen, als wenn ſie ſich mit einem permanenten Rath gäbe, der die Zuſicherung erhalten müßte, daß ſie für ſich d ihren Thronerben darauf verzichte, die Mitglieder deſ- en wieder abzuſetzen.[174]) Um ſeinem Vorſchlag den Schein rſönlicher Unbefangenheit zu geben, ſetzte er den Namen egor Orlow's an die Spitze derjenigen, die den neuen at bilden ſollten. Katharina enthielt ſich der Entſchei- g. Orlow aber zog Beſtuſchew zu Rathe und von em ließ die Kaiſerin ſich gern überzeugen, daß ihr und em Reiche nichts unerſprießlicher ſei, als die Theilung einer walt, die ſie mit Gefahr ihres Lebens und mit dem Willen s Volkes ſich errungen habe.

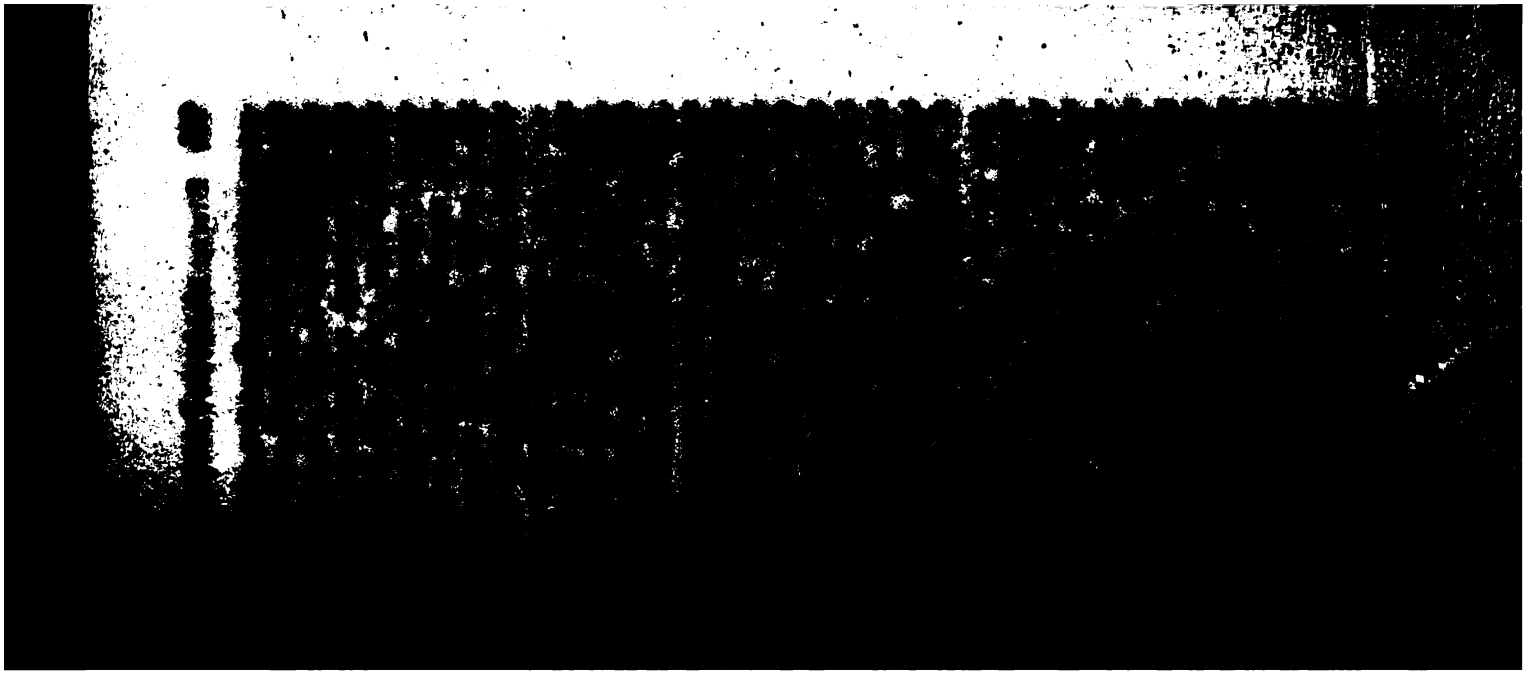
Daß Katharina nur bemüht war, die Zügel, die ſie in r Hand hielt, noch ſtraffer anzuziehen, war in der Ord- ng und ſie bewies bald, daß ſie auf die praktiſche Politik h beſſer verſtand, als ihr in unausführbaren Theorien, die ußland in die Anarchie hätten zurückführen müſſen, befan- ner Miniſter. Sie ließ auch ihn fühlen, „daß ſie an enntniſſen, Fleiß und Anlagen allen Perſonen im Lande eit überlegen ſei,“[175]) und indem ſie ihn zwang, in allen auptſachen ſich ihren Anſichten zu fügen, wurde ge- he die Selbſtändigkeit ſeines Charakters, die auf Bil- ng und erworbener Einſicht beruhte, ihr das ſicherſte Mit- l, durch ſeinen Beiſtand in beſtimmten Richtungen beſtimm- n Zielen ſich zu nähern, während ſie doch andererſeits ihn d ſeinen Anhang durch die ihm entgegengeſetzte Partei r Orlows ebenſo in gemeſſenen Schranken hielt, wie dieſe ßteren wiederum in jenem ihren Widerpart fanden.

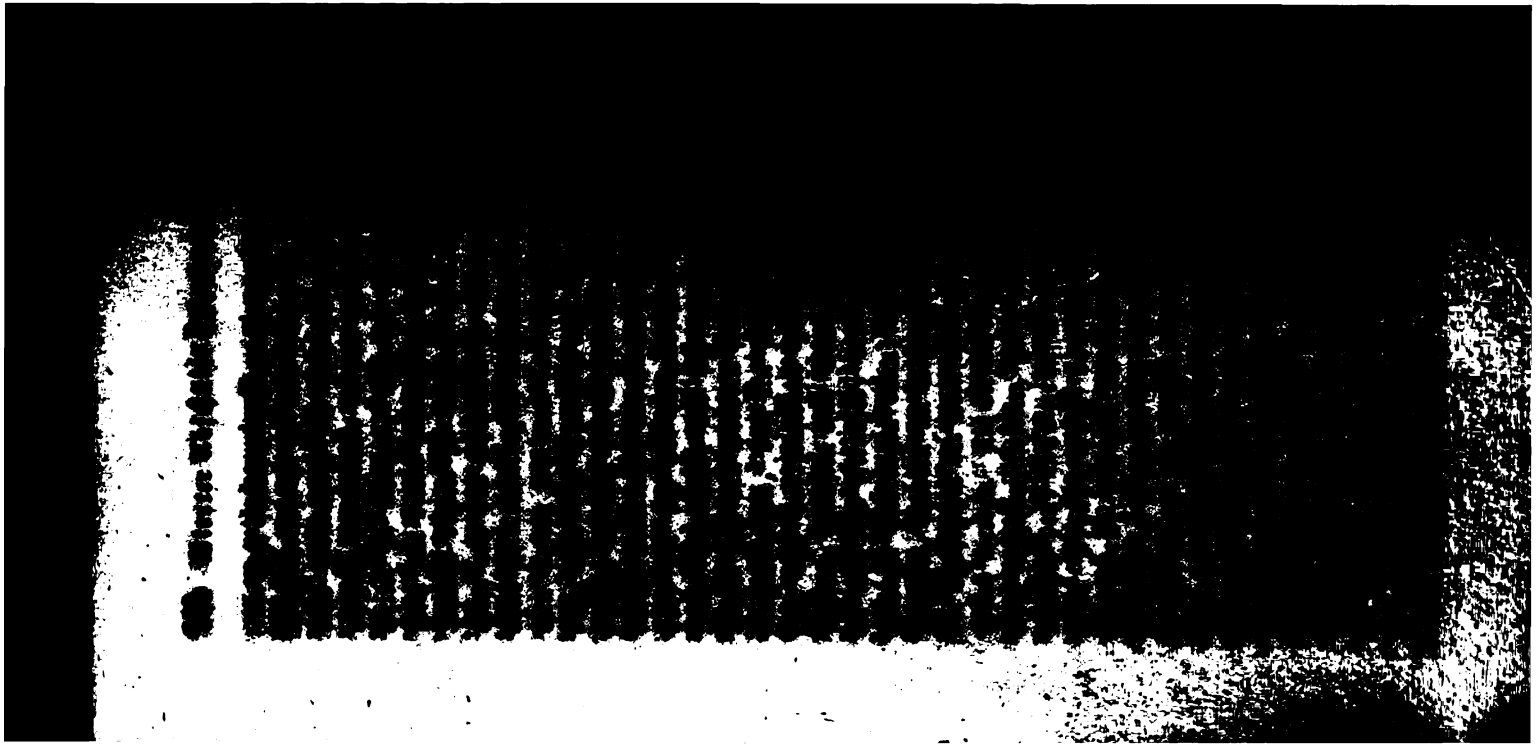
174) Castéra II. 30.
175) *Raumer II. 523.*

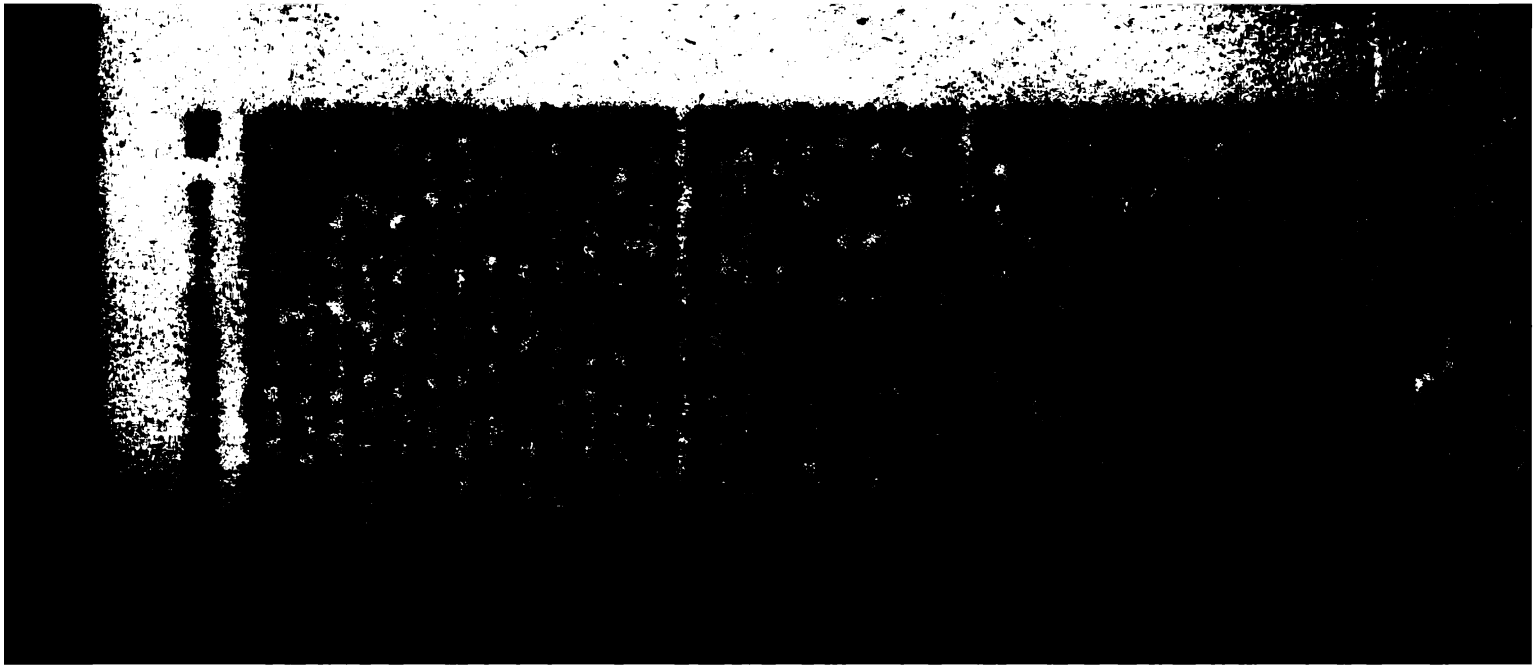
: wußte, daß dieſe reichen, an ein bequemes und weich-
leben gewöhnten Herren weder die Energie noch den
atten, um ihr wirkſam entgegenzuhandeln. Die Armee
öffentlich für die Siege, die ſie im Kriege gegen Preu-
ochten, belobt und belohnt. Aber trotz allen Prunkes
ſtlichkeiten bezeigte auch das Volk der Kaiſerin eine
ringe Theilnahme, es empfing den jungen Großfür-
vo es ihn erblickte, mit lautem Freudenruf, und zog
rück, wenn die Kaiſerin nahte. Die Geiſtlichkeit harrte
ich auf die ihr verſprochene Rückgabe der von Pe-
eingezogenen Güter und nährte deshalb rachſüchtig
eiſt der Unzufriedenheit. Katharina aber ließ ſich da-
in ihrem Entſchluß nicht beirren, dieſen Stand, der,
er Erzieher des Volks zu ſein, durch ſeine rohen Sit-
urch ſeine abergläubiſchen, von Unwiſſenheit ſtrotzenden
heile nur der Bildung deſſelben im Wege ſtand, durch
inkung des Mißbrauchs ſeiner weltlichen Güter wenig-
er Staatsgewalt ſelbſt unſchädlich zu machen. Sie
b daher noch zu Ende des Jahres 1762 einer geiſt-
Commiſſion die Prüfung des von Peter III. erlaſſenen

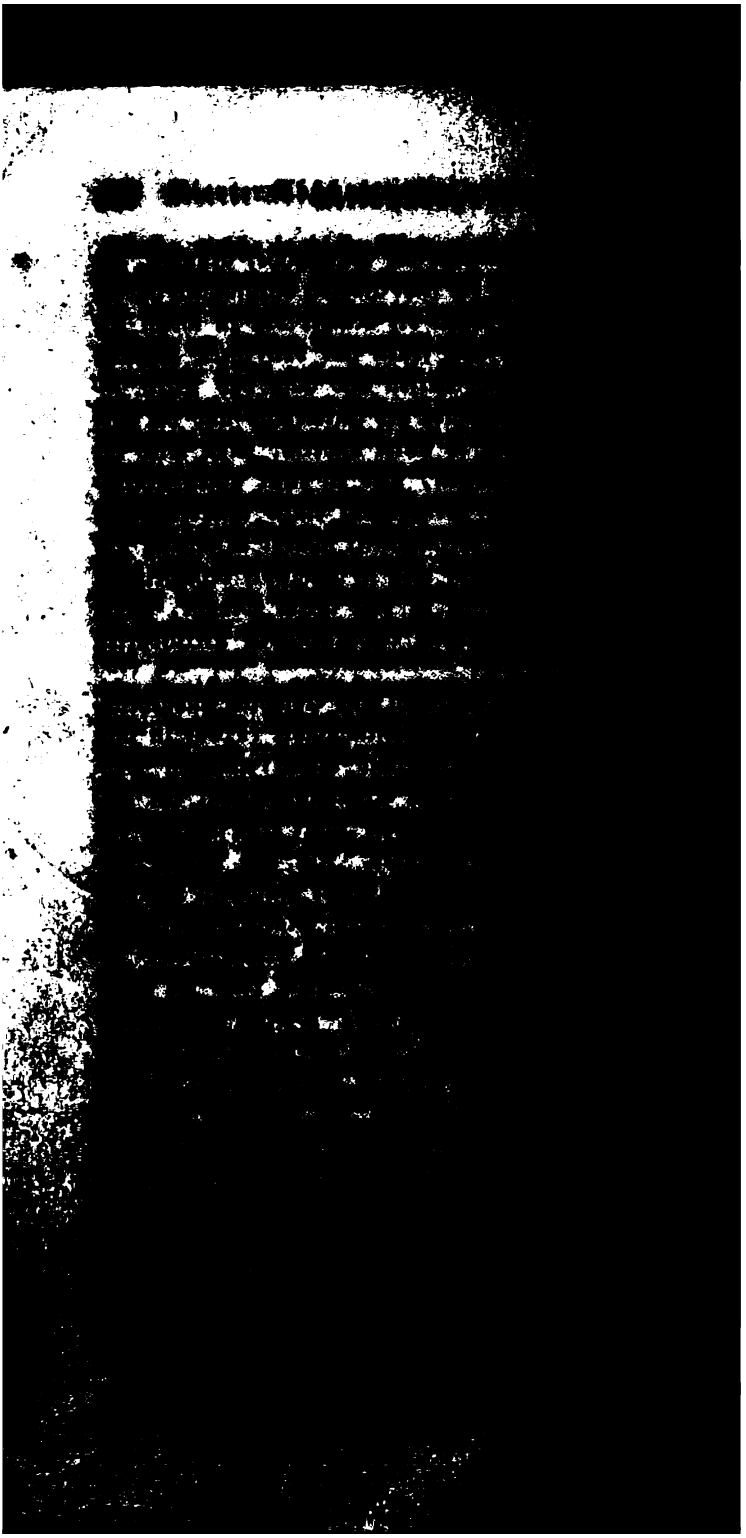
Die vornehmſten Mitglieder des Clerus wurden
h mit Geld gewonnen, die Übrigen überließ man den
ichen ihrer ohnmächtigen Wuth. Zwar gingen jetzt
in ihrem Ingrimm ſo weit, daß ſie das Volk und
Militair zu offenem Aufruhr aufhetzten: ſie ſuchten die
eine Theilnahme auf den gefangenen Joan zu richten,
im Beweiſe, daß dieſer unglückliche Prinz der einzige
hron Berechtigte ſei, ſtreuten ſie ein wieder aufgefun-
Manifeſt aus, das der Staatsrath Wolkow auf den
Peter's III. in den letzten Lebenstagen dieſes Kaiſers
haben ſollte, und worin derſelbe, die Verbrechen ſei-
mahlin aufdeckend, auch ihren Sohn, den Großfürſten
von der Thronfolge ausſchloß; die Gährung nahm in
at ſo zu, daß Alles den Ausbruch einer neuen Revo-
zu verkünden ſchien: allein die Urheber dieſer Bewe-
blieben den geheimen Kundſchaftern der Kaiſerin,
o, Paſſek, Teplow, nicht verborgen; plötzlich wurde
eine kaiſerliche Bekanntmachung den Gardeſoldaten

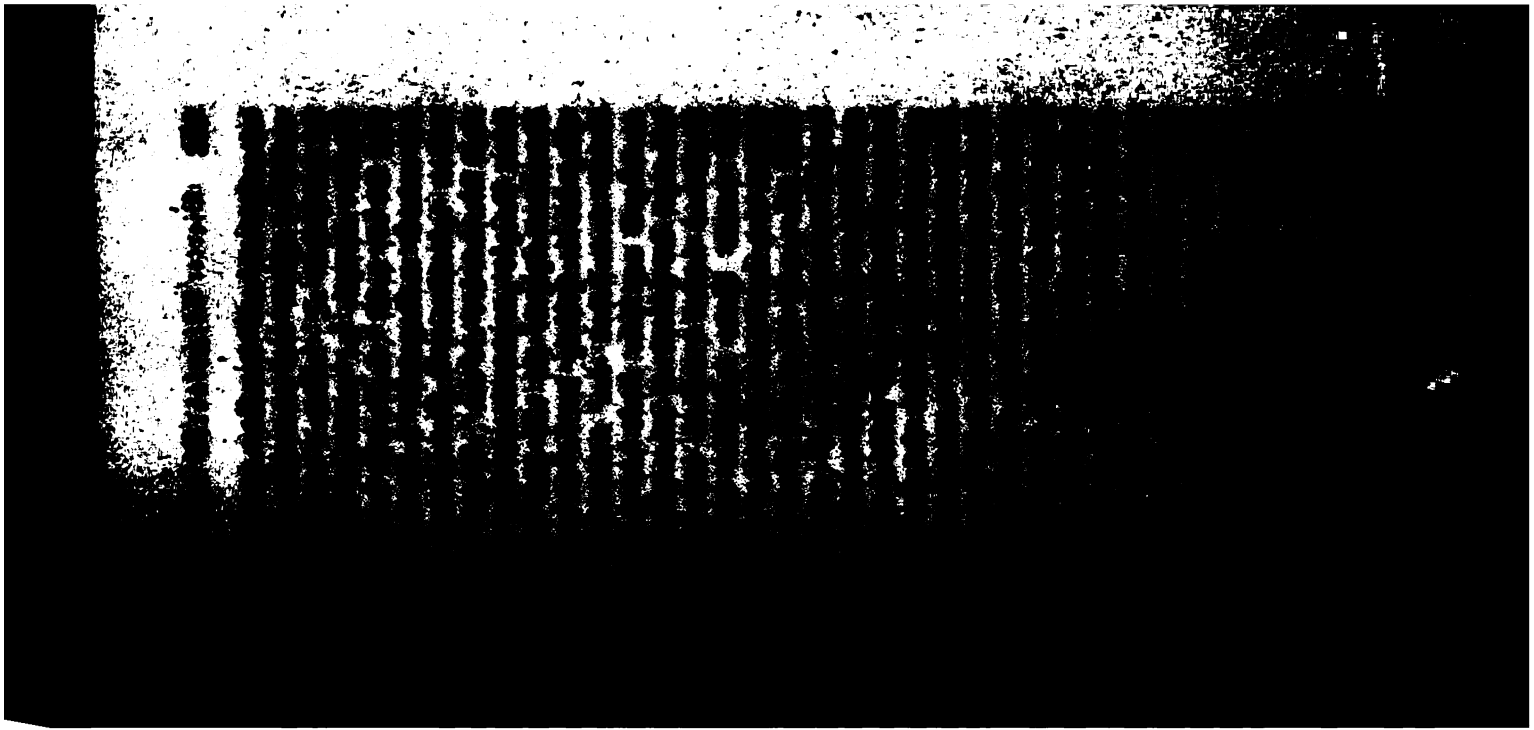


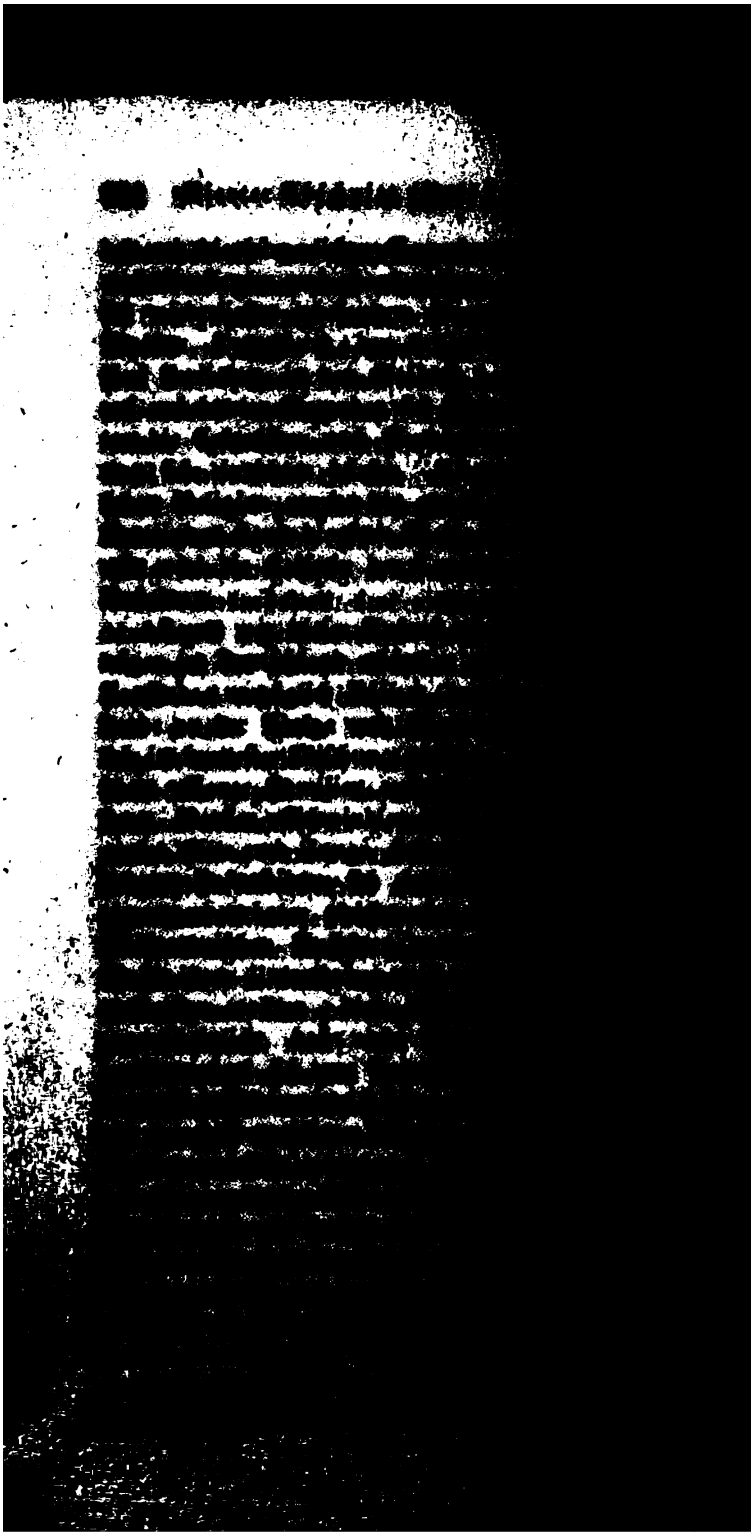


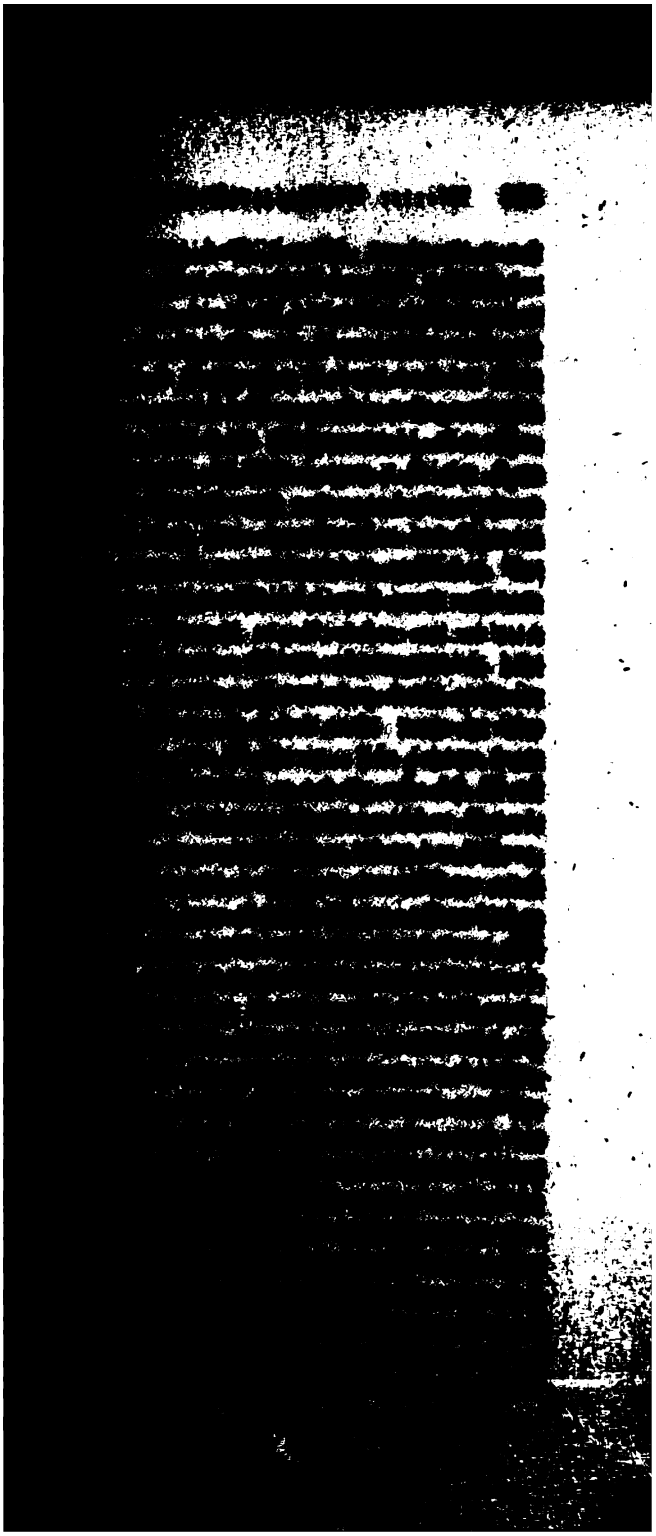


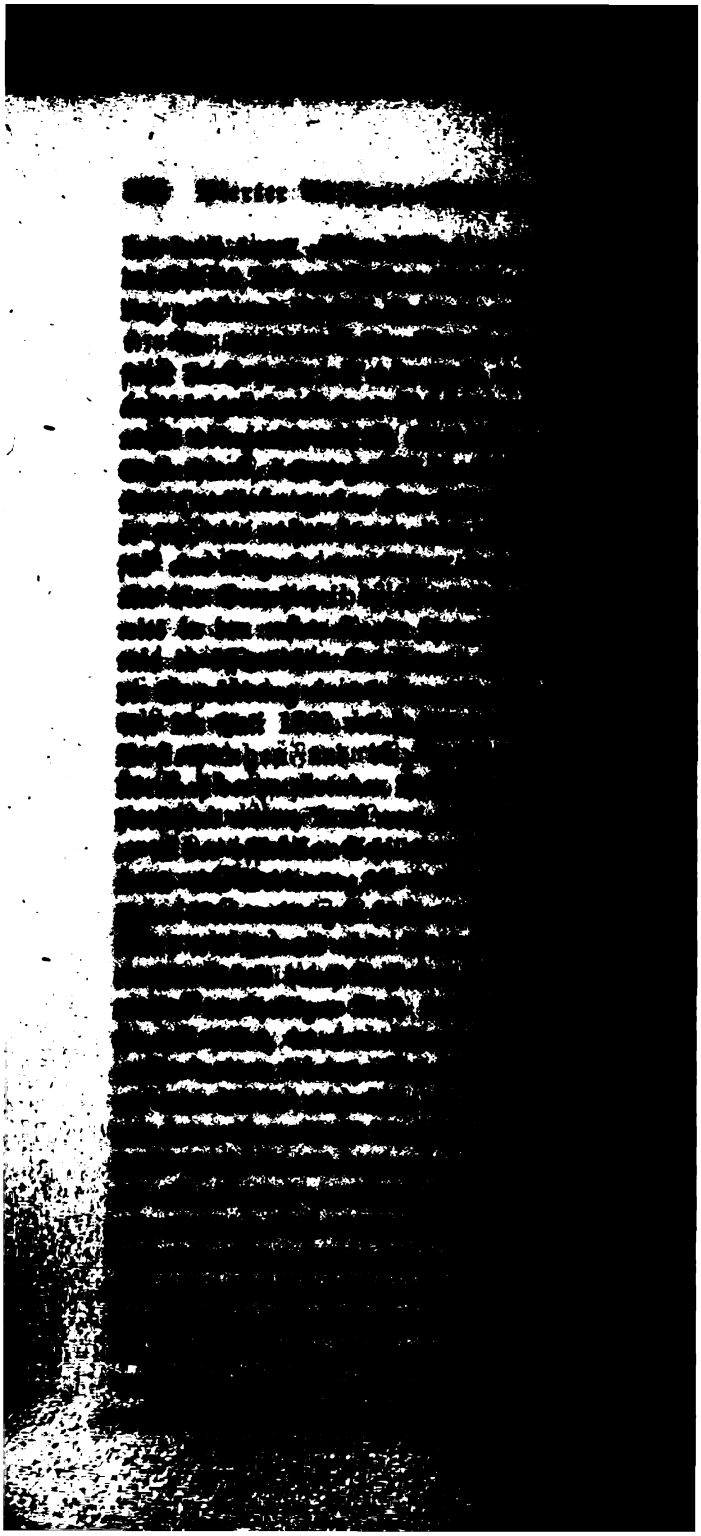








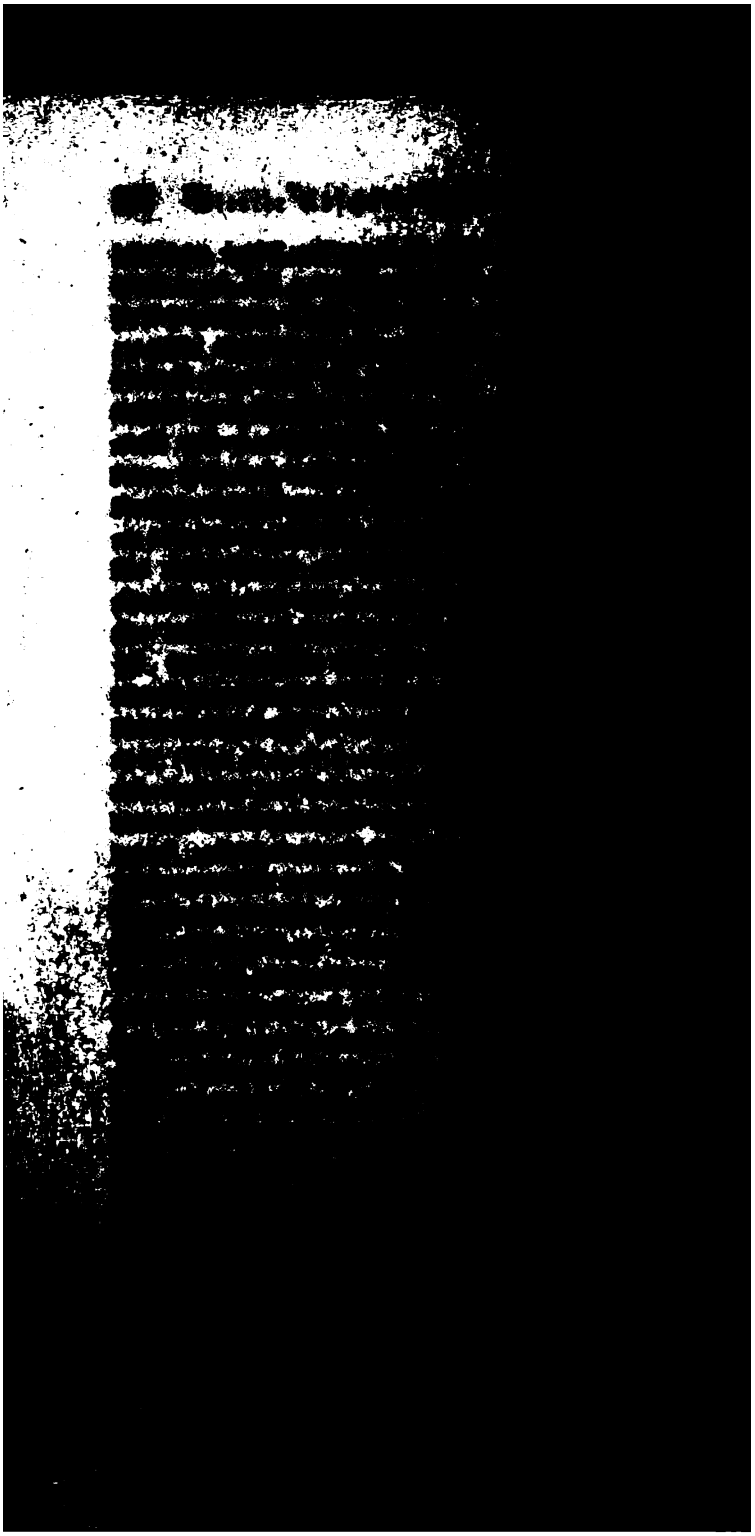




Aber wie ſollte ein beſſerer Zuſtand der Dinge auch nur
lich werden, wenn man zur Ausführung der neuen Ein-
ungen keine Organe finden konnte, auf deren Redlichkeit
aß war? „Die Anordnungen, welche die Kaiſerin ſeit ihrer
nbeſteigung getroffen", heißt es in Sacken's Bericht
14. Dec. 1764, „werden mit dem ſchlechteſten Willen
der Welt vollzogen. Die von der Kaiſerin in den Pro-
en des Reichs angeſtellten Juſtizbeamten ſind ſeit mehr
1 10 Monaten nicht bezahlt. Der dazu angewieſene Fond
t bei weitem nicht aus. Die Raubſucht und die Unge-
ügkeit der habgierigen Richter müſſen nothwendig das
k gegen die Souverainin verſtimmen, der man die Schuld
reibt, daß jene ihren Gehalt nicht bekommen, wodurch
genöthigt werden, auf Koſten der Parteien zu leben. Es
derſelbe Gang, der mit einigen größeren oder geringeren
chungen bei faſt allen übrigen neuen Einrichtungen be-
t wird."

Der unaustilgbaren nur auf ihren Privatvortheil be-
ten Eigenmächtigkeit der höchſten Behörden und der an-
henſten Beamten gegenüber hielt Katharina eine ſtreng
hzuführende Centraliſation des geſammten Staatsweſens
das einzige Mittel, um die allgemeinen Zwecke des Staa-
vor den zerklüftenden Parteiintereſſen zu retten.[186]) Im
mmer 1763 gab ſie, nachdem ſie aus Moskau nach Peters-
g zurückgekehrt war, um den Gang der Geſchäfte zu be-
unigen und überſichtlicher zu machen, dem Senat, den
hscollegien und den Provinzialkanzeleien eine neue Ge-
. Erſterer, der bisher aus einer einzigen Kammer be-
den hatte, ward in ſechs Departements getheilt, von
hen vier in Petersburg und zwei in Moskau, ſtatt des
gehobenen Senatscomptoirs, ihren Sitz haben ſollten. —
en dem Senat waren noch zwei andere hohe Collegien,
enen die Kaiſerin präſidirte, mit der Oberaufſicht über alle
chsangelegenheiten beauftragt: der geheime Staats-
h (oder, wörtlich überſetzt, „der bei Ihrer kaiſerl.
ajeſtät Hofe errichtete Rath"), welchem außer den

186) Anhang II, IV.



rl. Majeſtät die eindringlichſten Vorſtellungen zu
amit in Zukunft ſolche Autoritätsukaſe ſo ſelten
ch ausgefertigt würden. Am hitzigſten hat der
ı chef Panin, Bruder des Miniſters, ſich benom-
rklärte laut, daß, wenn der Senat Bedenken trage,
ellungen in corpore der Kaiſerin zu Füßen zu
allein ſich dem unterziehen werde; zugleich ver-
daß Alles, was er in dieſer Sitzung geſprochen,
ll genommen werde, damit er ſein Gewiſſen wah-
vor der Mit- und Nachwelt ſich rechtfertigen

Äußerungen unterließ man nicht, der Kaiſerin zu
gen, indeſſen ſchien ſie der Meinung zu ſein, daß
n der Zeit ſei, ihren Unwillen darüber merken zu
behandelte den General Panin, wie ſeinen Bruder
vor mit der größten Aufmerkſamkeit; übrigens fuhr
dieſelben durch die ihr entgegengeſetzte Partei in
halten und ſo die eine wie die andere zum Beſten

ıber ganz ſicher zu gehen, begnügte Katharina ſich
it, eine Partei durch die andere zu überwachen, ſie
ir nöthig, auch die angeſehenſten Beamten bei jedem
nd Tritt unter die Geißel eines ſehr ausgebildeten
llen Spionirſyſtems zu ſtellen. Sie beobachtete die
ſie jugendlichere Keckheit der Jüngeren durch den
ten Egoismus älterer Männer, die den Despotis-
gewonnen hatten, im Zaume zu halten.[187]) Ein-
ſie um ihrer Brauchbarkeit willen oder ihres per-
Anſehens wegen an ſich feſſeln wollte, gewann ſie
ße Belohnungen, Andere, die eine Macht in Hän-
n, deren Mißbrauch ihr leicht gefährlich werden
ſeitigte ſie in Gutem. So zog ſie die von Eliſa-
Grafen Raſumowski verliehene Hetmanswürde wie-
eil ſie freie Hand haben wollte, auch die noch eines
ırer urſprünglichen Freiheiten genießenden Dnepr-
en allgemeinen Normen ihrer Staatsverwaltung

Anhang II, V, 3 und 5.

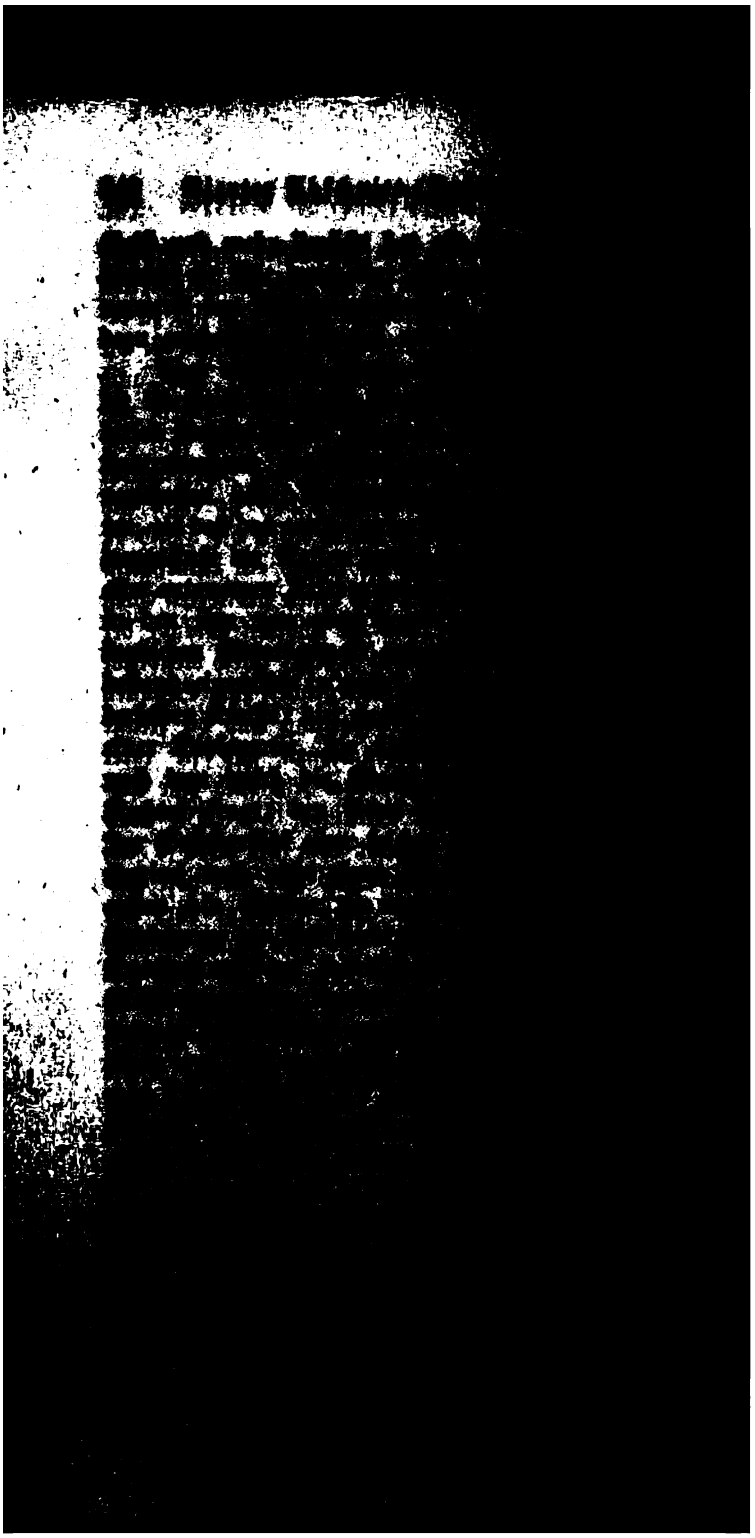
unterzuordnen [188]). Mit dieſem Auftrag wurde t
Romanzow als Gouverneur in die Ukraine geſend

Eine Conſequenz des ganzen Syſtems, das d
ſich zur Richtſchnur genommen hatte, war es, da
ſo wie Peter I. darauf hinarbeitete, die Macht de
Großen und des ruſſiſchen Adels überhaupt, al
ſonderen Standes, zu brechen und zu vernichten.
Zweifel war ſie hierin, ſo weit es ſich eben
handelte, den Eigendünkel einer aſiatiſchen Vorne
ſchlechter Lebensgewohnheiten auszurotten, in ihr
Recht. Eine Ariſtokratie von edeln Grundſätzen,
und wahre Intereſſen des Staates mit Würde und
digkeit zu vertreten im Stande geweſen wäre,
haupt in Rußland nie vorhanden geweſen und e
grundfalſch, wenn man von dieſer Seite ſowohl
rungsſyſtem Peter's des Großen, wie Katharina's
ten angegriffen hat. Nicht durch das Beamte
die ruſſiſche Nation verſchlechtert worden, vielmehr
durch das derſelben erſt von oben herab die Idee d
allmählich beigebracht werden mußte, weil es ſelb
theils die der Nation urſprünglich anhaftenden
Charaktereigenſchaften theilte, nur noch nicht zu
Gedeihen und zur vollen Wirkſamkeit ſeiner B
gelangen können. Ein viel größerer und begründ
wurf gegen Katharina aber liegt darin, daß ſie
der im Ganzen richtigen Geſichtspunkte, die ſie b
gierung ihres großen Reichs im Auge behielt,
Mitteln, die ſie brauchte, um ihren Willen durchz
ihre Macht zu erweitern, vielmehr mit Liſt un
chelei die Fehler und Schwächen der Nation zu
cken benutzte, ſtatt das an ſich Gute und Sittlich
wurfloſer Strenge zu befördern. Sie ſelbſt ging
Hofe mit dem Beiſpiel einer nie geſehenen Pracht v
indem ſie ihren mächtigen Günſtlingen das nach
jedem Andern verboten war, vermehrte ſie nur d
weitgreifenden Einfluß die Corruption auch in den

188) Anhang II, VI.

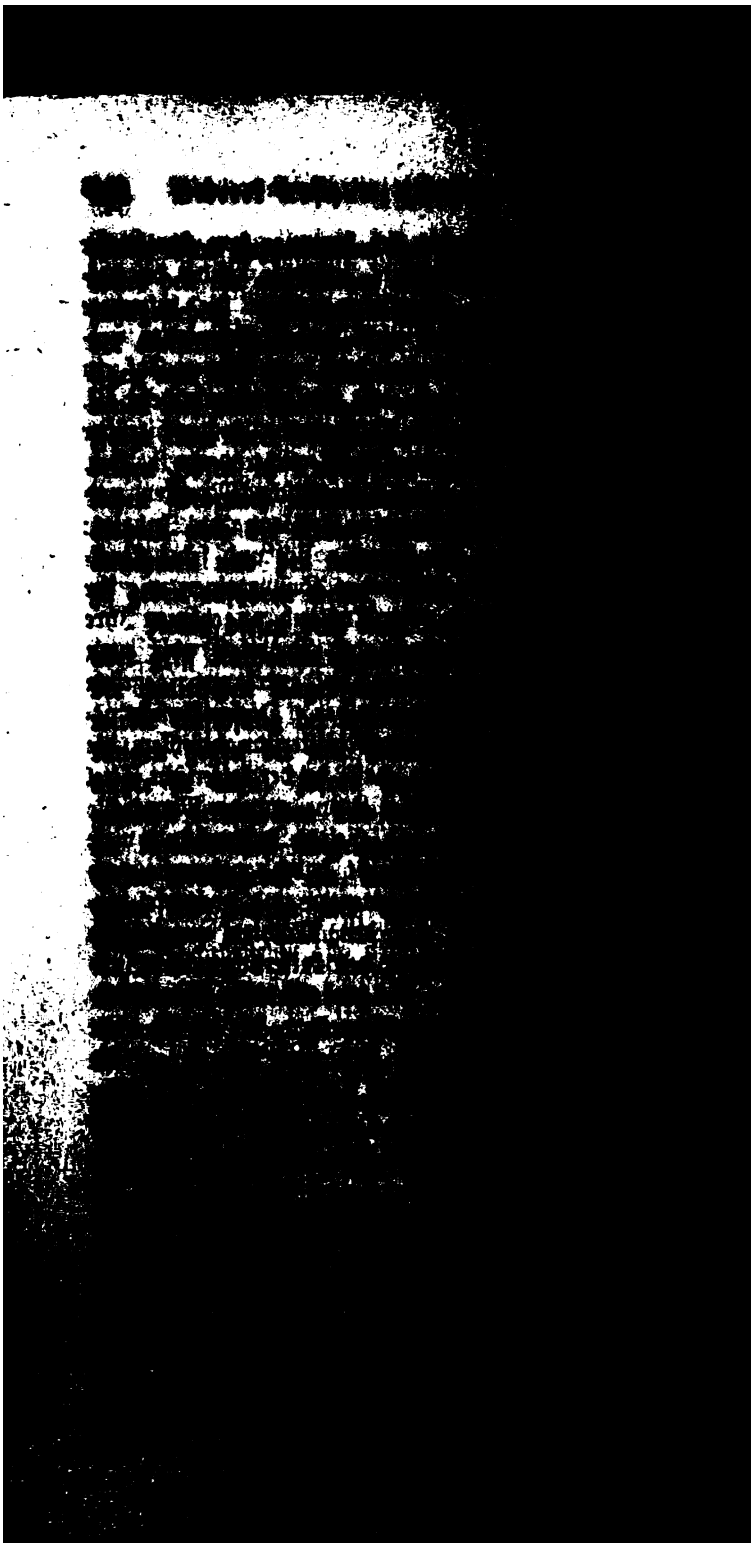
eſſen beſonderer Beruf es iſt, den Intereſſen des Staates
u leben [189]). Bei alle dem wußte ſie der Eigenthümlichkeiten
er ruſſiſchen Nation mit einer ſolchen Sicherheit ſich zu be-
ächtigen, daß es oft zweifelhaft erſcheint, ob, wenn ſie die
ugenden derſelben ſich nicht aſſimilirt hätte, nicht auch
e Befähigung, dieſe Nation zu beherrſchen, in einem we-
er glänzenden Licht erſcheinen würde. Sie ſelbſt war von
n Gefühl der Richtigkeit ihres der ruſſiſchen Nationalität
emeſſenen Syſtems ſo durchdrungen, daß ſie kühn ſich
Neuerungen wagte, die ſelbſt Peter I. in die Hand zu
men Bedenken getragen hätte. — Durch ein einnehmen-
und zwangloſes Benehmen, durch einen gebildeten Geiſt
and ſie es, ihre Umgebung und die höheren Stände der
ellſchaft an ihre Perſönlichkeit zu feſſeln; durch blendende
nügungen gab ſie der Menge Gelegenheit zum Staunen
Bewundern; durch eine feſte Haltung und die feinſte
hnung der politiſchen Combinationen gab ſie ihrer
t den europäiſchen Höfen gegenüber ſehr bald eine Ach-
gebietende und gefürchtete Stellung. — „Die Kai-
", heißt es in Sacken's Bericht vom 28. Dec. 1764,
von ihrem Hof in Zarskoje-Sſelo jede Art von Eti-
e und von Zwang entfernt. Man erſcheint dort vor
ohne Degen und Ordensband. Sie geht in ihr Cabinet
kommt heraus, ohne daß irgend Jemand von ihrer Ge-
haft, der ſich im Vorzimmer befindet, ſich merken zu
n wagte, daß er ſie gewahr wird, oder Miene machte,
die der Majeſtät ſchuldige Ehrfurcht zu bezeigen. Dieſe
tin, ſo ſtolz auf dem Thron und den auswärtigen
hten gegenüber, ſtellt ſich im Privatleben auf gleichen
mit ihren Unterthanen, eine Neuerung in dieſem Lande,
die Nation in Staunen ſetzt, ihr ſchmeichelt und der
ſerin die Herzen Vieler gewinnt. — Sie iſt ſo daran
öhnt, nach beſtimmten, verborgenen Beweggründen zu
deln, denen das Ziel ihrer Pläne zu Grunde liegt, daß
der größte Theil ihrer Vergnügungen in demſelben
ne aufgefaßt werden muß. Da ſie einen glänzenderen

189) Anhang II, VII, 1, 2, 4.



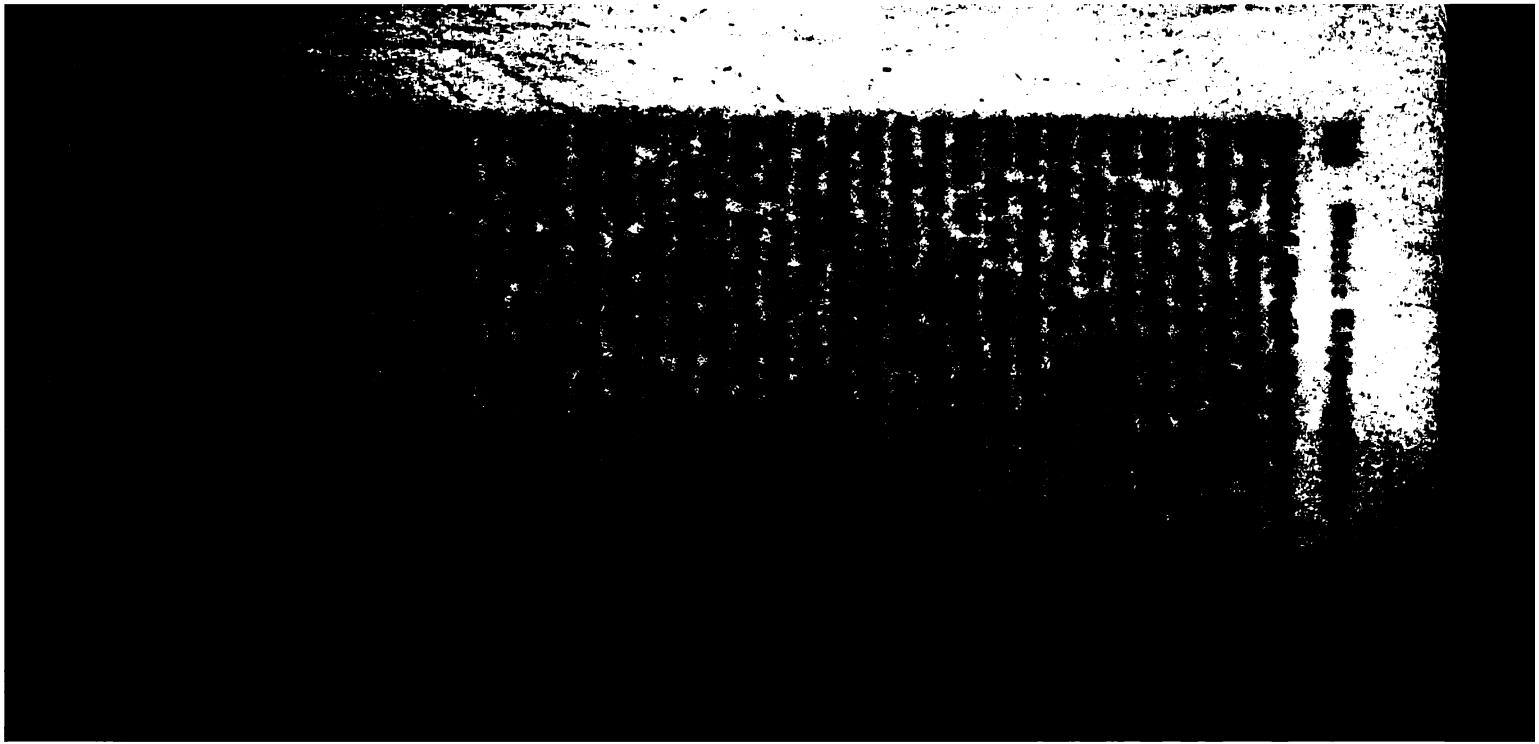
burg anlangte, von wo er ſich kurz vor dem Ausbruche Thronrevolution entfernt hatte, weil er zu der bei der ihm angemutheten Mitwirkung ohne die beſondere hmigung ſeines Hofes ſich nicht herbeilaſſen wollte, ver- te er vor allem, daß Katharina dem franzöſiſchen Hof ein iches Reverſal ausſtellen ſolle, wie Eliſabeth und Peter III. than. Deſſen weigerte ſich Katharina. Um den hierüber ndenen Streit zu Ende zu führen, richtete am 3. Dec. der Graf Panin an alle ausländiſche Miniſter und ſondere an den franzöſiſchen eine Erklärung des Inhalts: der von Peter dem Großen für ſich und ſeine Nach- r angenommene Titel ebenſo den Souverainen wie der e und der Monarchie von Rußland angehöre. Ihre Maj. finde jede Erneuerung der Reverſale, die man Mächten, als ſie zuerſt dieſen Titel anerkannt, gegeben dem feſtgeſtellten Princip zuwider. Dieſer Anſicht ge- habe Ihre kaiſ. Maj. Ihrem Miniſterium befohlen, die neine Erklärung abzugeben, daß, da der kaiſerliche Titel einmal ſeiner Natur nach der Krone und der Monarchie Rußland angehöre und ſeit vielen Jahren und viele erungen hindurch ſich fortgeerbt habe, weder ſie noch Nachfolger je die Reverſale erneuern und noch viel we- je eine Correſpondenz mit den Mächten unterhalten nten, die ſich weigern würden, den kaiſerlichen Titel an- rkennen. Um übrigens ein für alle Mal die Bedenklich- en über einen Gegenſtand abzuſchneiden, die an ſich nicht ihm lägen, erkläre Ihre kaiſ. Maj. mit Bezug auf die lärung Peter's des Großen, daß der kaiſerliche Titel keine ränderung in dem zwiſchen den Höfen üblichen Ceremoniel beiführen und daß daſſelbe auf dem bisherigen Fuß ver- ben ſolle."

Hierauf antwortete im Weſentlichen am 18. Jan. 1763 König von Frankreich: „Die Titel ſind an und für ſich hts. Sie haben nur ihren Werth, in ſofern ſie anerkannt rden. Die Souveraine können ſich nicht nach ihrem Be- en Titel beilegen; die Zuſtimmung ihrer Unterthanen iſt ht genügend, auch die der übrigen Mächte iſt dazu erfor- lich, und einer jeden Krone iſt es unbenommen, einen



von den kurländiſchen Adel durch ein aus Petersburg da-
es Manifeſt von ſeinem Entſchluß in Kenntniß, ſich der
gierung wieder zu bemächtigen, und durch ein Schreiben
n 8. Aug. ſtellte Katharina an den König von Polen
mwunden das Anſinnen, ſeinen im anerkannten Beſitz
Herzogthums ſich befindenden Sohn, den Herzog Karl,
Verzichtleiſtung zu nöthigen, wobei ſie mit verletzender
fährigkeit ſich erbot, den Abzug der noch in Sachſen
den preußiſchen Truppen zu vermitteln, wie ſie denn
zur Unterſtützung dieſer Abſicht einem beträchtlichen
ihrer Truppen an der Weichſel und an der polniſchen
ze ſtehen zu bleiben Befehl ertheilt habe. Vergebens
Auguſt III. der Kaiſerin vor, ſie werde nicht verlan-
daß einem ihrer älteſten Bundesverwandten ſo empfind-
m ſein väterliches Herz gegriffen werde, vergebens be-
ſich auf die ihm über das Herzogthum Kurland zu-
den oberherrlichen Rechte, vergebens machte er geltend,
der König und die Republik von Polen die einzigen
näßigen Richter in der Sache des Herzogs Ernſt
nn ſein könnten. Die ruſſiſchen Truppen, die 15,000
n ſtark in Kurland ſich niederließen und nur der
e des kaiſerlichen Reſidenten in Mitau, Herrn von
olin, gewärtig waren, machten alle Vorſtellungen und
tlichen Rechtsdeductionen überflüſſig und wirkungslos.

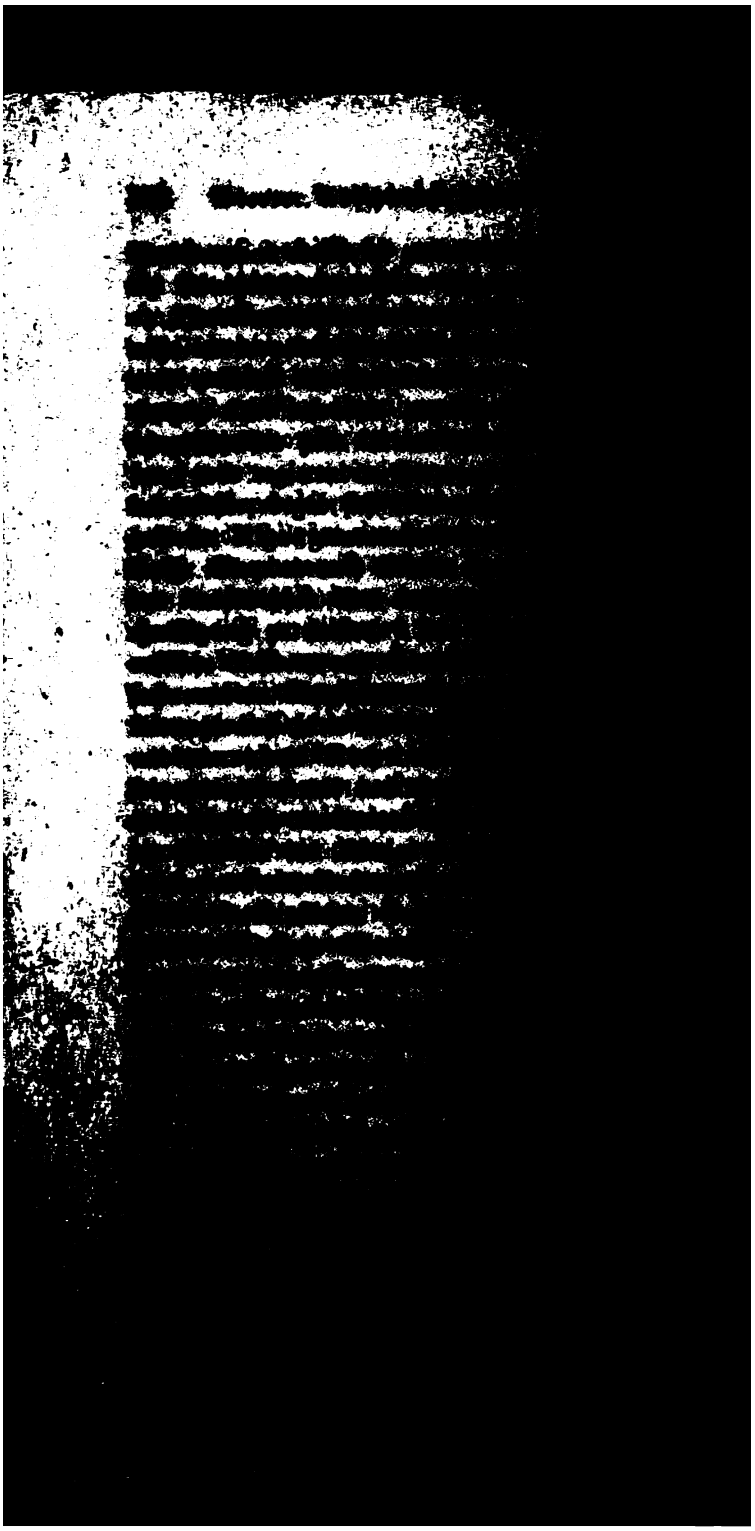
Gleichzeitig ſetzte Katharina, mit der bisherigen Ab-
igkeit des ſächſiſchen Hauſes von Rußland ſich nicht
ügend, Alles in Bereitſchaft, um nach dem, wie es ſchien,
mehr in entfernter Ausſicht ſtehenden Tode Auguſt's III.
eine ihrem Reiche noch unterthänigere Regierung ein-
en. Zu dieſem viel Umſicht und Erfahrung erfordern-
Geſchäft erſah ſie ſich den in diplomatiſchen Schlichen
uten und dabei in ſtaatsrechtlichen Dingen ſehr gelehr-
Grafen Kayſerlingk. Er wurde am warſchauer Hofe
ihr Geſandter beglaubigt. Dem alten Fürſten Czarto-
machte ſie die beſtimmte Zuſage, daß entweder der
n des Palatin von Rothrußland, der Fürſt Adam, oder
n Vetter, der Graf Poniatowski, Auguſt's III. Nach-
er *werden ſolle, und um dieſen* Preis vertraute der Groß-



zu Thätlichkeiten gekommen, als Michael Zienkowski dem Recht des liberum veto Gebrauch machte und den ſtag ſprengte, indem er durch ein zu den Acten gege- s Manifeſt dieſen Schritt theils mit den innerhalb der ammlung vorgekommenen Verletzungen des Geſetzes, theils der von außen durch die Anweſenheit ruſſiſcher Truppen Königreich gefährdeten Freiheit der Berathungen rechf- gte.

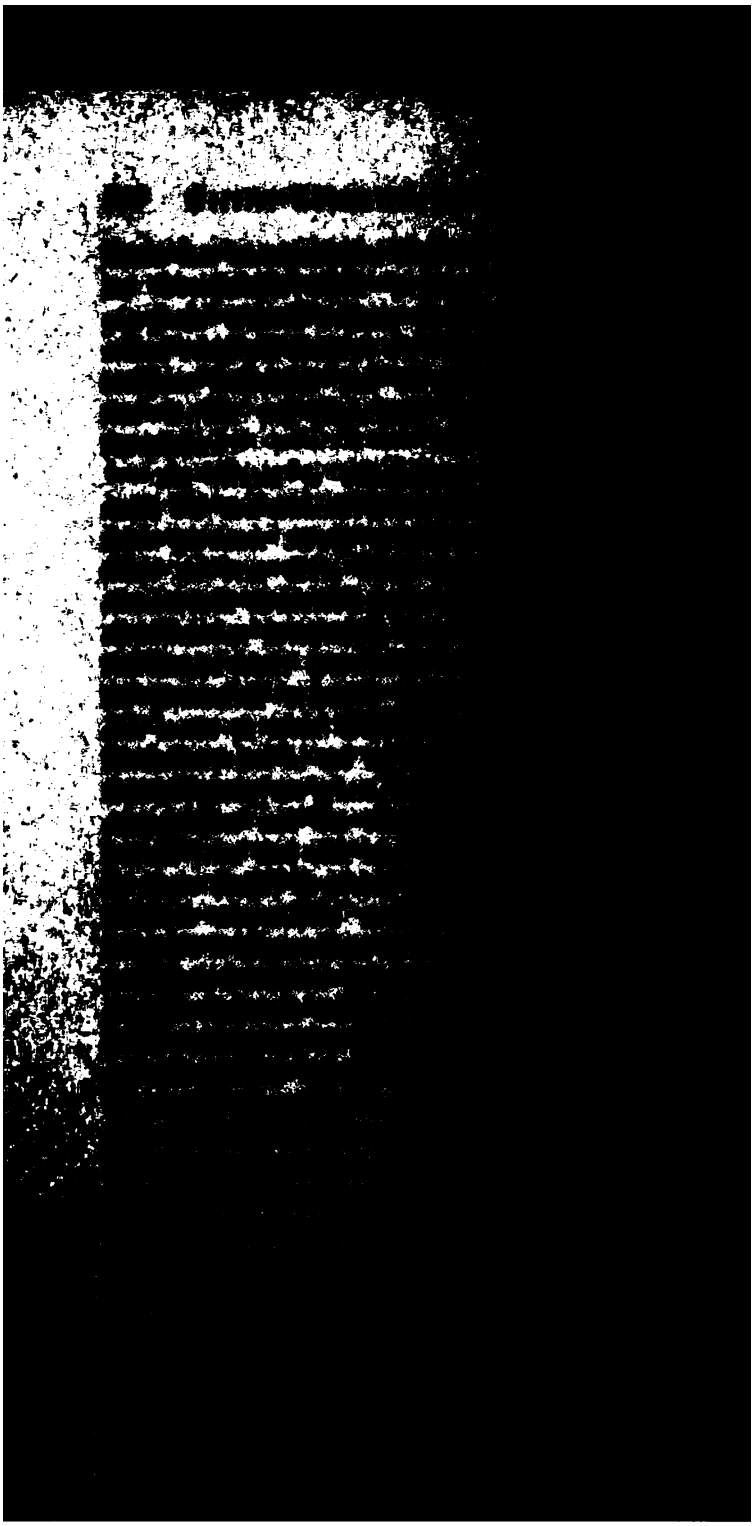
Um wenigſtens einigen von den Übeln, die der Bruch des ſtags mit ſich brachte, ſoweit wie möglich abzuhelfen, ammelte ſich der größte Theil der Senatoren im Hauſe Primas. Sie beſchloſſen durch zwei Abgeordnete aus r Mitte den Herzog Karl zu beharrlichem Widerſtande muthigen, einen dritten, den Herrn von Borck, ſende- ſie, um zu Gunſten des Herzogs am kaiſerlichen Hof u verwenden, nach Moskau. Dieſer Geſandte aber te ſo wenig aus, daß er in ſeinen Berichten das de- ſigende Geſtändniß ablegen mußte, man habe ihm, un- dem Vorwand unzulänglicher Beglaubigung, weder eine dienz bei der Kaiſerin gewährt, noch ihn auch nur zu r Unterredung mit dem Miniſterium vorgelaſſen.

Inzwiſchen war der kaiſerliche Geſandte, Graf Kayſer- g, in Warſchau angelangt. Mit hochmüthiger Anmaßung m dieſer alsbald den unbefangenen Ton an, als wenn Kaiſerin von Rußland nur die Rechte der Republik be- te, die der König von Polen durch willkürliche Verlei- ng des Herzogthums Kurland an einen ſeiner Söhne ht habe. Dies war der Sinn einer Proclamation, die den polniſchen Miniſtern übergab. Letztere dagegen räch- ſich in ihrem Antwortſchreiben, das eine weitläuftige einanderſetzung der von Rußland bewirkten Abſetzung ron's enthielt, durch eine nachdrückliche, Katharina äußerſt pfindliche Hervorhebung der legitimen Rechte des Gefan- en Kaiſers Joan's VI., auf den damals alle Unzufrie- en in Rußland die Hoffnung des Sturzes der regieren- n Kaiſerin ſetzten. Um ſo feſter ſchloſſen die Czartoryskis ch dem Geſandten an. Sie und ihre Freunde wurden von n mit bedeutenden *Geldſummen* zur Vermehrung ihrer



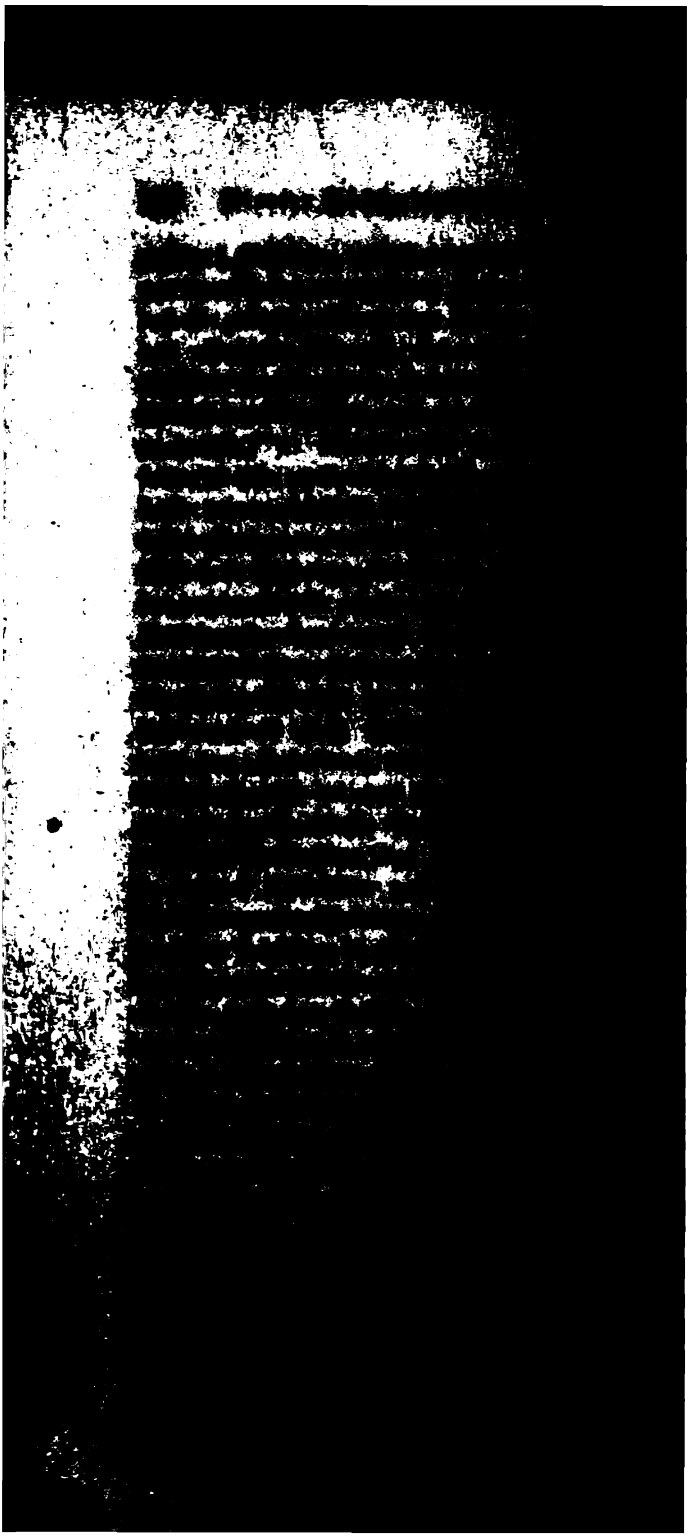
kränken und beſchimpfen ſollten ſie ihn, im übrigen
n ſie ſtrengen Befehl, an ſeiner Perſon ſich nicht zu
reifen. Da die Oberräthe und die Gerichte ſich ſtand-
weigerten, Biron anzuerkennen, verhinderten die Ruſſen
fernere Thätigkeit der Regierung, indem ſie die öffent-
n Gebäude mit ihren Wachen beſetzten. Die beiden
Warſchau aus zum Rath und Beiſtand des Herzogs
l abgeſendeten Senatoren ſchickten vom Schloß aus
n Waffenherold ab, um im Namen der Republik allen
ländern den Befehl bekannt zu machen, ſich zu dem von
on einberufenen Landtag nicht zu ſtellen. Aber dieſer
die Kirchenthüren angeſchlagene Befehl wurde alsbald
riſſen und der Herold mit dem Bedeuten über die Grenze
acht, daß, wenn er zurückkehre, er lebendig gerädert
den ſolle. — Biron zeigte in Allem, daß er der alte
m geblieben war. — Eine Verſtärkung von 5000
en rückte in die Stadt ein und ſetzte ſich zum Angriff
das Schloß in Bereitſchaft. Da befragte der Befehls-
er der Beſatzung die beiden Senatoren, was er thun
e? „Euch vertheidigen" war die Antwort. Als der
iſche General ſah, daß die Bedrohten entſchloſſen waren,
aufs äußerſte ankommen zu laſſen, hielt er um eine Un-
redung mit dem Herzog an. Im Namen der Kaiſerin
te er dieſem: „daß er, da Biron wieder von ſeinem Her-
thum Beſitz ergriffen, ſogleich die Stadt verlaſſen müſſe,
n er nicht durch einen längeren Aufenthalt die zwiſchen
Kaiſerin und dem Könige von Polen beſtehende Freund-
ſt aufs Spiel ſetzen wolle." Der Herzog antwortete:
m läge als Sohn und Vaſall ob, den geleiſteten Eid
Treue zu halten und genau die Befehle des Königs zu
lgen, die er einzuholen nicht ſäumen werde." Mit die-
Antwort ſich begnügend, ließ der General ſeine Truppen
ckziehen.

Die feſte Haltung des Herzogs Karl verfehlte nicht,
das Mitgefühl und die Theilnahme der Polen zu ge-
men. Nicht ohne Verwunderung ſah man plötzlich 40
Leute dieſer Nation in Mitau erſcheinen, die entſchloſſen
en, die *Gefahren des muthigen* Fürſten zu theilen. Sie



Herzogthum Kurland nicht verlustig gegangen, mithin
e aus seiner Freilassung auch die Gesetzlichkeit seiner Wie-
herstellung hervor; er schloß damit, dem König vorzu-
len, er möge zum Besten der wahren Interessen der Re-
ik ein dieser gefährliches Familieninteresse aufgeben. Für
e Willfährigkeit gegen Rußland glaubten die Czartory-
s der Unterstützung ihrer Reformpläne in Polen von
n der Kaiserin gewiß zu sein. Das Ergebniß der Be-
ngen fiel indessen nicht nach ihren Wünschen aus. Von
0 Senatoren, die sich versammelt hatten, erkannten 48
Herzog Karl als den legitimen Landesherrn von Kur-
an und zugleich beschlossen sie, gegen Biron und seine
huldigen einen Criminalproceß einzuleiten. Durch diese
heidung nicht im geringsten beunruhigt, schrieb hierauf
ssische Gesandte der Kaiserin: um den lästigen Streit
zu beendigen und das sächsische Haus in seine alte
würdigkeit zurückzubringen, möchte es am angemessen-
ein, wenn man die schon allgemeine Besorgniß, es
eine russische Armee in Polen eindringen, dadurch
kte, daß man einigen Regimentern alsbald an die
en vorzurücken Befehl ertheile.

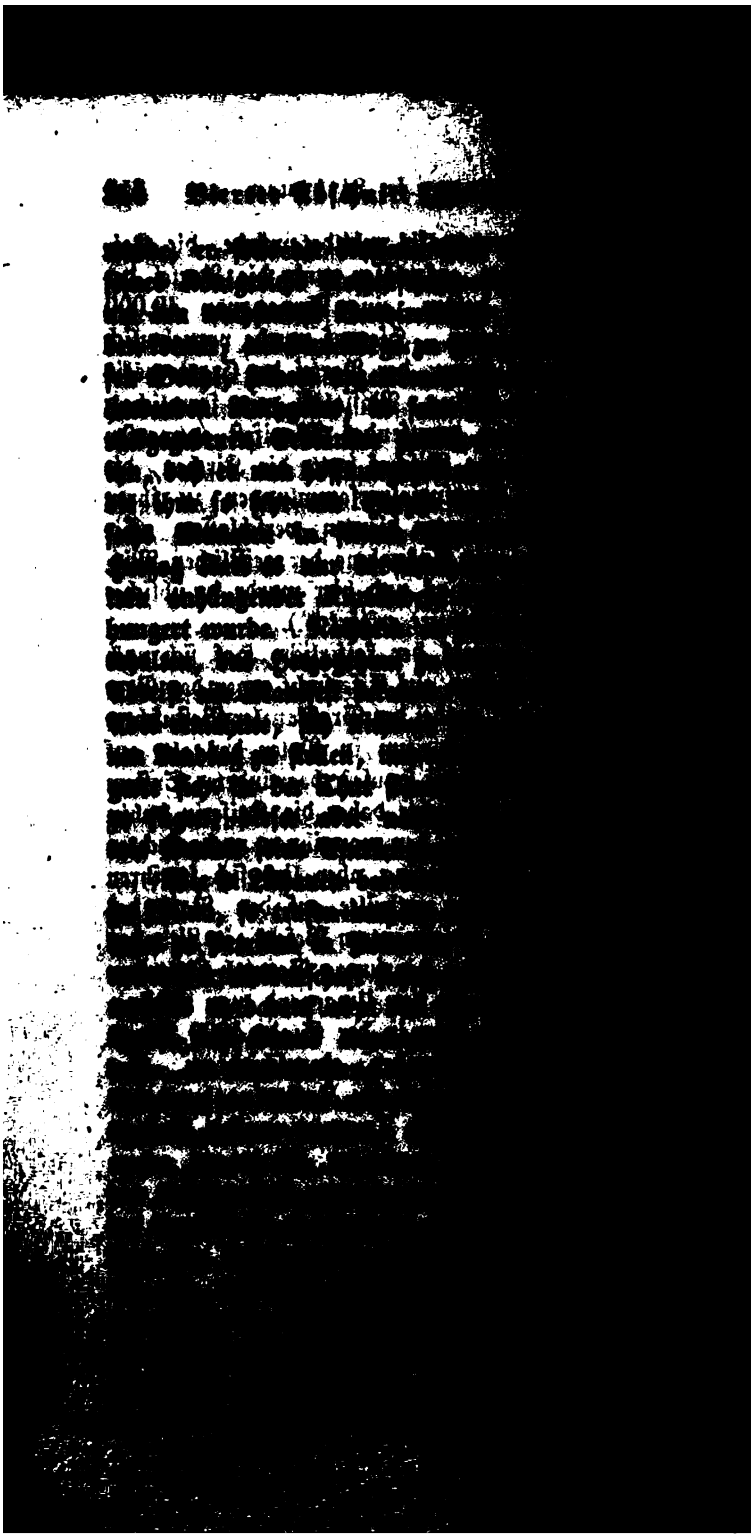
Inzwischen waren in Lithauen die Wahlen der Mit-
r des Obergerichts dieser Provinz vollzogen worden,
daß es den Czartoryskis trotz aller Anstrengungen ge-
n war, dieselben nach ihrem Sinn zu leiten. Diese
en der Landtage zur Besetzung der Gerichtshöfe waren
den Großen des Landes nicht minder ein Gegenstand
ftigsten Parteiumtriebe, wie die Wahlen der Abgeord-
zum Reichstag. Jede Partei suchte der anderen den
abzulaufen, weil, je nachdem die Mehrzahl der Rich-
eser oder jener angehörte, auch in den Civil- und Cri-
proceſſen die über Leben, Vermögen und Ehre entschei-
n Urtheile im Sinne und zum Vortheile der herrschen-
Partei ausfielen. Da die Vermögensverhältnisse der
en Familien durch ihre eigenen oder durch ausstehende
den so verwickelt waren, daß sie fortwährend mit einer
e Processe behaftet waren, erlangten diejenigen, welche
rtheile zu *fällen hatten, bei der Nation* oft ein noch



n Willen der Czartoryskis gebildet würde, die Kai-
m daſſelbe wieder aufzulöſen und die Partei der
skis aufrecht zu halten, eine Armee von 40,000
verde einrücken laſſen. Hierauf wurde vornehmlich
iften des hinterliſtigen, der Partei der Czartoryskis
n Biſchofs von Wilna, Maſſalski, ein förmliches,
ſtand der Kaiſerin anrufendes Manifeſt entworfen
erzeichnet. Derſelbe Biſchof hatte die Kirchen, die
geordneten der Provinzialverſammlungen zu ihren
ichen Verſammlungsorten dienten, verſchloſſen. Sie
ten ſich hierauf, mit Ausnahme der geiſtlichen Mit-
im Schloß des Palatins und hier wurde in üblicher
as Gericht für conſtituirt erklärt [194]).

Moskau, wo damals der kaiſerliche Hof ſich noch
. bot der Graf Orlow aus Eiferſucht gegen den Gra-
iatowski Alles auf, wobei der Großkanzler Beſtuſchew
elegentlichſt unterſtützte, um in Polen das alte auf
ebenheit des ſächſiſchen Hauſes begründete Syſtem
zu halten, und er ſuchte daher die Kaiſerin dahin
zen, den Czartoryskis den von ihnen nachgeſuchten
zu verweigern. Katharina aber ließ ſich in ihren
nicht beirren, ſondern ertheilte auf den Rath des
Kayſerlingk einigen Regimentern Befehl, in Lithauen
ken; 8000 Mann, die der junge General Soltykow
dirte, lagerten ſich in der Umgegend von Wilna,
Fürſten Radziwill, dem in der Stadt 4000 Mann
ppen zur Verfügung ſtanden, einzuſchüchtern. Der
che ausländiſcher Mächte ſuchte Katharina durch das
n zu begegnen, daß ihre Truppen nur die Beſtim-
ätten, durch Lithauen nach der Ukraine zu gehen.
her Zeit ließ ſie in Polen mehrere Erklärungen ver-
die Beſchwerden über die bei der Einſetzung des
in Wilna begangenen Gewaltthätigkeiten und über
ückſetzung der Freunde Rußlands enthielten, alle ſeit
rieden von 1686 ſich herſchreibenden Streitigkeiten
Grenzen der Ukraine erneuerten, und worin endlich
em König Auguſt III. ohne weiteres zugemuthet

) Rulhière, II., 260 ff.



mmelt ſah; es waren ihrer gegen 15,000, alle bewaffnet. er Palatin von Kiow, Graf Potocki, das Haupt dieſes ächtigen und ſich weit ausbreitenden Magnatengeſchlechts, tte allein mehrere Tauſend ihm ergebene Edelleute in ſeim Gefolge. Er war der Schwiegervater eines der Söhne es Grafen Brühl und entſchloſſen, das Intereſſe ſeiner Faie gegen die Czartoryskis mit den Waffen in der Hand vertheidigen. Zum Äußerſten kam es indeſſen auch jetzt ch nicht. Der am 5. Oct. 1763 erfolgte Tod des Königs b den verſchiedenen Parteirichtungen eine andere Wendung d andere Zielpunkte. Mit dem Beginn der in den Hänn des Primas liegenden Zwiſchenregierung hörte die Aukität des Gerichtshofes auf; alle Erfolge der Zukunft hinn von der Wahl des Königs ab und für die Czartoryskis ffnete ſich in dem bevorſtehenden „Convocationsreichstage" erwünſchteſte Gelegenheit, ihr Syſtem, das dem künftin König zur Richtſchnur dienen ſollte, zu begründen und r lange vorbereiteten Pläne ins Werk zu ſetzen.

Auch die Kaiſerin von Rußland hatte längſt auf das ngetretene Ereigniß ſich gefaßt gehalten. Sie ließ, um n ruſſiſchen Einfluß in Polen um ſo ſicherer den Sieg zu rſchaffen, die Czartoryskis bei der Meinung, als wolle ſie t ihnen Hand in Hand gehen, während ſie doch nichts anderes als die völlige Vernichtung der Selbſtändigkeit des nigreichs beabſichtigte. Um dies Ziel zu erreichen, genügte r fürs erſte die Mitwirkung Preußens, das damals, weder England noch an Frankreich einen Halt findend und mit ſterreich geſpannt, keine andere Wahl hatte als den Bund t Rußland. Mit Friedrich II. verſtändigte ſich Katharina rch eine Correſpondenz, die von beiden Seiten ohne Hinziehung ihrer Miniſter ſehr lebhaft geführt wurde. Bei riedrich II. überwog die Überzeugung von der Nothwendigt der Sicherſtellung ſeines Staates jede andere Rückſicht, r allem hielt er die Verbindung Oſtpreußens und Brandburgs durch Polniſch-Preußen für eine Lebensfrage deſſben, und ſo kam denn zwiſchen Rußland und Preußen vorufig auf acht Jahre am 11. April 1764 das in Petersburg m Grafen *Solms*, dem Grafen Panin und dem Vicekanzler

Golizyn unterzeichnete Bündniß zu Stande, deſſen Hau
zweck unleugbar in der Verkleinerung Polens lag, wenn gle
angeblich durch daſſelbe nur die Rechte und Freiheiten d
polniſchen Nation geſchützt werden ſollten. Wie bereits i
dem am 8. Juni 1762 zwiſchen Friedrich II. und Peter II
abgeſchloſſenen Tractat, ſo wurde auch hier in einem b
geheimen Artikel die Beſtimmung getroffen, die Wahl d
Königs in Polen auf einen Piaſt fallen zu laſſen; auch i
wurde als Mittel der Aufregung und als bequemer Vo
wand zur Einmiſchung die Diſſidentenfrage benutzt, ind
man ſich verpflichtete, die Diſſidenten gegen die Unterdrück
gen der herrſchenden Kirche zu ſchützen. Beide Theile m
ten ſich anheiſchig, jeden Verſuch, von wo auch immer
ausgehen möge, die Republik ihres freien Wahlrechts zu
rauben, das Königthum erblich zu machen, oder gar es
eine abſolute Herrſchaft zu verwandeln, mit vereinten Kr
ten zu hintertreiben. — Dieſem gegen Polen gerichteten U
terdrückungsſyſtem gemäß wurde von beiden Mächten ſch
vor dem Tode Auguſt's III. gehandelt und von jetzt an b
gannen ſie mit verdoppeltem Eifer gegen dieſes unglückli
Land einen geheimen Krieg der Einſchüchterung, der Co
ruption und der Überliſtung zu führen, der mit der Th
lung Polens endigte.

Es iſt viel leichter, eine ſolche Politik ſchlechtweg zu v
dammen, als zu ſagen, ob es denn auch wohl nach de
natürlichen Lauf menſchlicher Dinge, nach dem auch de
einzelnen Staaten ſo gut wie dem einzelnen Menſchen vo
gezeichneten Lebensgeſetz und nach der beſonderen Beſchaffe
heit der Verhältniſſe, in denen damals Polen den übrig
europäiſchen Staaten gegenüber ſich befand, anders hät
kommen können. — Man kann nicht behaupten, daß in d
Art und Weiſe des Verfahrens, welches nach dem Vorgan
Rußlands erſt Preußen und dann auch Öſterreich gegen P
len einſchlugen, etwas in der europäiſchen Politik noch n
Dageweſenes und Unerhörtes gelegen habe; im Gegenth
iſt es nur eine Wiederholung deſſen, was im Lauf der Jah
hunderte ſich unendlich oft ereignet hatte; es war daſſel
Princip, welches in früheren Jahrhunderten den Kriege

utſchlands und Frankreichs gegen Italien, Englands ge-
n Frankreich, Frankreichs gegen Deutſchland und die Nie-
rlande, welches dem habsburgiſchen Abſolutismus, ſowie
etzt noch im 18. Jahrhundert dem ſpaniſchen Succeſſions-
eg, den Coalitionen gegen Karl XII., gegen Maria Thereſia
d gegen Friedrich II. zu Grunde gelegen hatte; es war
ſſelbe ſelbſtſüchtige Princip, welches, ſo lange die Welt
ht, den ſich ſelbſtändig und kräftig fühlenden Staaten den
trieb gab, ihren Einfluß ſo weit geltend zu machen, als
e Macht reichte, und das nicht ſelten die mächtigeren,
weit ſie ſich einen gemeinſamen Vortheil davon verſprachen,
m Angriff und zur gewaltſamen Unterdrückung der ſchwäche-
n mit einander verbunden hat. Wenn aber dieſe Politik,
wir, weit entfernt, ſie an und für ſich gut zu heißen,
als ein Naturgeſetz der Staatenphyſiologie anerkennen,
das Schickſal Polens verhängnißvoller einwirkte, als
das anderer Nationen, ſo kann man doch nicht vernei-
n, daß auch keine andere unter allen chriſtlichen und zu
n civiliſirten gerechneten Nationen ihr eigenes Unglück in
reichem Maße ſelbſt verſchuldet hat, als eben die pol-
ſche. Keine Nation hat Freiheit und Vaterlandsliebe mehr
Munde geführt als dieſe, und keine hat durch tauſend-
ltigen Verrath gegen dieſe erſten Gebote ſtaatsbürgerlicher
gend aus Partei- und Privatintereſſen ſich ſchwerer ver-
ndigt als ſie.

Wie Rußland eines freien Bauernſtandes und eines
rgerlichen Mittelſtandes ermangelnd, repräſentirte Polen
ſeinem ſtaatsbürgerlich allein berechtigten Adel ein Con-
merat ſich ſouverain dünkender Individuen, in deren Hän-
n die Republik in machtloſe Atome zerfiel. Die Geſetz-
ſigkeit der ſubjectiven Willkür machte jede durchgreifende
gsregel zum Beſten der Nation unmöglich, und ſo kam es,
ß um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Polen in ad-
niſtrativer, finanzieller und militairiſcher Beziehung in
nem noch traurigeren Zuſtand ſich befand, als das einſt
furchtbare, jetzt nicht minder in unaufhaltſamem Verfall
griffene Reich der Osmanen. Das ſicherſte Mittel, wel-
es die *Freiheit der Nation* noch hätte retten und der Ge-

ſammtheit den Weg zu einer vernünftigen Freiheit hätte an
bahnen können, die abſolute Monarchie, war das, was, ab
geſehen von dem Widerſtand der ausländiſchen Mächte, ſie
ſelbſt am meiſten verabſcheute. Die Mängel der Reichsver
faſſung, die die Polen als das Palladium ihrer Freiheit be
trachteten, machten ſie zum Spielball des Auslandes; die
Gewohnheit, durch Rechtsverdrehungen das Unrecht zum Rec
zu ſtempeln, hatte das Rechtsgefühl ſo abgeſtumpft, daß e
der Nation von ſich aus und auf geſetzlichem Wege ein
beſſere Ordnung der Dinge herbeizuführen, an Energie un
moraliſcher Kraft fehlte. Noch viel ſchlagender als die Ge
ſchichte der öffentlichen Staatshandlungen, der Landtage u
der Reichstage, würde eine urkundliche Geſchichte des p
niſchen Gerichtsweſens und der Civilproceſſe die moral
Verſunkenheit der Nation darthun. Die Verkleinerung ih
politiſchen Beſtandes war mithin zwei benachbarten, a
ſtrebenden Staaten wie Rußland und Preußen gegenüb
ihr beklagenswerthes, aber ſchwer zu vermeidendes Schick

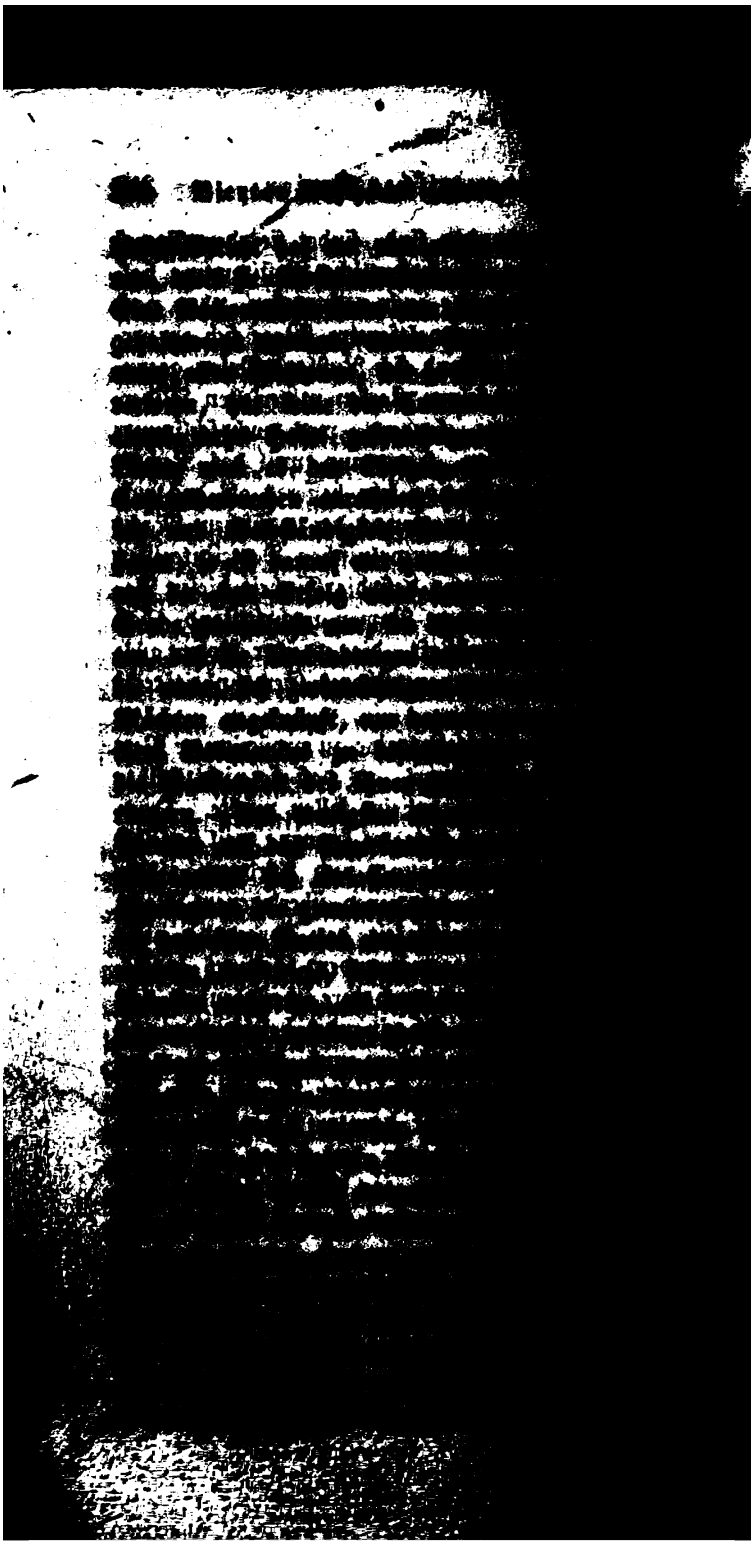
Die Gründe, warum dieſe beiden Staaten Polen fein
ſelig behandeln mußten, waren verſchiedene, aber aus de
Weſen eines jeden derſelben hervorgehende. Wir ſetzen vo
aus, daß jeder ſelbſtändige Staat ſich abſoluter Selbſtzwe
iſt. Die Erfüllung dieſes Zweckes iſt die Aufgabe und di
Berechtigung ſeines Beſtehens. Durch den Grad der Er
kenntniß dieſes Zweckes wird die Art ſeines Rechtsbewuß
ſeins bedingt. Ein Recht, das mit ſeinem Rechtsbewußt
ſein nicht übereinſtimmt, iſt für ihn überhaupt nicht vo
handen, und er erkennt daher in der Verfolgung ſeiner L
benszwecke auch außerhalb ſeines Gebietes keine andern
Schranken an, als die er ſich ſelbſt geſetzt, oder über d
hinauszugehen er nicht die Macht hat. Dies iſt der Grun
warum der unter einer abſoluten Regierungsgewalt ſtehen
Staat, in welchem die Begriffe von Macht und Recht no
vielfach zuſammenfließen und noch nicht durch beſtimmte No
men auseinandergehalten werden, nothwendig eroberungsſü
tig ſein muß. Denn da die Schranken des Geſetzes, welc
aus einem geläuterten Rechtsbewußtſein ſich ergeben, ſi
eine ſolche Staatsgewalt nicht einmal innerhalb des ihr u

ien Gebietes vorhanden ſind, findet ſie, den Genuß
ht als ſolcher für ihre weſentliche Beſtimmung hal-
) naturgemäß verſucht, auch nach außen, ohne nach
ht zu fragen, auf gewaltſamem Wege ſich zu ver-

In dieſem Fall befand ſich Rußland Polen gegen-
is ihm nicht nur keinen ſtarken materiellen Wider-
itgegenzuſetzen hatte, ſondern, was noch ſchlimmer
ch keinen moraliſchen. Eben nur, weil das Rechts-
in der polniſchen Nation kein beſſeres als das ruſ-
ir, hatten die Machinationen der ruſſiſchen Macht
r als 60 Jahren bei den polniſchen Parteiintereſſen
Eingang finden können, daß die Einheit dieſer Na-
der That nur noch dem Namen nach beſtand, daß
die mittelbare Herrſchaft, die es über Polen aus-
wiſſermaßen als ein unantaſtbares Gewohnheitsrecht
ruch nahm.

s Weſen der Anarchie hat eine zu große innere Ver-
aft mit dem Despotismus, als daß ſie nicht früher
ter unausbleiblich ihm anheim fallen müßte. Denn
hiſchen Elemente eines Staates können, weil ſie ſelbſt
igt ſind, die Begünſtigung und Förderung ihrer
ntereſſen immer nur bei einer überlegenen Macht
die ſelbſt die Rechtmäßigkeit der Forderung nicht
ingung des ihnen zu gewährenden Schutzes macht,
natürlicher Weiſe eben durch ihre Überlegenheit von
Herrſchaft über dieſe ſich einander befehdenden und
den Sonderintereſſen zufallen muß. Dies war der
Dinge, der mit unwiderſtehlicher Gewalt die Ge-
er polniſchen Nation mit dem ruſſiſchen Despotis-
ttete, und weil dem ſo war, hat ſie an den beiden
ihr benachbarten Staaten, an Preußen und Öſter-
ne Freunde, ſondern nur zu ihrem Untergang ſich
de Feinde gefunden.

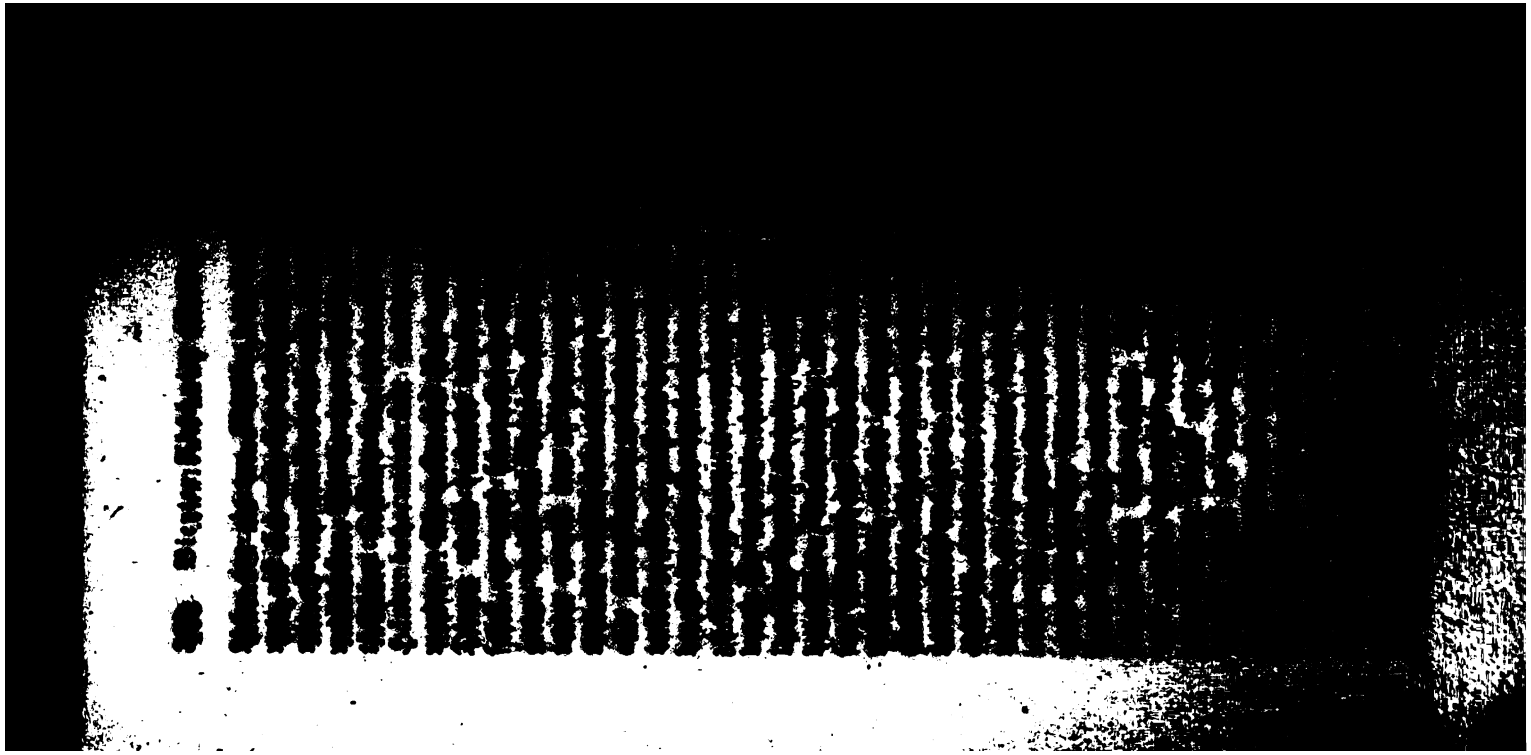
giebt Conflicte in der Weltgeſchichte, an denen die
der Jahrhunderte zu Schanden wird. Als ein ſol-
achvollſtes Ereigniß wird die Theilung Polens an-
man ſpricht von dem Frevel, der durch Vernichtung
ſtändigkeit *dieſer Nation* begangen worden, aber



ihm nichts anderes übrig, als durch ein Bündniß
r Macht ſeine Unabhängigkeit ſo weit wie möglich
n und durch Theilnahme an der ruſſiſchen Politik
olen zu verhindern, daß dieſe in ſich verkommene
nicht ihrem ſchon übermächtigen öſtlichen Nachbar
r Beute fiel.

ter als Preußen hätte noch Öſterreich den ruſſiſchen
n in Polen ſich widerſetzen können, allein Maria
fürchtete, die äußerſte Erſchöpfung ihrer Staaten
, nicht ohne Grund nichts mehr als einen neuen
nd der kluge Kaunitz ſah ruhig zu und ließ es theil-
geſchehen, daß die von Preußen unterſtützten Machi-
der Ruſſen die ſich auflöſende Republik Polen im-
r und mehr unterwühlten, überzeugt, daß, wenn
gekommen wäre, Öſterreich nicht der kleinſte Theil
einſchaftlichen Raube zufallen werde. Frankreich,
aus Eiferſucht gegen die öſtlichen Mächte den Vor-
in Polen nicht gleichgültig zuſah, begnügte ſich da-
land, ſoweit es konnte, Ungelegenheiten zu bereiten;
aber, dem es vor allen anderen Großmächten zu-
n wäre, dem ruſſiſchen Syſtem der Vergewaltigung
n zu ſetzen, zeichnete ſich ſo wenig durch eine liberalere
aus, daß es nicht einmal ſeinen eigenen Kolonieen
amerika ihre verbrieften Rechte unverkümmert ließ,
iger war es geſonnen, für polniſche Freiheit ſeine
ndelsvergünſtigungen in Rußland einzuſetzen.

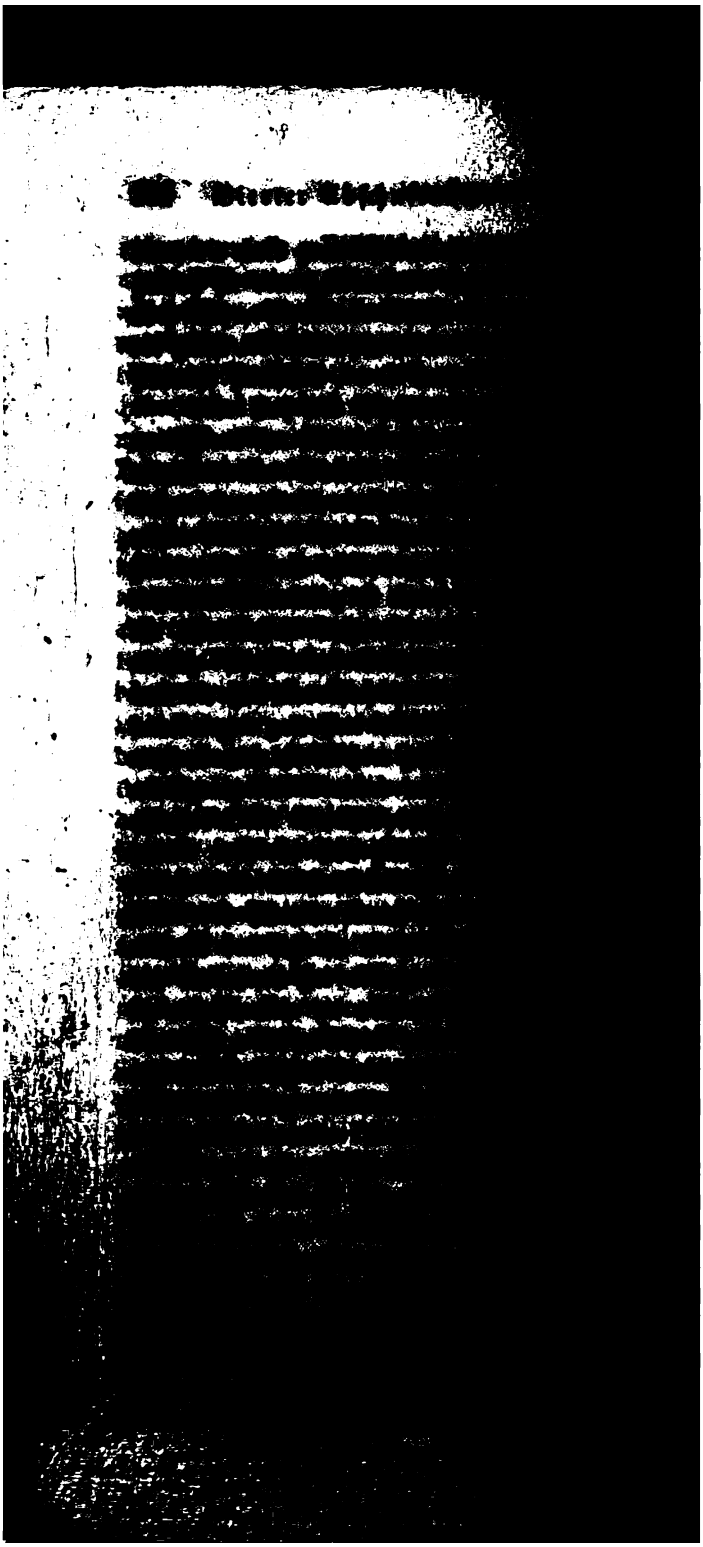
konnte es nicht anders kommen, als daß die pol-
ation, weil ſie in ſich ſelbſt keinen Halt mehr fand,
htigeren ſich unterwerfen mußte, und wir wieder-
, daß ſie hiermit kein anderes Schickſal erlitten, als
eren Nationen, die entweder zu einem höheren Cul-
ſich nicht befähigt zeigten, oder die durch caſten-
Bevorzugungen einzelner Stände und Körperſchaften
ſten und zum Vortheil Einzelner das Gemeinweſen
ern ließen. Die polniſche Nation hat im Großen
nzen nicht nach dem höchſten Gut der Freiheit ge-
ſondern nur für die Erhaltung der individuellen
ihr Blut verſprützt, und weil bei den Einzelnen die



gen. — Die Machinationen der Ruſſen fingen damit
daß der Graf Kayſerlingk, dem als zweiter Miniſter
ruſſiſchen Hofes der Fürſt Nikolaus Repnin, Gemahl
Nichte des Grafen Panin, beigegeben wurde, den bis-
dem ſächſiſchen Hauſe ergebenen Primas, Fürſten Lubienski
ſeine Seite brachte und offen gegen dieſes Fürſtenhaus
machte. Er drohte, daß bei dem geringſten Wider-
gegen den Willen der Kaiſerin dieſe ſeine Unterhand-
n mit einer Armee unterſtützen werde, während er im
en ſeiner Souverainin eine Declaration bekannt machte,
Katharina die Verſicherung gab, daß ſie die Republik
ren Geſetzen, Freiheiten und in ihrem Beſitzſtand
n und aufrechthalten werde. Durch ſolche Kunſtgriffe
hte ſie auch die Wachſamkeit der auswärtigen Cabinete
ſchläfern [195]). Am meiſten kam es für jetzt ihr darauf
nicht mit der Pforte in Verwickelungen zu gerathen;
eure Summen wurden mit gutem Erfolg angewendet,
Divan zu beſtechen, und der preußiſche Miniſter in Con-
inopel gab ſich alle Mühe, die Abſichten der Kaiſerin
Rußland in ein unverdächtiges Licht zu ſtellen. Unter
Bedingung, daß es nur ein Piaſt ſein ſolle, ſtellte
reich II. Katharina im übrigen die Wahl, die ſie treffen
e, anheim; ſie zögerte nicht, brieflich dem Grafen
atowski die Zuſicherung ihrer Unterſtützung zu ge-
und ſo mußten der Fürſt Adam Czartoryski, Sohn des
tins von Rothrußland, und der Graf Oginski, Schwie-
n des Großkanzlers von Litthauen, ſich beſcheiden, von
Anſprüchen, die jeder für ſich zu machen geſonnen war,
ſtehen.

Sehr zu ſtatten kam es dem Intereſſe der czartoryskiſchen
ilie, daß der Sohn Auguſt's III., der Churfürſt Friedrich
ſtian von Sachſen, bereits zwei Monate nach dem Tode
es Vaters ſtarb, denn da der junge Churfürſt Friedrich
uſt noch minderjährig war und es auch ſeinen Oheimen
den Mitteln fehlte, um mit einiger Ausſicht auf Erfolg
Kronbewerber auftreten zu können, zerſplitterte ſich da-

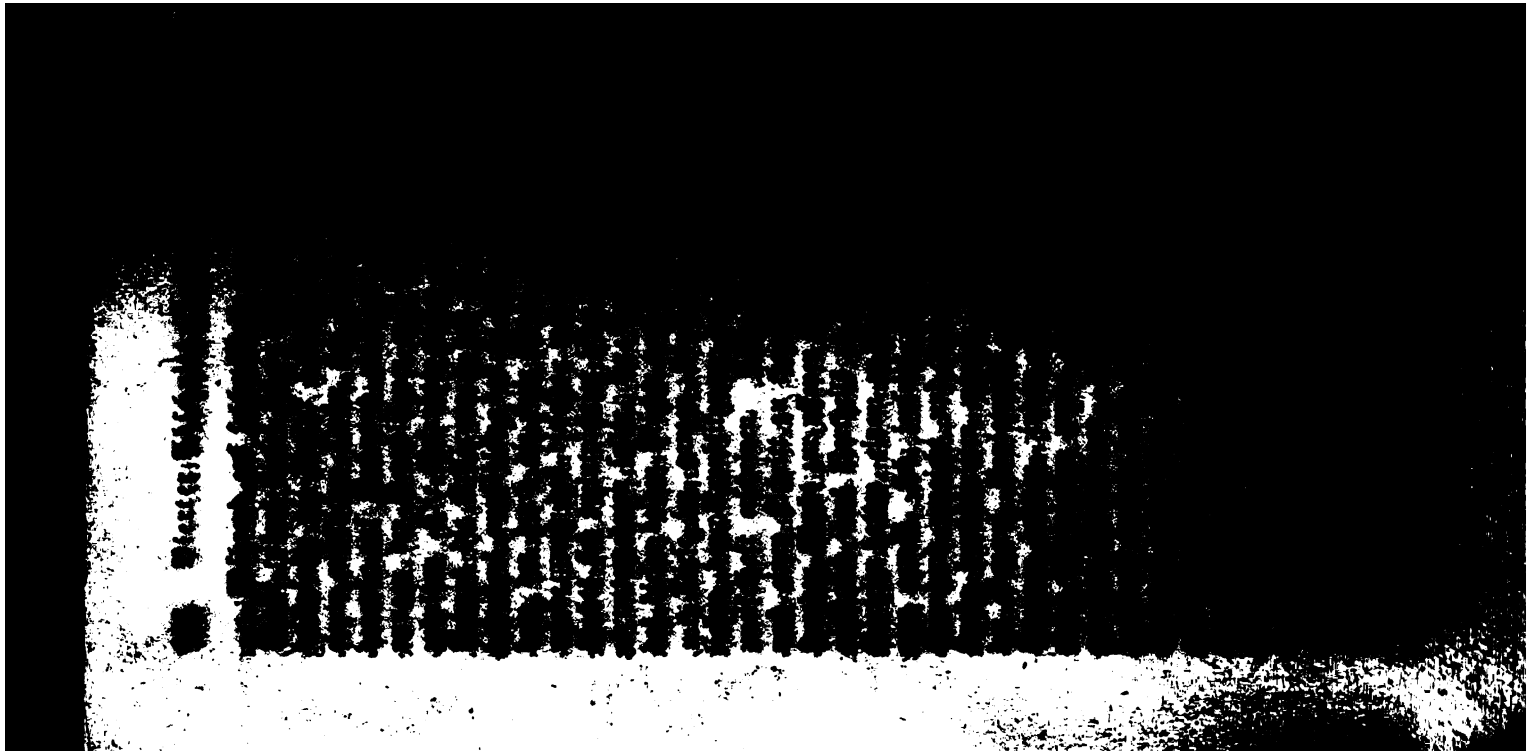
195) Rulhière II, 149 ff.



Im eigentlichen Königreich Polen hatten vorzüglich die
ahnungen des Krongroßfeldherrn, Grafen Branicki, dieſes
ammenhalten der republikaniſchen Partei bewirkt, indem
den angeſehenſten Edelleuten in den einzelnen Diſtrikten
eindringlichſten Vorſtellungen darüber machte, wie von
n Wahlen die Knechtſchaft oder die Freiheit ihres Va-
ndes abhänge, daß es nur auf die Feſtigkeit oder auf
Schwäche Derjenigen ankäme, denen ſie über das Schick-
es Staates zu entſcheiden Vollmacht gäben, ob ſie die
nungen ihrer Gegner vereitelt oder gekrönt ſehen wür-
daß die der Republik befreundeten Höfe ohne Zweifel
auf das Ergebniß dieſer Wahlen warteten, um ſich ein
l über die in Polen herrſchende Stimmung zu bilden,
ch zu entſcheiden, ob ſie die Republik unterſtützen, oder
ben ſollten. — In der That gelang es den Czartoryskis,
aller Beſtechungen, bei denen ſie die aus Rußland zu-
nden Geldmittel nicht zu ſparen brauchten, nur in dem
kt von Warſchau vollſtändig die Oberhand zu gewin-
Hier wurde Poniatowski zum Abgeordneten und der
Auguſt Czartoryski zum Gerichtspräſidenten gewählt.
llen anderen Wahlbezirken befanden ſie ſich bei weitem
r Minderzahl; allein ſie banden ſich nicht an die Ent-
ung der Mehrzahl, ſondern ließen durch ihre von die-
ch trennenden Anhänger beſondere Wahlen von Abge-
ten und Richtern vollziehen. Die Republikaner wähl-
hre Abgeordneten unter den angeſehenſten Häuſern,
es auf die Erhaltung ihrer langgewohnten Vorrechte
n, während die Czartoryskis ſich an unbedeutende Leute
n, denen die von dieſen beabſichtigten Verfaſſungsän-
gen keinen Nachtheil bringen konnten und die, wenn
nem Emporkömmling mit zur Krone verhalfen, vom
nicht geſtachelt, des Lohnes beſcheidenerer Anſprüche
waren.

In dem Großfürſtenthum Lithauen, wo der Fürſt Rad-
und das Haus Maſſalski die Häupter der entgegen-
ten Parteien waren, hatte man den Ausbrüchen von
altthätigkeiten vorzubeugen geſucht, indem man in Be-
g auf die von *beiden Seiten* zu wählenden Abgeordneten

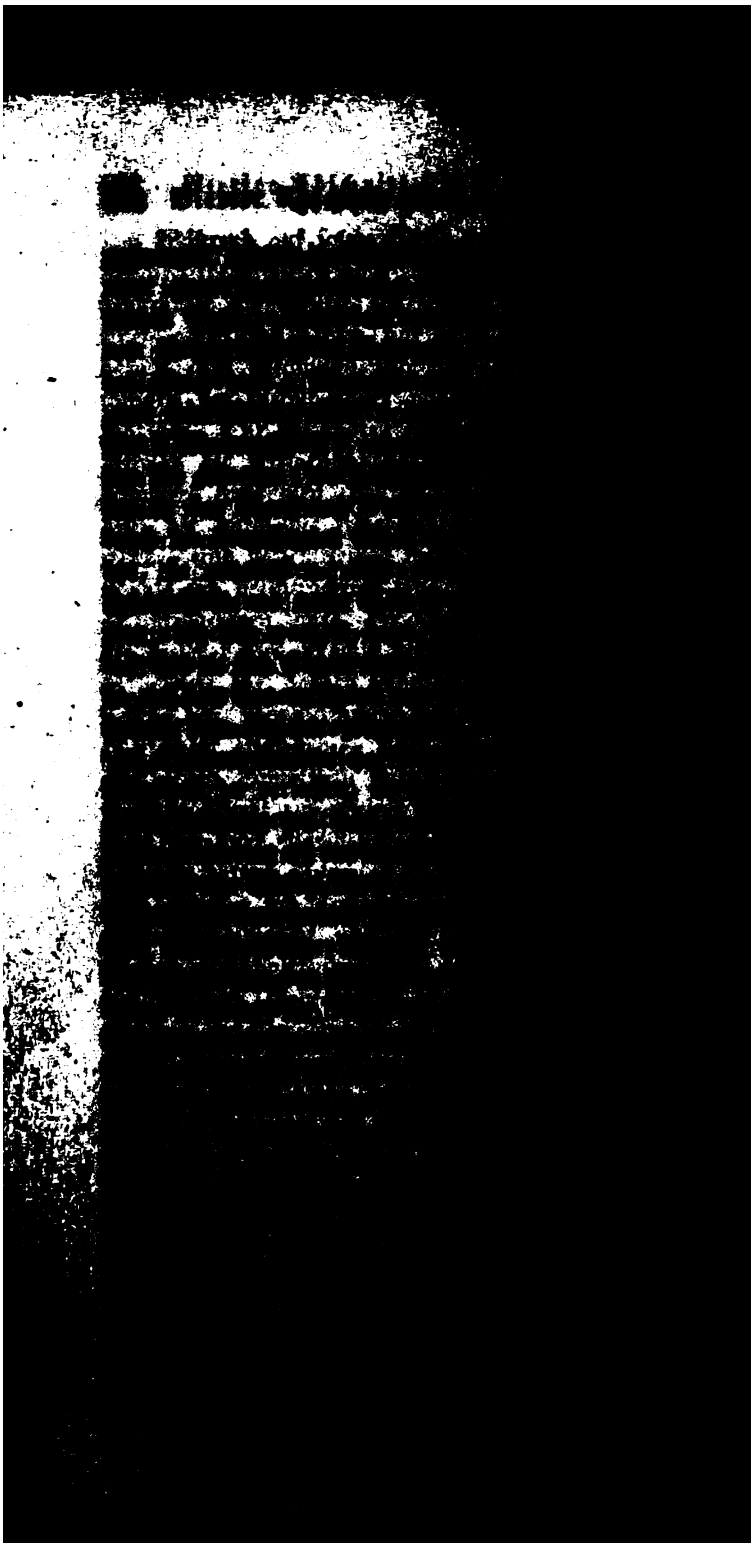
ıngsort des Landtags, die Stadt Graudentz, hielten
ie Russen, 2000 Mann stark, unter dem Vorwand,
ırtigen Magazine zu bewachen, seit dem letzten Krieg
Man hatte festgesetzt, daß, dem auch von der pol-
Armee beobachteten Herkommen gemäß, diese Trup-
ıährend der ganzen Dauer des Landtags, um die
it seiner Berathungen nicht zu stören, in der Ent-
g einer Meile sich aus der Stadt zurückziehen sollten.
ie Republikaner glaubten, in dieses Versprechen des
en Gesandten ein gerechtes Mißtrauen setzend, Vor-
gen treffen zu müssen, um eine so wichtige Wahlver-
ung vor Gewaltsamkeiten zu schützen. Es ließen daher
lle Diejenigen, die, in den übrigen Provinzen des
eichs ansässig, in der Provinz Preußen sich hatten
lisiren lassen, als sie zu diesem Landtag abreisten,
n ihren Haustruppen begleiten, deren Gesammtzahl
6000 Mann betragen mochte.
ıatte schon der schlechte Erfolg, den sie auf den übri-
ındtagen gehabt, die Czartoryskis mit Besorgniß er-
so trugen sie jetzt, da sie auch von den preußischen
günstigeren erwarten durften, kein Bedenken, den
ıd der Russen anzurufen, wiewohl die Gesetze nicht
e völlige Nichtigkeit jeder Wahl aussprachen, die wäh-
er Anwesenheit fremder Truppen im Lande vollzogen
ı, sondern auch jeden Staatsangehörigen, der es un-
men, während des Zwischenreichs fremde Truppen her-
ıfen, für vogelfrei erklärten. Sie baten die Kaiserin
ı Hülfscorps von 10,000 Mann. Sie stellten ihr die
ietzlichkeit der polnischen Nation lediglich als die Wir-
der Umtriebe des Krongroßfeldherrn und der Ein-
erungen des Fürsten Radziwill dar. Alsbald rückten
e Abtheilungen russischer Truppen ins polnische Preu-
n; auch Lithauen, das die Russen nach dem Tode
's III. verlassen hatten, wurde von einem Armeecorps
um die Feinde des Fürsten Radziwill zu ermuthigen,
gleicher Zeit schlugen andere Abtheilungen bereits den
ach Warschau ein, um dort, bei Eröffnung des Reichs-
die *Doppelwahlen der Czartoryskis* zu unterstützen.



m hatten ſie die Auflöſung des preußiſchen Landtags
hgeſetzt und ſo ſich der zahlreichen Abgeordneten die-
Provinz entledigt, als auch die Ruſſen eiligſt Grau-
z verließen und gegen die Hauptſtadt vorrückten, wo be-
s von allen Seiten die Senatoren und die erwählten
bboten der einen wie der anderen Partei zuſammenkamen.
hon hatten auch die Haustruppen der Czartoryskis ſich
t geſammelt. Zugleich konnte man dort auf den öffent-
n Plätzen ſehen, wie der Graf Poniatowski mit dieſen
n Rekruten zuſammen ſeine erſten Lectionen im Kriegs-
werk nahm. Vierzigtauſend Preußen ſtanden an der
ſchen Grenze und 10,000 Ruſſen umgaben die Zugänge
ſchaus. Dieſen Streitkräften gegenüber waren die unter
Krongroßfeldherrn Branicki ſtehenden Truppen der Re-
, nebſt den Haustruppen, welche unter den Anhängern
ben am zahlreichſten die Potockis mitgebracht hatten,
zu unbedeutend, als daß er einen offenen Kampf hätte
en dürfen.

Am 7. Mai, dem Eröffnungstag des Convocations-
ſtages, waren die Umgegend und das Innere der Haupt-
t, das königliche Schloß, die Sitzungsſäle mit bewaff-
n Angehörigen der czartoryskiſchen Partei angefüllt, welche
mtlich die Kokarden dieſer Familie, Roth, Weiß und
n, trugen. Unter den 50 in Warſchau anweſenden Se-
ren zählte man nur acht und eine kleine Zahl von Land-
n, die mit ihrem zahlreichen bewaffneten Gefolge durch
Reihen der Ruſſen in die Säle der Verſammlung ſchrit-

Der vormalige Reichstagsmarſchall, der alte Adam
enz Malachowski, Kronſtallmeiſter, Landbote von Sie-
, ſollte die Sitzung eröffnen, aber nachdem er, lange er-
tet, ſeinen Platz eingenommen hatte, weigerte er ſich, den
rſchallſtab eher aufzunehmen, als bis die fremden Trup-
die Hauptſtadt verlaſſen hätten. Dieſe Feſtigkeit des
rſchalls wurde durch den unerſchrockenen Landboten An-
s Mokranowski, Landboten von Bielsk, unterſtützt, der,
Namen der abweſenden Repräſentanten, eine von 22 Se-
ren und 45 Landboten unterzeichnete Erklärung gegen
ſchmähliche Verletzung der Freiheit der öffentlichen Be-



kowski, stand. — Den Fürsten Czartoryski beauftragte
Reichstag, die republikanische Partei und ihren Führer,
Kronfeldherrn Branicki, der seiner Ämter entsetzt werden
, zu verfolgen. Die unter Repnin's Befehl stehenden
hen Truppen rückten, verbunden mit den von der Con-
ution angeworbenen, ins Feld. Branicki sah sich bald,
ine Anhänger ihn im Stich ließen und er allmählich
von seiner Armee verlassen wurde, zum Rückzug nach
n genöthigt. Radziwill, der nicht die nöthigen Mit-
saß, um den Linientruppen Widerstand zu leisten, rächte
ür den Verlust seiner Festung Nieswicz durch die Plün-
g von Terespol, einer Stadt, welche dem Schwager
orski's, Flemming, gehörte. Nachdem er aber am
Juni bei Slonim in einem Treffen gegen die Russen
General Dolgoruki geschlagen worden, mußte auch er
s Ausland flüchten. Die Conföderation von Lithauen
ihn seiner Würden entsetzt, ihn zu ewigem Gefängniß
theilt und die Confiscation seiner Güter verordnet. Auch
zahlreichen Anhänger wurden geächtet, verjagt und zum
zu eben so harten Strafen wie er verurtheilt. Der
stag aber beschloß auf den Vorschlag Poniatowski's,
Kaiserin von Rußland für die Dienste, die sie zur Auf-
altung des Friedens und der Ordnung durch den Bei-
ihrer Truppen der Republik geleistet habe, ein Dank-
gsschreiben zu übersenden.

Während durch ein solches Verfahren die russische Re-
ng in der Meinung bestärkt wurde, als beabsichtigten
Czartoryskis weiter nichts, als unter russischem Schutz
persönlichen Ehrgeiz zu befriedigen und der Privat-
gegen ihre persönlichen Feinde freien Lauf zu lassen,
unten diese nun aber in der That keinen Augenblick,
durch den von ihnen ganz abhängigen Reichstag ihre
t vorbereiteten Pläne auszuführen, eine neue Ordnung
Dinge festzusetzen und der Anarchie ihres Vaterlandes
nde zu machen.[199]) Dieses kühne Unternehmen drohte
en von vorne herein an zwei gefährlichen Klippen zu

[199]) *Rulhière II, 219 ff.*

ſcheitern. Das erſte Hinderniß lag darin, daß bei d
einmal feſtgewurzelten Factionsweſen in Polen der Erf
ob neue Maßregeln und Vorſchläge angenommen oder
worfen wurden, nicht ſowohl davon abhing, wie dieſel
an ſich beſchaffen waren, ſondern nur davon, welchen
fluß und welche Macht die Parteihäupter, von denen ſie
gingen, aufzubieten hatten. Und mochte es nun auch in
ſem Zuſtand der Dinge begründet ſein, daß die Czartory
ihre Reformpläne nur auf gewaltſamem Wege durch
konnten, ſo fröhnten ſie dabei doch ſelbſt der Parteil
ſchaft in ſolchem Maße, daß ſie dadurch, ſtatt wirklich
neuen Rechtsboden zu gewinnen, gegen die Gewalt,
ſelbſt brauchten, nur wieder Gewalt aufriefen. — Das
Hinderniß lag darin, daß der Ausgang, ob die Czarto
oder ob die entgegengeſetzte Partei, die den alten Z
der Dinge beibehalten wollte, obſiegen würde, nicht ei
dem inneren Kampf der Parteien überlaſſen blieb, ſondern
die Entſcheidung vom Ausland, daß ſie von Rußland ab
Und da dieſe Macht die Reform nicht wollte, war es un
bleiblich, daß ſie, ſobald ſie die Pläne, an denen die Cz
ryskis feſthielten, erkannte, den Beiſtand, den ſie jetzt i
lieh, gegen ſie, der Gegenpartei zuwenden mußte.

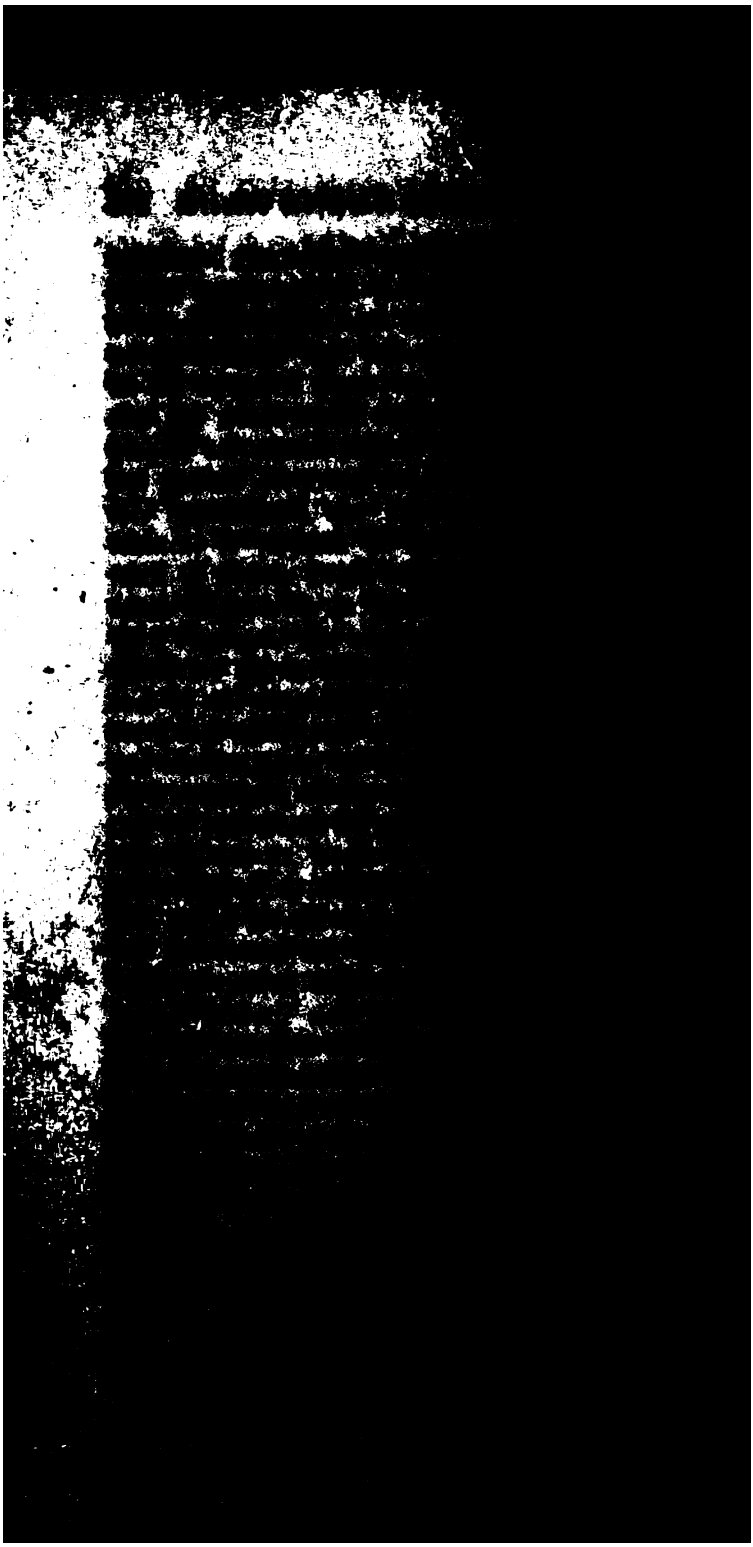
Nur durch Liſt gelang es den Czartoryskis eine
lang die ruſſiſche Regierung zu täuſchen. Den alten K
ſerlingk hinderte eine ſchmerzhafte Krankheit die Geſch
mit dem ihm ſonſt eigenthümlichen Scharfſinn zu überblic
durch Aufmerkſamkeiten aller Art wußten die Czartory
ihn für ſich einzunehmen, und ſo glückte es ihnen, ſ
dieſen ſchlauen Diplomaten hinters Licht zu führen. D
des Polniſchen nicht mächtig war, kamen ſie dem Secre
der ihm die Geſetzentwürfe ins Lateiniſche überſetzen m
bei, daß er ſich dazu verſtand, durch einige zweideutige
dungen bei entſcheidenden Stellen dem Geſandten den
ren Sinn der neuen Geſetze zu verhüllen.

Der Fürſt Repnin, ein roher Geſell, der von den
ſetzen und dem öffentlichen Recht der Republik, bei we
er als Miniſter des ruſſiſchen Hofs beglaubigt war, nicht d
mindeſte verſtand, überließ ſich ſorglos den ausſchweifendſt

nügungen, die er bereits in Petersburg mit den jungen
n der czartoryskischen Faction getheilt hatte; er nahm
den Häuptern dieser Partei eine jährliche Pension an;
llen Neuerungen, die unter dem Schutz der russischen
pen vorgenommen wurden, sah er nur die Wirkung des
hens seiner Gebieterin; die Nothwehr des Fürsten Rad-
l erschien ihm als Aufruhr gegen die Kaiserin, und
chtung dieses Fürsten, sowie die Abschaffung aller gro-
Würden der Republik, womit die Czartoryskis um-
en, hielt er nur für eine gerechte Genugthuung, die
Rußland zolle.

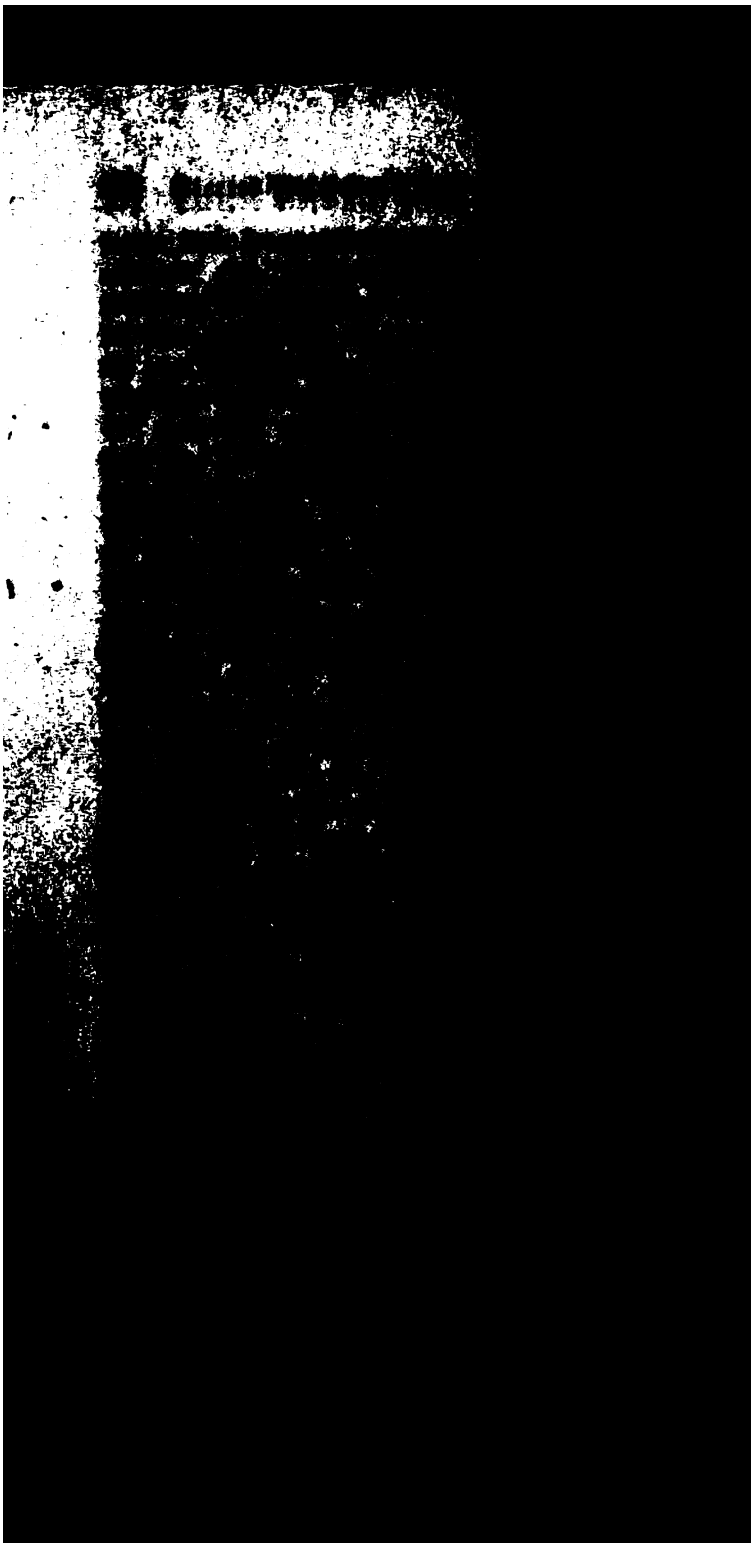
Auf dem Reichstag setzten die Czartoryskis ohne Schwie-
it durch, was sie wollten. Sie schrieben jedem Abge-
ten ohne weiteres vor, was er sagen solle. Sie hat-
um jedem Widerspruch vorzubeugen, selbst die Stimmen
nigen erkauft, die zu anderen angesehenen Mitgliedern
eigenen Partei in näherer Beziehung standen. Oft
man die Versammlung mit nichtigen Gegenständen hin,
die Aufmerksamkeit von den Hauptfragen abzuziehen
ihr bei unbedeutenden Verhandlungen einen Schein von
heit zu lassen. Bei der beschränkten Zeit, die für die
er des Convocationsreichstags vorgeschrieben war, ließen
dann mit um so größerer Eilfertigkeit die wichtigen
en durchbringen.

Fiel es hie und da einem Abgeordneten ein, über einen
der herrschenden Partei gemachten Vorschlag in Erörte-
en einzugehen, so sah er sich sogleich durch den Zuruf
brochen: „es ist nicht nöthig abzustimmen, die Mehr-
ist unzweifelhaft", und alsbald wurde der zu Papier ge-
te Antrag dem Primas überreicht und von ihm als
gegangen mit seiner Unterschrift unterzeichnet. Auf
e Weise erhielten eine Menge Vorschläge, deren An-
ne der Republik eine völlig veränderte Verfassung geben
e, die Form des Gesetzes. Auf solche Weise wurden
hohen von der Autorität des Königs völlig unabhängi-
Kronämter, die seit der zur Gewohnheit gewordenen
eigung der Reichstage in den Verwaltungszweigen der
iz des Krieges, der Finanzen und des Innern sich eine



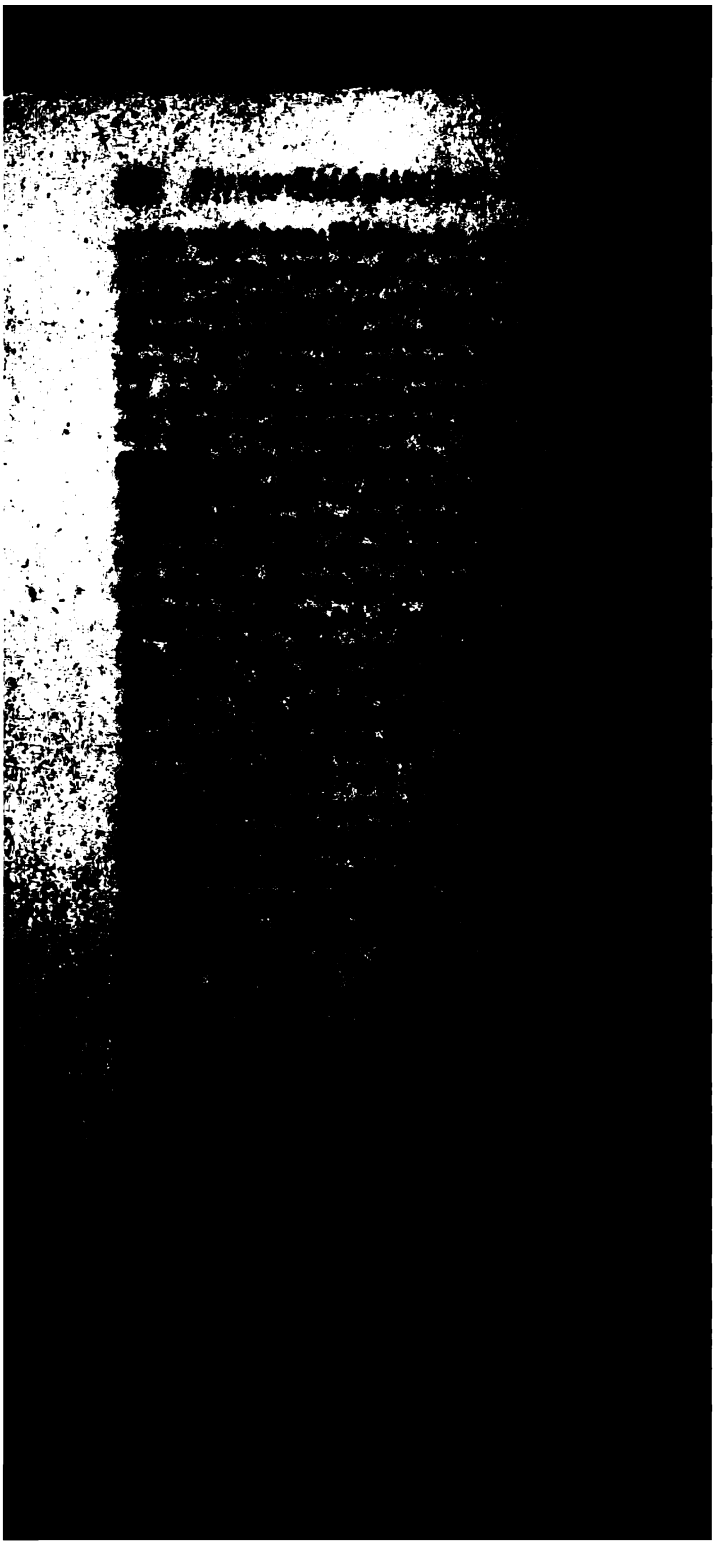
r Republik beträfen (und unter dieſen Titel konnte liebige Gegenſtand gebracht werden), von den Com- n vorgeſchlagen und vor Allem, daß ſie mit Beob- der üblichen Gerichtsformeln angenommen werden d. h. mit Stimmenmehrheit. Auch in Bezug auf waltung bereiteten ſie viele Verbeſſerungen vor; zu r der Bauern trafen ſie Anordnungen, welche die llkommenheit des Adels einſchränkten: auf die Tödtung auern durch einen Herrn ſollte die Todesſtrafe ſtehen. den letzten Sitzungen dieſes ſechswöchentlichen Reichs- nützte man die Abweſenheit aller Abgeordneten der Preußen dazu, dieſe Provinz der Vorrechte zu be- die ſie ſich, als ſie an Polen fiel, vorbehalten hatte. hl der Reichstagsabgeordneten wurde beſchränkt und her Zeit brachte man die großen Städte in eine un- re Abhängigkeit von der Krone. So übte man über rovinz die geſetzgebende Gewalt aus, zu deren Aus- ſie ſelbſt berechtigt war. — Um ihres Syſtems willen ie Czartoryskis ſich noch eine andere Ungerechtigkeit ulden kommen, der ſie wenigſtens ſich zu widerſetzen n Muth hatten; um es mit der großen Majorität des hen Adels nicht zu verderben, deſſen durchweg von den geleitete Erziehung ihn mit fanatiſcher Unduldſamkeit lle Andersgläubigen erfüllt hatte, litten ſie es, daß chwerden der in vielfacher Beziehung zurückgeſetzten nten unbeachtet blieben, daß ſelbſt die ſehr gemäßigten mit denen ſie um Wiederherſtellung ihrer früheren m und politiſchen Rechte einkamen, mit Härte zu- leſen wurden.

n Schluß ſeiner Sitzungen erklärte der Convocations- g das Fortbeſtehen der Conföderation, zu deren Mar- inſtimmig der Fürſt Adam Czartoryski ausgerufen Durch dieſen Beſchluß ſicherten ſich die Häupter der ration für die ganze Dauer derſelben die höchſte Auto- der Republik, die ſie mit dem Beginn des Convoca- chstages ſich angemaßt hatten. Sie waren entſchloſſen, t eingeſchlagenen Wege unter ruſſiſchem Schutze fort- . Den Geſandten und Miniſtern der mit Rußland

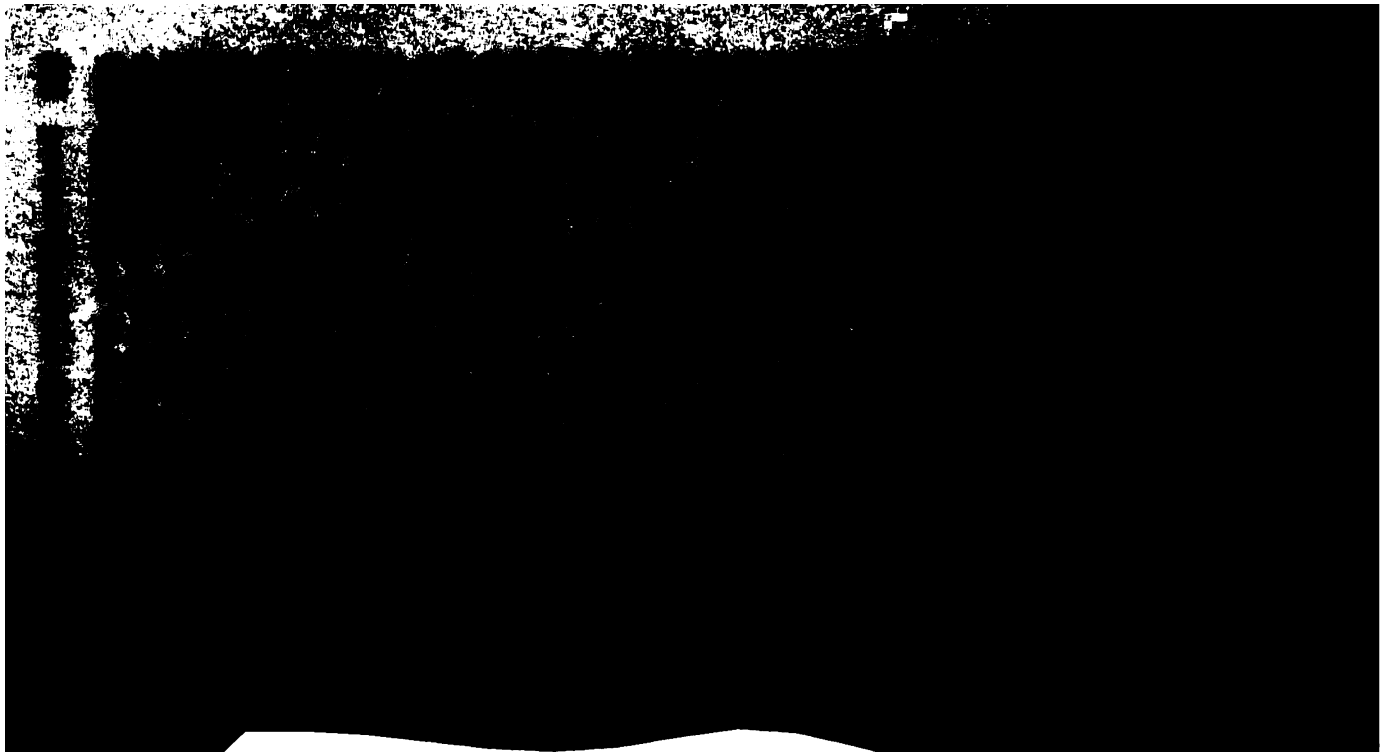


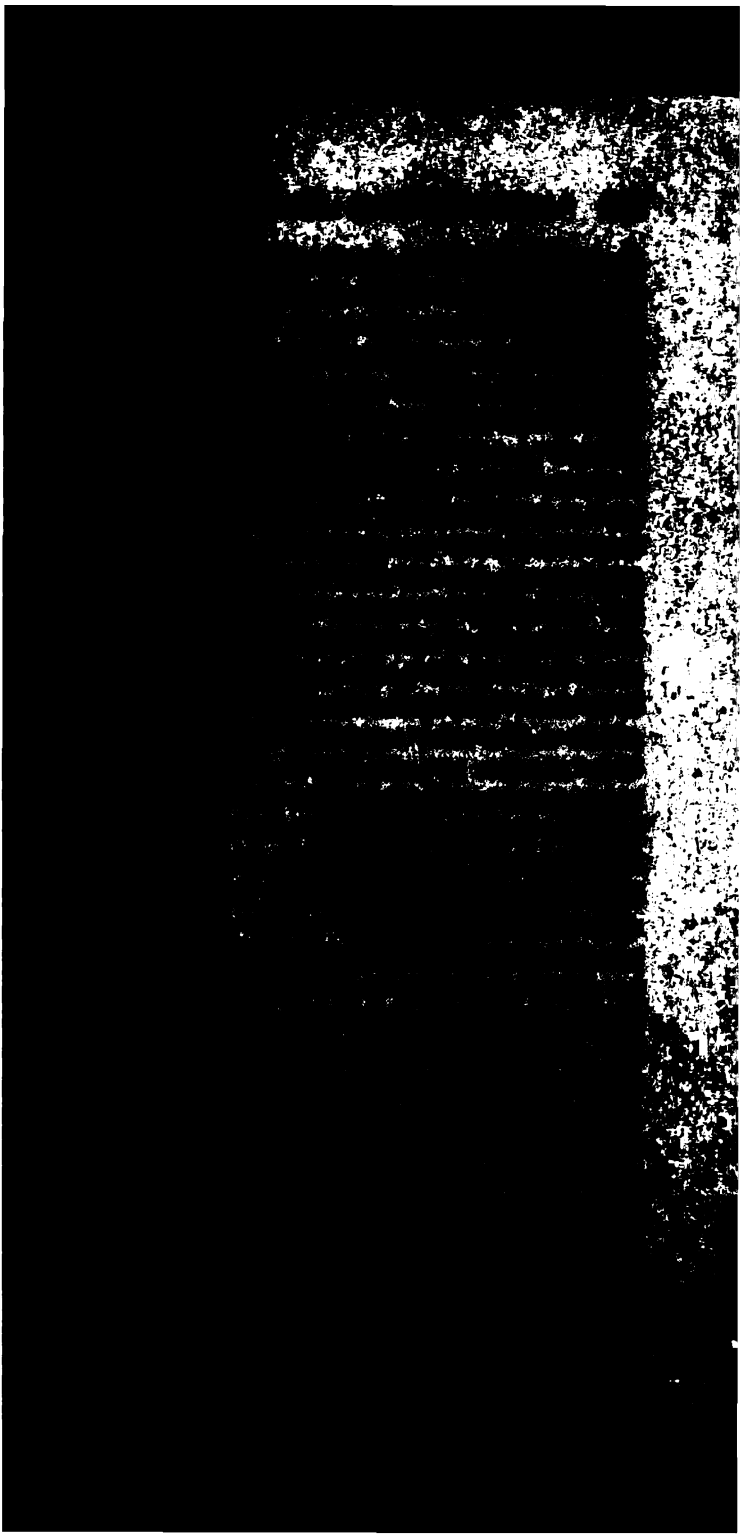
um veto umging, gelang es den Czartoryskis ihre sämmt-
n Entwürfe durchzubringen. Die vier unumschränkten
missionen wurden bestätigt und die bisherige Gewalt der
großfeldherren in der That aufgehoben. Der Oberfeld-
von Lithauen, Massalski, und sein Sohn hatten sich
bens hartnäckig dieser Bestimmung widersetzt. Sie ver-
n den Reichstag, um in Lithauen gegen die neuen Ge-
haber Partei zu nehmen.[202]) — Auf eben diesem Reichs-
wurde ein Tarif auf die Einfuhrartikel festgesetzt und
hörte jetzt zum ersten mal das bis dahin in der Repu-
unbekannte Wort Contrebande aussprechen. Diese neuen
immungen gaben zu vielen Protestationen Anlaß und
ten im ganzen Lande eine allgemeine Unzufriedenheit. —
Seiten Rußlands wurde jetzt von dem Fürsten Repnin,
nach Kayserlingk's Tod († 30. Sept. 1764) zum Bot-
er ernannt worden, im Namen der Kaiserin der Repu-
der Vorschlag zu einem Schutz- und Trutzbündniß ge-
t; unter dieser Bedingung wolle sie sich der Verstärkung
polnischen Armee auf 50,000 Mann nicht widersetzen.
lag auf der Hand, daß damit Polen nur zum willen-
Vollstrecker russischer Unternehmungen gemacht werden
. Hier war die Grenzscheide, welche die Czartoryskis
rer Nachgiebigkeit gegen Rußland nicht zu überschreiten
nen waren. Der Vorschlag wurde verworfen und der
sche Gesandte in Petersburg erhielt Befehl, nur in
handlungen, die ein einfaches Vertheidigungsbündniß
eckten, sich einzulassen. — Willfähriger zeigte sich der
kanzler in Bezug auf die seit 100 Jahren noch nicht
igten Grenzstreitigkeiten, denn er war überzeugt, daß
wenn nur Rußland in die inneren Reformen der Re-
k nicht störend eingriffe, um diesen Preis sich selbst einen
unbedeutenden Verlust an Land und Gütern dürfe ge-
lassen. — Von Rußland und Preußen wurden auf
n Reichstag die wiederholten Gesuche der Dissidenten,
n kirchlicher und politischer Beziehung jetzt völlige Gleich-
ng mit den Rechten des Adels katholischen Bekenntnisses

202) Rulhière II, 278.



nig, wie geradezu unmöglich die politische Umgestaltung
schon zerrütteten und in sich zerfallenen Nation ist,
die Urheber der Reform nicht über die Mittel einer
chen Macht zu verfügen haben, wenn sie diese Mittel
aus den eigenen Kräften dieser Nation zu entwickeln
stande sind; an sich selbst sollten sie es erfahren, wie
igen, die mit Hülfe einer fremden Macht zu herrschen
, unfehlbar zu unfreiwilligen Dienern der angerufenen
t herabgesetzt und als unbequeme Werkzeuge beseitigt
n, sobald sie einen eigenen und nicht den von jener
en Willen zu vollziehen Miene machen.
Erscheint es äußerst zweifelhaft, ob es überhaupt, auch
keine äußeren Hindernisse eintraten, noch möglich ge-
wäre, den auf eine festere Ordnung der Dinge abzie-
l Plänen der Czartoryskis Bestand und sicheren Boden
ben, so mußte dagegen der alsbald von Rußland der
partei geleistete Vorschub um so schleuniger die Repu-
hrem Untergang entgegenführen. — Wohlweislich hatte
trina die polnische Krone einem Menschen zugewendet,
ch ganz und gar von ihr beherrschen ließ, soweit über-
ein schwacher und eiteler Mensch von andern sich be-
hen läßt, der immer noch die Sucht hat, sich selbstän-
igen zu wollen, der aber rathlos zuletzt seinem eigen-
en Schwanken doch nur durch Nachgiebigkeit gegen den
ärksten und anhaltendsten empfundenen Druck ein Ende
. In dem neuen König hatte nicht Polen, wie die
artoryskis hofften, einen Haltpunkt gewonnen, um den
ch einigenden Kräfte der Nation sich sammeln konnten,
n in ihm hatte nur Rußland sich das gefügige Werk-
erkoren, unter dessen Namen es versteckt, aber um so
r seine Polen feindlichen Pläne durchzusetzen wußte. —
diese Katastrophe der tiefsten Erniedrigung Polens sich
g, wie die in die russische Politik sich verstrickenden
, die erst von Preußen und dann auch von Oesterreich
eifrigste beförderte erste Theilung Polens selbst mit an
ollziehen halfen, diese für die gegenseitigen Verhältnisse
uropäischen Staaten verhängnißvollen Ereignisse sind
n den *Stand gesetzt*, größtentheils noch den handschrift-





die Maſſalskis bei dem fortdauernd gegen die Poniatowskiſche Partei feindlich geſinnten Grafen Orlow Schutz; aber trotz ſeiner Bemühungen gelang es dieſem Günſtling dennoch nicht, ſogleich etwas Erkleckliches bei ſeiner Gebieterin für ſie zu erwirken; wahrſcheinlich aus keinem anderen Grunde, als weil ihr dieſes angeſehene Haus noch nicht genug gedemüthigt war. — Dagegen erhielten die Diſſidenten, welche, trotz die kaiſerliche Protection auf dem letzten Reichstag für ſie ohne Erfolg geblieben war, mit der Bitte um kräftige Unterſtützung ſich an die Kaiſerin wendeten, die beſten Verſicherungen und der Graf Panin gab ihnen das Verſprechen, daß die ruſſiſchen Truppen nicht eher Polen verlaſſen ſollten, als bis die Republik den alten zu Gunſten der Diſſidenten erlaſſenen Satzungen würde Genüge geleiſtet haben.[206]) Auch aus der Provinz Preußen und der Stadt Danzig erſchienen Abgeordnete am ruſſiſchen Hof, mit der Bitte um Abſtellung der neu eingeführten Ein- und Ausgangszölle, die dieſen Hauptſtapelplatz des geſammten polniſchen Handels um ſo mehr beläſtigten, da der König von Preußen jede Gelegenheit benutzte, um ihr ſeine Abhängigkeit von ihm fühlen zu laſſen.[207])

Unter dem Vorwande, daß die preußiſchen Kaufleute in den benachbarten Provinzen durch die polniſchen Wegzölle beeinträchtigt würden, nahm Friedrich II. die härteſten Repreſſalien. An der Weichſel, unweit Marienwerder, errichtete er ein Zollhaus und eine daneben aufgepflanzte Batterie ſchweren Geſchützes drohte jedes ſtromauf- oder abwärts gehende Schiff in Grund und Boden zu bohren, das nicht die von der preußiſchen Behörde auferlegten Zölle entrichtete, die ſelbſt bei Getreide ſich auf 10 Procent beliefen, und ſo alle von Danzig eingeführten Waaren, Materialwaaren, Tuch, kurze Waaren, Wein, kurz faſt Alles, was zum nothwendigen Gebrauch, wie zum Luxus gehört, ſich bis auf 15 Procent ſteigerten. Bringt man dabei die willkürliche Courtberechnung bei dem Zollamt und andere Plackereien in An-

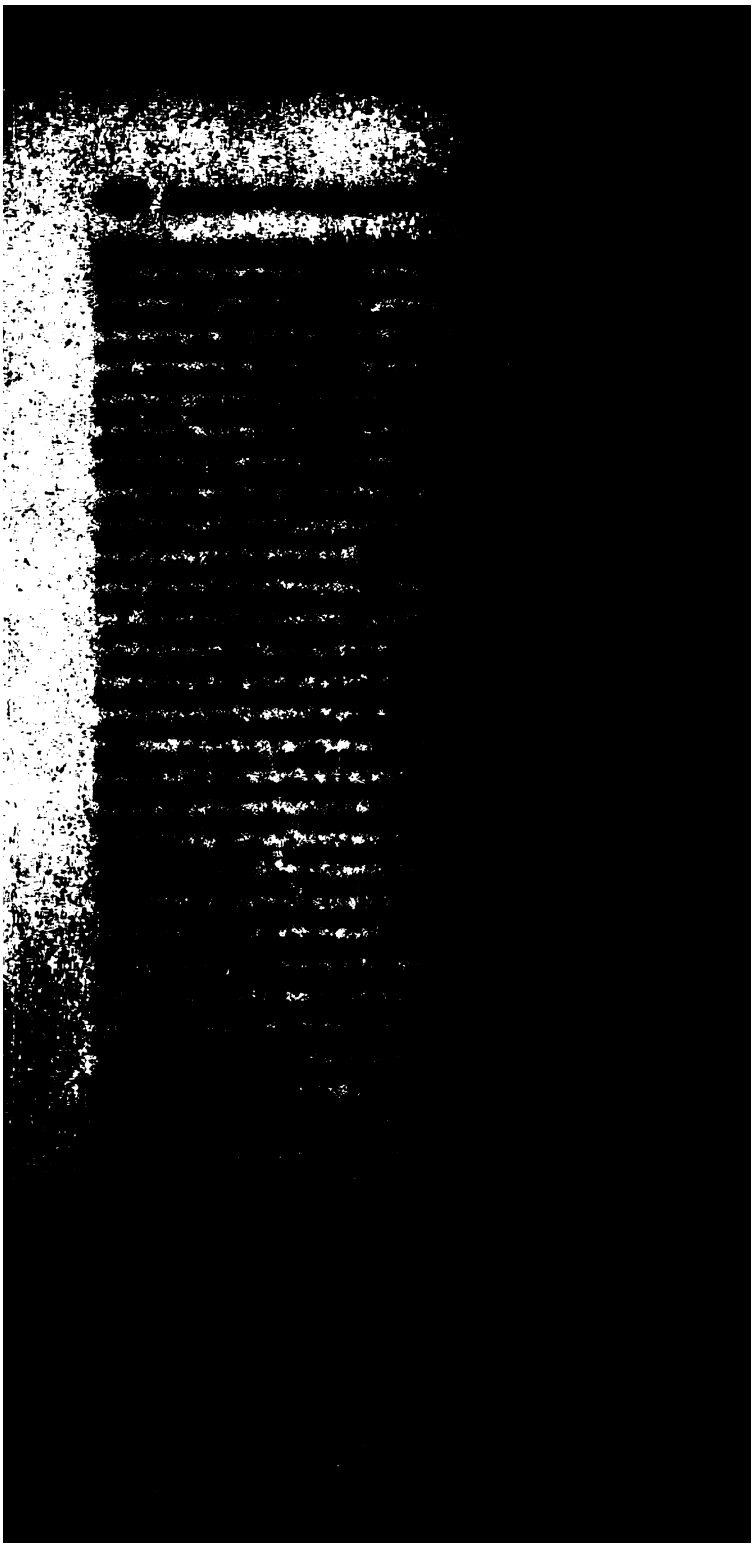
206) *Sacken's* Bericht aus Petersburg vom 25. Jan. 1765.
207) *Effen's* Bericht vom 13. April 1765.

, ſo mag die Berechnung nicht übertrieben ſein, wonach
dieſe Gegenſtände, mit dem polniſchen Zoll und den
sportkoſten zuſammengenommen, in Warſchau 30 bis 40
nt höher zu ſtehen kamen als in Danzig, und da der
elsverkehr dieſer Stadt ſich bis in die entfernteſten Theile
önigreichs erſtreckte, ſo iſt es begreiflich, daß die an
weckmäßige, von dem Krönungsreichstag zu Gunſten
taatskaſſe beſchloſſene Finanzmaßregel, weil ſie auf eine
Reichſten wie den Ärmſten empfindliche Weiſe zur Aus-
ng gebracht wurde, bald im ganzen Lande verſchrieen
erhaßt war.[208])

Während in Warſchau Repnin gegen ſolchen von den
ien in Polen ausgeübten Druck nichts zu erinnern fand,
die Ruſſen ſelbſt eine noch viel barbariſchere Gewalt
Im polniſchen Preußen hauſten die unter dem Fürſten
ruki ſtehenden ruſſiſchen Truppen ärger als in Fein-
and; die Ökonomieen von Marienburg und Roggen-
wurden völlig zu Grunde gerichtet und die armen
n dermaßen ausgeſogen und geplündert, daß ſie dem
preisgegeben in Maſſen Haus und Hof verlaſſen
n.[209]) Aber am planmäßigſten war die ruſſiſche Er-
ngspolitik zunächſt auf die öſtlichen Provinzen der Re-
gerichtet, wo ihr die Grenzregulirungs- ſowie die
entenfrage die bequemſten Handhaben zu unmaßgeb-
Übergriffen bot.

Zu Anfang des Monats Auguſt 1765 kam der grie-
katholiſche Biſchof von Mohilew nach Warſchau, um
m dortigen Hof darüber Beſchwerde zu führen, daß
0 oder 40 Jahren 150 Dörfer und Kirchen den Diſſi-
n, d. h. den nicht unirten Unterthanen griechiſcher Re-
, genommen wären und daß die katholiſchen Prieſter
erſelben bemächtigt hätten. Repnin war beauftragt, die
des Biſchofs, der die Rückgabe dieſer Kirchen an die
enten verlangte, zu unterſtützen, und empfahl dieſelbe
er Audienz dem König ſo nachdrücklich, daß, als die-

8) Eſſen's Berichte vom 11. und 18. Mai 1765.
9) *Eſſen's Bericht vom* 19. Juni 1765.



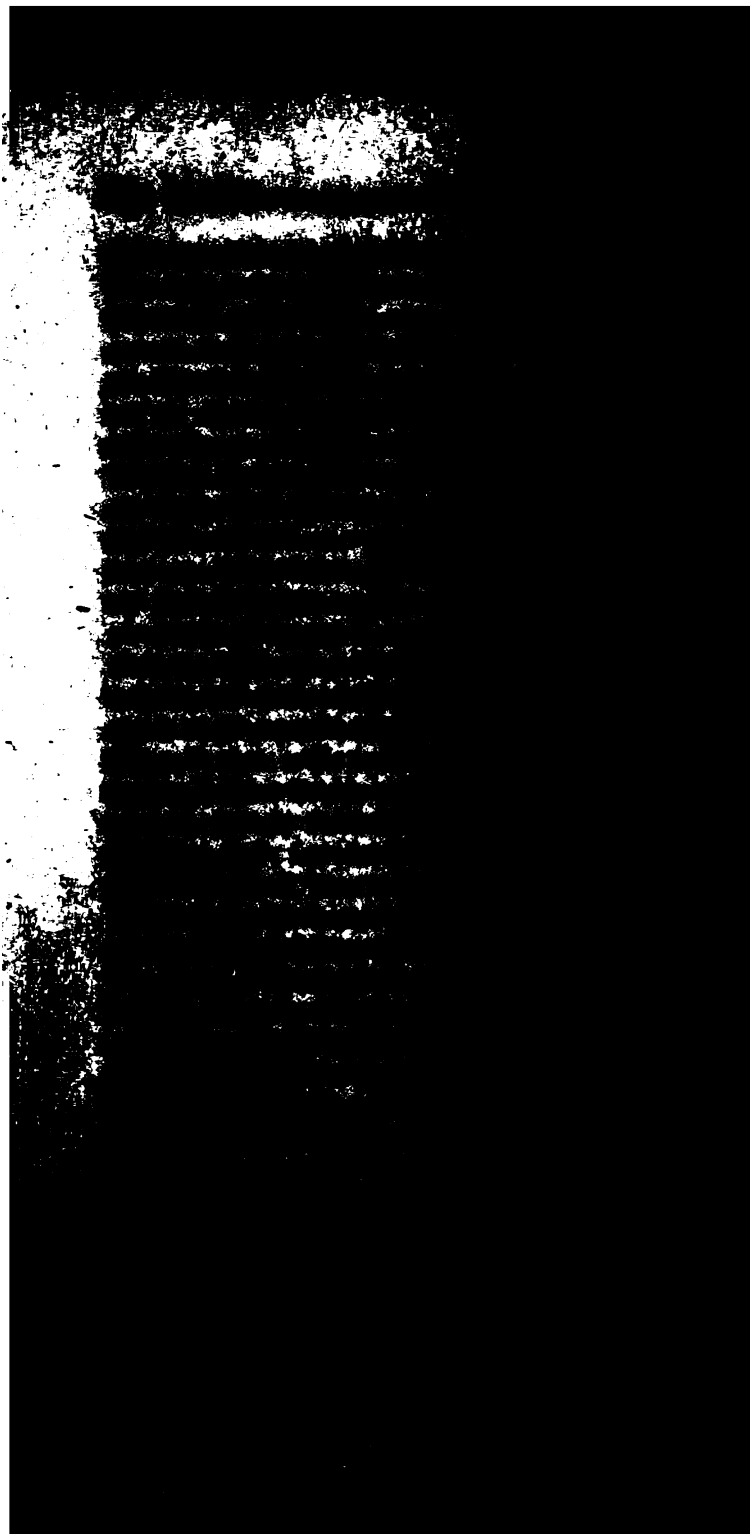
Mit dieſen Vergrößerungsgelüſten Rußlands ging ſein
lich zum Beſten und Nutzen der Diſſidenten aufgeſtelltes
ſyſtem Hand in Hand. Von Koſaken begleitet reiſte
Biſchof von Mohilew in den Palatinaten von Kiow,
law und in der Ukraine herum, um all' die Kirchen
zeichnen, die ehemals der griechiſchen Kirche gehört
n und dieſer wieder entzogen waren. Bald erſtreckten
ſeine Anſprüche auf 300 Pfarreien.

Da der polniſche Adel ſich eines großen Theiles der zu
ehemals griechiſchen Kirchen gehörenden Güter und Dör-
emächtigt hatte[214]), ſieht man wohl, daß von Seiten der
iſchen Reichstagsabgeordneten die religiöſe Intoleranz ſo
ig der einzige Grund ihres Feſthaltens an verjährtem
ht war, als von Seiten der Ruſſen der der Welt vor-
ltene Schein der Uneigennützigkeit und philanthropiſchen
ranz die wahren Triebfedern ihrer falſchen Politik ver-
n kann.

Daß aber die ruſſiſche Politik mit vereinzelten Erfolgen
nicht begnügen würde, ſondern daß ſie das viel weitere
unbedingter Herrſchaft in Polen ſich vorgeſteckt hatte,
ſelbſt das Bündniß mit Preußen nur als einſtweiligen
behelf betrachtete, um mit dieſem ſchwächeren Bundes-
ſſen den öſterreichiſchen Hochmuth zu dämpfen und kühn
übrigen Europa die Stirn zu bieten, blieb ſchon da-
den in die Zeitereigniſſe Eingeweihteren nicht verbor-
— Als Entgelt für die ſchülerhafte Abhängigkeit, be-
t Eſſen, in der die Kaiſerin den König von Polen hält,
ſie es nicht ungern geſchehen, wenn er den Forderungen
Königs von Preußen mitunter einen hartnäckigen Wider-
d entgegenſetzt und es ihm ſauer macht, auch kleine Vor-
le nur allmählich zu erringen; „es iſt klar, daß Rußland
inem König von Polen nur einen Vaſallen haben will,
wohl oder übel ſeine weiteren Entwürfe ausführen hilft;
wird ihn außer Stand ſetzen, ihm zu ſchaden, und ihn

la Starostie de Czerin, les Lubomirski au delà de 20 villages
y aura peu de familles en Pologne, qui ne perdront considé-
ment de leurs biens.

214) *Eſſen's Berichte vom* 12. und 22. Febr. 1768.



ſelbſt die auswärtigen Mächte, an deren Freundſchaft elegen ſein müſſe, gegen ihn in die Waffen rufen würde. Dem König blieb, um dem ihm drückenden Zwang ſich tziehen, jetzt nichts übrig, als insgeheim bei Öſterreich frankreich Schutz zu ſuchen.[217]) Aber abgeſehen davon, ieſen Mächten ein ernſthafter Widerſtand, der es allen- auf einen Bruch mit Rußland hätte ankommen laſſen, icht im Sinne lag, hatte Stanislaus Auguſt bereits en Fäden der ihn gängelnden ruſſiſchen Politik ſich ſo cken laſſen, daß ihm nicht einmal das Recht der ge- chaftlichen Vertretung unverkümmert blieb. Rußlands ch war es, daß „ſo lange bis die polniſchen Angelegen- geordnet wären" bei dem Könige in Warſchau außer uſſiſchen gar keine anderen Geſandten, wenigſtens kei- on einem angeſehenen Rang, beglaubigt würden, und r That werden wir daſelbſt die auswärtigen Mächte urchweg nur durch Reſidenten und untergeordnete Ge- träger vertreten ſehen, gegen die der ruſſiſche Geſandte in ſem Dünkel den Herrn ſpielte, und in gleicher Weiſe n ihm denn auch in Bezug auf die Vertretung ſeiner : im Auslande beengende Vorſchriften ertheilt. Eine n des Grafen Poninski nach Petersburg wurde nur aus- weiſe auf den beſonderen Wunſch des warſchauer Hofs tet, dagegen aber das Verlangen ausgeſprochen, daß der ſter des Königs am verſailler Hof weder ein durch hohe rt noch durch hohe Orden ausgezeichneter Mann und aupt kein Geſandter erſten Ranges ſein ſolle. Statt ürſten Sulkowski, der vorher dazu beſtimmt war, wurde mäß der Kammerherr Felix Loyko an dieſen Hof ab- det.[218])

Während ſo Rußland Polen der Theilnahme der übri- Mächte an ſeinem Geſchicke zu entziehen ſuchte, ging es iner dictatoriſchen Politik raſchen Schrittes vorwärts. Petersburg wurde der Herr von Saldern, ein holſtei- r Abenteurer von ſchlechtem Ruf, aber nicht gewöhn-

17) Eſſen's Bericht vom 25. Jan. 1766.
18) Eſſen's Bericht vom 22. Jan. 1766.

lichen Fähigkeiten, der ſich das beſondere Vertrauen des Gr
fen Panin erſchlichen hatte, nach Warſchau geſendet, zunäch
um auf die ſchleunige Eröffnung der ruſſiſch-polniſchen Gren
commiſſion zu dringen, vor allem aber um die Gründe d
Mißhelligkeiten zwiſchen der königlichen Familie und der ch
toryskiſchen zu unterſuchen, und der Macht und dem Einflu
welche letztere durch die im Jahre 1764 gebildete Conföde
tion auch auf den bevorſtehenden Reichstag auszuüben i
Begriff ſtanden, ſo viel wie möglich entgegenzuarbeiten.
Von da ging Saldern nach Berlin, um dort mit Friedrich
über eine ſowohl von der Kaiſerin Katharina, wie ihr
erſten Miniſter mit Vorliebe gehegte Idee ſich zu verſtä
gen. Es war auf nichts Geringeres abgeſehen, als den
lichen durch den Familientractat des Hauſes Bourbon
bundenen Staaten, denen Öſterreich und im Gegenſatz
Rußland ſelbſt die Türkei zur Seite ſtand, einen „nordiſ
Bund" entgegenzuſtellen, an deſſen Spitze Katharina II.
ten wollte und in den man außer Polen und Preußen a
Dänemark, Schweden und England zu ziehen beabſichtig
— Vielleicht kam es der ruſſiſchen Kaiſerin für jetzt n
darauf an, Anſprüche auf eine Rolle zu erheben, die ſi
nicht ſo leicht und ſogleich ſich durchführen ließen, an de
ſie aber nur mit Beharrlichkeit feſtzuhalten brauchte, um w
nigſtens bei den kleineren und ſchwächeren Staaten des
folges gewiß zu ſein. — Die erſten Eröffnungen über dieſ
Plan hatte das ruſſiſche Cabinet der engliſchen Regierun
gemacht, die ſich demſelben zwar nicht geradezu widerſet
dagegen aber ſich Vortheile ausbedang, durch die es in ha
delspolitiſcher Beziehung das ruſſiſche Reich ſich nicht mi
der zinsbar gemacht haben würde, als es ihm Portugal w
— Eben ſo wenig ließ Friedrich II., gewohnt aufs Beſtimm
teſte ſtets die nächſten, ſeiner eigenen Machtvergrößerung u
Unabhängigkeit dienlichen Zwecke im Auge zu behalten, ſi
täuſchen. Keineswegs gemeint, Rußland die unverkennba
Anbahnung eines nordeuropäiſchen Protectorats zu erleich
tern, wies er Saldern, unter dem Vorgeben, daß die gegen

219) *Eſſen's Berichte vom 12. und 19. April 1766.*

tigen Verhältniſſe ihm nicht erlaubten, beſtimmte Verchtungen zu einer allgemeinen Ligue einzugehen, zuvörſt an Dänemark und Schweden.[220]) Dagegen wiederholte die Zuſage, Rußland in ſeinen gegen Polen gerichteten inen aufs thätigſte zu unterſtützen.

Um die Widerſpenſtigen einzuſchüchtern und im Zaum halten, verſtärkte man die Zahl der auf polniſchem Gebiet indlichen ruſſiſchen Truppen. In Lithauen waren 7 bis 0 Mann größtentheils auf den Gütern der Maſſalskis des Fürſten Radziwill einquartirt.[221])

Die Ziele, welche die verſchiedenen Parteien für den beſtehenden Reichstag ſich vorgeſteckt hatten, waren verſchiedene. Der König wollte unabhängig von den Czartoskis alle auf die Machtverſtärkung der Krone gerichteten ſtregeln aufrecht erhalten. Die Czartoryskis wollten, um ihre Herrſchaft zu ſichern, die Fortdauer der von ihnen ſtützten Conföderation. Der ruſſiſche Geſandte ſah es vor m auf die Auflöſung dieſer Conföderation ab, wenn gleich als die Hauptforderung, auf deren Erfüllung ſeine Geterin dringe, die Diſſidentenfrage voranſtellte. Der Biſchof von Krakau, Gaëtan Soltik, ein perſönlicher Feind des nigs und zugleich von einem wüthenden Nationalhaß gegen Ruſſen erfüllt, wollte ebenſo wie alle anderen Biſchöfe Vernichtung der neuen Einrichtungen und unbedingte frechthaltung aller von den Katholiken in Anſpruch genommenen Vorrechte. Eine jede dieſer Parteien ſuchte, ſo t ihr Einfluß und ihre Mittel reichten, bei den Wahlen ſich zu werben.

Vergebens hatte der König es verſucht, mit dem Biſchof von Krakau über die ſogenannte Toleranzangelegen-

220) Auch die letztgenannten Staaten, Dänemark und Schweden, nt Eſſen in ſeinem Bericht vom 5. Juli 1766, würden ſich nicht verlen können: „que le bût secret de la Russie est, de se servir leur concurrence pour augmenter son autorité et son influence s les affaires d'Europe, de jouer dans cette association le prer rôle et de se servir de leur appui pour parvenir à ses bûts ticuliers.

221) *Eſſen's Bericht vom* 30. Juli 1766.

heit oder Diſſidentenfrage ſich zu verſtändigen und ihn
hin zu bringen, in dieſer Beziehung auf dem Reichst
keine Schwierigkeiten zu erheben. Soltik verſprach nur, ei
Mann ſeines Vertrauens nach Warſchau zu ſenden, mit w
chem der König und der ruſſiſche Geſandte weitere Ab
nehmen könnten; als aber Repnin, einen gebieteriſchen T
annehmend, die ungeſchickteſten Drohungen fallen ließ, wo
der Biſchof darüber dermaßen aufgebracht, daß er fo
Alles in Bewegung ſetzte, um den König ſowohl wie
Geſandten ſchonungslos der Verachtung der polniſchen
tion preiszugeben. — Durch einen an die übrigen Biſ
gerichteten Hirtenbrief ermahnte er, ſich ſelbſt für d
Zweck zu jedem Opfer bereit erklärend, ſeine Amtsbr
ſich einem der katholiſchen Religion ſo verderblichen P
wie dem Toleranzproject, aus allen Kräften zu widerſetz
und in ſeiner Diöceſe publicirte er ein Mandat, durch
er dem Clerus anbefahl, gegen die Annahme des Tole
artikels wie überhaupt gegen die Einführung von Neu
gen, die der Heiligkeit der Religion und der alten C
ſtitution des Königreichs entgegen wären, öffentlich in
Kirchen zu beten. — Bald hörte man im ganzen Lande
den Kanzeln in dieſem Sinne dem von Aberglauben
Unwiſſenheit genährten Fanatismus der Menge predi
So trat unter anderm ein umherreiſender Carmeliterm
auch in der Nähe von Warſchau auf, wo er das Volk
lehrte, daß dieſer König nicht von Gott ſei (pas donn
Dieu) und ein ſchlechtes Ende nehmen werde. Seine R
machten um ſo größeren Eindruck, da er durch ſeine Si
ſtrenge und ſeinen frommen Lebenswandel weit und brei
ein unbegrenztes Vertrauen, den Ruf eines Heiligen, etwo
hatte. Er ſtand bei dem Volk in dem Glauben, daß er d
einfache Berührung Kranke heile, und dem Waſſer e
Brunnens hatte er durch ſeine Einſegnung ſolche Kraft
liehen, daß Hunderte und Tauſende herbeiſtrömten, um
demſelben ein für jegliches Übel wirkſames Heilmittel zu
den.[222])

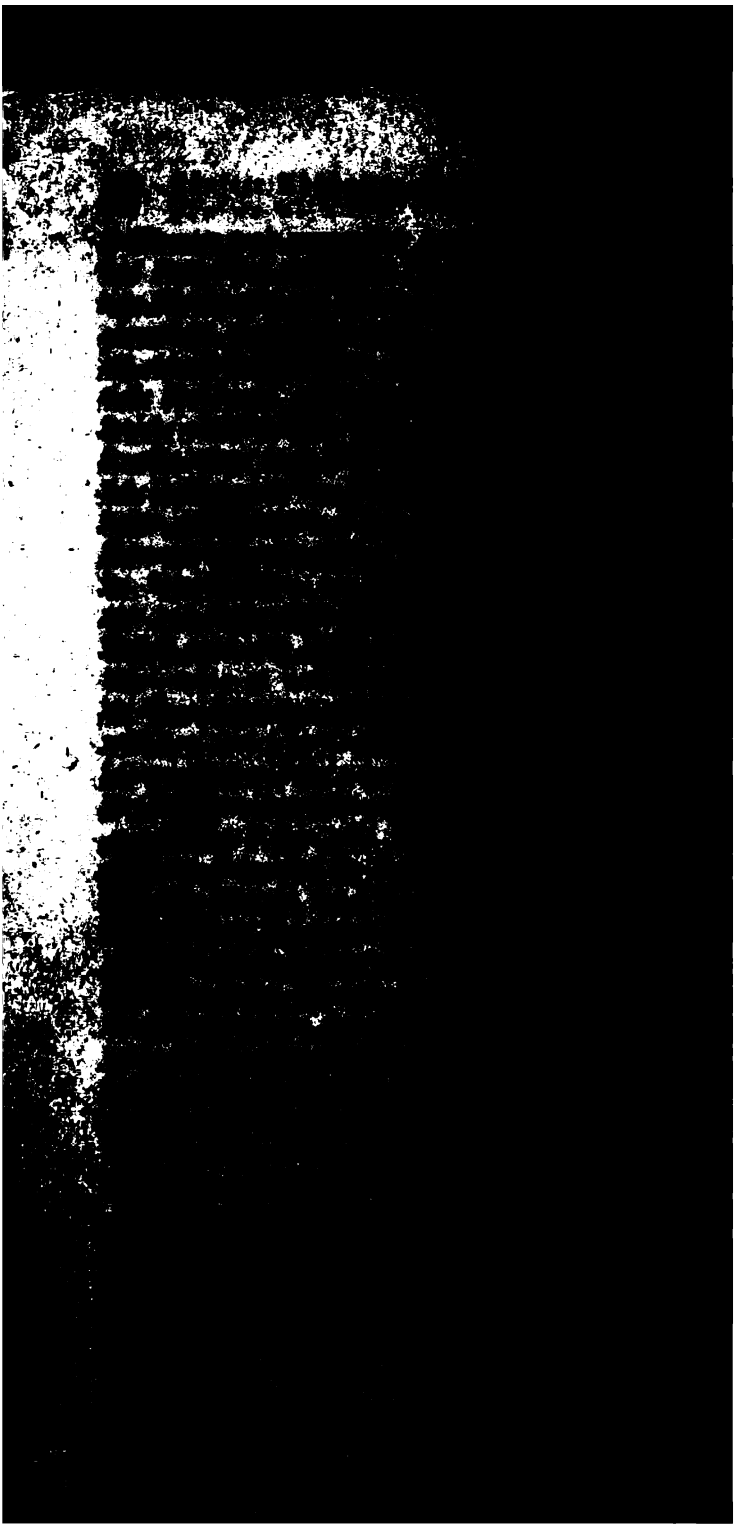
222) Effen's Bericht vom 16. Aug. 1766.
223) Effen's Bericht vom 20. Aug. 1766.

Während die Anmaßungen des ruſſiſchen Geſandten ſo
gingen, daß er geradezu in die Provinzen ſchrieb und
mmte von ihm namhaft gemachte Perſonen zu Reichstags-
ordneten empfahl und unter dem einſchüchternden Schutz
ſcher Truppen wählen ließ[224]), rief er durch ſolche Maßregeln
all da, wo ſein Einfluß nicht durchdrang, allerdings einen
ſo lebhafteren Widerſtand hervor; aber da die Aufmerk-
eit der Gegner Rußlands ſich faſt ausſchließlich auf den
ranzartikel richtete, ſo wurden zwar noch immer viele
ordnete gewählt, deren Mandat das ausdrückliche Ver-
enthielt, nichts durchgehen zu laſſen, was auch nur einen
atten der Ausdehnung der Rechte der Diſſidenten ent-
e, allein in der Hauptſache erreichte dennoch Repnin ſei-
Zweck, der zunächſt auf die Vernichtung der czartoryski-
Conföderation gerichtet war.

Dem Palatin von Rußland, der den Geſandten um den
nd des fortdauernden Aufenthalts ruſſiſcher Truppen be-
te, gab er zur Antwort: erſtlich habe die Republik um
Eintritt dieſer Truppen gebeten, übrigens aber ſei ſie
onföderirt, und da die Conföderation einen gewaltſamen
ſtand des Staates bezeichne, ſo würden die Ruſſen, ſo
nge dieſer Zuſtand dauere, nicht einen Schritt zurückwei-
n. Rußland habe zwar auf die ihm gemachten Vorſtel-
ungen ſeine Zuſtimmung zu einer Conföderation gegeben,
lein nur in der Vorausſetzung, daß dieſelbe das ihr vor-
ſteckte Ziel im Auge behalte; wenn man aber auf dem be-
erſtehenden Reichstag die Intentionen Rußlands nicht be-
lge, werde es zuvörderſt auf einen anderen, außerordentlichen
eichstag beſtehen, der mit der Auflöſung der Conföderation
den müſſe.[225])

Aus Petersburg überbrachte der Oberſt Carr die Befehle
r Kaiſerin, die nicht nur in den kirchlichen, ſondern ebenſo in
n ſtaatsbürgerlichen Rechten in Bezug auf die Theilnahme
n Reichstag, am Senat, an allen öffentlichen Ämtern und
Güterverleihungen der Republik die völlige Gleichſtellung der

224) Eſſen's Bericht vom 20. Aug. 1766.
225) Eſſen's Bericht vom 6. Sept. 1766.



[redacted]kel die weiteren Einſprüche, die der Staat gegen die [redacted]vorzugungen ihrer politiſchen Stellung erheben könnte, fürchteten, daß man ſie über lang oder kurz nöthigen [redacted]nde, einen Theil ihrer Einkünfte der Republik abzutreten [redacted]b nach dem Maßſtab der von den königlichen Gütern er[redacted]henen Quart einen jährlichen Zins zu zahlen.[228]) Der [redacted]ſchof von Kaminiec, Kraſinski, ließ ein fulminantes, gegen [redacted]e Veränderung in der Verfaſſung gerichtetes Schreiben in [redacted]n Palatinaten verbreiten, in gleichem Sinn verabredeten [redacted]. der Erzbiſchof von Cujawien und der Biſchof von Kra[redacted]. zu gemeinſchaftlichen energiſchen Maßregeln, und als [redacted]e geiſtlichen Herren in Warſchau eingetroffen waren, gin[redacted] ſie mit dem König ſo ſchonungslos um, daß einer von [redacted]n, Szeptiçki, Biſchof von Plozk, ihm geradezu ins Ge[redacted] ſagte, bisher habe er zu Gott für die Erhaltung des [redacted]igs gebetet, künftig aber werde er beten, daß der Teufel [redacted] holen möge.[229])

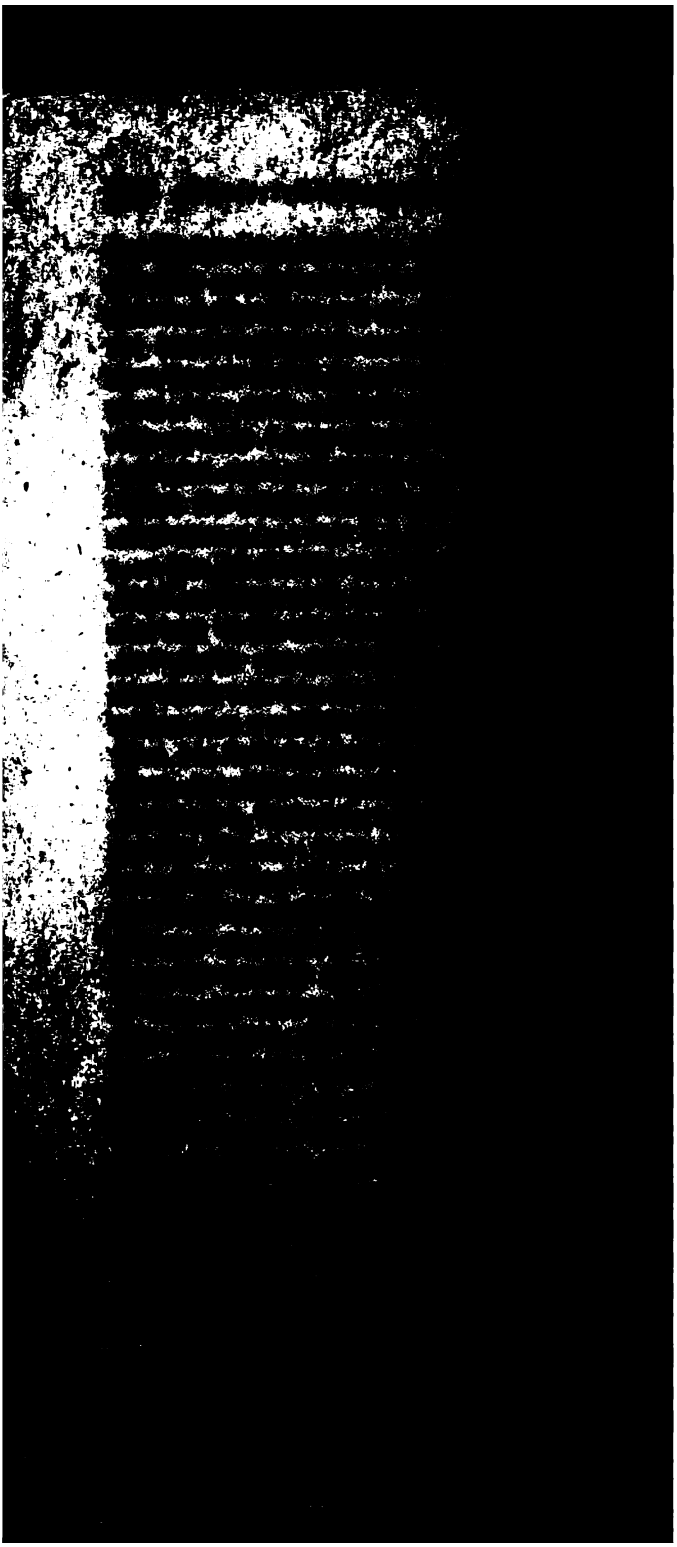
[redacted] Während der Oberſt Carr umherreiſte, um einzeln die [redacted]deutenderen Mitglieder der Republik über den entſchiedenen [redacted]llen der Kaiſerin in Bezug auf die Diſſidentenangelegenheit [redacted] belehren, und durch Verſprechungen ſie zu gewinnen, durch [redacted]ohungen zu ſchrecken ſuchte, während in Warſchau zu [redacted]eichen Miſſionen dem ruſſiſchen Geſandten ein anderer Jün[redacted] in der Perſon des ruſſiſchen Oberſten Baron von Igel[redacted]m zur Seite ſtand, ſah man in Folge der von den Bi[redacted]öfen in ihre Diöceſen geſendeten Befehle überall die Kir[redacted]n Tag und Nacht geöffnet, überall hörte man gegen die [redacted]ſſidenten das Kreuz predigen. Man verkündigte dem Volk [redacted]e Ankunft der Ruſſen; man zeichnete die Proteſtanten als [redacted]f den Umſturz der katholiſchen Religion bedachte Verräther [redacted]s Vaterlandes. Bald gingen aus verſchiedenen Gegenden [redacted]ittſchriften der Diſſidenten bei dem ruſſiſchen Geſandten [redacted], worin ſie erklärten, daß es keineswegs ihre Abſicht ſei, [redacted]n den Preis innerer Unruhen ſich eine Vermehrung ihrer [redacted]echte zu erkaufen, und Abgeordnete aus Großpolen und

228) Eſſen's Bericht vom 17. Sept. 1766.
229) Eſſen's Bericht vom 24. Sept. 1766.

den Königen von Polen und Preußen und von dem pe-
urger Hof eingegangen worden iſt, bei der es ſich um
Theilung von Polen handelt. Das Unglück wäre
ſo größer, wenn man auch dem wiener Hof durch das
prechen des Gebietes von Oswiecim, von Sator, der
roſtei Zips, kurz des ganzen Landſtriches ſüdlich von der
chſel die Augen zu blenden gewußt hätte, und ich habe
nd ſehr beſorgt zu ſein, daß man Mittel gefunden hat,
bei dieſen Entwürfen zu betheiligen. Wenn die Ruſſen
altſam das Land betreten, werden ſie es nicht aus Liebe
den griechiſchen Chriſten thun, und ich bin überzeugt, daß
n ein Theil von Polen, die polniſche Ukraine, Kurland,
polniſche Livland und andererſeits ein Theil von dem
tſchen Rußland verluſtig gehen, daß der König von
ußen ſich in Großpolen abrunden wird, und daß man
nislaus Auguſt einige Palatinate laſſend, das Königs-
m in ſeiner Familie erblich machen wird."

Bei einer ſo gereizten Stimmung der Gemüther mußte
in Kampf der Parteien auf dem Reichstag zu einem har-
Zuſammenſtoß kommen. An eine Nachgiebigkeit von ruſ-
er Seite in der Diſſidentenfrage war nicht zu denken.
n Courier, den man nach Petersburg geſendet hatte, um
rſtellungen wegen der bedenklichen Folgen der ruſſiſchen
derungen zu machen, überbrachte ſtatt milderer Vorſchrif-
eine noch unnachſichtlichere Erklärung der Kaiſerin zu
nſten der Diſſidenten. Ruſſiſche Truppen hauſten nach
fallen auf den Gütern des Biſchofs von Wilna, Maſſalski,
d zwei Bataillone ſetzten ſich in Marſch, um ebenſo das
sthum Krakau heimzuſuchen.

Die verdächtige Theilnahmloſigkeit, welche der päpſtliche
ntius Visconti bisher bei dieſen Vorgängen gezeigt hatte,
hte zwar einer entgegengeſetzten Richtung Platz zu machen,
er von der römiſchen Curie ein Breve erhielt, durch wel-
s ihm befohlen wurde, den Clerus wie die Nation zur
fthaltung an der katholiſchen Religion zu ermahnen und
) nachdrücklich Allem zu widerſtehen, was ihr Eintrag thun
nnte, dagegen aber wurde ihm, wie in Petersburg der eng-
che *Reſident Makartny* in Erfahrung gebracht haben wollte,



en polniſchen Staatsweſens bedangen, ausführlicher
n zu können, wollen wir hier doch an einem Beiſpiel
machen, wie es zwar an den reichſten Mitteln zu Ver-
ngen nirgends fehlte, aber überall an dem guten Willen,
ſam zu machen. Auf den Verbrauch des Bieres, des
weins und der Liqueure beſtanden in Polen die unter
amen von Czopowe und Szelenſe bekannten Auflagen
s Bier zu einem Gulden auf die Tonne), die nicht
Juden und die Bürger, ſondern auch jeder Edel-
der dieſe Getränke braute und verkaufte, zu entrichten
n war. Nur gelangte dieſe Einnahme nicht in die
kaſſe. In jedem Palatinat gab es einen Kaſſirer oder
innehmer. Am Ende des Jahres theilten ſich die
nträger des Palatinats in die Einnahme, und ein
der bei der Direction der Verwaltung etwas zu thun
nachte dabei ſeinen Schnitt. Man berechnete, daß durch
gemeſſene Steigerung dieſer Abgabe der Bedarf zur
ng des Militairetats ſich reichlich würde decken laſſen.[233])
ollte der König nicht von Hauſe aus ſich jede Hoff-
abſchneiden, ſolche Neuerungen, gegen die er der man-
ſten Widerſprüche gewärtig ſein mußte, durchzuführen,
nte er nicht umhin, gleich bei dem Beginn des Reichs-
der unter dem Vorſitz des Marſchalls Cöleſtin Czaplic
Oct. in der von ruſſiſchen Truppen beſetzten Haupt-
röffnet wurde, eine entſchiedene Parteiſtellung anzu-
n.

ie von Rußland und Preußen dem Primas übergebe-
klärungen zu Gunſten der Diſſidenten, denen ähnliche
eiten des londoner und des kopenhagener Hofes nach-
, ſtellten die religiöſe Frage in den Vordergrund.
ens hatte man dem petersburger Cabinet vorgeſtellt,
wenigſten Rußland in dieſe Angelegenheit in ſolcher
ſich einzumiſchen befugt ſei, da gerade in dem durch
telung dieſer Macht im Jahre 1717 zwiſchen Auguſt II.
r Republik zu Stande gebrachten Frieden die Rechte
iſſidenten die weſentlichſten Beſchränkungen erlitten

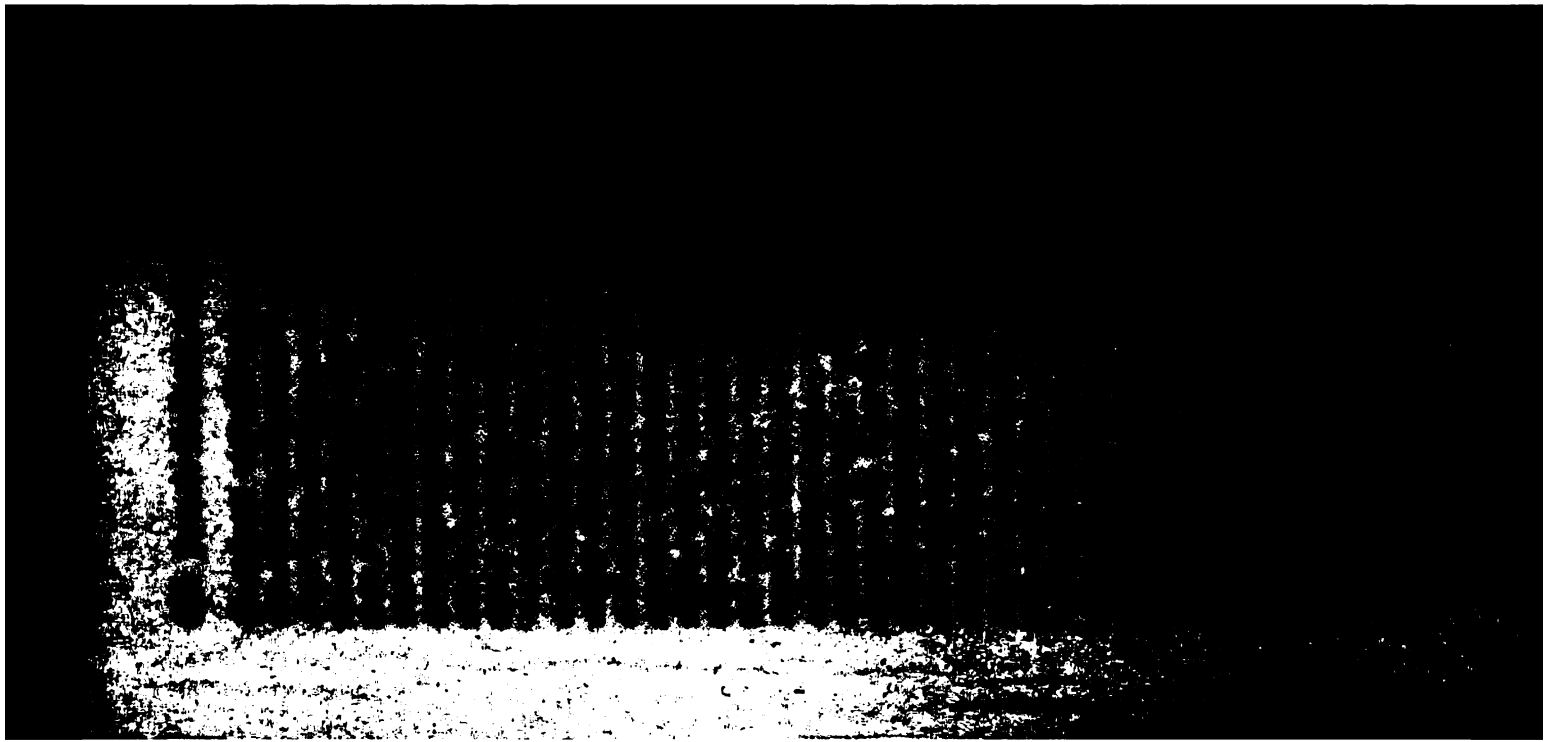
233) *Eſſen's Bericht vom 4. Oct. 1766.*

geordneten für die Durchführung der ihm er-
besetze gewinnen zu können; aber er sollte nur
bitter enttäuscht sehen.

sein schwankendes Benehmen hatte der König das
ller Parteien verscherzt[235]). Er setzte es zwar
ie Entscheidung über den Toleranzartikel und die
der fremden Gesandten, deren Forderungen man
n Bischöfen gebildeten Commission zur Prüfung
s zum Schluß des Reichstags ausgesetzt wurde,
em Hinziehen dieser Frage erreichte er doch nur
nicht mit ihm verband sich die antirussische Par-
chführung seiner Reformpläne, sondern die Bi-
umgekehrt den russischen Gesandten zur Ver-
ser Pläne in ihr Interesse, und arbeiteten so, aus
die Krone, dem eigentlichen Ziel, auf das Ruß-
ah, wider Willen in die Hände. Die Unvorsich-
Poniatowskis erleichterte ihnen ihr Spiel. Der
er der Krone hatte die Ungeschicklichkeit bega-
nigen Landboten zu äußern: daß man ohne Ab-
nichts Gutes für die Nation durchsetzen könne.
ischof von Krakau diese Worte zu Ohren kamen,
er bei sich, nebst den Zeugen, eine große Anzahl
Abgeordneten, um ihnen diese Thatsache mitzu-
ihnen das Bild von dem ihnen bevorstehenden
r Augen zu stellen.

Stanislaus August feindliche Partei legte es nun
dem Fürsten Repnin über die despotischen, auf
ische Gewalt abzielenden Bestrebungen des Kö-
igen zu öffnen. Repnin erklärte ihren Wortfüh-
gne zwar nicht, daß er für die Religionsfreiheit
e, eben so aber werde er sich Allem widersetzen,
egen die Freiheit der Nation in Vorschlag brin-
zugleich gab er ihnen zu verstehen, daß die Dis-

Essen's Bericht vom 15. Oct. 1766 wird vom König ge-
dit du Roi est perdu pour toujours. Il n'a point de
ncoup d'esprit romanesque, fort peu de solidité dans
tantôt haut, tantôt bas, et jamais d'accord avec soi



hatten werde. Nun plötzlich ließ der Fürſt, als er end- die Wichtigkeit des in Rede ſtehenden Gegenſtandes be- iffen hatte, ſeine Secretaire herbeirufen; in größter Eile irte er ihnen zur Vertheilung unter die Landboten mehr ſechzig Billets, welche die Erklärung enthielten, daß die ſerin nie irgend ein Mehrheitsvotum dulden werde, weil e Stimmweiſe mit der Freiheit der Nation unverträg- ſei. Er nahm zunächſt zu dem Biſchof von Krakau e Zuflucht und ließ ihn bitten, ſich mit ſeinem ganzen ſehn dem Project des Königs zu widerſetzen, er könne uf rechnen, daß die Kaiſerin ihn unterſtützen werde, und als Schwiegerſohn des verſtorbenen Grafen Brühl der ſiſchen Partei ergebnen Marſchall Mniczech ließ er ſagen, ende ſich, da er dem Fürſten Marſchall Lubomirski nicht n könne, an ihn mit dem Anliegen, Jedermann von Willen der Kaiſerin in Bezug auf die Aufrechthaltung liberum veto in Kenntniß zu ſetzen; er werde es nicht eſſen, ſeiner Gebieterin für ihn von dieſem Dienſte das Zeugniß abzulegen. Die ganze Nacht waren die Pagen Secretaire des Fürſten auf den Beinen, um überall zu ſchlagen. Um 7 Uhr des Morgens (am 16. Oct.) b er ſich mit dem preußiſchen Reſidenten Benoit zu dem ig. Beide erklärten ihm, daß ihre Souveraine nie ihre imung zur Einführung des Majoritätsvotums in Staats- en ertheilen, und daß, wenn man nicht augenblicklich Idee aufgäbe, ſowohl Preußen wie Rußland das Feſt- en an derſelben als eine Kriegserklärung anſehen wür- Der König gerieth außer ſich über dieſe Vereitelung er Pläne. Er ſchien völlig vergeſſen zu haben, was er ſei und wen er vor ſich habe; er fluchte und wetterte, pfte mit dem Fuß und ließ ſich in den ſchonungsloſeſten drücken gegen den ruſſiſchen Geſandten aus. Die beiden iſter aber überließen ihn den ohnmächtigen Ausbrüchen es Zornes und begaben ſich von ihm zu dem Großkanz- von Lithauen. Dieſer ſuchte ihnen auseinanderzuſetzen, der Entwurf des Königs im Weſentlichen nichts Neues , ſondern größtentheils nur die Ausführung der Satzun- des Krönungsreichstags enthalte. Repnin entgegnete:

ne Äußerungen, die der junge, hitzköpfige Kaiser Jo-
II. gegen den General Poniatowski hingeworfen haben
te, prahlende Hoffnungen zu bauen, die jedem nüchter-
Beobachter als aussichtslose erscheinen mußten.

Noch hatte der Fürst Repnin seinen letzten Trumpf
ausgespielt, aber er hatte bereits für den Fall fortge-
n Widerstandes von Seiten des Königs den Befehl
Auflösung der Conföderation in der Tasche, als er am
Nov. Stanislaus August neue aus Petersburg erhal-
Vorschriften mittheilte und ihm wiederholt erklärte,
die Kaiserin den von ihm beabsichtigten Neuerungen in
Regierungsform nicht gleichgültig zusehen könne; sie
: weder eine Vermehrung der Truppen, noch der Auf-
ı, und verlange, daß im Wesentlichen Alles bei dem
n bleibe. Der König versprach, dem Fürsten des folgen-
Tages auf diese Erklärungen Antwort zu ertheilen.
uf trat der preußische Minister ein, um gegen den Kö-
denselben Ton anzustimmen. Da aber Repnin sowohl
Benoit zur bestimmten Zeit keine Antwort erhielten, ver-
n sich beide am 11. Nov. Morgens wieder zum König
übergaben ihm, ohne nur ein Wort zu verlieren, ihre
lautenden, den Inhalt der mündlich bereits vorgetra-
n Forderungen zusammenfassenden Erklärungen. Dann
: Benoit hinzu: wenn der König auf Österreichs Hülfe
e, würde sein Herr, der König von Preußen, nicht
in können, sofort ein Armeecorps von 12,000 Mann in
n einrücken zu lassen. Dieselben Erklärungen wurden
dem Primas und dem Marschall der Landboten über-
ı. — Inzwischen hatte Repnin bestimmtere Verabredun-
mit mehreren Senatoren getroffen und sie ermahnt,
en die Absichten des Königs fest zusammenzuhalten und
guten Willen Rußlands zu unterstützen, das keinen an-
ı Zweck im Auge habe, als sie vor dem Despotismus
: zu stellen und die Nation bei ihren alten Privilegien
Freiheiten zu schützen."

Ganz anders als der König benahmen die Czartoryskis
von dem Augenblick an, als sie wahrnahmen, daß die
je des *Majoritätsvotums* den russischen Gesandten zu

beunruhigen anfing. Der Fürſt Adam, der überhaupt a
Würde des Charakters und politiſcher Befähigung weit hi
ter ſeinem Vater und ſeinem Oheim zurückſtand, verſchmäht
es nicht in alle Verſammlungen zu laufen und gegen d
König, der den Kopf verloren habe, ins große Horn z
blaſen; man könnte, meinte er, von ihnen nicht verlang
daß ſie aus Liebe zu ihm die Mißgunſt der Kaiſerin ſich z
ziehen ſollten.

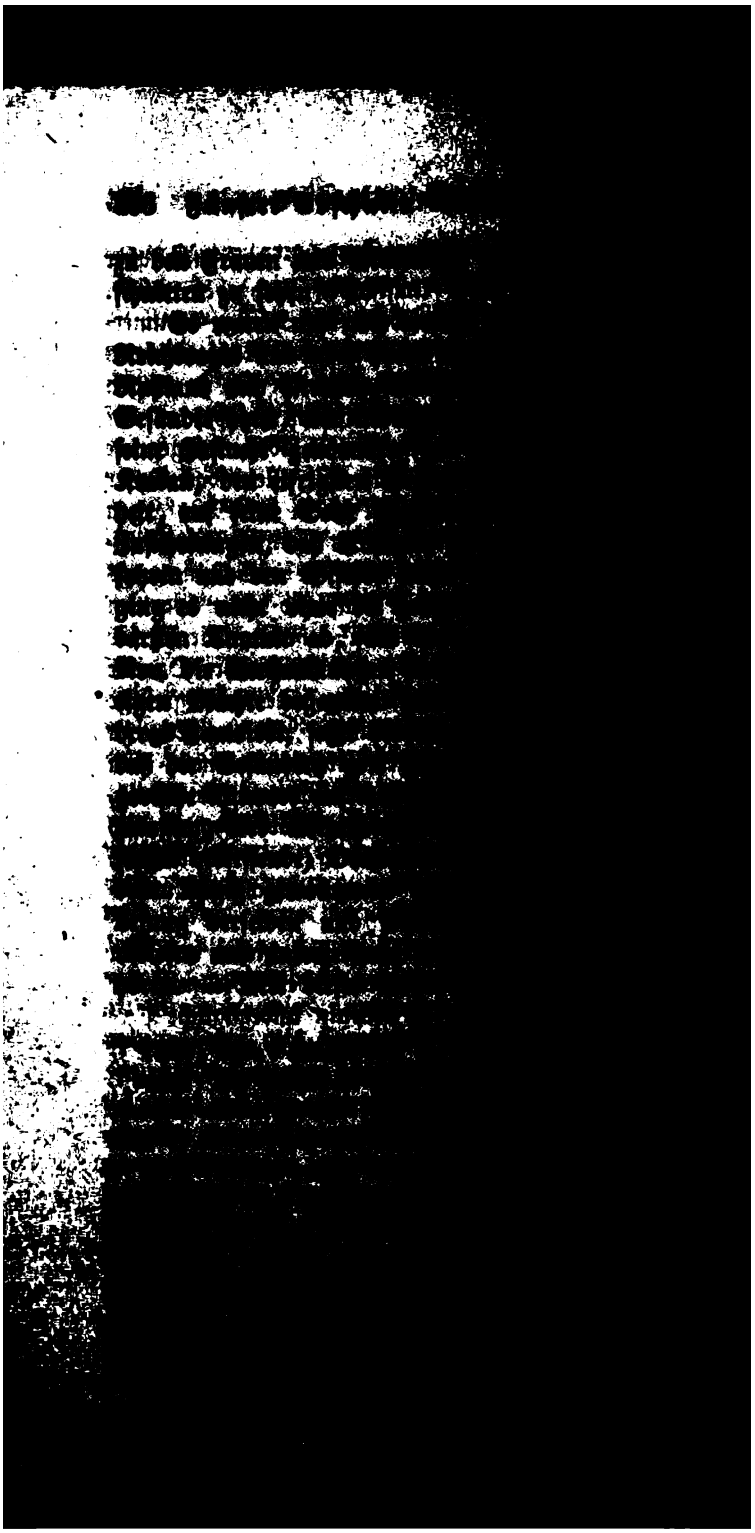
In dieſem Gebahren des Fürſten Adam glaubte m
die Wetterfahne der alten Fürſten zu erkennen, die bei J
ten in der Vorausſetzung, daß Rußland den König fal
ließe, ihr Intereſſe wahren wollten. Sie verkannten ni
daß ſie nicht offen trotzen durften, wenn ſie nicht Alle
das Spiel ſetzen wollten; ſie wichen Schritt vor Schritt,
weit ſie es mußten, mit dem Vorſatz, keine Gelegenheit
verſäumen, um den verlornen Boden wieder zu gewinnen
Der König dagegen wollte, nach Art ſchwacher Charakte
voll Ungeduld, den Augenblick zum Meiſter ſeines Glück
machen. Auch von ihm kann man nicht ſagen, daß er d
Aufgabe, die ihm an der Spitze der Nation geſtellt war, ſi
nicht bewußt geweſen wäre, aber eben darum machte ih
das Gefühl träger Erſchlaffung die Unzulänglichkeit ſein
Kräfte um ſo ſchmerzlicher. Gegen den General Mok
nowski, der bald nach dem Krönungsreichstag ſeinen dur
die Wahl fruchtlos gewordenen Widerſtand aufgegeben ha
und wie der alte Oberfeldherr Branicki in ſein Vaterla
zurückgekehrt war, ſchüttete er unverholen ſein Herz a
Unruhig im Lehnſtuhl ſich hin und her werfend, brach
mit Klagen über ſein Schickſal aus, das ihn zum unglü
lichſten Menſchen mache. Er betheuerte, daß ſein Wi
rechtſchaffen und gut ſei, daß er die Nation dem ſchmählich
Joch entreißen wolle, unter dem ſie ſchon ſo lange ſeuf
daß er das Königreich zu einem achtunggebietenden St
erheben wolle, daß er aber bei dieſen Beſtrebungen auf ei
unerhörte und unerträgliche Weiſe ſich mißhandelt ſähe. D
General ſtellte ihm vor, daß ſeine Feſtigkeit nicht mind

238) Eſſen's Bericht vom 12. Nov. 1766.

nswerth ſei, als ſeine Vaterlandsliebe, daß man aber
um dieſer willen unter Umſtänden nachgeben müſſe.
ıd gälte es mein Leben, erwiederte der König, nimmer-
r werde ich weichen; die Kaiſerin von Rußland kann
nicht mehr als die Krone nehmen, die ich zu tragen
e bin, und ich habe meinen Entſchluß gefaßt, es auf
Äußerſte ankommen zu laſſen." — „Aber, entgegnete
ranowski, ich glaube, Sir, daß Sie allein das Opfer
würden. Die Maſſe der Nation iſt in der That gegen
ıland, wegen ſeiner Forderungen zu Gunſten der Diſſi-
en, aufgebracht; darum aber wird ſie doch keineswegs
die Gefahr eines Krieges mit Rußland einen warmen
heil für Ihre Regierungsmaximen nehmen, die ſie für
Privatintereſſe Ew. Maj. hält, und ſelbſt Ihre Oheime
nen mir jetzt in dieſer Beziehung eine nur geringe
einſtimmung mit Ihren Geſinnungen an den Tag zu
ı." — „Das iſt ja eben mein größter Kummer, den
meine eigene Familie verurſacht, antwortete der König,
m er in einen Strom von Thränen ausbrach; aber ich
ihnen erklärt, ſie möchten handeln, wie ſie wollten,
nicht glauben, daß ich mich ihren Rathſchlägen unter-
ıen würde." [239]).

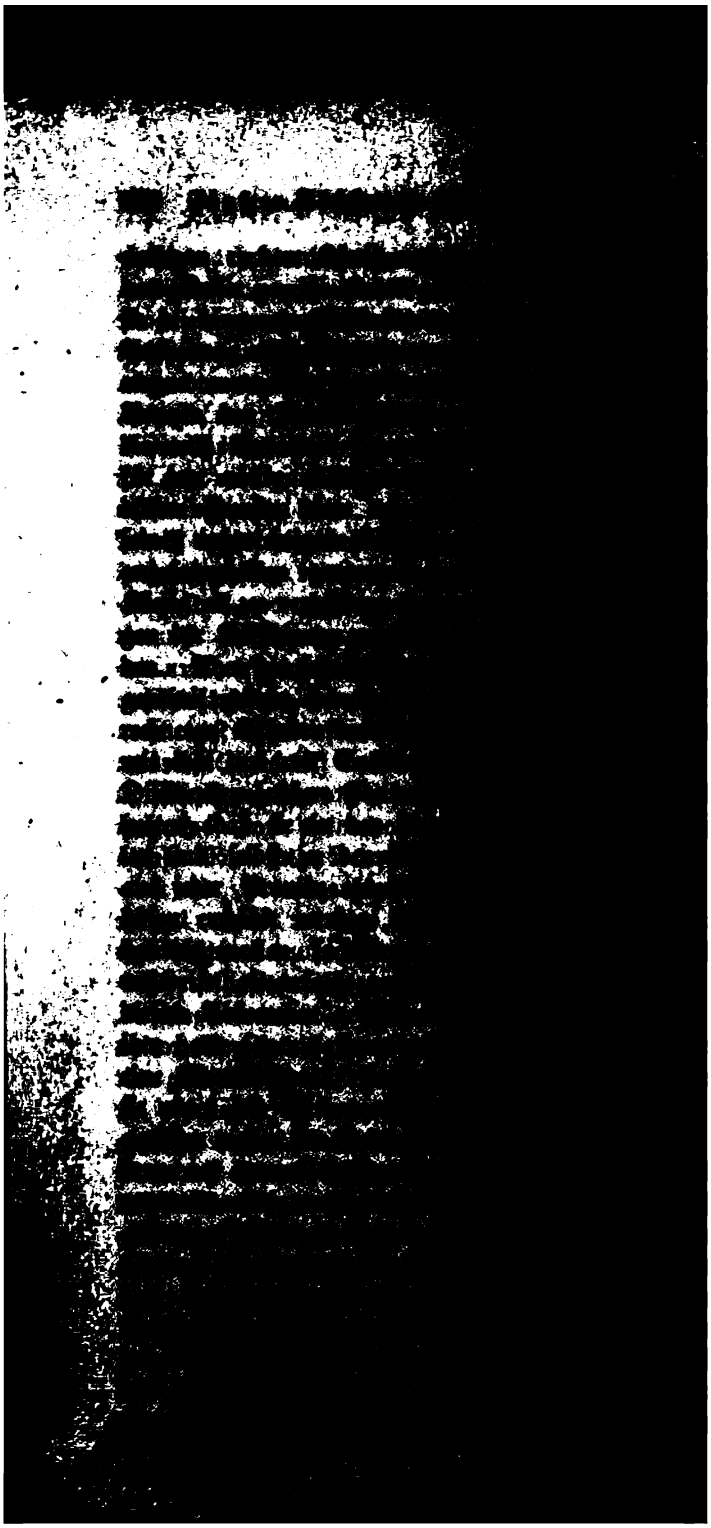
In dieſem Gewirr der Intriguen, bei dieſer aus den
ählichſten Rückſichten täglich wechſelnden Stellung der
teien, konnte ſelbſt der barſche Repnin unbehagliche Ver-
ıheiten ſich nicht erſparen. Wenn man weiß, daß er
Penſion von 10,000 Ducaten von Stanislaus Auguſt,
dem er ſchon in Petersburg in vertraulichem Verkehr
mden und deſſen ausſchweifenden Vergnügungen er auch
Barſchau fortwährend ſich zugeſellt hatte, erhielt, ſo iſt es
eiflich, daß es ihn äußerſt unangenehm und empfindlich
hren mußte, jetzt plötzlich, nur um die ihm an ſich höchſt
hgültigen Befehle der Kaiſerin zu vollziehen, die einſt
Geliebte eben desjenigen geweſen, bei dem er als Ge-
ter beglaubigt war, von den familiärſten Beziehungen

239) Eſſen's Bericht vom 15. Nov. 1766.



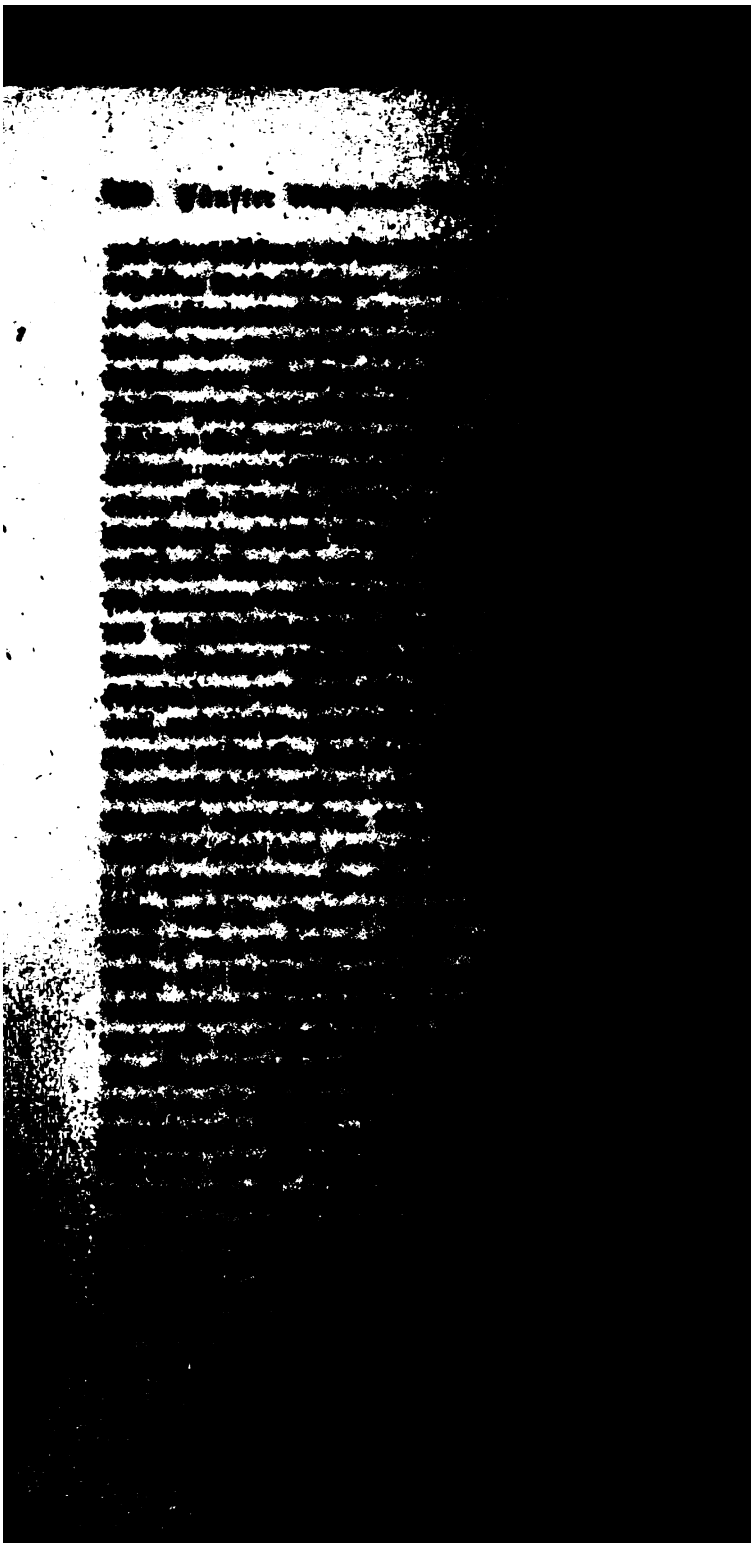
t beabſichtigten ſie die Verwerfung der auf dem Krö-
reichstage angenommenen Neuerungen zu vereiteln.
ı über dem Lärm, den die Diſſidentenfrage erregte, hatte
gewöhnlich die Sitzungen aufheben müſſen, ohne daß
andere Gegenſtände Beſchluß gefaßt werden konnte.
ſtichelte ſehr anzüglich auf den Biſchof von Krakau,
ihm ſeinen erkalteten Eifer für den von ihm ſelbſt verfaß-
gegen die Diſſidenten gerichteten Entwurf vor und ließ
fühlen, daß ſeine Verbindungen mit dem Geſandten
Geheimniß ſeien. In der Stille benachrichtigte Soltik
in davon, wie hart man ihm zu Leibe gehe, und daß
der Willen ſich genöthigt ſehen würde, den Religions-
l verleſen zu laſſen. Inzwiſchen wuchs der Tumult
leichstage noch immer; mehrere Landboten ſchwuren ein-
: zu, um jeden Preis für die Rechte der katholiſchen
gion einzuſtehen; in Gegenwart des Königs ſetzte man
die Mützen auf; man drohte den für die Diſſidenten
Wort nehmenden Abgeordneten Gurowski in Stücke zu
ı, und da wirklich Gefahr vorhanden war, daß man
ſolchen Drohungen Ernſt machen könnte, wollte ſchon
Großkanzler der Krone die Sitzung aufheben, aber meh-
Stimmen erhoben ſich dagegen, bis der König, der die
e ſich immer mehr erhitzen ſah, ſich kurz entſchloß und
Verſammlung verließ. Ihm, den Geſandten, dem Bi-
von Krakau wurden die ärgſten Flüche nachgeſchickt.
Landboten wollten, von der durch die Conföderation
ſchriebenen Form der gemeinſchaftlichen Berathung mit
Mitgliedern des Senates abſehend, die Thür zu der
botenkammer aufbrechen und ihren Marſchall mitneh-
um abgeſondert darüber zu berathen, welche Partei ſie
greifen hätten. Mit Mühe gelang es dem Marſchall
er Verſammlung zu entziehen, und ſo nahm der Skan-
dieſer Sitzung ein Ende, indem auch die Übrigen ſich
ihlich zerſtreuten [242]).
In der Sitzung des folgenden Tages, am 22. Nov.,
aber dennoch der ruſſiſche Geſandte ſeinen Willen durch,

[242]) Eſſen's Bericht vom 22. Nov. 1766.



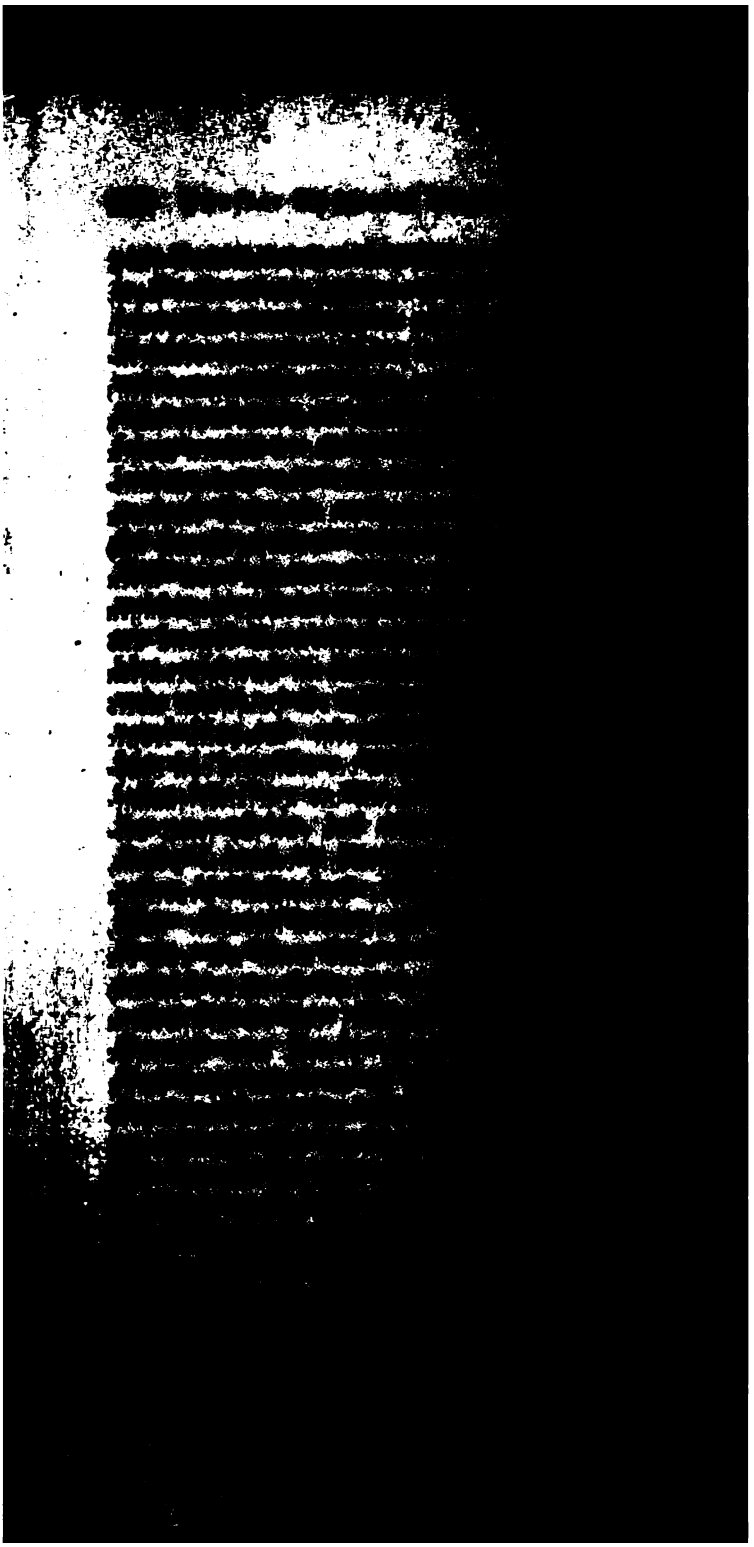
n, was ſicherlich bei der geringſten von ihr ausgehen-
Demonſtration zu Gunſten der Diſſidenten geſchehen
t, ſchwieg, und anſtatt über die Antwort abzuſtimmen,
man den Miniſtern auf ihre die Diſſidentenangelegenheit
ffende Declaration zu geben hatte, nahm man einfach
Acte an, durch welche ungemildert die harten Geſetze
Beſchlüſſe gegen die Diſſidenten von den Jahren 1717,
3, 1735 und 1764 förmlich wieder beſtätigt wurden [243]).
So wurde der Reichstag am 24. Nov. geſchloſſen, ohne
die Wünſche und Forderungen nur irgend einer Partei
riedigung gefunden hätten. Weder das ruſſiſche Offen-
indniß noch die Grenzberichtigungsfrage waren auch nur
Vortrag gekommen. Den Anhängern Churſachſens war
nicht gelungen, den Prinzen dieſes Hauſes eine Apanage
erwirken. Den Zolltarif hatte man zwar aufgehoben,
ohne den dadurch in den Finanzen entſtehenden Aus-
durch andere Einnahmen zu erſetzen. Die Verbannung
Fürſten Karl Radziwill wurde nicht zurückgenommen.
mit den hohen Staatsämtern verbundenen Vorrechte
en noch nicht wieder hergeſtellt, und da die an die Stelle
elben geſetzten vier unumſchränkten Commiſſionen noch in
Hand des Königs blieben, war trotz der Wiederherſtel-
des liberum veto die Gewalt der Krone noch lange
t auf ihre frühere Ohnmacht zurückgeführt [244]). Aber
Hand war es wenigſtens gelungen, die bisher durch die
föderation der Czartoryskis zuſammengehaltene Partei zu
ngen und den König, das Haupt der Republik, der all-
einen Verachtung preiszugeben.
Wie es zur Zeit der bevorſtehenden Thronerledigung
petersburger Cabinet darum zu thun geweſen war, die
ſächſiſchen Hauſe abgewendete Familie der Czartoryskis
die einflußreichſte und bedeutendſte im Königreich von
em Schutze abhängig zu machen, ſo begann es, nachdem
das Anſehen derſelben untergraben, jetzt umgekehrt die
ner und Feinde dieſer Familie mit trügeriſchen Hoffnun-

243) Eſſen's Bericht vom 26. Nov. 1766.
244) *Rulhière, II. p. 360.*



e Unterſchriften der proteſtantiſchen Conföderationen ſelbſt
e Namen von Kindern und altersſchwachen Greiſen ſetzte,
achte man doch nicht mehr als 573 Edelleute lutheriſchen
d calviniſtiſchen Bekenntniſſes zuſammen. Viel bedeuten-
r war freilich die Zahl der nichtunirten Griechiſchgläubigen;
ein zu den im Namen der Diſſidenten erhobenen Anſprüchen
hielten ſie ſich eben ſo gleichgültig, wie in unſeren Tagen
Deutſchland Hunderte und Tauſende von Gemeindemit-
dern zu ſo manchen in ihrem Namen von einzelnen
mmführern erlaſſenen ſogenannten Volkspetitionen ſich
ielten, nur daß die polniſchen Diſſidenten von ihren
chützern zum Petitioniren ſogar mit Gewalt gezwungen
den. Ein großer Theil dieſer Diſſidenten beſtand aus
mern, Handwerkern und anderen Leuten untergeordneten
ndes, die durchaus auf die Vorrechte des polniſchen Adels
t die geringſten Anſprüche machten. Trotzdem wollte
Biſchof von Mohilew, Unterthan der Kaiſerin von Ruß-
, in die Conföderation von Sluck als Vertreter ſämmt-
r Griechen aufgenommen werden und für ſich ſelbſt ver-
gte dieſer von der ruſſiſchen Regierung ernannte Prälat,
en geiſtliche Autorität über die polniſchen Provinzen
chiſcher Religion man ſeit 18 Jahren geduldet hatte,
Eintritt in den Senat[247]). — Aber wenn wir auch die
itterung der Katholiken gegen ſolche Umtriebe erklärlich
en, ſo läßt ſich doch nicht leugnen, daß die Diſſidenten
der That ein natürliches Recht hatten, ihre politiſche
ichſtellung mit den Katholiken zu verlangen, und wenn
aus dieſem Grund ſich unter den Schutz des Auslandes
ten, ſo war die Schuld dieſer für ſich ohnmächtigen
geringfügigen Partei immer noch bei weitem klei-
als die der polniſchen Großen, die aus ſchlechtem
ismus und Parteihaß daſſelbe thaten und an ihrem Va-
and zu Verräthern wurden. Unter dieſen Verräthern
te der von den Czartoryskis vertriebene Fürſt Karl Rad-
ill, den Rußland ſich zum Hauptwerkzeug ſeiner unter-
hlenden Politik auserſah, die vornehmſte Rolle ſpielen.

247) Rulhière, T. II, p. 371.

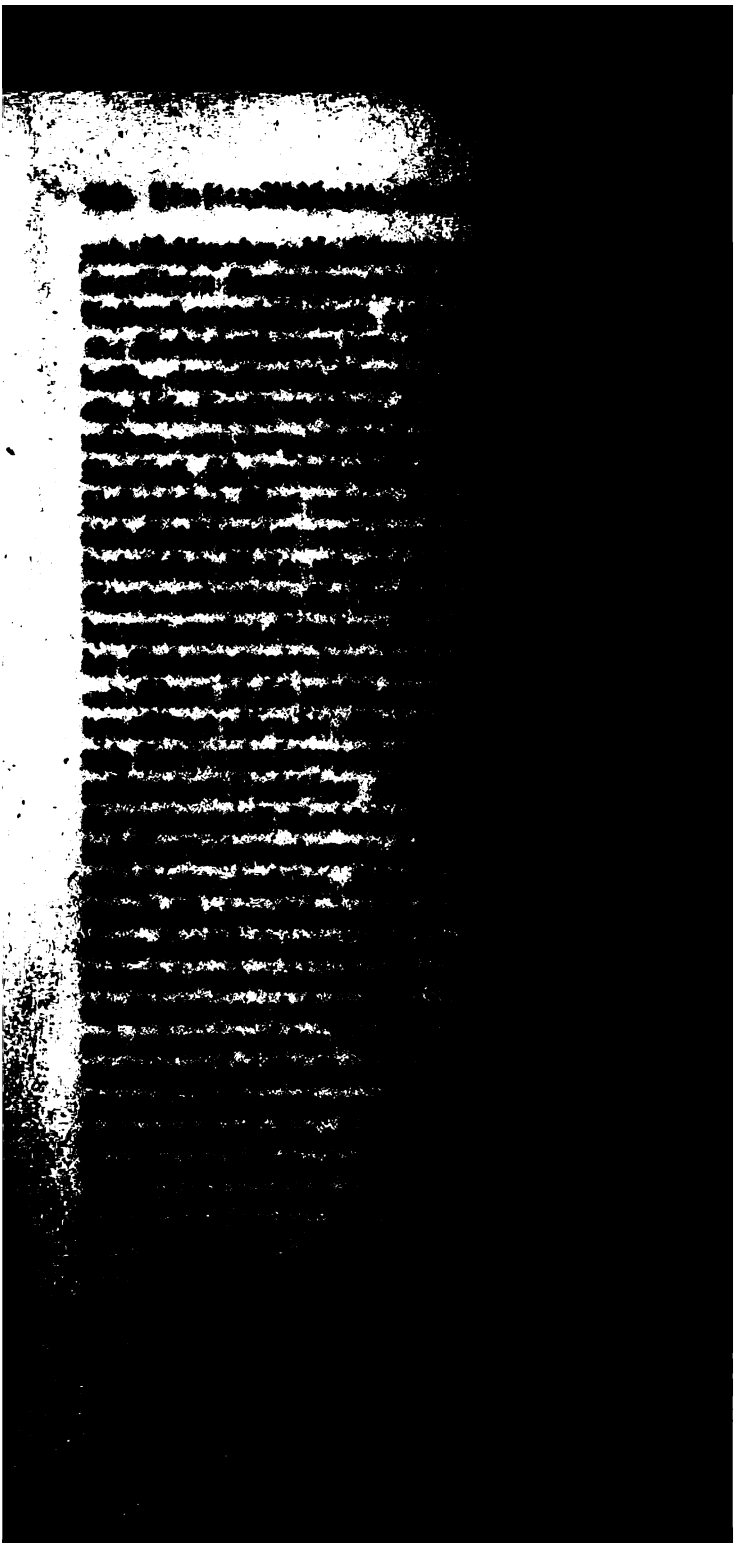


le, wurden ihm und ſeinen Anhängern die gegenwärti-
Machthaber der Republik preisgegeben.

Die Czartoryskis hatten ſich zwar darauf gefaßt ge-
ht, daß das ruſſiſche Cabinet mit Hartnäckigkeit auf der
chführung ſeiner in Bezug auf das Toleranzedict geſtell-
Forderungen beſtehen werde, allein ſie hatten nicht ge-
bt, daß es, durch die Wiederherſtellung des liberum veto
nicht befriedigt, auf die völlige Vernichtung aller von
herrührenden Reformen ausgehen werde. Die Äu-
ngen der ruſſiſchen Regierung, wie ſie ſich namentlich
inem im Druck erſchienenen Briefe des Grafen Panin
en Fürſten Repnin ausſprachen, und die einerſeits un-
ohlen den Unwillen der Kaiſerin gegen die Czartoryskis,
erſeits den Entſchluß derſelben, die Unzufriedenen in
zu unterſtützen, deutlich an den Tag legten, verfehlten
nicht, ſowohl auf die Fürſten, wie auf den König
höchſt beunruhigenden Eindruck zu machen. Bald ließ
ſie noch empfindlicher fühlen, wie man es mit ihnen
ihren Anhängern meinte. Mit der Verheerung der
r ſowohl des Großkanzlers von Lithauen, wie des Pa-
s von Rußland wurde der Anfang gemacht. So z. B.
de mehrere Tage lang das dem letzteren gehörige Gut
von einem durchmarſchirenden ruſſiſchen Truppencorps
5000 Mann ſchonungslos mitgenommen und nicht beſ-
erging es vielen anderen Gutsbeſitzern, die für eifrige
aliſten galten [249]).

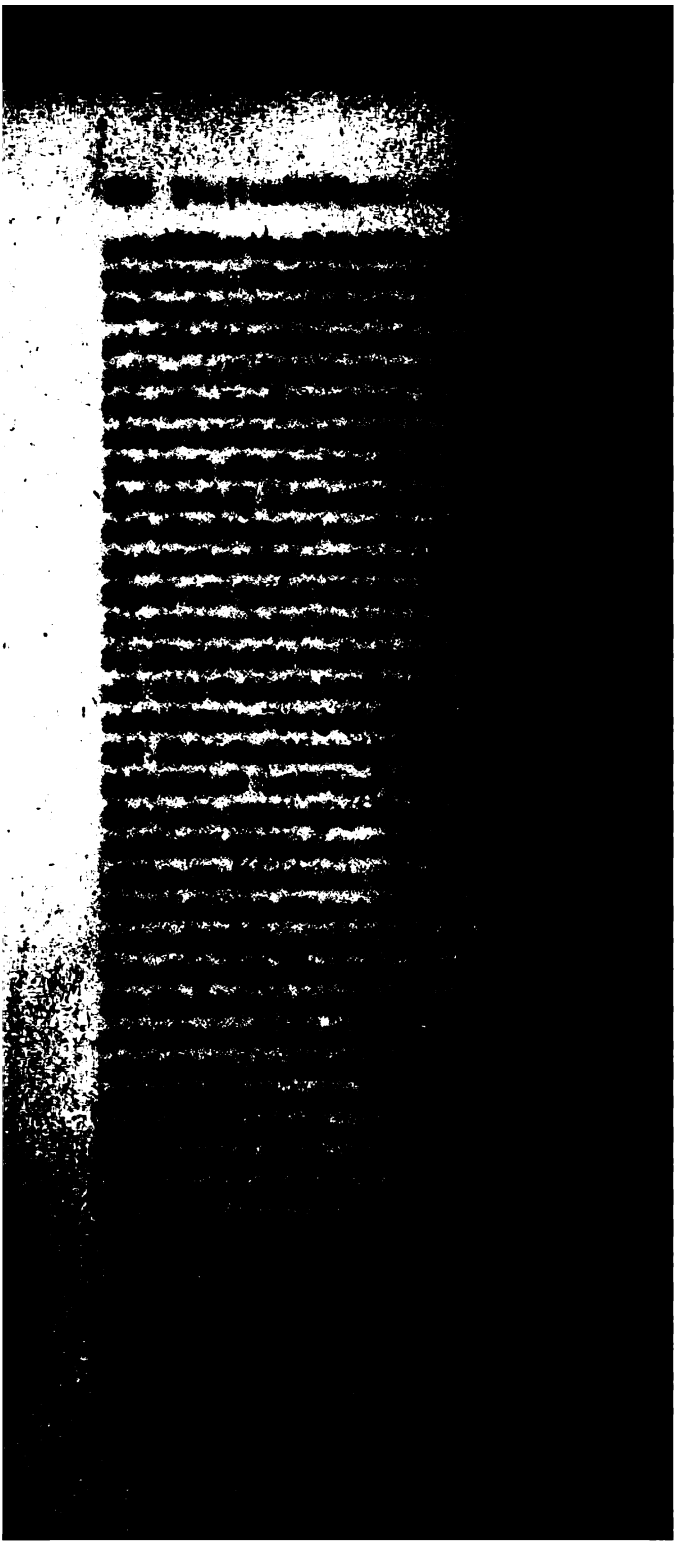
Während noch die Conföderationen von Thorn und Sluck
bildeten, arbeitete Rußland auch ſchon darauf hin, klei-
Conföderationen unter den unzufriedenen Katholiken in
Palatinaten hervorzurufen, um durch ſie den Klagen

249) Eſſen's Bericht vom 25. März 1767. In dem Bericht vom
uni heißt es ferner: les trouppes Russes sont à present pour
s part en quartier sur les terres des Czartoryski. Outre les
pes reglées, qui se trouvent sur celles de M. Przesdziecki,
chancelier de Lithuanie, il a 150 Houssards dans sa residence
aire et principale, qui vivent à discretion. Le Palatin de
ie se trouve à peu près dans le même cas avec le Grand
celier *de Lithuanie*.



g köderte, Rußland werde durch Zulassung der Absetzung
Königs die Nation sich selber zurückgeben, ging die
sche Politik doch auf nichts Anderes aus, als gerade
h die Beibehaltung eben dieses verachteten Königs die
üftung der polnischen Nation zu vollenden [251]).
Auf Repnin's gebieterisches Verlangen konnte Stanis-
August nicht umhin, den seit dem letzten Reichstag mit
rimm gegen ihn erfüllten Dissidenten Gehör zu geben.
einer Audienz am 28. April setzten die Abgeordneten
Thorn ihm den Grund ihrer Vereinigung und ihre Be-
erden auseinander. Nachdem er ihnen geantwortet, daß
einer allgemeinen Versammlung der Stände ihre Ange-
heit zur Berathung kommen werde, ließ er sie zum
kuß zu, eine Förmlichkeit, durch welche die Gesetz-
igkeit ihrer Conföderation die Anerkennung erhielt [252]).
rerseits wurden, nachdem die Bedingungen der Wieder-
ellung Radziwill's von der Kaiserin bestätigt worden [253]),
h den erkauften Großschatzmeister der Krone, Graf Wessel,
die übrigen Häupter der der königlichen Partei und den
toryskis feindlichen Familien bewogen, sich nach War-
zu begeben, um mit Repnin in Unterhandlung zu
n. In den Conferenzen, welche unter Anderen mit ihm
Familienhaupt der Potockis, der Palatin von Kiiow, der
marschall Mniczech, der Oberhaushofmeister von Lithauen,
f Wielohorski, der Bischof von Kaminiec (Krasinski)
der Strasnik von Lithauen, Pociey, hielten, war ihre
einschaftliche Vorfrage, ob es sich um die Entfernung
Königs handele oder nicht, da nur im ersteren Falle die
e des Königreichs und ihre eigene Sicherheit nicht ge-
det wäre. Ohne auf diese Frage näher einzugehen, suchte
nin diese Herren einzeln zu gewinnen, und die Meisten
n sich abfinden [254]). So scheute der Palatin von Kiiow
nicht, im Vertrauen seinen Freunden mitzutheilen, daß

251) Essen's Bericht vom 15. April 1767.
252) Essen's Bericht vom 29. April 1767.
253) Essen's Bericht vom 18. April 1767.
254) Essen's Berichte vom 6. und 13. Mai 1767.



öderirten, leitete ihre Pläne und faßte die Denkschriften die Repnin dem König zusendete. Dafür aber durfte uch mindestens des größten Bisthums von Polen sich hert halten, ja selbst das Primat wurde ihm in Ausgestellt.[257])

Bei der den Polen eigenen wankelmüthigen und sanguini- Leichtgläubigkeit bedurfte es kaum der gewaltsamen Nieückung der königlichen Partei durch die russische Militair- t. Mit beispielloser Einmüthigkeit schaarten sie sich zu- ıen. Sehr Viele, die von dem geheimen Intriguenspiel Parteiführer keine Ahnung hatten, hielten die Absetzung Königs für unfehlbar und glaubten in ihr die Haupt- ıgung zur Herstellung eines besseren Zustandes der Dinge nden. Ihr Haß gegen den König machte sie blind gegen Gefahr des russischen Schutzes. Die Theilnahme, welche Macht dem von der königlichen Partei verfolgten Für- Radziwill erwies, schien ihnen der beste Beweis, daß en König preisgeben werde. — Aber so natürlich auch Ingrimm ist, der jederzeit Diejenigen trifft, denen die on die Schuld ihrer Erniedrigung beimißt, so kann doch geleugnet werden, daß die Meisten nur zum Schein die ıe der Freiheit und des Rechts aufsteckten, und daß r nur die selbstsüchtigsten Rücksichten die Triebfedern Handlungen waren. Die Kleinen hingen von den ien ab und diesen galt es zuletzt gleich viel, durch welche el sie zur Macht gelangen und, dem Parteihaß fröhnend, ın die Stelle ihrer Gegner setzen konnten. Nur daraus rt es sich, wie die Einmischungen der fremden Mächte, allem Rußlands, so leichten Eingang finden konnten. unmittelbare Corruption blieb dem petersburger Cabi- so groß auch der Aufwand war, den es in dieser Be- ıng machte, doch immer nur das untergeordnete Mittel einer Dictatur. Um in Polen zu siegen und zu herr- ı, brauchte es nur die einfache Taktik in Anwendung zu gen, sich zeitweilig bald auf die Seite der einen, bald anderen Partei zu stellen, und es konnte sicher sein, daß

257) Essen's Bericht vom 20. Mai 1767.

e, und da die unumſchränkten Commiſſionen, durch welche Czartoryskis noch immer das Ruder der Regierung in Händen hielten, in unmittelbare Abhängigkeit von der öderation kommen mußten, ſchien auch die völlige Beung ihres politiſchen Einfluſſes unzweifelhaft.[260]) Das gſtens war es, worauf ihre Gegner in den Sonderconationen mit allem Eifer hinarbeiteten.

In Lithauen waren bereits zu Anfang des Juni 1767 onföderationen in eben ſo vielen Diſtrikten zuſammenten, zu deren Marſchällen man überall die Freunde Radwill's erwählte; er ſelbſt wurde Marſchall der Conföderavon Podlachien. In Polen und Lithauen zuſammen hnete man die Zahl der Conföderirten auf 80,000 Edel.[261]) Sämmtliche lithauiſche in Wilna ſich vereinigenConföderationen beſchloſſen unter dem Vorſitz des Generſchalls Stanislaus Brzoſtowski, eines Bruders Desen, durch den auf der vorigen Conföderation Radziwill r Senatorwürde und ſeines Vermögens beraubt worwar, den Fürſten in den Beſitz der ihm entriſſenen Gund Ehrenſtellen wieder einzuſetzen. An der Spitze des umgebenden Adels hielt er, von den obrigkeitlichen Been, von der Geiſtlichkeit und von den Generalen der daſtehenden ruſſiſchen Truppen feierlichſt begrüßt, am 3.

260) Eſſen's Bericht vom 3. Juni 1767: Une des premières démarde cette confédération sera probablement de citer les tuteurs Prince Radziwil, pour rendre comte et gorge. C'est le Prince d Chancelier qui se trouvant à la tête de ces tuteurs, sera i obligé de paroitre et de rendre comte et comme le Grand éral (Branicki) s'est joint à la Confédération, il faudra necesment que la commission de guerre, dont le Palatin de Russie President, prête serment entre les mains du Grand General ou Maréchal de la Confédération de Pologne, comme la Commis du Tresor le prêtera entre les mains du Grand Tresorier sel). Ce sera donc du premier, que tous les Commandans Chefs des Corps et Regimens en Pologne, par consequent les toryski, Pere et fils, et le Grand Chambellan Poniatowski seobligés de prendre les ordres, comme la Commission du Tre-r ne pourra rien plus faire sans la direction et le consentement u Grand Tresorier.

261) *Eſſen's Berichte vom* 30. Mai und 3. Juni 1767.

Der die Dissidenten betreffende Artikel hatte in den
strumenten" oder Programmen der Sonderconföderatio-
auf welche die Mitglieder derselben verpflichtet wurden,
sehr milde und gemäßigte Form erhalten, in dem der
ralconföderation vom russischen Gesandten zur Unter-
ung vorgelegten Manifest dagegen erhielt er eine durch-
verschiedene, die völlige politische Gleichstellung bedin-
Fassung. Noch mehr als diese Fälschung empörte die
adom Versammelten die Forderung, daß sie für die auf
außerordentlichen Reichstag zu erlassenden Constitutionen
Gesetze um die Garantie Rußlands nachsuchen sollten.
e bereits erfahren hatten, daß Rußland, welches nur die
chste Beschränkung der königlichen Autorität wollte, die
ung des seinen Zwecken so dienlichen Königs um keinen
zugeben werde, schlugen sie die Unterzeichnung der
aufgedrungenen Conföderationsacte schlechtweg ab. Der
t Carr aber brauchte ohne weiteres, um den Trotz der
rspänstigen zu brechen, Gewalt. Er ließ das Versamm-
haus mit russischen Truppen umgeben, alle Zugänge
Kanonen besetzen und erklärte, daß er keinen heraus-
en werde, bevor nicht die Acte unterzeichnet sei. Sie
ßten der Gewalt weichen. Die Generalmarschälle Radzi-
l und Brzostowski wurden eidlich verpflichtet, die Rechte
Dissidenten und die Garantie der Kaiserin anzuerkennen
, nachdem sie dem König Treue geschworen, diesen zum
itritt einzuladen, und somit war der Hauptzweck der Con-
ration, die Absetzung des Königs, von Hause aus ver-
lt. Von den 178 Marschällen der Einzelconföderationen
erzeichneten zwar nur sechs, ohne beschränkende Clauseln
zuzufügen, allein den wenigsten war es Ernst mit die-
nur scheinbaren Widerstand. „Bei der vollständigen
fahrenheit einer festen Überzeugungstreue unter den Con-
rirten reichten selbst die Bande des Bluts und der Ver-
ndtschaft nicht aus, um die Gemüther zu einigen. Ein
er wollte es dem anderen zuvorthun, ein Jeder obenan
en, keiner dachte an die Pflichten, die das Vaterland ihm
erlegte, ohne Unterschied folgten sie blindlings den Win-
des russischen Gesandten, sobald sie nur als Preis ihrer

Willfährigkeit eine anſehnliche Stelle im Miniſterium oder eine gute Staroſtei in Ausſicht hatten.[265]) Selbſt die Biſchöfe des Reichs trugen kein ſonderliches Bedenken ihre Beitrittsacten zu der Conföderation abzugeben, und wenn ſie gleich den Vorbehalt beifügten, daß es unbeſchadet der Rechte der katholiſchen Religion geſchähe, ſo war doch dieſe Beſchränkung von keiner weſentlichen Bedeutung für die Ergebniſſe eines Reichstags, der wie die letztvorhergegangenen unter der Form der Conföderation abgehalten werden ſollte, bei welcher für die zu faſſenden Beſchlüſſe die Stimmenmehrheit entſcheidend war.

Zuerſt hatte der Biſchof von Lemberg ſeinen Beitritt erklärt; durch ein Rundſchreiben forderte er die übrigen Biſchöfe ermunternd auf, ſeinem Beiſpiel zu folgen. So auffallend auch Vielen das Benehmen dieſes Prälaten erſchien, ſo wußte man doch, daß, arm wie er war, er völlig von dem Palatin von Kiiow abhing, der durch reelle und ſcheinbare Gefälligkeiten ihn beſtimmt hatte.[266]) Unter den Unbeugſamen aber trat am entſchiedenſten der Biſchof von Krakau auf. Wahrlich nicht aus Freundſchaft für Rußland, ſondern nur aus Haß gegen die Tendenzen der Königlichen war er auf dem letzten Reichstag, als es ſich um die Vernichtung des Mehrheitsvotums handelte, auf die Seite Repnin's getreten. Jetzt bot er Alles auf, um alsbald aus dem Vorbehalt, unter dem auch er der Conföderation beigetreten war, eine ſchützende Waffe gegen jedes den Diſſidenten zu bewilligende Zugeſtändniß zu machen. Mit einer raſtloſen Thätigkeit und unglaublichem Eifer ſuchte er für den Reichstag eine ſeinem Intereſſe ergebene Partei an ſich heranzuziehen. — Zunfzig Secretaire ließ er Tag und Nacht arbeiten, um ſeine circulirenden Mahnbriefe im ganzen Lande auszuſtreuen. Er machte kein Hehl daraus, es ſollte ihm nicht darauf ankommen, eine ſicilianiſche Vesper anzuzetteln, um mit den Diſſidenten das gleiche Loos den Ruſſen zu bereiten. Sein ihm bevorſtehendes Schickſal ahnend, hatte er ein paar Wochen

265) *Eſſen's Bericht* vom 4. Juli 1767.
266) *Eſſen's Bericht* vom 15. Juli 1767.

Beginn des Reichstages ſogar ſchon alle Anſtalten auf Fall ſeiner Verſchickung nach Sibirien getroffen und zu r ſolchen unfreiwilligen Reiſe ſich Bücher, Wäſche und ere Bedürfniſſe zurechtgelegt.[267])

Nachdem der ruſſiſche Geſandte mit dem Primas, dem ſten Radziwill, dem Großſchatzmeiſter der Krone und dem ig in täglichen Conferenzen den Gang der Verhandlun- zuvor feſtgeſtellt hatte, fand endlich am 4. Oct. 1767 Eröffnung des Reichstages ſtatt. — Um den Biſchof Krakau einzuſchüchtern, war von allen Seiten ſein Bis- m mit ruſſiſchen Truppen überſchwemmt worden. Sie riffen Beſitz von allen Magazinen und Fabriken, von m beweglichen und unbeweglichen Vermögen des Biſchofs; Pferde, das Vieh wurden unter die Soldaten vertheilt das Getreide in das ruſſiſche Lager geſchleppt, kurz nichts verſchont von der Zerſtörungsluſt.[268]) Der fortdauernde derſpruch des Biſchofs von Krakau und ſeiner Anhänger chte die Bombe zum Platzen. In der Nacht vom 13. den 14. Oct. wurden die Biſchöfe von Krakau und von iow, Soltik und Zaluski, der Palatin von Krakau, Wen- lew Rzewuski und ſein Sohn, Severin Rzewuski, Sta- von Dolin, der Erſtgenannte bei dem Marſchall Mni- h, wo er zur Nacht ſpeiſte, die drei Letzteren im Bett riffen und ſofort unter ruſſiſcher Bedeckung über Wilna Smolensk ins Innere von Rußland nach Kaluga ab- ührt. Gleichzeitig wurde die Reſidenz von einem Trup- corps von 10,000 Mann umzingelt und der Befehl er- ilt, die Beſitzungen des Palatins von Krakau derſelben handlung zu unterwerfen, wie die des Biſchofs Sol-[269]) Bereits mehrere Tage zuvor hatte Repnin den Mar- all eines conföderirten Diſtrikts, Kozuchowski, „wegen geziemender Äußerungen gegen Rußland", als er eben den rſten Radziwill verließ, arretiren und auf ſein Landgut ngen laſſen. — Entrüſtet über dieſe ſchimpflichen dem ichstag zugefügten Gewaltthätigkeiten, legte der Großkanz-

267) Eſſen's Bericht vom 19. Sept. 1767.
268) Eſſen's Bericht vom 3. Oct. 1767.
269) *Eſſen's Bericht vom* 14. Oct. 1767.

ler Andreas Zamoiski ſein Amt nieder. Andreas Mlodzie-
nowski verſchmähte es nicht, den verlaſſenen Platz einzu-
nehmen.

Um ferneren Widerſpruch abzuſchneiden, wurde jetzt au
den Befehl Repnin's und den Vorſchlag des Reichstags
marſchalls Fürſten Radziwill ein bevollmächtigter Ausſch
ernannt (die Mitglieder des Senats vom König, die d
Landbotenkammer vom Marſchall), welcher über die Ang
legenheiten der Diſſidenten und über die mit den Satzung
der letzten Reichstage vorzunehmenden Veränderungen m
dem ruſſiſchen Geſandten ſich weiter benehmen ſollte, da
die von ihm gefaßten Vorſchläge dem bis zum 1. Febr. n
tagten Reichstag bei ſeinem Wiederzuſammentritt nur n
zur Beſtätigung vorgelegt zu werden brauchten.

Die Zahl des weiteren Ausſchuſſes, in den unter d
Vorſitz Podoski's auch die Czartoryskis, um nicht ſofort ih
ganzen Einfluſſes beraubt zu werden, ſich aufnehmen ließ
betrug 60. Aus dieſen 60, die mit Hinzuziehung des B
ſchofs von Mohilew und ſieben anderer Diſſidenten in ihr
abwechſelnd bei dem Primas und bei dem ruſſiſchen Geſan
ten ſtattfindenden Verſammlungen zunächſt die Religion
frage den ruſſiſchen Vorlagen gemäß in Ordnung bring
mußten, wurde ferner ein engerer Ausſchuß von nur 14 M
gliedern gebildet, dem die Befugniß beigelegt wurde, m
Stimmenmehrheit bindende Beſchlüſſe zu faſſen, ſo daß ü
das Schickſal eben des Landes, das nach dem Willen R
lands und Preußens als unumſtößliche Grundlage ſeiner V
faſſung das liberum veto beibehalten ſollte, acht nur d
Winkes der auswärtigen Mächte gewärtige Perſonen
entſcheiden hatten.[270])

Dieſes kategoriſche Verfahren der ruſſiſchen Poli
konnte in der That nicht verfehlen, jeden denkenden Be
achter der Zeitereigniſſe mit ernſtlicher Beſorgniß zu erfüll
Namentlich im Hinblick auf die deutſchen Verhältniſſe
ſchon damals eben der Berichterſtatter, deſſen von der
naueſten Kenntniß der Perſonen und Zuſtände zeugen

270) *Rulhière T. II p. 475 ff.*

ſeichnungen die Hauptquelle unſerer vorliegenden Dar-
ung ſind, zu folgender Bemerkung ſich veranlaßt: „In
r gegenwärtigen Kriſis und Gährung ſind die polniſchen
gelegenheiten von der äußerſten Wichtigkeit. Dieſer Reichs-
wird ewig denkwürdig bleiben und nicht nur für die Ge-
hte von Polen; er verdient die Aufmerkſamkeit von ganz
opa. Polen wird mehr als je Rußland unterthan, das
durch die Garantie der Verfaſſung, um welche die
föderation ſelbſt es hat bitten müſſen, und durch die
vilegien, welche die Diſſidenten zu erlangen im Begriff
n, zum Schiedsrichter aller Angelegenheiten dieſes Rei-
macht. Dieſer Theil der polniſchen Nation (die Diſſi-
en) wird im Staat von Polen den ruſſiſchen Staat bil-
und der Pfleger der Pläne und Abſichten der ruſſiſchen
ſerin werden, welche ſicherlich auch auf die Vermehrung
s Anſehens und Einfluſſes in Deutſchland es abſieht, ſo
Alles, was ich in Polen ſich begeben ſehe, mir nur als
Vorbereitung zu den Mitteln erſcheint, durch welche
ein entfernteres Ziel zu erreichen hofft.“[271])

Am 19. Nov. kam die Delegation (der Ausſchuß) mit
Religionsartikel zum Abſchluß. Er enthielt folgende
ptpunkte: Alle Diſſidenten von Adel werden dem katho-
en Adel in allen politiſchen Rechten völlig gleichgeſtellt.
zur königlichen Würde darf kein Anderer als ein Ka-
ik erhoben werden und die katholiſche Religion bleibt die
ſchende. — Die Ehe zwiſchen Katholiken und nichtunirten
chen oder Evangeliſchen ſoll erlaubt ſein. Von den Kin-
folgen die Söhne dem Bekenntniß des Vaters, die
hter dem der Mutter, ſofern durch den Ehevertrag keine
nderen Beſtimmungen in dieſer Beziehung getroffen wor-
ſind. Alle die Religion und die Kirche betreffenden

271) Dieſer Betrachtung fügt der Reſident von Eſſen in ſeiner
ſche vom 3. Oct. 1767 nachfolgende originelle Bemerkung hinzu:
Russie nous cajolera (la Saxe) à mesure que ces projets reus-
nt. Un état tel que la Saxe, est justement ce qu'il lui faut
Allemagne, assez puissant par soi même, par ses Alliances et
exions, pour être utile à la Russie, sans être assez fort pour
ontrecarrer etc.

Streitigkeiten zwiſchen Katholiken und Diſſidenten ſollen durch gemiſchte, zur Hälfte von Katholiken, zur Hälfte von Diſſidenten beſetzte Gerichte entſchieden werden. Die Diſſidenten dürfen ſich neue Kirchen bauen und Schulen anlegen. Sie ſollen bei Beſetzung ihrer Conſiſtorien freie Hand haben und es ſteht ihnen das Recht zu, Synoden abzuhalten, um die Angelegenheiten, welche die Lehre und die Kirchenzucht betreffen, zu erörtern, ohne daß die katholiſche Geiſtlichkeit irgendwie ſtörend ſich einmengen darf. — Das nichtkatholiſche chriſtliche Bekenntniß iſt für keinen Fremden ein Hinderniß, das Indigenat zu erwerben.

Bei dieſen die Anmaßungen der Katholiken beſchränkenden Maßregeln kam der Kaiſerin von Rußland nichts mehr zu ſtatten, als die fortdauernde Bedrängniß des Papſtes Clemens XIII. (1758—69), dem nach dem Vorgange Portugals unter Pombal eben damals auch die Regierungen des Hauſes Bourbon, Spanien, Neapel, Parma und Frankreich, weil er die von ihnen verfolgten Jeſuiten in Schutz nahm, hart zuſetzten. Mit kluger Berechnung behielt Katharina auch gegen den neuen päpſtlichen Nuntius Durini, der einen etwas hochfahrenden Ton angenommen hatte, ihr bisheriges Syſtem bei. Sie begnügte ſich damit, ihn einzuſchüchtern, und ließ ihn fühlen, daß ſie gewaltſamer verfahren könne, ſobald ſie wolle. — Bereits war in einer Conferenz (am 15. Jan. 1768) unter dem Vorſitz Repnin's ein Beſchluß discutirt worden, durch den die Autorität des Nuntius in Polen ſo gut wie völlig aufgehoben wurde und ſeiner Entſcheidung im Grunde nichts überlaſſen blieb als die Ehepro-ceſſe. Nachdem jedoch derſelbe der kaiſerlichen Entſcheidung unterlegt worden, erklärte Repnin herablaſſend den Mitgliedern des weiteren Ausſchuſſes (grande délégation), indem er ein Papier aus der Taſche zog: „Hier ſehen Sie, meine Herren, den von der Delegation verfaßten und gebilligten Entwurf gegen den römiſchen Hof, der offenbar jede Autorität des Papſtes in dieſem Königreich vernichtet. Ich habe Befehl von meiner Souverainin, Ihnen zu ſagen, daß *ſie darauf nicht beſteht.* Ich vernichte ihn alſo, mit Ihrer *Erlaubniß, meine Herren,*" und indem er ihn in Stücke

, wendete er ſich zu Bohonolicz, einem äußerſt eifrigen
inehmer für die Autorität des heiligen Stuhls, mit den
m: „empfangen Sie von meiner Hand dieſen zerriſſe-
ntwurf und bewahren Sie ihn wie eine Reliquie.“[272])
Nach dem Abſchluß der Religionsfrage ging die Dele-
in ihren Specialcomités zu den Staatsſachen und
Abfaſſung der neuen Geſetze über. Alles, was von der-
en an wirklich zweckmäßigen Verbeſſerungen war vorbe-
et worden, erhielt entweder nicht die Genehmigung Rep-
's, oder durfte wenigſtens, ſobald es nur einigermaßen
dem Vortheil und Nutzen Rußlands nicht verträglich
en, dem Reichstag nicht zur Vorlage gebracht werden.
s gilt namentlich von der Verbeſſerung und Vermehrung
Militairs. So hatte man beabſichtigt, die unter dem
men Huſaren und Pancernen bekannten polniſchen und
auiſchen Compagnien abzuſchaffen, weil ſie, nur aus Ade-
n, die ſich keiner militairiſchen Disciplin unterwerfen
lten, gebildet, nirgends mit Erfolg verwendet werden konn-
. Dagegen wollte man die bisher zum Unterhalt derſel-
beſtimmten Summen zur Bildung neuer Huſarenregi-
nter und leichter Reiterei benutzen. Aber dieſer an ſich
ſliche Plan, der allerdings laute Unzufriedenheit im Lande
vorrief, weil die Ausführung deſſelben eine nicht geringe
hl von Edelleuten der Mittel zu einem leichten und be-
men Fortkommen beraubt hätte, wurde wieder beſeitigt,
ald Repnin erkannt hatte, daß es nicht gerathen ſei, die
publik auf Grundlage einer disciplinirten Truppenmacht
Kräften kommen zu laſſen.[273]) — Um den ruſſiſchen Ein-
nglingen einen noch feſteren Halt zu geben, wurde vor-
chrieben, daß jeder Fremde nach zehnjährigem Aufenthalt
Polen für naturaliſirt angeſehen werden ſolle. Gerade
ejenigen, die am willkürlichſten und ſchonungsloſeſten die
ſiſchen Befehle vollzogen hatten, wurden, zum Lohn für
e Thaten, ſogleich mit dem Recht des Indigenats be-
nkt; ſo die Oberſten Carr und Igelſtröm, der Geſandt-

272) Eſſen's Berichte vom 16. Jan. und 27. Febr. 1768.
273) Eſſen's Berichte vom 24. Febr. und 5. März 1768.

[redacted]heit entſchieden werde
fache Widerſpruch eines Landboten reic
hin, den Reichstag zu ſprengen, und ein
beſondere Schrift, um den Bruch zu
onſt herkömmlich war, iſt nicht erfordo
von dem Augenblick an, wo ein Vorſchl
ngenommen wird, die weiteren Beſchl
ngültig und haben keine Geſetzeskraft.
her den Bruch des Reichstags herbeigef
erfolgt noch irgendwie beunruhigt werd
Beſtimmungen ſollten in einen neuen
nd Polen abzuſchließenden Staatsver
erden.[274])

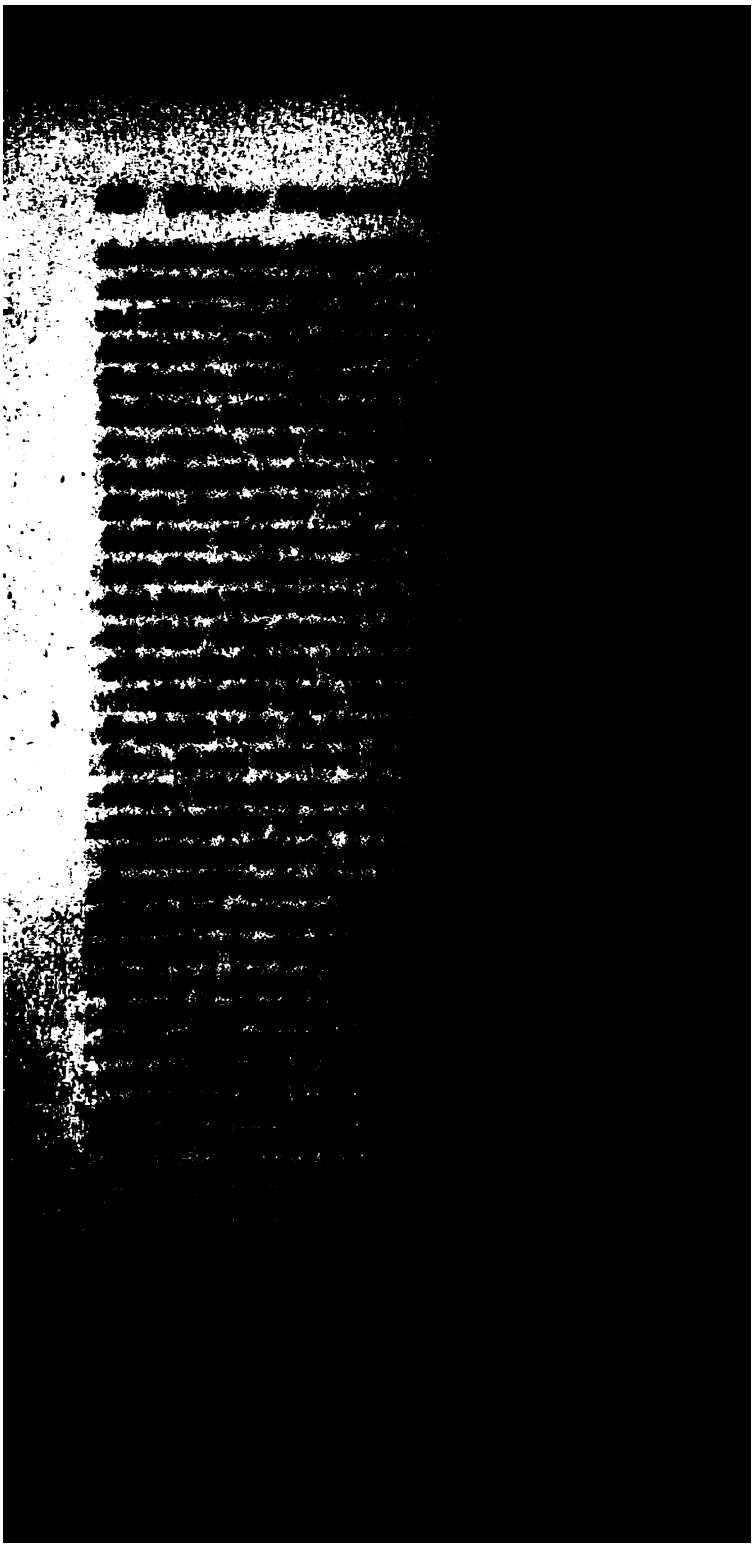
Nachdem die Delegation ihre Arbeit
urden die neuen Grundſatzungen den
eichstag, auf welchem viele Abgeordnet
thauiſchen, ſich nicht wieder einſtellten,
nnahme vorgelegt. Auch jetzt blieb A
hen Truppen umzingelt, und als nach
ts dieſe Säulen der Ruhe und der Ord
s unbedingten Gehorſams ihre Aufgabe
ßte auf Verlangen des Geſandten der K
nerale und ſieben Oberſten mit den

der Wiedereröffnung das Wort nehmen wollte und, als Reichstagsmarschall es ihm verweigerte, sagte, daß, wenn ihn nicht reden ließe, er nach der Sitzung protestiren , verschwand, ohne daß man wußte, wo er hingekom- Der russische Gesandte, scheinbar an diesem Vorgang heiligt, ließ überall Nachforschungen anstellen und drohte den übrigen preußischen Landboten, daß er sich an sie werde, wenn sie ihren Collegen nicht auslieferten. — olchen Vorgängen ist es begreiflich, wenn Niemand den d zu öffnen wagte.[275]) Ein Protest[276]) des Landboten Grodno, Karl Chreptowicz, den dieser dem Gerichts- ber dieser Stadt zu Protokoll gegeben und, nachdem er Güter verkauft und das Königreich verlassen, allen Hö- und allen Ministern in Warschau zuschickte, verfehlte dem staunenden Europa über die verzweifelten Zustände von Rußland gemißhandelten Polens die Augen zu n.

Bei so scheußlichem Druck griff allgemein eine „souve- Verachtung" gegen den König Platz. Seine besten nde hielten ihn für einen schwachen, schwankenden und kterlosen Menschen. Den Trübsinn und die lange Weile er in jede Gesellschaft und selbst die Frauen waren sei- überdrüssig. Seine gewöhnliche Gefährtin, bei der er als die Abendzeit hinbrachte, eine Frau Leuiller, beklagte gegen Jedermann darüber, daß sie nicht mehr wüßte, mit ihm anfangen. Die eben so schwache und wankel- ige Nation aber redete sich jetzt ein, daß sie nur der wäche eines Piasts ohne Gewicht und Ansehen und ohne indung mit dem übrigen Ausland das Unglück des rus- n Joches zuzuschreiben habe. Sie war überzeugt, daß König sich und sie verkauft habe, daß er stets im Ge- en der Verbündete Rußlands gewesen und daß das an- nende Zerwürfniß zwischen dem petersburger und dem hauer Hof nichts als ein falsches Spiel sei. Kaum hielt noch die Furcht vor den Russen den Haß in Zaum, aber

275) Essen's Bericht vom 2. März 1768.

276) „Geschichte des gegenwärtigen Krieges zwischen Rußland, n und der Ottomanischen Pforte" III, S. 92—95.



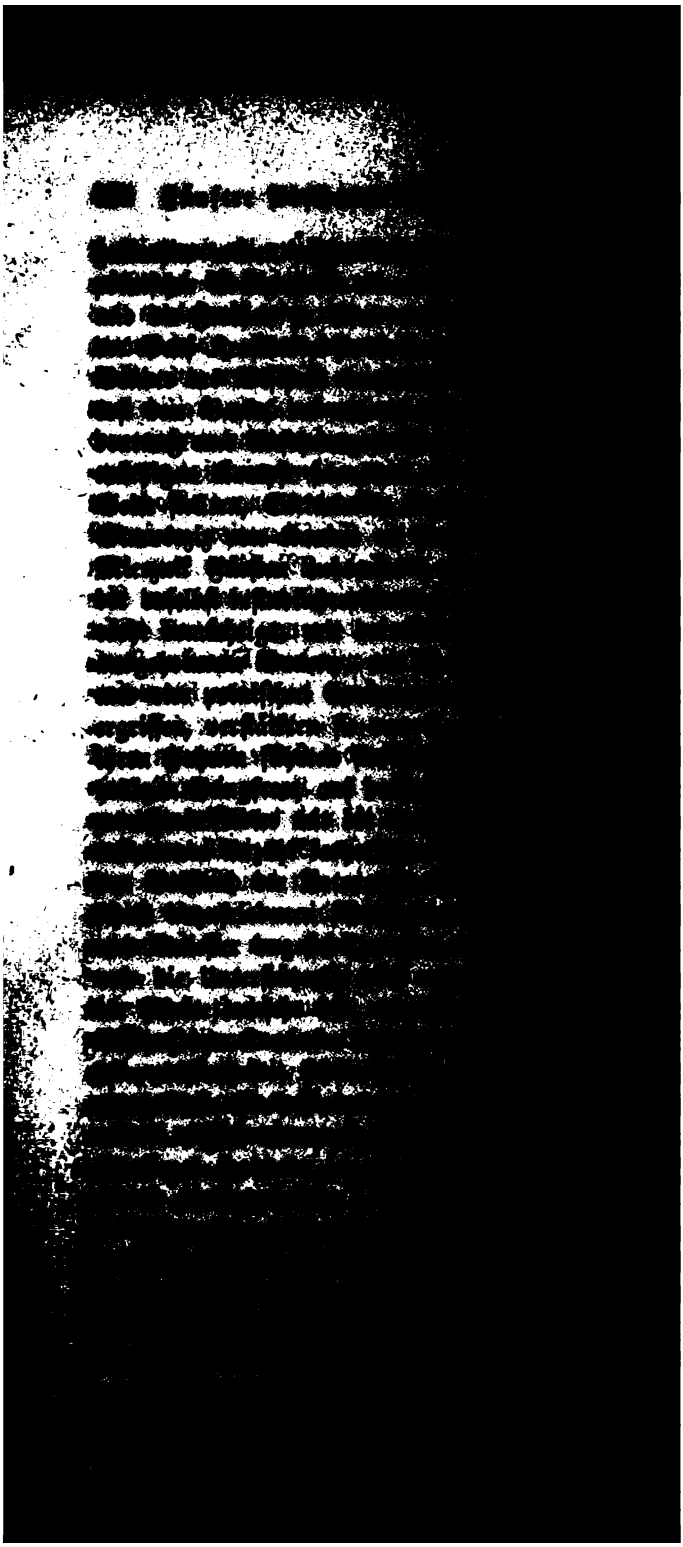
en. Die Berechnungen derſelben fielen ſo vortheilhaft
ihn aus, daß ſie herausfand, die Republik ſei dem Für-
auf Grund von Forderungen, die die Vorfahren des
ten zu machen gehabt, an die er aber nie gedacht hatte,
eine Summe von ſechs bis ſieben Millionen poln. Gul-
ſchuldig. Solche Triumphe verdienten denn freilich von
: Hoheit in entſprechender Weiſe gefeiert zu werden und
zte den Beweis ab, daß er ſeinem ihn berüchtigt machen-
Lebenswandel nicht untreu geworden war. Noch an
lben Tage, an welchem die Conföderation aufgelöſt
e, trank er ſich beinahe zu Tode. Nachdem man ihm
Ader gelaſſen, ging er, berauſcht wie er war, zum Ge-
ten, den er mit ihm zu trinken zwang, und als dieſer
zurückzog, fing er einen Streit mit dem Oberſten Igel-
n an, der damit endigte, daß er denſelben herausfor-
."[278])

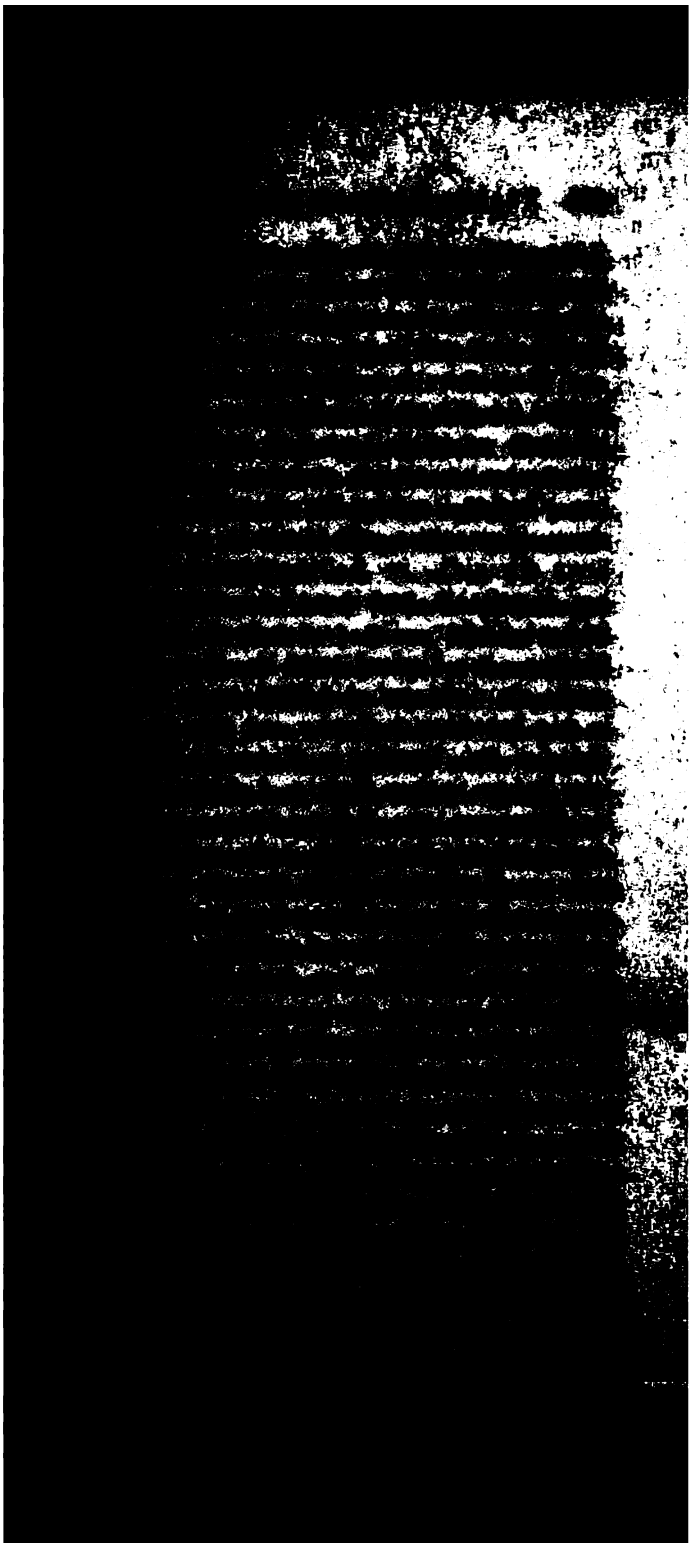
Wenige Tage nach dieſem Skandal ſtellte Repnin nebſt
Primas, dem Großſchatzmeiſter der Krone, dem Palatin
Kiiow, dem Marquis Wielopolski und dem Palatin von
nd, Brzoſtowski, auch den Fürſten Radziwill, mit dem
ch wieder ausgeſöhnt, dem König mit den Worten vor:
i dies die Freunde Rußlands ſeien, die er ihm als ſolche,
Befehl ſeiner Souverainin, empfehle und als ſolche bei
Gelegenheit zu behandeln bitte.[279])

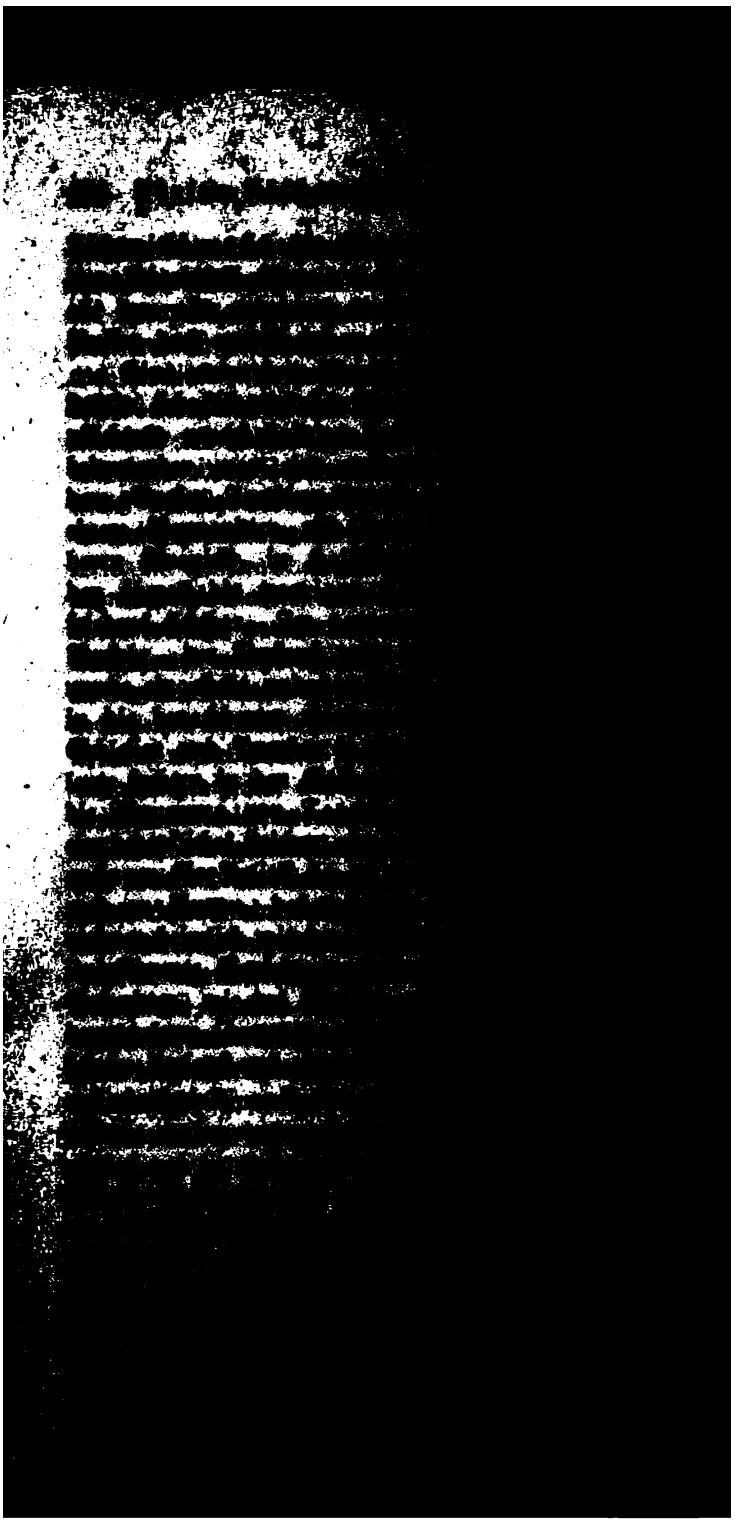
Solchem Gaukelſpiel ruſſiſcher Freundſchaft hatte die
iſche Nation in ihrer Zerriſſenheit und moraliſchen Ver-
nenheit nur noch den Ingrimm ihres tief verletzten Un-
ngigkeitsgefühls entgegenzuſetzen. Nur der Haß gegen
land, aber nicht die Stärke der Eintracht ſtählte ihr den
nden Arm.

Der Widerſtand ging von der Provinz aus, in welcher
noch am erſten auf auswärtigen Beiſtand rechnen konnte,
dem im Süden durch die türkiſche Nachbarſchaft gedeck-
Podolien. Bereits am 8. März 1768 erhielt man in
ſchau die Nachricht, daß dort aller Orten Aufſtände aus-

278) Eſſen's Bericht vom 5. März 1768.
279) *Eſſen's Bericht vom 12. März* 1768.



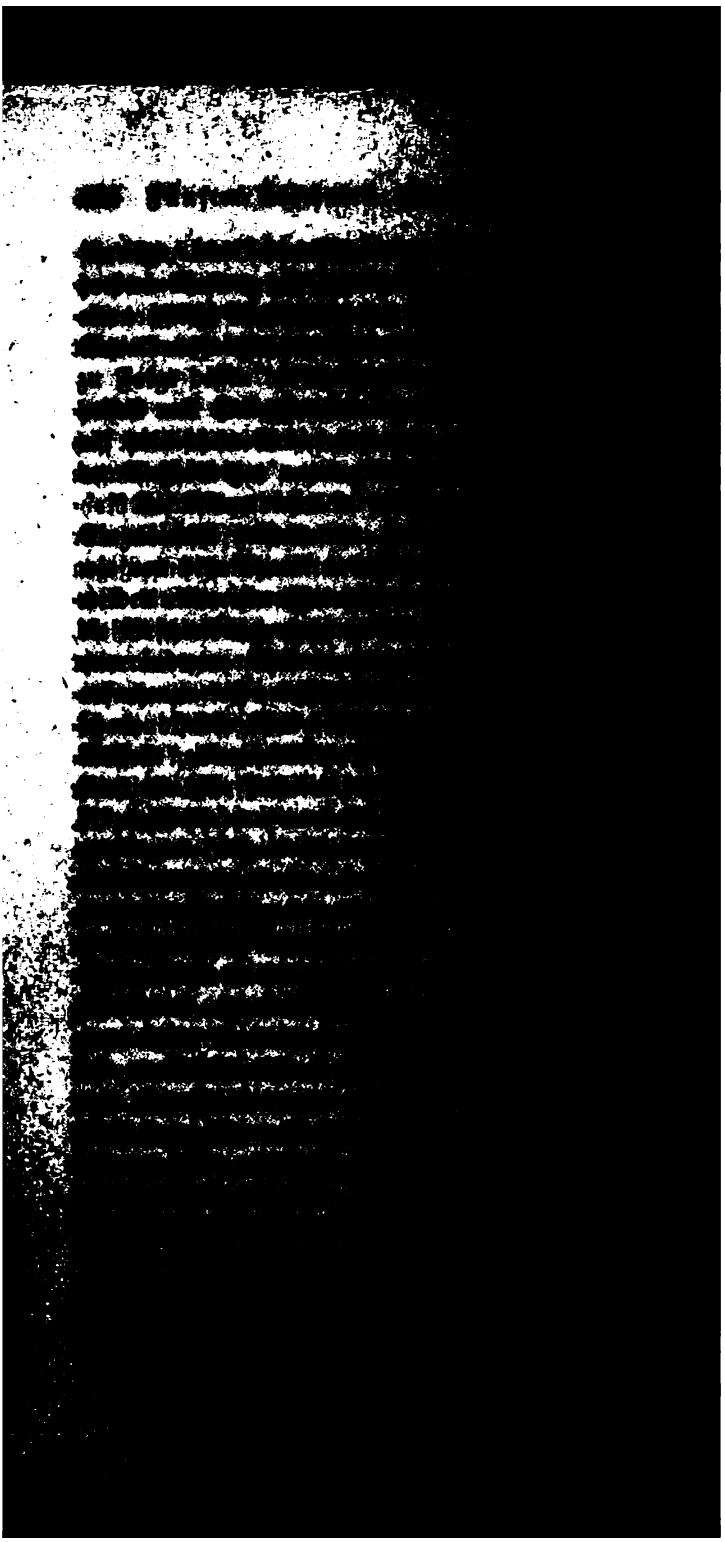




ließ Repnin durch seine Kosaken Verdächtige ein- und einkerkern, vor sein Palais ließ er Kanonen auf- und um dasselbe herum lagerte sich ein russisches Re- At. Die Unruhe, das Mißtrauen, die Furcht hielt s in der peinlichsten Spannung.

Die allgemeine aus der Dissidentenfrage und dem Schau- stem des Königs entstandene Unzufriedenheit hatte sich die Brutalität, die Gewaltsamkeiten und Erpressungen Russen aufs höchste gesteigert. Die handgreiflichen Roh- n, die Repnin gegen die angesehensten Männer der ion, wie gegen den Bischof von Cujavien und gegen wski mitten in ihren amtlichen Functionen als Ver- rn des Volkes sich erlaubt hatte, gingen so weit, daß sie, die Decenz gröblich zu verletzen, sich wortgetreu nicht chnen lassen. — Die russischen Offiziere hatten, wo im- sie hinkommen mochten, nach Gefallen gehaust und ge- t, was ihnen beliebte. Namentlich wird von den Genera- Kreschetnikow und Podgoritschani berichtet, daß ein Jeder urzer Zeit sich über 60,000 Dukaten erpreßt hatte[285]). ist daher nicht zu verwundern, wenn das beleidigte Ehr- hl und der Durst nach Rache die Verletzten nicht ruhen noch vor der Zeit und ohne die nöthige Vorbereitung Schwert zu greifen. Weder Michael Krasinski hatte seinem Bruder, dem Bischof, noch der Mundschenk Po- von seinem Verwandten, dem Palatin von Kiiow, sich nen lassen. So kam es zu einem mehrere Jahre lang Polen verheerenden Kampf, in welchem Tausende, die besseren Looses würdig waren, elend untergingen, weil die Nation dazu gelangen konnte, ihre gesammte Kraft n den äußeren Feind zusammenzufassen. Rußland aber ite des Sieges um so gewisser sein, je anhaltender es i beharrte, durch seine Intriguen die polnische Nation nds zu zersplittern; es hütete sich wohl, ihr offen den g zu erklären, es fuhr vielmehr fort, nur unter dem Namen r der polnischen Krone befreundeten Schutzmacht aufzu- n; es leitete die Berechtigung, mit Waffengewalt einzu-

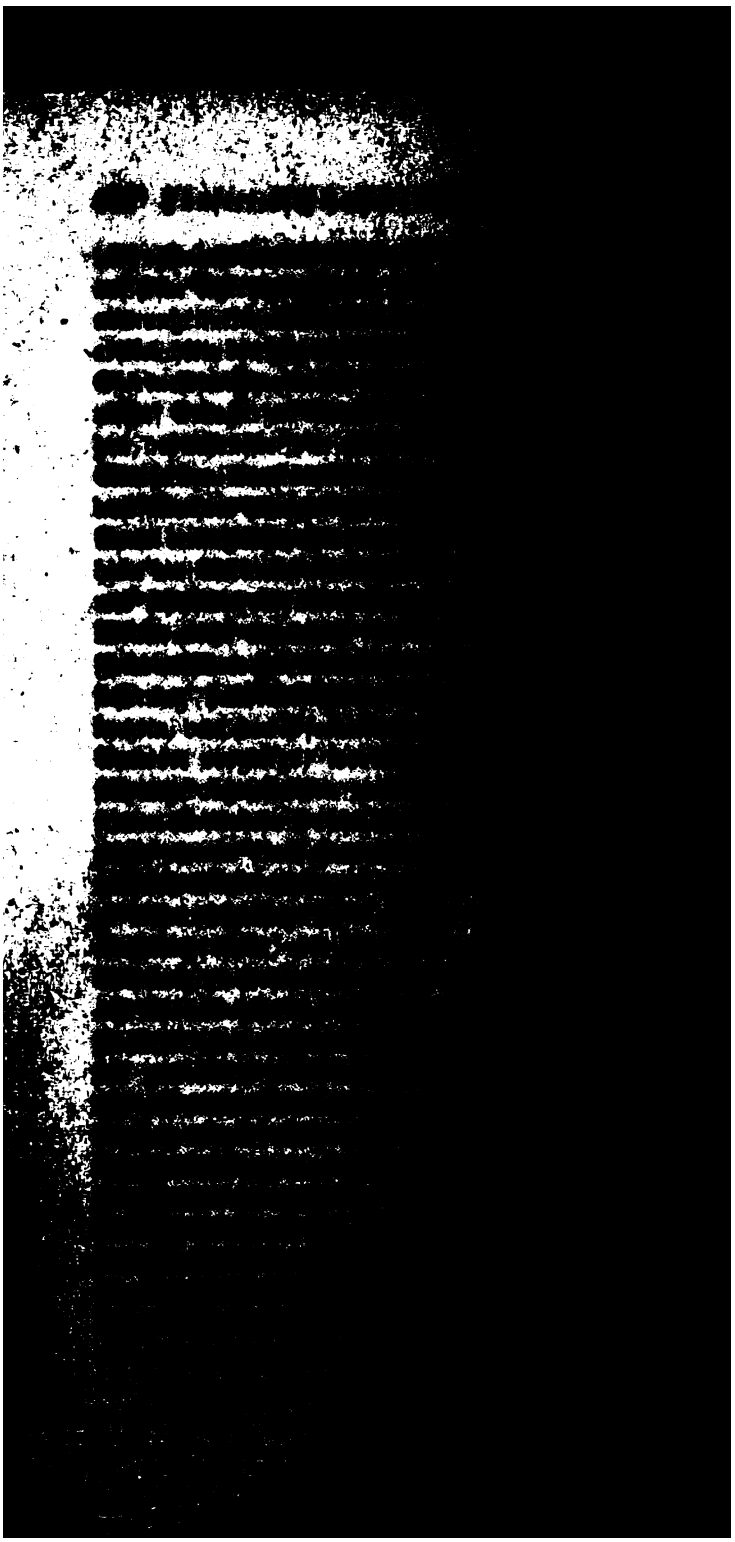
285) *Essen's Berichte vom 30. April und 7. Mai 1768.*



der Mangel an leichten Truppen mußte den Ruſſen, wenn man den beſten Willen vorausſetzt, ein raſcheres erkämpfen der Aufſtände ſehr erſchweren. Um aber den llen der Pforte nicht noch mehr zu reizen, mit welcher land, ſo lange die Unruhen in Polen noch nicht beige- waren, um jeden Preis den Frieden zu erhalten ſuchte, e Repnin es nicht wagen, größere Verſtärkungen auf al heranzuziehen, und man ließ daher nur einzelne Rei- pps von 50 zu 50 Mann allmählich aus der ruſſiſchen ne in Podolien ſich verſammeln. Am ſchlimmſten kamen ieſer ſaumſeligen Kriegführung die armen Bauern weg. die Pforte noch ihre Neutralität bewahrte, durften we- us der Moldau noch aus der Wallachei Lebensmittel führt werden, und bei der bald entſtehenden Noth mußie wechſelsweiſe ſo gut von den Conföderirten, wie von Ruſſen ausgeplünderten Landleute obdachlos in den ern ihre Zuflucht ſuchen [287]).

Alle Bemühungen der polniſchen Patrioten um den and der Türken ſchienen erfolglos zu ſein. Wer nur r im Divan von einigem Einfluß war, wurde durch ſches Geld gewonnen und die Ausreden des Geſandten ſkow fanden willigen Glauben. „Der Notenwechſel in r Epoche, ſagt Herr von Hammer in ſeiner Geſchichte osmaniſchen Reiches [288]), iſt ein einziger Beleg der Ein- gkeit osmaniſcher und des Hohns ruſſiſcher und preußi- Diplomatie. Die immer erneuerten Botſchaften durch Pfortendolmetſcher fragten immer um Erklärung der altſcenen in Polen und der ruſſiſche Reſident hatte im- keine Kunde davon, oder erklärte Alles für Maßregeln Beſten der Freiheit der Republik und zur Aufrechthal- beſchworener Verträge.“ Dieſer Lage der Dinge ent- chend lauteten denn auch die Berichte, welche Benoit und engliſche Miniſter in Warſchau aus Conſtantinopel er- ten. Ihre dortigen Collegen ſchrieben ihnen von da un- dem 3. April, daß die Pforte in Folge der von Ruß-

287) Eſſen's Bericht vom 11. Mai 1768.
288) *Zweite Ausgabe*, IV, 572.



erhielt jedoch der ruſſiſche Geſandte in Warſchau eine
mittelbar an ihn gerichtete Denkſchrift von der Pforte,
in dieſe zwar ihr Verſprechen, die Conföderirten nicht
unterſtützen, wiederholte, aber um ſo eindringlicher auf
ſchleunigeren Entfernung der ruſſiſchen Truppen aus Po-
beſtand [290]). Die im Widerſpruch mit ihren friedferti-
Verſicherungen täglich weiter um ſich greifenden Ge-
ſamkeiten der Ruſſen gaben der Kriegspartei in Con-
ſtantinopel täglich neuen Stoff, die Stimmung des Volkes
Gährung zu bringen. Der franzöſiſche Geſandte Ver-
nes, der Choiſeul's Haß gegen Rußland theilte, trug
Seinige dazu bei, das Feuer zu ſchüren, und da der
ſam Muſtapha III. perſönlich ſchon längſt für den Krieg
mmt war, bedurfte es nur geringer Anläſſe, um einen
lichen Umſchlag und den völligen Bruch mit Rußland
herzuführen.

Der ruſſiſchen Regierung war es indeſſen ſo ſehr darum
hun, für jetzt den Krieg mit der Pforte zu vermeiden,
ſie nun ſelbſt eine unzweideutige Parteinahme der letz-
n zu Gunſten der Conföderirten zu überſehen für gut
. Dies zeigt folgender Vorfall. Der Oberſt Weiß-
n hatte das unter dem Befehl Potocki's ſtehende Corps
haliſcher Conföderirten über die moldauiſche Grenze
ckgedrängt. Dieſe aber griffen am folgenden Tage den ruſ-
n Oberſten aufs neue an, und zogen ſich dann wiederum,
daß der mit ihnen einverſtandene Paſcha von Chotſchim
ran hinderte, auf moldauiſchem Gebiet bis an die Grenz-
Mohilew hin, um von da aus ihre Vereinigung mit den
r Conföderirten zu bewirken. Weißmann konnte es, über
s feindſelige Verfahren des Paſchas aufgebracht, nicht
rlaſſen, ihm einen Brief voll bitterer und drohender
würfe zu ſchreiben. Weit entfernt, dieſen Schritt zu bil-
n, ließ Repnin vielmehr dem Fürſten von der Moldau
chern, daß der Oberſt Weißmann wegen ſeines eigen-
ſtigen Benehmens die ſtrengſte Rüge erfahren ſolle; be-
gend fügte er hinzu, daß der Paſcha von Chotſchim

290) *Effen's Bericht vom* 28. Mai 1768.

wohl von dem Übertritt der conföderirten Truppen zu ſpät unterrichtet ſein möchte, er wolle daher ſeinerſeits ſich damit begnügen, dieſen Vorfall dem Reſidenten Obreskow nur einfach zur Kenntniß mitzutheilen [291]).

Inzwiſchen begann auch ſchon in den weſtlichen Theilen des Königreichs das Feuer des Aufſtandes um ſich zu greifen. Während im Allgemeinen die Großen der Nation zu vorſichtig und zu zaghaft waren, um heroiſchen Geſinnungen zu Liebe ihre Bequemlichkeit und ihr Privatintereſſe hintanzuſetzen, ließ dagegen, ohne daß es beſonderer Überredungskünſte bedurfte, der niedere Adel um ſo leichter ſich fortreißen, der unmittelbaren Empfindung des Fremdenhaſſes folgend, die Waffen in der Hand ſein Heil zu verſuchen. So fand an der Spitze einer neuen Conföderation der Cantonik von Poſen, Riczinski, bald einen ſo bedeutenden Zuhang, daß die von Truppen faſt ganz entblößte Stadt Thorn, die als Hauptſitz der Diſſidenten von dem Haß der Katholiken Alles zu fürchten hatte, durch Abgeordnete den König und den ruſſiſchen Geſandten dringend um den nöthigen Schutz erſuchen ließ. Letzterem ſtellten ſie insbeſondere vor, daß ja nur auf ſein Verlangen die Conföderation der Diſſidenten vor dem letzten Reichstag in ihrer Stadt zuſammengetreten ſei, weil er ihnen im Weigerungsfall mit einer militairiſchen Execution von 10,000 Mann gedroht, dagegen aber, wenn ſie ſich folgſam erwieſen, den ſichern Schutz Ihrer Majeſtät der Kaiſerin verſprochen habe [292]). Zu ihrem Glück kam indeſſen für jetzt die Stadt Thorn mit dem bloßen Schreck davon. Riczinski fand in den benachbarten Palatinaten von Kallſch und Sieradz, die durch die Niederlage der haliſcher und die wachſende Bedrängniß der barer Conföderirten eingeſchüchtert wurden, keine Unterſtützung und mußte ſein Unternehmen, zu dem ihn der Biſchof von Kaminiec durch falſche Vorſpiegelungen verleitet hatte, mit einer Einbuße von 18,000 Dukaten aufgeben [293]).

Um eben dieſe Zeit hatten der König und der Graf

291) Eſſen's Bericht vom 4. Juni 1768.

292) *Eſſen's Bericht* vom 11. Juni 1768.

293) *Eſſen's Berichte* vom 22. Juni und 6. Juli 1768.

eral Mokranowski, um mit den Conföderirten zu
deln, nach Podolien geschickt. Allein, da weder
ig Mokranowski hinlängliches Vertrauen schenkte,
Conföderirten auf das Wort des Königs sich ver-
ollten, konnte er nichts ausrichten. Der General
e den Zustand der Dinge, wie er ihn gefunden, fol-
maßen: Die Zahl der barer Conföderirten, von denen
3000 von den Russen getödtet worden, möchte noch
00 anzuschlagen sein; diese Leute wären von einem
ifelten Muth beseelt, ihrer 50 griffen ohne Bedenken
n, dennoch aber entspräche der Erfolg keineswegs ihrer
keit, denn an Ordnung, Disciplin und taktischer Er-
g fehle es ihnen durchaus und an den erforderlichen
mitteln litten sie den größten Mangel. Auch er war
überzeugt, daß die Sucht, zu rauben und sich zu be-
n, eine Krankheit, von der die ganze russische Gene-
und vornehmlich Kreschetnikow, Podgoritschani und
in behaftet seien, welcher letztere sich nicht geschämt
eine Contribution von 8000 Dukaten für sich einzu-
n, mehr als alles Andere die Conföderirten zu einem
itterten Widerstand treibe, und daß bei milderer Be-
ung die ohnehin aussichtslose Erhebung sicher schon
ehreren Wochen hätte gedämpft werden können. Er
daß man ihn gerade in dem Augenblick, wo die Con-
rten sich bereit zeigten, mit ihm zu unterhandeln, ab-
n habe, weil der König in der Furcht gestanden,
r geheime Beziehungen zu dem Mundschenk Potocki
die Conföderirten rechneten, wiewohl das Benehmen
ürken immer ein zweideutiges sei, nicht mehr auf den
and einer ausländischen Macht, aber befragt, auf was
nn ihre Hoffnungen stützten, hätten mehrere ihm geant-
t: daß es sich um die Religion und die Freiheit han-
indem die erstere durch die neuen Anordnungen des
stags zu Gunsten der Dissidenten, die letztere aber durch
ssische Garantie bedroht sei, daß sie nur auf Gott und
Verzweiflung sich verließen und wenn sie stürben, zu-
n und mit Ehren fallen würden[204]).

94) *Essen's Bericht vom 11. Juni 1768.*

e übrigen Häupter unter lockenden Anerbietungen zur
egung der Waffen zu bewegen, und dann erſt ſetzte
n in Freiheit [296]). An das abgedrungene Verſprechen
ht bindend, nahm er mit Krasinski zunächſt zu den
ſeine Zuflucht [297]).

ber nicht nur Überredungskünſte und Beſtechungen wen-
die Ruſſen an, wobei es unter den entarteten Polen
n dienſtfertigen Werkzeugen nie fehlte [298]), alle hölliſchen
eines Vernichtungskampfes boten ſie auf, um ihre
ie der Ruhe und der Ordnung erbarmungslos durch-
n. Der harte Druck ihrer Herren laſtete ſchwer auf
niſchen Bauern, aber der unbedingte Gehorſam war
nicht wie den ruſſiſchen Leibeigenen ein Glaubensar-
Ohnehin durch das Elend des Bürgerkrieges ſchon in
erſte Noth gebracht, bedurften ſie nur der Zuſicherung
Strafloſigkeit, um mit cannibaliſcher Wuth einer unge-
lten Plünderungsſucht ſich zu überlaſſen. Der ganze
re Theil von Podolien, den die Polen als Ukraine be-
neten (die Palatinate von Braclaw und Kiiow), und
ein Theil des oberen Podoliens wurde von Bauern
griechiſchen oder ſchismatiſchen Ritus bewohnt. Die
föderirten hatten, angefacht von dem Fanatismus ihrer
ſter hier und da zu der thörichten Grauſamkeit ſich fort-
n laſſen, dieſe Bauern zu zwingen, durch einen Eid
r Religion zu entſagen und den griechiſchunirten Ritus
nehmen. In einem Dorfe wurde die mit ſolchen Ge-
ſamkeiten beauftragte Militairabtheilung von den an
l überlegenen Bauern niedergemacht. Dieſer Sieg war
n das Signal zu einer allgemeinen Erhebung. Zu ſei-
eigenen Schaden, denn auch ſeine Güter blieben von
Verwüſtung nicht verſchont, hatte aus Rachſucht gegen
Conföderirten der den Ruſſen dienende Fürſt Caspar
omirski die Empörung befördert. Der General Apraxin

296) Rulhière, III, 88.

297) Eſſen's Bericht vom 13. Juli 1768.

298) So heißt es in Eſſen's Bericht vom 2. Juli 1768: L'Ambaſſadeur a fourni à M. Branicki 15,000 Ducats pour les repandre ſi les *Confédérés* et dernièrement 12,000 Ducats.

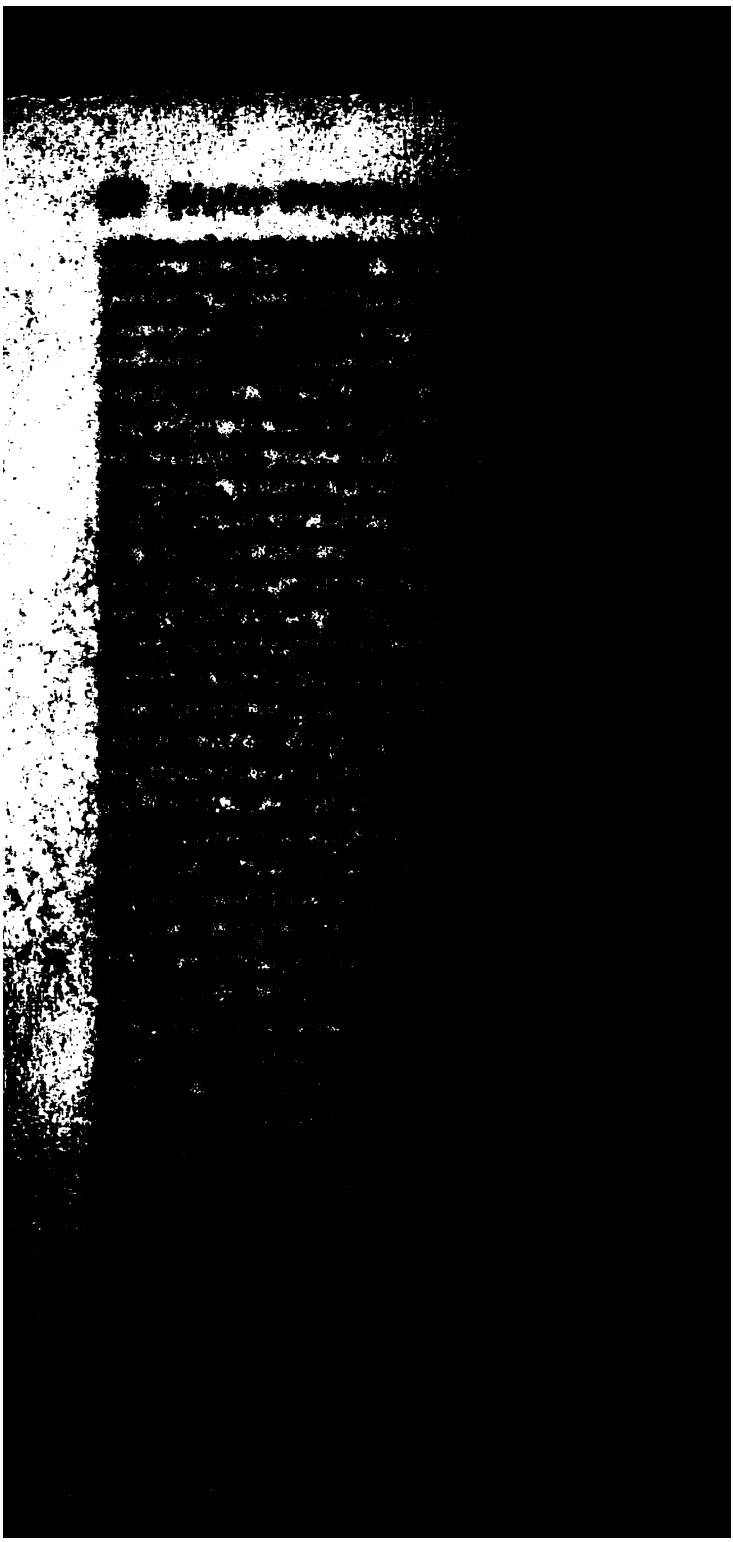
und brennend von Gut zu Gut. F
katholiſcher Prieſter, kein Jude war ſeir
einem Baume ſah man von einer jed
ein Exemplar nebſt einem Hunde aufg
nahmen ſie aus ihren Kabaken den B
Branntweinsküchen die Keſſel und a
weg, von den Edelhöfen ſchleppten ſie
weiter ſie ſich ausbreiteten, je mehr ſie
um ſo frecher traten ſie auf. Selbſt die
zwangen ſie, ſich mit ihnen zu vereinige
ligen und die Prieſter herzufallen. Nich
das Kind im Mutterleibe wurde bei
Schlächterei verſchont. Ein entſetzliches
ſie unter den Conföderirten in der dem
gehörenden Stadt Human an. Wer
entzog ſich durch die Flucht dem Bereich
die ſich bis nach Brody an der Grenz
erſtreckten [199]). Nach einem Bericht, d
des Königs erhielt, waren in einer Aus
zig Meilen alle herrſchaftlichen Gebäude
Zahl der getödteten Juden und Katholik
mindeſtens 10,000 an [200]). Endlich ſetzt
zwecklos gewordenen, und officiell gemiß-

800 Bauern, der sich ihm nicht unterwerfen wollte, General Kreschetnikow ohne Gnade niedermetzeln [301]). zwischen hatte der russische Gesandte in Warschau nbehagliche Tage verlebt. Hatte er sich doch vorge- ı, die ihm bewilligten Ferien zu einer Vergnügungs- t der jungen und schönen Fürstin Czartoryska nach nd Paris zu benutzen; statt dessen mußte er jetzt ge- sein, über die unerwarteten Folgen seiner barschen zur Rechenschaft gezogen zu werden. Seine üble iber die schlechten, ihm von allen Seiten täglich zu- den Nachrichten machte ihn so wild, so heftig, so ılich, daß jeder ehrliebende Mensch, der sich nicht en mag, sich fürchtete, ihm nahe zu kommen. „Von ständischen Ministern, schreibt Essen (18. Juni 1768) t einer auszunehmen, gegen den Repnin sich nicht nige Grobheiten vergangen hätte. Der englische und ıische Resident haben mit mir darüber gesprochen; wollte sich sogar bei seinem Hof beklagen, aber er hat ıeine Vorstellungen, um Weitläufigkeiten zu vermeiden, sen. Herr Wroughton ist seit einem Monat auf dem nd der preußische Minister ebenfalls. Er kommt nur t Tage ein Mal in die Stadt, um einen Brief an hof zu schreiben. Nur der schwedische Minister sieht , der mit ihm seinen Spaß hat [302]), alle acht Tage l. Der Gesandte ist finster, spricht nur, um unan- : Dinge zu sagen, prügelt seine Domestiquen und ch überhaupt wie ein Mensch auf, der sich nur sei- ıenschaft und seiner üblen Laune überläßt."

er wenn auch Beschwerden über Repnin in Petersburg dem Grafen Panin feindlichen Partei, bei Gregor Or-) seinem Anhang williges Gehör fanden, so lag doch u viel daran, seinen Neffen nicht fallen zu lassen, als n letzterem so leicht hätte beikommen können. „Ich schreibt am 27. Juli Essen aus Warschau, „daß bis Plünderung von so vielen Landgütern, die Einkerke-

Essen's Bericht vom 16. Juli 1768.

Dont Mr. Repnin se sert pour rire.



[redacted]

[redacted]it ihr Erstaunen über den Ton derselben nicht verhehl[redacted]
[redacted]sagte er im Vertrauen, daß gerade die ihnen anstößi[redacted]
[redacted]Ausdrücke auf Panin's besonderes Verlangen hineinge[redacted]
[redacted]en wären [803]).

[redacted]Alle Drohungen und Einflüsterungen machten indessen
[redacted]ie Conföderirten nicht den mindesten Eindruck. Waren
[redacted]östlichen Provinzen in eine Einöde verwandelt, so
[redacted]nichts desto weniger jetzt wieder in den westlichen
[redacted]euer des Krieges auf. In der Gegend von Krakau
[redacted]zuerst Dembinski sich an die Spitze einer Confödera-
[redacted]gestellt. Der Suffragan des Bischofs von Krakau gab
[redacted]inen Segen. Der Bischof von Kaminiec, der seit dem
[redacted]n des bewaffneten Widerstandes im ganzen Lande
[redacted]geschweift und unter hunderterlei Verkleidungen und
[redacted]efahrvollsten Abenteuern doch immer glücklich den Nach-
[redacted]gen der Russen entgangen war, zeigte sich auch hier
[redacted]auf dem Platze. Er erließ einen Hirtenbrief, durch
[redacted]Jedermann bei Strafe der Excommunication und des

[redacted]3) Die Erklärung lautet: — — — Zu dem Ende hat unter-
[redacted]er Minister Sr. Maj. des Königs von Preußen die Ehre, Sr.
[redacted]em König und der Republik Polen auf ausdrücklichen Befehl zu
[redacted], daß sein Herr, der König, von derjenigen Denkungsart, die
gewisse übelgesinnte und übel unterrichtete Leute beimessen wollen,
entfernt sei, und vielmehr unveränderlich auf der mit der russischen
[redacted]in in Absicht auf die Angelegenheiten von Polen genommenen Ab-
[redacted]beharre, die er durch feierliche und wiederholte Erklärungen so oft
[redacted]so deutlich zu erkennen gegeben habe. Da Se. Maj. überzeugt
[redacted], daß sowohl die katholische Religion, als die polnische Freiheit nie-
[redacted]besser befestigt worden sei, als auf dem letzten Reichstag, so kön-
[redacted]Sie diejenigen nicht anders denn als Störer der öffentlichen Ruhe
[redacted]ben, welche die Verordnungen dieses Reichstages auf alle mögliche
[redacted]e umzustoßen suchen, und welche unter dem falschen Vorwand, die
[redacted]gion und die Freiheit zu vertheidigen, ihr Vaterland umsonst in die
[redacted]ße Noth stürzen, vornehmlich, da sie von den auswärtigen
[redacted]chten keine Hülfe erwarten dürfen. Se. Maj. rathen daher
[redacted], und jeden Gliedern der angesehenen polnischen Nation, von so un-
[redacted]chten und übel ausgedachten Unternehmungen abzustehen, und viel-
[redacted]r der Stimme der Vernunft Gehör zu geben, und sich zu demjeni-
[redacted]zu bequemen, was von dem vernünftigen Theile der Nation festge-
[redacted]und angenommen worden ist ꝛc. Geschichte des gegenwärtigen
[redacted]ges ꝛc., IV, 21 und *Histoire des révol. de Pologne*, II, 318.

tall-, Küchen- und Kellermeiſter bis auf die Livrec-
ten herab mußten auf halben Gehalt geſetzt werden
le Handwerker, welche an den Reparaturen des Schloſſes
rſchau und des ehemaligen kraczinskiſchen Palais ar-
n, wurden verabſchiedet.

Die Kreistage, die im Juli und den folgenden Mona-
den einzelnen Palatinaten zur Wahl der Gerichte und
Landbotenwahlen eines vom König auf den 7. Nov.
chriebenen Pacificationsreichstags abgehalten werden
, ſtanden in ſchon hergebrachter Weiſe überall unter
Schutz und dem Schrecken der ruſſiſchen Bayonette.[305])
lls nach einer ſechswöchentlichen hartnäckigen Verthei-
g auch die Stadt Krakau durch den Oberſten Bock von
uſſen, die trotz des türkiſchen Widerſpruchs immer neue
rkungen an ſich zogen[306]), in der Nacht vom 16. auf
7. Aug. mit Sturm genommen war, ſchien die Kaiſerin
arina bereits in ganz Polen ihre Herrſchaft geſichert zu
; zu Tauſenden ſuchten die von Haus und Hof ver-
nen Polen, ihrem verödeten Vaterland den Rücken keh-
in Preußen und Schleſien Zuflucht, zu Tauſenden wan-
Andere aus, um den eigenen Raub in Sicherheit zu
en, und ſchon ließ auch die Haltung Öſterreichs erken-
daß es jedenfalls nicht zu Gunſten Polens dazwiſchen-
, ſondern höchſtens nur gegen eine ohne ſeine Mitbe-
gung vorzunehmende Theilung des Königreichs prote-
würde[307]); da ſog aus den zwiſchen Rußland und der
e immer wachſenden Verwickelungen der ohnmächtig
das Schickſal ſich auflehnende Todeskampf der inner-

305) Anhang II, XI, 1.

306) Eſſen's Bericht vom 9. Juli. Malgré que la Porte a te-
é, qu'elle esperoit que l'on ne feroit point défiler des neu-
trouppes Russes en Pologne, il en est pourtant entré non
nent six à sept mille hommes sous le Prince Dolhorukî en
anie et trois Regiments Husars du côté de Kyovie, — mais il
journellement de tout côté des detachements de 50, 60 et
ommes, que l'on dit être des recrues, pour compléter les
ients, sans compter les Cosaques, dont on fait entrer bon
re.

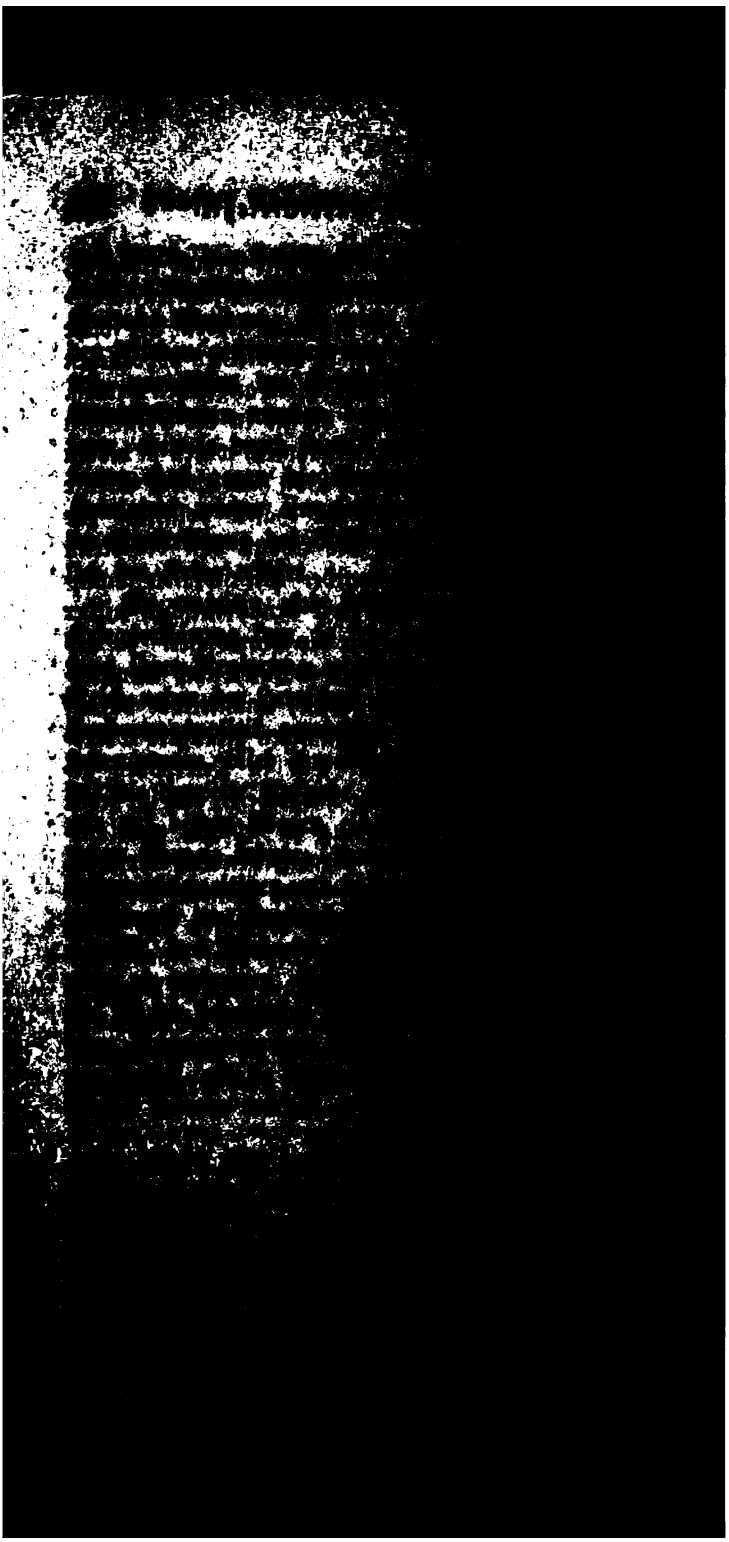
307) Anhang II, XI, 2.

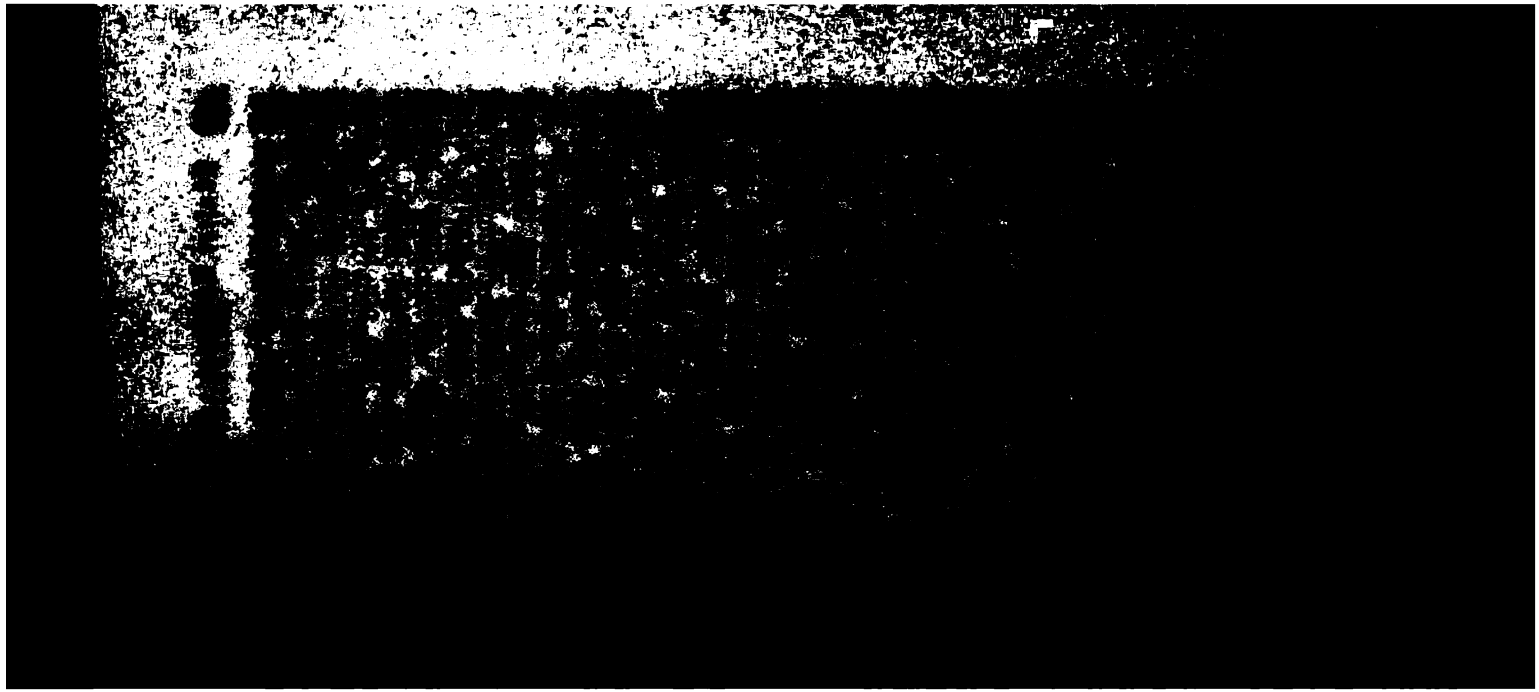
Conföderirten geſtellten Forderungen mit Geduld ertragen, offenbare Verletzungen des Völkerrechts nun führten unvermeidlich den vollſtändigen Bruch mit Rußland herbei. Als ſolche ſind die von den ruſſiſchen Koſaken in der kleinen podoliſchen Stadt Balta begangenen Gewaltthätigkeiten angeſehen werden. Mit ihren furchtbaren Raubzügen, die ſie in der polniſchen Ukraine gegen die Conföderirten unternahmen, waren ſie bis an die Ufer eines kleinen Nebenfluß des Bog hart an der Grenze gegen einen Ort vorgedrungen, die zur Hälfte polniſch, zur andern Hälfte aber Eigenthum des Chans von der Krim und von Tataren bewohnt wurde. Die Koſaken brannten ſowohl den tatariſchen Theil wie den polniſchen nieder und erwürgten ſo gut dort wie hier die Einwohner.[309]) Als die Nachricht von dieſen Gräueln (am 4. Juli) nach Conſtantinopel gelangte, war man nahe daran, unmittelbar darauf Rußland den Krieg zu erklären. Inzwiſchen gelang es Obreskow einen Aufſchub zu bewirken. Ein in Petersburg gefertigtes Manifeſt wurde der Pforte mitgetheilt, um ihr jeden Gedanken einer abſichtlichen Verletzung zu nehmen, man entſchuldigte ſich mit der Unkenntniß der Grenzen und verſprach billige Genugthuung zu geben. Der General Kreſchetnikow wurde in Folge dieſes Vorfalls abberufen und durch den General Proſorowski erſetzt, der in dem Ruf eines Mannes von milder Geſinnung und rechtlichem Charakter ſtand.[310]) Indeſſen aber hatte der franzöſiſche Geſandte es nicht vermocht, von der aufgeregten Stimmung in Conſtantinopel Frieden zu ziehen[311]) und als nicht lange nach der Zerſtörung

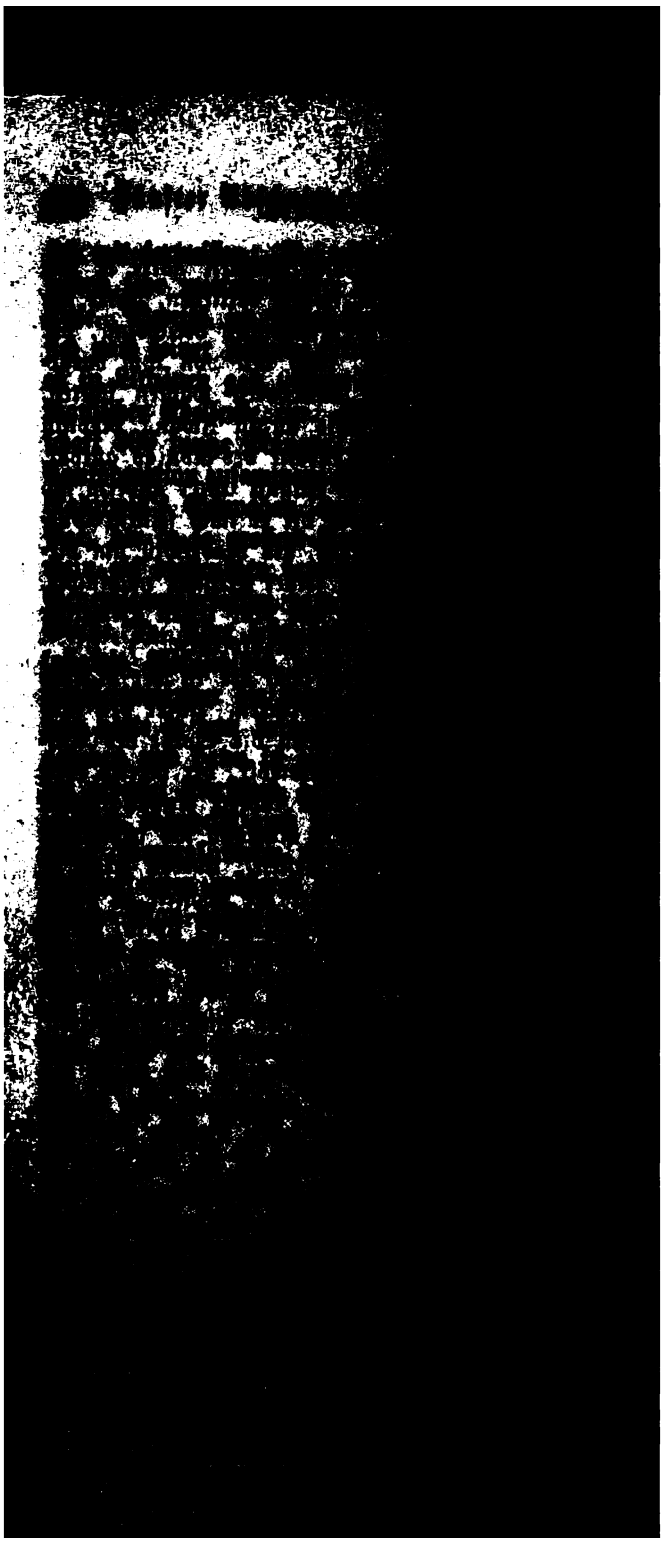
309) Eſſen's Bericht vom 10. Aug. 1768.

310) Eſſen's Berichte vom 24. Aug. und 3. Sept. 1768.

311) Eſſen's Bericht vom 19. Oct. 1768. — La France doit se servir de deux personnes, qui quoi qu'elles ne soient point des ministres de la première distinction, ont pourtant beaucoup de crédit auprès du Sultan —; la personne qui les connait et toute cette cabale, n'a pas voulu me les nommer, mais elle m'assure, que si le sentiment du Vizir, que l'on attendoit le 28. du Sept. à Constantinopel est pour la guerre, ce parti prévaudra, malgré, dit-il, que tout le Divan est Russe; les Janissaires ajouta-t-il et le peuple de Constantinopel veut la guerre et un tel peuple comme *celui-ci doit être ménagé.*







den glaubte Rußland am sichersten seinen Einfluß in Po-
hehaupten zu können, wenn es ihm gelang, gegen die
föderirten von Bar eine Gegenconföderation zu bilden.
diesem Zweck wollte man es noch ein Mal mit den Czar-
skis versuchen. Aber diese durchschauten die Absicht, daß
sie nur als Mittel gebrauchen wolle, sowohl den Mißvergnügten wie den auswärtigen Mächten gegenüber eine
ei darzustellen, hinter welcher ungestört die Russen ihre
erien aufführen könnten. Als daher Repnin, ohne Zwei-
m Auftrag seines Hofes, die beiden alten Fürsten auf-
rte, sich an die Spitze einer solchen Conföderation zu
n, und ihnen versprach, sie sollten dieselbe Leitung der
ischen Angelegenheiten wieder erhalten, die sie zur Zeit
höchsten Gunst gehabt, als er ihnen dabei versicherte,
König solle genöthigt werden, sich ganz nach ihren Plä-
zu richten und alle ihnen Mißliebige zu entfernen, als
blich in Bezug auf den so wichtigen Punkt der russi-
Garantie hinzufügte, diese sollte vom russischen Hof so
ificirt werden, daß die polnische Nation sich dabei völlig
higen könne, da entgegneten sie kurz: sie würden aus
doppelten Grund, weil die polnische Nation von einem
slöschlichen Haß gegen Rußland erfüllt sei, und weil
elbst persönlich keinem Versprechen trauten, wenn es nicht
r die Bürgschaft einer dritten Macht gestellt werde, auf
s Anerbieten nicht eingehen. Hierauf hielt der Ge-
te ihnen eindringlich die verderblichen Folgen vor, denen
Königreich preisgegeben sein würde, wenn Niemand mehr
Pacification sich annehmen wolle, er wies auf die Mög-
eit einer Theilung Polens hin. Die Czartoryskis
eberten, daß vielleicht dieses Loos ihnen bevorstünde, und
sie also entweder die Knechte Rußlands oder die Skla-
der Türkei werden würden, daß sie aber kein Mittel wüß-
diesen Schlag abzuwenden, es sei denn, daß Rußland,
ganze Werk des Reichstages vom Jahre 1767 wider-
, seine Garantie, den Dissidententractat, die Alliance
mit einem Wort den ganzen Inhalt dieser Constitution
ungültig und nichtig erkläre."[318])

318) *Effen's Bericht vom 31. Dec. 1768.*

and, ohne in dem, was sie selbst wollte, auch nur im
ersten sich irre machen zu lassen. Kayserlingk, der Rep-
wegen des hämischen Betragens grollte, das dieser gegen
n Vater sich erlaubt hatte, mochte die Hoffnung hegen,
den Sturz seines Feindes sich selbst zu der Stellung
kaiserlichen Gebieters in Polen erhoben zu sehen. Es
indessen keinen Zweifel, daß die Maximen, welchen ge-
seiner Meinung nach Polen im russischen Interesse re-
werden sollte, mit den Plänen der Kaiserin gewiß nicht
instimmten.

Kayserlingk wollte nicht die unmittelbare Herrschaft der
n in Polen, wie sie unter Stanislaus August statt-
sondern die mittelbare, wie sie unter den beiden Kö-
aus dem sächsischen Hause stattgefunden hatte; er wollte
Rückkehr zum alten System, die Absetzung Stanislaus
st's und die Einsetzung des jungen Churfürsten von
sen auf den polnischen Thron. „Er glaubte, daß Ruß-
ohne sich etwas zu vergeben, seiner Bürgschaft der pol-
n Verfassung in versöhnendem Geist, in Übereinstim-
mit den Gesetzen der Schicklichkeit, der Billigkeit, der
htigkeit eine Auslegung geben könne, welche der polni-
Nation die Idee einer despotischen Abhängigkeit von
land und den auswärtigen Mächten den Verdacht be-
e, als verlange Rußland in Polen einen Einfluß zu
upten, welcher einer gesetzgebenden Gewalt, wie sie sonst
in eroberten oder tributairen Provinzen ausgeübt werde,
komme. Das Hauptabsehen Rußlands aber, welches
darauf gerichtet sein dürfe, zu verhindern, daß Polen
zu einem ihm gefährlichen Nachbar erstarken könne,
e durch ein auswärtiges Fürstenhaus, das sich unter
Schutz Rußlands stellen müsse, vollkommen erreicht wer-
wenn man bei Aufrechthaltung der Verfassung mit dem
m veto im Reichstage sowohl die Vermehrung der
tseinnahmen, wie die der Truppen unmöglich mache."

Der Kaiserin aber kam es eben so wenig darauf an,
Mißfallen der Polen, wie das der auswärtigen Mächte
vermeiden, wenn es nur in ihrer Macht stand, bei den
en wie bei den anderen sich in Furcht zu setzen. Mochte

hei dieser Unterhandlung im Auge hatte, war kei-
s der vorgegebene, sondern vielmehr das Verlangen,
ten Dienste, die er Rußland anbot, so theuer wie
zu verkaufen. Er ließ durch Krasinski eine Denk-
nach der anderen, oder vielmehr einen Bettelbrief nach
deren überreichen, worin er, auf gehörigen Abschlag
die ungeheuersten Ansprüche erhob. Er gab dem rus-
Ministerium zu bedenken, wie armselig die von ihm
e erste Würde der Republik fundirt sei. Die Ein-
der Primatur betrügen nicht mehr als 305,000 pol-
Gulden, während die des Bischofs von Krakau sich
00,000 beliefen. Wegen so kärglicher Einnahmen hät-
seine Vorgänger sich genöthigt gesehen, entweder
auswärtigen Mächten Pensionen anzunehmen, oder,
n die Geschäfte sich viel zu kümmern, sich in ihren
einzuschließen oder auf ihre Güter zurückzuziehen.
eßlich dem Interesse Ihrer kaiserlichen Majestät sich
b, habe er alle vom wiener und versailler Hof ihm
enen Vortheile ausgeschlagen. Trotz seiner durchaus
glichen Einnahmen, die in Gold jährlich nicht mehr
s 17,000 Dukaten betrügen, während seine Ausgaben
30,000 Dukaten beliefen, wolle er keineswegs unmit-
er kaiserlichen Kasse zur Last fallen, wiewohl er glaube
hr Recht sich an die Großmuth und Gnade der Kai-
enden zu dürfen, als mehrere Andere, die, obgleich
monatliche Pension von 3000 Ducaten erhalten (und
ser Angabe meinte er namentlich den Palatin von
b, Fürsten August Czartorynski), dennoch diesen Hof
n hätten. Er wolle nur die Kaiserin bitten, ohne
eine andere Art zu belohnen, ihm gnädigst die An-
ast auf das krakauer Bisthum und einstweilen die
die Gefangenschaft Soltik's ledigen) Einkünfte desse-
usichern. Da es kein Gesetz gäbe, welches verbiete,
Primas zugleich Bischof von Krakau sei und sich
ie Beispiele der Jahre 1490, 1542 und 1607 an-
ließen, hoffe er um so mehr seine Bitte gewährt
n.

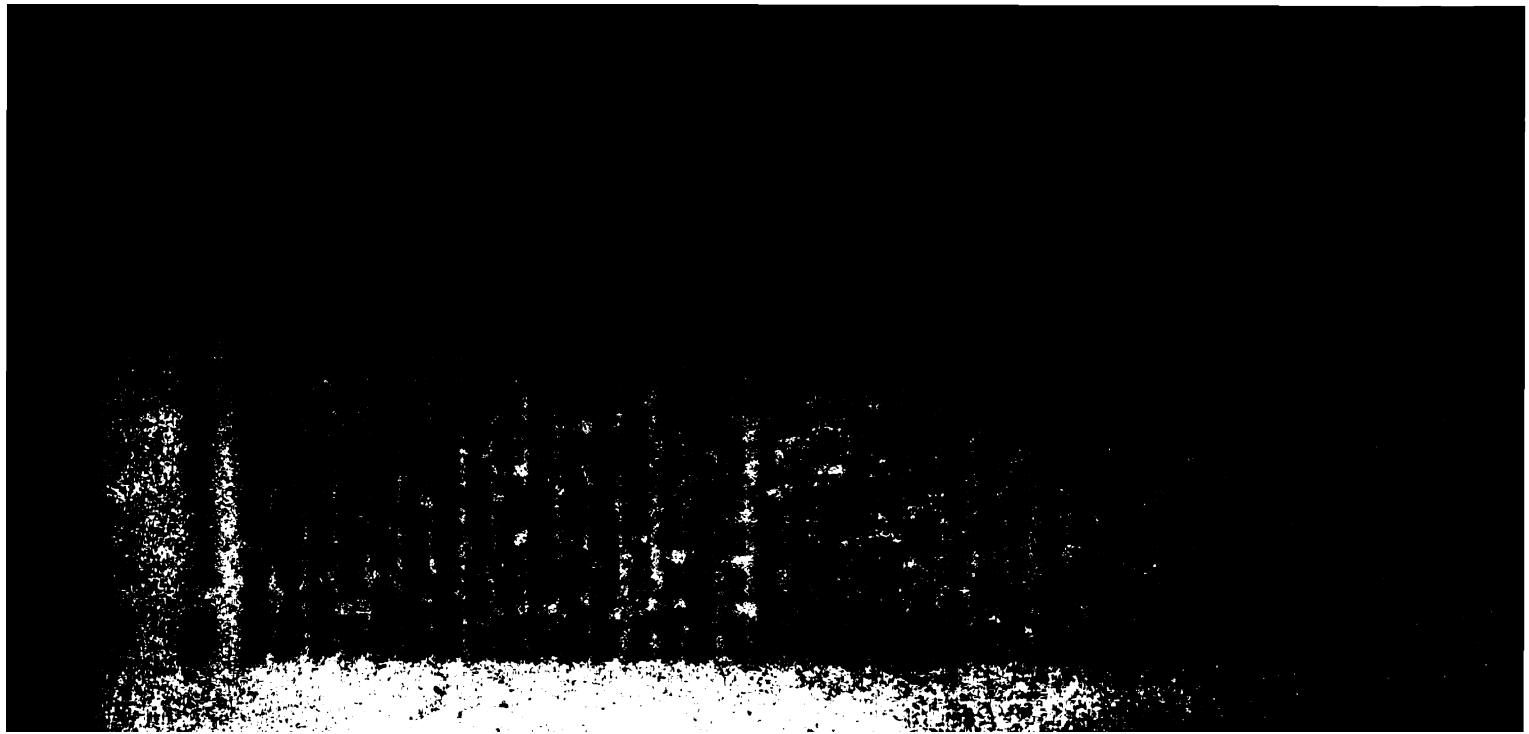
er Graf Panin gab Krasinski unumwunden zu erken-

ie Czartoryskis, die mit Wolkonski früher im besten
ehmen gestanden hatten, die Hoffnung faßten, daß
erbindung ihnen besonders zugute kommen werde,
ten sie sich doch völlig. Denn schon als seine Er-
eben erst dem Fürsten Repnin angezeigt war, theilte
f Befehl seines Hofes dem Primas mit, daß Wol-
ie Weisung erhalten, keinen entscheidenden Schritt
, ohne zuvor mit Letzterem sich berathen zu haben,
man demselben besonders eingeschärft habe, von den
ägen und noch mehr von den Freundschaftsanerbie-
der Czartoryskis sich durchaus fern zu halten[321]).
n veränderten Betragen Wolkonski's sollten sie bald
n, daß er für sie nicht mehr der Alte war.

n von der Abberufung Repnin's bis zur Ab-
ung Wolkonski's (Jan. 1769—Febr. 1771).

hen wir dem Gang der Ereignisse in Polen, sowohl
Ankunft des neuen russischen Gesandten, wie wäh-
Dauer seiner Amtsführung weiter nach, so sind es
lich drei Punkte, denen wir unsere Aufmerksamkeit
den haben: der Kampf der Conföderirten; die von
uptern derselben ausgehenden Verhandlungen und
nd endlich die Stellung, welche den inneren Par-
wie der Einmischung des Auslandes gegenüber der
und die Czartoryskis einnahmen.
der bewaffneten Erhebung mehr Nachdruck zu geben,
vorbereitende Veranstaltungen getroffen werden, die
zen Lande zerstreuten Einzelconföderationen zu einer
conföderation zu vereinigen, durch die allein erst all-
, die gesammte Nation bindende Beschlüsse gefaßt
konnten. Da die russischen Truppen innerhalb des
ichs es zu einer solchen Vereinigung nicht kommen
wählte man zu vorläufigen Zusammenkünften die Stadt
im österreichischen Schlesien. — In Paris hatte im
1768 der unermüdlich thätige Bischof von Kaminiec
französischen Ministerpräsidenten um Hülfe nachge-

[321]) *Effen's Bericht vom 14. Jan. 1769.*

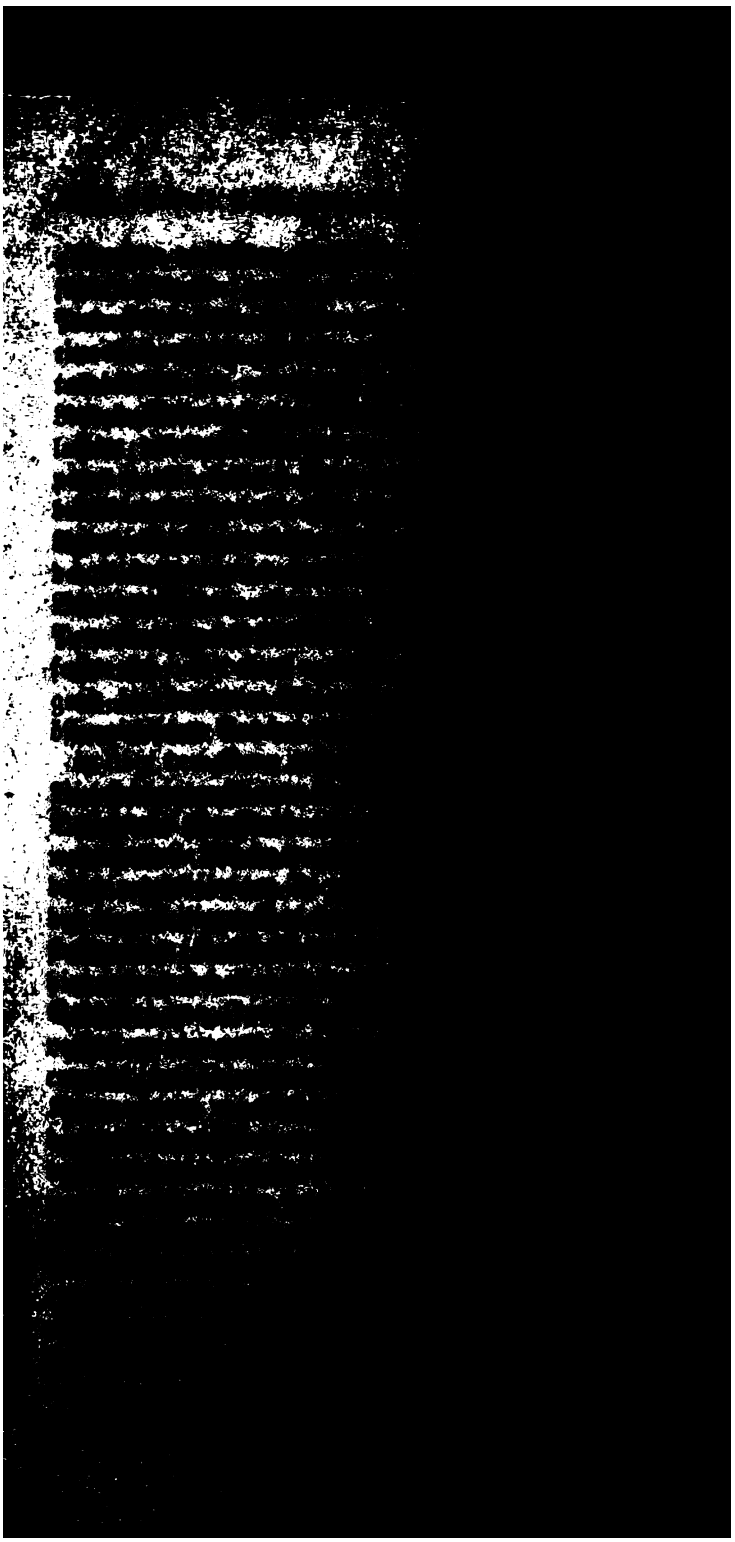


[redacted] werden erst Theil nehmen, wenn die Fahne des
[redacted] weht, wenn Ihr (die Türken) die Russen werdet
[redacted]gen haben. Gegenwärtig kann ich in Polen und
[redacted]n nicht mehr als 4000 Russen zählen; wenn es ihrer
[redacted]nd, so ist das das Allerhöchste. Aber diese sind fort-
[redacted]d in Bewegung und müssen von einem Palatinat ins
[redacted] eilen. Die Infanterie ist zu Pferde; jede Compagnie
[redacted]r bis sechs Kanonen. Die Polen haben weder Ar-
[redacted]noch Infanterie. Daher kommt es, daß die Russen,
[redacted]l oft an Zahl geringer, doch meistens die Oberhand
Subordination, Disciplin, militairische Fertigkeit
[redacted]an vergebens bei den Conföderirten. Sie laufen und
[redacted]n, um sich wiederum von den Russen plündern und
[redacted]en zu lassen. Im Übrigen ist der Stand der Sachen
[redacted]r mehreren Monaten." Aber trotz ihrer Ohnmacht
die Polen dennoch furchtlos Leib und Leben dran.
[redacted]nbeschreibliche Erbitterung riefen die Barbareien her-
[redacted]ie vor Allen der russische Major Drewitsch verübte.
[redacted]nselben Monat, von dem das obige Schreiben datirt
[redacted]lug er die Conföderirten bei Radom; sein Sieg war
[redacted]elmehr eine Schlächterei als eine Schlacht. Die Russen
[redacted]keinen Pardon. Von 600 Getödteten waren die meis-
[redacted]it dem Bajonet niedergestoßen. „Der Major Dre-
[redacted]", heißt es in einem Bericht vom 29. April, „hat bei
[redacted] eine in unserem Jahrhundert unerhörte Grausamkeit
Noch 24 Stunden nach der Schlacht hat er 15 pol-
Edelleute, die er zu Gefangenen gemacht, mit dem
[redacted]t erstechen lassen. Man ließ sie in einen von Kosaken
[redacted]ten Kreis führen und 12 Grenadiere wurden zu die-
[redacted]ölächterei befehligt; acht von ihnen verweigerten die
[redacted]on, vier unterzogen sich ihr." Wie ein Lauffeuer ver-
[redacted] sich das Gerücht dieser Ruchlosigkeit durch ganz Po-
Aus Rache massacrirten einige Tage darauf die Con-
[redacted]ten ohne Erbarmen in einer Stadt acht Meilen von
[redacted]au 140 Russen [redacted]). — Die Schandthaten des Major
[redacted]sch waren die Methode seiner Kriegsführung. „Seine

[redacted]) Essen's Berichte vom 12. und 29. April 1769.

ti, hat durch die Plünderung seiner Stadt Slonim Schaden von 100,000 Thalern erlitten. Sein Palais, Meubeln, sein Silberzeug, seine Weine, Alles hat man ber zerstört, oder fortgeschleppt. Ich ging mit dem dten im sächsischen Garten spatzieren, als der Groß- r von Lithauen kam, um sich über eine so außerordent- Behandlung zu beklagen, worauf Wolkonski kurz ant- te, daß das die Früchte des Krieges seien. Man sagt , daß Oginski entschädigt werden soll. Auf den Gü- die der Krayczi der Krone (Potocki) in der Ukraine hat, n mit derselben Härte verfahren. Er hat von seinen Un- nen 1200 Familien verloren; die meisten haben sich an- hin gerettet, die übrigen sind von den Haidamaken t worden. Die Russen haben ihm für mehr als Dukaten Artillerie genommen. Kurz, die Lubomirs- ie Potockis und einige andere von den Großen wer- ld völlig zu Grunde gerichtet sein."

Die guten Erfolge, welche in diesem Jahre die Con- ten in Lithauen hatten, waren vornehmlich das Ver- der Brüder Kasimir und Franz Pulawski. Noch vor iege bei Slonim hatten sie die Russen bei Brzesc Li- überwältigt. In Folge dieser Vortheile drangen sie ugustowo vor, wo von einer Versammlung der Con- ten der Graf Johann Michael Pac zum Generalmar- ausgerufen wurde. Bald aber sahen die Pulawskis, n Kabalen der auf ihr Ansehen eifersüchtigen Potockis t, sich genöthigt, von weiteren Unternehmungen ab- und sich zum Rückzug zu entschließen. Gegen Ende s wurden ihre Truppen bei Lomazy von den Russen issen und zerstreut. Franz fiel daselbst; Kasimir schlug ücklich durch ganz Polen durch und flüchtete nach n, um bald aufs neue dem Feinde sich furchtbar zu n. Der Vater, Joseph Pulawski, war zu Ende des 1768 zu Constantinopel im Kerker gestorben, wohin e Verleumdungen des Mundschenks, Joachim Potocki, ht hatten. Der dritte unter den Brüdern Pulawski, , war bei der Einnahme von Bar gefangen genommen nach Kasan geschleppt worden, wo er, vom Unglück



n der Marschälle von den Einzelconföderationen un-
n wurden, überall, wo Doppelwahlen vorgekommen
. stets die vom Bischof von Kaminiec verworfenen.
e that er hinsichtlich der zu ernennenden oder zu be-
den Provinzialräthe, der Regimentarien und der
e für die Conföderationstruppen. Aus Eifersucht ge-
ichael Krasinski war er sogar nahe daran, dem bei
zen Nation wegen seiner Schlechtigkeiten verhaßten
von Massovien, Michael Mostowski, seine Stimme
eneralmarschallsamt zu versprechen, als er, durch La
or den verderblichen Folgen eines solchen Schrittes ge-
sich von demselben wieder zurückzog und darüber auch
n sich überwarf.

chon im März war von Seiten Frankreichs Chateau-
in Verwandter Choiseul's, um über den Stand der
en Angelegenheiten sich genauer zu unterrichten, nach
abgesendet worden. Eben dieser Emissair hatte un-
r vorher im Auftrag seines Hofes auch die in der
befindlichen Conföderirten und das Lager des Groß-
besucht, um zu untersuchen, wie den militairischen
onen der Türken eine größere Activität gegeben wer-
ne. Nach der Lage der Dinge, wie Chateaufort sie
hen fand, konnte freilich Frankreich zu einer außer-
chen Beihülfe nicht sehr geneigt sein. Die Confö-
ihrerseits ließen es sich um so angelegener sein, diese
zu einer thätigeren Theilnahme zu bewegen. Zu An-
s August ging der General Mokranowski mit einem
den des alten von jeher Frankreich ergebenen Ober-
n Bramicki an den König Ludwig XV. nach Paris.
och in demselben Monat traf bei den in Teschen ver-
ten Großen auch der Fürst Karl Radziwill ein[326]).
er Anwandlung von Enthusiasmus, wollte er nach
zurückkehren, um in den Reihen der Conföderirten
den gemeinschaftlichen Feind mitzukämpfen. Da man
er vorstellte, daß dieser an sich lobenswerthe Ent-

[326]) La Roche's Brief vom 3. Juni 1769. Essen's Bericht vom
. 1769.

ſchluß doch ſeiner nicht würdig ſei, daß man von ihm an dere Leiſtungen als die eines gemeinen Soldaten erwarten dürfe, ließ er ſich dazu bereden, nach Eperies zu gehen, um dort die Anwerbung neuer Mannſchaft zu betreiben und den Plan, für den Winter Czenſtochow und Krakau zu den Hauptpunkten der Operationen zu machen, möglichſt zu unterſtützen [327]).

Dem Biſchof von Kaminiec gelang es nach unſäg lichen Bemühungen endlich doch, die ſchriftlich einzuſenden den Vota aller Marſchälle der Einzelconföderationen zu Generalmarſchallamt einſtimmig für ſeinen Bruder, den Kam merherrn von Rozan zuſammenzubringen. Zum Regim tarius der Generalconföderation wurde der Podczaſi Pol gewählt [328]). Da aber dieſe Häupter der Conföderat ihren fortdauernden Aufenthalt in der Türkei für nöt erachteten, kam man überein, daß während ihrer Abwe heit ſtatt dieſer der Graf Pac die Functionen des Gener marſchalls der Conföderation aller Stände ſowohl von Pol wie von Lithauen, übernehmen ſollte. Dieſer Beſchluß wur nachdem zu Anfang des November beide Generalconföde tionen, die polniſche und die lithauiſche ſich verbunden hat ten, in Biala unterzeichnet [329]).

Allein noch bevor dieſer durch den Biſchof von Kam niec zu Stande gebrachte Einigungsact vollzogen wurd hatte bereits ein Theil der Conföderirten, an deren Spi ſich Michael Moſtowski, der Palatin von Maſſovien, ſtill ſich losgetrennt. In einer Druckſchrift machten ſie den Ra ſiuskis über ihr rückſichtsloſes Verfahren die härteſten Vo würfe. Sie gaben ihnen Schuld, daß ſie Jedem, der nic für ſie ſei, den Hals zu brechen ſuchten; die Kraſinſki wiewohl keinem hervorragenden Hauſe angehörend, wür durch ihren Ehrgeiz doch bald dem Ritterſtande nicht min der gefährlich werden, als es demſelben zu ihrer Zeit die auf den König ſich ſtützenden Czartoryskis geworden; hat

327) La Roche's Brief vom 4. Sept. 1769.

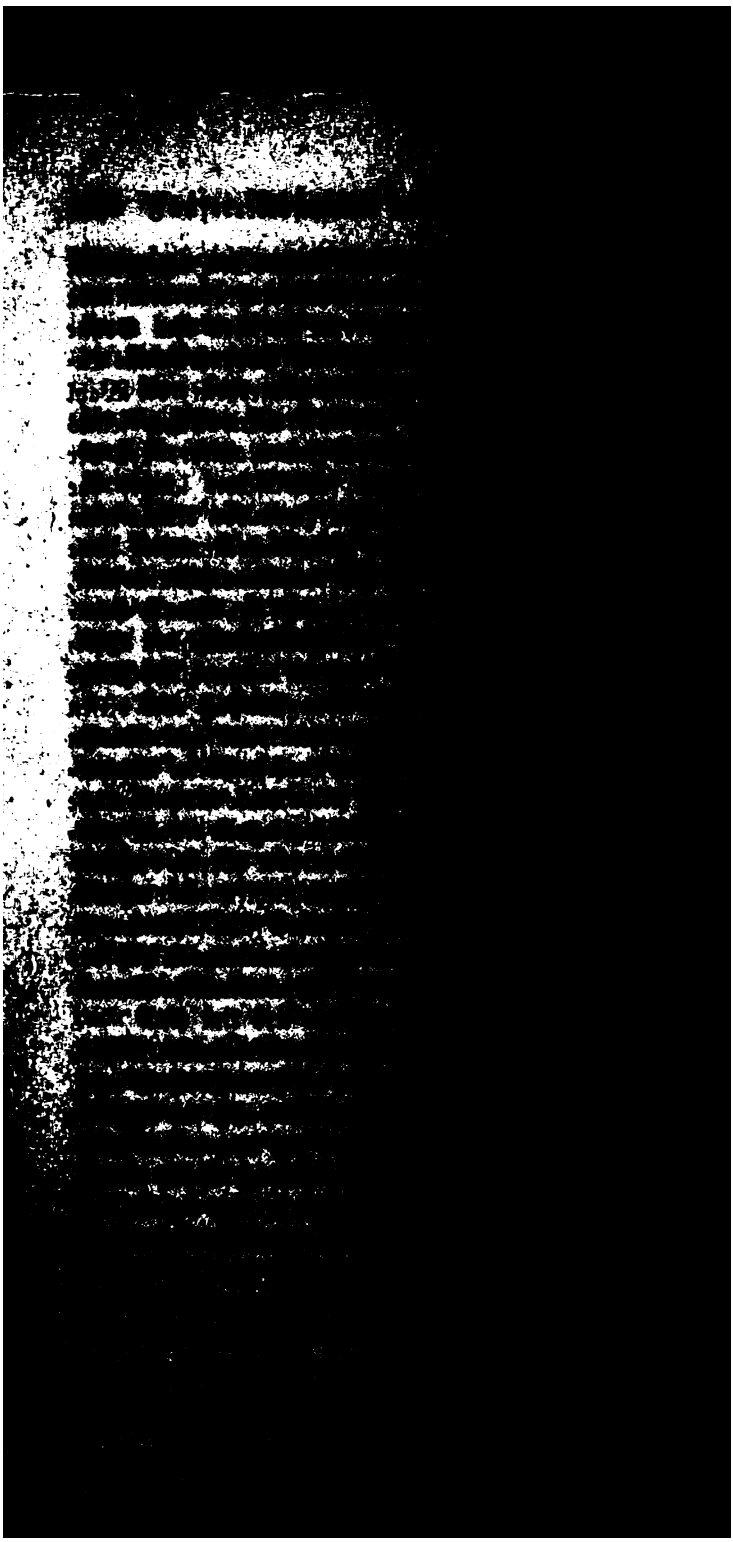
328) La Roche's Brief vom 14. Sept.

329) La Roche's Brief vom 11. Nov. 1769.

nz, den ihnen die Verwandtschaft mit dem Herzoge Karl
Kurland gäbe (dieser hatte mit einer Gräfin Krasinska
vermählt), suchten sie durch eine zwischen dem Sohne
hael Krasinski's und der Tochter des Großmarschalls Lu-
irski zu stiftende Heirath noch zu vergrößern; die Wahl
s abwesenden Marschalls und die Verwaltung seines
tes durch einen Stellvertreter sei eine Nullität, von der
n kein zweites Beispiel kenne, und schon lange, ehe
nur daran gedacht, den Kammerherrn von Rozan zum
eralmarschall zu wählen, habe derselbe eigenmächtig diese
e sich angemaßt; unter den Provinzialmarschällen aber,
ihn gewählt, gäbe es eine Menge, die sich eben so eigen-
tig diese Würde beigelegt, während ihre Wahl in Wirk-
eit entweder gar nicht oder doch auf ungesetzliche Weise
ogen worden sei. Das ärgste aber sei das von diesen
föderirten von Bar im Namen der polnischen Nation
einen geheimen Tractat der Pforte gegebene Verspre-
eines jährlichen Tributes[330]). — Diese und ähnliche
huldigungen auf die Conföderirten häufend, hatte Mo-
ski bereits durch ein Manifest vom 28. Sept., in wel-
er selbst sich als „in der Anhänglichkeit an den Rit-
and geboren und erzogen" bezeichnete, seine Gesinnungs-
ssen zu einer andern gegen die Großen zum Schutz des
en Adels unter seiner Leitung zu bildenden General-
öderation aufgefordert.

Auch unter den übrigen in Bielitz versammelten Con-
irten ging die Eifersucht gegen die Krasinskis so weit,
der „nur zu der Rolle eines Sancho Pansa sich eignende
t Franz Sulkowski," aus Aerger, daß ihm in der Gene-
nföderation kein ausgezeichnetes Amt zu Theil wurde,
seinen Brüdern und in Gemeinschaft mit dem nur in
m Punkt mit ihm einigen Großschatzmeister hämisch
ihm befreundeten Commandanten von Teschen, General
endorff dazu beredete, den Conföderirten in Bielitz, wo
ünf Wochen lang ungestört verhandelt hatten, fernere
athungen zu verbieten. Da diese dem zufolge zu Be-

330) Effen's Bericht vom 16. Dec. 1769.



ufuhr nach der Moldau gepreßten Bauern waren, wenn rückkehrten, meiſtens mit den ſcheußlichſten Krankheiten tet.

Gehen wir nach dieſen Erörterungen über die innere äußere Lage der Conföderirten zu dem Verhältniß über, elchem der König den ruſſiſchen Gewalthabern gegen- ſich befand, ſo verdient wenigſtens der gute Wille An- nung, bei dem jetzt Stanislaus Auguſt in dem Verſuch, der ruſſiſchen Bevormundung ſich frei zu machen, be- t. Hatte er dem Fürſten Repnin in der letzten Zeit ſei- ntsführung ſich widerſetzt, ſo zeigte er dem Fürſten Wol- i einen noch entſchiedeneren Widerſtand. Rußland hielt n den Conſequenzen des Reichstags vom Jahre 1766, König aber ging darauf aus, dieſes Werk Repnin's zu ren und das ihm unerträgliche Joch abzuſchütteln. Bei lusführung dieſes Entſchluſſes ſtanden ihm unter ſei- Miniſtern, außer dem Großkanzler von Lithauen, am gſten der Vicekanzler von Lithauen, Przedziecki, der kanzler der Krone, Mlodziejowski, der Vicekanzler der e, Borck, und der Großmarſchall der Krone, Fürſt Lu- ski bei, unter den übrigen Senatoren: der Staroſt von ogitien, Chodkiewicz und der Graf Zamoyski.

Es handelte ſich vor allem darum, erſtens: in Peters- die Zurücknahme oder wenigſtens eine Milderung der Repnin's Geſandtſchaft auf dem letzten Reichstag an- mmenen Conſtitutionen zu bewirken, und zweitens: die olge des mit Rußland erneuten Bündniſſes auf Antrieb ski's und Potocki's am 21. Juni von der Pforte ge- en König und ſeine ruſſiſch geſinnten Anhänger erlaſ- Kriegserklärung rückgängig zu machen[335]). Die Pforte idigte nämlich ihren angedrohten Einfall in Polen t, daß der König und der Senat durch die Beſtim- en des neuerlich mit Rußland abgeſchloſſenen Bünd- den karlowitzer Frieden vom Jahre 1699 verletzt hät- und als thatſächlichen Beweis des Friedensbruches führte

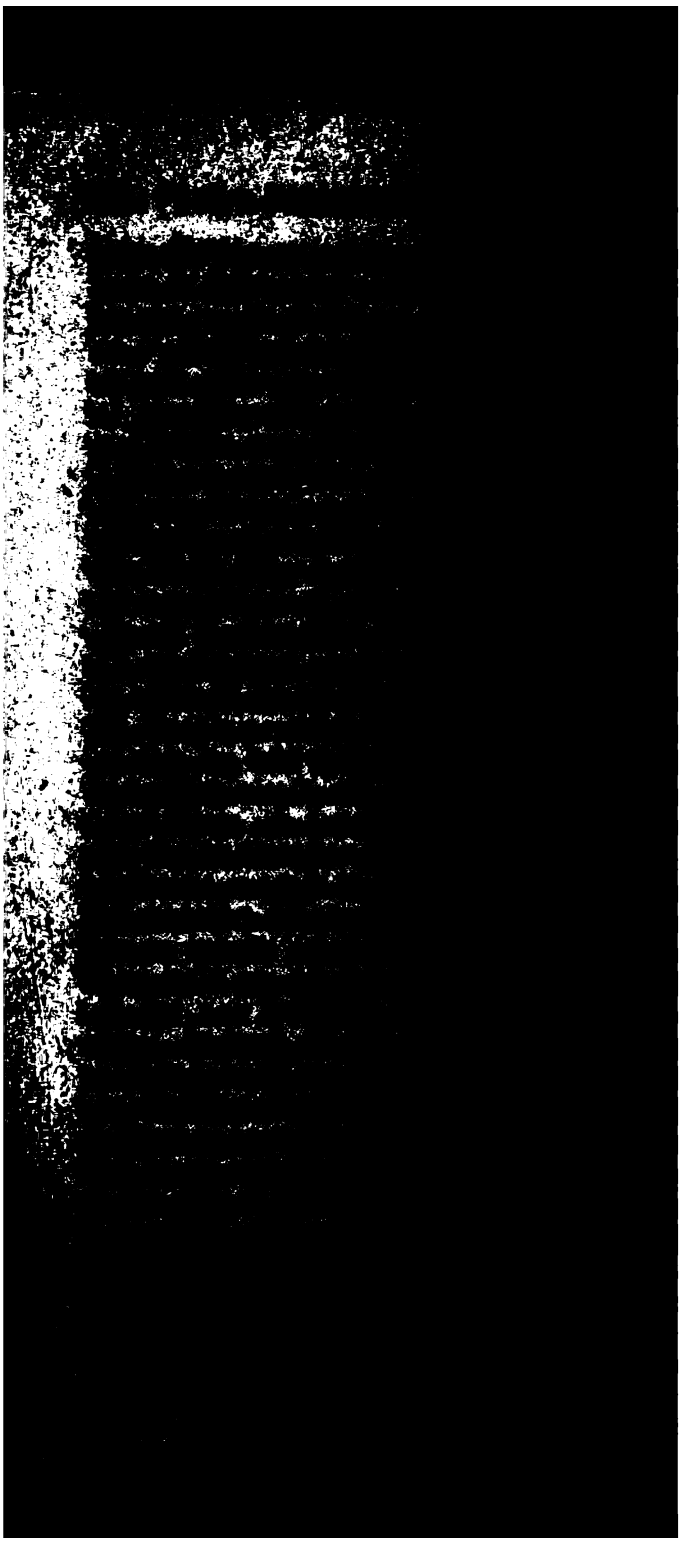
35) Dieſe Erklärung ſteht in der Hist. des révol. de Pol. T. II. 5, wo ſie vom 1. Juni 1769 datirt iſt.

ſie die Willkür an, mit der die Ruſſen Land und Leute in Polen zu ihren Zwecken im Kriege gegen die Türken verwendeten. — In Bezug auf dieſe Hauptfragen würden [redacted] den in Warſchau anweſenden Senatoren (es waren ihrer gegen 30, nicht der fünfte Theil des Plenums) folgende von dem König und den Czartoryskis ausgehende Vorſchläge zur Berathung vorgelegt (29. Sept.): 1) Nach England und Holland, an die Bürgen des karlowitzer Friedens, Geſandtſchaften zu ſchicken, um durch dieſe Mächte der Pforte in Conſtantinopel vorſtellen zu laſſen, wie von Seiten des Königs und Senats dieſer Friedenstractact gewiſſenhaft beobachtet worden, und daß derſelbe ſelbſt durch den letzten zwiſchen Rußland und der Republick abgeſchloſſenen Tractat, der Polen gens von Rußland erpreßt ſei, keine Beeinträchtigung erlitten habe; 2) den Schwertträger von Lithauen, Oginski, nach Petersburg zu ſenden, mit dem Auftrag, am dortigen Hof über den Fürſten Repnin Klage zu führen, weil er in Polen Alles mit Gewalt und ohne Wiſſen ſeiner ebenſo großmüthigen als gerechten Gebieterin durchgeſetzt habe; zugleich ſollte Oginski die Kaiſerin bitten, ſich von jenem mit Gewalt erpreßten Tractat loszuſagen, ihre Truppen das Königreich räumen zu laſſen und die gefangenen Senatoren frei zu geben; 3) ſollten auch an die Bürgen des olivaer Friedens Geſandte abgeſendet werden, um darauf anzutragen, daß den Diſſidenten nicht größere Rechte bewilligt würden, als ihnen zufolge dieſes Friedensſchluſſes zukämen.

Die preiswürdigſte Geſinnung legte auch bei Gelegenheit dieſer Verhandlungen der Graf Zamoyski an den Tag, ein Mann von unbefleckter Ehrenhaftigkeit, der in der That nur den einen glühenden Wunſch kannte, für das Beſte ſeines Vaterlandes zu wirken. Um es von ſeinen Grundübeln zu heilen, hielt er eine Verfaſſung nach dem Muſter der engliſchen für die dem Königreich Polen angemeſſenſte. Die obigen Vorſchläge baldigſt anzunehmen, ſchien ihm um ſo unerläßlicher, weil man nur durch ſo entſchiedene Maßregeln den Conföderirten das Vorurtheil benehmen *könne, als wenn alle* Diejenigen, die in der Hauptſtadt wohnten *und lebten, blinde* Anhänger der Ruſſen und Feinde

Vaterlands, wie der Conföderirten wären. Übrigens
in dieſem Schritt, meinte er, nichts, was Rußland,
n denn, daß es Polen unterjochen wolle, mißfallen
e; dieſe Macht könne es nicht tadelnswerth finden, wenn
olniſche Nation ihrer Freiheit und Unabhängigkeit
enk ſei, und wenn Rußland wirklich nichts als die
cation wünſche, ſo würde ihm zu dieſem Zweck eben
ein ſolches Entgegenkommen des Senats das beſte
l geboten; das Unglück des Landes ſei bereits in ſein
Stadium getreten, und wenn nicht bald Hülfe käme,
es beſſer ſein, wenn die Kaiſerin das von den Ruſ-
vie von den Conföderirten gepeinigte und überdies von
Türken wie von den Tataren bedrohte Land geradezu
in erobertes erklärte und es demgemäß behandelte, weil
ann natürlich auch darauf denken müßte, das König-
von den entſetzlichen Übeln, denen es erliege, zu befreien.
Nicht minder als Zamoyski durch ſeine feſte Haltung
Chodkiewicz, der Staroſt von Samogitien, durch eine
miſchte, von ihm im Senat verleſene, übrigens aber
von ihm ſelbſt, ſondern von dem Großkanzler von
uen verfaßte Rede ſich drohende Äußerungen von dem
ſchen Geſandten zu, zu deſſen äußerſtem Unwillen die
Senat gemachten Propoſitionen am 6. Oct. im Weſent-
n angenommen und zum Beſchluß erhoben wurden [336]).
In Folge dieſes Beſchluſſes ſendete der König den Ca-
n Burſinski nach England, Oginski nach Rußland und
matis ging mit diplomatiſchen Aufträgen nach Paris.
dem engliſchen mit dem franzöſiſchen Cabinet im höch-
Grade geſpannten Miniſterium konnte man freilich um
eniger einen einigermaßen kräftigen Beiſtand erwarten,
es eben damals die ruſſiſchen Pläne in der Türkei auf
unzweideutigſte begünſtigte und der aus den Oſtſeehäfen
das Mittelmeer ſegelnden Flotte allen möglichen Vor-
b leiſtete. Auch fand Burſinski in London wenigſtens
e warme Aufnahme; man bat ihn, dem Könige die
hwendigkeit vorzuſtellen, ſich mit Rußland wieder aus-

336) Effen's Berichte vom 4., 10., 14. und 21. Oct.



ern er ſich nicht beſſere, die Kaiſerin, die aus Un-
m nicht ſelbſt geſchrieben, zum äußerſten ſchreiten
Am folgenden Morgen begab ſich Wolkonski zum
m von ihm eine deutliche und runde Erklärung zu
, ob er Ruſſe ſein und einfach den Forderungen
reſſen der Kaiſerin folgen wolle, oder ob er bei dem
Senatsbeſchluß vom 6. Oct. angenommenen Syſtem
en gedenke? Ein heftiger Streit, bei welchem der
über die Art und Weiſe, wie Rußland ihn behan-
bitter beklagend, zu Wolkonski's Verwunderung
und ſich ſo benahm, wie es einem Monarchen
endigte damit, daß der König einen zweitägigen
verlangte. Nachdem Wolkonski ihn verlaſſen, führte
iſche Miniſter Benoit gegen ihn dieſelbe Sprache;
rholte ihm, wenn er ſich nicht ſchleunig für die
reußiſche Partei entſcheide, würde man ihn ohne
preisgeben; nur ſeinem Herrn, dem König habe
danken, daß die Kaiſerin ihn nicht ſchon habe fal-
. Aber ſo oft auch noch der eine wie der andere
ihm in gleicher Weiſe zuſetzte, ſo blieb er doch
, daß er zwar mit Rußland verbunden bleiben
ber nur durch ein freies Bündniß und unter der
ng, daß er ſich des Rathes ſeiner Oheime bedienen
. Er fühlte es zu ſehr, daß er ohne die letzteren
in würde; dieſe aber hofften immer noch, daß über
r lang die Conſtellation eine günſtigere werden
ie wußten, daß Rußland darauf ausging, auch noch
der Verbeſſerungen zu vernichten, die es ihnen
yſerlingk's Nachſicht zu Gunſten der königlichen Macht
Verfaſſung und Verwaltung einzuführen gelungen
d ſie glaubten es wenigſtens ihrer eigenen Ehre
zu ſein, dem Syſtem, das ihre Schöpfung war,
bleiben [342]). Allein die Hoffnungen, die man ſich
auf eine glückliche Wendung der Dinge machte,
urch das gleiche Mißgeſchick, unter welchem der

Eſſen's Berichte vom 25. Nov., 2. und 6. Dec. 1769.
Eſſen's Bericht vom 27. Dec. 1769.

auch arm, doch als Patriot ſterben; ich werde mich
nem Bedienten, drei Schüſſeln und zwei Lichtern be-
n können.“ [344]).

Um den perſönlich gegen das Paninſche Syſtem einge-
enen Fürſten Wolkonski von eigenmächtigen Abwei-
n abzuhalten, mußte der Geſandtſchaftsſecretair Bu-
ihm auf den Dienſt paſſen, ein Menſch, der von
aus arm, ſich zu allem gebrauchen ließ, was man
hm verlangte, dafür aber auch auf Rechnung ſeiner
ſich die unſinnigſte Verſchwendung erlaubte. Rep-
tte bei ſeiner Abreiſe 8000 Dukaten für ihn bezahlt,
ein halbes Jahr darauf betrugen ſeine Schulden wie-
00 [345]). Wenn nun aber Wolkonski in ſeinen Be-
gerade mit der Sprache herausging und wirkliche,
zu beſeitigende Schwierigkeiten nicht verdeckte, ſo ſuchte
in Petersburg den Grund ſolcher unangenehmen Wahr-
nur in ſeiner Ungeſchicklichkeit, zumal, da der Ge-
Weymarn, deſſen ungeſtümer Charakter keine Bedenk-
ten kannte, den Leidenſchaften der Kaiſerin ſchmeichelnd,
er Gewandtheit eines feinen Hofmanns die entgegen-
n Anſichten annehmlich geltend zu machen verſtand.
nd der Sommermonate, die Wolkonski in Karlsbad
chte, führte Weymarn allein das Regiment. Er war
nur der gehorſame Beauftragte des Oberhofmeiſters
n, er war Mitſchöpfer des neuen Syſtems, deſſen
hführung er zum Ziel ſeines Ehrgeizes machte. Als
vollends ein glückliches Ereigniß nach dem andern die
acht Rußlands über die Pforte unzweifelhaft erſcheinen
als kaum vier Wochen nach dem großen Seeſieg bei
ſchme auch zu Lande am 1. Aug. die Türken von Ro-
ow entſcheidend geſchlagen wurden, da trug er kein
ken, unverholen ſeine weit ausſehenden Pläne laut
n zu laſſen. Nun ſei man, meinte er, bald ſo weit,
Pforte zu einem Frieden zwingen zu können, bei dem
dem Schickſal Polens nicht mehr die Rede ſein dürfe.

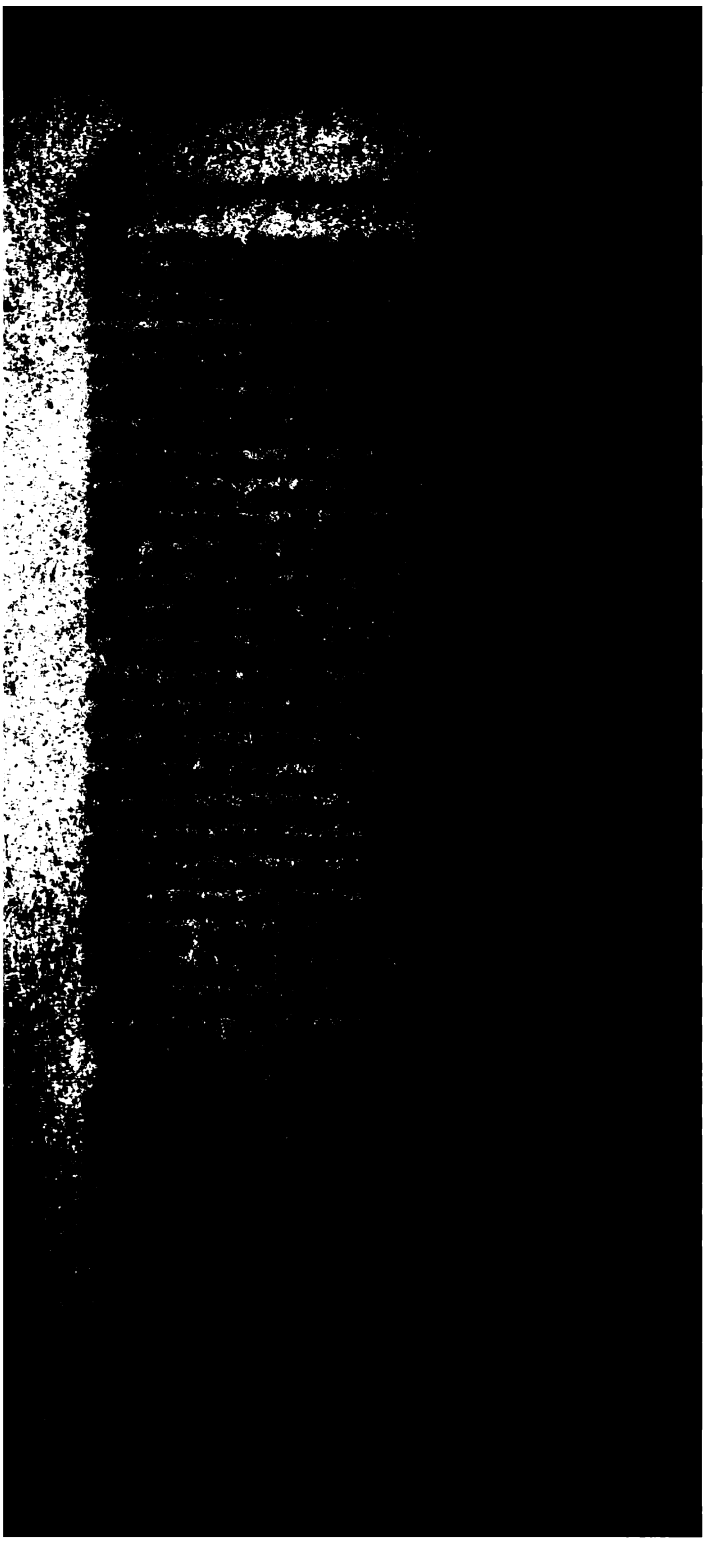
344) Eſſen's Berichte vom 29. Sept., 25. Oct. 1. und 11. Nov. 1770.
345) Eſſen's Berichte vom 11. Nov. und 9. Dec. 1769.

länglich bereichert, ihrer Sache untreu wurden und
terland verließen, um im Auslande, größtentheils
lesien ſich anzukaufen; ſo Orzebinski, der bisher eines
Anſehns genoß, Ozbiewski, Kaſtellan von Kaliſch, und
nski, dem man nachrechnete, daß er in zwei Jahren ſich
rmögen von 200,000 Dukaten zuſammengerafft hatte [347]).
Dzierſanowski, Krajewski, Malczewski, Koſſakowski
zu Verräthern an ihrer beſſeren Überzeugung [348]).
n den Conföderirten jeden Zuwachs an Macht und
abzuſchneiden, wurden die auch nur Verdächtigen
den Schuldigen behandelt. Die mit den Waffen in
nd Beſiegten wurden von ruſſiſchen Offizieren wie Vieh
t, aber die Niederträchtigkeit der Polen ſelbſt ging ſo
daß ſie das vom Feinde gegebene Beiſpiel nachahmten
us dem ſchmutzigſten Geldgeiz an dieſem von dem
abedürftigen König von Preußen betriebenen Han-
betheiligten [349]). In Großpolen belaſtete der General
alle Güter, gegen deren Eigenthümer man den Arg-
hegte, daß ſie es heimlich mit den Conföderirten hiel-
it unerſchwinglichen Contributionen. Wollten ſie dem
n Ruin entgehen, ſo blieb ihnen nichts übrig, als Re-
uszuſtellen, durch welche ſie ſich verpflichteten, hinfort
en Conföderirten nichts gemein zu haben. Es kam

[347]) Eſſen's Berichte vom 7. und 18. April und 23. Mai. Sa
Brief vom 28. April 1770.

[348]) Geſchichte des gegenwärtigen Krieges ꝛc., VIII, 26. X, 10.

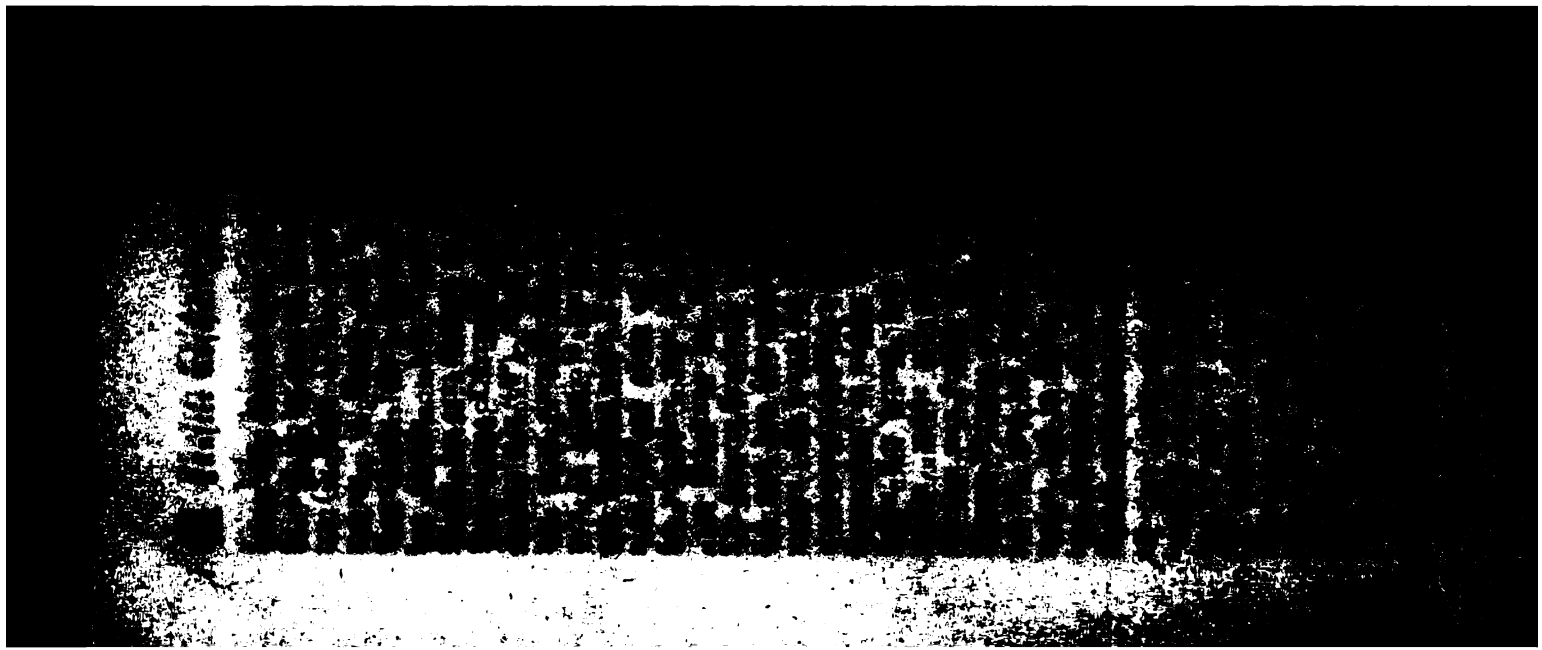
[349]) A la fin du mois 9bre 1769 on comptoit dans l'armée
nne 5000 Recrues Polonois, tous de la Confédération. Il se
commerce détestable avec ces pauvres gens. Drewitz
oye par troupes de 300 à la frontière Prussienne où les
du Roi les reçoivent. Nous avons des exemples que les
ndants des détachements confédérés ont poussé l'indigaité
t de livrer, moyennant un secret accord, toute leur troupe
Officiers Prussiens. S. M. Prussienne vient de faire publier,
que Polonois, Dissident ou Catholique, qui viendroit se
possessionné dans ses Etats, outre les agrements que l'on lui
doit presenter une specification des pertes, qui lui auroient
sées par les Confédérés et que le Roi lui en garantit le
agement *jusqu' au dernier sou.*



n treffenden Anordnungen sich zu verständigen hätte,
en und dem die Vollmacht ertheilt werden sollte, über
zum beabsichtigten Zweck Erforderliche bindende Be-
e zu fassen, — über jeden Widerspänstigen und Un-
amen, — ohne die über das Gesetz sich erhaben dün-
Conföderationsmarschälle und Verwaltungsräthe in
rschiedenen Palatinaten und Distrikten auszunehmen,
gebührenden Strafen zu verhängen. — Zugleich ging
die völlige Umbildung der durch den Mangel an mi-
cher Haltung und Übung größtentheils nutzlosen und
chbaren Conföderationstruppen aus. Alsbald legte er
an, die undisciplinirten Haufen auf ausländischen Fuß
en, sie zu regelmäßigen Corps zu bilden und sie unter
efehl von erfahrenen Offizieren zu stellen, deren man
emliche Anzahl in Frankreich anwarb [352]). Allein diese
here, von Choiseul ausgehende Politik fand weder in
räften Frankreichs noch an dem völlig erschlafften Willen
ften, jetzt von der Dubarry geleiteten Königs, Lud-
XV., den gehörigen Rückhalt und mit Choiseul's Sturz
ec. 1770) verlor Katharina II. einen ihrer entschieden-
feinde, Polen aber die letzte Aussicht auf einen von
Macht gehofften wirksamen Beistand. Denn wenn
as französische Cabinet noch eine Weile mit seinen zu
sten der Conföderirten begonnenen Anstalten fortfuhr
ihnen sogar einige, wenn gleich sehr spärliche Subsidien
mmen ließ, kann in Wahrheit diese Hülfsleistung doch
nicht mehr als eine eitele Demonstration angesehen werden.

Vermochte Frankreich den russischen Eroberungsentwür-
nur einen ohnmächtigen Widerstand entgegenzusetzen, so
nun Alles darauf an, wie die beiden anderen östlichen
hmächte, die nächst Rußland zumeist die Geschicke Polens
ihrer Hand hatten, sich entscheiden würden. Bereits die
e Zusammenkunft, die zwischen dem jungen, herrschsüch-
n Kaiser Joseph II. und Friedrich II. im Herbst des Jah-
1769 zu Neisse stattfand, hatte eine politische Annähe-
g Österreichs und Preußens bewirkt, zu welcher das wach-
e Übergewicht Rußlands in Polen wie in der Türkei die

352) *Essen's Bericht vom 29. Sept 1770.*



reits um die Mitte dieſes Jahres 1770 waren von aus öſterreichiſche Truppen in Polen eingerückt. Sie die Staroſteien Zips und Zandek und zogen einen der nebſt 500 Dörfern die reichen Salinen von und Wieliczka, eine Hauptquelle der Einnahmen gs von Polen, umfaſſend, ſich bis fünf Meilen vor rſtreckte. Das wiener Cabinet ſetzte in dieſen Land- eine Regierung ein, welche in öffentlichen Schriften, rtigung von Päſſen und anderen Bekanntmachun- eines Siegels bediente mit der Umſchrift: „Si- dministrationis terrarum recuperatarum“ und bald (29. Nov.) wurden dieſe im Jahre 1412 an Po- Ungarn abgetretenen Diſtrikte, auf welche im Jahre Erzhaus ausdrücklich verzichtet hatte, als mit dem ch Ungarn wieder verbunden und vereinigt erklärt. erauf zögerte auch der König von Preußen nicht läu- nter dem Vorwand, ſeine Staaten gegen die Peſt, die blichen Polen furchtbar um ſich griff, zu ſchützen, ſeine en General Thadden befehligten Truppen in polniſch en einrücken zu laſſen, ja außer dem Bisthum War- nebſt einem Theile der Palatinate von Kulm und pol- Pommern ließ er auch längs der ganzen ſchleſiſchen e von Drieſen bis Frauſtadt, Liſſa und Kempen mehrere kte der Palatinate von Kaliſch und Poſen beſetzen [56]). Dieſe auffallenden Schritte, die in Petersburg einen weges angenehmen Eindruck machten, verbunden mit achricht, die im Auftrag des ruſſiſchen Miniſteriums reſident Pfarski dem König Stanislaus Auguſt mit- , daß man Sr. Majeſtät rathe, ſich mit der Kaiſerin ßland zu verſtändigen, noch ehe ſie außer Stand ge- werde, Polen nützlich ſein zu können, erregten den we- nahe liegenden Argwohn, daß der berliner und der Hof über eine nicht unbedeutende Theilung Polens inander verhandelt hätten, und daß man die von die- Nächten ausgehenden Operationen als die unmittelbare der neuſtädter Conferenzen und einer daſelbſt zwiſchen

56) *Offen's Berichte vom* 19. und 28. Nov. und 15. Dec. 1770.

Kaunitz und dem König von Preußen förmlich getroffene Übereinkunft[357]) anzuſehen habe. — Dieſe Anſicht war in der diplomatiſchen Welt die herrſchende. Den ruſſiſchen Geſandten in Wien, Fürſten Golizyn, befremdete das Verhalten Öſterreichs und Preußens ſo wenig, daß er dem Fürſten Wolkonski ſchrieb, er habe ſchon längſt ſeinen Hof auf die dem Königreich Polen bevorſtehende Theilung vorbereitet. — Die Meinung des engliſchen Miniſters Wroughton in Warſchau ging dahin, daß die beiden Höfe von Wien und Berlin um jeden Preis bei der ruſſiſchen Pacification in Polen und der Türkei ſich betheiligen wollten, daß ſie zu Zeiten ihre Maßregeln nähmen, damit nicht Rußland einen größeren Einfluß auf die europäiſchen Angelegenheiten behielte, als den es bisher ausgeübt, und daß insbeſondere die Annäherung Preußens an Öſterreich durch die ſtandhafte Weigerung Rußlands, den bewaffneten Beiſtand des erſteren bei der Pacification der polniſchen Wirren anzunehmen, bewirkt worden ſei. — Der engliſche Geſandte in Petersburg hob hervor, daß das Hauptabſehen Öſterreichs und Preußens darauf gerichtet ſei, zu verhindern, daß nicht Rußland durch die Brücke von Polen ſich den Weg zu Eingriffen in die deutſchen Angelegenheiten bahnen möchte. Die enormen Prätenſionen Rußlands in Polen und vor allem der Plan, in dieſem Königreich Regimenter in Garniſon zu legen, um dieſelben unvermerkt zu anſehnlichen Truppencorps anwachſen zu laſſen, müßten, meinte er, für alle Höfe gleich beunruhigend ſein. Aber er begnügte ſich damit, dem ruſſiſchen Miniſterium, Mäßigung predigend, freundſchaftliche Ratſchläge über die Gefahren zu ertheilen, denen es ſich ausſetze, wenn es der Eiferſucht aller Höfe Trotz biete, und ließ es in Klagen bewenden, darüber — daß die leidenſchaftliche Ruhſucht der Kaiſerin ſolchen Vorſtellungen kein Gehör gäbe[358]).

Den Gang der um eben dieſe Zeit in Petersburg [illegible]

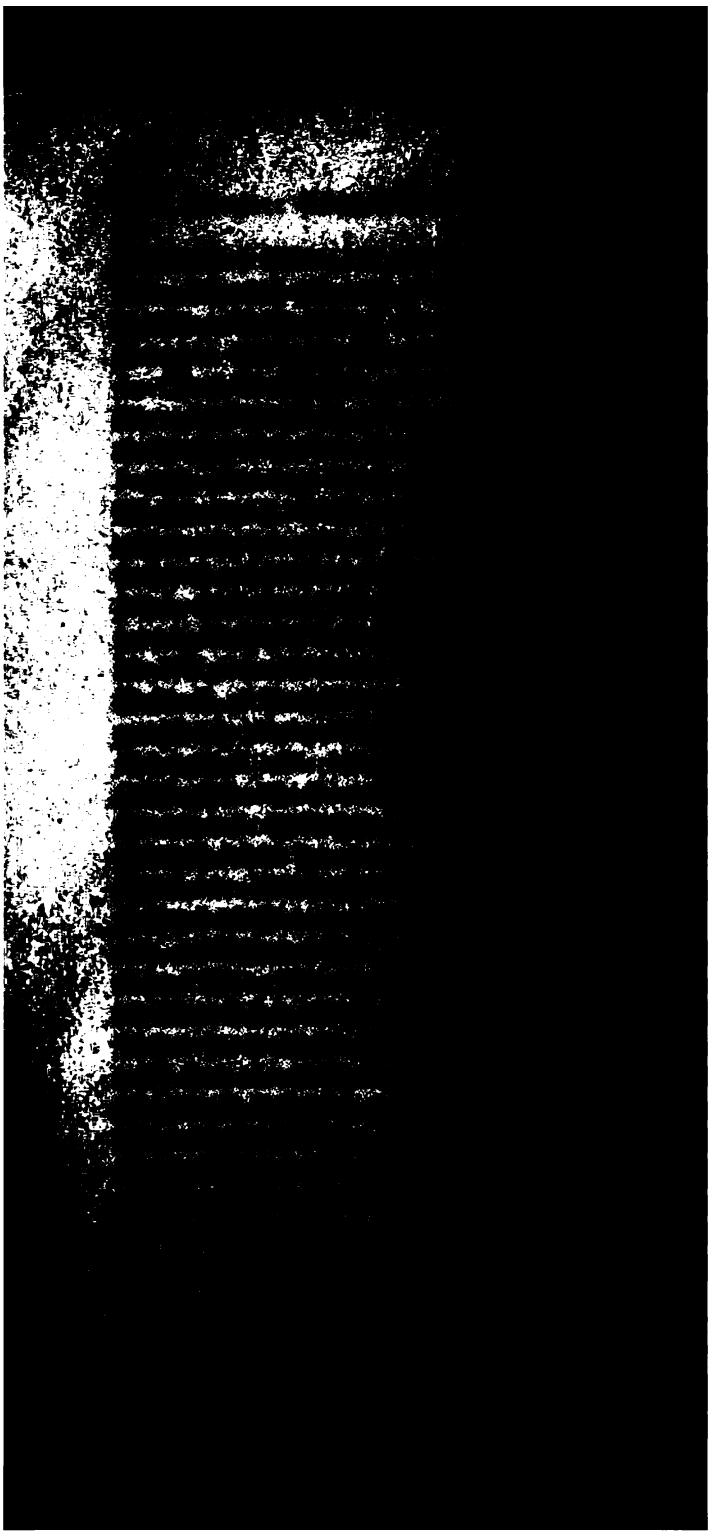
357) une suite d'un concert formé et arrangé etc. Effen's Bericht vom 24. Nov. 1770; vgl. La vie du Général Dumouriez. T. I p. 223.

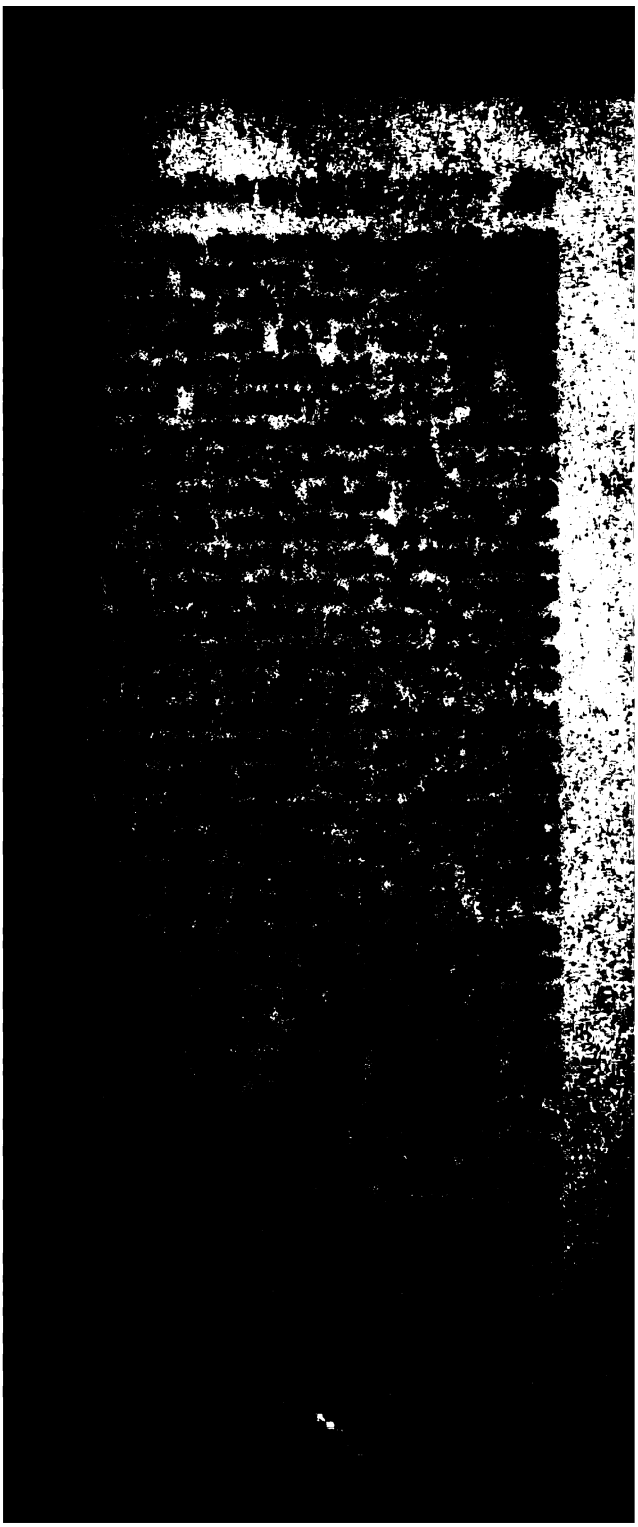
358) *Effen's Bericht* vom 19. Jan. 1771.

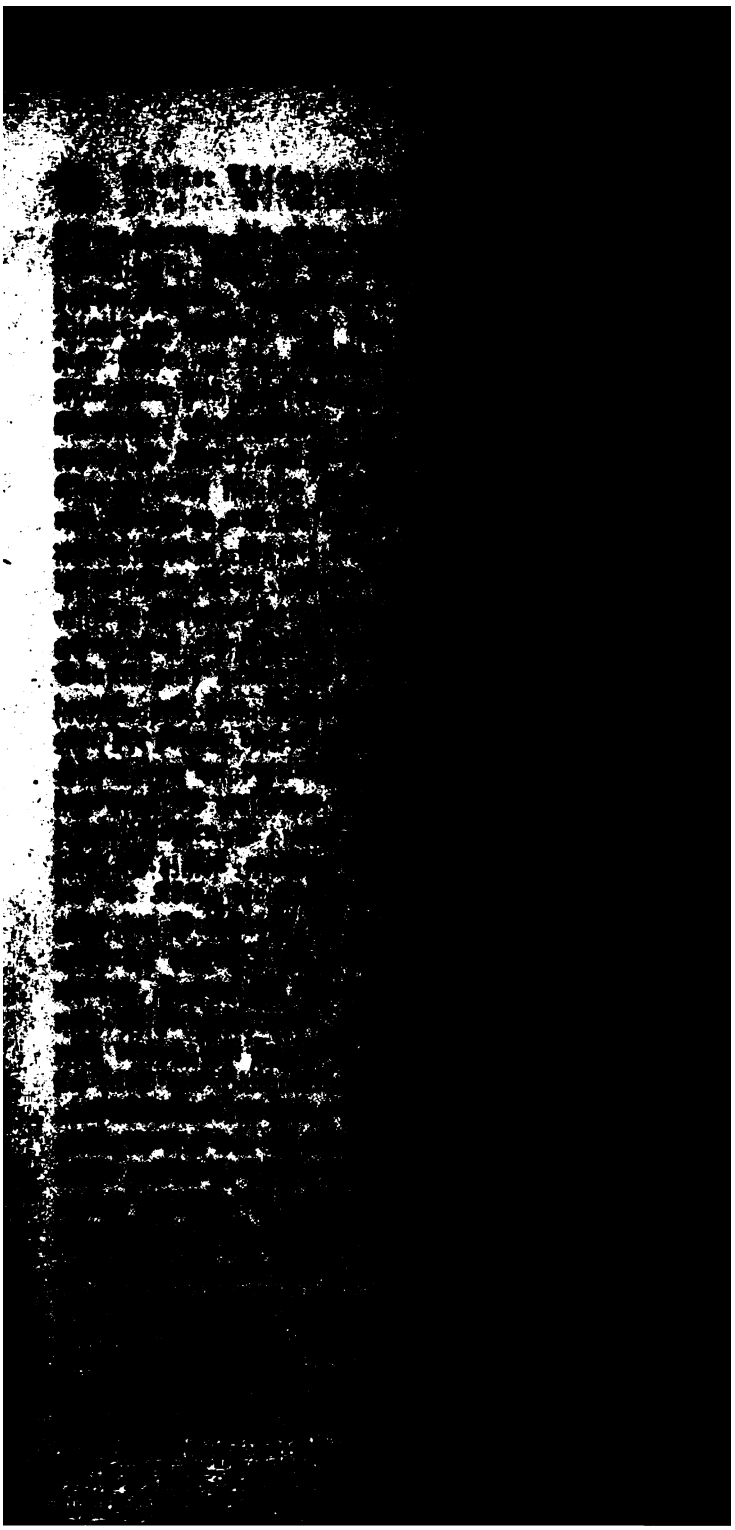
359) *Effen's Bericht* vom 5. Dec. 1770.

Prinzen Heinrich von Preußen eingeleiteten diplomati-
Verhandlungen, welche die Auseinanderſetzung der drei
te über die Theilung Polens zum Gegenſtand hatten,
n wir, um für jetzt die inneren Vorgänge nicht aus
luge zu verlieren, erſt dann in unſere Darſtellung auf-
en, wenn wir zu dem Zeitpunkt gelangt ſind, wo die
ließungen Öſterreichs, Preußens und Rußlands zu einem
nſchaftlichen Handeln reif geworden waren.

In Warſchau hatte indeſſen der Fürſt Wolkonski ſich
abgemüht, eine Conföderation zu Stande zu bringen,
e einerſeits die barer Conföderirten bekämpfen, anderer-
aber auch den Trotz des Königs im Zaume halten ſollte.
Preis des Gelingens war ihm eine Belohnung von
00 Rubeln verſprochen worden. Durch den Palatin
Kaliſch, Twardowski, und den Kuchmiſtriz Poninski
r dem Primas Podoski den Vorſchlag machen, ſich an
Spitze einer Partei zu ſtellen, welche, um das zu ver-
, was ſie eigentlich bezweckte, um nicht als ruſſiſche
zeichnen, den Namen der „patriotiſchen Union“ an-
en ſollte. Der Primas entgegnete auf dieſes Anerbie-
er müſſe, ehe er ſich auf weiteres einließe, vor allem
ie Entfernung des Königs bringen; im Fall aber, daß
slaus Auguſt doch den Thron behaupten ſollte, ver-
er: daß kein Bruder oder Verwandter deſſelben je
eine Stelle oder Würde im Königreich bekleiden dürfe;
er Einfluß des Königs auf die Commiſſionen des Krie-
nd des Schatzes völlig ausgemerzt werde; daß Alles
en alten Fuß gebracht werde; daß das Gnadenver-
gsrecht des Königs, welches bisher die Czartoryskis
übt, unter die Leitung der neuen Partei geſtellt werde,
e man ihn wolle eintreten laſſen. Unter dieſen Bedin-
en und ſobald er näher von dem Plan und den Abſich-
Rußlands hinſichtlich der von dieſer Macht einzuſchla-
n Methode der Pacification unterrichtet wäre, ſei er
, die Einladung des Geſandten anzunehmen. Insbe-
re wünſche er, daß die geheimen Angelegenheiten ihm
mit nicht mehr als vier an die Spitze der Geſchäfte
lenden Gehülfen anvertraut würden, als welche er den







en Hauptmächte ein raſcheres Durchgreifen in Polen ich erſcheinen ließen. Der Geheime Rath von Sal- Panin's Vertrauter, hatte fortwährend durch Pſarski em König und der Familie geheime Verbindungen alten. Er machte den Czartoryskis Hoffnung, daß mit ihnen ſich wieder in Einvernehmen ſetzen werde. Panin's Willen geſchah es, daß im Januar 1771 önig den Großjägermeiſter nach Petersburg ſendete, ber Wolkonski Klage zu führen und der Kaiſerin, nan vermuthete, Anerbietungen der Unterwürfigkeit chen. Branicki, noch von der Zeit der polniſchen otſchaft Stanislaus Auguſt's her der Kaiſerin wohl t, glaubte ſich ihr jetzt noch beſonders durch die Siege len zu können, die er mit den königlichen Truppen ie Conföderirten davongetragen zu haben ſich rühmte. tte nämlich eben erſt den kühnen Sawa, der Lithauen eue in Aufſtand zu bringen ſuchte, zwei Mal zurück- fen (Dec. 1770). Daß der Großfeldherr Oginski ihn ieſen Bruch der Neutralität gegen die Conföderirten Würde als Regimentarius entſetzte, mußte ſeine Ver- in den Augen Rußlands nur erhöhen [365]). — Wol- ſelbſt äußerte, daß Panin und der Fürſt Repnin Bra- hätten nach Petersburg kommen laſſen, um der Kaiſerin tellen, daß Rußland an den Czartoryskis nicht ſo er- e Feinde habe, als ſie glaube, daß nur er, der gegen- ze Geſandte, ſie, wie den König, zu hart behandele aß man ſie, wenn man einen Anderen an ſeine Stelle zu vielem willig finden werde. — Das Ergebniß dieſer ebe war, daß im Februar Saldern die Beſtimmung er- Wolkonski, der zum Beiſitzer und Mitglied des kaiſer- Miniſteriums ernannt wurde, abzulöſen [366]).

olen unter Saldern's Geſandtſchaft (April 1771 — Sept. 1772).

Der König erklärte, daß er in Petersburg durch Bra- ein Pacificationsſyſtem in Vorſchlag gebracht habe,

365) Ferrand I. 284.
366) Eſſen's *Bericht vom* 16. Febr. 1771.

pflegte, vornahm, wurde er mit Staunen den Inhalt
hr. Die Citation begann mit den Worten: „Tibi Sta-
› Poniatowio, Dapifero Lithuaniae pro persona tua bo-
e omnibus mandamus“, und gebot ihm, zu einem be-
ten Termin vor der Generalconföderation zu erscheinen,
iber alle Schlechtigkeiten, die er verübt und verschuldet,
nschaft abzulegen. Für den Fall der Nichtnachachtung,
e der Schluß, solle er für einen ehrlosen Feind des Va-
ides und seine Person für vogelfrei erklärt werden[369]).
Solche Auftritte mußten Stanislaus August zu Herzen
. Wenn aber Saldern in Petersburg durch Branicki
Meinung beigebracht war, daß der gebeugte König unbe-
sich seinen Anordnungen fügen und daß er überhaupt
sonderliche Schwierigkeiten die Pacification zu Stande
en werde[370]), so zeigte sich doch bald, daß auch er nicht
chten Spieles, wie er hoffte, zum Ziel gelangen konnte.
barsche, gebieterische Ton, mit dem er gleich bei seiner
nft (April 1771) ohne Unterschied gegen alle Parteien
hr, machte ihn allen gleich verhaßt und die erste im
en seines Hofes veröffentlichte Erklärung (14. Mai),
cher er Versöhnung predigend der polnischen Nation
herte, „daß die Kaiserin von Rußland nie etwas ge-
, oder auch nur im Sinne gehabt habe, was der Un-
ngigkeit der Republik nachtheilig sei,“ machte um so
ger Eindruck, da sie mit seinen eigenen Reden und Hand-
en im schreiendsten Widerspruch stand.
Saldern hatte seinem Hof das Versprechen gegeben,
end gleichzeitig Romanzow mit der Pforte in Unter-
lungen treten sollte, die Pacification, d. h. die russische
atur in Polen noch vor Beendigung des Türkenkrieges
zusetzen und zu ordnen, um dadurch Rußland in Stand
tzen, sowohl die ferneren Einmischungen Preußens und
rreichs in die polnischen Angelegenheiten zurückzuweisen,
auch die in der Türkei gemachten Eroberungen durch
ohne Zulassung vermittelnder Mächte abzuschließenden

369) pro infami hoste patriae et — pro irrevindicabili capite.
's Bericht vom 13. März 1771.
370) Essen's Bericht vom 24. Aug. 1771.

Verhältnißmäßig kamen übrigens die Czartoryskis, wenn
auch ſie ſchnöde genug behandelt wurden, doch noch
weg, als die anderen Parteien, nicht nur weil Sal-
ſeinen Plan auf ihre Mitwirkung angelegt hatte, ſon-
uch aus dem vielleicht noch triftigeren Grund, weil er
em Sold ſtand, wie er denn überhaupt ein Menſch
von dem man nicht die geringſte Gefälligkeit erlangen
, wenn man nicht brevi manu ſeinen kleinen Handel
m machte. Mit der patriotiſchen Partei zerfiel er als-
weil er ſich an die Verſprechungen Wolkonski's hin-
der Ausſchließung der Czartoryskis von den Geſchäf-
cht binden wollte. Auch ſuchte er aus Haß gegen ſeinen
nger gefliſſentlich alle Diejenigen, welche mit dieſem in
Verbindung geſtanden hatten, zurückzuſetzen und zu
h [373]). Dem Primas Podoski zeigte er eine ſo ausge-
Geringſchätzung, daß dieſer erklärte, ſolange Saldern
dter bliebe, werde er ſchlechterdings jede Verſtändigung
em petersburger Cabinet von der Hand weiſen. Um
öllig aus dem Wege zu gehen, traf er alle Anſtalten,
Warſchau zu verlaſſen. Im Begriff nach Elbingen ab-
m, wurde er durch ruſſiſches Militair zurückgehalten.
rn behauptete, ohne Erlaubniß ſeines Hofes dürfe der
s Warſchau nicht verlaſſen, und gab ihm Hausarreſt.
ski ſetzte die auswärtigen Miniſter von dieſer unerhör-
Behandlung in Kenntniß; übrigens gefiel er ſich nicht
t darin, von einem Dutzend Koſaken begleitet, durch
ſtraßen Warſchaus ſpazieren reitend oder fahrend, den
n des Volkes in der Rolle eines politiſchen Märtyrers
arzuſtellen. — Saldern mußte dieſe Brutalität revo-
und nach drei Monaten ließ man den Primas unge-
rt ſeines Weges ziehen [374]).

Il dit des sottises et des grossièretés à tous les Ministres
gers. Il frappe lui-même ses domestiques, quand la fantaisie
prend et sa maison commence à devenir un désert, parce-
ersonne ne veut avoir à faire avec un tel homme. Mr. de
n fulmine contre le Roi et la famille, parcequ'ils ne veu-
as faire une Confédération etc.

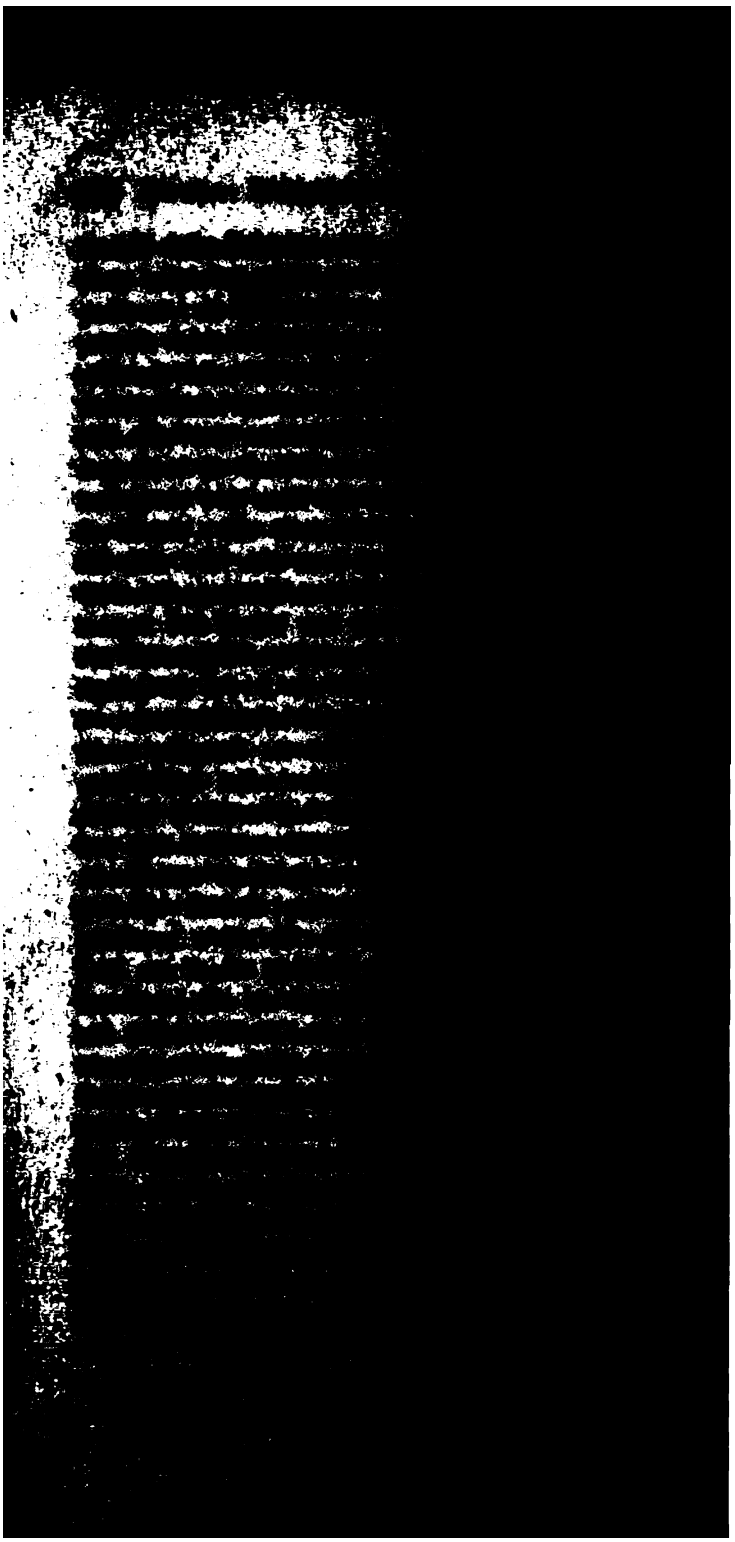
73) Essen's Bericht vom 31. Aug. 1771.

74) *Essen's Berichte vom 4. Aug. und 26. Sept 1771.*

en, nicht in Abrede ſtellen, da er ſelbſt kraft deſſelben
legenconföderation zu Stande zu bringen bemüht war.
en Hohn aufs Äußerſte zu treiben, ließ er an allen
raßen Galgen errichten und an dieſelben dieſe Decla-
in polniſcher und franzöſiſcher Sprache anſchlagen[377]).
eſes Verfahren ſtand denn freilich in dem ſchneidendſten
ſpruch mit der angeblichen Vollmacht, die dieſer Ge-
gehabt haben ſollte, behufs der Pacification bis auf
rhaltung des Königs den Conföderirten die äußer-
geſtändniſſe zu machen und ſogar von dem abzuſehen,
ür Rußland ſeit Jahren ein Hauptziel ſeiner Machi-
en geweſen war, von der ruſſiſchen Garantie der Ver-
).

Selbſt der General Weymarn war über Salderu's Roh-
empört, daß er um ſeine Abberufung bat, wenigſtens
te er dieſen Vorwand, wenn gleich der Hauptgrund
Rücktritts gekränkter Ehrgeiz war. Denn wiewohl
hrend ſeines Oberbefehls in Polen nicht leer ausge-
n war und noch vor Wolkonski's Abberufung 22,000
Gratificationen erhalten[378]), ſo hatte er ſich doch auf
Auszeichnungen Rechnung gemacht, und wenn nicht
rnennung zum Geſandten, doch mindeſtens die Beför-
g zum General en chef erwartet. Er wurde zu Ende
Septembers von dem General Bibikow abgelöſt. Die-
hielt indeſſen nicht dieſelbe Vollmacht, die Weymarn
t hatte, man gab ihm zwar den Oberbefehl über die
en, aber im Departement der auswärtigen Angelegen-
wurde er in derſelben Weiſe Saldern untergeordnet,
rüher Repnin unter Kayſerlingk geſtanden hatte; dabei
er übrigens mit dem beſonderen Auftrag beehrt, mit
giſerin eine directe Correſpondenz zu unterhalten[379]).
t bemerkenswerth und ſcheint auf eine planmäßige
ng hinzudeuten, daß, wie dem abgängigen Kayſerlingk
ckſichtsloſe und tyranniſche Repnin und dem nachläſſi-
Wolkonski der hatte Weymarn beigegeben wurde, der

377) Ferrand I, 319.
378) Eſſen's Bericht vom 20. Febr. 1771.
379) *Eſſen's Berichte vom* 28. Sept. und 9. Oct. 1771.

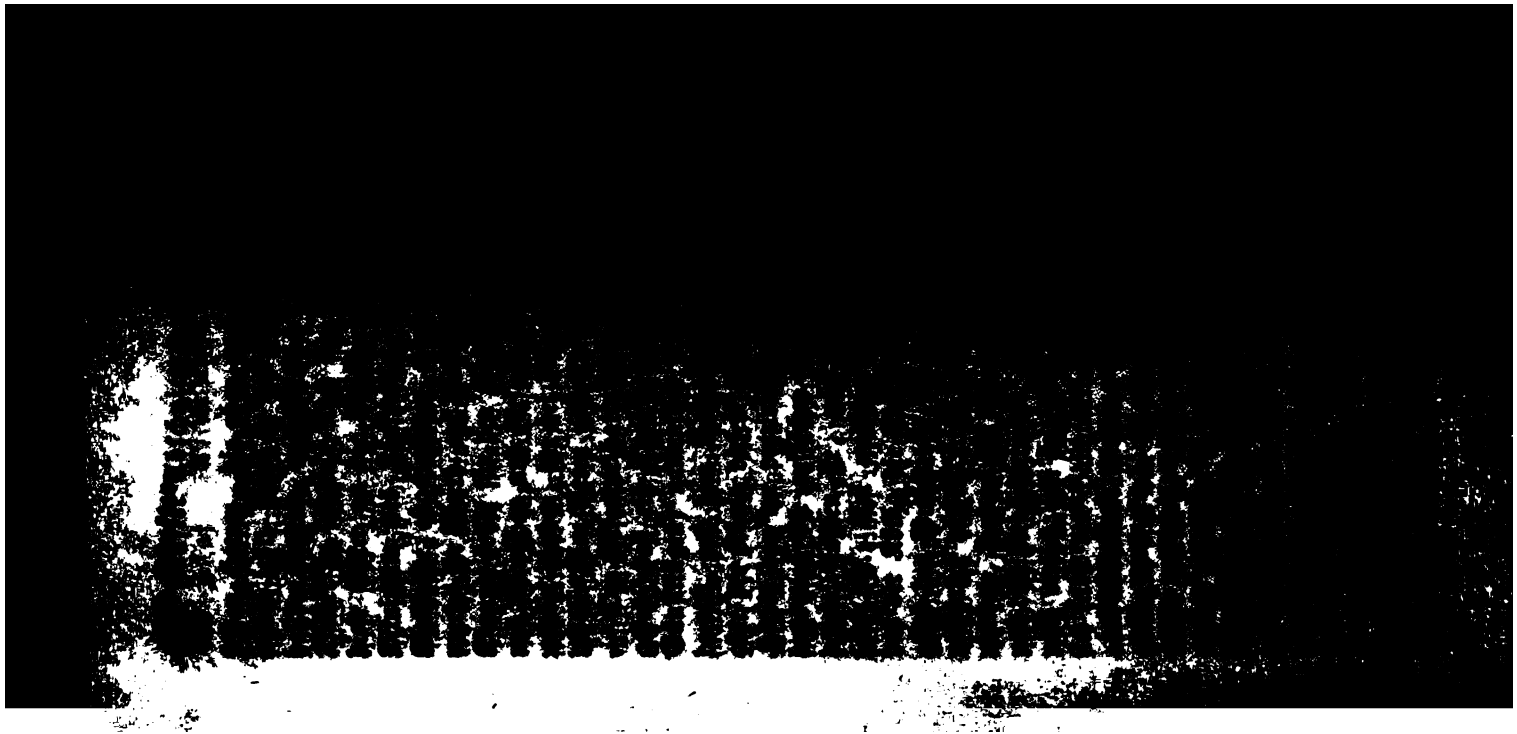


Rechnung der ruſſiſchen Admiralität nach Peters-
hafft [381]). — Die Conföderirten ſetzten im Stande
chwehr den Kampf der Verzweiflung fort, aber auch
Siege waren nur eine Galgenfriſt.

Wie um dieſe Zeit die Ausſichten der leitenden Häupter
inem ſorgfältigen Beobachter dieſer Ereigniſſe aufge-
wurden, zeigt folgender Brief des uns bekannten mol-
jen Reſidenten La Roche vom 31. Juli 1771:

„Die Ausſöhnung des Großſchatzmeiſters, Grafen Weſ-
t der Generalität und dem Biſchof von Kaminiec iſt
nig von Dauer geweſen, wie ſo viele andere, dieſer
gegangene. Unter Allen iſt die gegenſeitige Gereizt-
uf ihrem Gipfel. Die Hauptſchuld hat der Großſchatz-
r. Pulawski, Walewski und andere Anführer ſind alle
Verſprechungen und Verpflichtungen gegen den Ober-
Dümouriez nicht nachgekommen, der demzufolge ſich
Ungarn zurückgezogen und bis auf weiteren Befehl,
: unmittelbar von ſeinem Hofe erwartet, die Subſidien
diret hat. Im Hinblick auf die Veränderung des Mi-
ums in Frankreich iſt es nicht ſehr wahrſcheinlich, daß

1) Eſſen's Berichte vom 19. Jan. und 3. April 1771. In ſei-
hrift „Polens Untergang", Leipzig 1832, S. 50, behauptet Herr
umer noch: „Die Nachricht, daß mehrere Tauſend Menſchen aus
wären hinweggeführt und in Preußen förmlich angeſiedelt worden,
nach genaueren Unterſuchungen für irrig erklären." Dagegen
bemerken, daß ich dieſe Nachricht vielfach beſtätigt gefunden
So heißt es in Eſſen's Bericht vom 18. März: Les vexations,
troupes Prussiennes commettent dans la Pologne, sont je
enues à leur plus haut degré. Ce Prince a fait emporter de
gne presque sept mille filles de seize à vingt ans et il
que de chaque certain nombre d'arpents il lui soit livré
celle ou fille avec une vache, un lit et trois ducats en ar-
cette rigueur a enfin poussé les habitans au désespoir; ils
t un manifeste et élève l'étendart de la Confédération con-
Prussiens, protestant dans le dit manifeste, qu'ils sont si
s d'attaquer les Russes, qu'ils n'ont plutôt eu en tout tems
louer de leur comportement. So weiſe und väterlich auch
h der Große das mit ſeinem Staat vereinigte Land zu organiſiren
, eben ſo rückſichtslos ging doch ſeine Politik gerade auf ihr
, bis ſie es erreicht hatte.

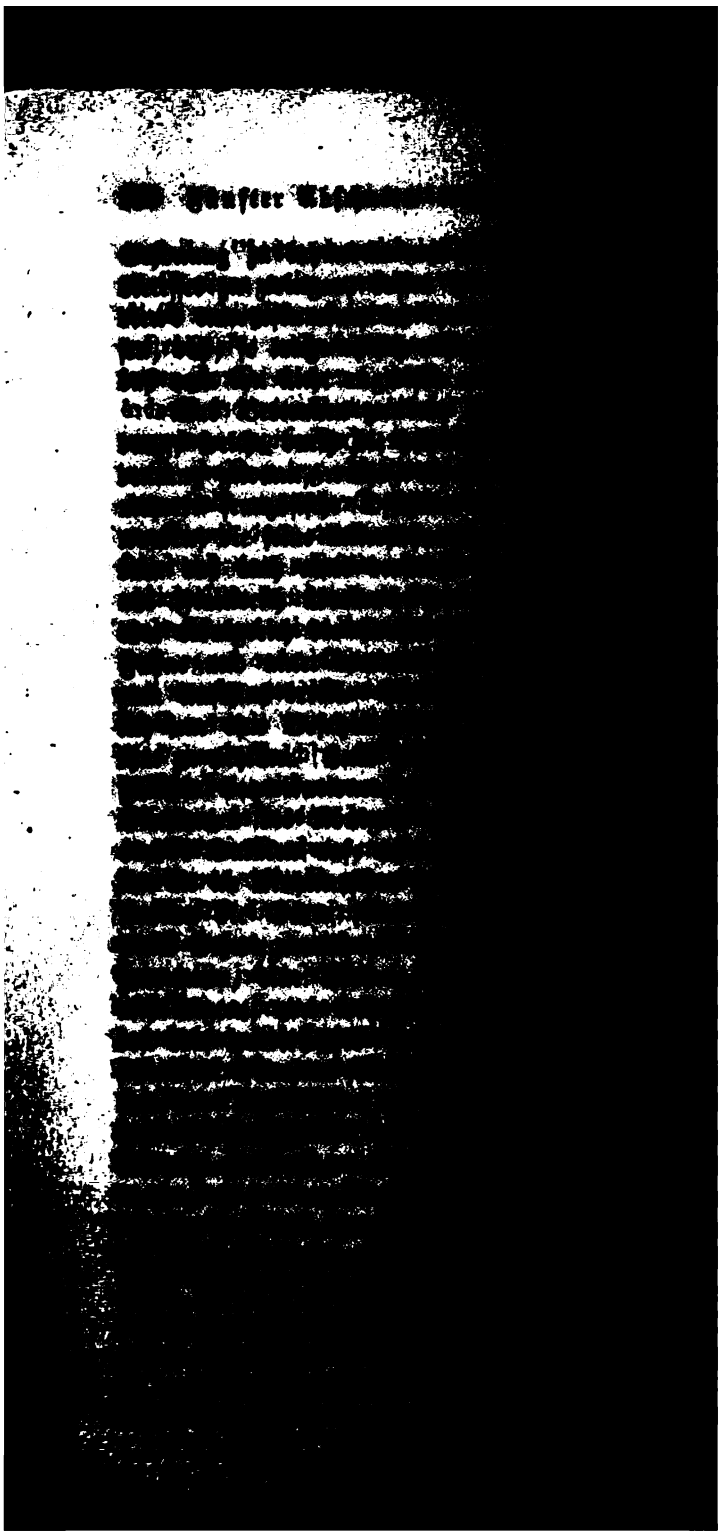


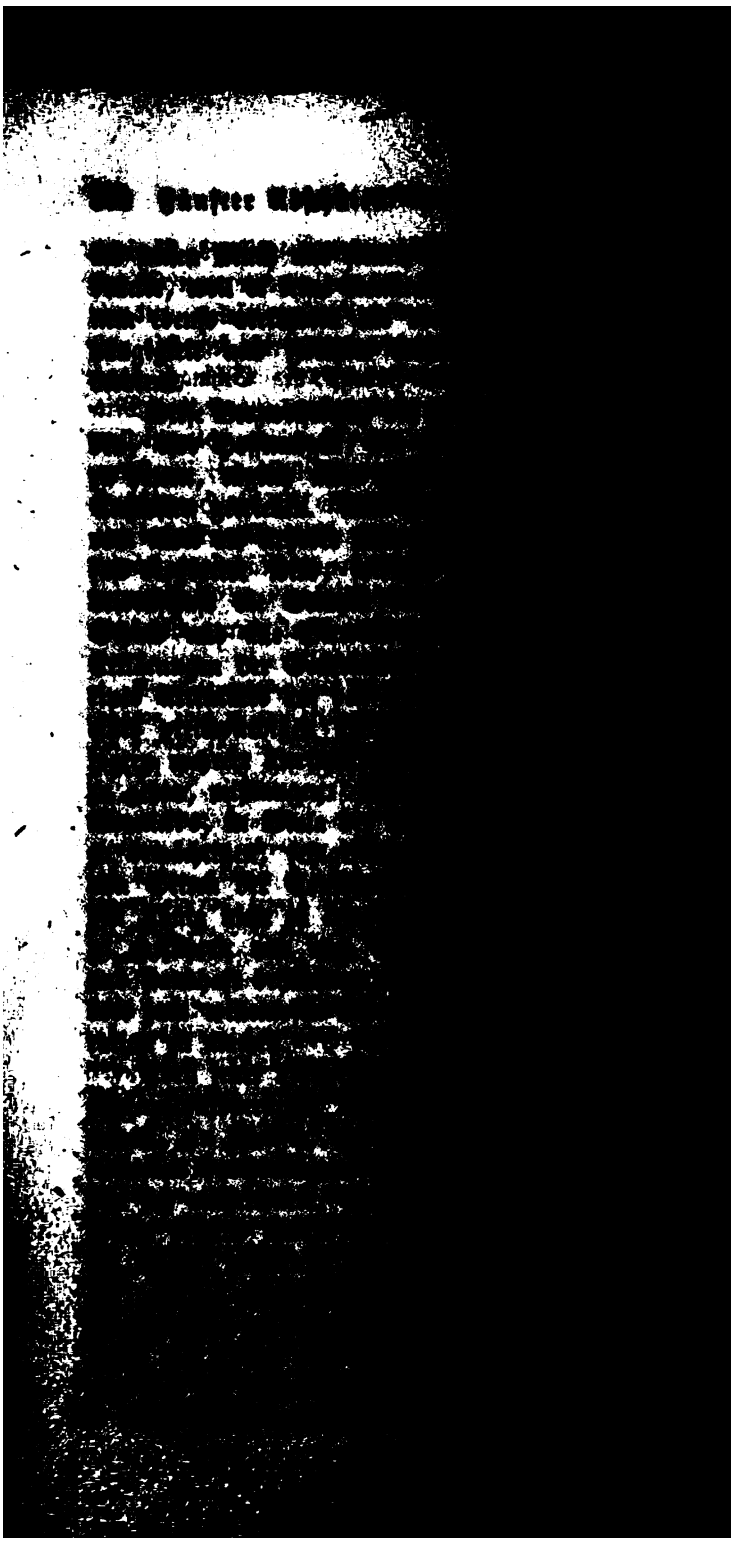
s mit hervorragenden Fähigkeiten begabt[382]), ließ er urch seine Eitelkeit sich verleiten, eine große Rolle zu wollen, die er aber in nicht minder kläglicher Weise hrte, als früher seine Standesgenossen, die Fürsten oill und Sapieha[383]). Auch der alte Großgeneral i, der bettlägerig und bereits am Rande des Grabes mmer noch von jugendlichen Hoffnungen getragen feuerte ihn an, zu sich und der guten Sache Ver- zu fassen. Die empörenden Drohungen Saldern's, wie seinen Untergebenen behandelte und ihm sagen enn er nicht seine Truppen entlassen und sich selbst arschau stellen wolle, werde er ihn durch militairische on holen lassen[384]), bestärkten ihn in dem Vorsatz, n Alles zu wagen. Die Thaten, die der junge Kos- i mit viel geringeren Mitteln vollführte, hätten ihm ispiel der Nachahmung dienen können, aber der Geist Kraft fehlten ihm und darum erschlaffte auch bald ille. — Nichts desto weniger waren seine ersten Ver- als er plötzlich die Maske abwarf und offen gegen die auftrat, glücklich und erregten große Erwartungen. tte sich mit seinen Truppen in der Gegend von Pinsk t, wo er von den Obersten Düring und Albusnow tet wurde. Am 6. Sept. beauftragte er den Ober- Bielak, letzteren anzugreifen, was dieser bei Rebcyeza gutem Erfolg ausführte, daß das ganze aus 700 bestehende Corps der Russen völlig geschlagen wurde; nebst dem Obersten Albusinow blieben auf dem Platze, brigen wurden zu Gefangenen gemacht. In der rus- Regimentskanzlei fand man die Originalbefehle des hen Gesandten, den Großgeneral anzugreifen, ihn ohne

382) In Essen's Bericht vom 4. Sept. wird Oginski charakterisirt a homme d'une faiblesse inconcevable, und in dem Bericht vom Sept. wird von ihm gesagt, daß man ihn in Polen nie anders ge- habe, denn als einen Mann, qui ne sait ce que c'est, que de re une résolution, et qui même a toujours été considéré e une tête très faible.

383) Rulhière III. 203.

384) Essen's Bericht vom 8. Juni 1771.

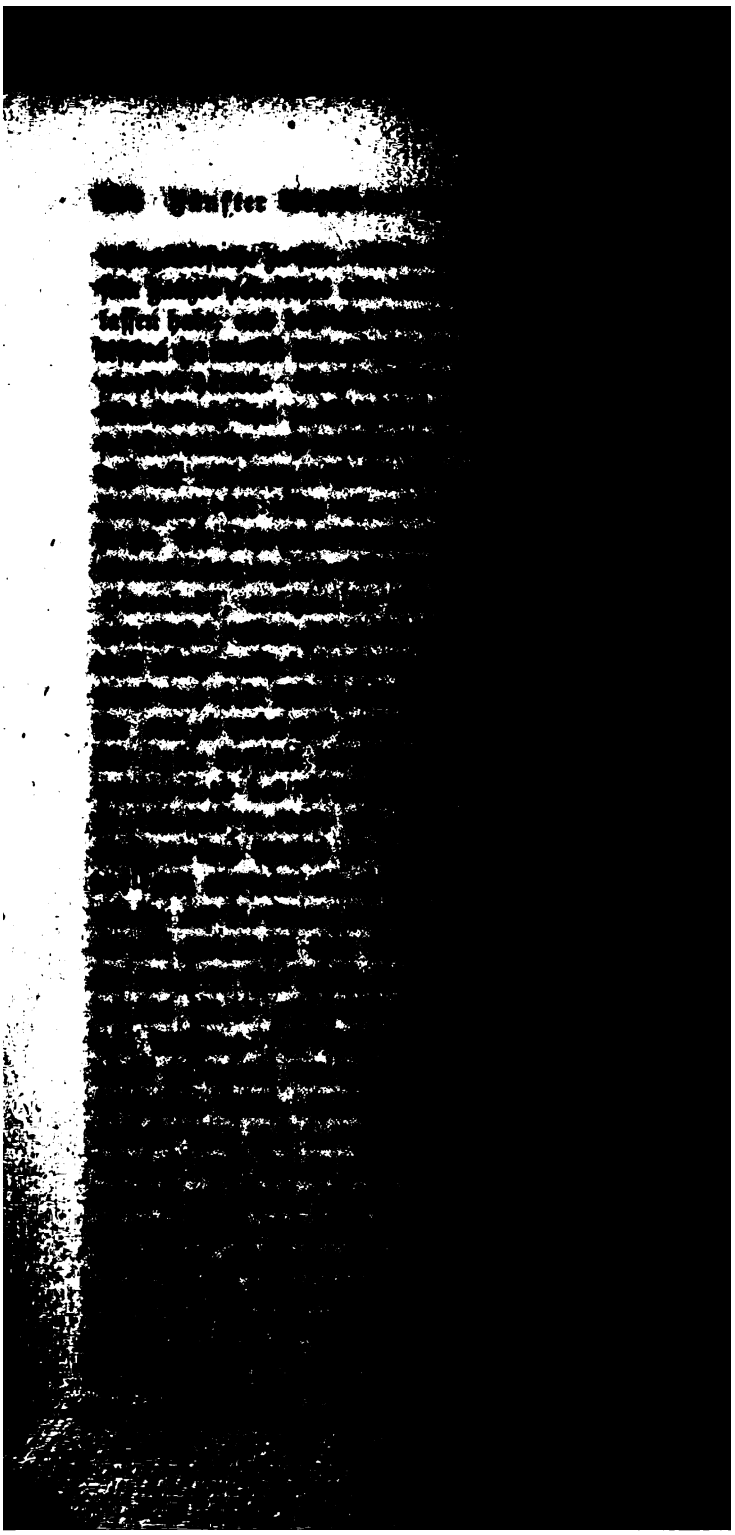




en er befehligte, wie aus den Mitgliedern der Con-
von Zakroczyn, die von dieſem nur fünf Meilen
chau gelegenem Ort aus beſtändig in geheimen Ver-
mit den Bewohnern der Hauptſtadt geſtanden und
den Ruſſen ſich furchtbar gemacht hatte. Von den
men waren außer Stanwinski die namhafteſten
nd der durch außerordentliche Körperkraft ſich aus-
Koſinski. Der dritte November wurde zur Aus-
des Anſchlags feſtgeſetzt. — Warſchau hatte um
nur eine Beſatzung von höchſtens 3000 Mann.
Generalität hatte Pulawski, unter dem Vorwand,
rch ſeinen Marſch Branicki und Suwarow, die
Truppen bei Krakau ſtanden, von da abzuziehen
e, ſich den Befehl ertheilen laſſen, von Czenſtochow
Warſchau vorzurücken. Er zeigte ſich an ver-
Orten in der Umgegend der Hauptſtadt und er-
nen Zweck, daß die hier befindlichen ruſſiſchen Trup-
auf der Czenſtochow entgegengeſetzten Seite ent-
det wurden, ſo daß am 3. Nov. kaum 200 Ruſ-
arſchau zurückblieben. Die Verſchworenen hatten
Tage unvermerkt ſich in die Stadt geſchlichen.
unkelheit, Abends gegen 10 Uhr, wurde der Kö-
er eben das Haus ſeines Oheims, des Großkanz-
Lithauen verlaſſen hatte, plötzlich von 12 bis 15
überfallen. Die den Wagen umgebende Beglei-
de in einem Augenblick entweder zerſtreut oder
verwundet. Mit der Haſt ängſtlicher Verzweiflung
ie Angreifenden ihre Piſtolen los, ohne viel zu
hin ſie trafen. Eine Kugel tödtete einen Hai-
ne zweite ſtreckte das Pferd eines polniſchen Edel-
der, eine dritte verſengte das Stirnhaar des Königs
e ihm die Haut, die übrigen drangen in den Wa-
anderer Haiducke, der dem König den Wagen
rde mit dem Säbel niedergehauen. Der Adju-
e durch einen Piſtolenkolbenſtoß niedergeworfen.
lg zog man an den Füßen aus dem Wagen.
ubte ihm ſeines Ordens und ſeines Geſchmeides
Augenblick erhielt er einen Säbelhieb auf den

Kopf, der ihm viel Blutverluſt verurſachte, aber nicht in den Schädel drang. Dann nahmen zwei Reiter ihn bei den Haaren und beim Kragen und zwangen ihn zu Fuß bis an das Ende der Straße zwiſchen ihnen herzulaufen. — Alles dies war mit ſo großer Schnelligkeit ausgeführt worden, daß Niemand von den Vorbeigehenden oder ſonſtigen Zuſchauern nur zur Beſinnung kommen konnte oder Zeit gewann, einen Entſchluß zu faſſen. Man hatte nur den König zu verſchiedenen Malen ausrufen hören: O, Jeſus, mein Gott! Und die Verſchwornen hörte man zu ihm ſagen: Endlich haben wir Dich, den unwürdigen Urheber von allem Unglück, das über Polen gekommen iſt; eine Anſprache, die mit einer Anzahl von Hieben mit der flachen Degenklinge auf die Schulter begleitet wurde. Als mehrere Perſonen in den benachbarten Häuſern, das Schießen hörend, aus ihren Fenſtern heraus nach dem Grund fragten, antwortete man ihnen, es wären Ruſſen, die Jemand verhaftet hätten und fortführten. Die Verſchworenen hatten, ruſſiſch ſprechend, abſichtlich ſich den Schein zu geben geſucht, als wären ſie Ruſſen. — Während des Laufens hatte der König ſeinen Hut und einen Schuh verloren. Bei dem Arſenal wurde er auf ein Pferd geſetzt und von da nach der zakroczymer Heckſtraße fortgeführt. Als man über einen Graben ſetzen mußte, ſtürzte ſein Pferd und brach ein Bein, wobei der König eine ſtarke Quetſchung auf der linken Seite erhielt. Dieſer Unfall wurde der Grund zu ſeiner Rettung. Stawinski und Lukaski, die mit dem größten Theile der Verſchworenen einen bedeutenden Vorſprung gewonnen hatten, eilten voraus, um den König an dem Ort, von wo an man ihn zu Wagen weiter bringen wollte, in Empfang zu nehmen. Koſinski mit etwa ſechs oder ſieben Begleitern, deren Händen der König jetzt allein überlaſſen blieb, verirrte ſich in einem Gehölz. Sie glaubten in der Nähe Ruſſen zu hören. Alle ſuchten das Weite, nur noch Koſinski war bei dem König zurückgeblieben. An dieſem erprobte Stanislaus Auguſt nicht umſonſt ſeine Beredſamkeit, er ließ ſich erweichen, warf ſich ihm reuig zu Füßen und verſprach *ihm, gegen die Verſicherung* völliger Begnadigung, zu ſei-

Rettung allen Beiſtand zu leiſten. In Marienberg fan-
ſie in dem Hauſe eines Tiſchlers, eines Deutſchen von
rt, unerkannt, Aufnahme und Hülfe.
Gegen fünf Uhr Morgens wurde der König wieder auf
Schloß nach Warſchau zurückgebracht, aber in dem be-
ernswertheſten Zuſtande; die Füße und Schenkel blut-
ig, der Rücken mit Geſchwülſten von Flintenſtößen
Säbelhieben überdeckt, das Geſicht von den Zweigen
Bäume, unter denen man ihn fortgeführt hatte, zerriſ-
nd zerkratzt, er ſelbſt von einem heftigen Fieber ergrif-
die Folge der furchtbaren Anſtrengungen und der aus-
ndenen Todesangſt.
Dieſes Ereigniß war mehr als jedes andere dazu geeig-
die Sache der Conföderirten in das ſchwärzeſte Licht
ellen. Stanislaus Auguſt ſelbſt ſtellte es den auswär-
Höfen als einen beabſichtigten Königsmord dar, als
n Haupturheber in der warſchauer Zeitung Pulawski
chnet wurde. — Man hat dem König dieſe Falſchheit
Vorwurf gemacht, da er es am beſten wußte, daß die
chworenen nicht ſeinen Tod beabſichtigten; allein abge-
davon, daß bei einem ſolchen Unterfangen der Über-
zu dem Äußerſten immer nur an einem Haar des Zu-
hängt, wird man auch ſchwerlich behaupten können,
das Verbrechen, einen König ſchimpflich zu behandeln
u ſchlagen, für viel geringer anzuſehen ſei, als das des
des; letzteres brandmarkt nur den Mörder, erſteres fügt
Perſon, welche die Krone trägt, einen bleibenden Makel
d giebt die Majeſtät der Verachtung des Volkes preis.
Stanislaus Auguſt war überzeugt, daß er ſeinen Haupt-
in dem nie ruhenden Fanatismus des römiſch-katho-
n Clerus zu ſuchen habe. Als der päpſtliche Nuntius
mpi in ſein Cabinet trat, um ihm ſein Beileid zu be-
n, redete er ihn mit den Worten an: „Da haben Sie,
Nuntius, die Folgen des Segens, den Sie in Czen-
w Pulawski ertheilt haben!“ Man bemerkte mit Schre-
daß der katholiſche Pöbel Koſinski verfluchte, weil er
n Anſchlag nicht ausgeführt, und ſolche Verwünſchun-
ſchienen der ſichere Vorbote von der Wiederholung ähn-



[redacted]

ſen Schritt danke, und daß in Allem, was nicht dem
n der Neutralität widerſpreche, welches ſie in Bezug
e polniſchen Wirren nicht zu ändern geſonnen ſei, er
le ſeine Mitbürger der fortgeſetzten Wirkungen ihres
ollens verſichert ſein ſollten. — Friedrich II. ſchrieb
laus Auguſt: die Unmenſchlichkeit dieſer ſchwarzen
der Conföderirten verdiene, daß alle Mächte Euro-
ch vereinigten, um für das abſcheuliche Verbrechen, deſ-
ſich ſchuldig gemacht, eine eclatante Rache zu neh-
— Der ruſſiſche Geſandte in Warſchau zeigte perſön-
r das, was dem König widerfahren, nur wenig Theil-
, aber er zog den Schluß daraus, daß Rußland in
Maßnahmen gegen Polen noch weniger Rückſichten zu
n brauche, als bisher. „Die Principien, die man in
Lande hat, ſagte er, ſind vom Übel. Ich habe am
v. von Nachts 11 Uhr bis Morgens 5 Uhr eine Un-
von Großen geſehen, die ſich während der Entführung
önigs in mein Palais retteten. Aber da war nicht
nziger, in deſſen Phyſiognomie ich nicht hätte leſen
n, daß man ſich im Grunde über das, was geſchehen
freute. Ich ſehe jetzt, daß es weder die Religion noch
rantie iſt, was dieſes Ereigniß bewirkt hat, man will
König nicht, ſeine Perſon allein iſt es, die man verab-
.“ Die Kaiſerin, meinte Saldern, müſſe ihre Kräfte
chlagen und wenn ſie ſich ſtark genug fühle, dem König-
Polen, in welchem Rußland bisher immer nur unter
Vorwand einer dem König befreundeten Macht aufge-
n war, förmlich den Krieg erklären, und dem Könige
im Fall er ſich widerſetze, in Verbindung mit Rußland
em Kriege gegen die Unzufriedenen Theil zu nehmen;
ten aber die durch den Türkenkrieg bereits faſt erſchöpf-
Kräfte Rußlands zu einem ſolchen Eroberungskriege nicht
, ſo müſſe man auf die Idee, den König zu erhalten,
chten“[390]). In der That ſchien von jetzt an der König
r als je ſich Rußland in die Arme werfen zu wollen.
wurde von allen Seiten dieſes Verbrechen dazu ausge-

390) *Effen's Bericht vom 9. Nov. 1771.*

beutet, das über Polen ſchwebende Schickſal des Untergangs zu beſchleunigen.

Wir knüpfen an die Zuſammenkunft Friedrich's II. und Joſeph II. zu Neuſtadt an, die wir als den Zeitpunkt bezeichneten, von welchem an Preußen und Öſterreich zu dem Entſchluß kamen, gegen die gefährlichen Umgriffe Rußlands in Polen wie in der Türkei gemeinſame Maßregeln zu faſſen.

In den Tagen, als zu Neuſtadt der Kaiſer, der König und der Fürſt Kaunitz mit einander Rath pflogen, langte dort ein Courier aus Conſtantinopel mit Briefen des Reis-effendi an Kaunitz und den Grafen von Finkenſtein an, in welchen die Pforte den Wunſch zu erkennen gab, Frieden zu ſchließen, und um die guten Dienſte, um die gemeinſchaftliche Vermittelung der Höfe von Wien und Berlin nachſuchte. Friedrich war bereit die Vermittelung zu übernehmen und auch Kaunitz, dieſer aber nur unter der Vorausſetzung, daß Rußland beide Höfe ebenſo darum angehen, wie die Pforte es gethan. „Das Ablehnen einer ſolchen Vermittelung, meinte er, würde ein ſtarkes Anzeichen ſein, daß Rußland den zeither ſo erfolgreichen Krieg fortzuſetzen wünſche, und daß es geheime Abſichten auf Vergrößerung habe, welche Öſterreich die peinliche Nothwendigkeit auferlegen würden, ſich jeder Gefahr auszuſetzen, um dieſelben zu hemmen“ [391]). Friedrich übernahm es, Katharina von dieſem Wunſch der Pforte in Kenntniß zu ſetzen.

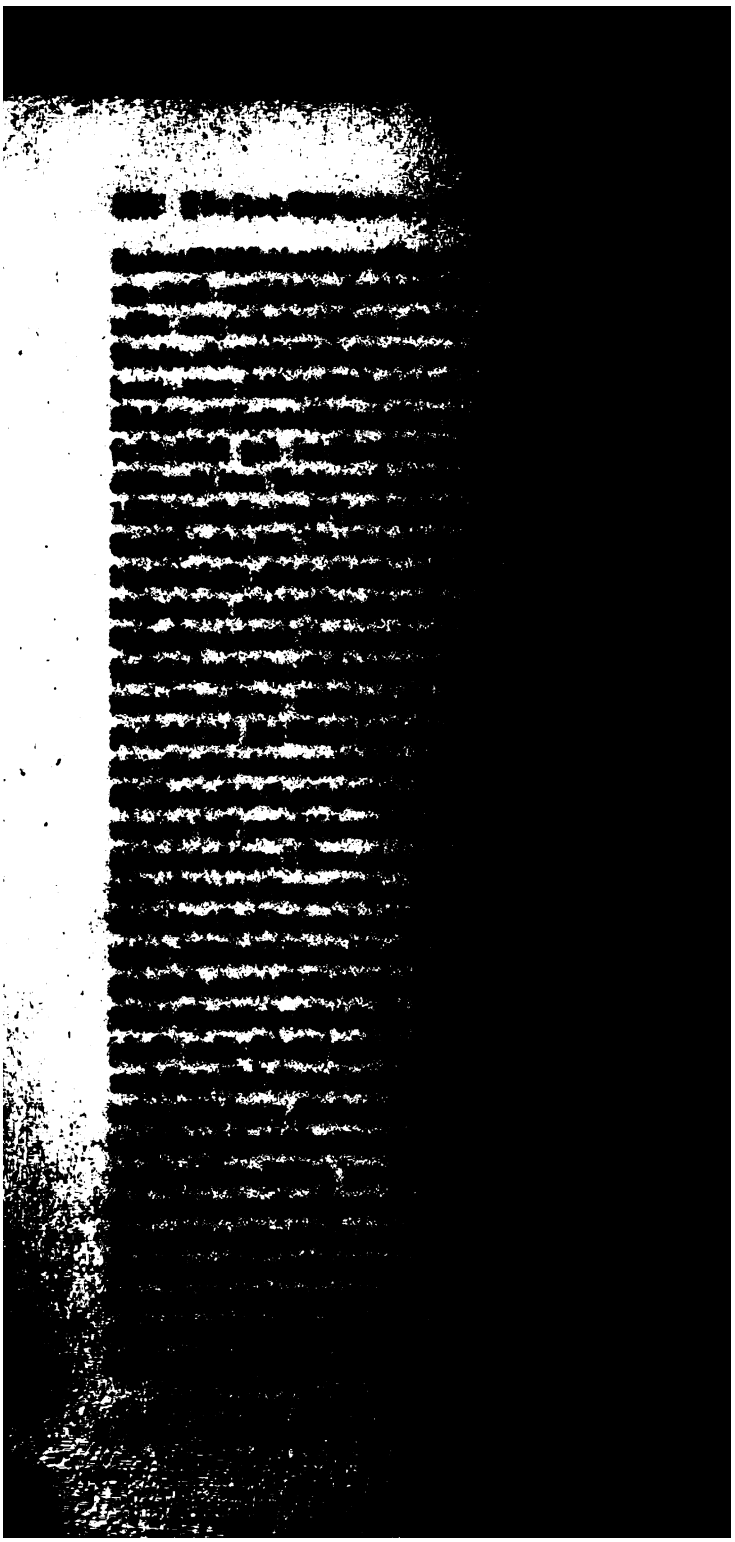
Das Verhalten ſowohl Öſterreichs, wie Preußens mußte davon abhängen, wie weit die Kaiſerin von Rußland den Vorſtellungen dieſer Mächte Gehör geben werde.

In der Mitte des Octobers 1770 langte der Prinz Heinrich von Preußen von Stockholm aus, wo er ſeine Schweſter, die Königin von Schweden, beſucht hatte, in Petersburg an. Seine Aufgabe war keine andere, als ſich über die türkiſch-polniſche Frage mit Rußland zu verſtändigen. Katharina ſah die Nothwendigkeit ein, ihrem Bundesgenoſſen, um ihn willig zu erhalten, Zugeſtändniſſe zu

391) *Raumer's Beiträge*, IV, 285.

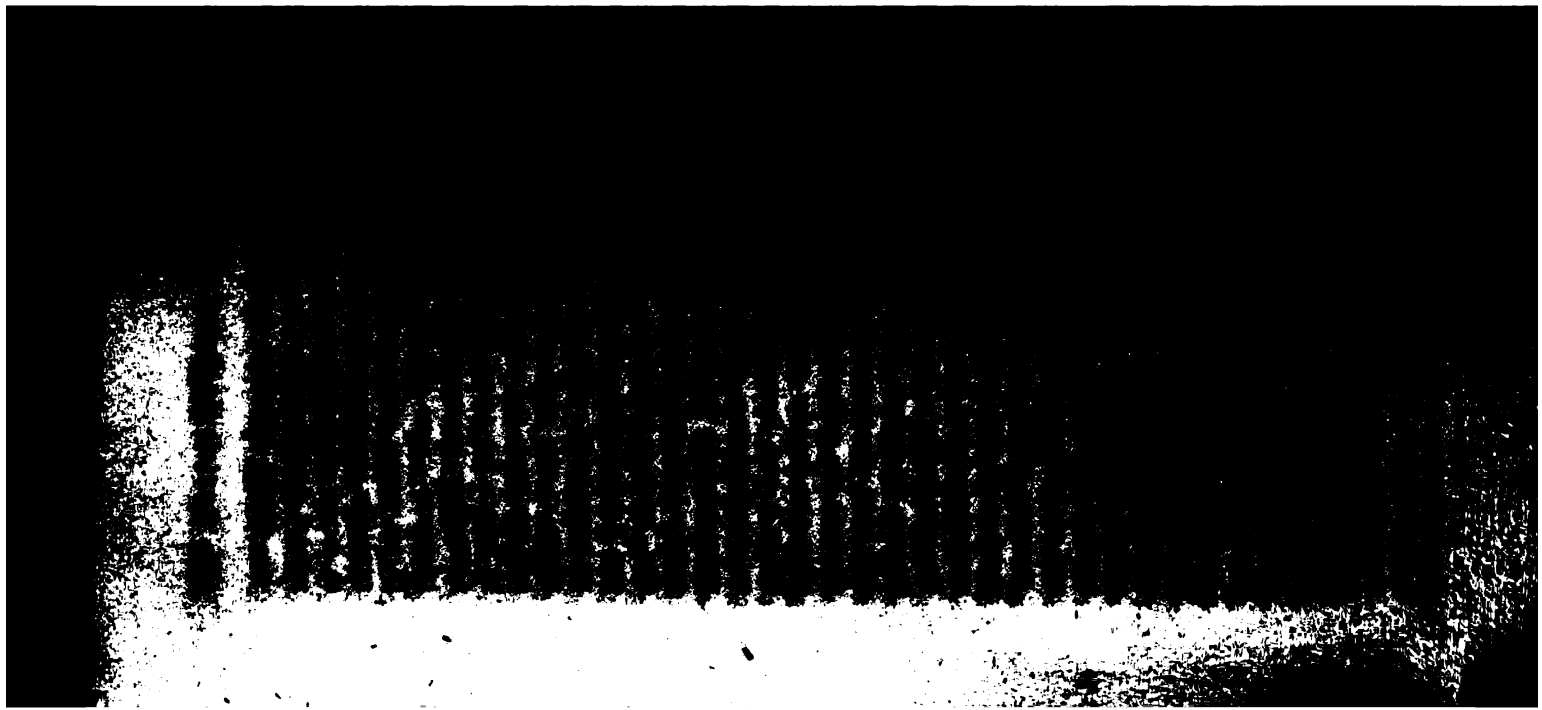
n, und als in einem Gespräch zwischen ihr und dem
en Heinrich über den im künftigen Jahr zu eröffnen-
feldzug auch auf die fortdauernden Opfer die Rede
zu denen der König von Preußen sowohl durch die
dien, die er Rußland zufolge des Tractates vom
1764 zahlte, wie durch andere kostspielige Ausgaben
Schutz seiner Grenzen veranlaßt werde, ließ sie die Äu-
g fallen: ich fürchte nur, daß er ermüdet, und ich würde
um ihn mir fester zu verbinden, ihm als Entschädi-
zu einigen Vortheilen behülflich sein. Der Prinz ant-
te, daß es nur darauf ankäme, ihm einige Gebiete ab-
en, auf die er Ansprüche habe und durch welche die
ndung seiner Staaten bewirkt werden könnte. Katha-
erwiederte, sie besorge, daß durch eine solche Überein-
das europäische Gleichgewicht gestört werden könnte.
den Bericht, welchen der Prinz Heinrich über dieses
ach seinem Bruder abstattete, antwortete Friedrich,
Österreich eine solche Gebietserweiterung Preußens nicht
gültig ansehen werde, und da er um jeden Preis einen
vermeiden wolle, würde man dann Österreich den Be-
s Gebietes an der Grenze von Ungarn anbieten müs-
auf welches es eben alte Ansprüche zu erneuern ver-
habe [392]). — So gewann die österreichische Besetzung
einen Gebiete von Zips und Zandek, die an sich von
t besondern Belang zu sein schien, durch die in dieser
ache liegende principielle Connivenz zu dem von Ruß-
und Preußen in Polen befolgten Unterdrückungssystem
rößte Bedeutung. — Der Zeitpunkt, wo das acht-
e zwischen Katharina und Friedrich geschlossene Bünd-
blief, war nicht mehr so entfernt, daß sie nicht fürch-
ußte, der König von Preußen möchte, wenn sie auf
Vorstellung nicht einging, mit Österreich allein auf
t Polens sich auseinandersetzen, um dann, mit Öster-
vereint, ihr die Bedingungen des mit der Türkei ab-
ießenden Friedens vorzuschreiben. Ihr Entschluß war
bald gefaßt, und sie legte den Plan, Polen zu theilen,

392) Ferrand I, 146. S. Anhang II, XVII, 1. 2.



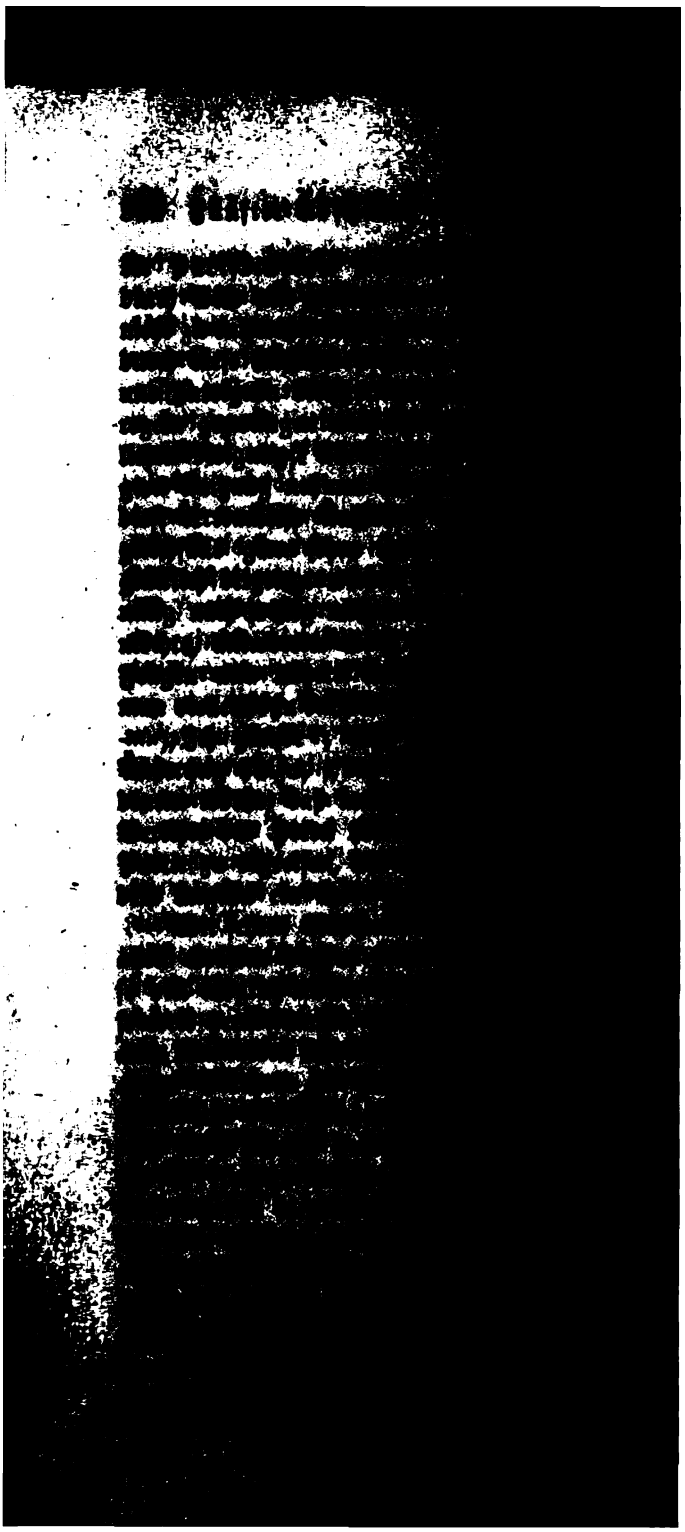
Mächte über das Schicksal Polens die erste Einleitung
n. Allein so wenig auch Kaunitz abgeneigt war, auf
Vorschläge einzugehen, so schien doch eben die für
ich nicht minder wichtige Frage des türkischen Krieges
weiteren Verständigung fast unüberwindliche Hinder-
n den Weg zu legen. Friedrich II. konnte, durch
te gebunden, sich Rußland nicht offen widersetzen, ja
gezwungen, im Fall eines Bruches zwischen Österreich
ußland, sich auf die Seite des letzteren zu stellen.
ina aber sträubte sich aufs äußerste, irgend welche
chungen der beiden anderen Mächte sich gefallen zu
Friedrich's II. seit der neustädter Zusammenkunft im-
ingender werdendes Zureden, mit den Türken Frieden
eßen, wies sie, durch die letzten Siege noch stolzer
, trotz der großen Erschöpfung ihrer Finanzen und
räfte, aufs entschiedenste zurück. Am wenigsten war
igt, Österreich, mit dessen Beherrscherin sie persön-
dem gespanntesten Verhältniß stand, als vermittelnde
zuzulassen. Nicht nur die bleibende Eroberung der
sondern auch der Fürstenthümer an der Donau lag
Sinn. Darum wollte sie, daß die besiegten Türken
lle fremde Vermittelung sie um den Frieden bitten
In einer Denkschrift, welche von dem preußischen
r in Wien zu Ende Nov. 1770 dem Fürsten Kau-
getheilt wurde, hatte sie die Gründe ihrer Weigerung,
rmittelung der beiden Höfe anzunehmen, auseinan-
t. Der Vorwand, unter welchem sie dieselbe ab-
war, daß sie gegen England, das sich ganz auf Ruß-
Seite gestellt hatte, die Verbindlichkeit eingegangen
ht ohne seine Dazwischenkunft in Friedensunterhand-
u treten, daß sie aber, wenn sie dieses Anerbieten
e, von der anderen Seite die Bemühungen des fran-
n, ihr feindlich gesinnten Ministeriums mitzuvermit-
icht zurückweisen könnte; sie bäte daher den König
reußen nur dahin zu wirken, daß Österreich durch
nterhandlungen dazu beitragen möge, die Aussöhnung
egführenden Mächte zu erleichtern [394]).

4) *Ferrand I. p. 191.*



Wir brauchen kaum noch besonders hervorzuheben, daß Staatsmann dem Plan der Theilung Polens keines- weil er sie für eine schreiende Verletzung des Völ- s hielt, so lange wie möglich sich widersetzte, sondern il er nicht Rußland mit Anderen wollte theilen lassen, ie er glaubte, es allein haben konnte. Denn daß er als die Alleinherrschaft Rußlands in Polen im Sinne geht unwidersprechlich aus seinem in diesem König- ngewandten militairischen Occupationssystem hervor. ürsten von Lobkowitz wurden nun zuvörderst die Grund- n über das von den drei Mächten gemeinschaftlich Polen einzuschlagende Verfahren mitgetheilt. Sie der Inhalt eines Memoirs, welches dem König von- n zu weiteren Verabredungen mit dem wiener Cabi- en Anhalt geben sollte [397]). Dann erst ging man zur en Frage über und auch hier schien es Rußland darum n zu sein, das gute Einvernehmen mit Österreich nicht en. In einer Conferenz, welche der Graf Panin zu Mai mit dem Fürsten Lobkowitz hatte, versicherte er im Namen der Kaiserin [396]), daß man nunmehr nur f die Nachricht von der Freigebung des kaiserlich rus- Residenten in Constantinopel, Herrn von Obreskow, und dann ohne Anstand mit den Friedenspropositio- vortreten werde, solche auch dem Fürsten sogleich be- machen wolle. Bei dieser Eröffnung wurde ausdrück- erklich gemacht, daß die Kaiserin den Frieden nicht zum eil der benachbarten Höfe zu schließen, noch Eroberun- machen Willens sei, durch die das System und Gleich- t Europas Abbruch leiden könnten. — Als der Fürst Lob- hierauf dem Grafen Panin zu verstehen gab, daß diese n Vorsätze der Kaiserin, einen Krieg zu endigen, der längere Fortdauer noch allerlei Unheil anrichten möchte, Hof zu erfahren sehr angenehm sein würde, erklärte af, daß es ihn ebenfalls freue, und daß er zu einem n und guten Erfolg alle Hoffnung habe, daß ihm aber

[397]) Anhang II, XVII, 5.
[396]) *Sacken's Bericht vom 3/14. Mai 1771.*



Gesandten in Warschau machte[99]). Thatsächlich wurde diese gemeinschaftliche Herrschaft in Polen durch die en der drei Mächte ausgeübt, und somit war die Thei- vollzogen, noch ehe man tractatenmäßig über dieselbe einandergesetzt hatte.

Preußen und Östetreich griffen zu, weil sie nicht mit Versicherungen hinters Licht geführt werden wollten. uf solche liefen die ersten Erklärungen hinaus, die in auf die türkische Frage Panin dem Fürsten Lobkowitz t hatte. Denn wenn Rußland in einer zu Ende Mai den Oberhofmeister dem östetreichischen Gesandten und reußischen, Grafen Solms, übertreichten Denkschrift[100]), nur auf der Unabhängigkeit der Krim, sondern auch Moldau und Walachei bestand, so konnten jene in sogenannten Unabhängigkeit doch eben nichts anderes unter dieser Form versteckte Vorbereitung zur russi- Herrschaft erkennen. Der Fürst Kaunitz erklärte daher, er sich auf Grundlage der russischerseits vorgeschlagenen nsbedingungen mit der Mediation nicht befassen werde, eil die Hauptabsicht doch nur darauf gerichtet sei, den gang der ottomanischen Macht wo nicht für jetzt zu be- eiligen, doch auf künftige Zeiten zu präpariren, welches Equilibre von Europa einen zu großen Stoß geben ...[101]). Östetreich bestand fortwährend darauf, daß Rus- alle im türkischen Kriege gemachten Eroberungen zurück- sollte, um aber das Hauptziel, Rußland an einer un- thigmäßigen Erweiterung seiner Macht zu hindern, um eret zu erreichen, hatte Kaunitz bereits seit mehreren ten wirksamere Maßregeln eingeleitet und vorbereitet, der durch den österreichischen Minister in Constanti- Herrn von Thugut, am 6. Juli 1771 mit der Pforte hlossene Tractat besiegelte. Durch diese Convention ver- sich die Pforte zu einem binnen acht Monaten zu er-

99) Anhang II, XVII, 6.

100) Sacken's Bericht vom 24. Mai/4. Juni 1771. (Gaerts), Mé- et Actes authentiques relatifs aux négociations, qui ont pré- le partage de la Pologne (Weimar) 1810 p. 50—74.

101) Sacken's Bericht vom 19/30. Juli 1771.

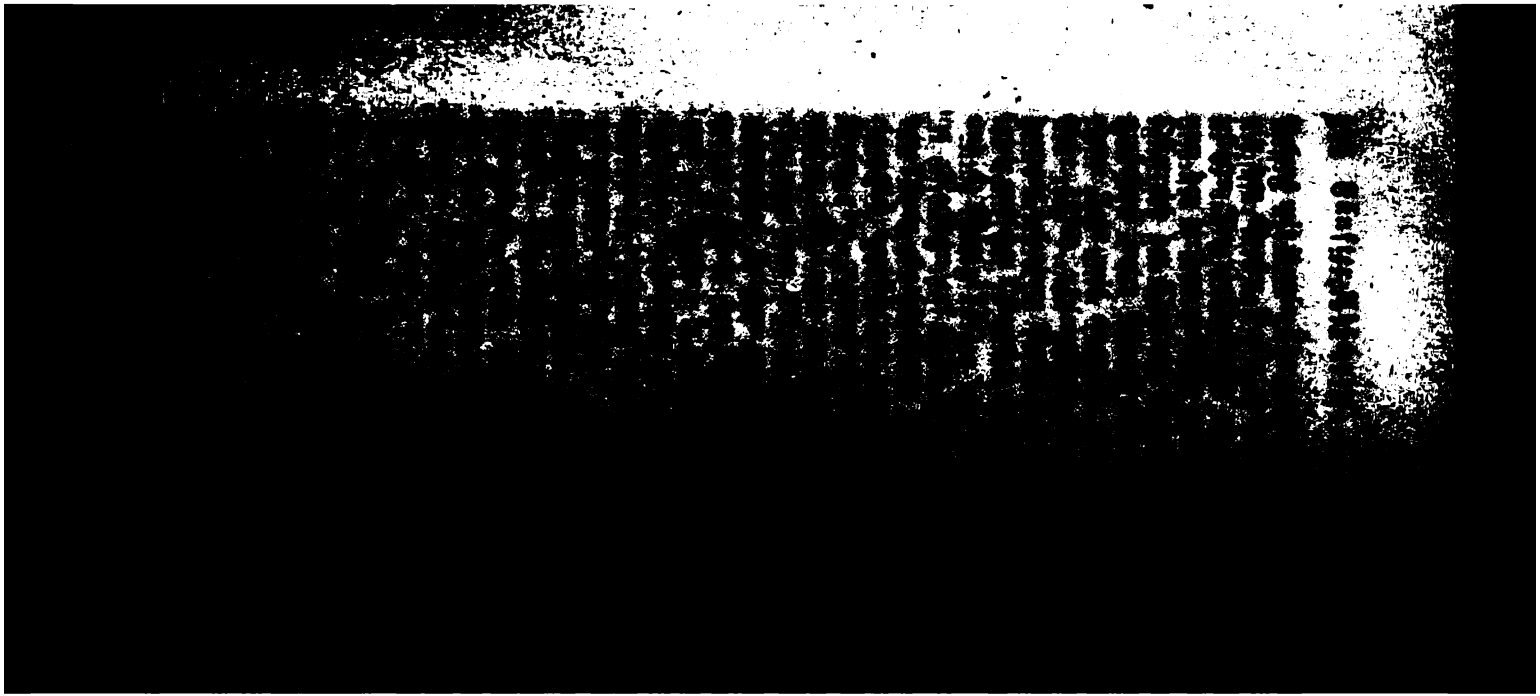
legenden Subſidium von 20,000 Beuteln oder 11,250,00
Gulden, wovon der fünfte Theil bei der Unterzeichnung
gezahlt wurde, zur Abtretung der kleinen Walachei, zur
freiung des öſterreichiſchen Handels von allen läſtigen
gaben und zur Sicherung deſſelben wider die Barbare
wogegen der kaiſerliche Hof der Pforte den Frieden mit
rückſtellung aller ruſſiſchen Eroberungen und
rechthaltung der polniſchen Freiheiten zu erwirken verſp

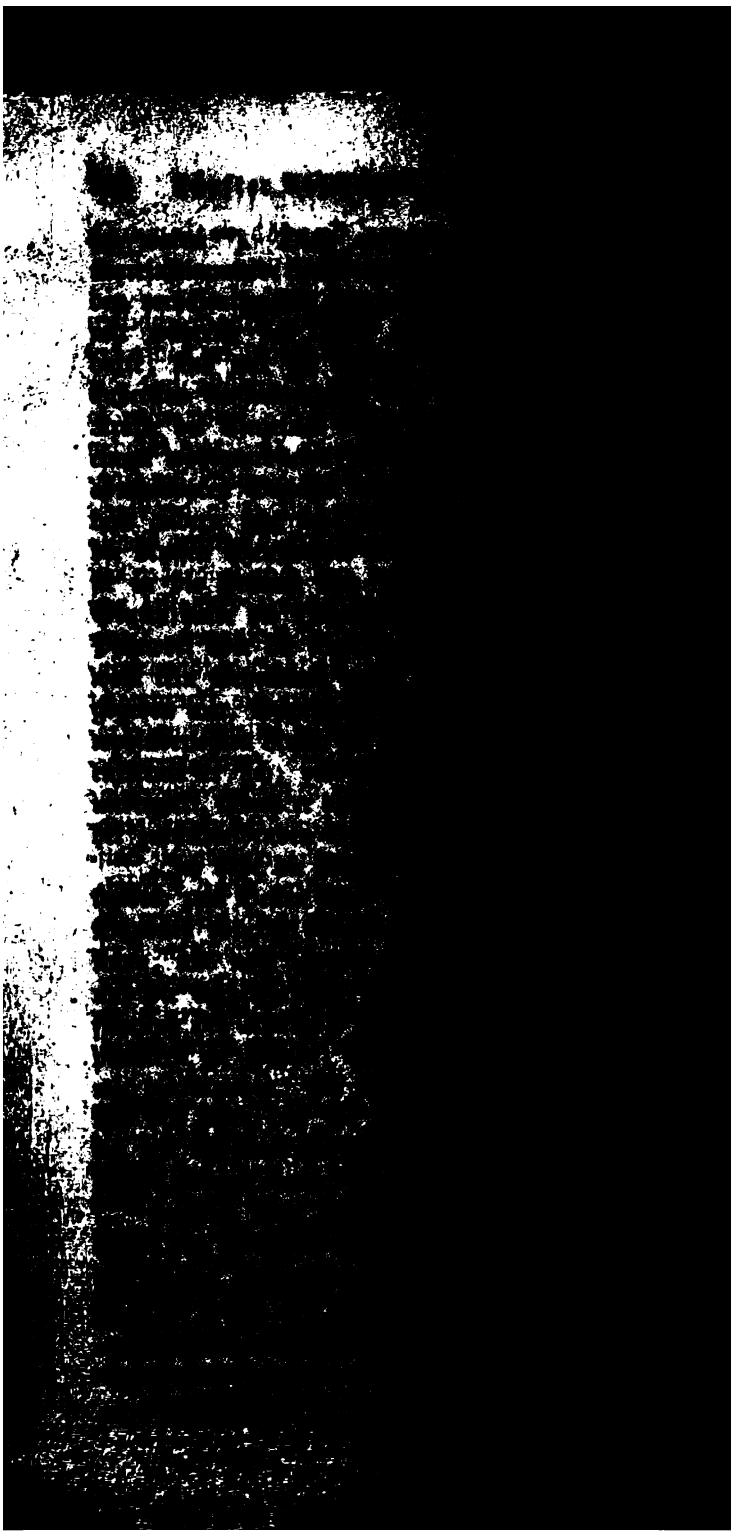
Daß der eigentliche Zweck Öſterreichs bei dieſer Ver
dung mit der Pforte, den es auch erreichte, nur der
Rußland zu ſchrecken, kann wohl kaum in Zweifel ge
werden. Es hätte ſonſt vor allen Dingen Frankreich
Beitritt einladen müſſen, vor welchem es gerade dieſe
handlungen aufs ſorgfältigſte zu verheimlichen ſuch
Friedrich II., der von denſelben ſehr zeitig und noch
zum Abſchluß kamen, Kunde erhalten hatte, war nu
müht, die Beſorgniſſe der Kaiſerin Katharina über die
reichiſchen Rüſtungen noch zu vermehren, und ſeine Ein
rungen hatten ſo guten Erfolg, daß Katharina nun
länger Anſtand nahm, zunächſt mit dem König von
ßen das Theilungsproject ins Reine zu bringen, damit
beide Mächte auf gemeinſamer Grundlage mit Öſterreich
vernehmen könnten [403]). — Panin mußte hierauf dem
fen Solms erklären, daß er bereit ſei, mit ihm über
ſpeciellen Entwurf zur Theilung in Berathung zu tr
Friedrich II. ſendete alsbald ſeinen Plan ein; Rußland
er unbedingte Vollmacht, ſich in Polen auszuwählen,
ihm beliebte; Öſterreich wollte man die Freiheit laſſen,
ſelbe zu thun. Er ſelbſt bezeichnete die Länder, welch
ſich bemächtigen wolle, ſodaß er auch Thorn und D
ohne dieſe Städte namentlich ſich auszubedingen, mit
greifen konnte. — Der Kaiſerin entging nicht die
ordentliche Wichtigkeit des Beſitzes dieſer beiden Städte,
Panin machte ſie ausdrücklich darauf aufmerkſam, ab
bemerkte zugleich, daß der König von Preußen ſich ſchl
damit begnügen würde, daß er Herr der Communication

402) Anhang II, XVIII.
403) Oeuvres posth. V. 65, 123. Ferrand I, 159.

ädte bliebe und ihrem Handel nach Belieben Feſſeln
könnte, und daß ſolcher Zwang nur dem ruſſiſchen
zu ſtatten kommen müßte, und Friedrich gab es in
t bald auf, auf dem Beſitz dieſer Städte zu beſtehen,
weil er Panin, der ohnehin der Theilung abgeneigt
cht reizen wollte, theils aus Furcht, daß er doch noch
riege ſich gezwungen ſehen könnte, wenn man nicht
it Öſterreich bald zum Abſchluß käme. Über den
ntwurf des petersburger Cabinets, in welchem dieſes
oppelten Antheil verlangte, konnte er ſich nicht be-
n, da er ſelbſt die Wahl ihm anheim geſtellt hatte.
f das poſitive Anerbieten, welches jetzt Friedrich II.
wieten machte, antwortete Öſterreich durch die An-
ng einer ſo ausgedehnten Gebietsbeſetzung in Polen,
ſe ungemeſſenen Anſprüche eine Weigerung des Zu-
niſſes herauszufordern und mithin eine Vereitelung
gen Theilungsplanes herbeiführen zu müſſen ſchienen;
ns ſtellte Kaunitz Maria Thereſia ſein diplomatiſches
en in dieſem Lichte dar, wenn gleich er ſelbſt (hatte
nicht einmal ſo lange noch Choiſeul in Frankreich das
führte, ernſtlich den Willen gezeigt, der Integrität
ſich anzunehmen)[404]) vor allen Dingen nur darauf
, Rußland in der türkiſchen Frage zum Weichen zu
. Er wollte zuvörderſt die förmliche Verzichtleiſtung
Unabhängigkeit der Moldau und Walachei. — Die
m Jahre auch in Rußland und am ärgſten in der
auptſtadt furchtbar um ſich greifende Peſt und die
drückender werdenden Kriegslaſten zwangen endlich
na ſich zu fügen. Im December erhielt der Fürſt
tz eine Note, in welcher ihm eröffnet wurde, daß der
rger Hof nur aus beſonderer Rückſicht für den Kai-
die Kaiſerin-Königin in die Zurückgabe der beiden
thümer einwilligen wolle[405]). Jetzt, nachdem zugleich
tersburger Hof dem kaiſerlich öſterreichiſchen auch di-
s Anerbieten gemacht war, hinſichtlich der Theilung

4) Ferrand I, 163.
5) Sacken's Bericht vom 6/17. Dec. 1771.

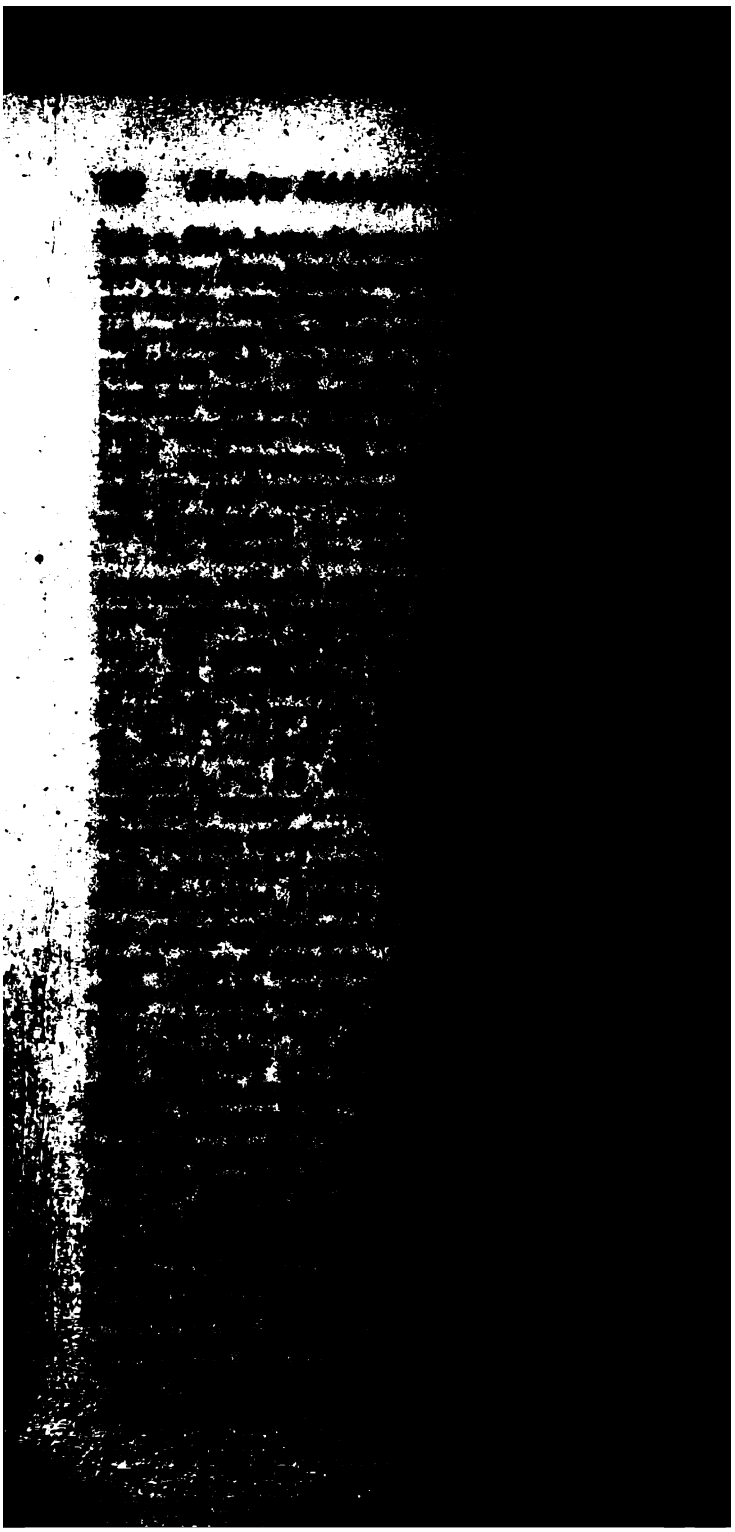




ung zu übergeben. Suwarow, der ihnen völlige Am-
bot, sich zu ergeben, weigerten sie sich standhaft; erst
ausdrücklichen Befehl des Königs ließen sie am 15.
ie Russen einziehen. — Die letzte von Pulawski aus-
Handlung für sein Vaterland war die Mitunter-
ng eines von ihm und anderen geflüchteten Conföde-
aus Braunau in Baiern erlassenen Protestes gegen
n den drei Mächten vollzogenen Gewaltstreich. — Für
iheit, die er seinem Vaterlande nicht hatte erringen
, ist er in den vereinigten Staaten Nordamerikas bei
nah kämpfend gefallen.

Tynieck zeigte die Besatzung eine so wüthende Tapfer-
aß sie sich des Commandanten und der Offiziere be-
te, als sie erfuhr, daß diese zur Capitulation bereit
und aus ihrer Mitte sich einen Befehlshaber wählte,
zuschwor, eher bis auf den letzten Mann sich nieder-
zu lassen, als den Russen sich zu ergeben. Schon
die Werke der Festung zertrümmert, als in dem Augen-
o die Russen sich zu einem letzten Sturm bereiteten,
fehlshaber der benachbarten österreichischen Truppen ver-
d dazwischentrat und die Belagerten bewog, auf an-
re Bedingungen sich zur Übergabe zu verstehen.

er Widerstand, den noch die verbundenen Mächte im
Felde und in den unbefestigten Orten gefunden hat-
ar mit leichter Mühe bereits beseitigt worden. Von
Seiten rückten ihre Truppen vor, um die der Republik
rochenen Landestheile zu besetzen; die von ihnen ein-
n Regierungsbehörden nahmen ohne Weiteres die vollen
der Souverainetät in Anspruch. An auswärtigen Ein-
war nicht zu denken. Wie wenig namentlich der ver-
Hof gesonnen war, nachdrücklich zu Gunsten der Po-
azwischenzutreten, zeigte sich augenscheinlich, als er,
ehe er von der Capitulation von Krakau unterrichtet
die französischen Offiziere abberief. Den Conföderirten
nichts übrig als sich zurückzuziehen und sich zu unter-
n. Die Meisten, die sich dazu entschlossen, beobachteten
wenigstens äußerlich eine würdige Haltung; sie erga-
sich dem König und sprachen dabei die Hoffnung aus,



n Gebieten war der letzte Widerstand bereits zur Zeit
hebung Oginski's unterdrückt worden, und man trug
fernere Aufstände zu verhindern. Als der königlich
e Resident Psarski sich erlaubte, bei dem Grafen Pa-
über das harte Verfahren der in Lithauen stehenden
en Truppen bei Errichtung ihrer Magazine, wodurch
dmann völlig ruinirt werde," Beschwerde zu führen,
bei von sich aus, ohne besondere Anweisung seines
dem Oberhofmeister zu verstehen gab, daß der König
wie die Republik durch das Verfahren der drei Mächte
äußerste Unruhe und Bekümmerniß versetzt werde, ant-
e der russische Minister kurz: „daß die jetzigen Wirren
len solche Maßregeln nothwendig machten, die dem
tirten nordischen System gemäß wären, im Übri-
ollten nach Beschaffenheit der Umstände die von ihm
rachten Klagen berücksichtigt werden"[411]). Die Um-
aber und das nordische System verlangten eine noch
tslosere Schärfe. Um der Möglichkeit jedes Wider-
ns vorzubauen, erhielten die russischen Truppen Befehl,
len Orten und Distrikten, wo sie hinkämen oder durch-
hirten, bei strenger Strafe, von Adel, Bürgern und
ern alles Gewehr, was nur zu finden sei, sich abliefern
assen[412]). Von den Bauern wurden in Lithauen Tau-
zu Rekruten ausgehoben und in die russischen Regi-
er gesteckt. Ebenso rekrutirte der König von Preußen
Armee in Großpolen[413]).

Nachdem so die drei Mächte nach dem Princip des will-
chen Beliebens, nicht ohne vielfachen und fortdauernden
er untereinander, ihre jederseitigen Ansprüche in Polen
sächlich geltend gemacht hatten, gelangten sie endlich
, durch einen am 5. Aug. in Petersburg unterzeich-
n Vertrag dieselben gegenseitig näher zu begrenzen. Ruß-
sprach sich Weißrußland, oder das Land zwischen der
a, dem Dnepr und Drusch mit den Palatinaten Polock,
epsk, Mohilew und Mcislaw zu, ein Gebiet von

411) Sacken's Bericht vom 8/19. Mai 1772.
412) Sacken's Bericht vom 15/26. Mai 1772.
413) Essen's Bericht vom 29. Juli 1772.

s Brandenburg übergegangen, von der Krone Po-
rechtlich in Beſitz genommen worden ſei, und daß
ch auch für den von ihm und ſeinen Vorfahren ſeit
erten entbehrten Genuß dieſes Beſitzes ſich zu ent-
befugt ſei. Maria Thereſia ging, nur auf ihre
rung mit den beiden anderen Mächten Bezug neh-
er den Rechtspunkt leiſe weg. Katharina II. ſprach
on ihren Bemühungen, die alte Conſtitution in Po-
die Freiheiten der Nation herzuſtellen, wie von ihrer
: Verbündeten Verpflichtung, für Ruhe und Ord-
ſorgen. Sie hätten es daher für angemeſſen ge-
iber ihre gegenſeitigen Rechtsanſprüche an die Re-
olen eine ſolche Übereinkunft zu treffen, daß die
ihrer Reiche eine natürlichere und ſicherere Abrun-
ielten. Indem ſie hiermit im Allgemeinen der pol-
Nation von den Abſichten der drei Mächte Kenntniß
dere ſie dieſelbe zugleich auf, allen Geiſt der Unruhe
Aufruhrs zu unterdrücken, um in einem demnächſt
nzuberufenden Reichstag mit ihnen gemeinſchaftlich
ı arbeiten, die Ruhe und Ordnung im Königreich
egründen, und die Abtretung der von den Mächten
erzichtleiſtung auf alle ſonſtigen Anſprüche in Beſitz
nen Gebiete zu beſtätigen.

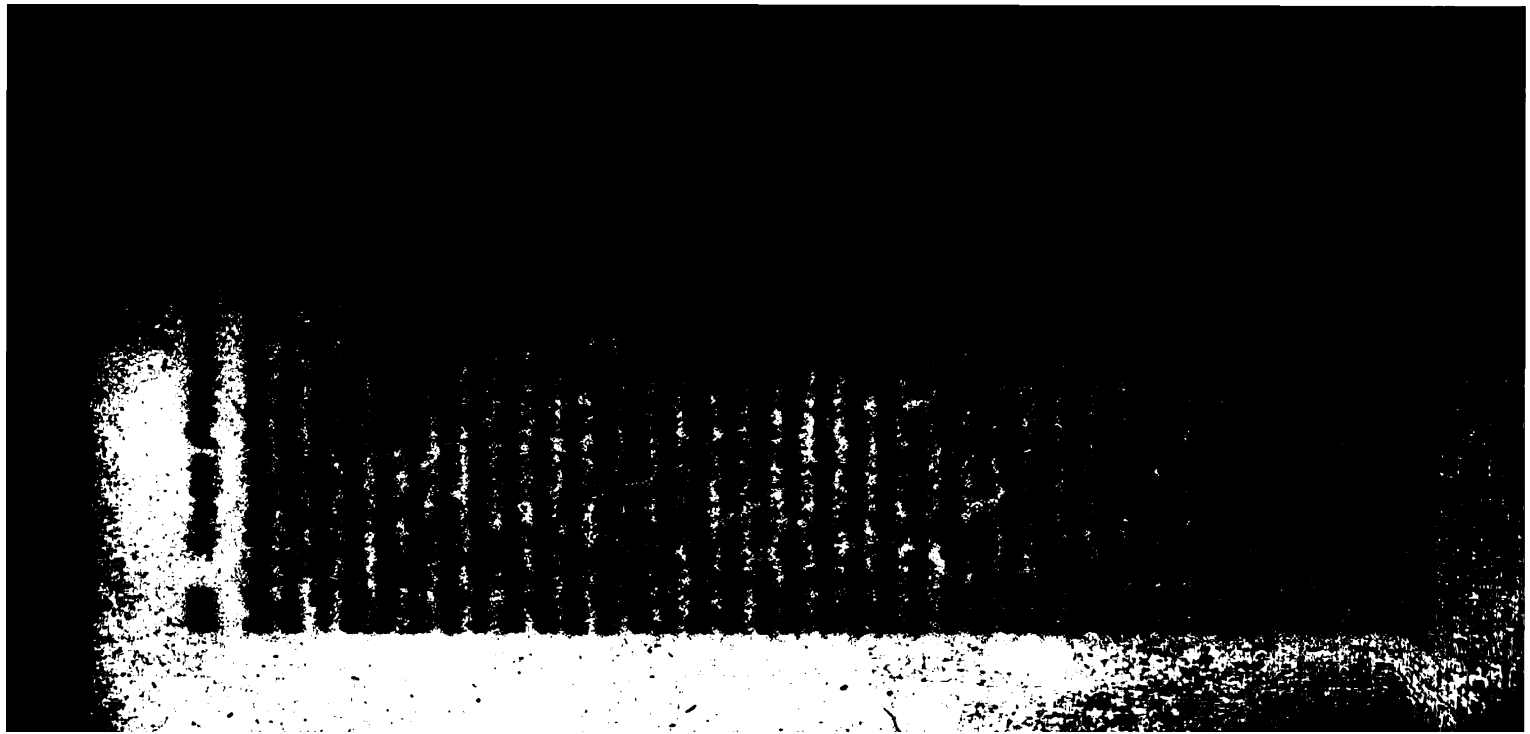
ſe ruſſiſche Declaration war nicht durch Saldern, der
ine Abberufung erhalten hatte, ſondern durch ſeinen
er, den Freiherrn von Stackelberg, veröffentlicht (18.
einen Mann, der ſich nicht nur durch ſein feines
iſches Talent auszeichnete, ſondern ebenſo durch ſei-
nhaften Charakter und ſeine milde Denkungsart ſich
meinſte Achtung ſelbſt bei ſeinen Gegnern erwarb
vollends nach einem Saldern nur in einem um ſo
afteren Lichte erſcheinen mußte. Nichtsdeſtoweniger
wie er es nicht anders ſein durfte, der gefügige Diener
vorgeſchriebenen Syſtems.

dieſelbe Zeit wie Stackelberg (noch zu Ende des
ber) traf auch der öſterreichiſche bei dem König von
eglaubigte Geſandte, Baron Rewizki, in Warſchau
ir *Preußen blieb* Benoit der mit den Geſchäften be-

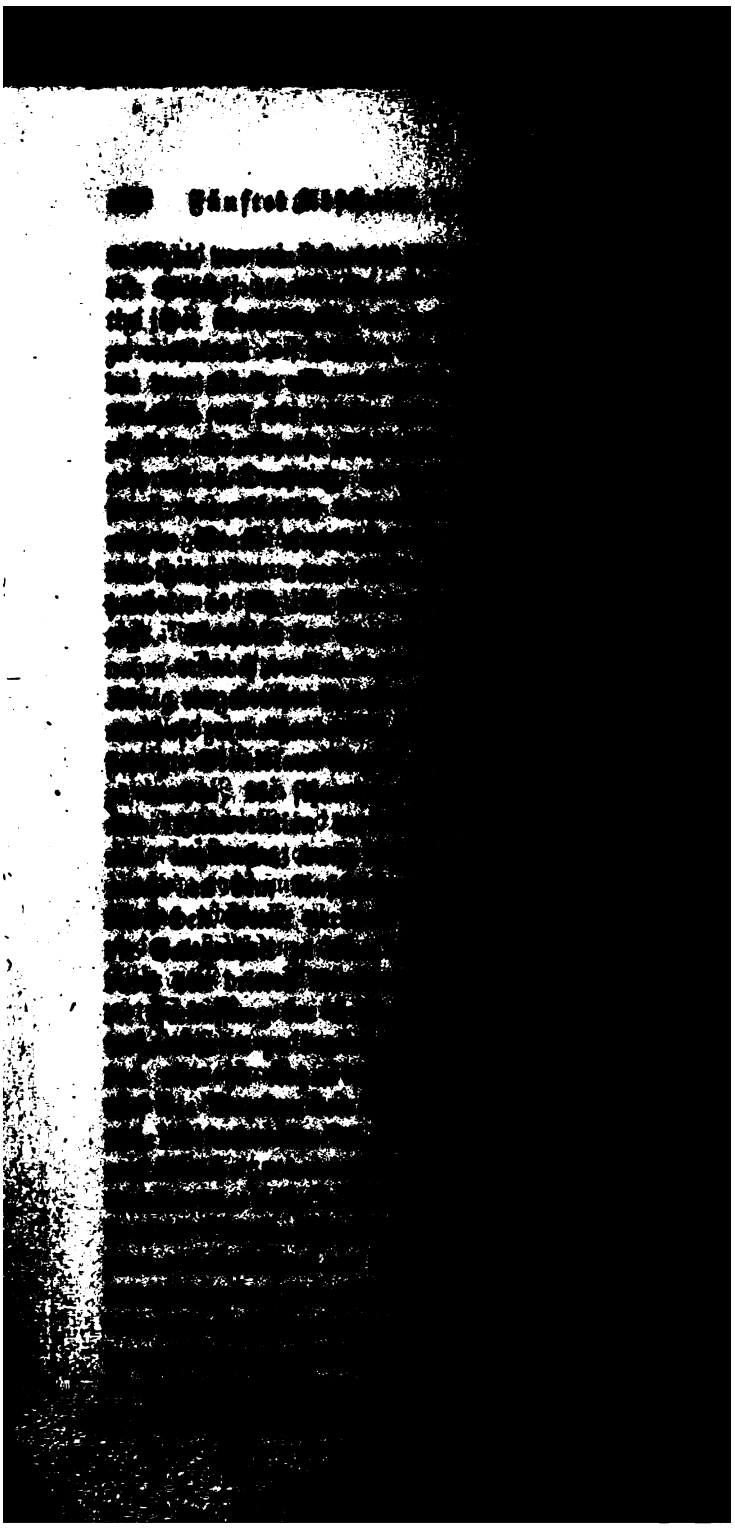
er in den polnischen Angelegenheiten spielen zu

erhalten Stanislaus August's bei diesen Vor-
im höchsten Grade bedauerungswürdig. Wäh-
ß der dringenden Mahnungen von Seiten der
ten, die durch ein Senatsconsil zu bewirkende
des Reichstags von einem Termin zum andern
während er durch rührende, rhetorische und de-
Erklärungen seinen Schmerz über das seinem
Volk angethane Unrecht an den Tag legte, suchte
g durch lange, demüthige Briefe an die Kai-
ßland um den Preis der Nachgiebigkeit wenig-
persönlichen Vortheil zu wahren. In Bezug
elbstcharakteristik ist ein zu Anfang des Jahres
thatina II. gerichtetes Schreiben erwähnenswerth.
hebt mit weitläufigen Entschuldigungen seines
Betragens an und beruft sich auf das eigene
Kaiserin, um darzuthun, wie sehr er seit sechs
übt gewesen sei, sowohl den Absichten und Wün-
Wohlthäterin aus schuldiger Dankbarkeit sich ge-
rkenntlich zu zeigen, als auch seinen beschworenen
gen die Nation Genüge zu leisten. Beides zu
ei bisher sein eifrigstes Bestreben gewesen, aber
wie in der anderen Richtung sei er auf unver-
hwierigkeiten gestoßen, da er weder seinen Vor-
n der Kaiserin Geltung zu verschaffen, noch seine
en Grundsätzen der Klugheit und ihres wahren
rückzuführen vermocht habe. Bei seinem Volke,
lles gewagt, habe er Mörder gefunden, und bei
der er nichts als seine Pflicht vorgezogen, habe
cheinbar Undankbarer, die Freundschaft verwirkt.
rschrift war von einer anderen an den Grafen
beten begleitet, worin der König die Barmher-
nanité bienfaisante) dieses Fürsprechers für sich
stückelte Polen in Anspruch nahm. Solche Kla-
indessen nicht den mindesten Eindruck. Nun

n's Berichte vom 17. Oct. 1772 und vom 3. und 13.



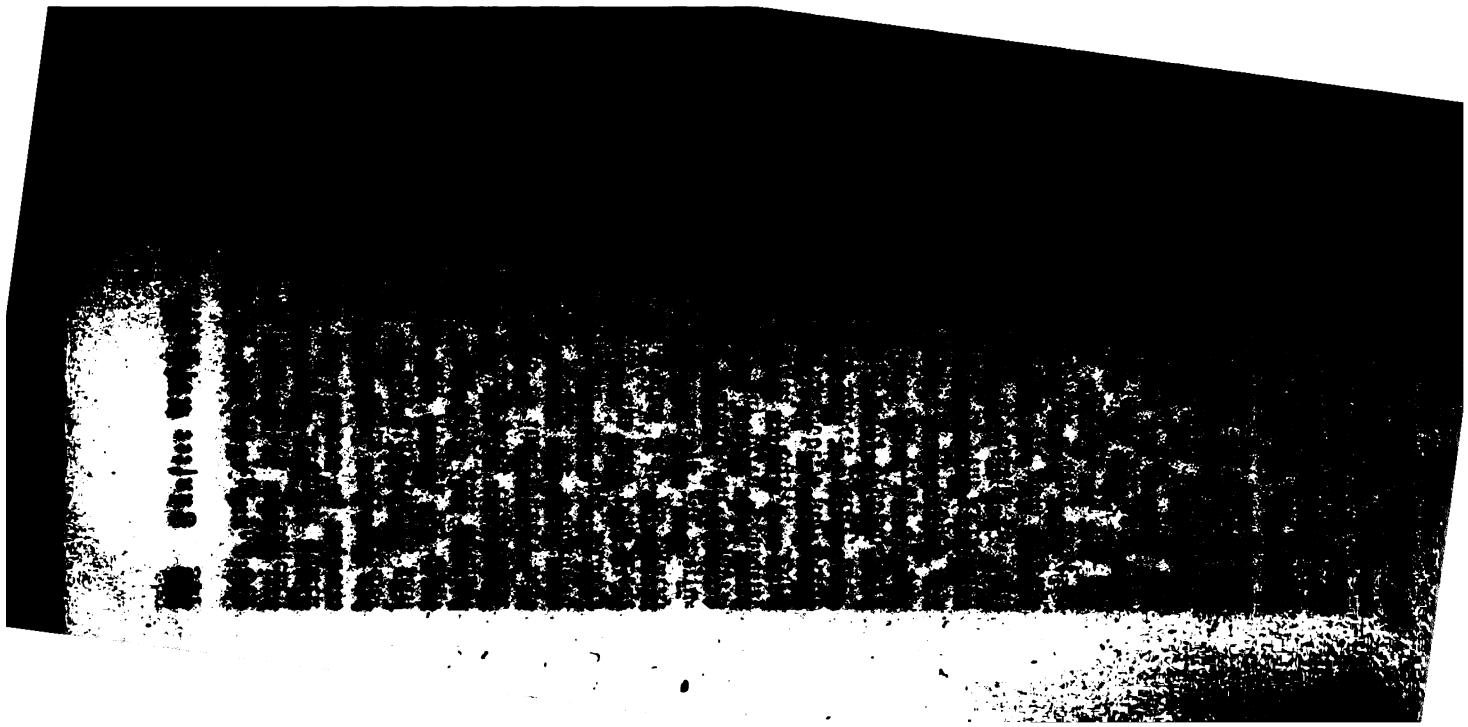
e drohende Ungewitter hatten faſt immer die Wir-
äß die, welche ſich getroffen fühlten, bei Zeiten ſie
den ſuchten. Zu Anfang des Maimonats ließ der
dam Czartoryski in Zarskoje Sſelo ſich der Kaiſerin
na vorſtellen, und in demſelben Monat legte er im
des Vicepräſidenten vom Kriegscollegium den Eid der
b, worauf er nicht nur die Rückgabe aller ſeiner Erb-
ſondern auch die Verſicherung erhielt, daß ihm die
von 60,000 Rubeln, die zeither von den ſequeſtrir-
roſteien und Gütern der Czartoryskis eingezogen
bei ſeiner Rückkehr nach Warſchau unverzüglich zu-
ttet werden ſollte. Ein anderes Mitglied der oben-
en Familien gab ſich dazu her, neben Poninski ſich
Spitze des Theilungsreichstags ſtellen zu laſſen.
zwiſchen hatte auf die fortgeſetzte Weigerung des
, den zur Einberufung des Reichstags erforderlichen
zu genügen, Stackelberg demſelben in Übereinſtim-
nit Preußen und Öſterreich abermals eine Note über-
2. Febr.), worin die Eröffnung des Reichstags auf
April feſtgeſetzt und, falls die Hauptgegenſtände bis
Juni noch nicht erledigt wären, dem ſchon getheil-
nigreich ein noch härteres Loos in Ausſicht geſtellt
Demnach mußte der König ſich entſchließen, den
auf den 8. Februar zuſammenzurufen. Von 123
ren ſtellten ſich nicht mehr als 31 ein. Wir führen
enſelben als die namhafteſten folgende an: Fürſt Lu-
i, Großmarſchall, Mlodziejowski, Großkanzler der
Borck, Kanzler der Krone, Fürſt Czartoryski, Groß-
von Lithauen, Graf Weſſel, Großſchatzmeiſter der
Gurowski, Marſchall von Lithauen, und außer die-
itgliedern des Miniſteriums die Biſchöfe von Cuja-
nd Wilna, Oſtrowski und Maſſalski. Den Palatinen
itepsk und von Rußland, ſo wie dem Caſtellan von
, Przebendowski, die in Warſchau gegenwärtig wa-
urde es vom ruſſiſchen, vom öſterreichiſchen und vom
chen Geſandten unterſagt, im Senat zu erſcheinen,
re Würden aufgehört hätten zu exiſtiren, und über-
erhielten alle Senatoren, deren Güter innerhalb der



zu machen. Dieſe Mittel wurden jetzt von den n Mächten nach der zwiſchen ihnen getroffenen nft zum Syſtem erhoben. Ihre Truppen hatten ganz Polen überſchwemmt.

n das Volk in dem Glauben zu laſſen, der Reichs- rde ein freier ſein, wurde in den Univerſalien kein davon erwähnt, daß er unter den Formen der Con- ion abgehalten werden ſolle. Da man aber voraus- ß Zwangsmittel allein zur Durchſetzung erwünſchter nicht ausreichen würden, und es insbeſondere dar- kam, den Inſtructionen, auf welche die Gewählten htet wurden, einen den Abſichten der drei Mächte henden Inhalt zu geben, wurde, um auch dem Wege rredung und Verſuchung ein weites Feld zu öffnen, ſandten eine gemeinſame Operationskaſſe zur Verfü- geſtellt[1]). In allen einzelnen Palatinaten verſicher- ſich zunächſt einiger Creaturen, auf deren Charakter higkeiten ſie ſich glaubten verlaſſen zu dürfen. Dieſe mit den commandirenden Befehlshabern ſich weiter en, um durch das eine oder das andere Mittel, oder, nöthig ſchien, durch alle zugleich, die beabſichtigten gebniſſe zu Stande zu bringen. Um ferner zu ver- , daß nicht der König ſich ſelbſt ein zu großes Ge- eilegen und für ſeine Mitwirkung in dem Verlangen frechthaltung ſeiner perſönlichen Vortheile zu weit möchte, und damit andererſeits auch die noch einfluß- dem König entgegengeſetzte ſächſiſche Partei nicht zu bedeutenderen Anſehen gelange, wurden zu den ge- Wahlagenten der drei Geſandten ſolche Perſonen aus- , die einer weder von dem warſchauer Hof, noch von hſiſchen Partei abhängigen Mittelclaſſe angehörend, rbeſſerung ihres Wohlſeins und ihrer Glücksumſtände

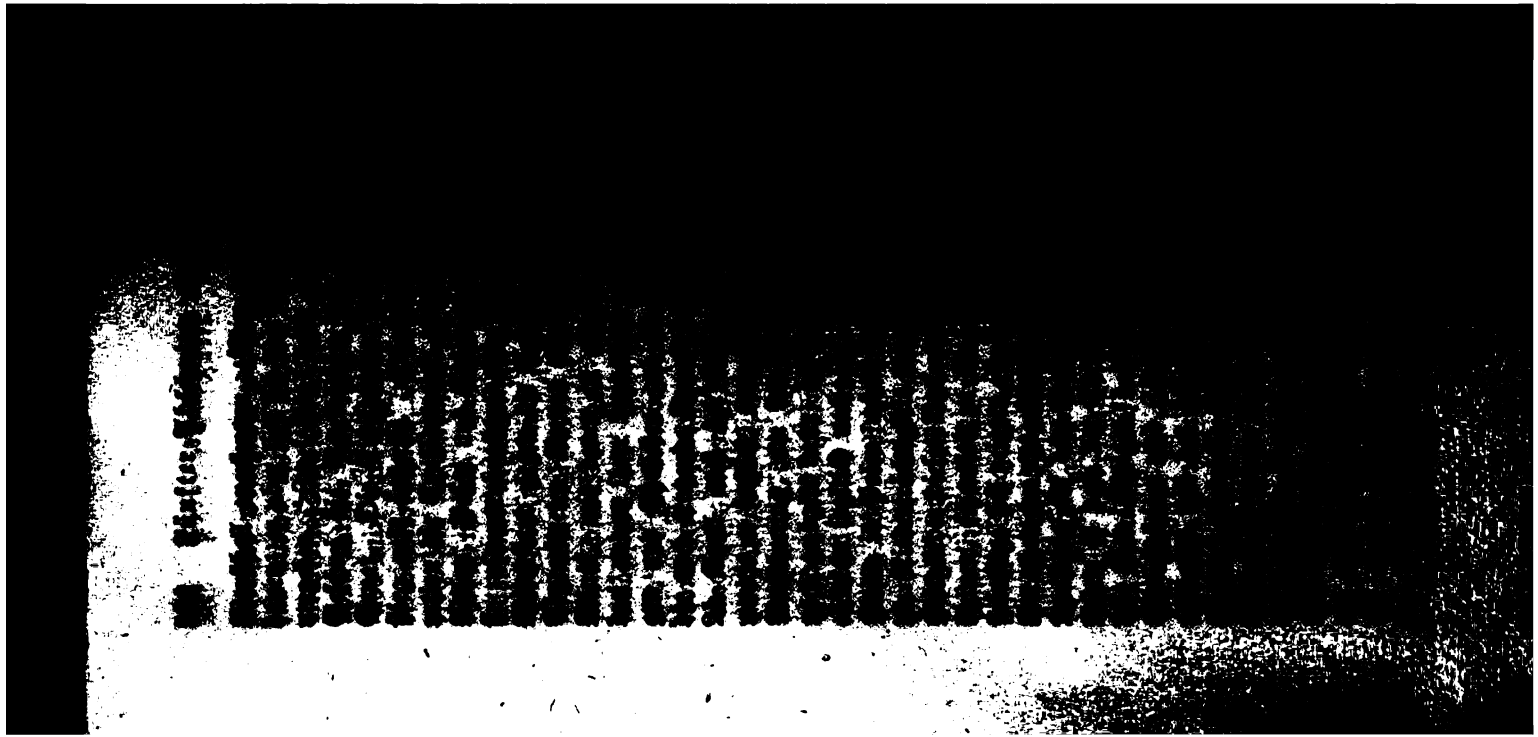
1) Nach Ferrand II, S. 44, betrug der jährliche Etat Stackel- 50,000 Dukaten. Um die Geſchäfte des bevorſtehenden Reichs- arrangiren, wurden dem preußiſchen General Lentulus 50,000 zur Dispoſition geſtellt, Stackelberg hatte bis zum September dieſem Zweck das Doppelte ausgegeben. Vgl. Lelewel, Ge- Polens S. 274.



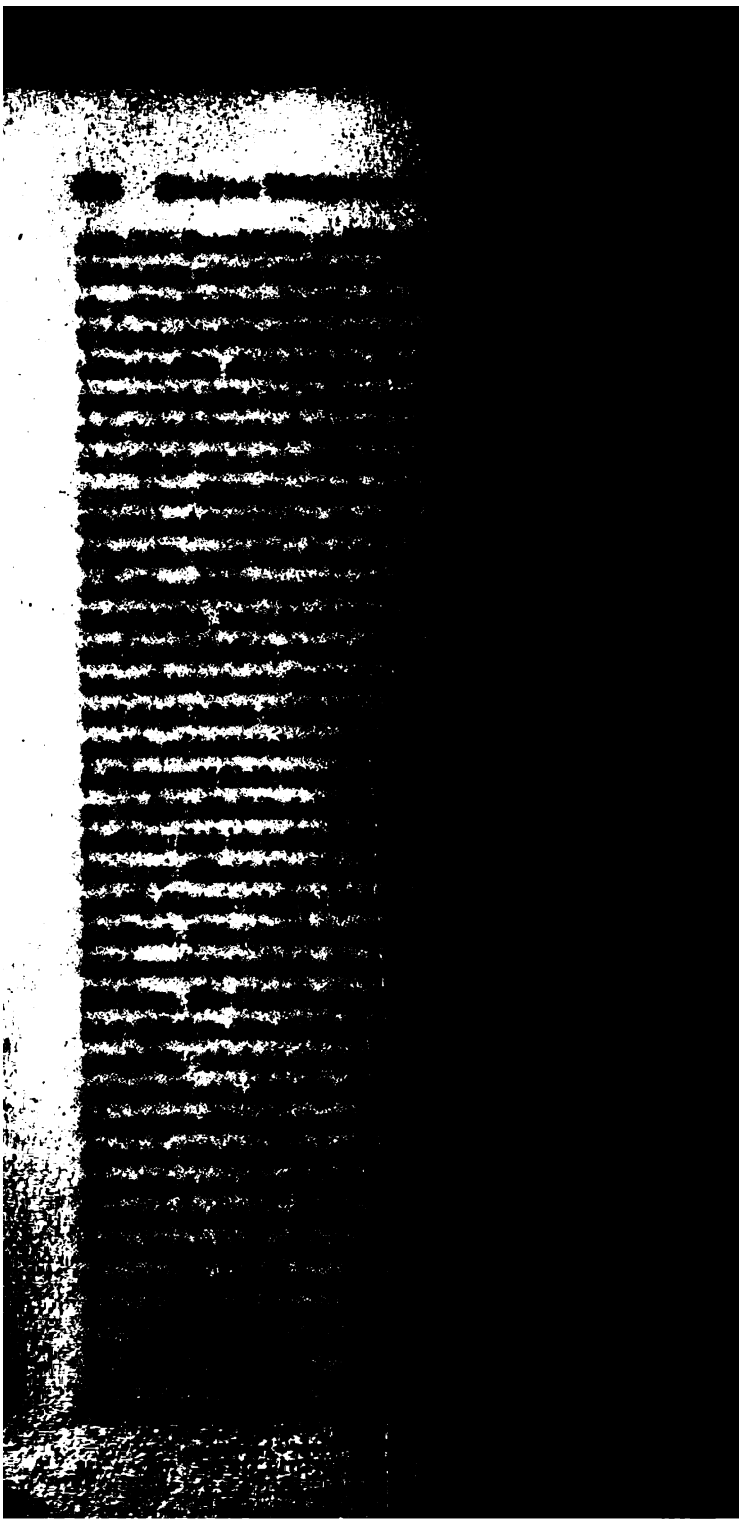
ı verwandeln, ohne daß die Mitglieder deſſelben
r Befugniß gewählt waren, hatten bereits auf
cationsreichstage vom Jahre 1764 die Czartoryskis
iches Beiſpiel gegeben. Jetzt aber wartete man
al die Eröffnung des Reichstags und ſeine voll-
onſtituirung ab, ſondern die Conföderationsacte
ı vorher von den für die Abſichten der drei Höfe
n entworfen und angenommen. An der Spitze
April ſich zum Beitritt Verpflichtenden ſtanden die
ırerer Biſchöfe, einer Anzahl Senatoren, des Groß-
r Krone und eines Theiles der übrigen Miniſter.
Landboten, die an dieſem Tage in Warſchau ein-
gten dem gegebenen Beiſpiele. Zu Marſchällen
tags und der Conföderation wurden für das Kö-
r Graf Poninski und für Lithauen der Groß-
:r, Fürſt Michael Radziwill gewählt. An dem-
ıd ſtellten die drei Miniſter den Conföderirten eine
ıelche die Verſicherung enthielt, daß ſie, nachdem
ıng der Provinzen würde bewilligt ſein, auch in
die inneren Einrichtungen und Geſetze des Kö-
ıf die fortgeſetzte Unterſtützung ihrer Höfe zählen
ıd daß dieſelben die polniſche Nation nicht ihrem
berlaſſen, ſondern bis an das Ende des Reichs-
ihren Schutz ſtellen würden. Dieſes zweideutige
genügte den Conföderirten, um die Nothwen-
r Vereinigung in den ſchönſten Phraſen als die
eil des Vaterlandes erſprießlichſte Maßregel zu
ı [417]).

urde denn am 19. April der jedes Schattens von
t beraubte Reichstag eröffnet. Es war nur erſt
e Anzahl von Landboten gegenwärtig, als Po-
Radziwill ſich zu Marſchällen ernennen ließen.
ırde von den Nachkommenden der heftigſte Wi-
hoben. Sie erklärten, ihre Palatinate hätten ſie
igt, dem Reichstag beizuwohnen, nicht aber ſich
iren; am wenigſten aber wollten ſie Poninski als

rand II. Pièces justif. N. XIV, p. 145.



activen Creaturen erhielten höheren Sold, Po-
der Hauptacteur 3000 Dukaten monatlich. So
nd es auch auf diesem Reichstage geben mochte, so
och Viele aus den angesehensten, tonangebenden
des Landes, wie den Massalskis, den Radczinskis,
, Dombskis, ein Mlodziejowski und Andere mehr,
es als einfache Mitglieder des Senates, oder noch
t der bischöflichen Würde bekleidet, an dem Reichs-
eil nahmen, sich nicht um ein Haar besser.
chdem unter dem „Holla" der ausländischen Mini-
Conföderation zu Stande gebracht war, blieb bei
hfolgenden zur Annahme vorgelegten Gegenständen
rkten um den Preis der Nachgiebigkeit der eigent-
rund der Uneinigkeit. Die drei vereinigten Höfe
die Forderung, daß die Conföderation von längerer
ein solle, als der Reichstag. Sie beabsichtigten da-
nbar, durch diese Conföderation sowohl den König
zu halten, wie die Provinzen zur Anerkennung der
n Reichstag festzustellenden neuen Einrichtungen zu
, indem sie besorgten, daß dieselben nicht zur Aus-
kommen würden, wenn die Conföderation zugleich
Reichstag endigte. Als diese Forderung heftigen
nd fand, beschuldigten sie den König, daß er durch
ntriguen die Geschäfte zu verwirren suche, und in
t fürchtete Stanislaus August nichts mehr, als die
er dieser Conföderation, deren Marschall nicht sein
war, und die, wie er wohl wußte, die Aufgabe
urch eine neue Form der Regierung die königliche
t und Macht noch um ein Bedeutendes herabzusetzen.
der Meinung, daß, wenn die Conföderation nicht
rte, er Zeit gewinnen werde, die von ihr gegebenen
rückgängig zu machen, wobei er darauf rechnete, daß
nbare Harmonie der drei Mächte nicht von langer
ein werde. Aber die Gesandten gingen gerade auf
los; sie erneuten ihre Drohungen gegen den König,
n die ihm anhängenden Landboten, und ließen an
ppen den Befehl ergehen, sich Warschau zu nähern



uten und Pferden ſein Palais zu räumen brauchte, te er auf der Straße bleiben [418]).

Morgen des 10. Mai erhielten der Biſchof von n, Anton Oſtrowski und der Reichstagsmarſchall ski jeder ein beſonderes Schreiben von den drei Ge- n, worin ſie jenem auftrugen, den Senat, und dieſem, itterſtand zu bearbeiten und dieſen beiden Ständen härfen, daß es jeden Augenblick bei den drei Mächten , der Republik die empfindlichſten Schläge beizubrin- und daß die nächſte Sitzung für die Maßnahmen die- ſe entſcheidend ſein werde. Sie, die Geſandten, wünſch- her, daß der Senat und die Landboten ihr Möglich- un möchten, dem König die verderblichen Folgen vor- n, die ſein fortgeſetztes Sträuben unfehlbar für das reich und ſeine Bewohner herbeiziehen müſſe.

dem von Poninski eingebrachten, die Bildung und die niſſe der Delegation betreffenden Geſetzesvorſchlag, ; die Delegation ſowohl über die Abtretung der Pro- , wie über die inneren Einrichtungen der Regierung tig beſchließen ſollte, hatte der König einen andern ſterm ſich dadurch unterſcheidenden Entwurf entgegen- ; daß die Delegation wohl in Bezug auf die Abtre- der Provinzen endgültig Beſchluß zu faſſen Vollmacht in Bezug auf die innere Einrichtung der Regierung da- an ein letztes entſcheidendes Urtheil der Stände, d. h. ſt an die beſondere Einwilligung des Königs ſelbſt ge- ı ſein ſollte [419]). In der Sitzung vom 12. Mai kamen eiden Entwürfe zur Verhandlung. Da die Partei des s die ſtärkere zu ſein ſchien, ließen die Anhänger der öfe es nicht zur Abſtimmung kommen. Während die- rathungen rückten die öſterreichiſchen und preußiſchen n und ein Bataillon ruſſiſcher Grenadiere in die Stadt, e derſelben am 9. Mai angedrohten Gewaltſamkeiten sführung zu bringen. Jetzt brachte die dem Hof ent-

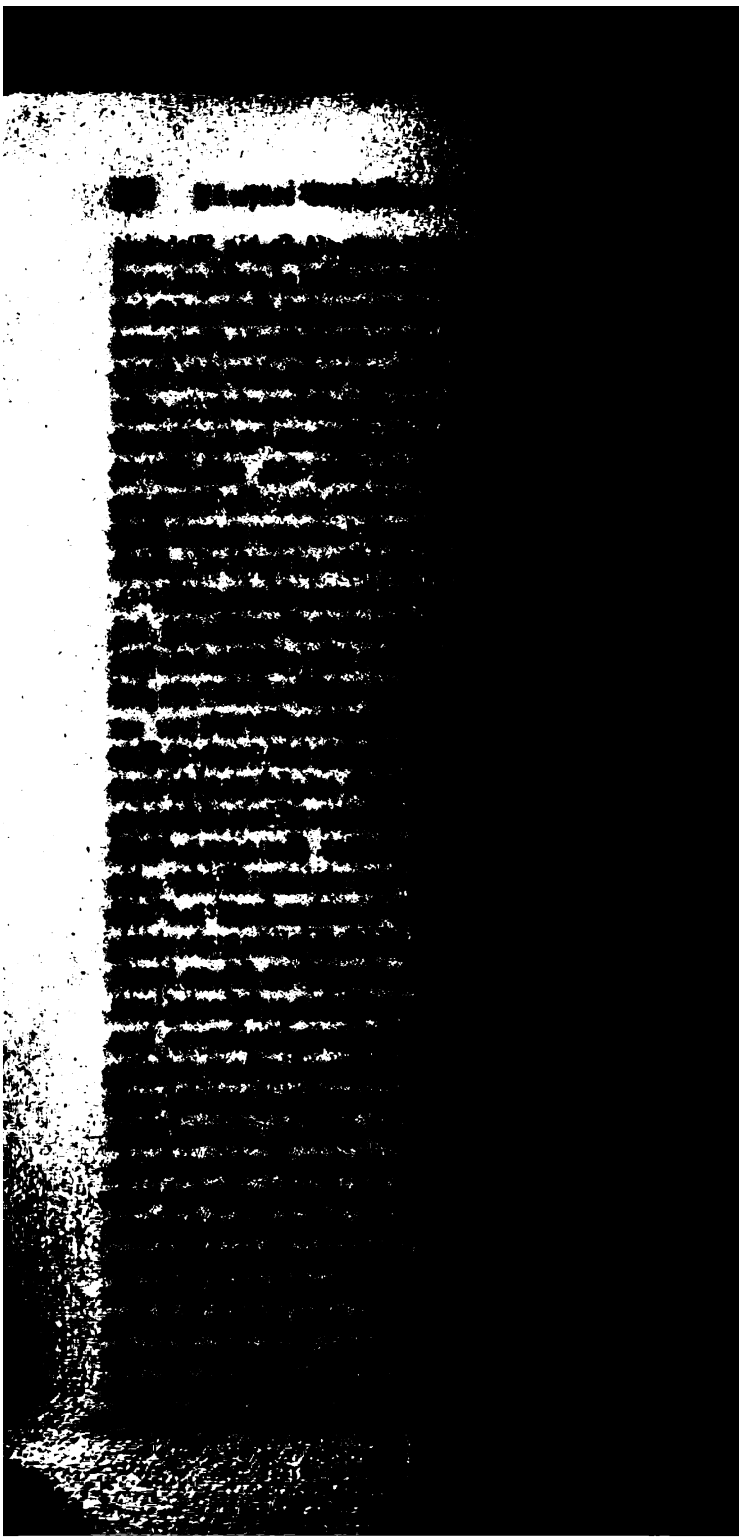
8) Eſſen's Berichte vom 1., 8. und 12. Mai 1773.

9) Die Delegation ſollte, wie es in dem Entwurf des Königs n Bezug auf die Abtretung facultatem concludendi, in Bezug *Regierung aber nur* facultatem referendi haben.

gegengeſetzte Partei in Vorſchlag, man möge eine Deputation an die drei Geſandten ſenden, mit der Bitte, die Execution der Truppen bis zum 14. auszuſetzen. Trotz des Widerſtandes von Seiten des Königs, wurde, da auch das geſammte Miniſterium ihn zu unterſtützen aufgab und man ſchon die Plünderung der Hauptſtadt vor Augen ſah, dieſer Vorſchlag der Berathung unterworfen und mit einer Stimmenmehrheit von 22 Senatoren gegen 11 und von 58 Landboten gegen 38 angenommen. Hierauf ließen die Geſandten die Truppen aus der Stadt abziehen. Den 13., an welchem keine Sitzung war, wendeten ſie dazu an, für ſich in der Kammer die Mehrheit zu gewinnen. Gleiche Anſtrengungen machte der König. Er erklärte, daß er auf keinen Fall den Entwurf der Geſandten unterzeichnen werde. Die Geſandten aber ließen ihm ſagen, wenn er am 14. um 10 Uhr nicht ſeine Zuſtimmung gegeben hätte, würden ſie 200 Mann in ſein Schloß legen, je 300 Mann in die Paläſte ſeiner beiden Oheime, und eben ſo viele in den des Kronmarſchalls Fürſten Lubomirski; jeder Soldat würde täglich einen Dukaten zu erhalten haben; ſelbſt mit der Entthronung drohten ſie ihm. — Die Einquartirung bei dem Biſchof von Luck, Turſky, wurde von 15 Mann auf 35 vermehrt, man bemächtigte ſich ſeines Silberzeugs, ſeiner Equipagen, man ſchlug ſeine Keller ein, machte ſeine Wohnung zur Schenke und verübte darin die gräulichſten und ekelhafteſten Exceſſe. Die Einwohner, eine allgemeine Plünderung fürchtend, flüchteten ihre Sachen ſo gut ſie konnten ſelbſt zu dem ruſſiſchen Geſandten. Dieſer und ſeine beiden Kollegen fertigten eine neue Note aus, die rückſichtsloſer war, als alle früheren. Der Reichstagsmarſchall ließ dieſelbe bei Eröffnung der Sitzung am 14. verleſen; ihr Inhalt war, daß ein jeder, der ſich noch länger dem von Pininski eingebrachten Entwurfe widerſetze, als ein Feind der drei Höfe behandelt werden würde. Die Czartoryskis und der Fürſt Marſchall Lubomirski hatten bereits vor drei Tagen dem König erklärt, daß man ſich der Gewalt beugen müſſe *und daß ſie, wenn er im Widerſtand beharre, ſich von ſeiner Sache trennen würden.* Am 14. pflichtete das geſammte

erium dieſer Erklärung bei, und als ſo die Mehrheit
ſtimmen gegen den Entwurf des Königs geſichert war,
der Reichstag die Unterzeichnung des Entwurfes der
ächte auf die nächſte, am 18. abzuhaltende Verſamm-
nzuſetzen. Inzwiſchen wollte man ſich über die Wahl
Delegation zu ernennenden Mitglieder einigen. So
dieſe Kriſis, welche mehrere Wochen lang gedauert
ortwährend die Hauptſtadt in Schrecken und Furcht
fäglichem Unglück gehalten hatte. — Nachdem am
ten Tage die Unterzeichnung des angenommenen Ent-
ſtattgefunden, ernannte der Reichstagsmarſchall, Fürſt
pill, 63 Landboten (darunter 13 vom König erwählte),
nebſt ſämmtlichen Mitgliedern des Senates und des
eriums als Delegirte mit den Geſandten der drei
ſich auseinanderſetzen ſollten. — Die Sitzungen des
tags wurden bis zum 15. September vertagt.

Die noch zu Ende des Maimonats beginnenden Ver-
ungen der Delegation, bei denen es ſich zunächſt um
ſtſtellung der Grenzen des getheilten Königreichs han-
nahmen einen äußerſt ſchleppenden Gang an, theils
die gegenſeitige Eiferſucht der vereinigten Mächte, die
ihren Raub unter ſich nicht einig werden konnten, theils
nd nicht minder durch das höchſt klägliche und eigen-
ge Benehmen der Delegirten, die anſtatt ſich zu bemü-
durch vortheilhafte Verträge in Bezug auf Handel und
hr und durch heilſame Einrichtungen im Innern dem
tteten Vaterlande wieder aufzuhelfen, die ihnen ertheilte
macht nur dazu mißbrauchten, zum Ruin des allgemei-
Beſten ſich ſelbſt ſtattlich zu bedenken. — Die größten
chreitungen, weit über die durch den Vertrag vom 5.
. 1772 feſtgeſtellte Beſitzergreifung hinaus, hatte der in
gleich mit ſeinen Verbündeten ſich für verkürzt haltende
ig von Preußen ſich erlaubt. Nicht zufrieden mit den
die willkürlichſten Deutungen ſich begründenden Gebiets-
iterungen im Netzgebiet, ließ er kein Mittel der Ge-
und der Chikane unverſucht, um auch Danzig und
n, dieſe Hauptniederlagen des polniſchen Handels, zur
nwürfigkeit und Anerkennung der preußiſchen Souverai-



erhielt von ihm das Nöthigſte zu ſeinem Lebens-
t.
ld nach Beendigung dieſes traurigen Zwiſchenſpiels
ndlich die Geſandten der drei Mächte mit den die
g der Provinzen betreffenden Arbeiten ins Reine.
96 Mitgliedern der Delegation hatten nur einige
den Muth, die Unterſchrift dieſer Verträge zu ver-
in dem mit Preußen abgeſchloſſenen wurde die
ung aufgenommen, daß im Fall weiterer Streitig-
Bezug auf die Grenzen die beiden anderen Höfe
nd eintreten ſollten.
jenigen, welchen das Wohl ihres Vaterlandes wirk-
Herzen lag, hatten nicht verſäumt die Delegirten
en, daß ſie den preußiſchen Tractat nur unter der
ung genehmigen möchten, daß in demſelben ein die
des Handels und Verkehrs ſichernder Artikel auf-
nmen würde; aber im Allgemeinen und vorzüglich un-
n Mitgliedern dieſer Delegation war die Gleichgültig-
gegen das Gemeinwohl ſo groß, daß ſolche Vorſtellun-
nicht die geringſte Beachtung fanden. Mit dem Ver-
er politiſchen Unabhängigkeit Polens hatte die Sitten-
eit, der Mangel an Ehrgefühl und Ehrlichkeit auf ent-
he Weiſe überhand genommen. Das Laſter war ſo frech
gewiſſenlos geworden, daß es nicht mehr lichtſcheu das
el der Verborgenheit ſuchte. Inmitten der allgemeinen
nität des Vaterlandes lebte man in Saus und Braus.
entlich wurden in der vornehmen Welt der Reſidenz
oder vier Bälle gegeben; in dieſen Aſſembléen ſah man
bis ſechs Pharotiſche, die nie unbeſetzt blieben. Es
ten wenige Tage vergehen, wo nicht fünf bis ſechs Tau-
Dukaten gewonnen oder verloren wurden; man ſah
lieder der Delegation dieſelben Louisdore und Imperiale
ine Charte ſetzen, die ſie Abends zuvor von dem preu-
n oder ruſſiſchen Geſandten erhalten hatten, um zu
, was ſie forderten und wünſchten, ja zu ſagen [120]).

20) Eſſen's Bericht vom 22. Sept. 1773. In einem ſpäteren
te vom 11. Juni 1774 heißt es: Il n'est presque plus possible
yonner le tableau de ce qui se fait ici; malgré tout ce que

eſelben Übel, denen das ungetheilte Polen erlegen
in dem getheilten zu verewigen. Eine verſtärkte
walt ſollte einem oligarchiſchen, bei unfehlbaren
n dem Einfluß der fremden Mächte preisgegebenen
ertraut werden, um das Oberhaupt des Staates
völligen Null herabzuſetzen; ja, um den König auch
zigen Mittels zu berauben, durch das er ſich ein be-
es Gewicht geben konnte, ſuchte man ihm ſogar das
brachte Recht der Gnadenverleihungen auf das äußerſte
ürzen, nicht um den mit demſelben verbundenen Miß-
aufzuheben, ſondern um dieſen zu einer noch ergie-
Quelle der Zwietracht und des Haders zu machen.
er die Durchführung dieſes neuen Verfaſſungsent-
ging noch ein volles Jahr hin. Als derſelbe zuerſt
n wiederverſammelten Reichstag, nachdem dieſer, auf
ſen Widerſtand verzichtend, die Unterzeichnung der
igstractate genehmigt hatte, zur Sprache gebracht
(24. und 25. Sept.), ſetzte der König Alles in Be-
, um die von ihm ſelbſt und dem Reichstag bereits
i der Delegation ertheilte Vollmacht, auch in Bezug
Veränderung der Regierungsform definitiv mit den
ten abzuſchließen, wieder rückgängig zu machen, we-
ſo weit es ſeine unmittelbaren Rechte betraf. Es
keinen geringen Tumult, als er ſeinen Creaturen be-
das Unrecht vorſtellte, wenn es ihm in Zukunft be-
n ſein ſollte, die Staroſteien, die hohen Staats-
die Ordensbänder u. ſ. w. nach ſeinem Belieben zu
n. Um dieſen Widerſtand zu dämpfen, wurde hierauf
önig in herkömmlicher Weiſe von den drei Geſandten
ohende Note übergeben. Als ſeine heftigſten Gegner
m Reichstag die Fürſten Sulkowski auf, die durch das
ente Conſeil nicht wie früher die Czartoryskis mit
önig, ſondern wider ihn, eine dictatoriſche Gewalt zu
n hofften. Der Fürſt Auguſt Sulkowski miſchte in
ngriffe auf den König die bitterſte Satire. Ironiſch
er ſich der ehrfurchtsvollſten Ausdrücke, indem er
litik des Königs geißelte. Gefliſſentlich wendete er
ieſelben Tropen, Exclamationen und Lieblingsphraſen

an, die der König oft geſucht in ſeinen Reden anbrach
er ahmte, wie ein zweiter Garrick, ſelbſt ſein theatraliſch
Benehmen, ſeine lebhaften Gebehrden, ja den Ton der Stim
täuſchend nach und kränkte ihn ſo boshaft, daß er krank
Sitzung verlaſſen mußte. So wurde dem ſchwachen Kö
Hohn und Spott zur Würze des Unglücks gegeben.
verſteht ſich, daß ſeine Einwendungen nicht den gering
Erfolg hatten.

Der Reichstag wurde zu Ende September wieder
zum 22. Jan. 1774 vertagt, wo man ihn zwar zuſamm
rief, aber nur um ihn alsbald neue Ferien bis in den
zu geben. Unterdeſſen ſollten die Mitglieder der Delega
unter welche jetzt auch der Großjägermeiſter und nunmeh
Krongroßfeldherr Branicki aufgenommen wurde, neben
Berathungen über die Einrichtung des permanenten Con
und die Herabſetzung der Autorität des Königs, wo
fortwährend am eifrigſten die Sulkowskis hinarbeiteten,
beſonderen Commiſſionen auch die übrigen auf die inn
Angelegenheiten bezüglichen Gegenſtände in Angriff
men. Bei dieſen Auseinanderſetzungen aber zeigte ſich,
hier am allermeiſten das Intereſſe der Einzelnen ins
kam, der Geiſt der Uneinigkeit und Zwietracht, der Al
herrſchte, bald in ſo widerwärtiger Weiſe, daß einige
glieder der Delegation ſelbſt zu den ausländiſchen Mini
ſich begaben, um ſie zu bitten, daß einer von ihnen
Conferenzen beiwohnen möchte, damit durch ihre Gegen
wenigſtens der Verletzung des Anſtandes Grenzen g
würden. So erſuchten dieſe Vertreter der Stände des
nigreiches ſelbſt die ausländiſchen Miniſter ihre Zuchtm
zu werden. Der Biſchof von Wilna äußerte, als er
einer Sitzung der Delegation kam, es ſei ihm vorgekom
als befände er ſich im zweiten Tage der Schöpfung un
Entwickelung des Chaos; aber eben dieſer Biſchof machte
trotz ſeiner ſchon zerrütteten Vermögensverhältniſſe, doch
dieſem Chaos ſeiner häuslichen Angelegenheiten ſo w
daß er an zwei Abenden 34,000 Dukaten im Pharo
ſpielte [421]). Der König fügte ſich, nicht ohne bei allen

421) Effen's Bericht vom 13. Oct. 1773.

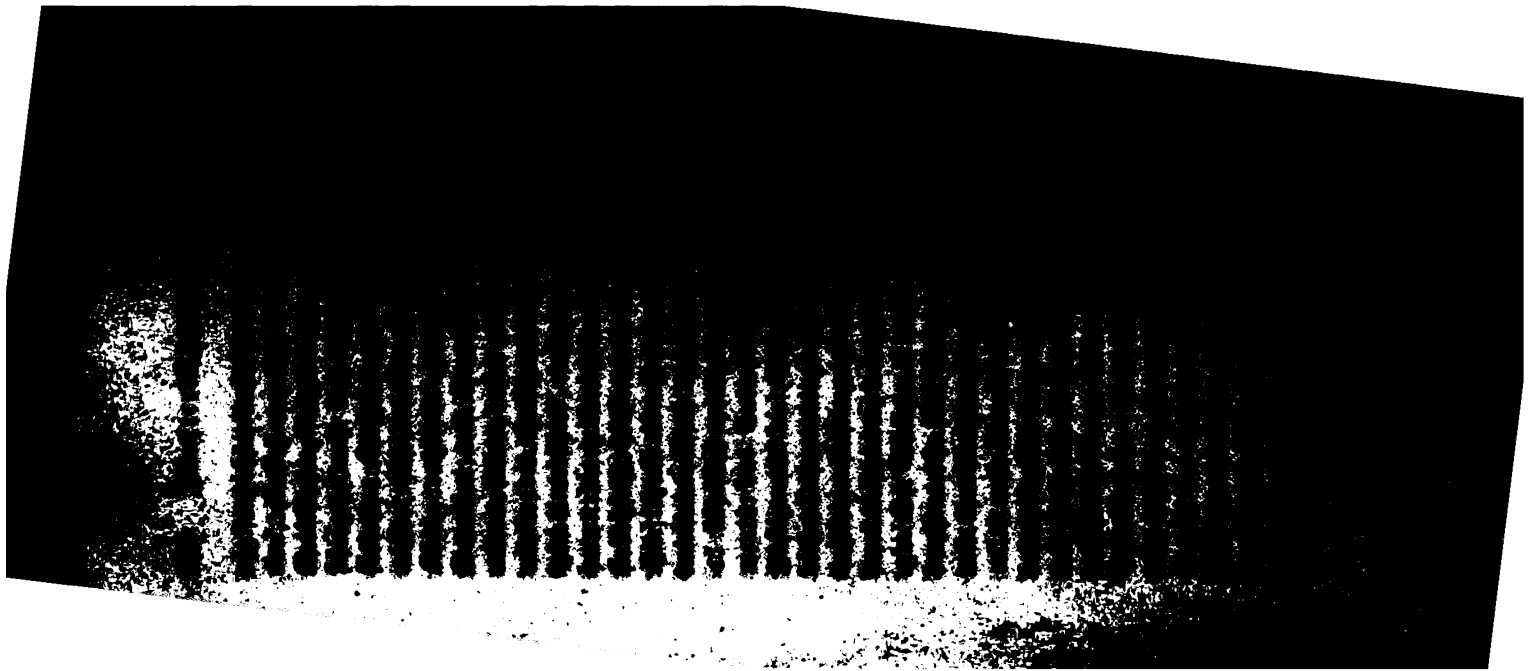
Punkten neue Schwierigkeiten zu erheben, in die Be-
hung ſeiner Macht, ſo weit er mußte, mit der ſtillen
ung, daß er durch Intriguen das werde erſetzen kön-
was ihm an Rechten genommen wurde. Dieſe Anſicht
auch Stackelberg, der übrigens die größte Strenge
bete, um die hinſichtlich des permanenten Conſeils ihm
anin ertheilten Vorſchriften ins Werk zu ſetzen [122]).
richtig dieſe Anſicht war, wird ſich gleich an einem
eren Beiſpiel in dem nichtswürdigen Verfahren zeigen,
s die Delegation bei der aus der Aufhebung der Je-
ſich folgernden Einziehung der reichen Güter und Be-
en dieſes Ordens einſchlug.
Über die Verwendung dieſer Güter wurden zwei ver-
ne Vorſchläge eingebracht, der eine vom Grafen Po-
, der andere vom König; nach dem erſteren ſollten die
nfte derſelben nach Maßgabe der Taxe, welche die von
ski behufs der Abſchätzung an Ort und Stelle geſen-
Luſtratoren gemacht hatten, in Erbpacht gegeben wer-
während der König ſie dem Meiſtbietenden überlaſſen
. Poninski beabſichtigte den Pacht dieſer Güter, deren
z von ſeinen Creaturen auf nur 300,000 Francs ge-
wurde, wiewohl er, wie man verſicherte, unter den
en ſich auf anderthalb Millionen belaufen hatte, zu ſei-

2) Eſſen's Bericht vom 15. Dec. 1773: Mr. le Baron de Stackel-
— croit que le Roi fera de ce Conseil permanent, ce qu'il
, que la frivolité du caractère de la Nation et son indicible
se lui fourniront mille moyens de la mener à sa fantaisie et
objet de Mr. de Panin (qu'il regarde comme l'unique créa-
ce projet) sera complettement manqué. Il est vrai que les
ties ne seront plus dans la distribution du Roi, mais il lui
tant d'autres moyens de faire du bien ou du mal, et les mo-
de ce projet, les Princes Sulkowski, ont contracté tant
nité par le soupçon qu'ils ont donné, de vouloir primer
e gouvernement et suivre les traces des Czartoryski, que
ous les cas le parti du Roi sera dans ce Conseil prépondé-
t le Roi achevera de le rendre décisif, par les manigances
petite intrigue, que ce Prince connoit et sait si bien em-
dans les familles de ses compatriotes, ressource que per-
ne peut *avoir si bien* qu'un Roi Polonois.

nem eigenen Vortheil ſeinen Freunden in der Dele
zuzuwenden. — Der kleinen Zahl von aufgeklärten
patriotiſch geſinnten Mitgliedern gelang es nicht, fü
Vorſchlag des Königs die Mehrheit zu erhalten, w
man am geeignetſten die urſprüngliche Beſtimmung
Güter, als Mittel zur Nationalerziehung, hätte erfüll
nen, und ein in dieſem Sinn von dem Nuntius einge
Memoire fand keine Berückſichtigung. Vielmehr ließ
nislaus Auguſt ſchließlich durch Poninski und den
kanzler der Krone ſich beſtimmen, doch die von den
toren gemachte Taxe gelten zu laſſen, aber mit dem
halt, daß die Güter der Jeſuiten nicht durch die Com
in Erbpacht gegeben, ſondern durch Privilegium des
vertheilt werden ſollten. Die geheime Bedingung,
die Empfänger eingehen mußten, war die, daß ſie bei
ſchluß des Handels mit dem Großkanzler und dem
tagsmarſchall nach Verhältniß des Werthes der ihn
fallenden Güter dieſen ein beſtimmtes Aufgeld zahlten.
König ſelbſt fiel bei dieſer Übereinkunft kein geringerer
theil zu. Denn wiewohl er nicht ſäumte, einem Jed
Begünſtigten eine ſichere Anwartſchaft auf das ihm
theilende Gut oder Dorf zu geben, ſo bediente er ſi
der Liſt, die Ausfertigung der Privilegien, durch wel
erſt zur Beſitzergreifung berechtigt wurden, gefliſſentli
zum gänzlichen Schluß der Geſchäfte des Reichstage
der Delegation hinauszuſchieben, um dadurch dieſe Le
nöthigen, bei Feſtſetzung der Einkünfte der Krone u
derer den König unmittelbar berührender Gegenſtänd
Geſinnung für ihn ſo lange zu bethätigen, bis er ihre
mehr bedürftig ſein würde [423]).

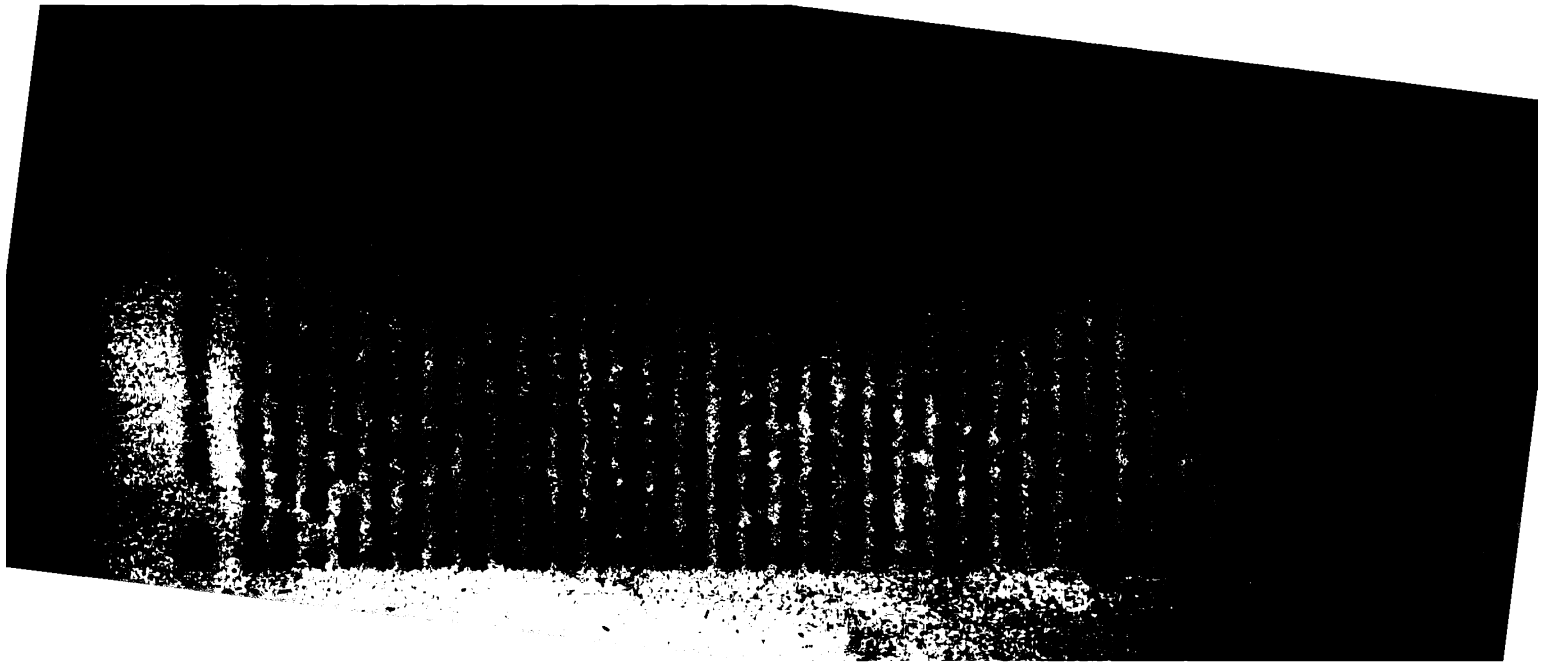
Noch ärger und niederträchtiger als bei der Verg
der liegenden Güter zeigte ſich die in aller Welt un
Raub- und Plünderungsſucht bei der Einziehung des
lichen Eigenthums der Jeſuiten. Nicht einmal die h
Gefäße ſolcher Kirchen, in welchen die Jeſuiten nur de
chendienſt verſehen hatten, blieben verſchont. Drei od

423) *Eſſen's Berichte* vom 23. und 26. Febr. und vom 9. Mär



gen wirkten ſich das Privilegium aus, daß alle
Gaukler, Puppenſpieler, Seiltänzer und Taſchen-
Strafe von 1000 Dukaten nur in den ihnen ge-
läſten ſollten ſpielen dürfen [126]).
ai ſandte der König, um gewiſſe ihm vortheil-
ications durchzuſetzen, Branicki, der indeſſen
ir für ſich ſorgte, nach Petersburg.
uptgrund, weshalb das ruſſiſche Miniſterium in
eſchäfte ſo lange wie möglich hinzog, war der,
einen Fall die Angelegenheiten an der Weichſel
igt wiſſen wollte, als die an der Donau, damit
ie beiden anderen Mächte, die ihre Truppen be-
m Inneren des Königreichs zurückgezogen hatten,
n Abzug der ruſſiſchen dringen möchten. Die
teren betrug um dieſe Zeit auch nur 6000 Mann,
n Abtheilungen vertheilt, das ganze Gebiet der
ſetzt hielten. Vorſorglich trieben ſie für nicht
n 60,000 Fourage und Vorräthe ein, und in
den wir, daß bald nach dem Abſchluß des Frie-
tſchuck-Kainardſche (Juli 1774) ein Corps von
n auf dem Boden und auf Koſten der Repu-
ch nährte [127]).
angenehmſten war dem König von Preußen das
en des endlichen Theilungsabſchluſſes. Er fürch-
tgeſetzten Reclamationen der polniſchen Grenz-
. In Bezug auf dieſe Händel eröffnete der Ba-
ckelberg dem Präſidenten der Deputation, An-
i, Biſchof von Cujavien, im Namen des Grafen
1774): auf die in den neuen Grenzſtreitigkeiten
nig von Preußen angerufene Vermittelung der
e die Kaiſerin erklärt: ſie wolle zwar mit allem
erhindern, daß nichts über die Beſtimmungen
ger Tractats hinaus von Polen abgeriſſen würde,
Republik nur unter der Bedingung auf ihre
z hoffen dürfe, wenn der König von Polen, wie

[126]) 's Bericht vom 11. Juni 1774.
[127]) 's Berichte vom 30. April und 18. Mai 1774 und vom

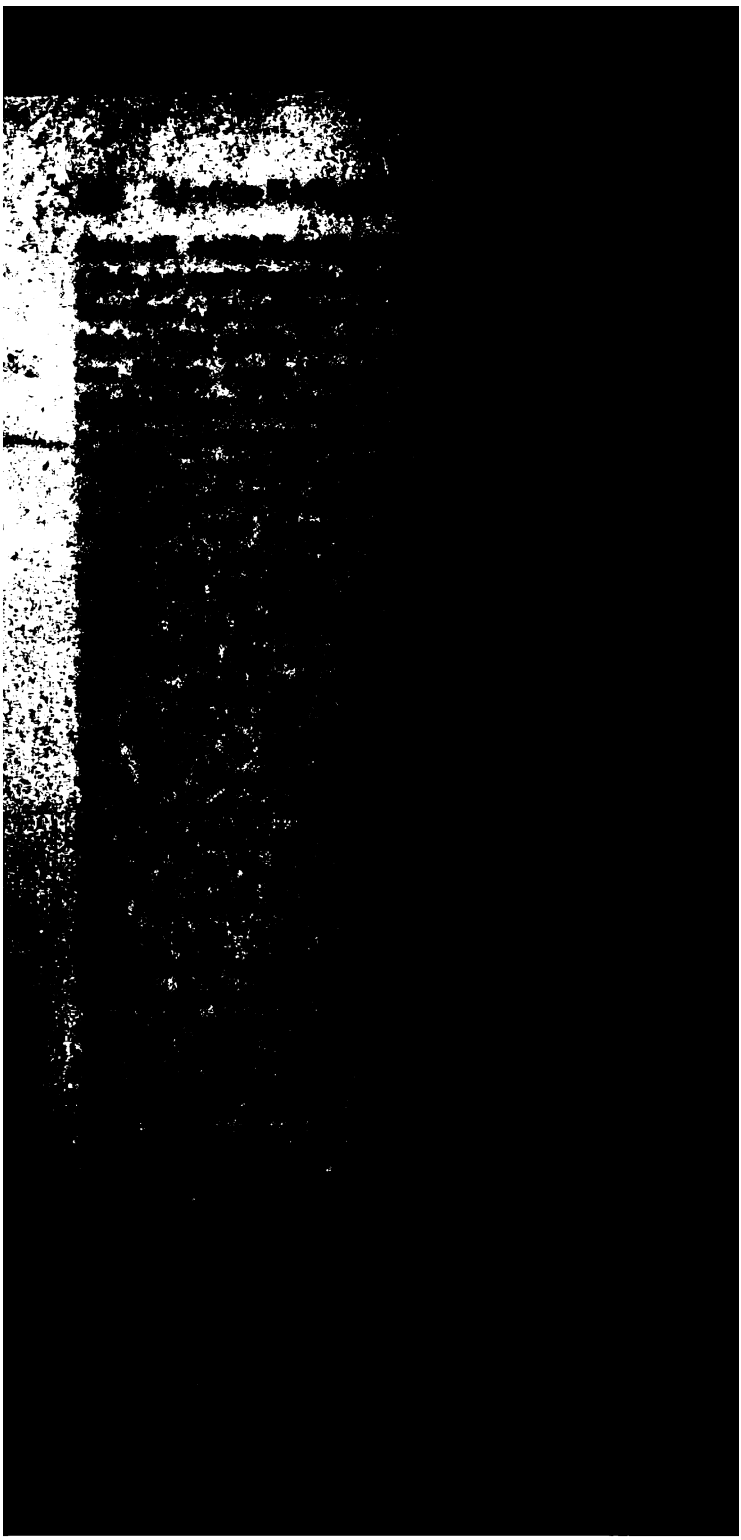


r drei Gesandten, gegen den man sich über die gren-
Habsucht Poninski's beklagte, die Antwort gegeben
daß man Poninski, weil er der Republik diene, nicht
n dürfe, wenn er dabei seine Geschäfte mache, und
m ihm kleine Straflosigkeiten zugestehen müsse, weil
die Höfe noch die Republik ihn reichlich genug bezahl-
m sich ein Capital zu verschaffen, von dem er leben
, wenn seine Commission beendigt wäre. — Nament-
r Großkanzler hatte russischerseits sich besonderer Rück-
zu erfreuen. — Der Hauptantrieb zu dem Gesetz über
nsfuß, den die Delegation auf 10 Procent herabsetzte,
rin, daß ein großer Theil der Mitglieder dieser Ver-
ung bis zum Bankerot verschuldet war; der tief ge-
r Credit aber und der Mangel an baarem Geld machte,
an es vorausgesehen hatte, die Ausführung desselben
lich [429]).

rst im August wurde von den Delegirten, als sie nach
öchentlichen Ferien wieder zusammentraten, der Ent-
zur Bildung des permanenten Rathes angenommen.
Ergebniß kam nur durch einen Handel zu Stande, den
önig und die Hauptwerkzeuge, deren Rußland sich bei
Bildung der warschauer Conföderation bedient hatte
nski, Ostrowski, Mlodziejowski, Borck, die drei Brü-
ulkowski, Michael Radziwill ꝛc.), unter Stackelberg's
ittelung und mit Zustimmung der beiden anderen Ge-
n über die sich gegenseitig zu machenden Zugeständnisse
u gewährenden Vortheile miteinander abschlossen. Die
lichen Bestimmungen dieser Übereinkunft waren fol-
:

Der Bischof von Cujavien tritt, sobald der Bischof von
u stirbt, ohne Weiteres in den Besitz dieses Bisthums
Der Krongroßkanzler erhält eine jährliche Pension von
00 Gulden; der Vicekanzler Borck eine von 80,000.
Großschatzmeister Graf Wessel erhält die Erlaubniß, seine
: zu verkaufen, und das Versprechen, daß die Rückstände
Gehaltes ihm ausbezahlt werden sollen. Der Fürst

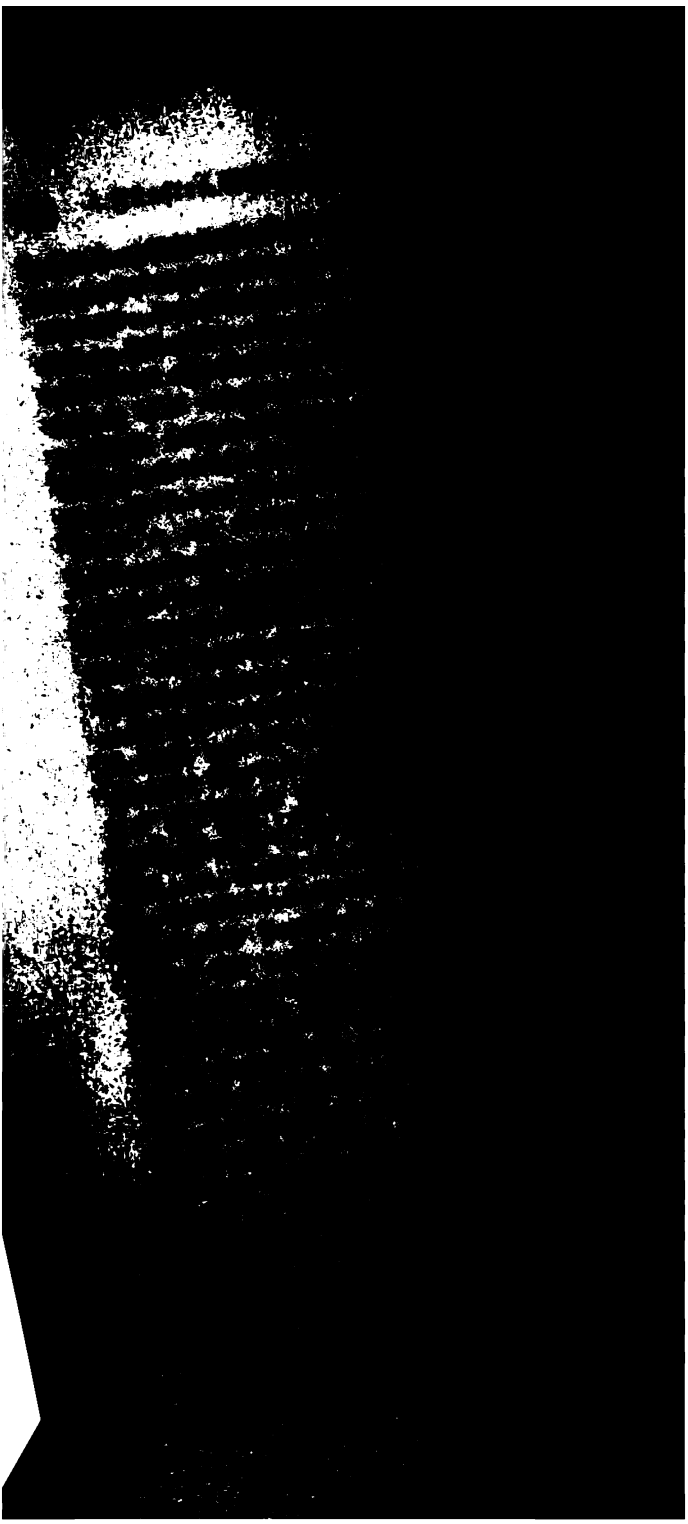
29) Anhang II, XIX.



Staroſteien ſollten zufolge eines Beſchluſſes der
on nach dem Ableben der gegenwärtigen Nutznießer
hyteutico auf 50 Jahr denjenigen, die den höchſten
zahlen würden, überlaſſen und der jährlich zu ent-
Cenſus zur Tilgung der Staatsſchuld verwendet
Aber auch dieſe Beſtimmung wurde mit gleicher
loſigkeit, wie man bei der Einziehung der Jeſuiten-
rfahren war, von den Mitgliedern der Delegation
chtheil der Republik und zu ihrem eigenen Vortheil
tet [431]).
ffallend muß es ſcheinen, daß man der Delegation
t, den Militairetat bis auf 30,000 Mann in An-
bringen. Es kann aber wohl als gewiß angenom-
den, daß der Großgeneral Branicki ſowohl für ſeine
wie im Namen des Königs in Petersburg Zuſiche-
gegeben hatte, die den dortigen Hof die Militair-

le quelle importance il est pour elle, de ne point se sous-
mme Citoyens aux besoins indispensables, qu'exigent le
de la sureté, de la dignité et de l'ordre dans l'Etat, il
ourtant que les gentilhommes sont à cet égard aussi in-
ue jamais; personne ne veut entendre parler de concou-
lépenses de l'Etat. A les entendre parler, on diroit, que
s'agit d'Impôts, il n'y a point de Pologne et de patrie
. Il n'y a que les Juifs, le Clergé, le Tiers-état, qui ne
bsolument rien en Pologne, et les étrangers, qui y de-
qu'ils voudroient accabler d'Impôts, pour qu'eux et leurs
(c'est ainsi que l'on doit considérer les paysans en Po-
yent exemts de toute charge envers la République etc.

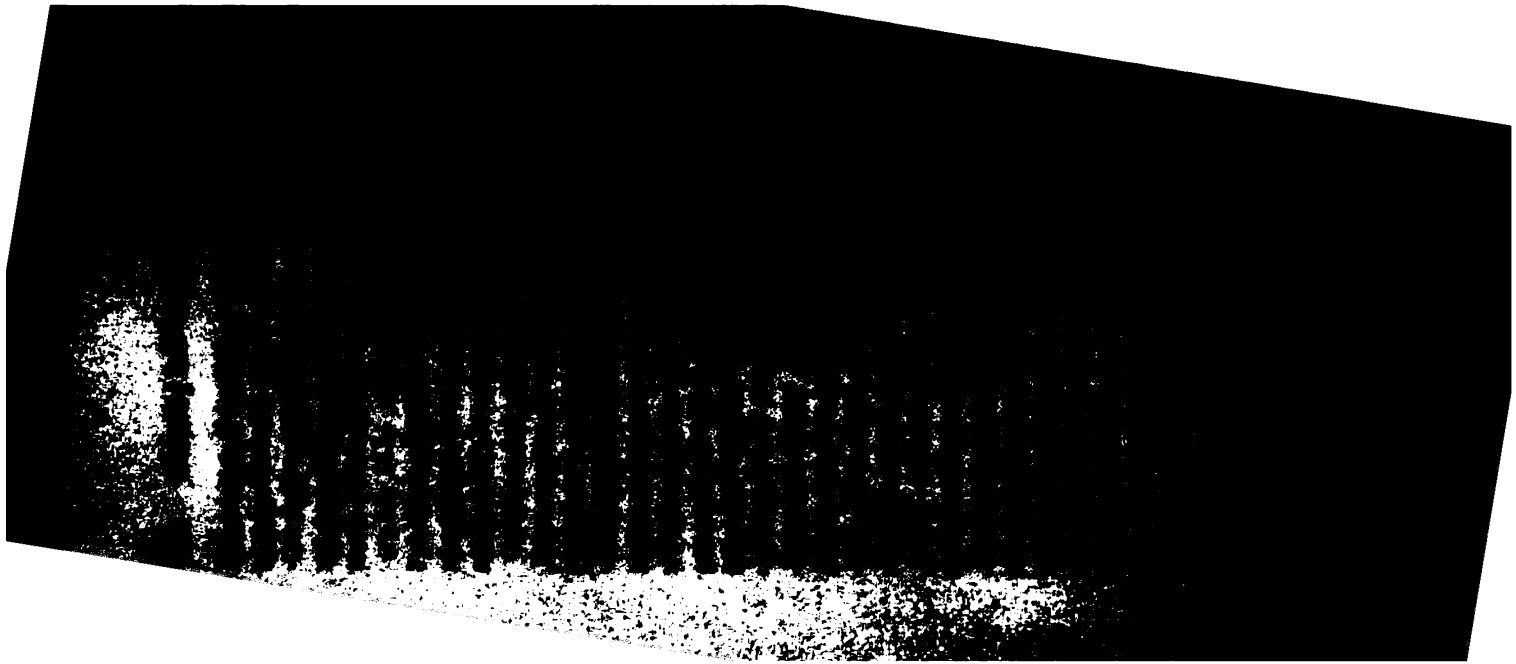
Eſſen's Berichte vom 8. Febr. und 18. März 1775. In letz-
it es: Comme dans ces derniers jours on s'est principale-
cupé des affaires particulières, Mrs les Délegués ont
le piller la Rép.; chacun des 94 membres s'est pourvu de
de partie. Le Maréchal Pce Poninski s'est assuré d'une
ion de 400,000 florins et de cent mille fl. de pension à
quelques Starosties etc., les autres ont obtenu des pen-
sont assurés des Starosties qu'ils ont, pour les posseder
hiteutico à l'avenir, ou ont obtenu le droit d'emphiteuse
Starosties dans le cas, qu'elles vaqueront un jour, c'est
un Nonce Jersimanowski s'est assuré de la Starostie pos-
present par Mr. le Castellan de Lublin; le Pce Sulkowski
arostie appartenente au Comte Mniszech etc.



Nur von dem Eintritt in den Senat und in das
tium blieben sie ausgeschlossen und zum Reichstag
nicht mehr als drei Landboten dissidentischen Bekennt-
ewählt werden dürfen; zu allen übrigen Ämtern der
wie der Justizverwaltung sollte der Zutritt ihnen
hen.

e sogenannten Cardinalgesetze, die Wahl des Königs
liberum veto betreffend, mußten die Delegirten in
t Form annehmen (28. Febr.), wie die Gesandten
n bereits im September 1773 vorgelegt hatten.

chdem die Arbeiten der Delegation beendigt waren,
Reichstag zum letzten Mal zusammen (27. März
April 1775), um schließlich allen von diesem Aus-
n drei Mächten zugestandenen Forderungen und den
Verfassungsbestimmungen, sowie den übrigen auf die
Verwaltung bezüglichen Satzungen die Bestätigung
ilen. — Auf den Vorschlag des Königs unterließ
ht, zum Gedächtniß für die Nachwelt die diplomati-
oten zu den Acten zu geben, durch welche das Mini-
mehrere von den europäischen Mächten zum Schutz
ischen Freiheit angerufen hatte. Auch aus den Mit-
des Reichstages traten jetzt nicht wenige hervor, die
nd gute Reden hielten; aber wer die Redner kannte,
gen die Reden nicht zu Herzen, weil die Worte der
nden mit ihren Handlungen nicht im Einklang standen.
welcher Weise man von Seiten der drei Mächte die
en selbst ausgegangenen und der getheilten Republik
ungenen Verfassungsbestimmungen zu halten gesonnen
; zeigte sich gleich jetzt, indem unmittelbar nach der
e derselben eine wesentliche Abweichung beliebt wurde.
tglieder des permanenten Rathes wurden nicht vom
g erwählt, sondern vom König ernannt. Stackel-
ewitzki und Benoit überreichten Stanislaus August,
sich, eine Liste mit den Namen der von ihnen em-
n Candidaten: der wiener Hof fand gar keine Be-
gung; Preußischgesinnte wurden zwei oder drei auf-
en; die Wahlen aller übrigen Mitglieder des Raths
theils von Stackelberg bezeichnet, theils von ihm



wird fühlen laſſen, ſobald ſie ſich auf dem Throne
, und endlich der Umſtand, daß man dieſe Fürſtin
chter eines preußiſchen Generals kennt, die, nach-
ren Gemahl, den Kaiſer, vom Thron geſtoßen, ge-
ren Principien, Maximen und in ihrem Betragen
das Alles zuſammengenommen ruft überall, bis
ingſte Schenke hinab, die größte Aufregung hervor.
rigens fürchtet die Kaiſerin durchaus nichts von
n ihrer Umgebung (des Seigneurs en place), die,
ls einem bequemen und weichlichen Leben ergeben,
fremden Eindrücken und Antrieben zu handeln ge-
). Sie fürchtet vielmehr oder richtiger allein den
Ausbruch der Garden oder einer Volksemeute,
enn ſie einmal die Fahne aufpflanzt, ſich vielleicht
hl namhafter Perſonen anſchließen würde, unter
Ideen der bürgerlichen und politiſchen Freiheit
nen, als man es vorauszuſetzen pflegt; aber nur
nung an eine abſchwächende Lebensart hält die
raft zum Handeln nieder. — Auch richtet die Kai-
ganze Sorge darauf, ſich der Garden zu verſichern,
d ſie noch erhöht hat. Das Volk ſucht ſie einer-
große Nachſicht zu gewinnen, andererſeits glaubt
ch die Mittel der äußerſten Strenge zuſammen-
müſſen; Gegenſätze, die ſich freilich ſchwer vermit-
. Die Zeit wird uns vielleicht in kurzem lehren,
aiſerl. Majeſtät gerade die geeignetſten Mittel ge-
, um ihre Herrſchaft von den ſtürmiſchen Erſchüt-
frei zu halten, welchen die Beherrſcher Rußlands
ı ausgeſetzt geweſen ſind.

uf Orlow übt die Kaiſerin ein ſo entſchiedenes
ıt aus, daß ſie ihm Alles aufbindet (fait accroire),
eliebt, und es iſt verlorene Mühe, durch dieſen Ka-
riſerin von den Ideen abbringen zu wollen, die ſie
ı Kopf geſetzt hat. In Bezug auf die Gunſt und
die ſie dem Grafen Poniatowski bezeigt, hat ſie
Grund der Beſorgniß zu nehmen gewußt. — — —
rſtellungen und Bitten nimmt ſie mit der rück-
en Herablaſſung auf, ſobald es ſich nur um Gna-

ute Bestimmungen getroffen und festgestellt wor-
, ehe man daran ging, die Priester ihrer Reich-
berauben und dadurch den Mißbrauch derselben
ern, und sie sind der Meinung, daß dann diese
nur heilsame und nützliche Folgen hätte haben

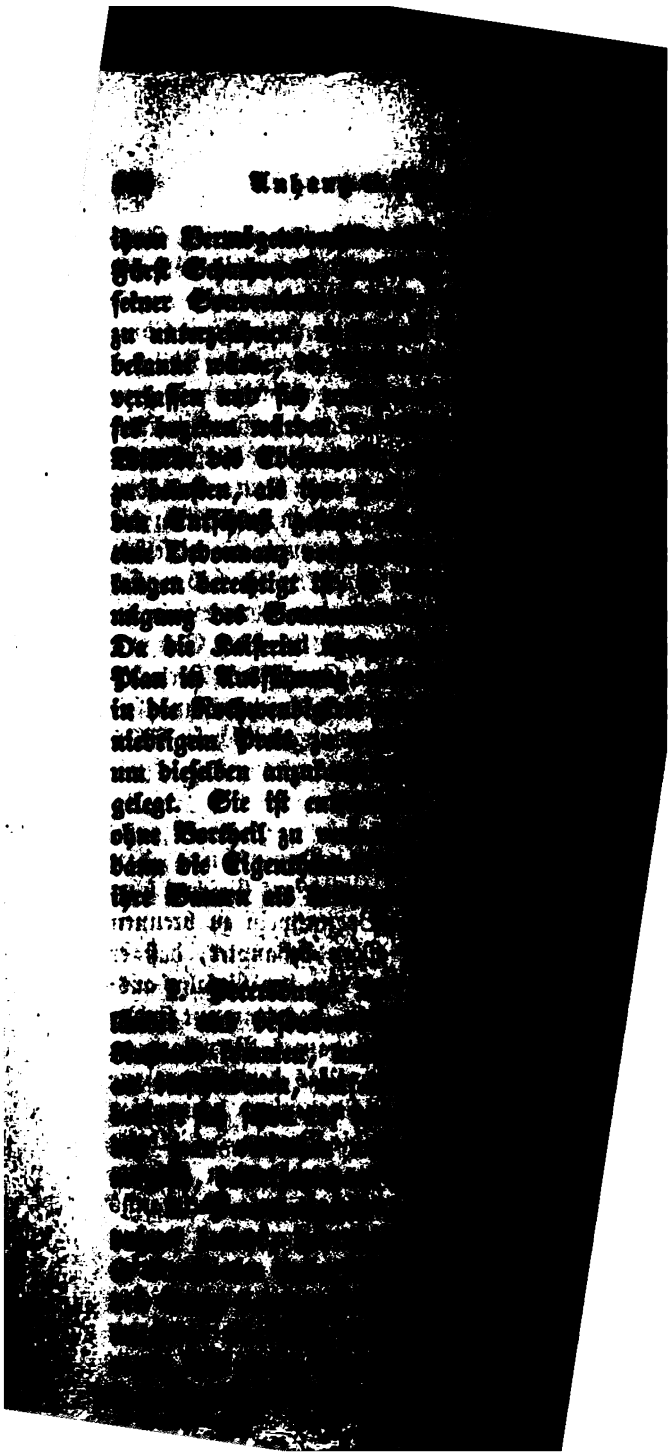
. Aug. 1764. Nicht zufrieden damit, den Clerus
zu haben, geht die Kaiserin darauf aus, auch den
in der griechischen Kirche, der im Grunde den
eines eingewurzelten Götzendienstes hat, abzu-
Ich weiß aus guter Quelle, daß sie damit anfan-
bei schwerer Strafe zu befehlen, daß die Priester
für die Einsegnung der Bilder bezahlt und daß
gt werden sollen, umsonst die Kirchenceremonien
ten, die an bestimmten Festtagen der Ehre und
ne der Heiligen gewidmet sind. Die Kaiserin und
welche allen ihren Plänen Beifall schenken, halten
, den Bildercultus unvermerkt in Verfall und in
zu bringen, für ebenso sicher als kurz. Die Stim-
der Geist der Nation sind jetzt so beschaffen, daß
s die rechte Mitte zu halten versteht; sie geht von
ersten zum andern über und die Kaiserin weiß
die griechischen Priester aus keinem anderen Grunde
Strenge auf die Beobachtung der Heiligenfeste
nbetung der Bilder gehalten haben, als weil diese
n viel eingebracht hat, und wenn sie keinen Vor-
davon haben, werden sie die ersten sein, die die-
wieder in Vergessenheit bringen. Übrigens ist
alt, den man eben diesem Clerus, besonders aber
en giebt, seit der Einziehung der liegenden Gründe
und dürftig, daß sie massenweise ihre Klöster ver-
d in den von der Hauptstadt entfernten Provinzen
as ihnen angethane Unrecht predigen. Diejenigen,
an sich bemächtigen kann, werden hart bestraft.
1. Febr. 1765. Ich erfahre aus guter Quelle, daß
n Bischof von Rostow gefänglich eingezogen hat,
es sich herausgenommen hat, in den öffentlichen Kir-
ten die *Kaiserin* nicht zu nennen, sondern nur den

er oben S. 329 angeführte Bericht vom 27. Juni
nnt mit den Worten: L'Imperatrice a ordonnée, que
jeunes gens de l'état ecclésiastique fussent envoyés
erre, pour y étudier l'histoire de la religion Chre-
pour s'y former des idées relatives à la Philoso-
a quelle le Clergé Russien n'a pas eû jusqu'à pre-
notions les plus communes. Dann heißt es weiter:
Biſchöfe haben ſich dem auf das lebhafteſte unter
vand widerſetzt, daß dieſe jungen Leute dort den
t und Grundſätze einſaugen würden, welche in die
che Kirche Spaltungen gebracht, und die dieſelben
in Rußland hervorrufen könnten; ſie haben ſich
thigt geſehen, ſich dem Willen der Souverainin zu
Der Clerus dieſes Reiches macht bei jeder Gelegen-
neue die Erfahrung, daß die Epoche des Verluſtes
iter auch die des Verluſtes ſeines Anſehens und ſei-
luſſes geweſen iſt. Er iſt gezwungen, ſich in Alles
, was die Souverainin will.

II.

s Sacken's Bericht, dat. Petersburg den
t. 1765. Man erhebt ein gewaltiges Geſchrei über
, durch welchen das Recht, Branntwein zu brennen
erkaufen, feſtgeſetzt wird. Man behauptet, daß er
Adel äußerſt drückend iſt und ihn der Gefahr aus-
dem geringſten Zuwiderhandeln, das man gut finden
ihm zur Laſt zu legen, ſein ganzes Vermögen zu

Es liegt noch ein anderer Ukas dem Senat zur
nahme vor, der den Adel nicht weniger beunruhigt
t deſſen feſtgeſetzt wird, daß die Bauern des Adels,
ch auf der Krone unmittelbar gehörenden Gütern
en, ipso facto der Leibeigenſchaft des Edelmanns
den ſollen und daß ſie nicht zurückgefordert werden
ondern eine Art bürgerlicher Freiheit erhalten, wel-
Kaiſerin, wie man ſagt, durch einen unmerklichen
(par une pente imperceptible) ſie theilhaft zu
ntſchloſſen iſt, indem ſie dieſelben allmählich daran
und *ihnen ſchon jetzt* eine gewiſſe Sicherheit in



ngen des Geſetzes begangen. Die in dieſe Steppen
n Koloniſten werden oft aus ihren Beſitzungen von
chbarten Ruſſen vertrieben, und dieſe werden von
Senat in den dortigen Gegenden eingeſetzten und
abhängigen Kanzelei in Schutz genommen. Die
n werden bei den Verträgen, die ſie bei ihrem Ab-
ließen müſſen, ſehr hintergangen und die Eingebo-
erſchütten ſie mit Flüchen und Schlägen. Die Un-
iſt bereits öfters ſo groß geweſen, daß man den
eines förmlichen Aufruhrs befürchtet hat. Aber
nderniſſe, deren Urſache die Kaiſerin ſehr wohl kennt,
ie nur um ſo hartnäckiger im Feſthalten an ihrer
neinung.

IV.

Petersburg, d. 14. Dec. 1764. Die Unzufriedenheit
Regierung iſt hier allgemein. Der Senat iſt geſchickt
im die Schuld von allem Gehäſſigen auf die Perſön-
er Kaiſerin fallen zu laſſen. Jetzt hat dieſer Se-
Freude daran, alle Geſchäftsſachen ihr zur Ent-
und Unterſchrift einzuſenden, und bereits haben die-
ch dermaßen angehäuft, daß 10,000 Nummern zu
ſind. Dauert das ſo fort, ſo folgt daraus, daß
der ſich genöthigt ſehen wird, die letzte Entſcheidung
rſten Rath der Nation zu überlaſſen, oder daß, wenn
durch die Langſamkeit der Ausfertigungen in Ver-
gerathen läßt, ſie die ganze Nation mißvergnügt
en ihre Regierung aufſätzig machen muß. — —
Kaiſerin muß darüber erſchrecken, wenn ſie ernſtlich
acht zieht, wie viel man ſich jetzt in freien Reden
nehmen wagt, und wenn ſie dabei eingedenk iſt,
Großfürſt unvermerkt heranwächſt. Der General
Panin, hat nicht nur im Senat ſich ſehr laut ge-
er iſt neulich dem General, Grafen Romanzow, in
art der Kaiſerin, die ihn ſehr begünſtigt, hart zu
gangen (a serré le bouton de fort près), als über
Gegenſtand verhandelt wurde, über welchen Panin
einung abzugeben aufgefordert war. Die Kaiſerin

Anhang II.

[illegible]

beigetragen, diese [illegible]
Senatsbrief, und [illegible]
sich seit einiger [illegible]
[illegible]

Petersburg, d. 25. Jan. 1765. Nach einem gehei-
n hat man es darauf angelegt, es zu einer allge-
Unzufriedenheit zu bringen, um die Kaiſerin zu
, dem Adel beſtimmte Privilegien zu bewilligen, die
der Sklaverei, in der er lebt, frei machen könnten.
Fürſtin Daſchkow, eine erklärte Anhängerin der bür-
Freiheit und große Freundin Herrn von Panin's,
keine Intrigue, um alle ihre Freunde zu Bemühungen
en, durch welche einigermaßen der Druck der Feſſeln,
die ruſſiſche Nation belaſtet iſt, erleichtert werden

V.

Petersburg, d. 5. Juli 1764. — — Es iſt wahr,
Souverainin im ruſſiſchen Reich ſo viel Neuerun-
ht, daß Peter I. vielleicht Bedenken getragen hätte,
ternehmen. Es ſcheint, daß Alles ihr glücken ſoll.
rwiegende Anſehen der Hierarchie des Reiches er-
ſie völlig; ſie läßt die Juden herein, welche die
verabſcheuen; ſie läßt den Adel in einer grauſamen
heit über die angebliche Freiheit, die man ihm be-
hat; es ſcheint, daß ſie ohne dieſe (von Peter III.
) Freiheit förmlich zurückzunehmen, durch ein all-
s Vorgehen ſie wieder vernichten wird. Sie hat die
nere Ökonomie des Militairetats verändert und den
nd den Synod auf einen ganz anderen Fuß geſetzt,
porationen, deren urſprüngliche Einrichtung ein un-
es Heiligthum der Nation ſein ſollte (deux Corps,
stitution primitive a été censée sacrée à la Nation).
— — Das Bündniß gegen die Grafen Orlow wird
ärker und die Partei, die ihnen, wie es ſcheint, den
g geſchworen hat, vermehrt ſich ſichtlich, es ſcheint
cht, daß er (Gregor) bei der Kaiſerin in geringerer
eht, als er von Anfang genoſſen. — — — Sein
n verräth keine beſondere Erziehung, aber er iſt
ig (mais il est honnête dans ses façons d'agir);
d ſein Bruder, der Generalmajor, viel mehr verab-
Dieſen *hält man* für einen Charakter, der vor nichts

Anhang [illegible]

meralgouverneur der Koſaken ernannt werden wird.
erſtorbener Vater hatte mehrere Jahre lang dieſelbe
g. In der Stille hört man, daß die Schwierigkei-
n Grafen Orlow zum Hetman der Koſaken erwählen
n, zu groß geweſen ſind, und daß man aus dieſem
die Beſtimmung Peter's des Großen wieder in Kraft
ßt, dieſe Würde völlig abzuſchaffen, die, wenn ſie
begabten und unternehmenden Mann zufällt, leicht
herrſcher Rußlands gefährlich werden kann.

— 30. Nov. 1764. Der Hetman Graf Raſumowski,
ntfernt die Penſion von 50,000 Rubeln, die er in
igenſchaft als Hetman bezieht, zu verlieren, hat noch
ulage von 10,000 Rubeln erhalten, ſo daß er eine
e Einnahme von 72,000 Rubel Silber hat.

Es ſcheint, daß die Kaiſerin den Grafen Raſu-
nur veranlaßt hat, die wichtige Stelle als Hetman
ben, um mit einem Mal zwei Schläge zu führen,
um die ruſſiſche Ukraine vollends ihrer alten Privilegien
auben, deren Beſtätigung, wie man ſagt, die Stände
verſchiedenen Regierungen dieſes Reiches einzuholen
mt haben. Man hat hier einen Plan entworfen, zu-
deſſen der Militairetat dort auf denſelben Fuß geſetzt
ı ſoll, wie in den übrigen Theilen des Reiches, eine
htung, durch welche die Kräfte Rußlands anſehnlicher
ie Kriege, die es in Zukunft mit den Türken zu füh-
ben möchte, dem Reiche weniger läſtig werden. Die
in hat die allmähliche Ausführung dieſer Entwürfe
General en Chef, Grafen Romanzow, anvertraut, dem
en nach dem Muſter der übrigen Provinzen, welche
eneralgouvernement haben, eingerichteten Rath beige-
hat. Am wenigſten traut man den ſaporogiſchn Ko-
dieſer wilden und kriegeriſchen Nation, die vielmehr
dem Schutz als unter der Herrſchaft Rußlands ſteht,
lation, die größtentheils die ruſſiſchen Provinzen dem
entlang gegen die Einfälle der kriegeriſchen Tataren
ınd die Rußland ebenſo gefährlich werden kann, als
ı nützlich iſt.

Petersburg d. 12. April 1765. Graf Woronzow

e Karouſſel ſtellen, das hier gegeben werden wird.
hauptet, daß dies und die verſchiedenen Lager, die
k in allen Theilen des Reiches bildet, eine außer-
he Ausgabe von faſt zwei Millionen verurſachen.

29. Sept. 1764. Die Güter der ruſſiſchen Großen,
Geld von der Krone geliehen haben und nicht auf
immten Termin zahlen, werden unter Sequeſter ge-
. Der Oberjägermeiſter Naryſchkin und die Grafen
ski und Strogonow befinden ſich in dieſem Fall;
uerung, die man unter der gutmüthigen Regierung
ſerin Eliſabeth nicht kannte. Dieſe Züge von Spar-
mißfallen dem ruſſiſchen Adel, der an den Hof ge-
iſt, im höchſten Grade, weil er ſehr verſchuldet iſt
hin Einer nach dem Anderen, ehe er ſichs verſieht,
Looſes gewärtig ſein muß.

18. Oct. 1765. Die Kaiſerin will in Holland eine
von 6 Millionen Rubel machen, hauptſächlich um
die Mittel zu erhalten, den Zinsfuß der Capitale,
die Privatperſonen unter ſich gewöhnlich zu 10 oder
cent anſetzen, herabzudrücken; ein Mißbrauch, der
: ſtrengſten Ukaſe ſich nicht völlig verhindern läßt,
s Mangel einer hinreichenden Quantität klingender
der Umlauf des Geldes nur auf eine dem Bedürfniß
ıdels und der Privatleute, deren Vermögen in lie-
Gründen beſteht, ſehr wenig entſprechende Weiſe ſich
elligen läßt.

— 27. Juni 1765. Die Kaiſerin zeigt dem Gra-
ow die größte Zuvorkommenheit, wenn es darauf
t, auf ſeine Empfehlungen Gnaden zu bewilligen.
raf und ſeine Brüder haben ſchon eine große Zahl
reaturen in mehreren wichtigen Stellungen unterge-
auf dieſe Weiſe wächſt die Zahl ihrer Anhänger und
lmſtand macht die Orlow'ſche Partei der Panin'ſchen
furchtbarer. Die Kaiſerin giebt ihrem Günſtling
ch 10,000 Rubel, die Gehalte ſeiner Ämter, den Un-
ſeines Hauſes und die außerordentlichen, ſehr an-
:n Geſchenke, die er gewöhnlich unter der Hand er-
ngerechnet.

5. 7. Febr. 1764. Der Vicekanzler Fürſt Golizyn hat die Kaiſerin nach Zarskoje-Sſelo begleitet. Die wöchentlichen Conferenzen mit dem diplomatiſchen Corps, die Montags ſtattfinden, ſind daher für dieſe Woche ausgefallen. – Man kann nach dem hergebrachten Ton die Geſchäfte nicht behandeln, nicht direct mit der Kaiſerin ſprechen; Alles muß durch das Organ der Miniſter gehen, oder irgend eines Günſtlings, die jedoch nicht gern ſich offen damit befaſſen. Man kann zwar um eine Privataudienz bei der Kaiſerin nachſuchen, aber man muß zuvor ſchriftlich aufſetzen, was man vorzubringen beabſichtigt, und dann läuft man Gefahr, wenn der Gegenſtand kein angenehmer iſt, einfach an das Miniſterium verwieſen zu werden, denn die Verhandlungsweiſe (façon d'agir) an dieſem Hofe gleicht keineswegs der an anderen Höfen üblichen und nur bei außerordentlichen Begebenheiten, wie z. B. wenn der Convocationsreichstag (in Polen) ſich überwiegend zu unſeren Gunſten ausſprechen würde, pflegt man um eine Audienz anzuſuchen und ſie zu erhalten.

VIII.

Aus Sacken's Bericht, dat. Petersburg d. 19. April 1765.

Die Kaiſerin iſt Öſterreich ganz und gar abgeneigt. Herr von Panin, aus Grundſatz und Neigung in demſelben Grade England ergeben, als er gegen Frankreich eingenommen iſt, machte ſich im Grunde ſeines Herzens von den Intereſſen des wiener Hofs frei, ſobald dieſer durch ſeinen Tractat mit dem verſailler Hof vom Jahre 1756 ſich zu jener ſtaunenerregenden Umwandlung (revirement) der allgemeinen europäiſchen Angelegenheiten entſchloß. In dem Maße, als er ſich von Öſterreich entfernte und ſich gegen die Maximen und Vornahmen dieſes erhabenen Hauſes ereiferte, näherte er ſich durch einen unmerklichen Übergang Preußen, erwärmte er ſich für dieſen Monarchen, und in der günſtigſten Meinung von der großen Einſicht des verſtorbenen Grafen Oſtermann befangen, deſſen Anſichten er in den *Acten ſeines Miniſteriums* niedergelegt fand, überzeugte er

weder dem wiener noch dem verſailler Cabinet zu ſehr ergeben ſei. Man war überzeugt, daß die Kaiſerin-König einen Prinzen von Sachſen nur unter der Bedingung unterſtützen würde, wenn Sachſen und die Kaiſerin von Rußland ſich bereit zeigten, früher oder ſpäter neue Anſtrengungen zur Demüthigung Preußens zu machen. — Der berliner Hof verſtand, von den Czartoryskis unterſtützt, die Conſtellation Polens, ſelbſt lange Zeit vor dem Tode des Königs in ein ſolches Licht zu ſetzen, daß die Kaiſerin die Hoffnung faßte, ihren Günſtling mit Hülfe Preußens auf den Thron von Polen ſetzen zu können. Man ging ſofort daran, [illegible] über die politiſchen Maßregeln aufzuklären *), die man der Zukunft zu befolgen ſich vornahm. Sie kommen darauf hinaus, — nie eine Alliance einzugehen, welche Rußland als Hülfsmacht in einen ähnlichen Krieg verwickeln könnte wie den, welchem es ſich unterzog, um Schleſien dem Könige von Preußen zu entreißen; — in gutem Vernehmen mit dem König von Preußen zu leben, welcher Rußland davon zu überzeugen verſtanden hat, daß es nichts von ihm zu fürchten habe und daß dieſe beiden Mächte vereinigt ſo zu ſagen die erſte Rolle in Europa ſpielen könnten, ohne daß es Rußland viel koſtete; — nie die Freundſchaft Öſterreichs um den Preis zu kaufen, daß man mit Preußen ſich überwürfe; — Polen und Schweden ſo viel Kraft zu geben, daß Rußland ſich ihrer mit Nutzen bedienen könne, ſei es gegen die Pforte oder um in den nordiſchen Angelegenheiten das Übergewicht zu behaupten **), ohne ſie jedoch zu einer wirklichen Kraft gelangen zu laſſen; dort beſtändig in ihren häuslichen Angelegenheiten die entſcheidende Stimme zu haben und Alles in Verwirrung zu ſetzen, ſobald ſie das Joch, welches man ihnen auferlegt, abſchütteln wollen; — Dänemark durch einen Tractat, welcher ihm die Hände binde, zu fangen (captiver) und es durch den Köder (amorce) der Erwerbung Holſteins, den man ihm vorhält und bei jeder Gelegenheit vorhalten wird, in Unthätigkeit zu erhalten; —

*) *d'avouer indirectement* les règles politiques.

**) *pour primer dans la balance* du Nord.

und den Handel des Landes emporzubringen,
:s circulirenden Geldes zu vermehren, das Reich
hängigkeit von England zu befreien, ſo ſehr
tereſſen beider Länder eine enge Verbindung be-
r Zeit, ohne dadurch die Ökonomie der inneren
zu beläſtigen, eine Armee von 30,000 Mann
der Freunde bereit zu halten und ſich dadurch
u ſetzen; in Bezug auf die Marine Peter's des
ne auszuführen; den Krieg mit der Pforte zu
nd dieſen Koloß, den ſein eigenes Gewicht zu
t, in der Verweichlichung und Unthätigkeit zu
che ihn mehr als die blutigſten Kriege abſchwächen
len; dabei aber ſich in einer reſpectabeln Defenſive
amit man die Offenſive ergreifen könne, ſobald
egen wäre.

IX.

Eſſen's Bericht vom 18. Oct. 1766.

ıssadeur de Russie vient d'attraper le Roi, si
vir de cette expression *in flagranti*, pour dire,
ıvert que le Roi, malgré tout ce que la recon-
même la prudence lui dictoit envers la Russie,
ıpotisme et vouloit par un jeu masqué et caché
noment, pour rendre son royaume monarchique.
ıoi il est question. Le Comte de Keyserling
ıres fois déclaré, que l'Imperatrice de Russie
it point la pluralité dans aucune affaire d'état
nais le roi s'avisoit de contrevenir à ce système,
Petersbourg renverseroit celui de l'Election. —
Repnin n'étoit point un Argus en politique, ce
ui qui menoit les affaires, c'étoient plutôt celles-
noient, — — mais il devoit exécuter les avis,
oit parvenir. — Le Grand Chancelier de Lithua-
l'adresse, de foncer la pluralité pour les affaires
le la justice et du militaire dans la Constitution
ment et de masquer si bien cette nouveauté,
dérobée à Monsieur de Repnin. — Ces trois

branches abandonnées au Roi (car Roi et pluralité sont deux synonymes) il ne lui restoit rien à désirer. — Le Roi crût, que la Nation voyant la force, avec laquelle la Russie soutenoit la cause des Dissidens, s'imagineroit que tout ce qui partiroit du trône seroit regardé et reçu par la Nation comme une Ukase de la Russie. Il crût donc pouvoir faire un coup d'état en profitant de ces circonstances et en faisant passer un projet, par lequel le Roi demande l'autorité de pouvoir par la pluralité établir autant d'impôts sur la Nation, que bon lui sembleroit etc.

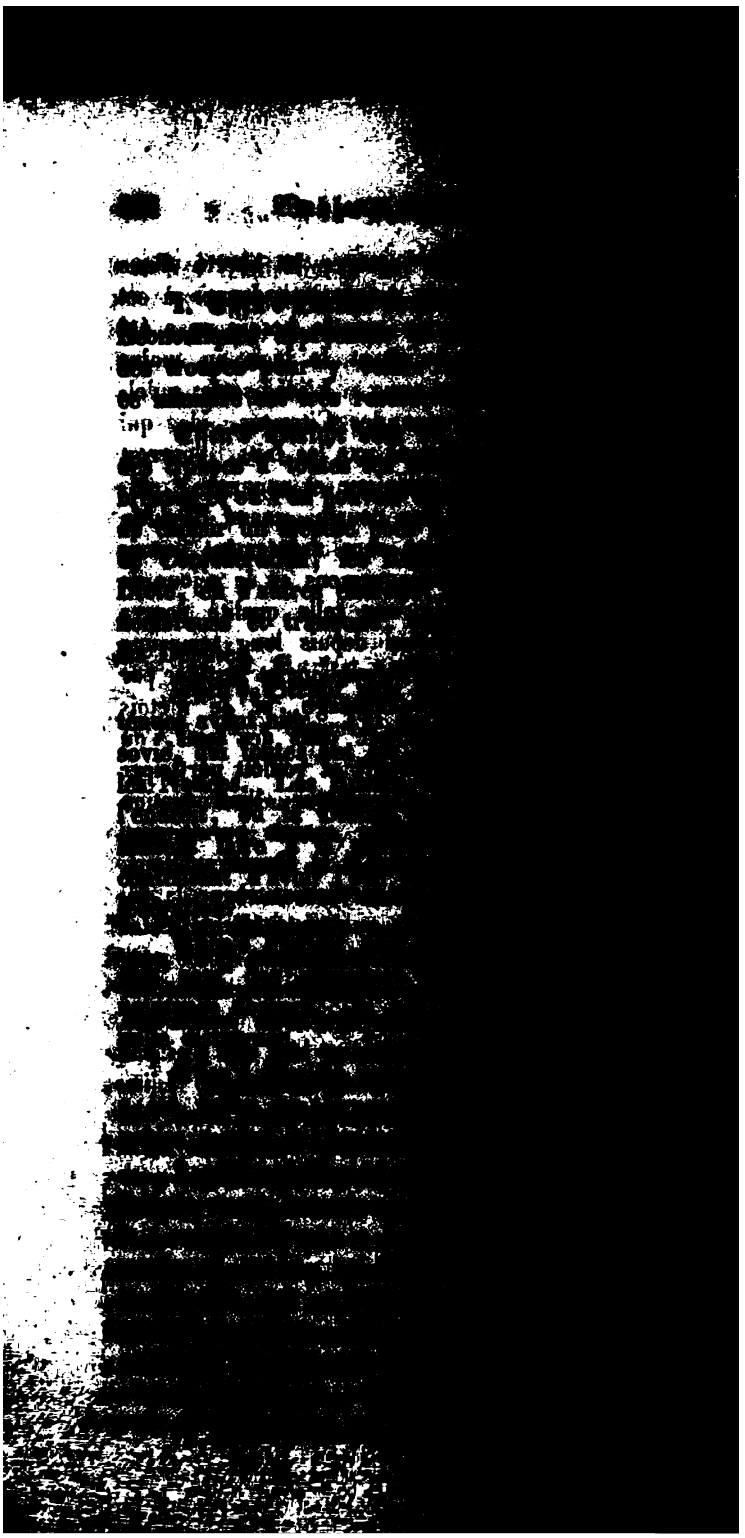
X.

Beilage zu Sacken's Bericht aus Petersburg vom 30. Jan. 1767. Reponse de l'Impce à la lettre du Roi de Pologne, où il demande que les troupes Russes soyent retirées du territoire de la République.

— Monsieur Mon frère! Votre Majesté Me fait envisager dans la lettre, qu'Elle M'a écrite le 3. de ce mois les opérations de la diète, comme les effets d'un désir général de conserver l'amitié, qui M'unit à Sa Nation. Je Me refuse d'examiner après Elle, jusqu'à quel point il est fondé, et que ce soit le motif qui les ait conduites. J'adopte Ses idées, pour Lui dire combien je sais estimer de telles dispositions. Que le gouvernement d'un peuple libre admette ou non des variations dans ses penchans, les principes qui dirigent le Mien pour la République n'en éprouveront jamais et Je M'attacherai à l'en convaincre dans toutes les circonstances. J'ai de la peine cependant à croire qu'il soit possible d'ajouter aux preuves que J'en ai déja données. Mais si quelque chose peut diminuer de Mon coté la certitude du prix, que l'on y met et de la confiance par laquelle on repond à des services plus desinteressés encore qu'utiles, c'est cette demande si empressée de la retraite de Mes troupes des terres de la République. Appellées comme amies en Pologne, elles y ont scrupuleusement rempli tous *les devoirs d'un titre aussi* sacré et J'ai eû la satisfaction *de voir la Nation entière s'*applaudir de leur secours. Leur

jugée necessaire pour assurer la liberté d'une
e l'étoit peut-être pas moins pour donner à cet
ute la solidité. Je crois que le besoin en a été
s senti chez Vous qu'ici et Je juge au moins
le remettre sous Vos yeux. L'idée seule, qu'el-
t dangereuses au repos des Citoyens, idée qui
tout ce qui est constaté par les faits, pourroit
impatience qu'on Me temoigne et engager V. M.
ser le défenseur de Son peuple, quand Elle Me
e les rappeller. Ce ne sera assurement jamais
vues ni contre les mouvemens ou le séjour de
es dans Vos états, qu'une telle qualité pourra
place. Je crois même depuis long tems une
opinion établie dans la République et justifiée par
e. Je M'expliquerois davantage, si Je n'étois
ue V. M. Se souvient que dans des tems, où
oyen libre Elle prenoit part et vouloit participer
t aux affaires de la République, l'introduction
oupes, loin d'être regardée comme pernicieuse,
e utile et comme un appuy à la liberté publique,
ment lorsque vers la fin du dernier règne la di-
esprits gagnoit tellement, que toute affaire d'état
aire de parti. Je félicite sincèrement Votre gou-
d'avoir recherché tout ce qui pouvoit augmenter
ation et son bonheur. Sûr de n'avoir jamais rien
n proposé, qui ne tende à ce but, Je n'ai pas
pposition entre Ses idées et les Miennes. L'in-
l'a fait tout rapporter, ainsi que Je l'ai attendu
, au bien de l'union si naturelle entre Vos états
iment s'est trouvé fortifié par Mon amitié per-
r V. M. Voir la Pologne heureuse et y avoir
st tout ce qui doit Me revenir pour Ma satis-
elle est Ma façon de penser, que Je ne sépare
time parfaite avec laquelle Je suis, Monsieur
, de V. M. la bonne soeur, amie et voisine

A Petersbourg ce 30. Dec. nouv. St. 1766.



ent destinées pour les couvrir contre leurs incur-
que le Prince *Martin Lubomirski* fut obligé de
ys, pour se retirer en Hongrie, le Commandant
n'a point voulu à ce qu'on assure, lui permettre
à moins qu'il ne donne un revers de ne plus
me Confédéré en Pologne.

ſen's Bericht vom 12. Oct. 1768. — La confu-
ine, le pillage, la tuerie va toujours son train;
e Pologne resemblera à la Perse pour sa déso-
Grande Pologne est à moitié déserte, le plus
plus foible, bourgeois, paysan et gentilhomme
après avec son butin ou en Silesie ou en Prusse,
e le Roi de Prusse gagne à la fois et des som-
rables et une infinité de monde. Le Prince Am-
st assez indifférent sur cette émigration, etc.

ſen's Bericht vom 7. Dec. 1768. Quant à ce
confusion et le désordre vont leur grand train.
quittant les Provinces de Pologne éloignées de
, où toutes ces troupes se rassemblent, donnent
ière à la noblesse de se confédérer, de se saisir
revenus de la République et de mettre sous con-
mi et ennemi, Catholique et Dissident, prêtre et
Il y a, je crois, plus de trente parties, qui battent
qui font le métier de déshabiller le monde. Or-
les Russes, quand ils les peuvent atteindre,
et leur enlèvent leur magôt; d'autres après
rqué quelques milliers de francs, font leur paquet
bée, plantent là les Confédérés leurs confrères
ent avec leur butin en Hongrie ou en Silésie. La
st précisement aujourd'hui ce que l'Allemagne étoit
ù le Faust-Recht y étoit reçu et avant l'introduc-
nd-Frieden; ajoutez à cela une telle méfiance dans
même, que peu de frères se fient l'un à l'autre et
n a ses vues, ses interêts, ses intrigues et ses
our soi, pourvu que ses affaires particulières se
u que sa passion soit contentée, peu lui importe,
nne la République; tandis qu'un frère fait des Ma-
oudroiants contre les Russes et se met avec les

Confédérés, l'autre conclut un contract avec les Russes, pour leur remplir les magazins de froment et de légumes; quand on tire une parallèle de la conduite de cette Nation à celle des Corses, dont l'étendue ſait à peine l'étendue d'un Palatinat de Pologne, on n'est guère tenté d'estimer beaucoup les Polonois.

XII.

1. Eſſen's Bericht vom 29. April 1769. — — Während die Polen ihr Land verwüſten, haben die griechiſchen Bauern einen neuen, dem vor mehreren Monaten unternommenen ähnlichen Aufruhr begonnen. Mit den Ruſſen in Gemeinſchaft bringen ſie die Palatinate von Volhynien, Kiiow, Braclaw ꝛc. auf den Gipfel des Unglücks, — — während die Tataren den Ruſſen in den ruſſiſchen Provinzen ungeheure Verluſte beibringen, ſuchen dieſe ſich in Polen zu entſchädigen. Sie haben aufs neue 40,000 Wagen ausgeſchrieben, einen jeden mit einem Geſpann von 4 Ochſen, einer Ladung von 10 Scheffeln Getreide und einer Führung von zwei Mann. Das Getreide und die Ochſen werden verzehrt, die Wagen verbrannt und die Wagenführer unter die Soldaten eingereiht.

2. Warſchau den 5. Juli 1769. — Ich kann jetzt poſitiv verſichern, daß Rußland es iſt, das die Bauern in der Ukraine zum Aufſtand getrieben hat. Es fängt dieſelbe Operation in Lithauen und in Volhynien an. Podolien und das polniſche Rußland würden voll von Conföderationen ſein, wenn nicht der Adel dieſer Provinzen aus Furcht vor einer allgemeinen Empörung ſeiner Unterthanen, die ohne Erbarmen ſeine Frauen und Kinder tödten würden, verhindert wäre zu Pferde zu ſteigen. Die Popen oder griechiſchen Prieſter ſpornen überall in Polen die Bauern, ſoweit ſie dieſem Bekenntniß angehören, zur Empörung an, und man ſieht ſelbſt ruſſiſche Soldaten unter den Aufſtändiſchen. Rußland bedient ſich dieſes Mittels, um den Adel niederzuhalten. Die barer Conföderirten haben eben ein Manifeſt erlaſſen, das dieſe heimlichen Umtriebe aufdeckt. Durch aufgefangene Briefe haben ſie die Beweiſe in den Händen.

3. *Warſchau, den 26.* Juli 1769. — Die Tataren ſind

ügel der ruſſiſchen Armee umgehend, von Rie-
ı Podolien eingefallen und haben Alles, was
ligion iſt, niedergemacht. Allein der Palatin
(Fürſt Lubomirski) hat, wie man ſagt, 5000
von ihnen erwürgt wurden, verloren. Dieſer
en Fürſten Golizyn genöthigt, die Nachhut ſei-
s über den Dneſtr zurückgehen zu laſſen. Dieſe
nach Razk gegangen und haben 150 Confödé-
vei Meilen von dort überraſchten und in einem
end fanden, kalten Blutes erwürgt.
hau, den 25. Oct. 1769. — — Die Frau
a, deren Güter zwiſchen Cpcin und Kaminiec
ich verſichert, daß ſie an 200,000 Livres ihrer
liere, das größte Unglück aber ſei ſowohl für
e übrigen Grundeigenthümer dieſer Gegenden,
n ihnen alle Bauern weggeſchleppt hätten, in-
en entweder gewaltſam nach Rußland abführ-
r die Soldaten ſteckten, oder aber auch dadurch
machten, daß ſie jedem Bauer 40 Rubel gäben,
ı Neuſervien, als ſie gehabt, und auf 20 Jahre
it.
n einem dieſem Bericht beiliegenden Brief aus
ſt es: depuis que les Russes peuvent s'étendre
ı large dans ce Royaume, on compte au delà
ntilhommes péris depuis dix neuf mois.

XIII.

ıl à tous les habitans, Fermiers, Gouver-
ninistrateurs des cydessous mentionnés Seig-
rand-Chancelier de Lithuanie, Prince Czarto-
ıd Maréchal de la Couronne, Prince Lubomirski
hancelier de Lithuanie Przedziecki ayant été
s dignités, de leur réputation et de la régie de
ı cause de leur opposition à tout accommode-
ıse de leurs mutineries, qui les empêchent de
èrement que l'union et la tranquilité fussent
Pologne, c'est pourquoi S. E. le Général en
conde Armée, Pierre Iwanowicz Panin ordonne

de prendre en possession les villes et villages de ces Seigneurs, situés dans les Palatinats de Kiovie et de Braclaw et d'en tirer sans aucun payement des fourages et vivres pour les troupes Russes, qui sont en Pologne, en interdisant aux Dispositeurs, Fermiers, Gouverneurs et Administrateurs de ces terres, de ne rien délivrer dès apresent des revenues de ces terres aux dits Seigneurs Polonois, S. E. le Général Major Pierre Lisander étant nommé à les prendre en possession et en disposer.

Donné à Monasterzycki le 28. Oct. 1770.

Pierre Lisander, General-Wachmeister de l'Armée Russe.

XIV.

Essen's Bericht vom 6. Febr. 1771.

J'ai cru connoître les Polonois, mais je vois bien, que je n'excelle pas encore dans cette connoissance et que la philosophie morale offre à un observateur en Pologne à tout moment des nouvelles découvertes, sur le caractère des hommes, qui malheureusement ne tendent pas à la gloire et à l'honneur de nôtre espèce. Les Starosties vacantes après Madame la Comtesse Mniszech ont presenté les Polonois dans tout leur naturel, et j'ai vu en 24 heures de tems changer les mêmes hommes trois fois de principes, de sentiment, de conduite, d'action et de paroles. Ceux, qui avant cette vacance s'étoient conduits comme ennemis du Roi et de la famille et sectataires aveugles de la Russie, voyant que l'intercession de l'Ambassadeur auprès du Roi en leur faveur et pour leur obtenir quelques villages, ne fut en aucune façon considerée de S. M., commencèrent d'abord à maudire les Russes et se plaindre de ce que leur attachement pour la Cour de Petersbourg ne faisoit que les éloigner de la grace distributive du Roi. Ils allèrent trouver S. M., pour l'assurer du regret qu'ils avoient, de lui avoir eté opposés et de la forte inclination, qu'au fond du coeur ils avoient toujours conservé, malgré les apparences contraires pour S. M. Ces protestations finirent, comme Vous pensez bien, par la *demande des biens royaux*. Le Roi ayant repliqué, que les *besoins de la Rép. ne lui* permettant pas de dispenser gra-

des Starosties dans un tems, où il ne savoit plus,
e pour payer le Militaire, il croyoit pouvoir s'écarter
calamité générale du sens litteral de la loi, en
es Starosties et en employant l'argent pour le be-
Etat. Cri et émeute générale suivit cette déclara-
émeute si générale, que tout le Ministère et même
ryski s'opposèrent unanimement à cette idée, non
la raison du Roi leur parut insuffisante, puisque le
Russie pour payer son Régiment, avoit engagé
y a trois mois, à une pareille operation, contre la-
onne n'a ouvert la bouche, mais parceque Mr. Borek,
ki et le Grand Maréchal de la Couronne visoient
s. Cependant quelques Mrs. se croyant plus fins que
et après avoir vomi leur bile, allèrent trouver le
marchander ces Starosties et pour le disposer à
laisser à un prix modique. Il n'y eut point de
qui ne fut employée. Le Roi les caressa, leur
esperances vagues, tira d'eux tout ce qu'ils avoient
ur et les renvoya, ayant pris, dit-il, leurs offres *ad*
dum; là dessus nouvelles louanges du Roi, on l'ex-
le défendit, on prôna la bonté de son caractère, on
à sa malheureuse situation; tout fut mis sur le
es Russes, le Roi étoit blanc comme la neige.
jours après le Roi disposa de ces Starosties en
Grand-Chambellan et de Mr. Branicki. Dès ce
n ne garda plus de mesure, la malédiction la plus
lui fut donnée; on ne respecta ni expressions ni
cette mauvaise humeur dégénéra en une espèce
, lorsque l'on apprit que le Roi avoit joué les uns
res, puisque la Starostie donnée au Gd. Chambellan
e à un troisième et que l'on soupçonne que le
a pourtant cet argent. Je ne m'arreterai point à
s marques de haine et de rage, que plusieurs vin-
éclater contre le Roi jusque dans ma chambre, mais
ue s'ils avoient pu voir ce que se passoit dans mon
xon et les mouvements de mépris et d'indignation
ame, ils auroient *gagné* la Porte au plus vite. J'ai
petite esquisse nécessaire, pour que ma Cour voie

de plus en plus, quels sont les hommes, parmi lesquels je dois vivre, chez lesquels ni patrie, ni honneur, ni vérité, ni bien public, ni calamité générale, ni réputation, ni rien au monde ne vient en considération et auxquels vilainie, cor ruption, mensonge, calomnies et quelque chose de pis n coute rien, quand il s'agit de leur interêt et de tous ces Po lonois le Roi est le premier.

XV.

Schreiben aus Mietau vom 24. Juni 1770.

Nach einem unvermutheten Schickſal hat geſtern der ru ſiſche Miniſter Simolin eine Note von 1½ Bogen mit ſe harten Ausdrücken von Rebellen und anderen böſen Sach mehr zur Ermahnung der Landſchaft eingegeben, daß ſie ſ gleich huldigen müßte. Ohnerachtet die Landſchaft mit vie Gründen antwortete, ſo half doch keine Vorſtellung un und die zweite Note erfolgte. Des Herrn General-Conf derations-Marſchalls Pac Schrift wurde in der erſten No vor eine Rebellionsſchrift declarirt. Man hat ſolche der Lan ſchaft weggenommen und ſie ſoll nach Urtheil des Herzo durch den Scharfrichter öffentlich verbrannt werden. — D ſtarken Wechſel haben alſo doch in Petersburg ihre Würk gehabt, daß der Herzog wieder neue Protection bekomm Die Oberräthe haben bei dieſer Gelegenheit als Verrä gehandelt, da ſie ihr Vaterland verkauft haben. Der Lan hotenmarſchall, Herr von Brüggen, hat bei dieſer Gele heit viel Ehre eingelegt. Er legte ſeinen Marſchallsſtab n der und hob den Landtag auf, ohne einen Schluß zu mac Das ganze Land legte Manifeſte ein, daß ſie zur Huldig gezwungen wären und gingen dahin ohne alle Ceremon viele in ſchwarzen Kleidern, indem ſie bei Hofe declarir daß ſie zwar auf Befehl Ihrer kaiſerl. Maj. ihm huldi wollten, nimmermehr aber dem Herzog treu bleiben wür Die wenigſten haben die Finger beim Eide aufgehoben u die Huldigung war recht lächerlich. Ein gewiſſer kurlän *ſcher Cavalier ging zum kaiſerlichen Miniſter Simolin,* *wegen ſeiner Forderungen an den Herzog mit ihm zu* V

gte ihm aber nur ſo viel zur Antwort: Sie haben
Herzog hat aber die Protection von Graf Panin;
ls dies dauert, hat Niemand Gerechtigkeit zu hof-
Herzog hat eine falſche Declaration untergeſcho-
der Oberräthe Namen unterſchrieben. Dieſes ver-
ße Gährung. Man kann daraus von dem Unglück
worin das arme Land gekommen iſt, da keine Ge-
mehr zu erlangen. Die Herren Reichskanzler von
ben ebenfalls die Partei vom Herzog ergriffen und
i wir uns in großer Niedergeſchlagenheit und durch
nung iſt zugleich ein ſo großer Geldmangel ent-
daß man von nichts als Banqueroten hört. Die
welche der Herzog drückt, ſind mehrentheils ban-
viele laufen gar davon. Dieſes iſt eine ohnge-
hreibung unſeres Elendes und der Gewaltthätig-
mit Allen bei uns geſchieht.

XVI.

Eſſen's Bericht vom 23. Febr. 1771.

est venu hier une Estafette avec le récit d'une
rrivée en Russie Polonoise: Le fils du Palatin
avoit épousé clandestinement, c. à. d. à l'insu de
, une jeune Komorowska, fille du Staroste et Juge
ire de Busk. — Les parens de la jeune mariée
contraire consenti à ce mariage et n'avoient oublié
rmalité ou cérémonie de l'Eglise pour le rendre
la bénédiction avoit seulement été tenue secrète,
rer peu à peu les parens de l'époux à consentir
nion; on craignoit surtout Mad^e la Palatine de
nais les jeunes mariés avoient consommé leur ma-
i jeune Comtesse étoit grosse. Cette affaire par-
tôt aux oreilles de Mad^e la Palatine de Kyovie.
ne, qui crut que le nom de Komorowsky n'étoit
illustre pour entrer dans sa famille et cette liaison
forte pour des vues d'interêts de sa Maison, après
maltraité son fils, Elle le fit mettre sous arrêts,
e *homme par désespoir* se donna un coup de canif;

mais le couteau ayant glissé sur le côte, il fut bientôt h
de danger. Quelque tems après le Palatin de Kyovie
prier Mr. Komorowsky, sa femme et sa fille de venir pa
le reste du Carnaval chez lui. Ce dernier accepta l'invita
et envoya un de ses gens à Christianopol, pour lui tro
un logement, mais cet homme à peine arrivé fut fouillé,
l'examina s'il n'avoit point de lettres sur lui, et ayant tr
moyen de se sauver, il informa son maître de ce qui v
de lui arriver, lequel se défiant de l'invitation, renonça à
voyage. Il resta donc à deux milles de Christianopol
une de ses terres avec sa femme, sa fille mariée et le
de sa famille. Il soupa le mercredi des Cendres tran
ment avec 2 ou 3 amis, lorsque tout d'un coup sa m
fut entourée de 80 hommes, la plupart déguisés, dont
douzaine entroient dans la chambre où Mr. Komorowsk
sa famille se trouvoient à table et lâchèrent sur cette C
pagnie 15 coups de carabine. La providence ne voulut p
que personne fût tué ou blessé, à l'exception du Maître
la Maison, auquel une balle effleura la joue. Lui et s
amis, ayant mis le sabre à la main, empêchèrent une deuxi
décharge, mais le nombre des assaillans augmentant, il f
céder à la force; le père et la mère se sauvèrent dan
bois, la jeune Epouse du Cte Potocky fut prise par les g
armés, elle fut garrottée, mise sur un cheval et emme
dans cette malheureuse situation, on ne sait où. — On a
cuse hautement la Palatine de Kyovie de cette barbar
L'infortuné père a mandé ce malheur au Roi, au Minist
et à l'Ambassadeur, dont il réclame la protection. Le
latin de Podlachie, oncle de la jeune Komorowska et a
elle avoit annoncé ce mariage il y a 4 jours, remue ci
terre et cette action, qui n'est pas ce que le Palatin
Kyovie a fait de mieux dans sa vie, mais qui comme
d'autres restera sans vengeance, en donnant partout une
très mince des moeurs, du caractère et de la préten
berté des Polonois, prouvera que le Christianisme, qu'
les Européens ils ont été les derniers à embrasser, n'a
encore jeté d'assez profondes racines dans ces coeurs scy

Essen's Bericht vom 13. Juni 1772.

Le Trésorier de Lithuanie, Mr. Tyzenhaus, fa-
légé du Roi, connu par les violences, qu'il exerce
e, s'est emparé de force de deux orfelins et de
e, pour s'emparer de la tutèle et de l'administra-
s biens, tutèle qui appartenoit selon les droits de
de sang à Mr. Borck, et il avoit enfermé ces
son château. Made Borck, munie d'un ordre de
ur pour le Commandant de Grodno de lui prêter
pour prendre ces enfans, est partie d'ici; ayant
mmandant, le colonel Kochowsky dans son ca-
mpagnée de 5 Cosaques, elle est allée pour retirer
Elle les avoit déja placés dans son carosse, lorsque
iques de Mr. Tyzenhaus ayant fait de l'opposition
river 500 Ulans du Roi, postés à peu de distance
; ceux-là se sont jetés sur les Cosaques, les
t Mr. Kochowski s'est sauvé avec peine. Ce-lui-
ru à Grodno pour chercher sa cavalerie et alloit
les Ulans et s'emparer de gré ou de force des
'Ambassadeur ayant appris ce procédé est entré
un Courrier est parti pour avertir l'Impératrice
ces immenses contre les troupes de S. M. Imple.

XVII.

Petersburg den 22. Mai/2. Juni 1772.

vorstehendem Datum berichtet der Freiherr von
,daß zu der Zeit, als der Prinz Heinrich von Preu-
nwesend war, die Kaiserin, als Sie Sich mit dem-
geheimem Gespräch befunden, ihm aus freien
die höchst interessante Ouverture gemacht, daß Sie
ge, seinem Herrn Bruder, für die Mitwirkung zu
der Wirren in Polen alle erfinnliche Erkenntlich-
und in seinen auf Polen und Preußen tentirenden
öglichst favorisiren wollte, welches von dem Prin-
nur ad referendum genommen, sondern auch zu-
so guter Gebrauch davon gemacht worden, daß der
in Bruder, alsbald festen Fuß darauf gefaßt und

der König in Preußen ſeine Abſicht auf dieſes
ohl ausführen dürfte, wenn ihn der hieſige Hof
g der Ruhe in Pohlen berufen und nöthig haben
hes man bisher — weder für dienlich noch für
n wollen. Die Beſitznehmung der Staroſtey San-
n Vollſtreckung dieſes Entwurfs wohl auch das
ngen und alsdann dürfte wohl auch noch ein
ch ein drittes Stück an ſich zu ziehen in den
n ꝛc.

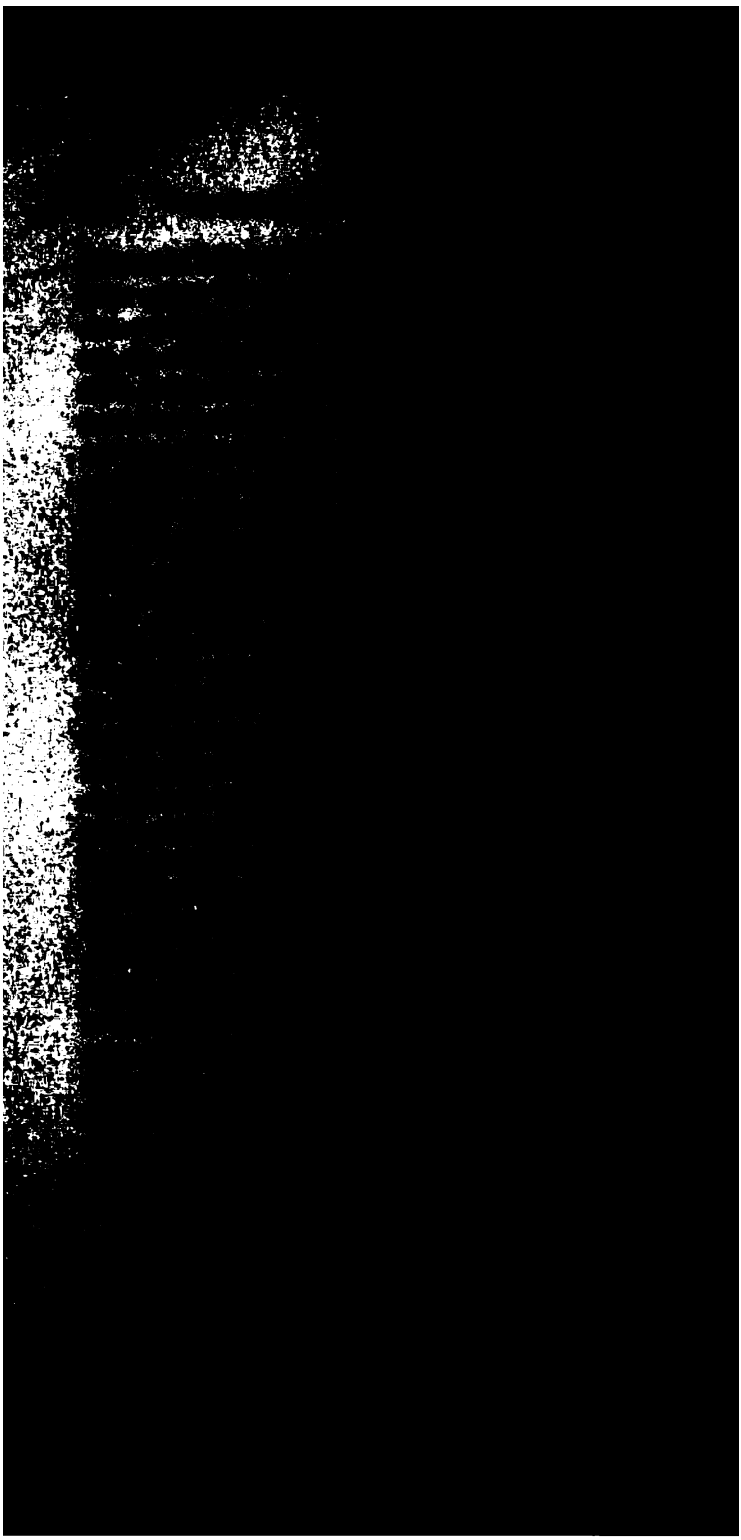
ſſen's Berichten vom 23. Febr. und 2. März
1771.

i vu avant-hier une lettre de Mr. Verelst, Mi-
ollande à Berlin, datée du 16. Fevr., — qui dit,
é de la Cour de Vienne avoit eû fraîchement
Conférences avec le Ministère du Roi de Prusse
oit rendu le 14. à Potsdam, où il avoit passé la
Conférence avec le Roi, qui attendoit avec im-
rrivée du Prince Henry, ayant ordonné de lui
rendre sans délai à Potsdam; que l'on croyoit,
oit d'un démembrement de la Pologne, et que la
artie de la Prusse Polonoise — pourroit tomber
au Roi de Prusse.

s politiques, le Primat à la tête et le Grand-Chan-
Couronne prétendent, que le Roi de Prusse n'a-
e resserrer les noeuds de son Alliance avec la
le Prince son frère, que cette puissance, pour
e son appuy, lui avoit accordé toutes ses de-
que l'on verroit éclater en peu une guerre entre
de Vienne et de Berlin au lieu d'une Alliance,
voit esperé.

ärz. Quoique les lettres de Vienne parlent de
de guerre et fassent même mention, comme si
oit une rupture entre les Cours de Vienne et de
paroit pourtant qu'à Vienne même l'on ne croit
les affaires en viendront à un éclat. On prétend
, que le Prince Henry ayant communiqué à l'Impéra-

affires avantageuses, que plusieures Puissances avoient



que suivre la voix de la justice et le droit de
poursuivant l'affaire de leur rétablissement etc.
ice le regardera comme un service au bien des
r cette communication ouverte et franche il (le
e) peut porter la Cour de Vienne à aider par
aux recherches et aux insinuations des Con-
nger leurs sentimens et leur inspirer le retour
à la paix. Que lorsque la pacification sera
. I. verra avec plaisir *la garantie* d'un voisin
r de Vienne, qui dans tous les temps peut avoir
si immédiats avec les affaires de la République,
propre garantie et à celle de la Cour de Ber-
Pièce wurde dem Miniſter von Wien von Pa-
ſchriftlich oder mündlich mitgetheilt, avant qu'on
négociation de paix.

ken's Bericht vom 5/16. Juli 1771.

Herr von Benoit hat ganz neuerlich dem ruſ-
adeur einen oſtenſiblen Brief vom Könige, ſei-
uf die allerintimſte Weiſe vorgeleſen, worin ſich
ain erklärt, daß er mit eben dem Befugniß,
. Hof ſeine Praetensiones auf die bewußten
usgeführt, auch gleichergeſtalt die ſeinigen an
gelten machen könne. Obgleich hierbei keine
kte namentlich beſtimmt worden ſind, ſo ſoll
te Außerung den Herrn von Saldern bewogen
Hof ſogleich per Estafette, welche am verwiche-
end hier eingetroffen iſt, davon zu benachrichti-
nn nicht ſagen, was dieſer wichtige avis, der
Monarchen Abſichten nunmehr ziemlich erklärt,
Wirkung gemacht hat. Soviel aber kann ich
er Confidenz noch anzeigen, daß zu ſolcher Ouver-
Vorſchlag hinzugefügt worden, wie auch das
da es ſo gar viel für Pohlen gethan und noch
m als zu einem dédommagement dafür, ſich die
neuer Grenzen auf eine anſehnliche Art bedin-
Das Schickſal Pohlens wird ſich bald näher auf-
, *da die Sachen ſich in einem* ſolchen Zuſtande

ze pour Cent par année; que malgré des
'avoit pu trouver de l'argent et que les
n'avoient pu payer les Capitaux échus
ie le Choronzy, Comte Potocki, reputé
iches seigneurs, n'avoit pu faire face à
er des emprunts, de manière qu'il étoit
rculation de l'argent seroit en peu sistée
; que le Gouvernement de Gallicie, pré-
; cette pénurie, qui se feroit enfin sentir
ıpératrice et préjudiceroit à ses revenus,
/ remédier, d'établir une banque à Léo-
vancer des sommes à des seigneurs pro-
, afin de venir à leur secours et de sup-
la circulation.

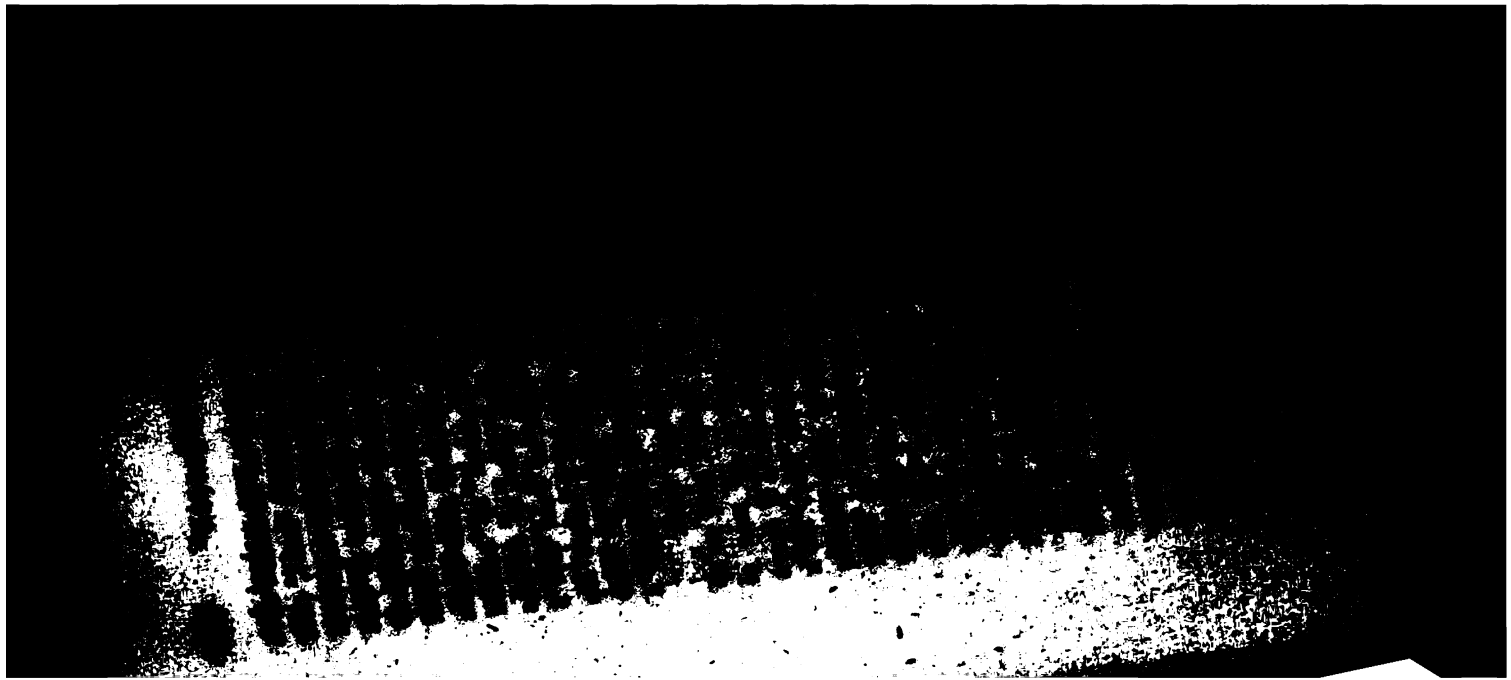
XX.

s Bericht vom 28. Aug. 1773.

ui comme on sait, enfante toujours l'esprit
vre les hommes avec toutes les facultés
ductions des moines, se présente ici dans
ceux des Polonois, qui n'ont eu d'autre
; les Collèges des Prêtres et offre un
ême aux Senateurs et Polonois éclairés
nt le manoeuvre froc. Aussi arrive-t-il,
seurs de la Délégation, qui sont instruits,
dont l'esprit est cultivé, tiennent des ha-
ıels ils reprochent à leurs frères, d'avoir
; pour signer l'aliénation de tant de Pro-
fanatisme pour s'opposer aux Droits, que
accordent aux hommes. Ce qui fait le
st dit-on, que le transitus d'une religion
permis et fixé etc.

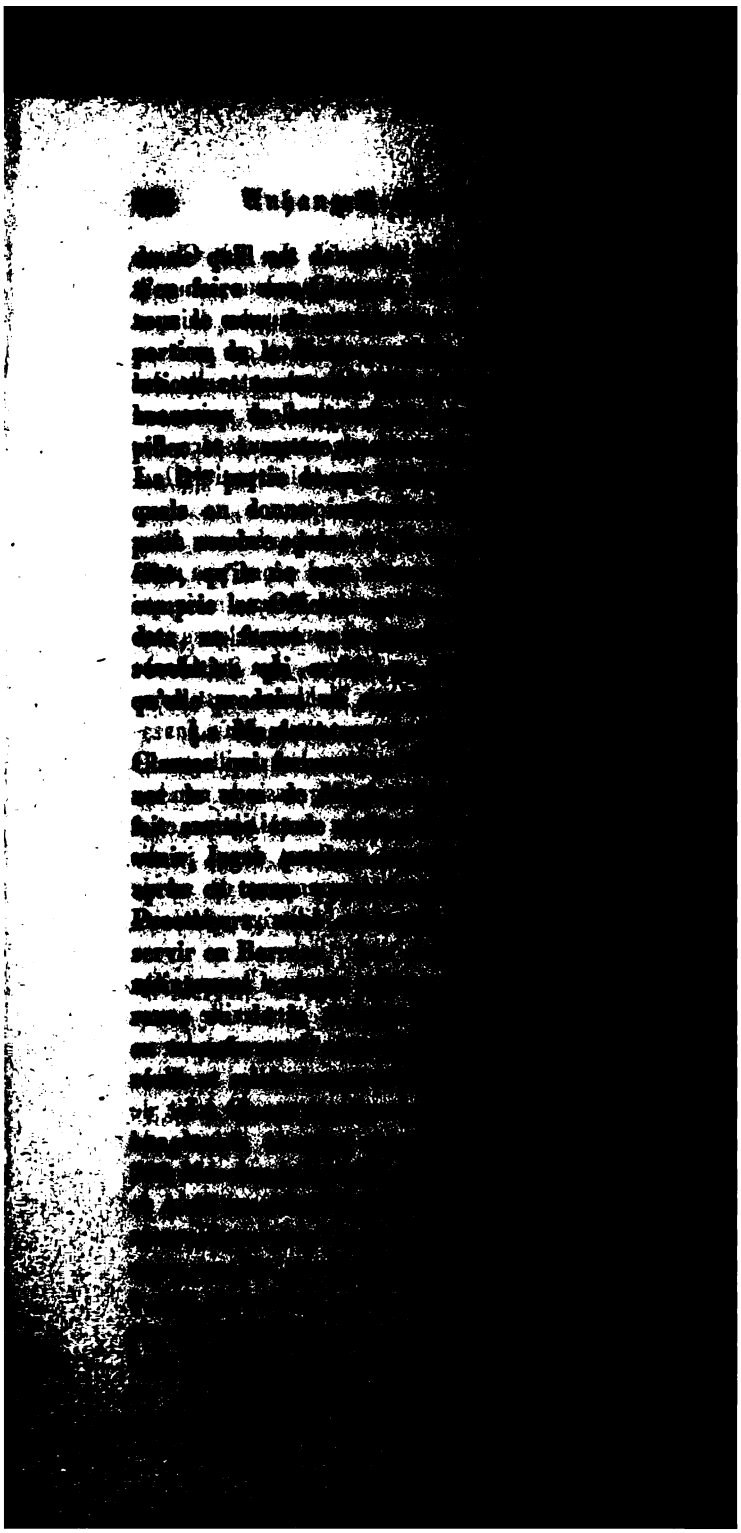
XXI.

der Geſchichte von der erſten Theilung
es nicht für überflüſſig, die Hauptſtellen
Memoires mitzutheilen, welches, wie Eſſen
vom 24. Febr. 1776 ſich ausdrückt: peint



; on en compte environ 4 ou 5. La 2de Classe
s petits Despotes ou de ceux, que leur rang et
sses mettent à couvert de la rigueur des loix et
les moyens d'opprimer leurs voisins; on peut en
e douzaine et plus. La 3me Classe est celle des
que leurs biens, leurs emplois ou leur naissance
même de figurer, mais toujours en sousordre des
de ceux, que nous avons nommé les petits Des-
peut en compter jusqu'à Cents, etc.
a moyenne Noblesse peut être separée en deux
La 1re est celle des personnes, qui n'ont pas suffi-
moyens pour avoir une propriété à eux, mais qui
pendant un rang distingué et ont quelques ad-
On peut les évaluer à 2 ou 300. — La 2de Classe
prement celle de la moyenne Noblesse, est com-
viron 20 à 30 mille personnes, tous gens passa-
leur aise, qui vivent retirés dans leurs villages et
qu'à amasser de l'argent, qu'à grossir le nombre
des Grands, ou à briller dans une Diètine et à
s paysans. Ces Nobles, en tombant dans, je dis
domination qui leur fournit les moyens de servir
l'Etat, soit dans le Civil ou le Militaire, détérie-
r condition?
petite Noblesse ne fait qu'une seule Classe. On
ettre hardiment à un million trois cent mille ames.
t pour la plus part qu'un tas de Gens sans biens,
, d'une ignorance stupide, faits pour servir, esclaves
es des Seigneurs et qui croyent, que le droit de
liberum veto, de prononcer le mot de liberté, de
e le privilège de s'enivrer, quand ils ont de quoi,
leur qualité de Gentilshommes. Cette multitude de
privilégiés, auxquels la mauvaise forme du Gouver-
ne fournit pas les moyens de vivre, de recevoir
ation convenable, de se pousser et de faire valoir
lesse, se trouvent très souvent reduits à devenir
s ou à servir leurs égaux, que la fortune a plus

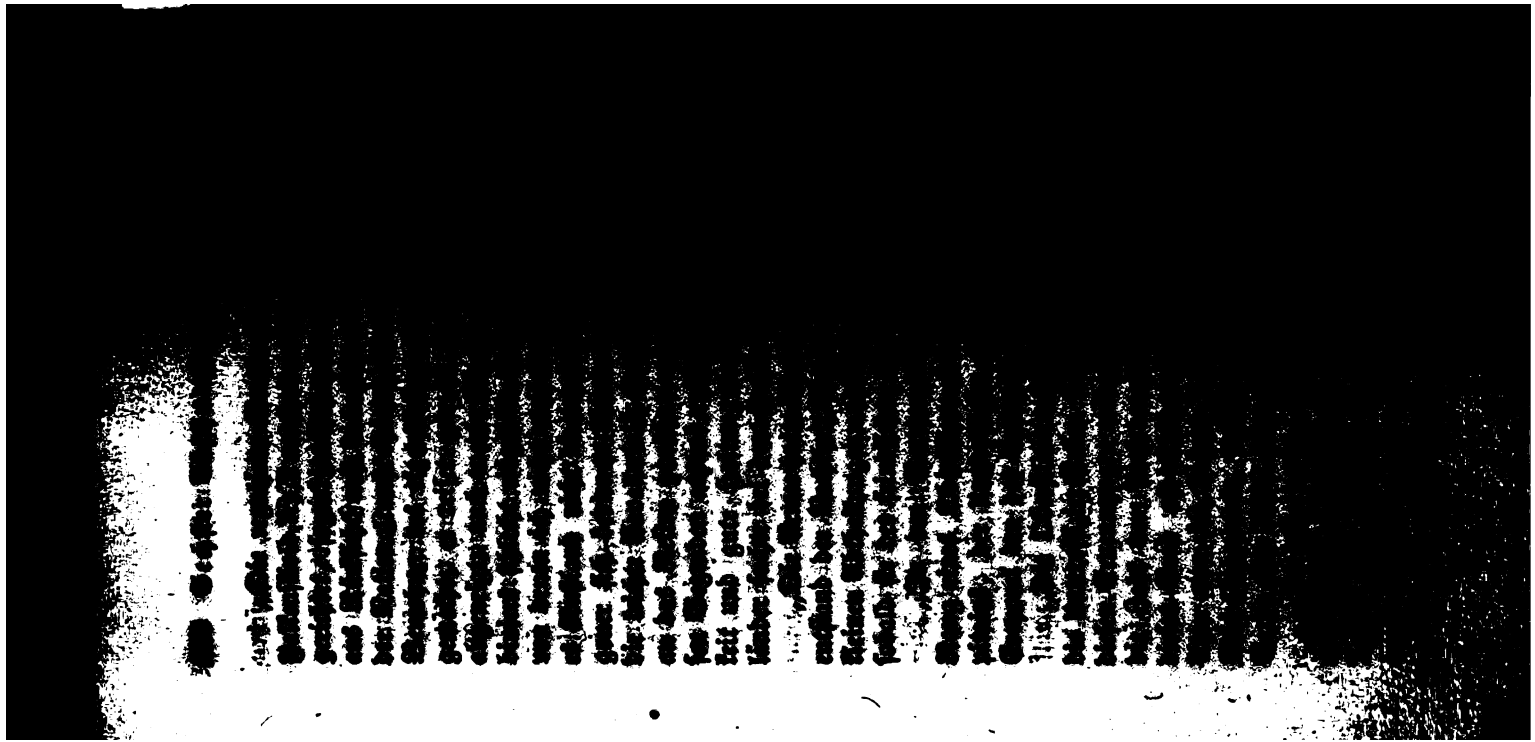
Militaire est si peu de chose en Pologne vis-à-vis

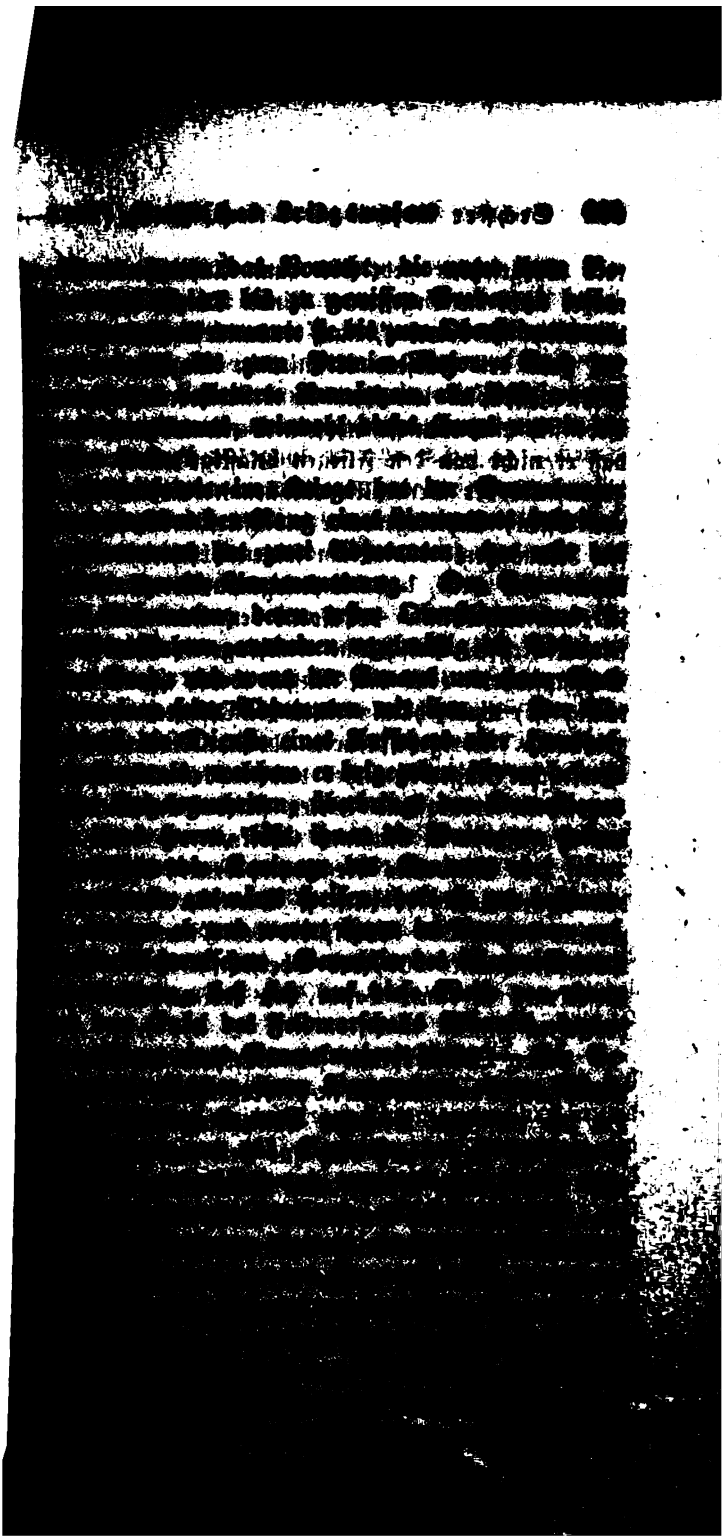


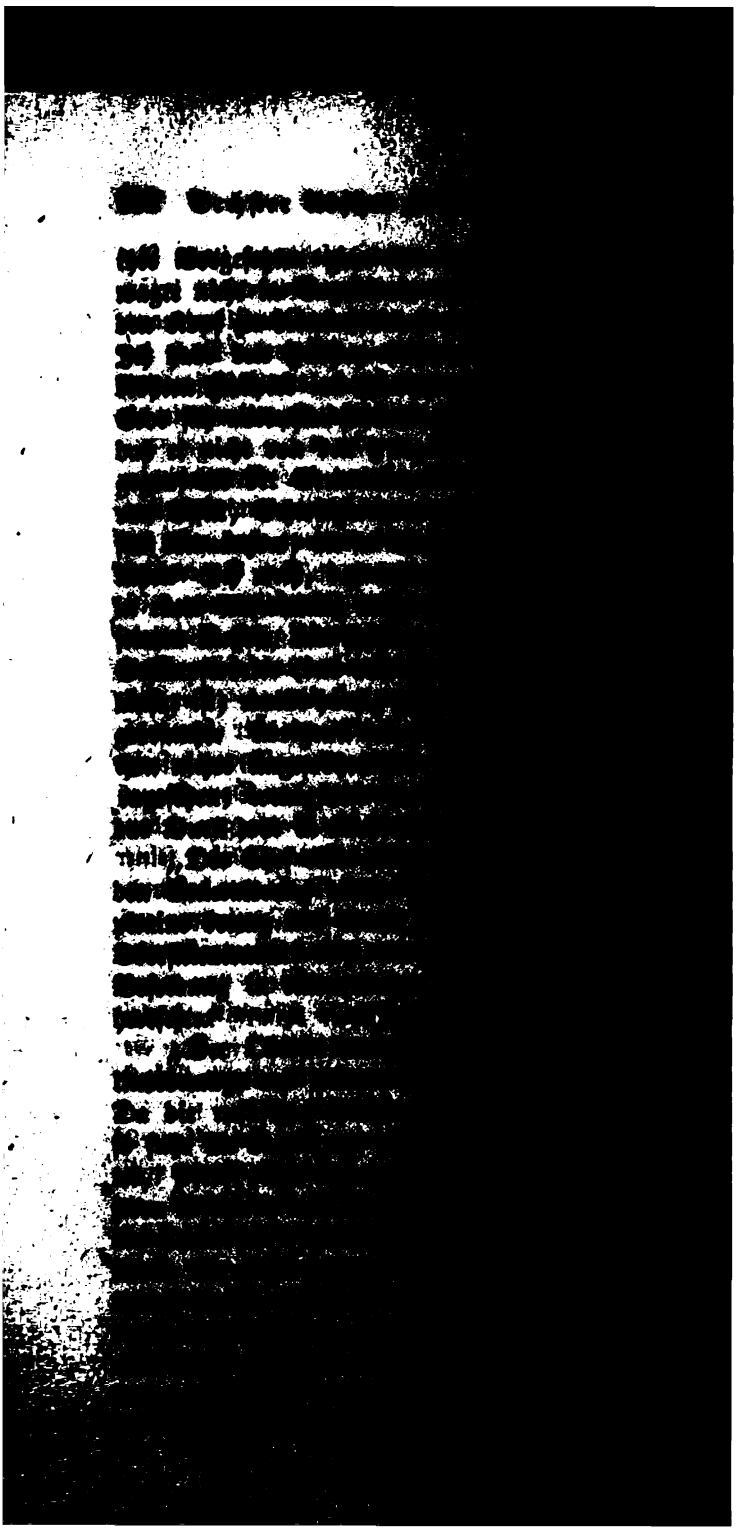
ière portion des habitans de la Pologne est la
Juifs. Il y en a environ un million, dont une
presque tout le trafic du Pays, emprunte à grosses
l'argent des Ecclesiastiques et de la moyenne No-
init pour l'ordinaire par des banqueroutes fraudou-
'autre partie fait le metier de cabaretiers, ou ce
t au même, des Bourgeois des villes. Ceux-cy
oyablement écorchés par les Maîtres des endroits
tent et absorbent à leur tour, conjointement avec
tout le travail et la nourriture des malheureux
C'est peut-être la Classe, qui aura le plus à souffrir
n côté par le changement de domination.
avoir parcouru les différents Ordres de l'Etat,
pu remarquer, qu'ils sont également mal à leur
l'Etat actuel où ils se tiennent, puisceque chacun
ors de sa vraie sphère. Les Grands sont trop
l'Etat moyen sans règle, et le tiers-Etat avili ou
ère. Nous devons de plus observer, que ce n'est
rs-Etat, tant miserable qu'il est, qui porte toutes
s, soit celle des impôts de l'Etat, dont le Clergé
esse sont affranchis, soit celles qui portent sur les
e première necessité, dont ce tiers-Etat fait la plus
nsommation, etc.
homme, qui connoit tant soit peu la situation des
e Pologne, ne sauroit se faire illusion au point de
terminer le genre du Gouvernement de la Pologne.
èle tant d'objets différents, qu'il en resulte une
mixte, dont on n'a aucun exemple dans l'histoire.
orité souveraine sans bornes dans la distribution
s, plus resserrée que celle d'un particulier, lorsqu'il
reprimer, punir, corriger ou décider; un Senat, qui
ne voix déliberative, tandis qu'un simple Nonce
s rendre raison à quiconque, annuller d'un mot tout
la Nation entière a résolu de faire; une Confédéra-
posée de quelques mécontens, qui s'attribuent à la
des voix le droit de bouleverser toutes les loix, les
les élections et même l'autorité ancienne, la per-
u Souverain, tandis qu'il faut le consentement unanime

Janitſcharen aus ſeinen eigenen Kindern, entfernte ſich aber von ſeiner erſten Einrichtung, kraft welcher es nur aus Söldlingen beſtand, die ohne Eltern und Verwandte, ihrem Geburtsort und jedem heimiſchen Intereſſe fremd, kein anderes als das des Kriegsdienſtes, und keine höhere Pflicht als die des unbedingten Gehorſams gegen ihre Offiziere kannten [435]). Dem durch das Geſetz gebotenen Zuſammenleben in den Kaſernen oder Kammern (Oda) entzogen ſie ſich fortan, ſo oft ſie konnten, um durch den bürgerlichen Erwerb des Handels und Verkehrs ſich zu bereichern. Nur um ſolcher in dieſen Beziehungen den Janitſcharen zuerkannter Vortheile und Privilegien theilhaft zu werden, ließen Viele den Regimentern dieſer Truppen ſich beizählen. In die Claſſe der Ojaks oder Penſionirten, in welche ſonſt nur die für ausgezeichnete Dienſte zu Belohnenden Aufnahme fanden, wurden jetzt von den Großen des Reiches, vom Weſir und Muftis ihre Günſtlinge, wenn ſie auch nie die Waffen getragen hatten, nur um ihnen eine Verſorgung zu geben, eingeſchrieben. — In einer nicht beſſeren Verfaſſung als das Fußvolk befand ſich die Reiterei, die beſoldeten Sipahis wie die Lehntruppen, die Saims und Timarli. Da ſie nicht in der gehörigen Anzahl ſich einfanden, nahm man zu der Aushülfe, Freiwillige anzuwerben, ſeine Zuflucht, aber da es dieſen vollends an aller Kriegszucht fehlte, wurde das Übel nur noch ſchlimmer. — Nicht mehr Verlaß als auf die Gemeinen, war auf die Befehlshaber. Ungeheure Summen, die den Paſchas zur Ausrüſtung des Kriegsbedarfs, wie zur Anſchaffung von Lebensmitteln ausgezahlt wurden, reichten doch nicht aus, dem Bedürfniß zu genügen, weil ſie vor allem nur darauf ausgingen, im Einverſtändniß mit den Proviantmeiſtern, meiſtens Griechen, durch Unterſtechereien im gröbſten Stile ſich zu bereichern. Am gefährlichſten wurde den Türken der gänzliche Mangel an Einſicht und Erfahrung in den Fortſchritten der europäiſchen Kriegskunſt. — Über all' dieſe Mißbräuche und die innere Verkommenheit des geſamm-

435) v. Hammer, des osmaniſchen Reiches Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung, II, S. 193.





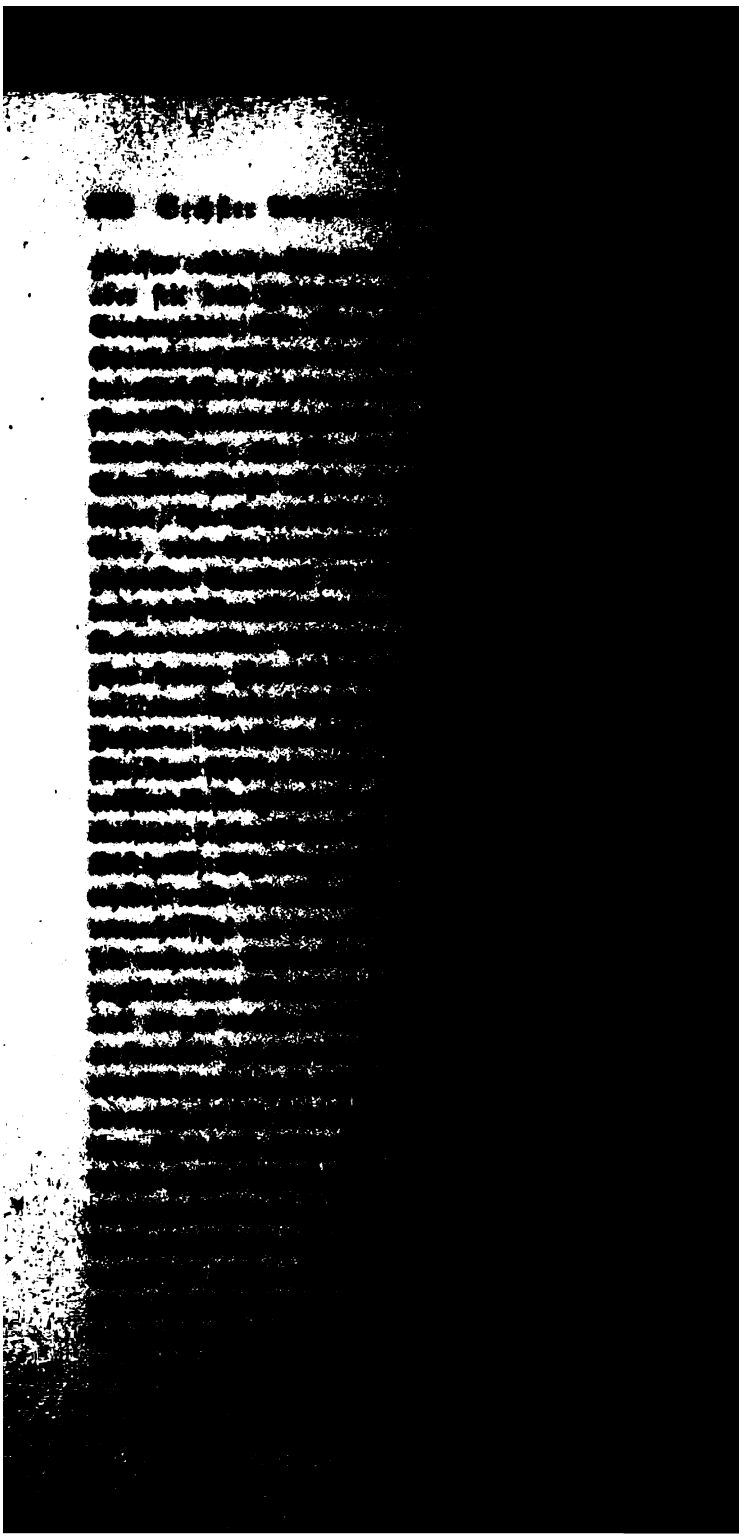


ı zu kümmern, daß auf dieſe Weiſe eine
n Militairdienſt entzogen wurden."
der auszuhebenden Rekruten wurde im Ver-
geſammten Bevölkerung auf die einzelnen
ilt. Der größte Theil der Rekruten ging
er Leibeigenen hervor; mit der Aushebung
immer für ihre Herren verloren; gefeſſelt
e fort, die Hälfte dieſer Unglücklichen kam
Ort ihrer Ablieferung erreichten. Bei ihrer
eine Auswahl derjenigen getroffen, die für
die für die Flotte und die zu häuslichen
ıt wurden. Die einen mußten Muſikanten
ren Zimmerleute, Schneider, Schuhmacher,
r u. ſ. w. Man gab ihnen Stockſchläge,
ihnen zugemutheten Fertigkeiten erworben
jen, die Soldaten werden ſollten, bedurften
lichen Abrichtung, um ſich die Bezeichnun-
Stückes ihrer Equipirung und ihrer Arma-
lamen ihrer Oberen und was ſonſt zu ihrem
zu merken. — Der gemeine Soldat erhielt
en Unterhalt Mehl und Grütze, die zuwei-
ıren. An baarem Gelde bekam er alle vier
und 12 Kopeken Silber. — Die verabfolg-
ttel waren nicht hinreichend, und die Kräfte
eit der Soldaten wurden dadurch auf eine
geſtellt. Daraus erklärt es ſich, warum im
Kriege bei keiner anderen Armee der jähr-
ın Menſchen ſo furchtbar groß iſt, wie bei

des Feldzugs vom Jahre 1769 ſind von
ın, die man verlor, nur 27,000 vom Feinde
oder deſertirt; alle übrigen kamen durch
ı. Die Unzulänglichkeit des Soldes war
Urſache, weshalb dieſe Armee zu Grunde
el an Magazinen und die ſchlechte Einrich-
äler vermehrten das Übel bedeutend. — Der
zazinen war ſchuld, daß die Landſtriche, in
ee lagerte, in kurzer Zeit verwüſtet wurden.

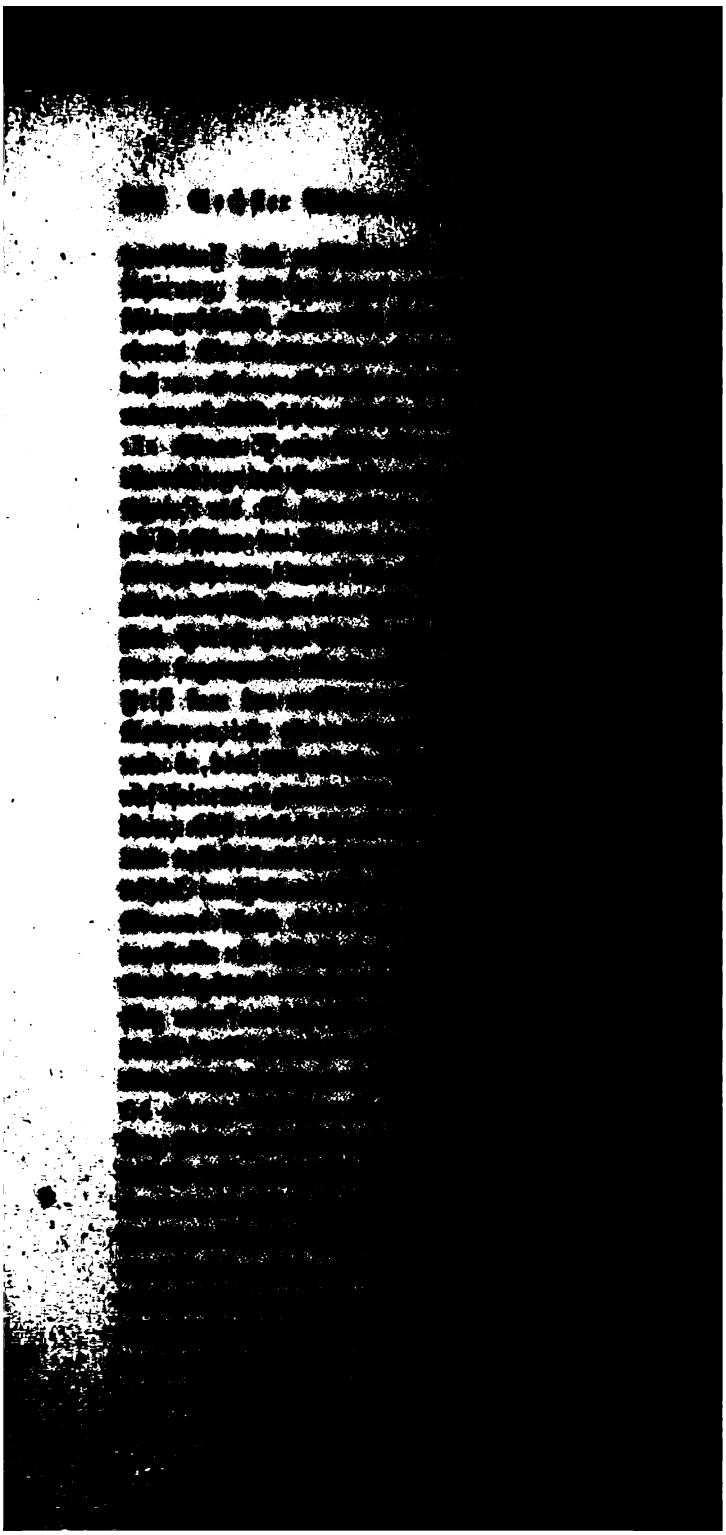
en Ingenieuroffizieren größtentheils an den
ntniſſen."
ie Kalmücken und die Koſaken, die mit uns ins
vom Plündern lebten, überraſchte mich nicht,
zar keinen Sold erhielten; aber die Räubereien
ſen Banden thaten unſerer Armee faſt ebenſo
en als der feindlichen. Überall, wo ſie nur
gten ſie Alles wüſte, und ſie ſchienen ſich das
nſo zur Ehre wie zur Pflicht zu machen; ihre
ſt konnten ſie nicht im Zaume halten."
ingig von der eigentlichen Artillerie hatten die
viele Kanonen, die den Bataillons beigegeben
ie von einfachen Infanteriſten bedient wurden.
anonen richtete man indeſſen wenig aus und ſie
r freien Bewegung dieſer Corps hinderlich."
ilich will ich noch bemerken, daß die Schrei-
er ruſſiſchen Armee außerordentlich weitläufig
i zählte bei jeder Compagnie mehrere Schreiber;
nt, jeder Offizier mit Generalsrang hatte ſeine
ie Zahl der bei dem Kriegscollegium Angeſtell-
gereicht, um die Schreibereien für alle Armeen
ropa zu beſorgen."

ſtehender Skizze des Oberſten Falkenſkiold über
Militairweſen ſtimmen die Bemerkungen des
l durchaus überein; jede Zeile ſeines Berichts
Beſtätigung dienen. „Seit der letzten Revo-
ihre 1762, ſchreibt dieſer preußiſche Offizier,
, beunruhigt über ſein eigenes Schickſal und
die verſchiedenartigſten Intereſſen, die nichts
die des Staates waren, die Armee und ſeine
zlich vernachläſſigt. Man hatte ſeit dem Frie-
e Corps, welches aus 30,000 Mann beſtand,
nſo ein Bataillon von jedem Regiment, alſo
. Die Compagnien, welche 135 Mann ſtark



ſchen Ruhm. Als Großmeiſter der Artillerie, der ihn unabhängig und zum Herrn von jähr- 0 Rubel machte, einer Summe, die zum Un- Artillerie beſtimmt war, verwendete er davon ſt die Hälfte zu dieſem Zweck, und da er an , als zu gefallen und ſich in der Gunſt zu er- achte er den größten Theil dieſer Summen alle Kaiſerin wieder, als eine Erſparniß, worüber ſie ihrer Bauwuth verfügen könnte. Da der Kriegs- raf Zachar Tſchernitſchew, dem ſein großer Eifer l ſeinen Poſten gekoſtet hatte, als er wieder in ten war, ſah, daß es kein anderes Mittel gäbe, afen nachzuahmen, ſo that er dies und ließ des- mee, die ſeit dem Frieden keinen Zugang erhal- nvollzählig."

rauchen dieſe Schilderungen nicht weiter auszu- es erklärlich zu finden, daß die Kaiſerin, da der er Türkei viel eher zum Ausbruch kam, als ſie abſichtigt hatte, über die unerwartete Nachricht n Kriegserklärung im höchſten Grade beſtürzt war. Manifeſt, durch welches die Pforte dieſen Schritt and zu rechtfertigen ſuchte, war, abgeſehen von digung, daß der ruſſiſche Hof auf den Grenzen eſtungen anlegen und auf den Kriegsfuß ſetzen in dieſer Beziehung hatte ſie ſchon früher oft- ntlich wegen der Niederlaſſungen in Neuſerbien, geführt), faſt ausſchließlich gegen die Gewalt- der Ruſſen in Polen gerichtet; es leugnete die keit der Wahl des Königs Stanislaus Auguſt tete, daß derſelbe wider die Neigung des Volkes illen der Republik den Polen von Rußland auf- vorden, daß letzteres trotz des wiederholten Ver- ine Truppen aus Polen zurückzuziehen, die Pforte n und durch die Niederbrennung von Balta den meidlich gemacht habe. In der Erwiderung des ofes wurden natürlich alle die demſelben gemach- fe als völlig unbegründet zurückgewieſen, dage- r *aufs nachdrücklichſte* die völkerrechtswidrige Be-

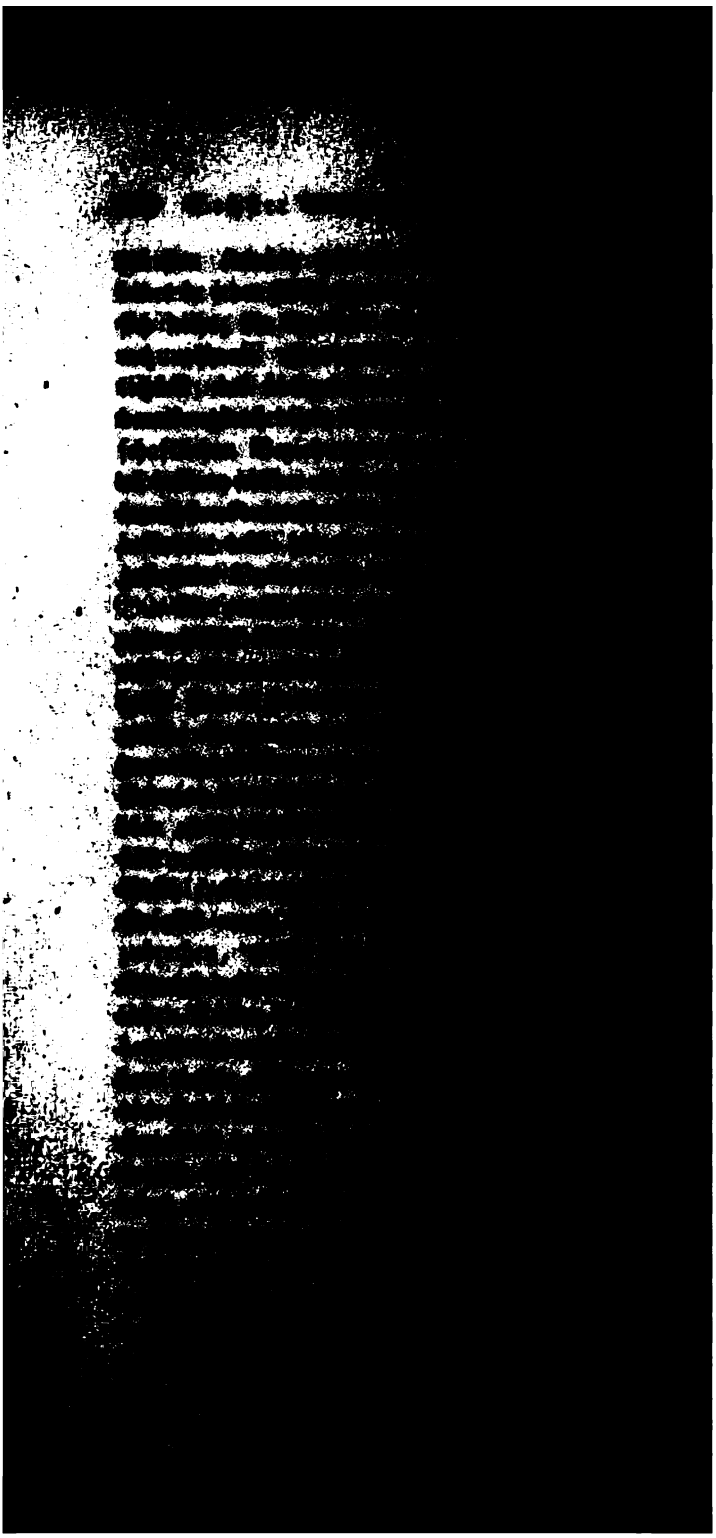


von ihren Creaturen berufen würde, von der
ngelegene Anforderungen noch Klagen wegen des
ustandes der Armee und der Artillerie zu befürch-
Die Anciennetät war der einzige Vorzug, den
sich in Anspruch nehmen konnte. Dem Grafen
wurde der Oberbefehl über die zweite Armee
).

nd so im weiten Umfange des russischen Reiches
des türkischen die Kriegsvölker zum Kampfe auf-
rden, begann bereits im Januar 1769 der tapfere,
cht entbrannte Chan der Tataren, Krimgirai,
ligkeiten. Von Balta aus brach er mit 100,000
er ging über den Bog und theilte sein Heer zu
rei Haufen, jeden von 30,000 Mann; den Nu-
ete er gegen den Donek, der Kalgha zog längs
Ufers des Dnepr bis über Orel hinaus; der Chan
en Stämmen von Jedisewen und Budjak drang
en ein. Nebst 40,000 Familien, die er gefan-
rte, erbeutete er über 100,000 Stück Vieh, 154
Städte wurden in Asche gelegt. — Einen Mo-
er Rückkehr von diesem Streifzuge starb Krim-
dem griechischen Arzt Siropolo, einem Agenten
ischen Fürsten, vergiftet.

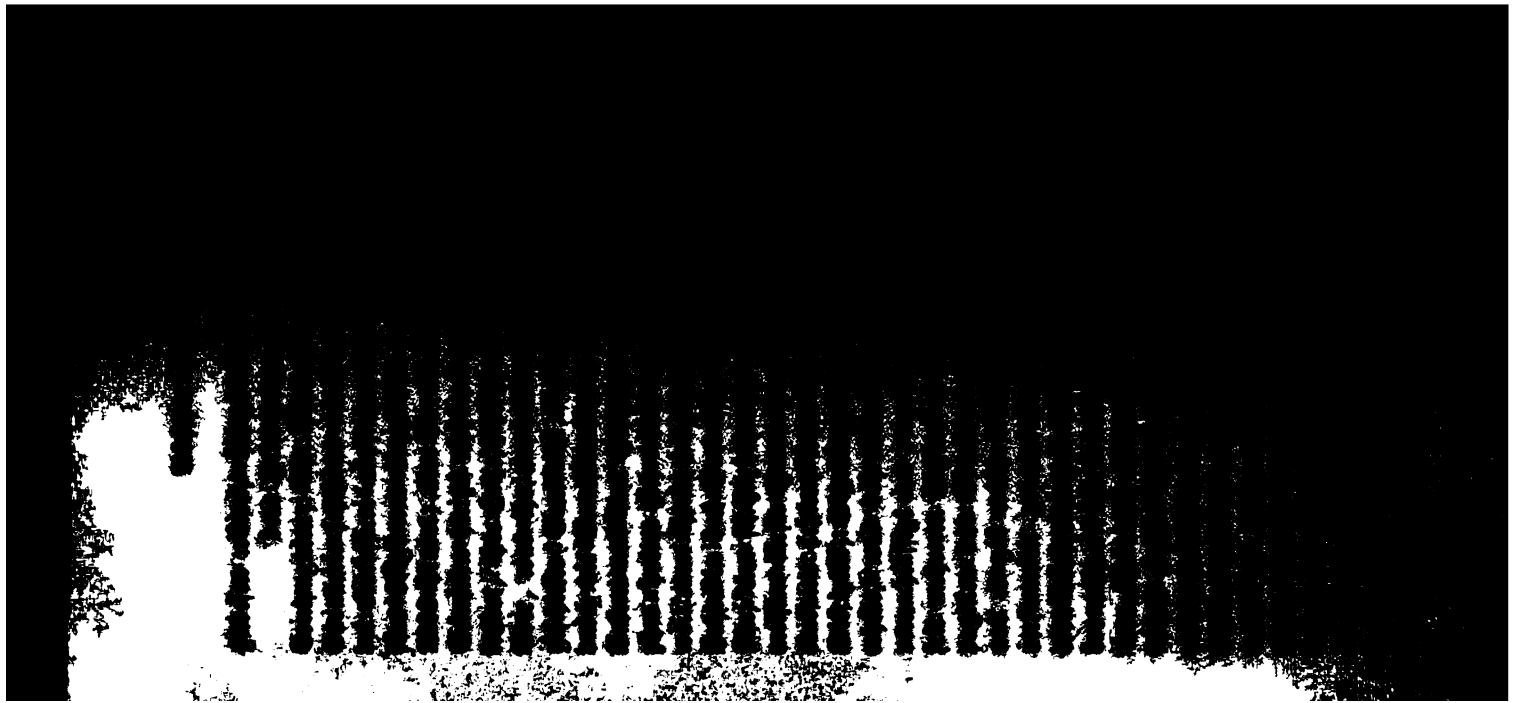
6. März fand in Konstantinopel der feierliche
r heiligen Fahne des Propheten statt. Bei die-
haften Schauspiel war es jedem Christen bei Todes-
ten, sich auf den Straßen zu zeigen, oder auch
n Häusern zuzusehen. Die Familie des österreichi-
nuntius Brognard mußte ihre unzeitige Neugierde
nerhört brutalen Übermuth des türkischen Pöbels
ßen; kaum noch vermochte ein herbeieilender Haufe
en der Gemahlin des Gesandten, die man zu er-
m Begriff war, das Leben zu retten. Die Pforte,
darum zu thun war, sich die Geneigtheit Öster-
erhalten, und die deshalb gleich nach der Kriegs-
ein ungemein freundschaftliches Schreiben an den

Henkel S. 7. Anhang III, I, 3, 4.
nn, Geschichte Rußlands. V. 39



ıb eine faſt uneinnehmbare Bergfeſte iſt und
ung eines Abenteurers, des kleinen Stefano,
1766 den kühnen Kampf mit der Pforte
ıtten, durch Unterſtützungen an Geld, Ar-
ıition zur Ausdauer aufzumuntern [462]).
April 1769 ging der Fürſt Golizyn, wäh-
ir noch auf dem Marſch von Konſtantinopel
begriffen war, bei Kalus über den Dneſtr
ieß er durch den General Olitz einen Angriff
die nördlichſte an dieſem Fluß gelegene
, der aber mißlang, theils weil es den Ruſ-
gen Belagerungswerkzeugen mangelte, theils
ıng auf den Verrath des türkiſchen Com-
hlug; denn die Beſatzung hatte den Tſche-
ſchlagen und ſtatt ſeiner eigenmächtig den
ıupaſcha zum Befehlshaber ausgerufen. Drei
Golizyn das Lager von Chotſchim auf und
ı Dneſtr nach Kalus zurück. Erſt zu An-
te die Armee des völlig kriegsunerfahrenen
ımmed Eminpaſcha zu Iſakdſchi an der Donau
20 Tage zur Vervollſtändigung der Kriegs-
ilte, worauf ſie über die Donau ſetzte und
Bender ſich hinaufzog.
gelang es endlich den unabläſſigen Vorſtel-
ager des Großweſirs ſich aufhaltenden Häup-
ionföderation, Kraſinski und Potocki, die
ıß jener gegen den König von Polen und
ſinnten Anhänger gerichteten Kriegserklä-
ı. Da aber die Türken es verſäumt hatten,
den Schauplatz des Krieges nach Polen zu
h die nachfolgenden Verſuche in Polen ein-
ngen, blieb dieſer Beſchluß des Divans für
:lauf der Ereigniſſe ohne alle Bedeutung.
ıſſen im Juli zum zweiten Mal die Bela-
ſchim unternahmen, erſchien daſelbſt in ihrem

de la Guerre contre la Russie et particulière-
gne de 1769, St. Petersbourg 1773, p. 39.



nischem Schrecken ergriffen, die Vertheidigung
auf. Kosaken, die durch den Fluß geschwom-
gaben wiederholt über diese Lage der Dinge
Die Russen brauchten nur von dem leeren Platz
hmen. Weil aber außer Rennenkampf und Stu-
General sich nach dem Ufer bemühte, um sich
lugenschein von der Wahrheit dieser Aussagen
m, verharrte man in Unthätigkeit. Zum Über-
man weder Boote noch Pontons bei der Hand.
A. beschloß man, Anstalten zu treffen, um sich der
bemächtigen. Für einen Imperial, den ein däni-
ntair einem Kosaken bot, holte dieser endlich vom
Ufer einen Kahn herüber. Auf diesen Kahn setzten
Mann, kletterten die Werke hinan und öffneten das
iesen acht Mann folgten andere, so oft der Kahn
er fahren konnte. Sie fanden in der Stadt un-
kranke Männer und Weiber, 184 bronzene Ge-
nd überdieß noch viel Pulver und etwas Zwieback.
der Nacht nahm man noch ein Floß, das man
zu Stande gebracht hatte, zum Übersetzen der
ft zu Hülfe und am 21. hielten unter Victoria-
er Fürst Golizyn und die Generale ihren Einzug
im, um daselbst das Te Deum anzustimmen. Der
eißmann, der bei dem letzten glücklichen Kampfe
Türken das Hauptverdienst hatte, wurde zum
anten ernannt [443]).
ganze Moldau lag jetzt den Russen widerstandslos
er Generallieutenant Elmpt wurde abgeordert, Jassy
, und die Bojaren der Moldau huldigten der russi-
serin.
and kamen diese glücklichen Ereignisse gelegener,
Fürsten Golizyn, den kurz zuvor die Kaiserin sei-
gbaren Untauglichkeit wegen abberufen hatte. Zur
g seiner sehr zweideutigen Verdienste erhielt er jetzt
arschallsrang. Am 28. Sept löste ihn Rumänzow,
hin gegen die Tataren bei Bender und Otschakow

enkel S. 94—97. Anhang III, III.

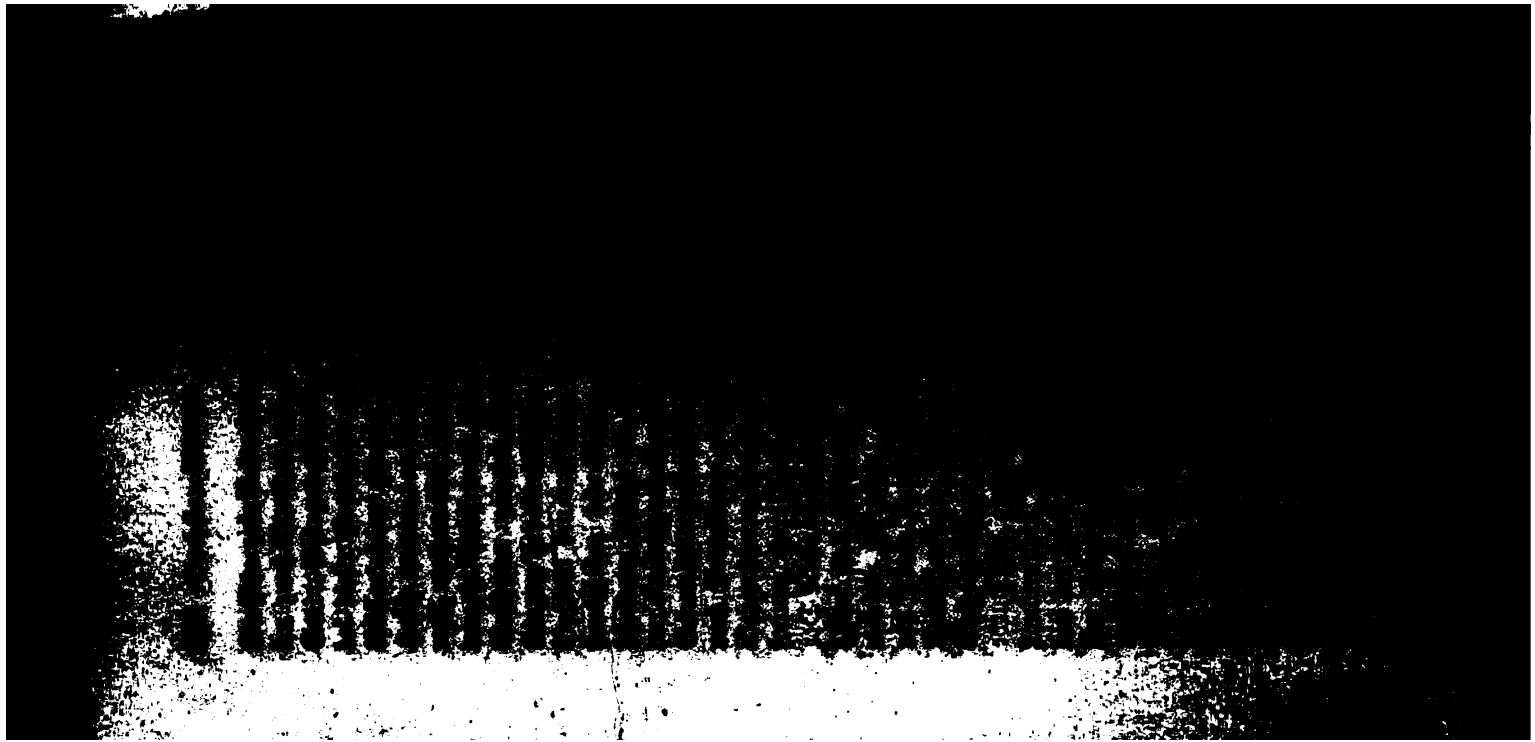
ſolchen Umſtänden war es dem Archimandriten
iſch nicht ſchwer gefallen, für die ruſſiſche Kai-
ſtarke Partei zu gewinnen. An der Spitze der-
en der Spatar Purwul Cantakuzen und der Ca-
Arnauten, der Leibtruppen des Hospodars. So
ß die Ruſſen auch von der Walachei ohne Wei-
nehmen konnten. Nur 200 Mann gab Ru-
m Oberſtlieutenant Karaſin zu einem Streifzug in
enthum. Unterwegs geſellten ſich ihm noch meh-
hen zu und ſo rückte das bis auf 400 Mann an-
Corps in der Nacht auf den 17. Nov. 1769 in
in. Geraden Weges gingen ſie auf die Reſidenz
n los. Der Archimandrit von Ardſchiſch und Can-
er nun den Titel eines ruſſiſchen Generals annahm,

Die beſtochene Leibwache des Fürſten leiſtete kei-
ſtand. Der Fürſt entkam über die Gartenmauer
ſich zwei Tage lang in einem Waarenmagazin

Sein Palaſt und die Stadt ſelbſt wurden ge-
alle Türken, die man antraf, niedergehauen. Der
rit ſelbſt, an goldener Kette die goldene Medaille
Bildniß der Kaiſerin tragend, zeigte ſich mit be-
hand bei dieſen Vorgängen geſchäftig. Das ruſſiſche
„stupai“ erſcholl durch alle Gaſſen und Plätze
reſt. Am dritten Tage fand man auch den Für-
r Ghika in ſeinem Schlupfwinkel auf. Er wurde
ber Jaſſy nach Rußland abgeführt“[1]).

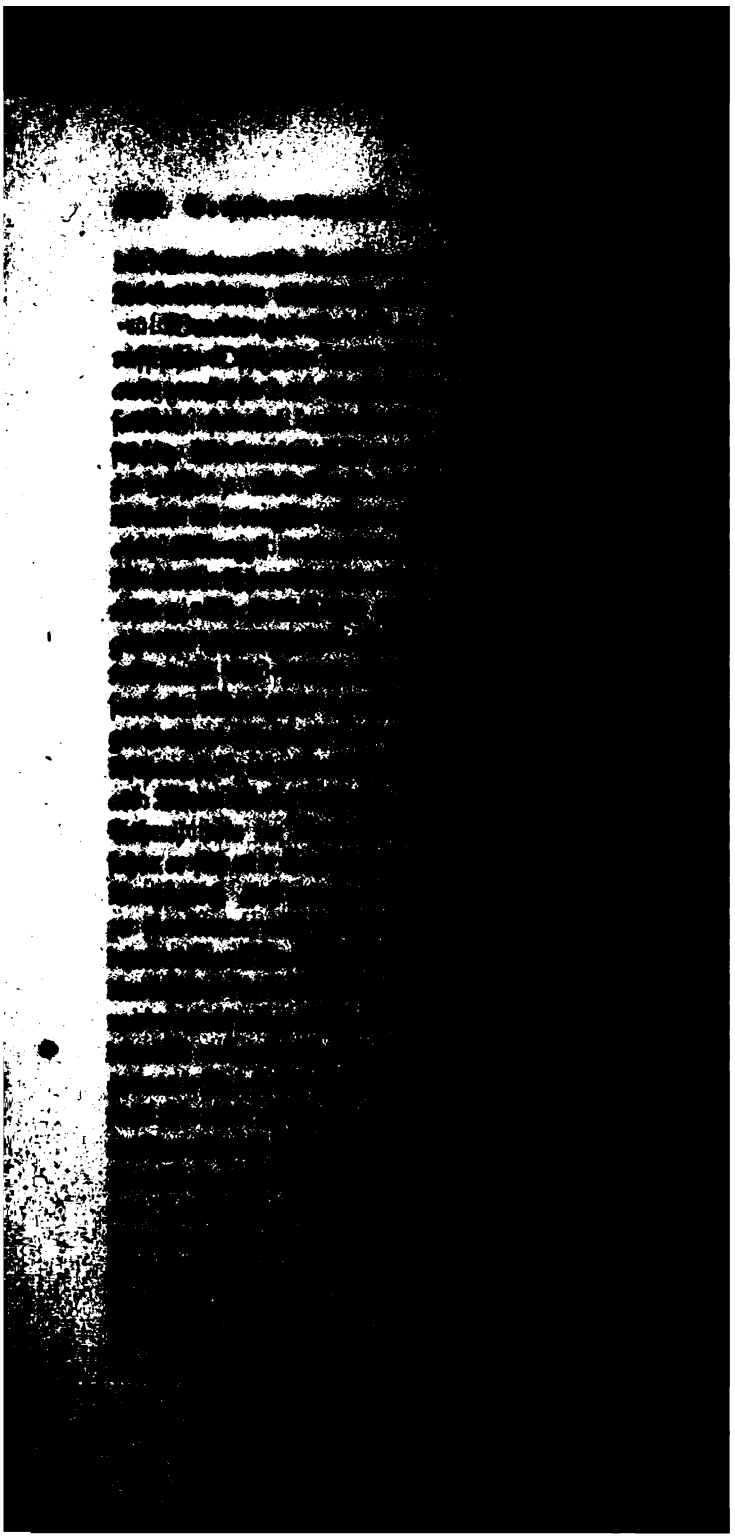
n die Chriſten in den abgefallenen Provinzen erließ
ſche Mufti Piriſade Osman ein Fetwa, durch wel-
r rechtmäßig erklärt wurde, das Blut aller Mol-
Walachen, welche dem Feinde zugethan, zu ver-
r Gut einzuziehen, ihre Weiber und Kinder in
rei zu ſchleppen. Die natürliche Folge dieſes grau-
fehls war, daß die Bedrängten nur um ſo feſter
n ſich anſchloſſen. Im Januar 1770 ſchickte Ru-
in größeres Heer unter dem Generallieutenant

[1]) ngel's Geſchichte der Walachei in der Fortſetzung der Allgem.
der Neueren Zeiten. Th. 31, Bd. 4, Abth. 2, S. 27 ff.



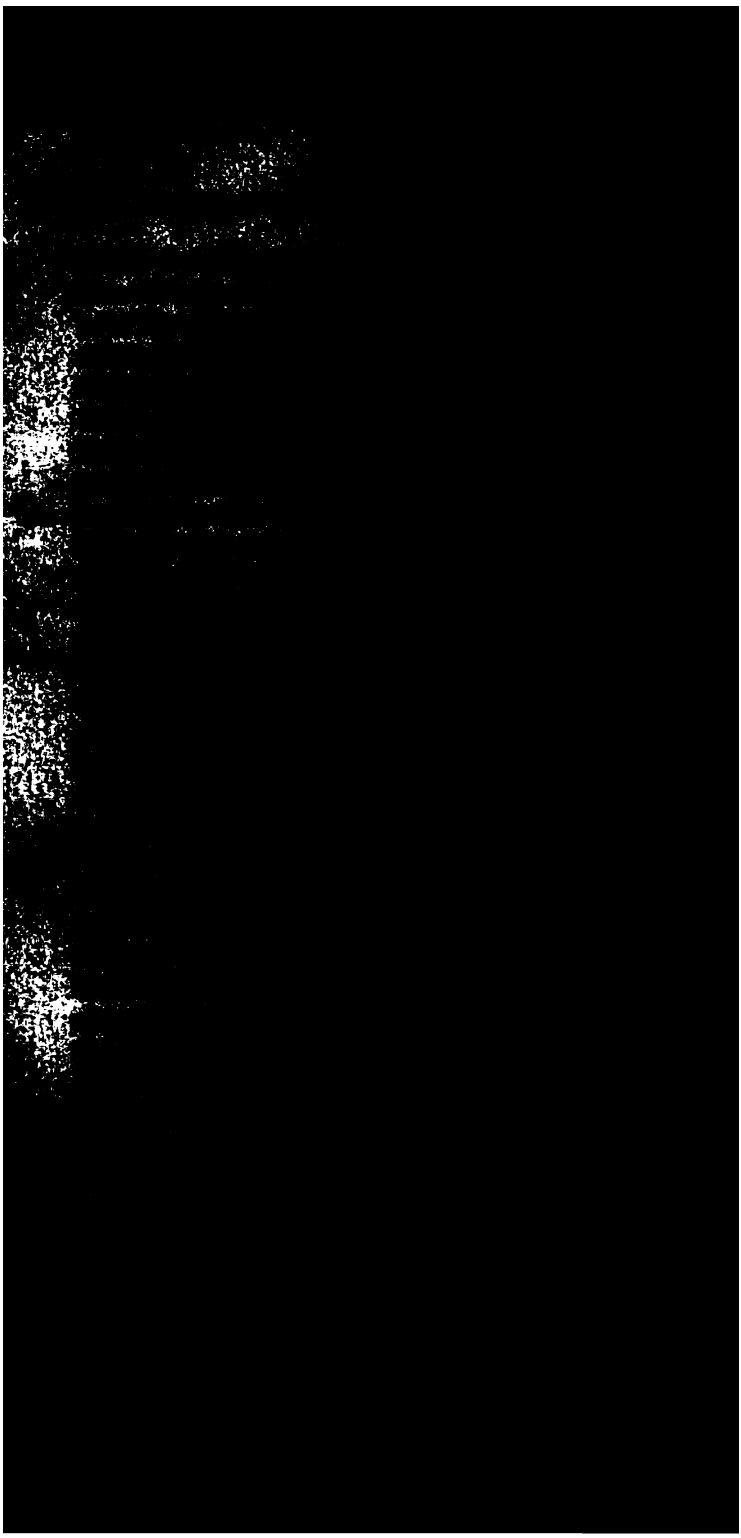
mus, ſo ungern auch ihr Miniſterium zu dieſem koſtſpieligen Verſuch von durchaus zweifelhaftem ſeine Zuſtimmung gab. Mit hochtönenden Wor- Voltaire, dem ſie ſchmeichelte und der dafür die res Ruhmes war, die Kaiſerin zu dem gewagten n an. Eine ruſſiſche Flotte von 12 Linienſchiffen, ten und mehreren anderen Schiffen verließ gegen Jahres 1769 unter Admiral Spiridow's Befehl Geſchickte und erfahrene Seeoffiziere hatte die m Auslande angeworben, vornehmlich in England. Steuermänner auf der Flotte waren großentheils , Holländer und Dänen. Mit dem König von ſchloß Katharina noch eine beſondere Übereinkunft, he dieſer Monarch ſich verpflichtete, 800 Matroſen ſte Rußlands in Bereitſchaft zu halten. Nach kur- an der engliſchen Küſte, wo es im Humber vor te, lief im December 1769 das erſte Geſchwader n im Hafen von Porto Mahon zu Minorka ein. nde davon, ſchreibt v. Hammer[116]), erſcholl nach nopel, aber die Miniſter und Großen wollten nicht öglichkeit ſolcher Unternehmung glauben, weil ihnen indung zwiſchen dem baltiſchen Meere undenkbar. erzählte, aber auch ebenſo oft bezweifelte Thatſache das aufrichtige Geſtändniß des Reichsgeſchichtſchrei- lif dargethan." Daß indeſſen dieſe rohe Ungläubig- immer noch vor Ankunft der Ruſſen im Mittel- r anderen Meinung Platz gemacht hat, ſcheint uns haft aus einem von uns im Anhang mitgetheilten s Konſtantinopel vom 3. Nov. 1769 hervorzugehen, hon damals die daſelbſt liegenden türkiſchen Schiffe des Gerüchts von der Ankunft der ruſſiſchen Flotte d geſetzt wurden und die Barbaresken Befehl erhiel- er ruſſiſchen Flotte entgegenzuſetzen; ja die Furcht ohenden Gefahr war bereits ſo allgemein, daß man Volk in Konſtantinopel die Beſorgniß äußern ruſſiſche Flotte könnte, wenn ſie den Eingang in

601.



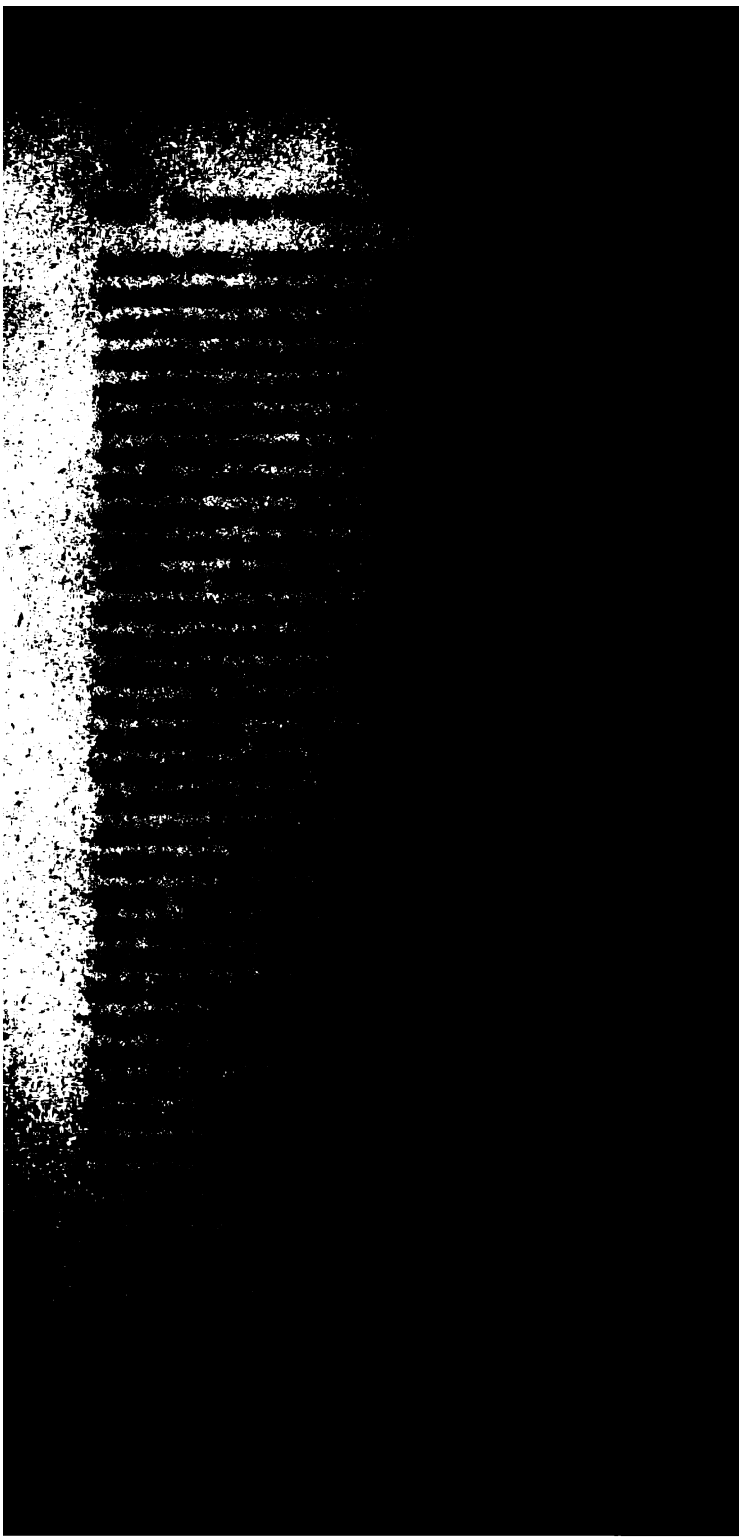
lkes und die Zuſage ruſſiſchen Schutzes beſtä-
Jahre 1769 wurde der Vertrag mit dem Grafen
w, der ſich abwechſelnd zu Livorno und zu Piſa
i Richtigkeit gebracht und durch Georg Papaſoli
ien, Angeli Adamopulo und Johann Palatino
ia mit den Häuptern von Maina und Kalamata
chen Abſchluß gebracht. Dieſe drei Abgeordneten
:iefe von Orlow mit, nebſt einer goldenen Schau-
Offizierspatent für das erſte Oberhaupt von
Kaurus Nicali, und erhielten von ſämmtlichen
)es Volkes die Verſicherung, daß ſie bereit wären,
zu ergreifen, ſobald ſich die ruſſiſchen Fahnen
üſten ſehen laſſen würden [447a]). Mit dieſen Häup-
auch der Erzbiſchof von Malvaſia den feierlichen
b, daß ſie mit aller Treue zu dem verabredeten
en ſich brauchen laſſen, die ihnen gegebenen Be-
gen und Lebensmittel ſammt Allem, was der
Armee nöthig, Geld ausgenommen, in Bereitſchaft
lten. Dem Volk wurde die Verſicherung gegeben,
uſſen mit einer großen Anzahl von Truppen lan-
n, um den Aufſtand der Landeseinwohner zu un-
nd ſie in der Kriegskunſt zu unterrichten.
18. Febr. 1770 landete Admiral Spiridow mit
ıſchiffen und drei Fregatten im Meerbuſen von
Graf Theodor Orlow brachte nur 500 Ruſſen
raubſüchtiger Haſt fielen die Mainoten über die
Kalamata her; zu Miſitra erwürgten ſie 400
enſchlichen Gräueln. Dann zogen ſie ſich mit der
Beute ins Gebirge zurück. Feodor Orlow mußte
rung von Koron, weil er ſie mit unzulänglichen
ıternommen, unverrichteter Sache bald wieder auf-
achdem inzwiſchen ſein Bruder Alexei mit einem
eſchwader zu Navarino gelandet war, rückten die
gegen 15,000 Mann ſtark, von einigen ruſſiſchen
und zwei Offizieren begleitet, gegen Tripolizza
waren des Sieges ſo gewiß, daß ſie zum Fort-

[447a]) Geſchichte des gegenwärtigen Krieges ꝛc. VI, S. 58 ff.



e (26./15. April). Am 2. Mai (21. April)
Orlow ein Manifeſt, in welchem die Verheißung
n wurde, daß Kaiſerin Katharina, zum Beſten
ensgenoſſen das heilige von Peter dem Großen
iſerin Anna unternommene Werk, die Befreiung
:en griechiſchen Nation vom Joch der Ungläubi-
den wolle; aber ſchon einen Monat darauf gab
cklichen, verführten Griechen unbekümmert ihrem
Schickſal preis. Die Belagerung von Modon
Ende Mai, das ſchwere Geſchütz zurücklaſſend,
:ben, da 1500 Mann, die der Paſcha von Tri-
Belagerten zu Hülfe ſendete, den Ruſſen in
fielen. Dieſe zogen ſich nun nach Navarin zurück.
küſte war mit Flüchtlingen angefüllt, die aus die-
des Schreckens und des Todes zu entkommen ſuch-
hatten über 20,000 Griechen, den Bettelſtab in
ihr Vaterland verlaſſen. Wie die Griechen ein zu
Vertrauen in die Ruſſen geſetzt, ſo hatten dieſe in
geſtanden, daß ſie ſich nur zu zeigen brauchten,
n. Sie hatten die türkiſche Bevölkerung in Grie-
: gar zu gering angeſchlagen; ſie hatten gehofft
,en ohne Beſatzungen und in dem ſchlechteſten
ngszuſtand zu finden. Als aber die Ruſſen in
Erwartungen ſich getäuſcht ſahen, hielten ſie auch
Stand; am 12./1. Juni zogen ſie, die Feſtungs-
e Luft ſprengend, von Navarin ab, um nun,
unter dem Contreadmiral Elphinſtone ſtehende
verſtärkt, unmittelbar den Kampf mit der feind-
e aufzunehmen. Ganz Morea wurde hierauf mit
loſer Wuth von der Rachgier der Türken und
n eine Einöde verwandelt [448]).

inze osmaniſche Seemacht beſtand in 30 Schiffen
60 Kanonen; einige derſelben hatte man zur
ng des ſchwarzen Meeres beſtimmt und 20 für
:telländiſchen. Von dieſen Schiffen waren keine
:em Zuſtande, die anderen waren alt und morſch,

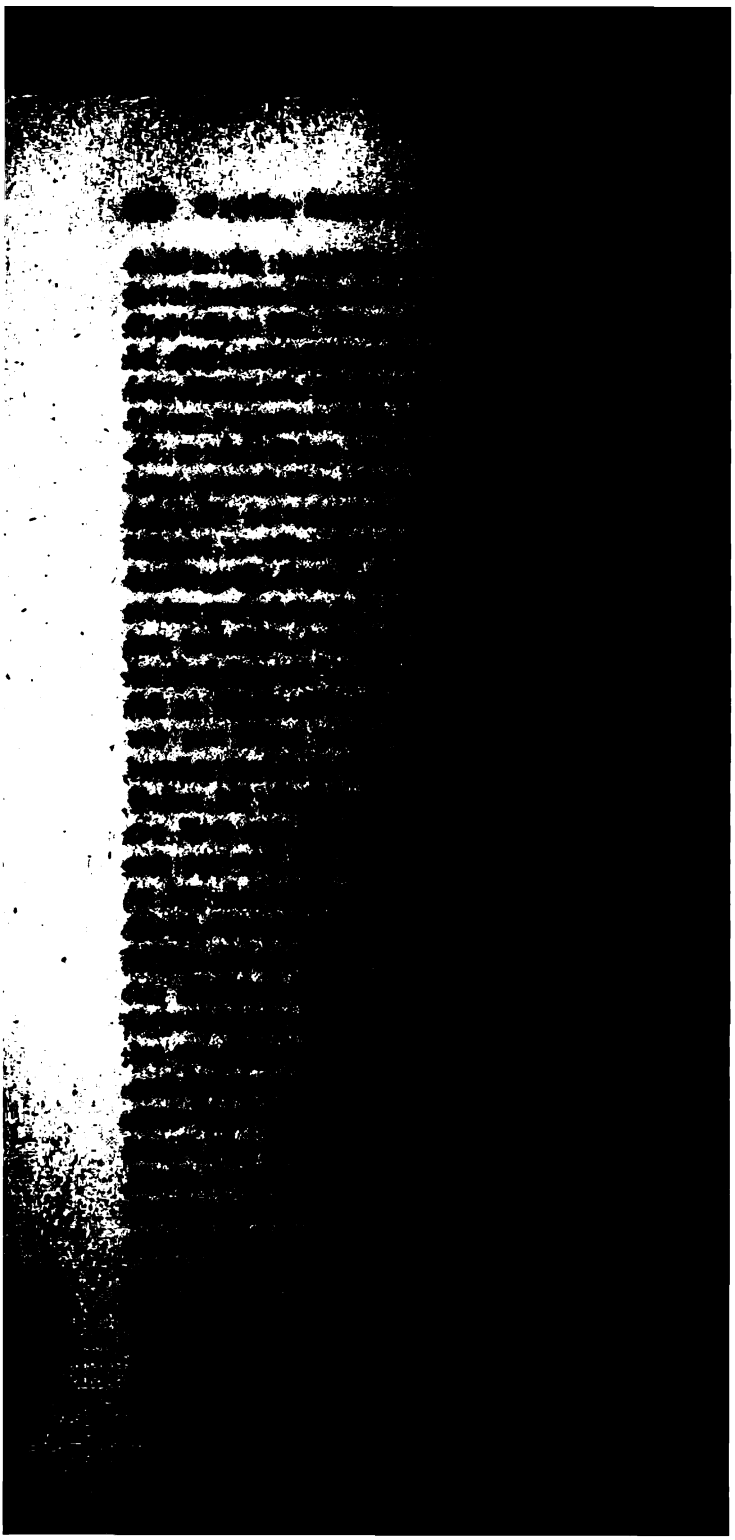


Luft. Haſſan Beg rettete ſich mit vielen Wun-
d; die türkiſche Flotte, um den Flammen, welche
auf ſie zutrieb, zu entgehen, lief in die kleine
Tſcheſchme ein und die ruſſiſche Flotte nahm die
er türkiſchen. Haſſan Beg ſtellte dem Kapudan
Gefährliche dieſer Lage vor, und wie alles ge-
en müſſe, um ſich durch den Feind lieber durch-
als ſich von demſelben in einer ſo unvortheilhaf-
ng angreifen zu laſſen. Allein der Kapudan
warf alle Vorſchläge und glaubte ſich in der Bai
gedeckt. Die Ruſſen, welche auch nicht den Aus-
Schlacht wagen wollten, beſchloſſen die Flotte zu
. Ein einziger Brander, den die Türken ganz
ſich zukommen ließen, zündete die ganze Flotte
chiffe, 9 Fregatten, 8 bis 9000 Menſchen wurden
der Flammen [449]).

Hauptverdienſt bei dieſer Seeſchlacht von Tſcheſchme,
der Schlacht von Lepanto größten Niederlage,
e Flotten je erlitten, kam unzweifelhaft drei in
Dienſt ſtehenden Engländern zu. Elphinſtone
türkiſchen Schiffe eng ein, der Capitain Greigh
: Beſchießung der eingeſchloſſenen Schiffe an, und
ant Dugdale zündete das erſte feindliche Schiff
x mit ſeinem Brander erreichte, den Ruhm und
dieſer Thaten aber eignete ſich allein der Graf
, der während der Schlacht in kleinmüthiger Furcht
nd deſſen hochmüthiger Starrſinn es allein ver-
daß die Früchte des großen Sieges nicht beſſer
den konnten [450]). Elphinſtone nämlich wollte gleich
Schlacht geradenweges auf Konſtantinopel losgehen,
ölkerung über die befürchtete Ankunft der ruſſiſchen
in der äußerſten Aufregung befand; der erbärm-
nd der ganz verfallenen Dardanellenſchlöſſer hätte
gang nicht verhindert, nur Orlow's Eigenſinn

[449]) ammer, des osmaniſchen Reiches Staatsverfaſſung, II,

[450]) ntéra II, 188.



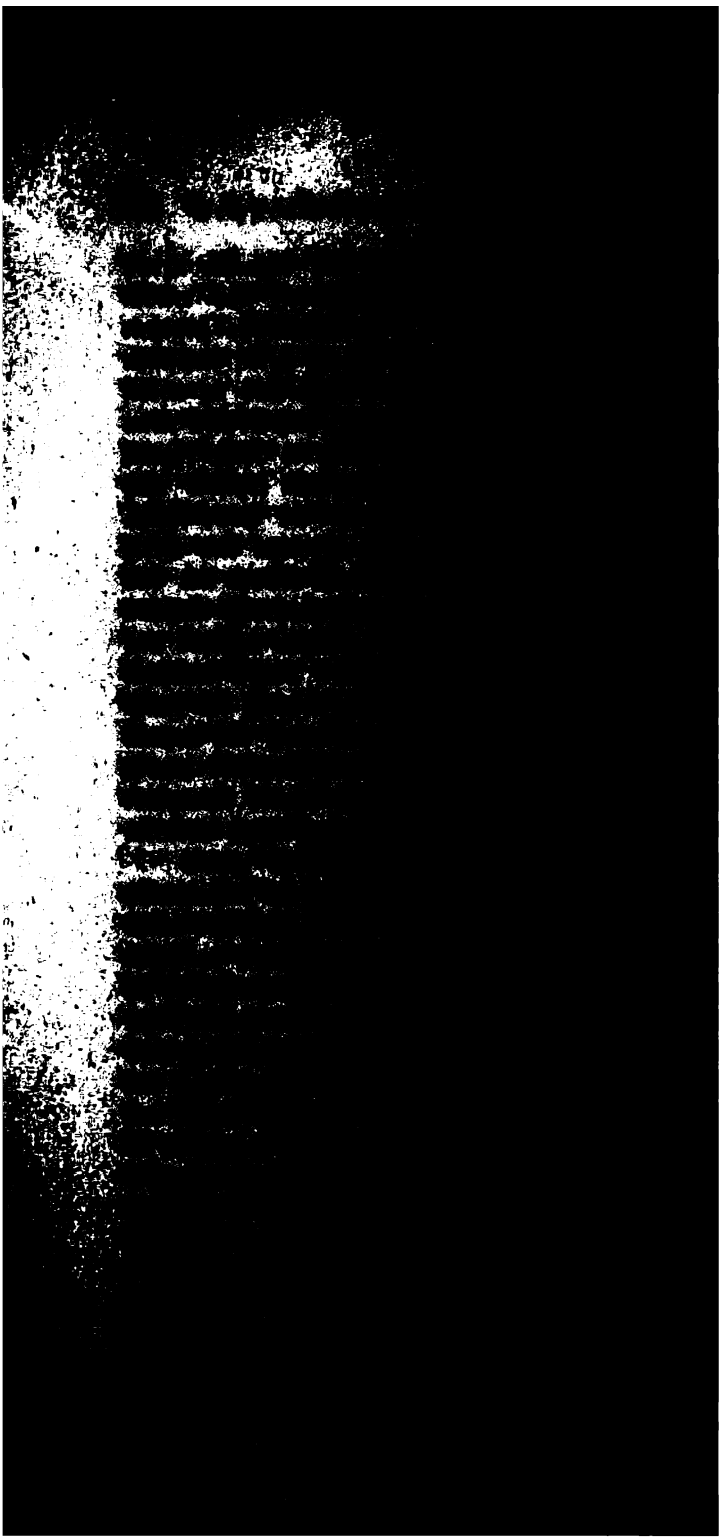
t gegen Otschakow gesendet. — Unterdessen
w's Armee, vorzüglich durch die umsichti-
des Generals Bauer, gelungen, am Larga,
en des Pruth, die von dem Chan der
i, befehligten Tataren und die ihm unter-
öllig auseinander zu sprengen (18./7. Juli
'en büßten ihr Gepäck und ihre Artillerie
Kanonen bestand. Der Fürst Repnin er-
tige Zelt des Chans. Der Feind war so
ıcht, daß man nicht mehr als 23 Gefan-
: Gesammtverlust der Russen betrug kaum

errungene Sieg war nur das Vorspiel
deren Niederlage, die vierzehn Tage darauf
ürkischen mit den Tataren zusammenwir-
e beibrachte, mit welcher der Großwesir in-
schi über die Donau gegangen war. Am
.) stießen die Russen, nur 20,000 Mann
hinabziehend, am Kaghul auf die über
ihlende Armee des Großwesirs; ihnen im
Tatarchan, fast eben so stark als jener.
ıkelheit der Nacht griffen die drei Vierecke
ıer, Plemänikow und Bruce zu gleicher
uvor aufgeworfenen Schanzen an, hinter
ürkische Lager befand. Die türkischen Ka-
r zwei Mal Feuer, dann ließen sie ihre
tück, stehen und entflohen. Mit ihnen
ınitscharen die Vertheidigung der Schanzen
s, die bloß zu Plänkeleien ein oder zwei
waren, folgten alsbald dem Beispiel ihrer
ls sie, mit dem Ruf: wir sind geschlagen!
e Stunde von den Schanzen entfernten
war auch hier kein Halten mehr. Von dem
Donner der russischen Geschütze in Schrecken
Reiter sowohl wie die Fußgänger, diese
n Fußsohlen, jene ihr Heil in der Peitsche
eise davon, unaufhaltsam zurückweichend,

ne Ausſicht auf Entſatz, ſich nicht länger hal-
ſchakow, das Proſorowski mit 6000 Mann zu
ersuchte, leiſtete mit den unter dem Tatarchan
Truppen glücklich Widerſtand. Bender, deſ-
ng durch die Peſt, die nun bald auch unter den
zu verbreiten anfing, bereits ſehr geſchwächt war,
einer tapferen zweimonatlichen Vertheidigung
al en chef Panin am 27. Sept. erobert. Die
kimpt und Rennenkampf leiteten den Angriff.
ie eigenen bei dem Sturm erlittenen Verluſte in
henen Soldaten metzelten Tauſende von den Ein-
barmungslos nieder. Akkerman, am Ausfluß des
rgab ſich auf Capitulation nach kurzer Gegen-
von Rumänzow abgeſendeten Brigadier Igel-
ie Feſtung Brailow (Ibrail) am Ausfluß des
die Donau, gegen die der General Glebow am
rückte, fiel den Ruſſen, die bei der Belagerung
n verloren hatten, am 22. Nov. ohne Kampf in
nachdem die Beſatzung wegen Mangels an Le-
abgezogen war.

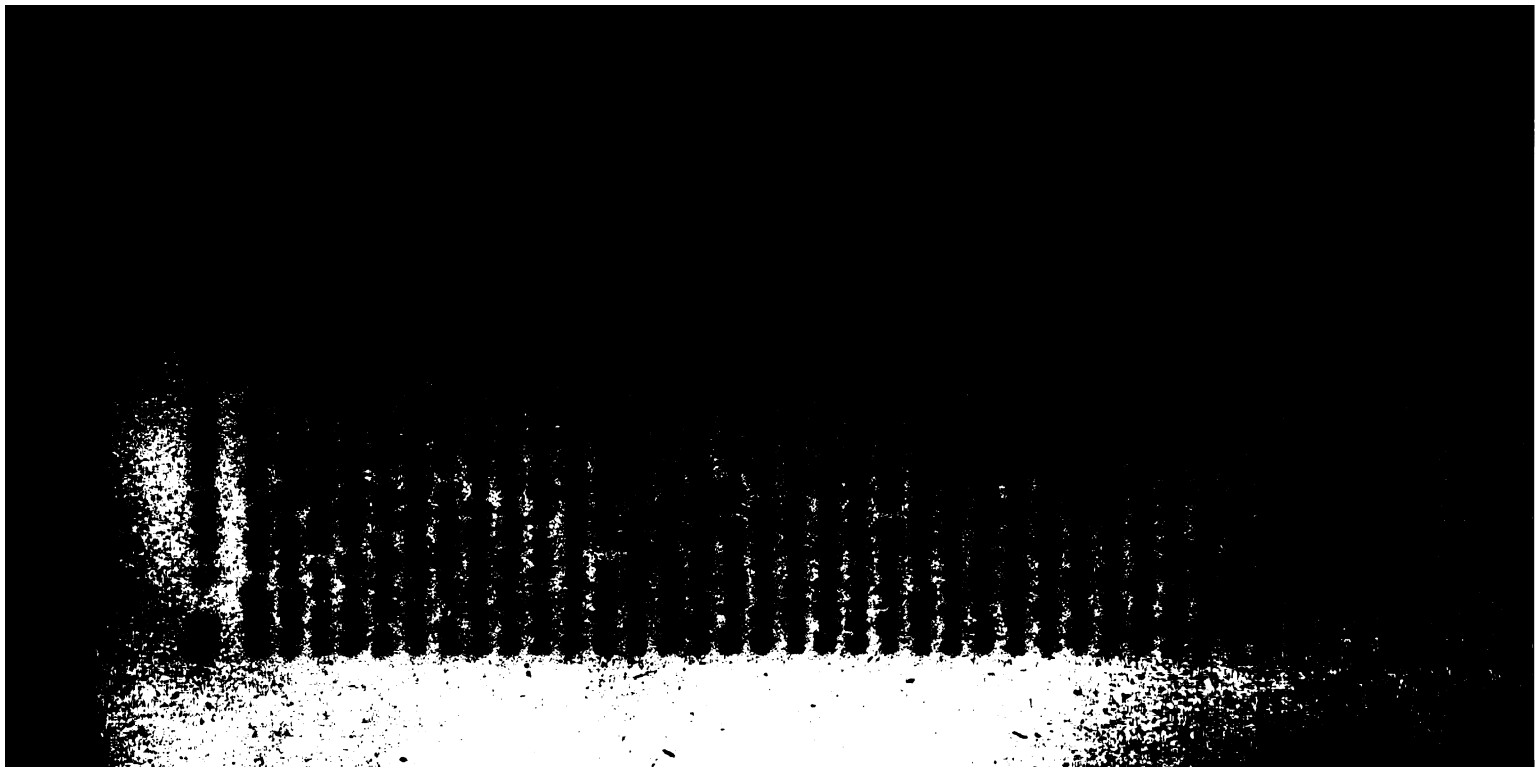
tten die Ruſſen in dieſem Feldzug durch die Er-
: feſten Plätze ihre Herrſchaft in der Moldau und
eſichert; die Türken blieben dieſſeits der Donau
n Beſitz des Schloſſes von Giurgewo. Wie be-
origen Jahre zu Jaſſy und Bukareſt die Mol-
die Walachen der ruſſiſchen Kaiſerin huldigten, ſo
: Panin's eifrigen Bemühungen gelungen, auch
iſche Bevölkerung zwiſchen Donau, Pruth und
e Tataren von Budjak und Jediſſan zum Abfall
orte zu bewegen, und durch das Verſprechen der
keit den Weg zu ihrer Unterwerfung unter ruſſiſche
nzubahnen. Er ſchloß am 17. Aug. mit dieſen
einen von 24 Abgeordneten unterzeichneten Ver-
den Inhalts ab:

unten benannte Murſas und Obere, Abgeordnete
Murſas von Jediſſan und Budjak und von allen
inden, erklären hiermit, daß, nachdem uns der
nde Graf Panin ſowohl mündlich als ſchriftlich



t Gewißheit, daß Preußen nur wider Willen
tungen seines Bündnisses mit Rußland nach-
gen, gegen die Übergriffe dieses Reiches eine
tung anzunehmen. Österreichs und Preußens
thes, von der Pforte während der Zusammen-
rich's II. und Joseph's II. in Neustadt angenom-
rbieten, den Frieden vermitteln zu wollen, ge-
ktan Mustafa, den Vorschlag des Feldmarschalls
, der nach der Übergabe Benders auf Friedens-
gen, jedoch ohne Dazwischenkunft vermittelnder
gehen wollte, vor der Hand zurückzuweisen, und
am 6. Jul. 1771 in Konstantinopel mit dem
en Internuntius Thugut abgeschlossene Tractat
ihn noch mehr, im Widerstand zu beharren.
ahre Beschaffenheit der Zustände im Innern des
eiches war so wenig Österreich als Preußen ein

Die Erschöpfung der Finanzen und des Cre-
Macht und die ungeheuren aus der dünn gesäten
z schwer zu ersetzenden Verluste an waffenfähiger
, diese täglich augenfälliger werdenden Zeichen
he [484]) boten Preußen und Österreich die beste Ge-
ereint den Übergriffen Rußlands zugleich in Polen
Türkei Maß und Ziel zu setzen; allein nicht darum
en zu thun, diese Staaten abgestorbener Selbstän-
ihrem Bestande unverletzt zu erhalten, sondern
r darum, die momentanen Verlegenheiten Ruß-
ner gemeinsamen und so viel möglich gleichmäßi-
rweiterung zu benutzen. Österreich mußte vor
en die Festsetzung der Russen in den Donau-
ern zu verhindern suchen; darum machte es sich
Vertrag vom 6. Juli anheischig, gegen Überlas-
einen Walachei Rußland nicht nur zur Heraus-
on der Pforte gemachten Eroberungen, sondern
äumung Polens zu zwingen. Daß indessen die
Polens nur eine Phrase war, zeigen die Unter-
, die Kaunitz gleichzeitig mit dem petersburger
te. Indem derselbe dem Fürsten Golizyn in

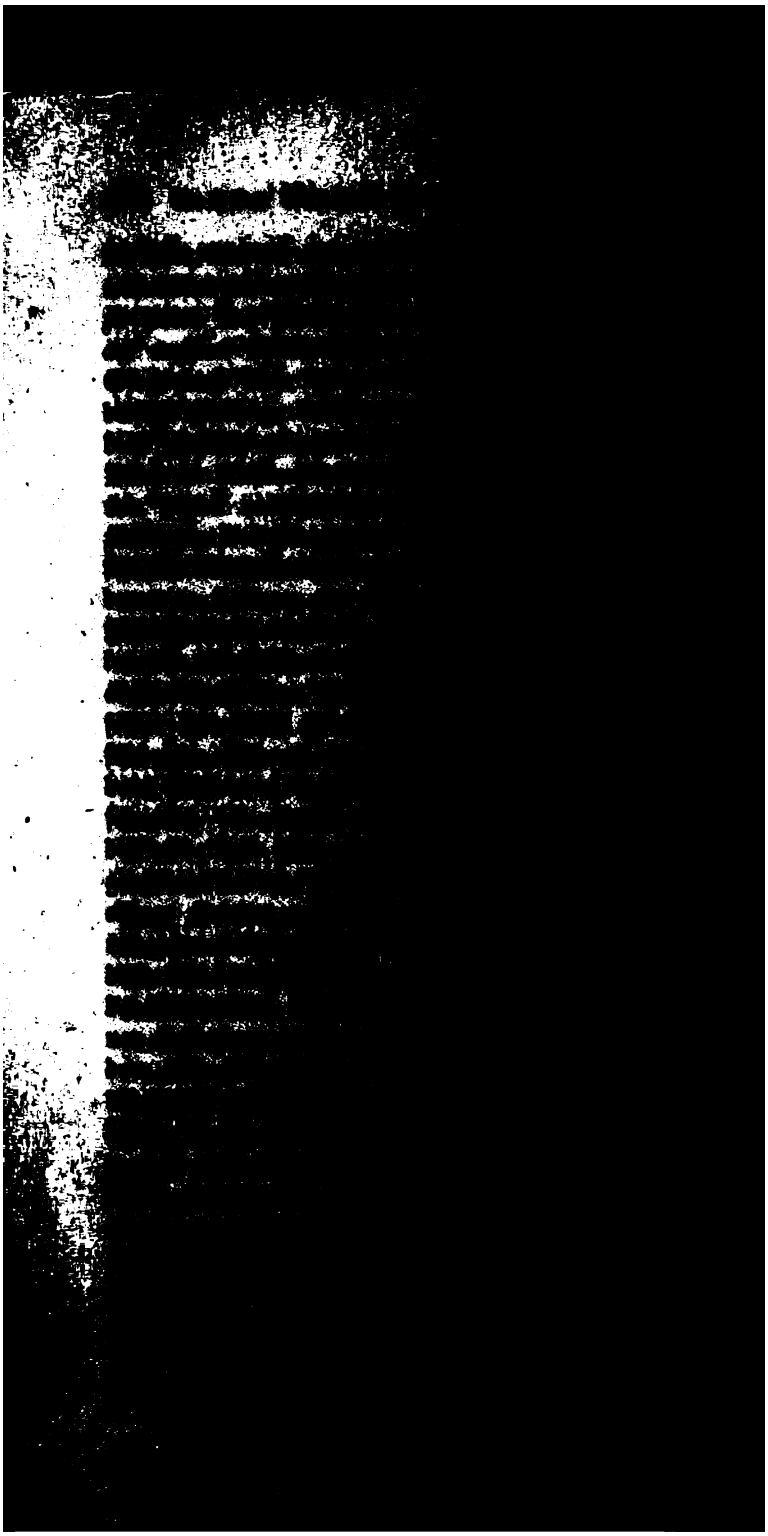


t Freuden den Vorſchlag der Theilung Polens
eſetzt daß nur Öſterreich gleiche Theile erhielte,
hts dawider, wenn ſelbſt türkiſche Gebiete zur
z der Theile mit herbeigezogen würden [457]). Wi-
ı Herzens fügte endlich auch Maria Thereſia
von ihrem Sohn, dem Kaiſer Joſeph ſowohl,
m Fürſten Kaunitz gefliſſentlich herbeigeführte
othwendigkeit, indem ſie am 19. Febr. 1772 die
terzeichnete, welche den gleichmäßigen Antheil an
g Polens zwiſchen den drei öſtlichen Mächten
die weiteren den Vollzug dieſes Übereinkommens
Verträge zur Folge hatte.

ırch dieſes von den drei Mächten angenommene
ıſtem im Großen und Ganzen auch die Grenz-
zezeichnet waren, die Rußland, wenn es einen
Öſterreich vermeiden wollte, bei ſeinen Forderun-
Pforte nicht überſchreiten durfte, hatte ſeit dem
für Rußland die Fortſetzung des Türkenkrieges
nur noch die Bedeutung, daß es innerhalb des
en beiden anderen Mächten nicht wohl zu ver-
Spielraums die möglichſt großen Vortheile zu er-
ıen mußte.

'alls war der dritte Feldzug vom Jahre 1771 für
ng des ganzen Krieges viel wichtiger und ent-
als die beiden letzten Feldzüge, denn gerade zu

rſt Golizyn ſchrieb Panin am 18./29. Jan. 1772: Le entièrement changé de système et loin de vouloir s'optage à nos vues, il ne souhaite que de s'arranger t sur toutes choses avec nous et le Roi de Prusse. — lieu le Prince de Kaunitz me donne à connoitre, comme oit, qu'il n'auroit point échappé à la pénétration de ı adoptant le système de partage, à dessein de ne er l'Equilibre des Etats, il ne seroit pas peut-être l'avoir recours à la Pologne seule, qu'au cas que pourroit pas fournir assez d'étoffe pour faire un partre les trois Cours, il y auroit moyen d'enlever ene terrain à quelqu' autre qui en avoit de reste (c. à e Turc). (Goertz), „Mémoires et Actes authentiques"

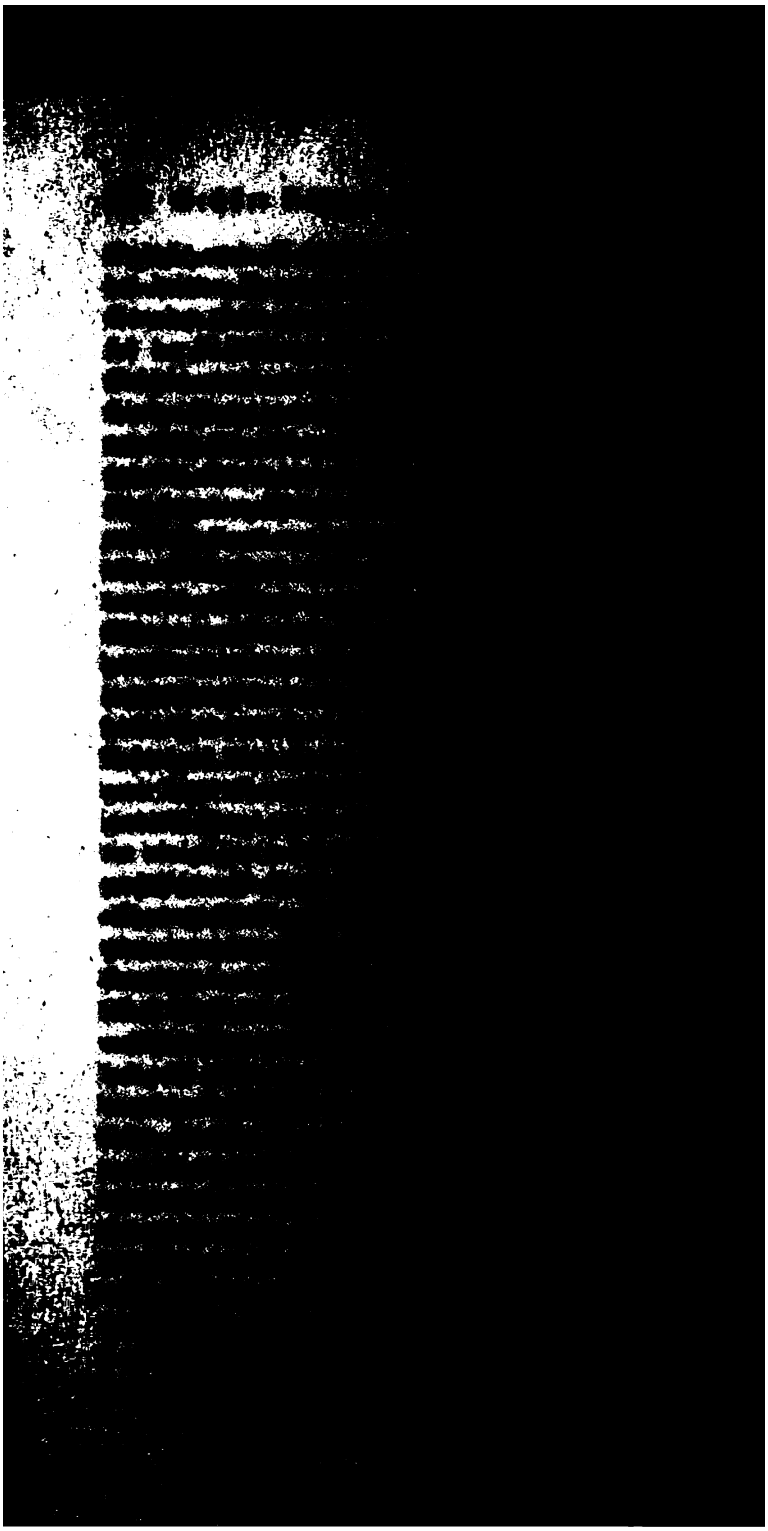


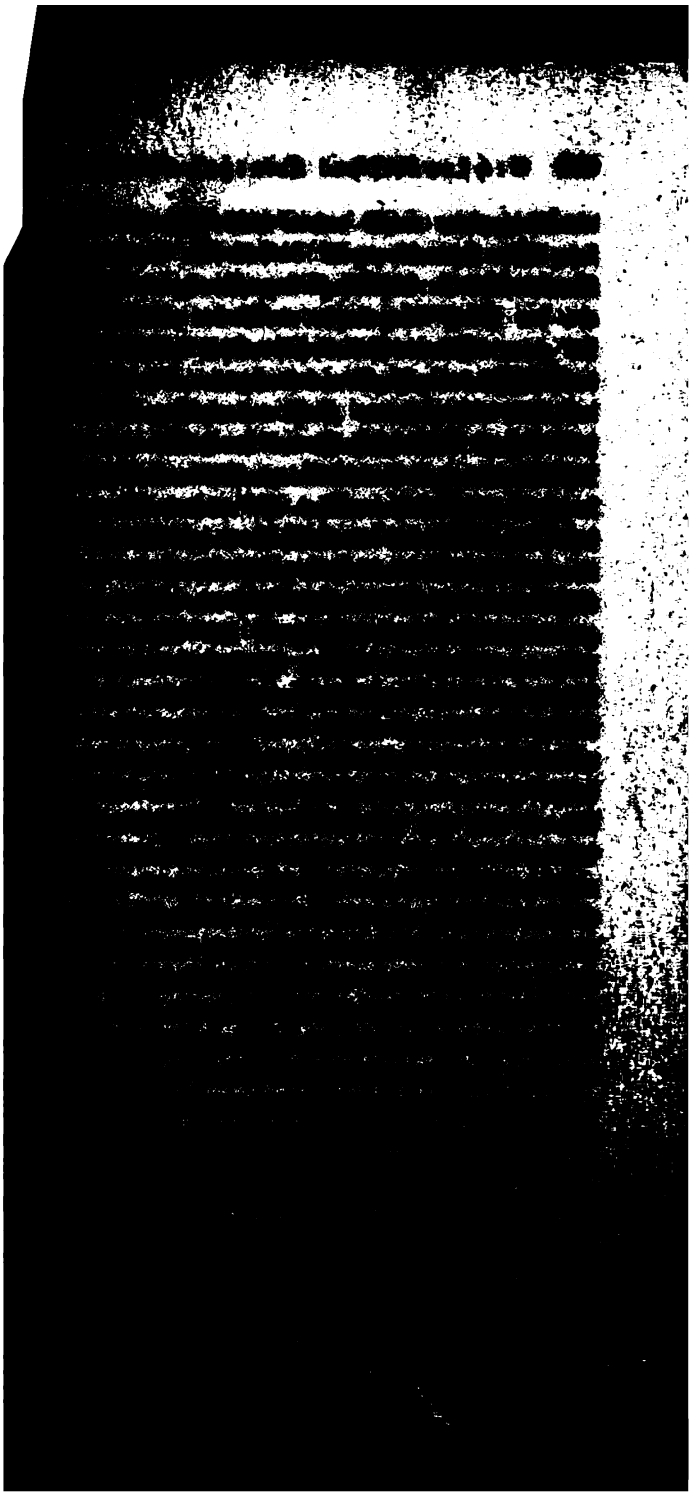
ten dem ſchweren Kampf gegen den abtrünnigen
Alibeg ſich unterziehen mußte, deſſen Verſuche,
ngigkeit zu behaupten, ſie ſchon ſeit Jahren der
nſte und der Hülfsmittel dieſer Provinzen be-
ıgegen kam es Rußland bei ſeinem Unternehmen
:rim vorzüglich zu ſtatten, daß die Saat der
ıd der Verlockung, die es mit ſo großem Glück
taren der Moldau ausgeſtreut hatte, einen nicht
inglichen Boden unter den in Parteiungen zer-
ımmeshäuptern der krimſchen Tataren fand.
ſtafa hatte gegen Ende des verfloſſenen Jahres
roßweſir Chalilpaſcha auch den untüchtigen Chan
:aplangirai, abgeſetzt und an ſeine Stelle wieder
nger Selim zur Chanſchaft erhoben. Als dieſer
71 aus Konſtantinopel in die Krim zurückkehrte,
einen gefährlichen Gegner in dem Schirinbeg
, der, unterſtützt von dem zahlreichen nogaiſchen
ıiſchkul, nur auf die Ankunft der Ruſſen war-
nem ihm von der Pforte vorgezogenen Neben-
ıerrſchaft ſtreitig zu machen.

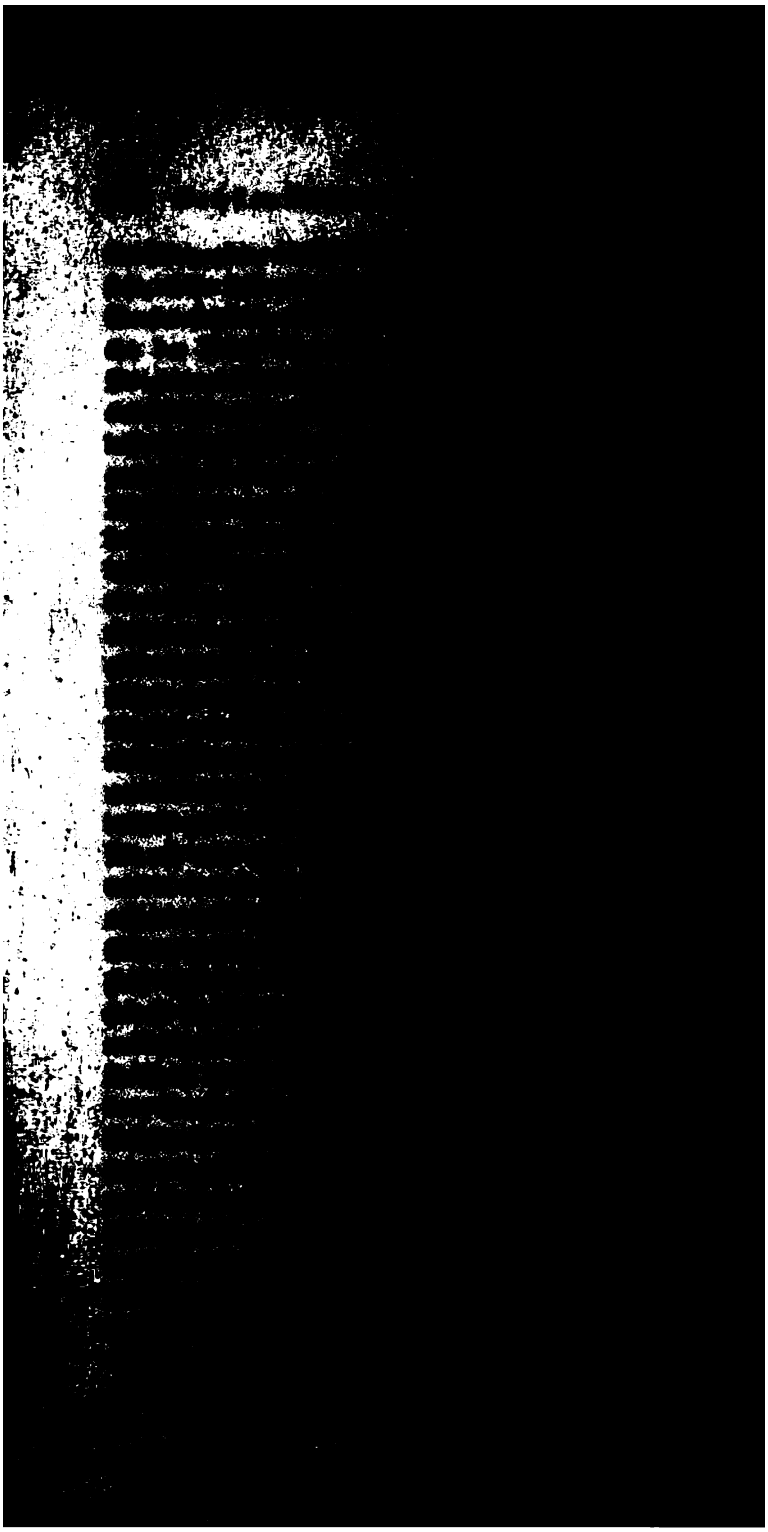
ɔberbefehl über die zweite ruſſiſche Armee führte
Danin, dem auf ſein Geſuch der Abſchied bewil-
war, ſondern der Fürſt Waſſilii Michailowitſch
der in Allem den Anordnungen des Generals
ɔer auch den Plan zum Feldzug entworfen hatte,
:gen angewieſen wurde [458]). Nach dieſem Plane
:uki mit dem Hauptcorps die Linien von Perekop
Schtſcherbatow zu gleicher Zeit mit einem zweiten
ha aus nach der ſchmalen gegenüberliegenden
berſetzen, und ein drittes Corps ſollte in Aſſow
n, um der Halbinſel Taman gegenüber bei Jeni-
ɔen. An drei Orten zugleich bedroht, hielten
nirgends Stand. Vor den Linien waren ihrer
's Anführung 50,000 beiſammen und 7000 Tür-
trotz dieſer Überzahl zeigten ſie ſo wenig Muth,

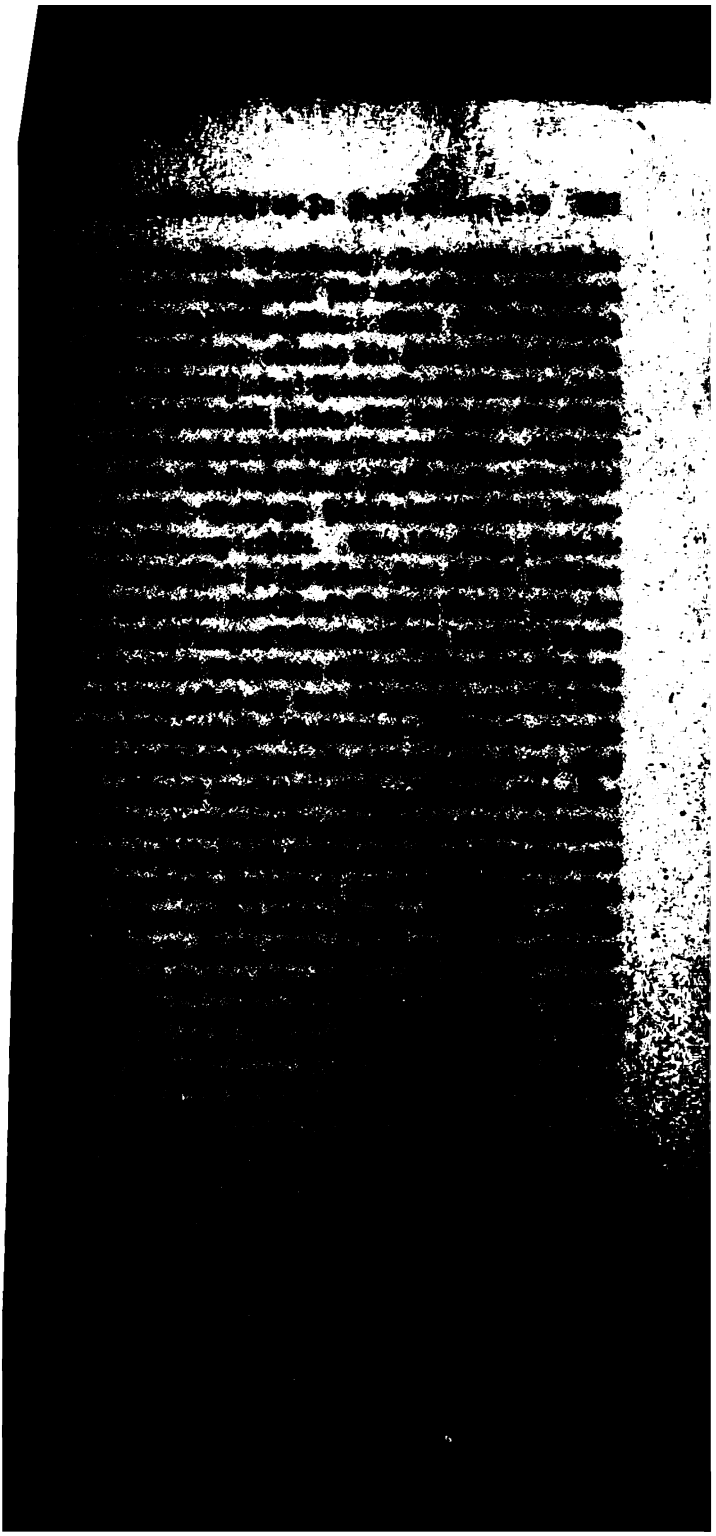
and I, 451.

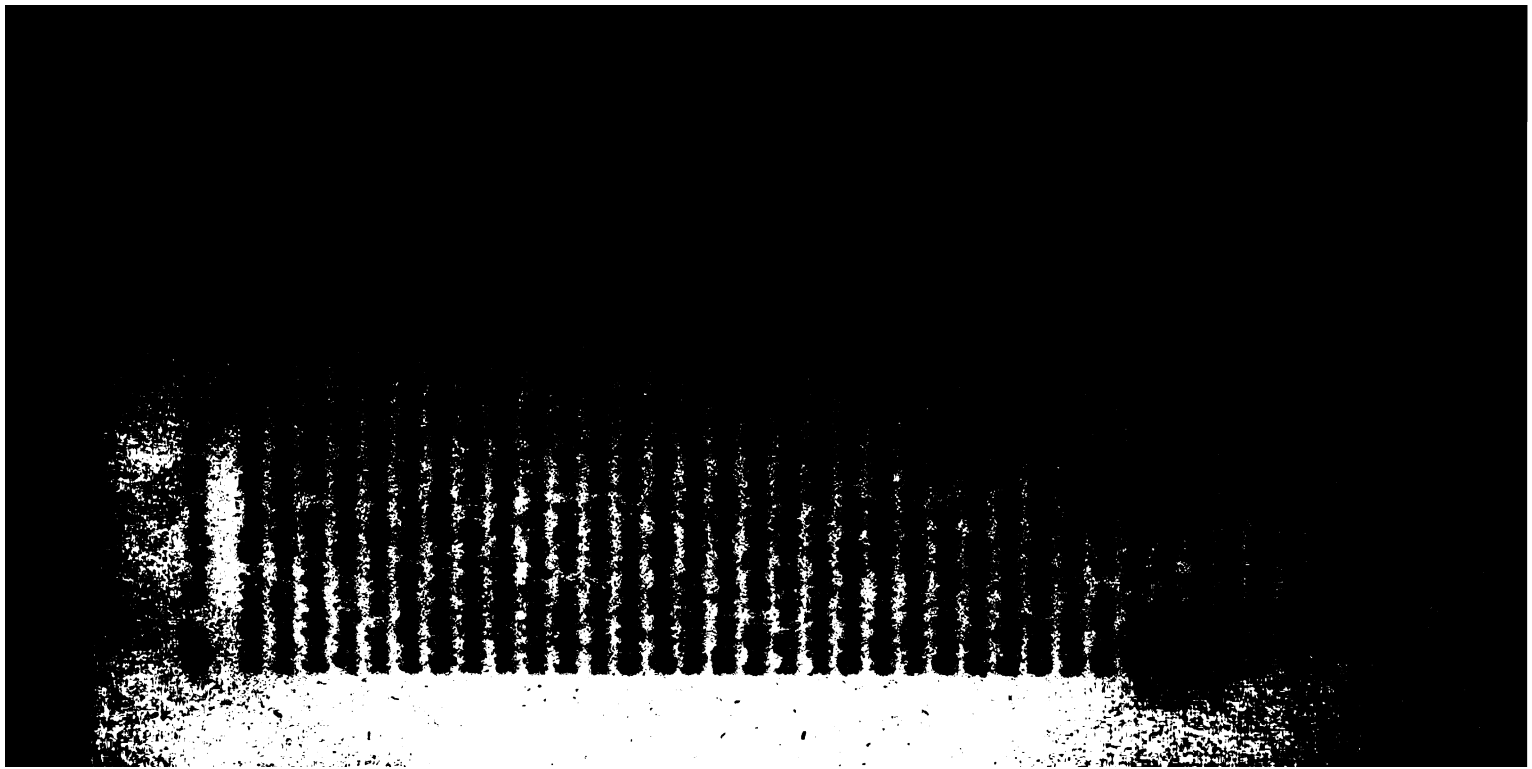
ıichte des Krieges zwiſchen Rußland und der Pforte von
Wien 1788, S. 222.

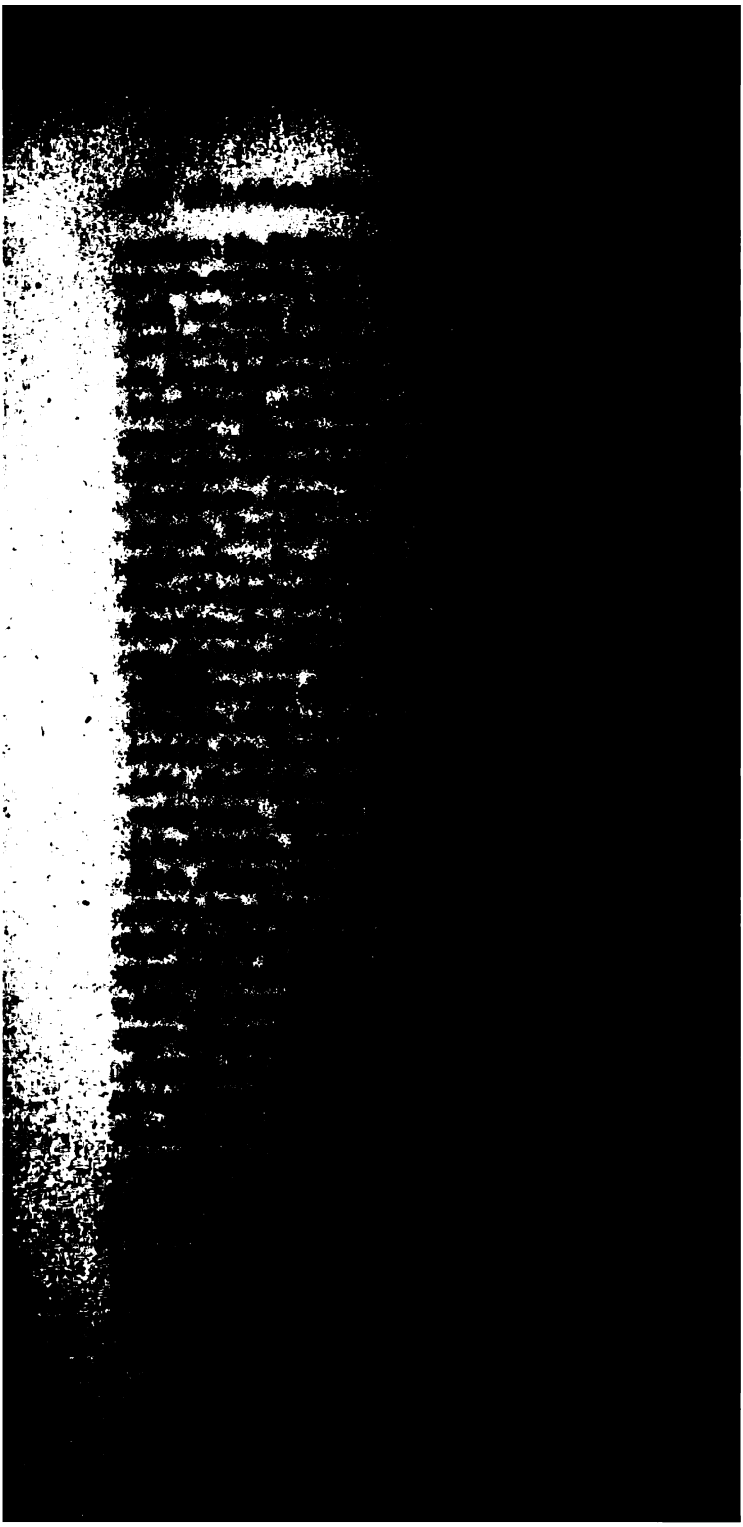






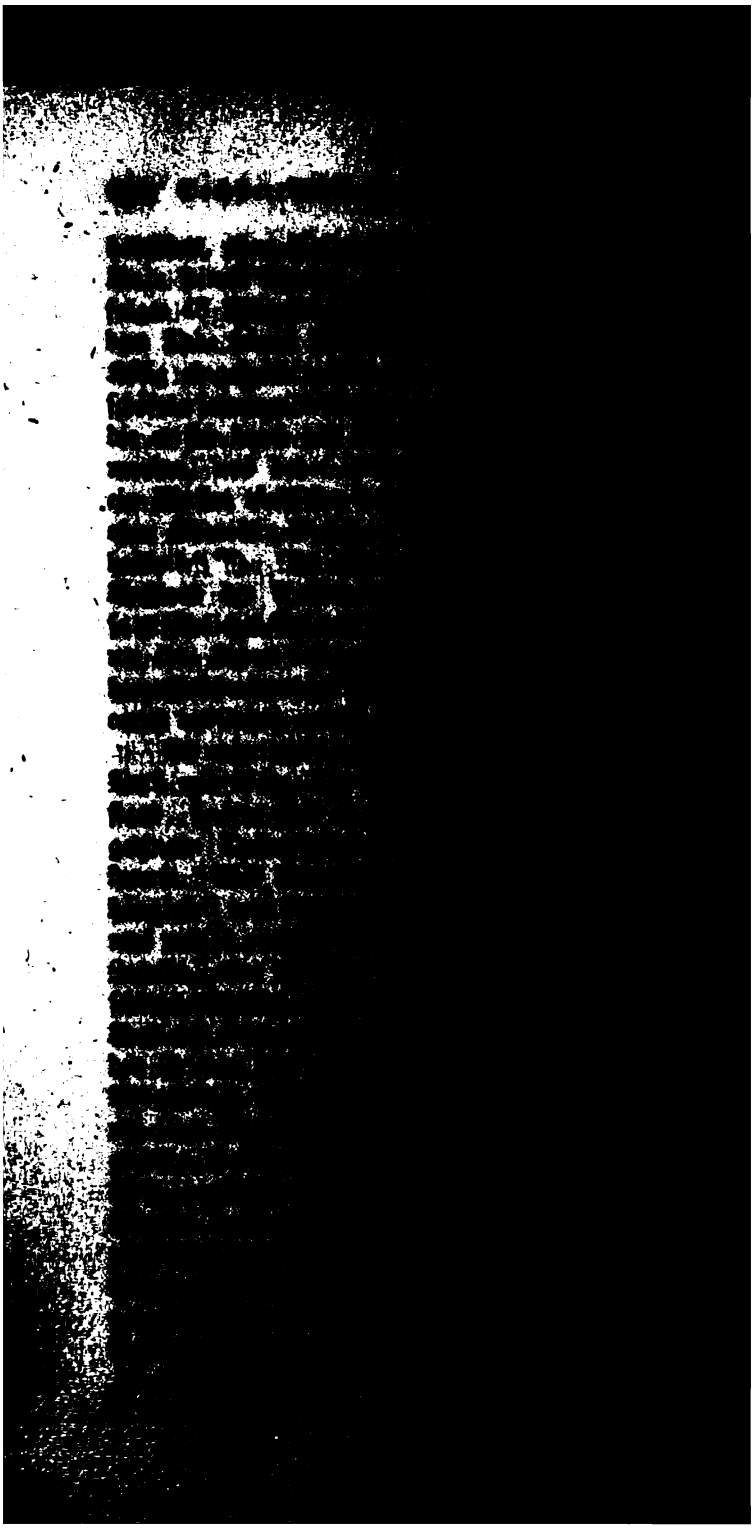


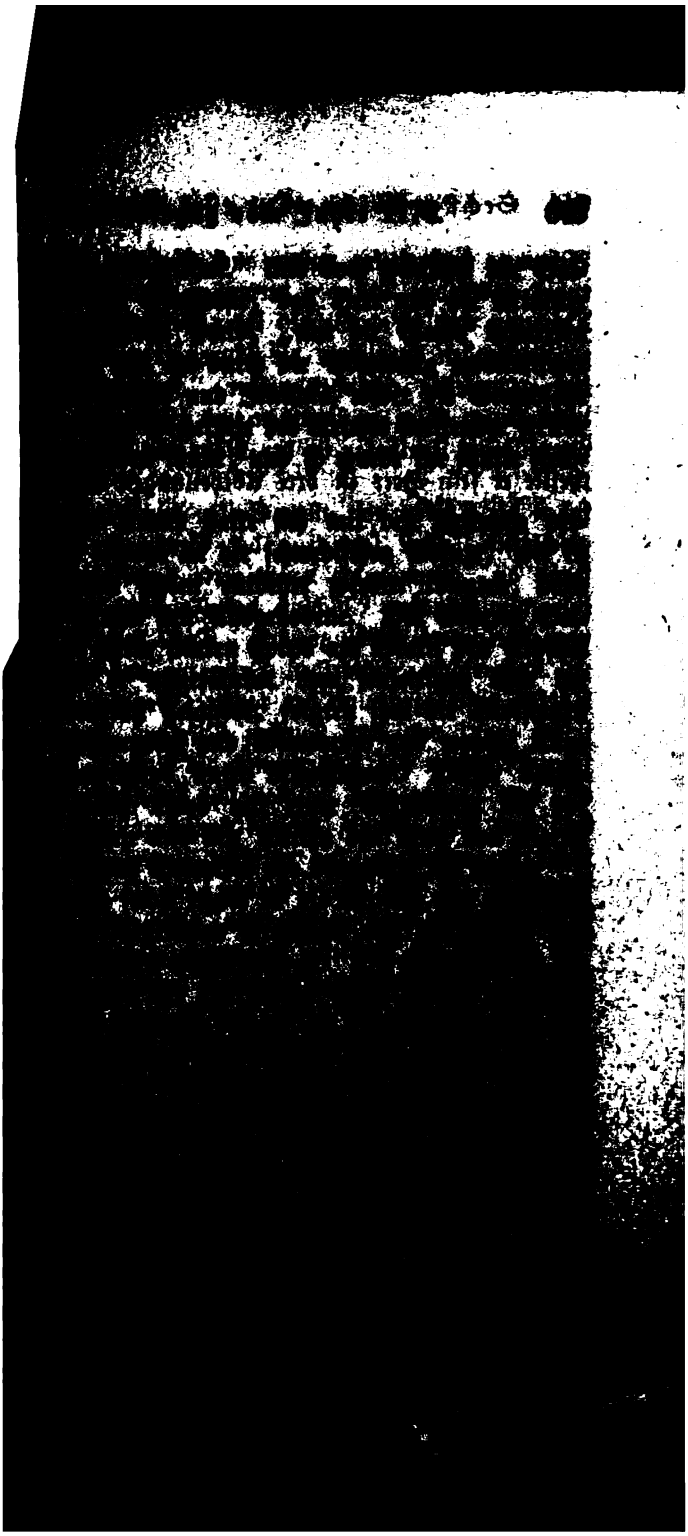


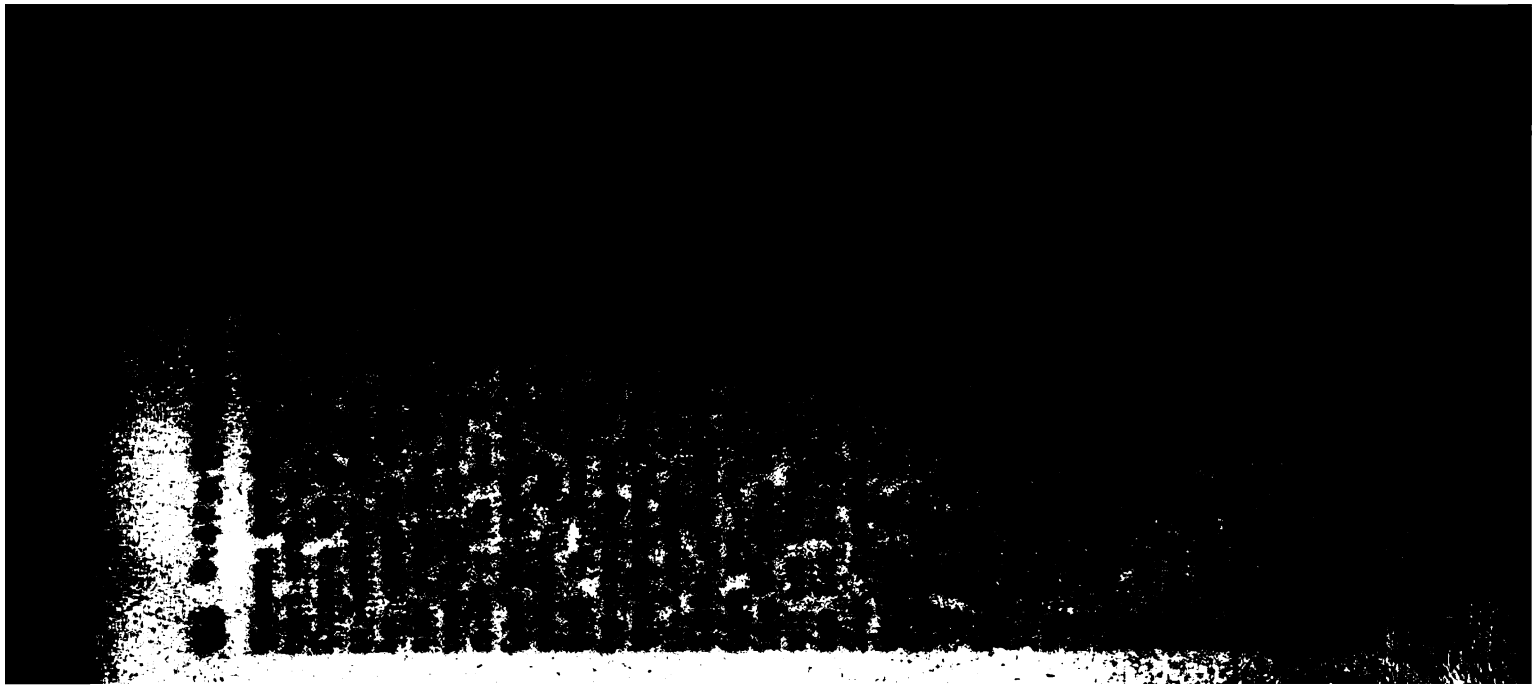


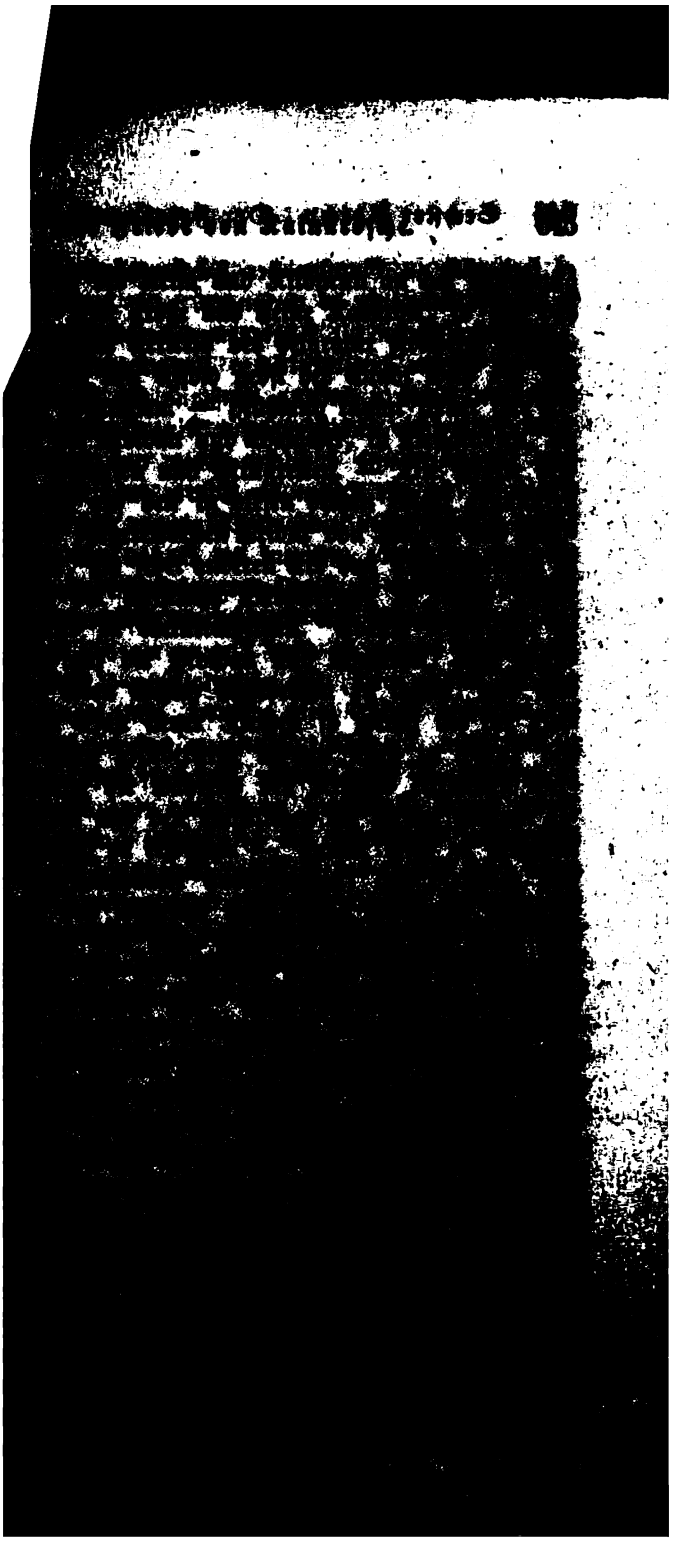
nau gezwungen. Für dieſe ruhmvolle Vertheit Haſan den Beinamen Ghaſi, der Sieger. General Weißmann deckte den Rückzug, indem ak Kainardſche dem Serasker von Karaßu ſich ; er führte ſeine Truppen zum Siege, fiel aber Schlacht. Auch der General Weymarn wurde, ſich mit ſeinem Regiment Rumänzow's Corps ſchließen, im Kampf mit den ihn verfolgenden ötet. Bei einem Verſuch, Chirſowa am rechten en Ruſſen zu entreißen, wurde der Serasker von General Sſuworow mit Verluſt von ein paar nn zurückgeworfen (14./3. Sept.). Im October Rumänzow nochmals die Belagerung von Si- beabſichtigte ſeine Operationen bis Varna aus- m, wenn es ihm glückte, ſich dieſer wichtigen zu bemächtigen, ſeine Winterquartiere in Bul- men zu können. Fürſt Dolgoruki und General ngen bei Chirſowa über die Donau, ſchlugen die i Karaßu aus dem Felde und rückten gegen Ba- or; hier trennten ſich die beiden Generale; Dolgo- gegen Schumna, um den Großweſir, der dort ein er bezogen hatte, im Schach zu halten, Ungern h gegen Varna. Allein die Türken hatten all- lernt, das ſchwere Geſchütz beſſer zu bedienen, der Uledſchi hatte die beſten Vertheidigungsanſtalten „er ließ aus Kanonen und Gewehr nicht eher s bis der Feind unter die Feſtung gekommen war", nden die Ruſſen einen ſolchen Empfang, daß ſie erſten mißlungenen Sturm ihr Unternehmen auf- in die Walachei zurückkehrten. Mit nicht beſ- olg hatte Rumänzow vor Siliſtria gekämpft[167]. e des Jahres zeichnete ſich durch zwei ebenſo für , wie für die Ruſſen wichtige Begebenheiten aus. December ſtarb der voreilige Urheber des Krieges, Muſtafa, ein Fürſt, der während ſeiner Regie- eine größere Selbſtthätigkeit als ſeine letzten Vor- zeigt hatte, der aber, „durch ſeine Sucht ſelbſt zu

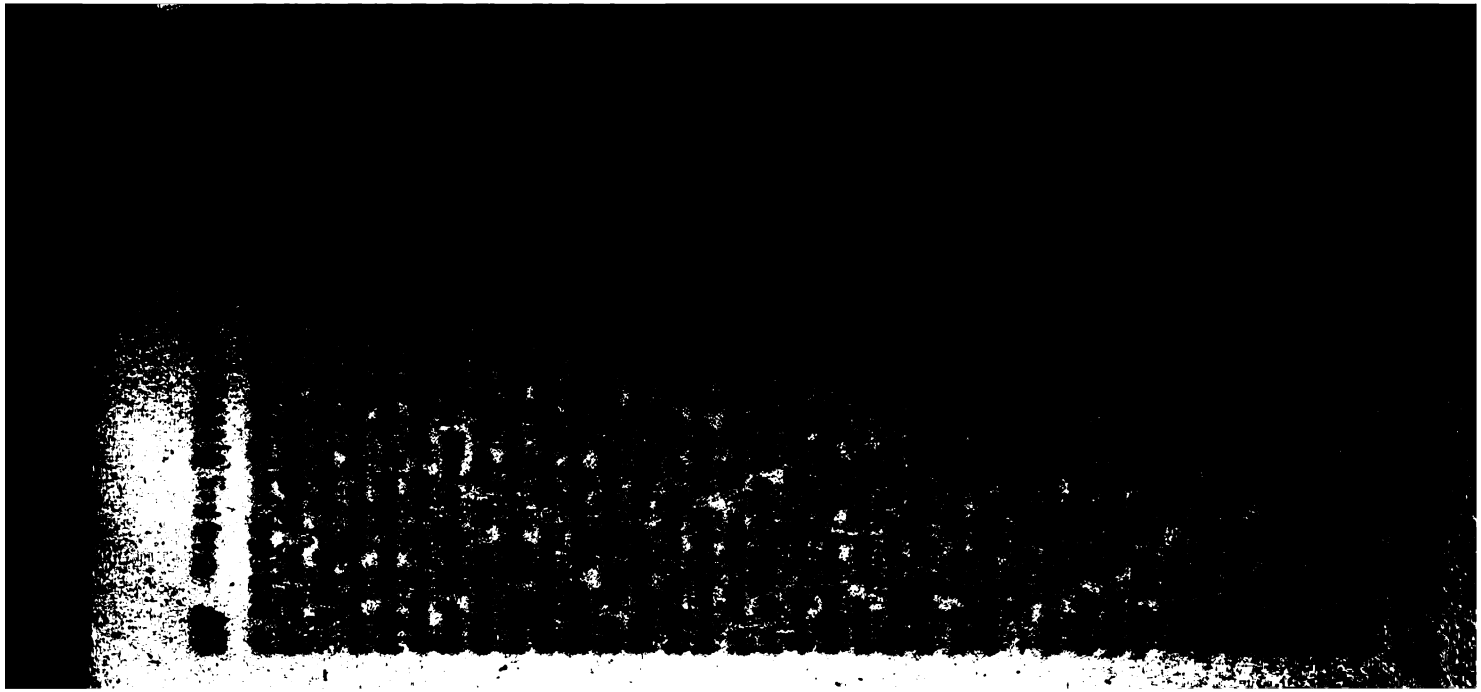
nhang III, VI, 5.

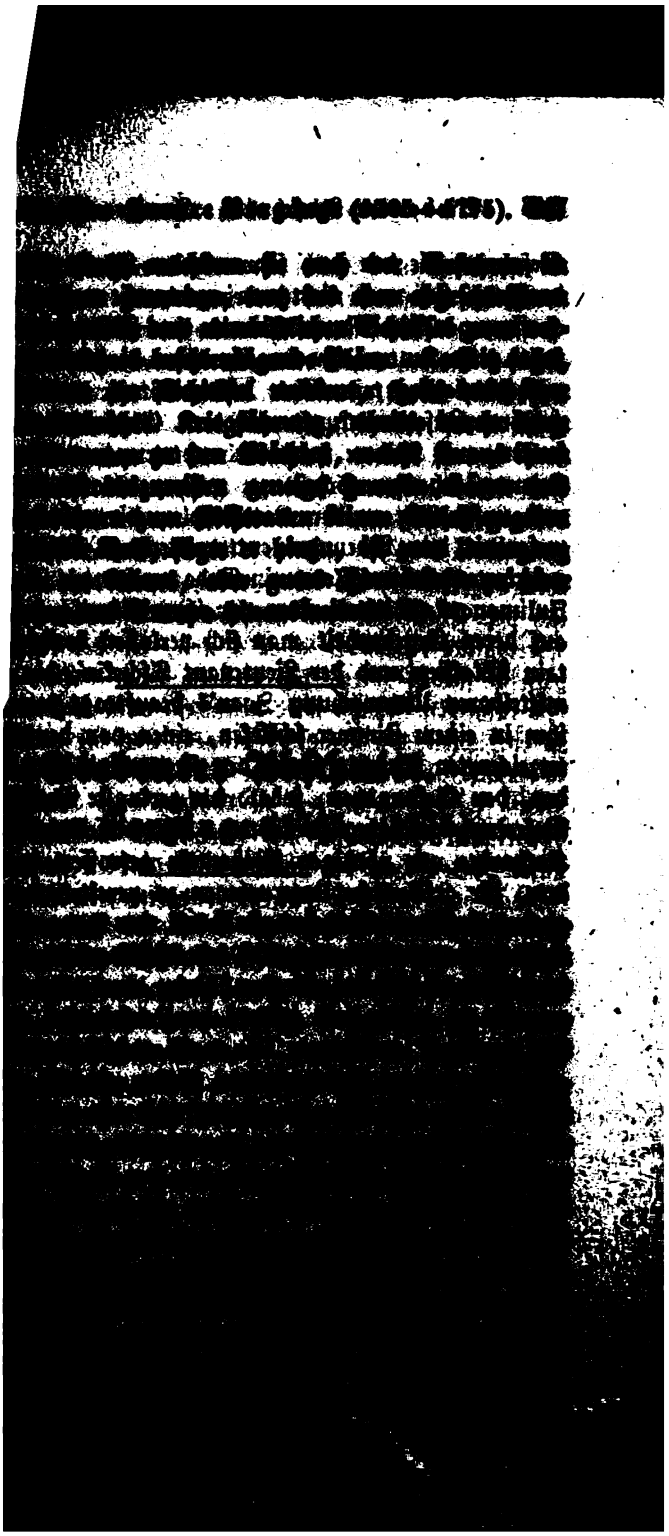


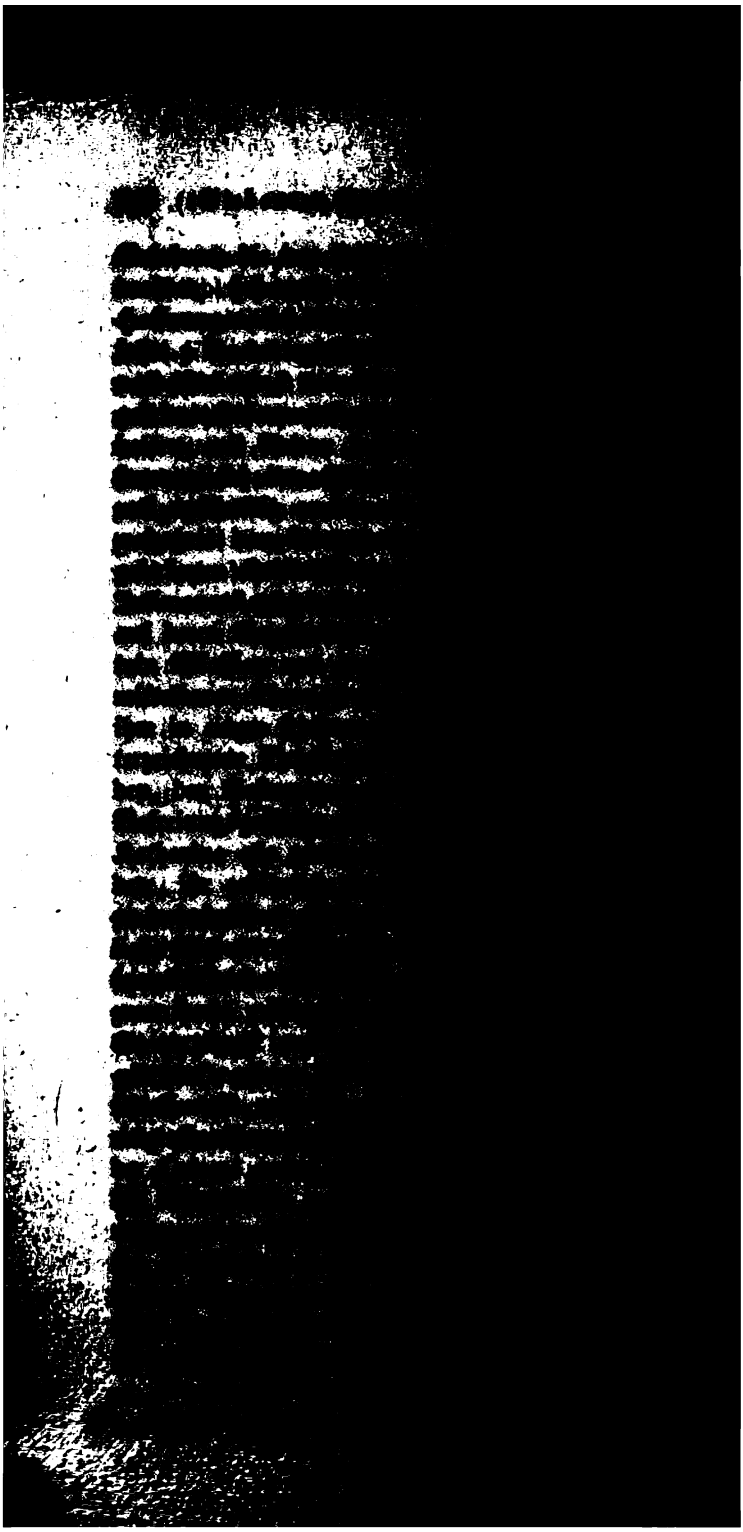


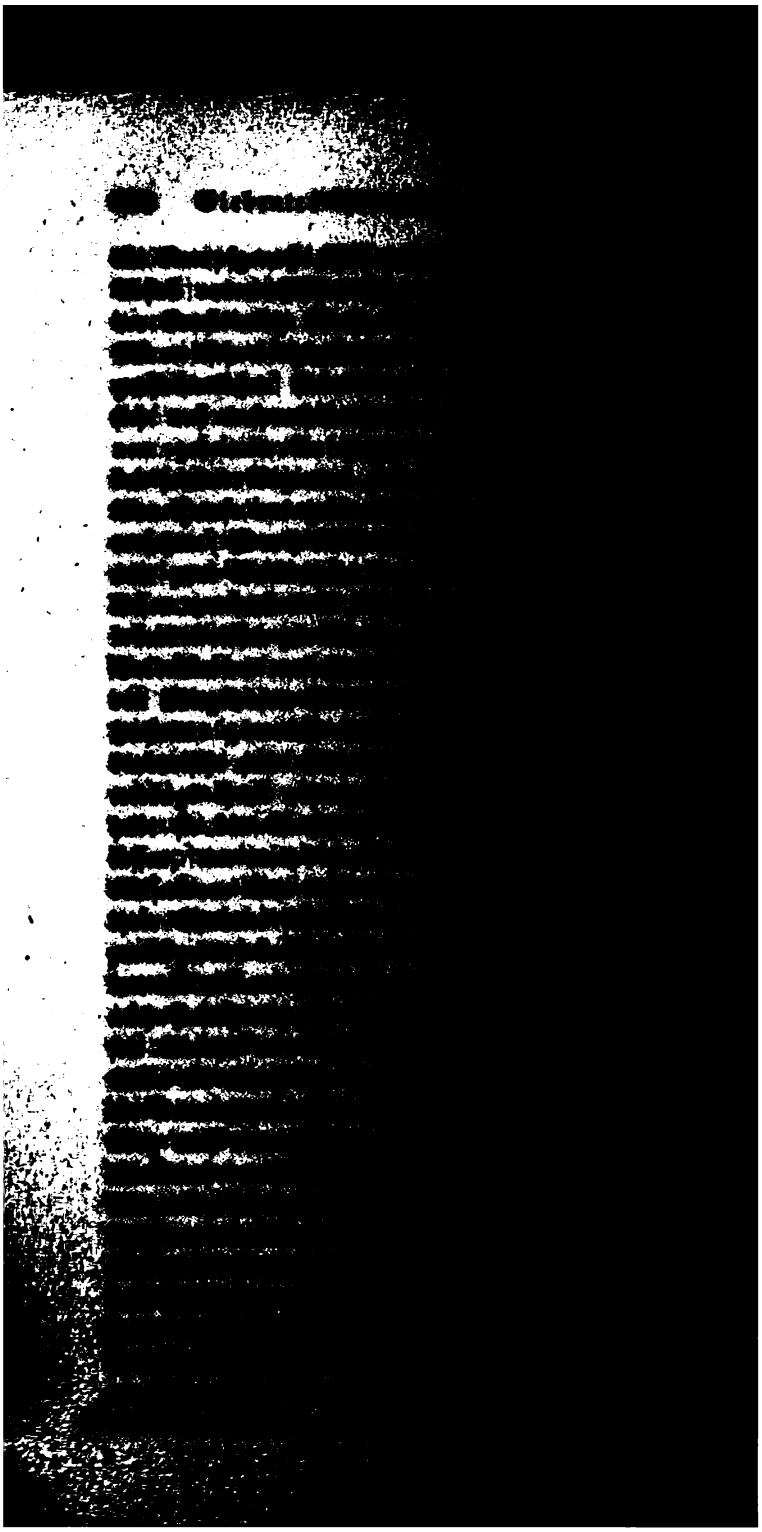


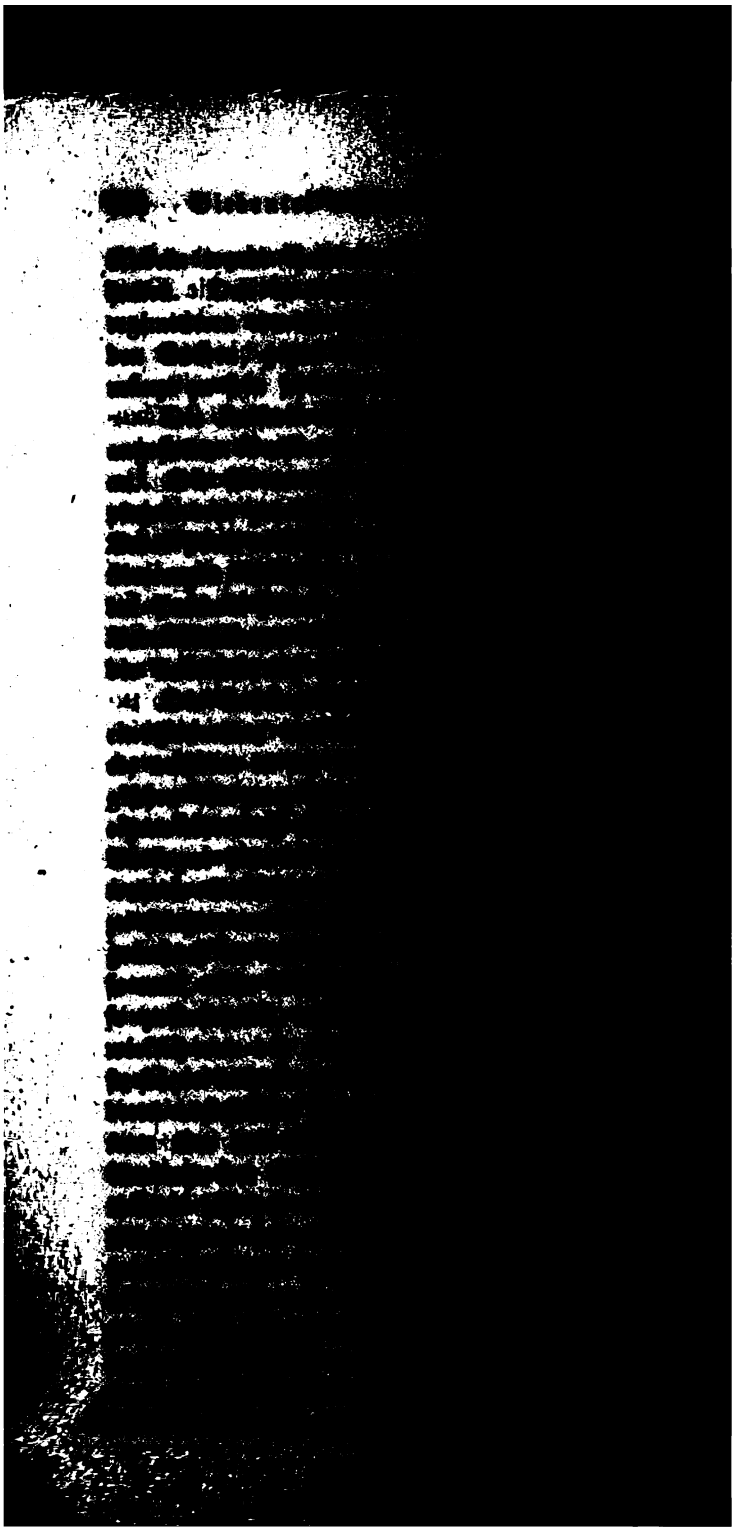


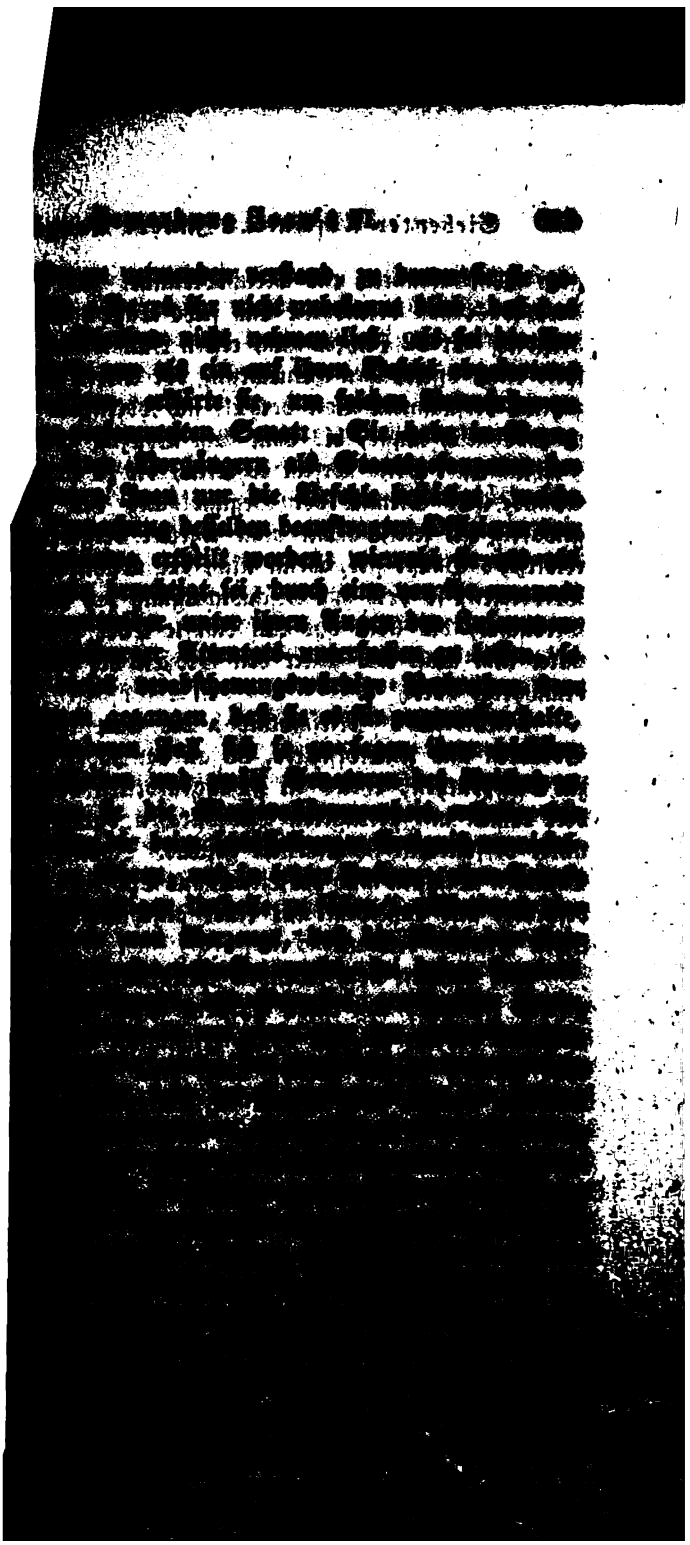


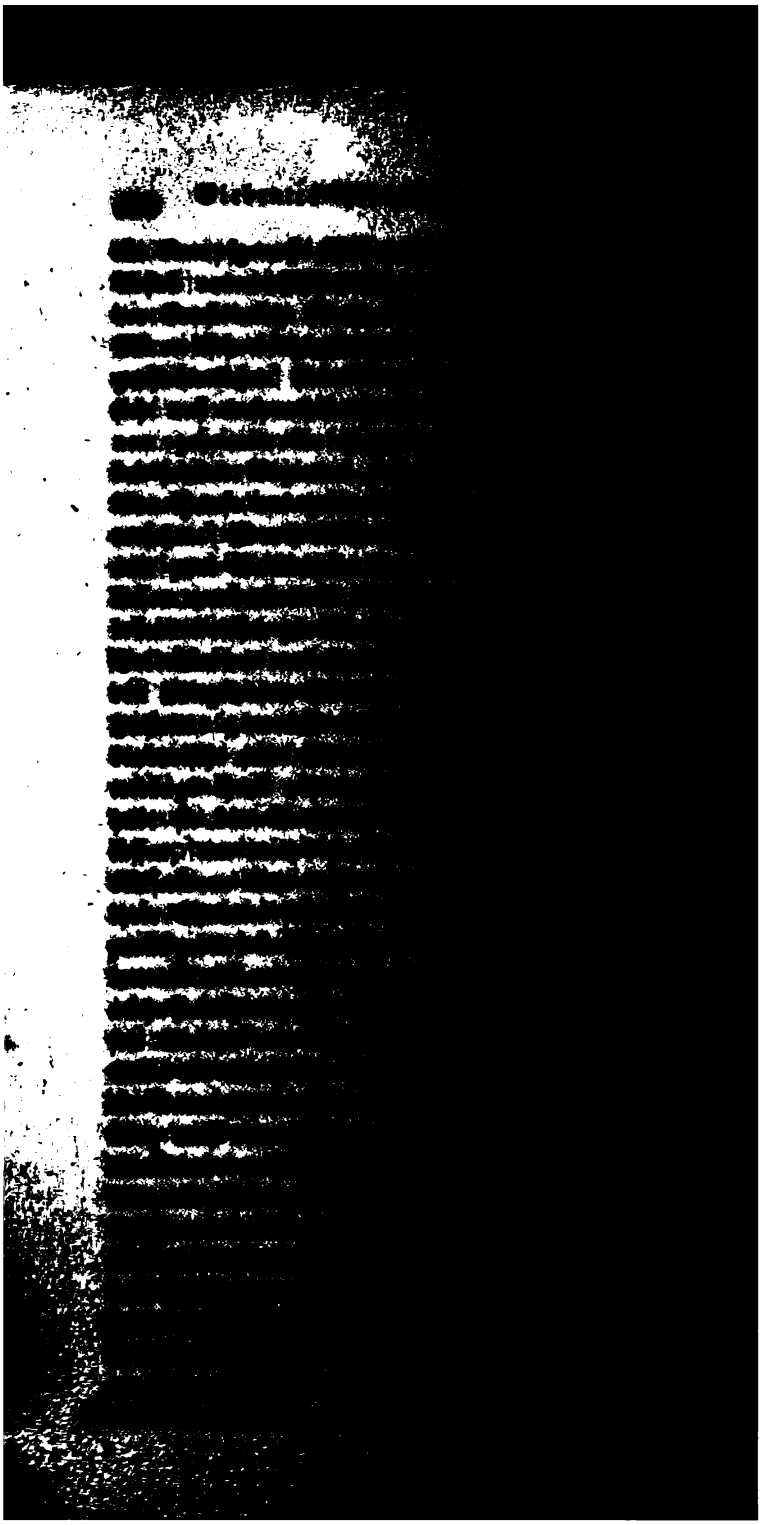




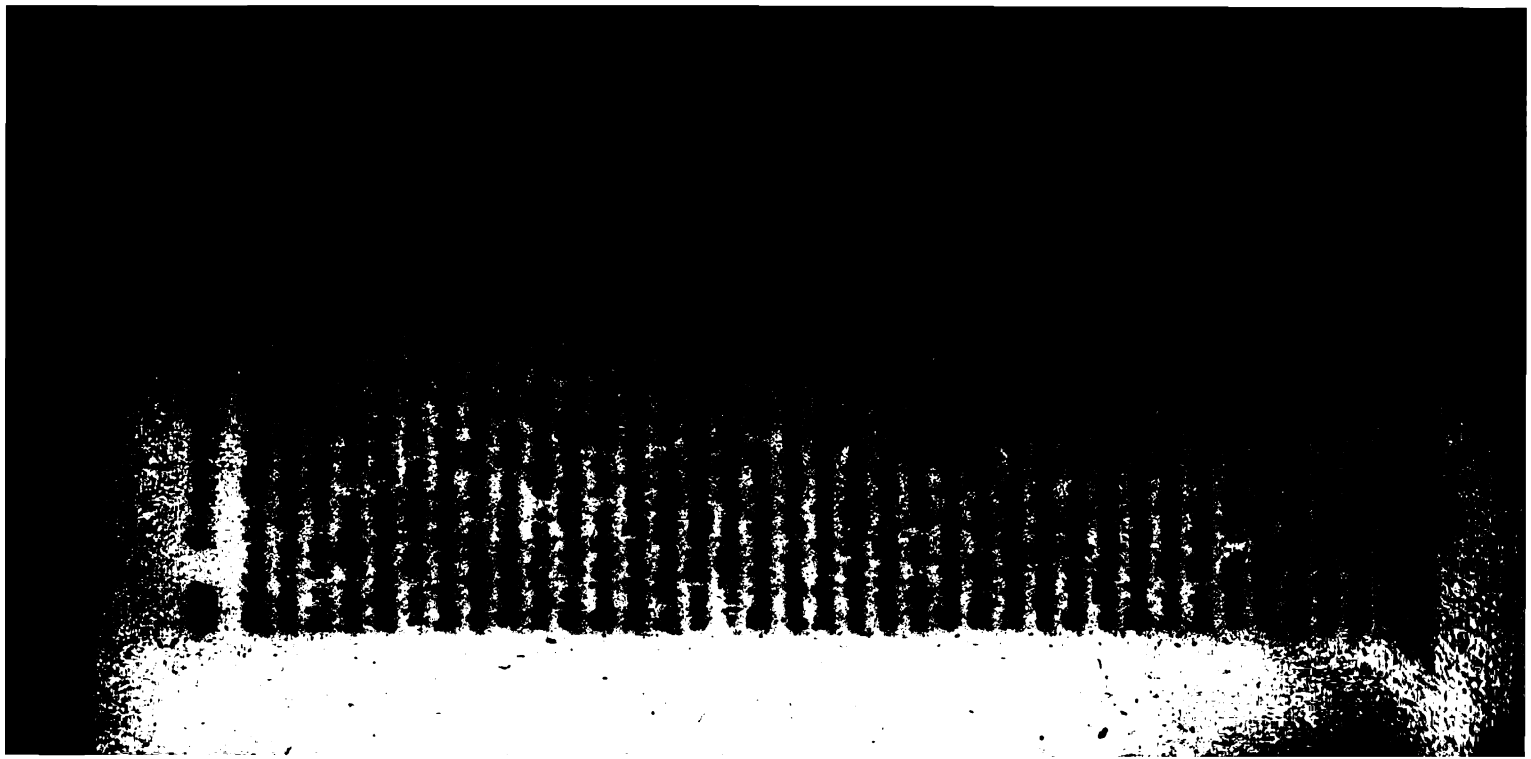






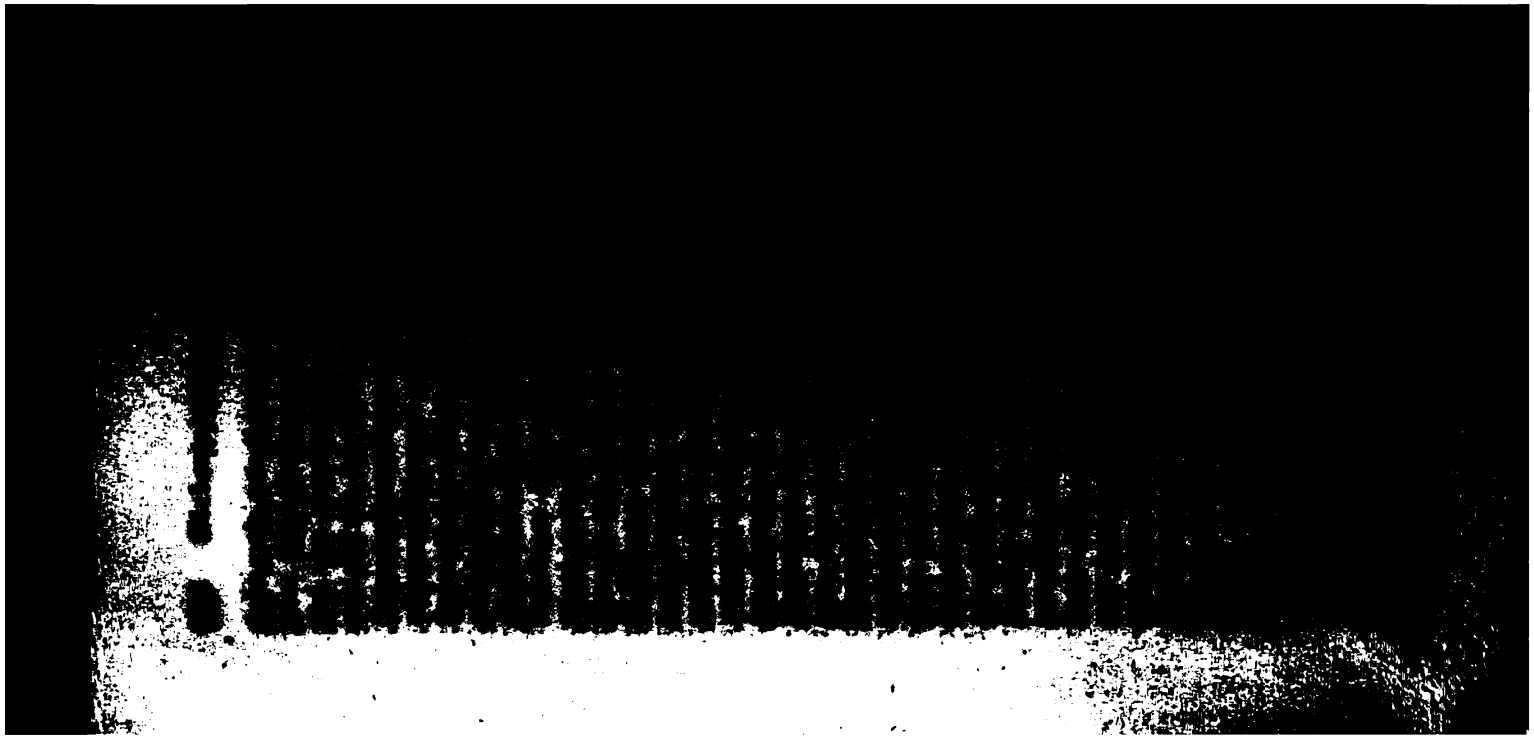


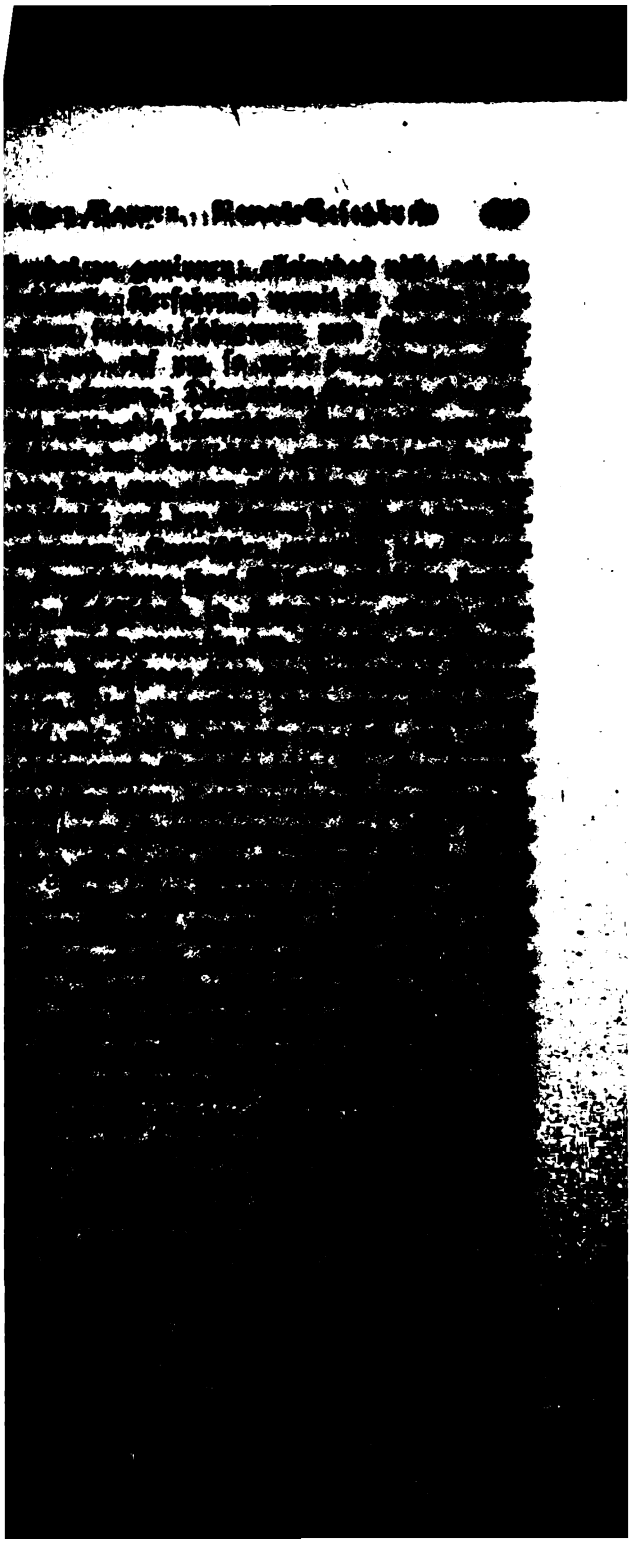
[redacted]

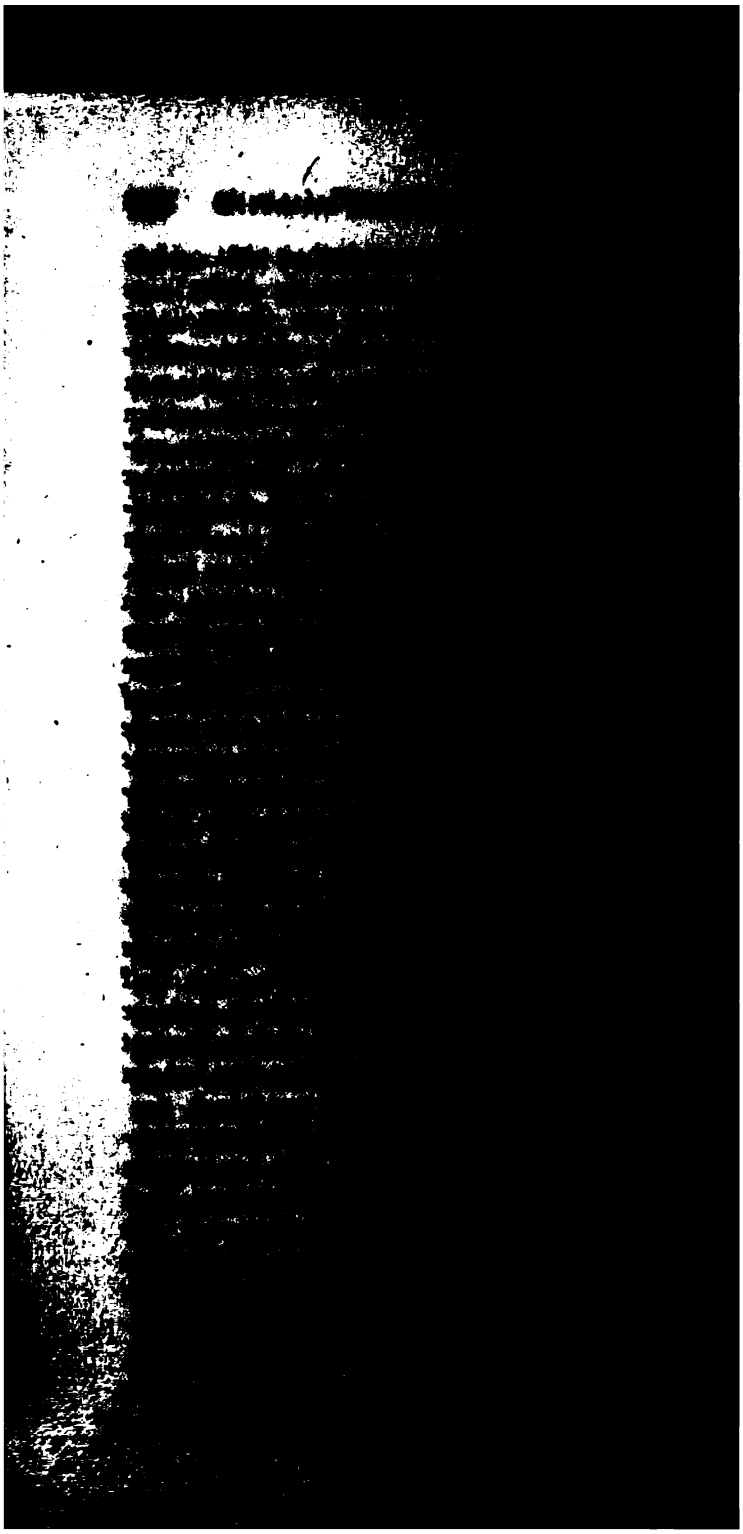


hervorgingen, neben den guten Früchten auch
e böſe trugen. War Katharina aufgeklärt, ſo
anzöſiſche ſenſualiſtiſche Richtung dieſer mit ihren
igungen ſich verbindenden Aufklärung doch ſehr
, himmelweit verſchieden von der Selbſtbeherr-
rich's des Großen, in eine gewiſſenloſe Selbſt-
ß des eigenen Subjects aus, in der ihr philo-
lter Lehrmeiſter höfiſch niedrig ſchmeichelnd ſie
beſtärkte. Der alte Spruch: vulgus vult decipi,
tur, ſchien für ſie erfunden zu ſein.

chient die vollſte Anerkennung, daß Katharina
nützigen Unternehmungen mit warmem Eifer be-
aß ſie mit kühner Entſchloſſenheit als heilbringend
Entdeckungen ihren Unterthanen zugute kommen
brauchen in dieſer Beziehung nur der Inoculation
blattern zu erwähnen, die ſie zur Zeit des beginnen-
nkrieges durch den zu dieſem Behuf aus England
ten Dr. Dimsdale zuerſt ſich ſelbſt und dann ihrem
m Großfürſten einimpfen ließ, worauf ſie alsbald
llen Gouvernements errichtete Pockenhäuſer dieſes
verheerendſte Krankheit ſich bewährende Schutzmit-
n ganzen Umfang ihres Reiches verbreitete. Daß
n Wiſſenſchaften gebührende Achtung zollte, beweiſt
che Anwendung, die ſie von den Kenntniſſen der
Dienſt ſtehenden Gelehrten machte, indem ſie durch
alk, Georgi, Gmelin, Güldenſtädt, Rytſchkow die
nd geographiſche Beſchaffenheit der noch uner-
Gebiete des Südens und Oſtens unterſuchen und
ließ; allein ihre unbezwingliche Eitelkeit, für
s ſie that, gerühmt zu werden, verſchuldete es,
ch in dieſer Beziehung zuweilen verdienſtvollen
nicht die verdiente Aufmunterung erwies, oft aber
n berühmten, zumal ausländiſche, ihre Gunſtbe-
im Übermaß verſchwendete. D'Alembert hatte ſie
iſterſtelle bei dem Großfürſten nebſt einem Jahr-
24,000 Livres angetragen und verſprochen, man
in Petersburg zur Vollendung ſeiner Encyclopädie
ein. *Als ſie erfuhr*, daß Diderot kein Vermögen

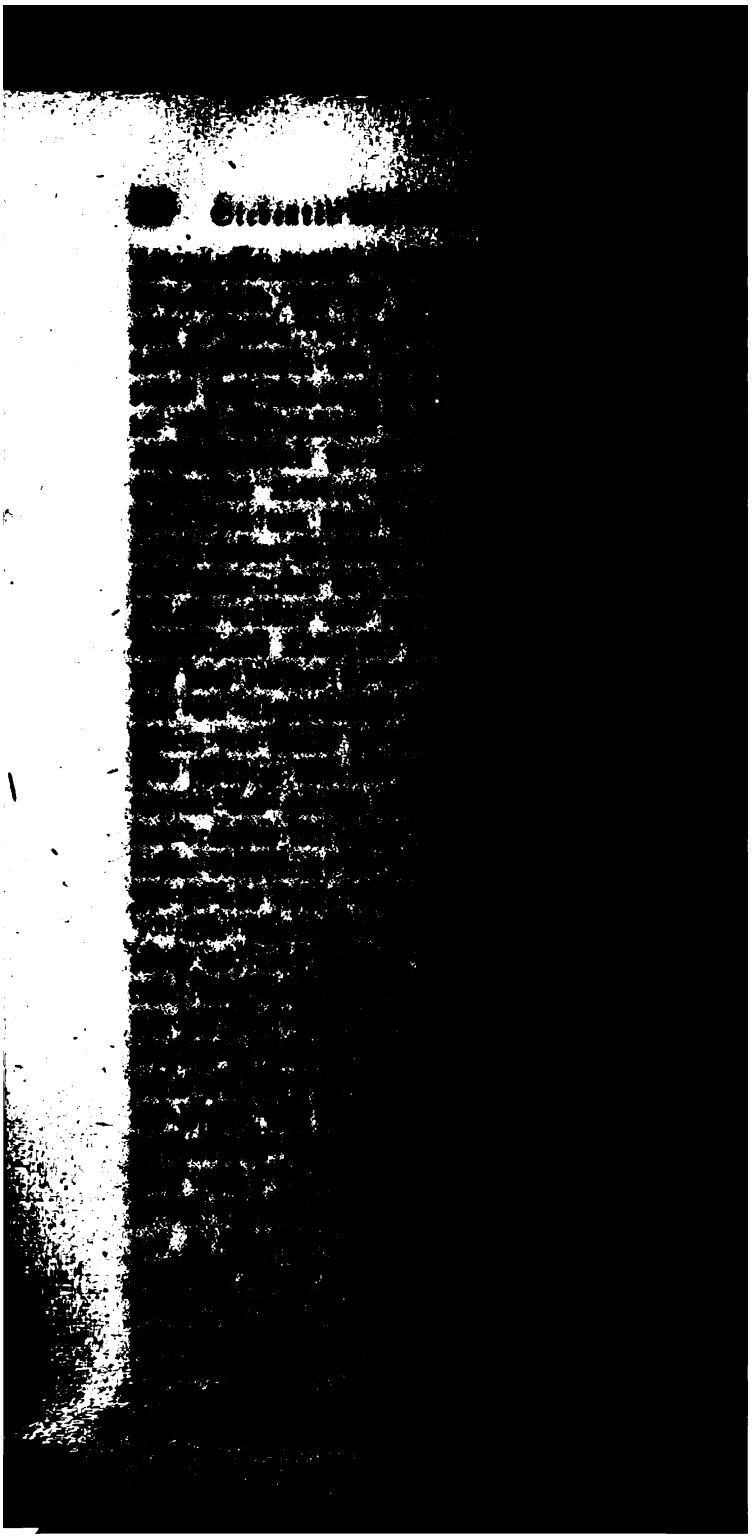






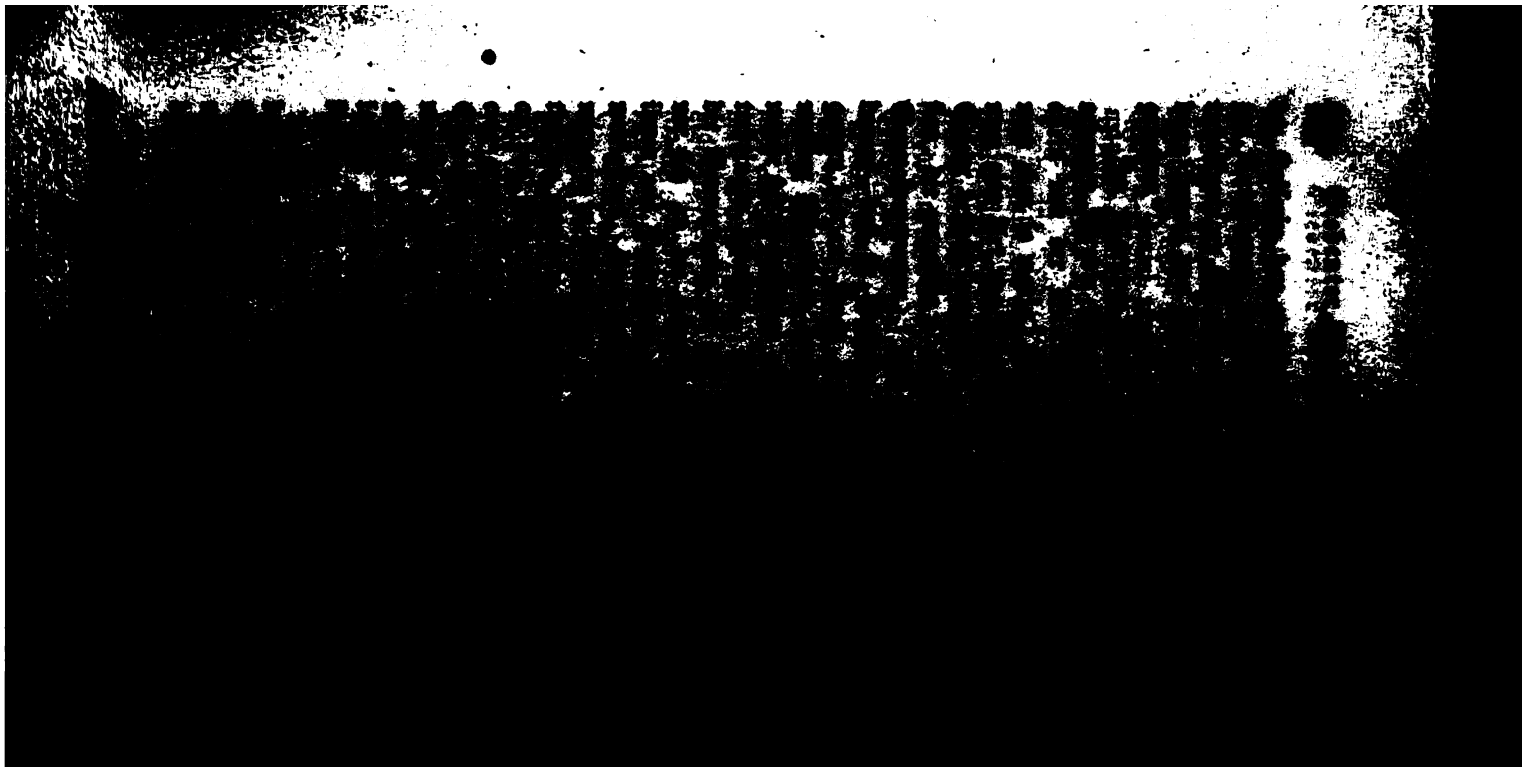
n aus jeder Provinz Einer; von den verſchiedenen
ruſſiſchen Reich, die ihre Wohnſitze nicht ändern
sſchluß der nomadiſchen Horden), getauften oder
, von jeder Nation und von jeder Provinz Einer;
ſaken endlich ſandte das Hauptcommando, unter
hl ſie ſtanden, die vorgeſchriebene Anzahl. —
d, Kreis u. ſ. w. ernannte erſt einen Marſchall
n oder Kreisbevollmächtigten, unter deſſen Lei-
ahl des Abgeordneten vollzogen wurde. Dieſer
te dem Stande der wählenden Commune ange-
eſeſſen und unbeſcholten ſein und wenigſtens
lt; ein Abgeordneter des Landvolks mußte 30
, Gatte und Vater ſein und durfte keine öffent-
erlitten haben. Die Wähler ertheilten ihren Ab-
außer der Vollmacht, Inſtructionen, welche die
ausgeſprochenen Wünſche und Beſchwerden des
der der Provinz in ſich faſſen ſollten. Sie ent-
cht begreiflich größtentheils nichts als die Weiſung,
s die Regierung verlangen würde, demüthig anzu-
Die Abgeordneten der nichtruſſiſchen Völkerſchaften
olmetſcher mitbringen und durften bei ihrer Ankunft
uptſtadt ſich einen „Vorſprecher" aus welchem Stande
, wählen. Jeder erhielt aus der Kaſſe der Krone einen
Gehalt: der adelige Abgeordnete 400 Rubel, der
120, jeder andere 37; außerdem Jeder eine goldene
ze mit der Kaiſerin Namen auf der einen und einer
auf der anderen Seite, an einer goldenen Kette im
zu tragen. Sie ſollten ſämmtlich auf lebenslang
odesſtrafe, von aller Tortur, von allen Leibesſtrafen,
h ihre Verbrechen beſtehen möchten, frei ſein; wer
zt, verletzt, tödtet, wird doppelt ſo ſcharf beſtraft,
beſetz es ſonſt in gleichen Fällen vorſchreibt.

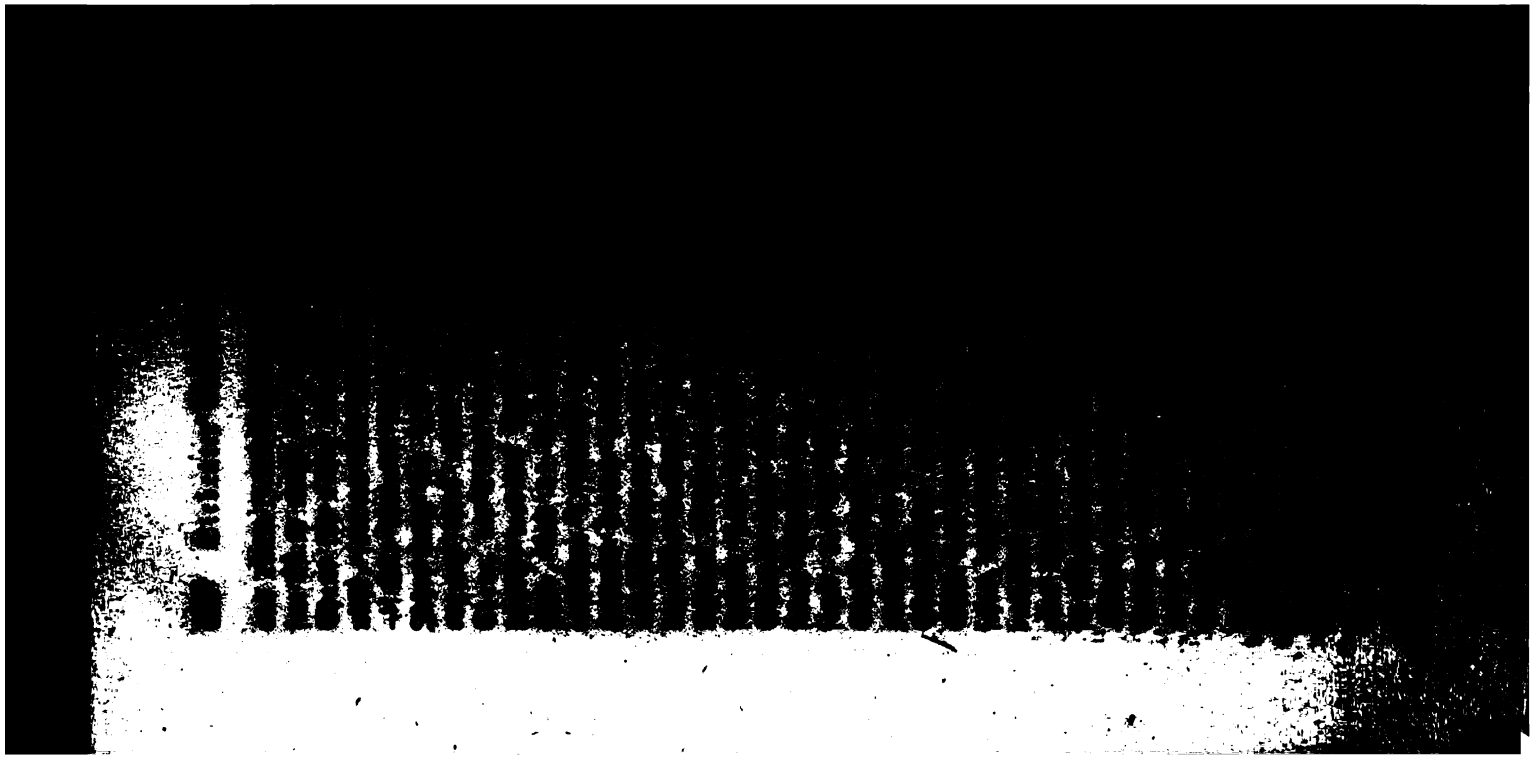
Auguſt 1767 fand mit großem Pomp zu Moskau,
Kaiſerin zu dieſer Feierlichkeit ſich begeben hatte,
ung der ruſſiſchen Ständeverſammlung ſtatt, ein
das ganz Europa in Staunen ſetzte, und in der
ährte die Zuſammenkunft der zahlreichen Abgeord-
ieler von einander völlig verſchiedener Völkerſchaften

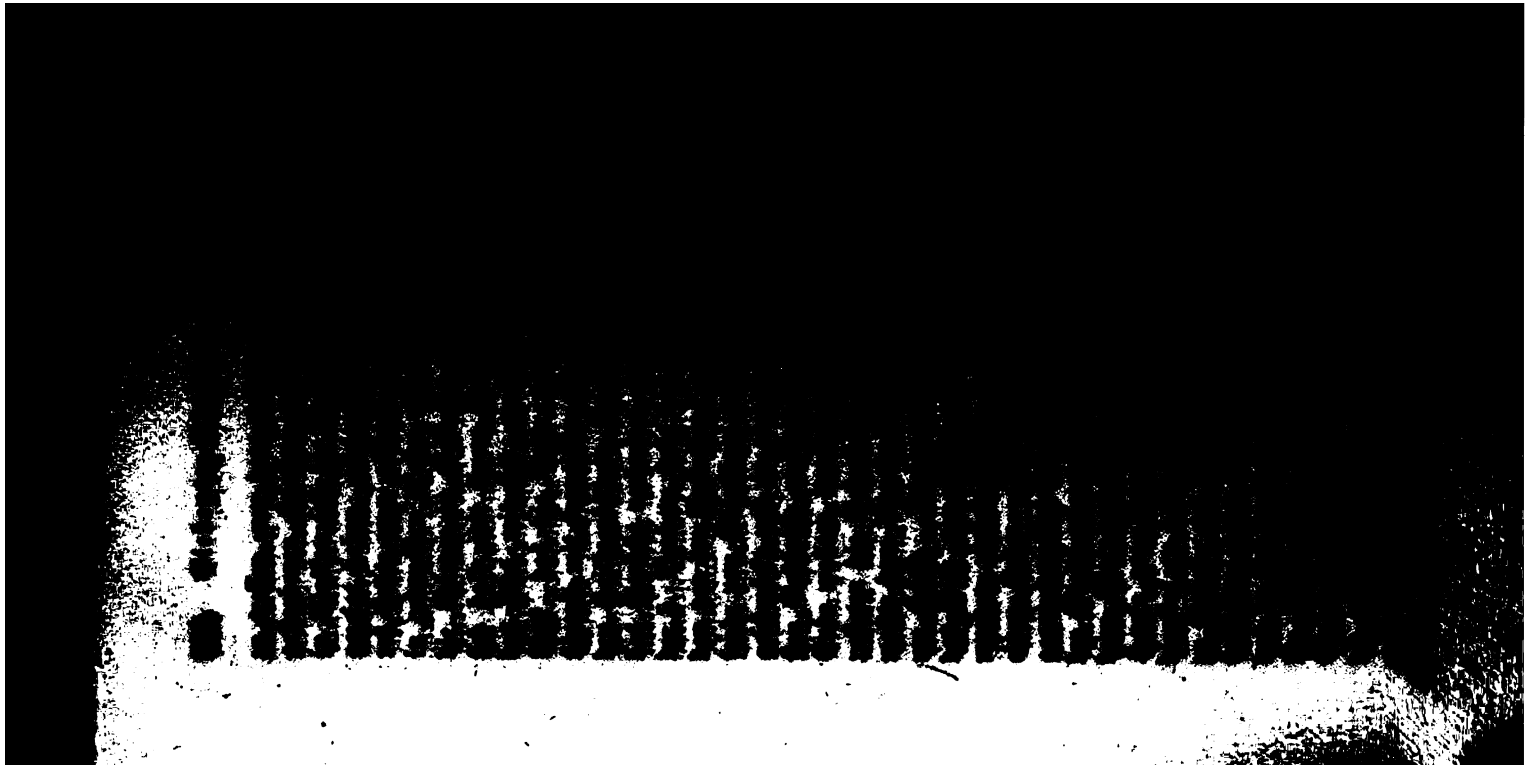


e der Graf Scheremetew, der reichſte Privat-
land (er beſaß 120,000 Bauern und ſeine
ünfte wurden auf 600,000 Rubel angeſchla-
stheils würde ſich mit einer ſolchen Maßregel
erklären. Der Streit wurde immer heftiger,
Erneuerung ähnlicher Ausbrüche der erhitzten
orzukommen, beſchloß man die Verſammlung
hen zu laſſen.
, „deren nicht aus Gründen der reinſten Art
Handlungen, gleich falſchen Perlen, mehr Glanz,
Werth hatten, als die ächten," hatte auch hier
ur darauf angelegt, eine Comödie in großem
en, um zu zeigen, wie ſehr ſie ſich bemühe,
en glücklich zu machen, und der bewunderungs-
Sand in die Augen zu ſtreuen. Etwas An-
s konnten die ausländiſchen Miniſter in die-
nicht entdecken und der engliſche ſchloß, von
Auffaſſung ausgehend, ſeinen Bericht vom
den Worten: „um die Farce ſo vollſtändig
s möglich, gingen die Abgeordneten geſtern
Kaiſerin, um ihr die neuen Titel anzubieten:
er Weiſen, der Mutter des Vaterlandes." [470])
nahm ſie an, indem ſie mit verſtellter Beſchei-
rtete: „daß, wenn ſie ſich des erſten würdig
Nachwelt zukäme, ihn ihr zu ertheilen; die
ine Gabe des Himmels, dem ſie dafür dankbar
ch wage ſie nicht, dieſe Eigenſchaft ſich zum
rechnen; der Beiname „„Mutter des Vater-
ir der wohlthuendſte, ihn ſehe ſie als die rühm-
ng für die Arbeiten und Sorgen an, denen
liebtes Volk ſich unterzogen habe." — Den
genten hatte ſie Exemplare ihres Werks über
ng zugeſendet. Friedrich's II. ſchmeichelhafte
elt die Phraſe: „Bisher iſt noch keine Frau
geweſen; dieſer wohlverdiente Ruhm war der
Rußland vorbehalten." Zugleich ertheilte er

r's Beiträge IV, 91, 94, 96, 184.

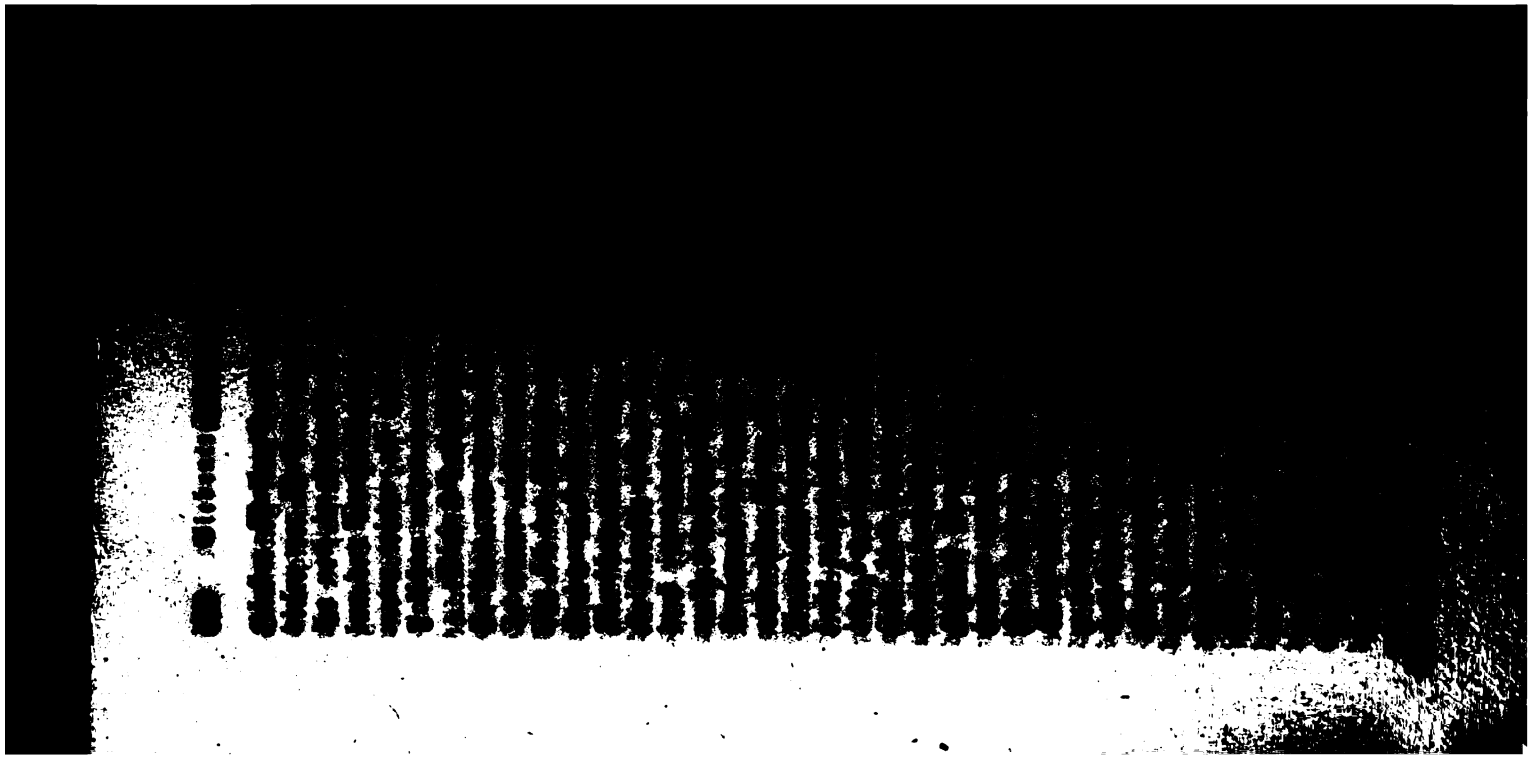




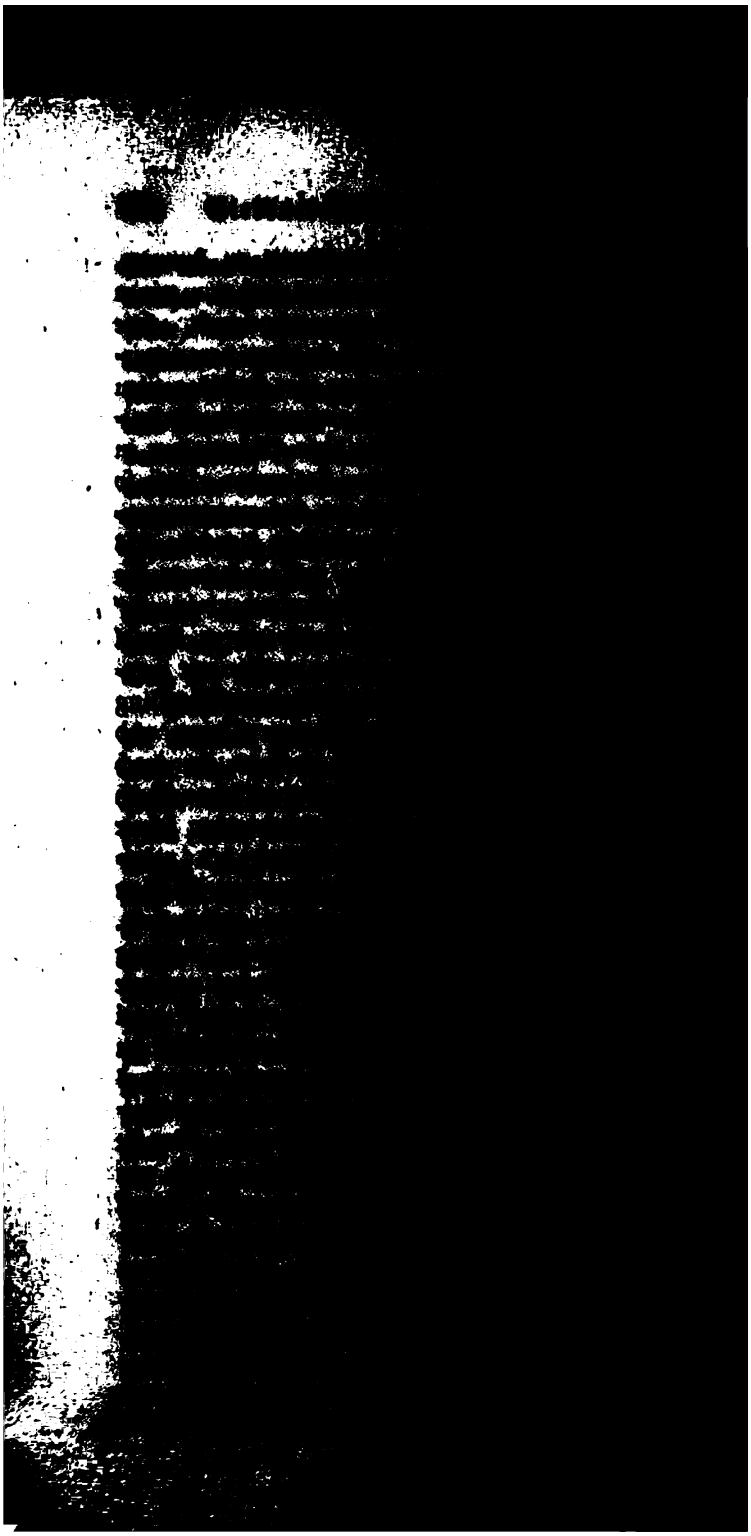


ıbinieren und Huſaren, nebſt zwei Feldkanonen
en zur Ruhe brachte. Der alte Generalgouver-
ow, der Gouverneur, der Polizeimeiſter, der Ar-
l und andere zur Aufrechthaltung der Ordnung
Herren hatten zaghaft und feig Moskau ver-

ſt, nachdem das Übel den höchſten Grad erreicht
s der Unfug, den das durch den Stillſtand der
odlos gewordene Volk verübte, einen immer ge-
Charakter annahm, wurden durchgreifendere Ge-
getroffen. Die Kaiſerin ſendete den Grafen
ow mit den ausgedehnteſten Vollmachten nach
ſtellte ihm vor, daß ihm, da er während des
:ges ruhig in Petersburg geblieben ſei, dieſe
ie günſtigſte Gelegenheit biete, ſich den begrün-
›ruch auf den Dank der Nation zu verſchaffen.
zu Anfang Octobers mit einem zahlreichen Ge-
egleitet von einem ſehr geſchickten Wundarzte,
dte, ab. Durch die umſichtigen Verfügungen des
d die zweckmäßigen Anordnungen des gehei-
und Gouverneurs von Petersburg, Wolkow,
aligen Vertrauten Peter's III., wurde bald dem
rtſchreiten der auch ſchon in Folge der ſtrengen
nachlaſſenden Krankheit Einhalt gethan. Orlow
ei allerdings das Lob, daß er nicht nur durch
ı Rang den Anordnungen dieſer beiden Män-
ßere Autorität gab, ſondern daß er auch durch
Muth und Thätigkeit dazu beitrug, die Ord-
herzuſtellen; allein auch der Tadel trifft ihn, daß
ſuhm für ſich davontragend, nicht einmal für
ige Belohnung ſeiner Untergebenen Sorge trug.
t für ſeine unſäglichen Bemühungen nicht mehr
ubel. Dem Grafen Orlow ließ Katharina bei
kehr vor Zarskoje-Sſelo einen Triumphbogen
it der Inſchrift: „Dem, der Moskau von der
hat", und ihm zu Ehren ließ ſie eine Medaille
ihn als einen zweiten Curtius darſtellte. Zur
Abreiſe aus Moskau ſetzte Katharina dort den

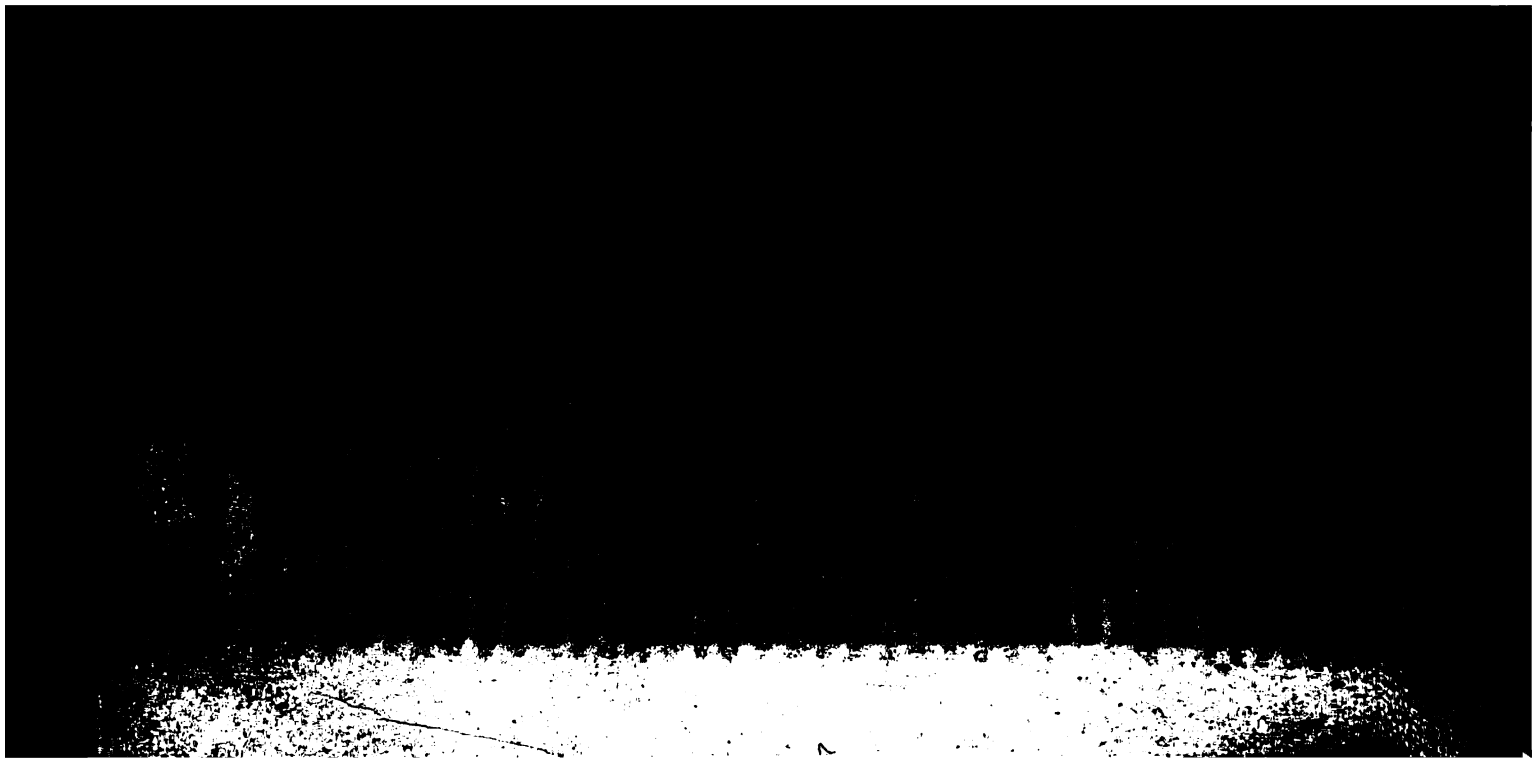


!. Aber seine Absicht, unerwartet zu kommen,
nicht; man hatte sich vorgesehen und ihm einen
t einem Brief der Kaiserin entgegengeschickt. Sie
: „es sei nicht nöthig, daß er (der vorgeschrie-
ı gemäß) Quarantaine halte, aber sie schlage ihm
Schloß Gatschina zu seinem einstweiligen Aufent-
hlen." Orlow gerieth über diese Abfertigung in
ßte aber doch sich fügen. — Katharina, sonst so
cher, zitterte vor dem Ausgang des unternomme-
sses und verrieth eine knechtische Furcht. Als
beruhigen wollte, sagte sie: „Sie kennen ihn,
fähig, mich und den Großfürsten umzubringen."
ı die Thür ihres Schlafzimmers eiserne Riegel
der Kammerdiener Ssacharow mußte mit gela-
)len Wache halten; sie trat mit dem Günstling
e Unterhandlungen. Die Grafen Zachar und
)ernischew wurden der Reihe nach zu ihm nach
abgesendet; ihnen folgte bald der geheime Rath
r von jeher sein Freund gewesen, aber keiner
Stande etwas auszurichten. Durch den gehei-
Olsufiew schickte Katharina ihm eine Million
: der Entschuldigung, daß sie nicht mehr habe.
ihm nämlich zu seinem Namens- und Geburtstag
0,000 Rubel ausgesetzt. Dies Geld hatte er nie
und so war die Schuld in zehn Jahren auf zwei
angewachsen. Orlow sagte, als ihm die Million
urde, „er verlange nicht mehr, er wisse, daß es
: zu schwer würde." Übrigens stimmte dieses Mit-
cht sanfter. Die Kaiserin befand sich Monate
)ereinzelt auch der gestürzte Günstling war, in
)ährenden Unruhe und Bangigkeit. Selbst auf
Bruder, Alexei, ging ihr Mißtrauen über. Die-
der gemessene Befehl zugefertigt, sich nicht von
zu entfernen, noch weniger aber ohne ausdrück-
bniß der Kaiserin nach Petersburg zu kommen,
eneralgouverneur von Livland, Braun, erhielt die
ıstruction, auf alle durch Riga ihren Weg nach
ız nehmenden Personen genau Acht zu haben,



rer Luſtſchlöſſer zu ſeinem Aufenthalt zu nehmen.
nach Zarskoje-Sſelo und näherte ſich ſomit der
die Hälfte des Weges. Hier lebte der Fürſt
eit mit der Pracht und dem Aufwand eines
iglich verſammelte er eine Menge der vornehmſten
er Reſidenz um ſich. Plötzlich entfernte er ſich
December 1772; er kam nach Petersburg und
Zimmer der Kaiſerin. Obgleich im erſten Au-
ürzt, faßte dieſe ſich doch bald, da Orlow die
Miene eines alten Freundes annahm. Sie
ch. Die Selbſtherrſcherin überhäufte Orlow
ken, ein Grundſatz, den ſie gewöhnlich beim
er Günſtlinge befolgte. So gab ſie ihm unter
Bauern, 150,000 Rubel Penſion und ein in
earbeitetes ſilbernes Service, das 250,000 Rubel
as koſtbarſte Geſchenk von allen war der eben im
ffene Marmorpalaſt. Orlow ſeinerſeits kaufte den
, aus dem Schatz Nadir Schachs ſtammenden gro-
nt, der der Kaiſerin zu theuer geweſen war, für
Rubel und brachte ihn ſeiner Gebieterin dar. Die
g blieb aber doch nur eine formelle. Orlow ver-
nicht, von dem peinlichen Gefühl ſich loszumachen,
r wie früher der allgewaltige Mann zu ſein. Im
773 reiſte er nach Reval, um dort ſich niederzu-
Ran räumte ihm das von Peter I. in der Nähe
dt erbaute Luſtſchloß Katharinenthal zur Wohnung
r auch hier war nicht ſeines Bleibens. Als er im
nach Petersburg zurückkehrte, erregte ſein bloßes
unter ſeinen ehemaligen Anhängern ſowohl, wie
Panin'ſchen Partei die heftigſte Bewegung, auf
Seite übertriebene Erwartungen, auf der anderen
ete Befürchtungen. Panin behauptete das Feld [43]).
ikow ſtand Orlow zwar nicht im Wege, denn die
fing bereits an ſich dieſes geiſtloſen, durchaus un-
en Menſchen zu ſchämen, und ſie ſuchte einen Mann,
ine Stütze werden ſollte, wie Orlow es geweſen,

Ruſſiſche Günſtlinge S. 472 ff. und 383. Anhang III, IX.

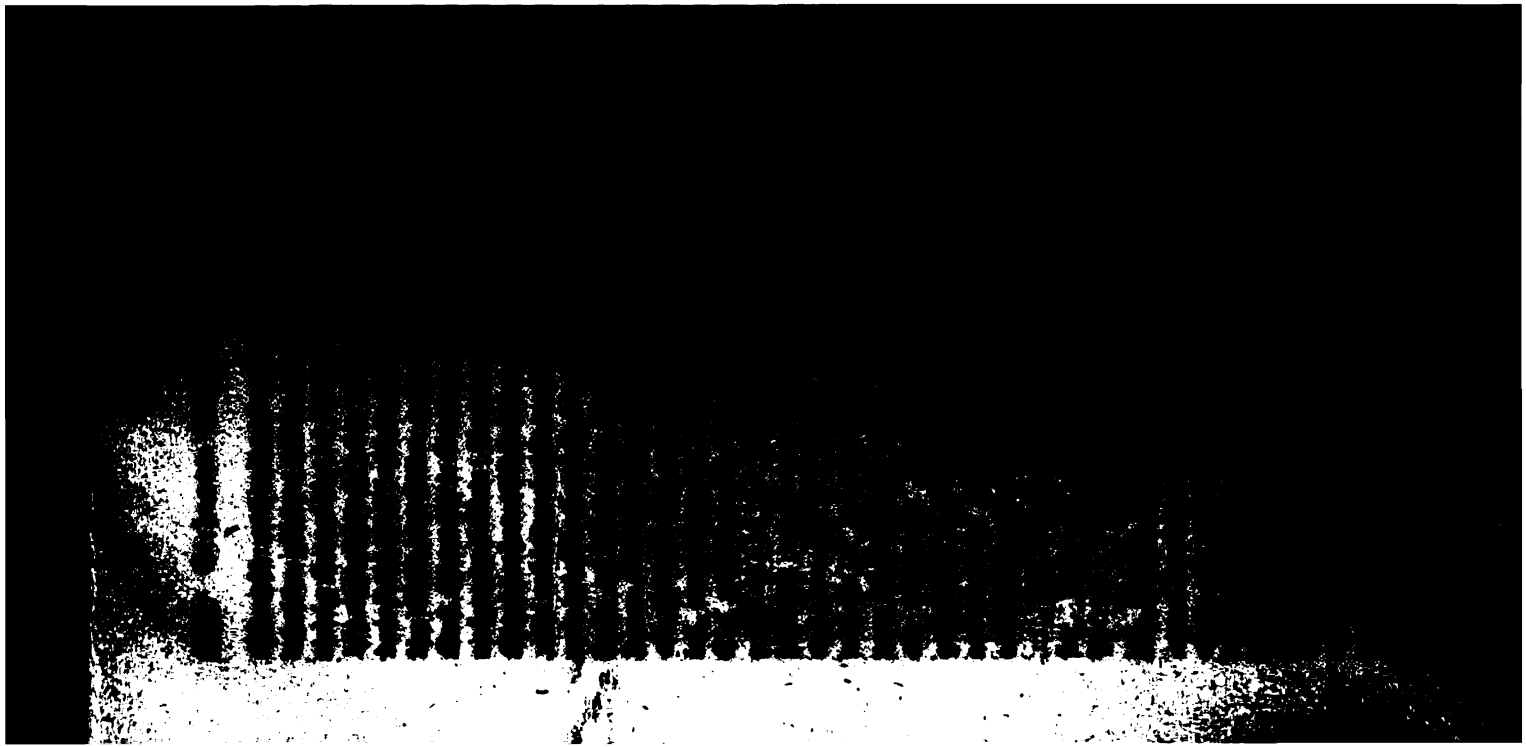


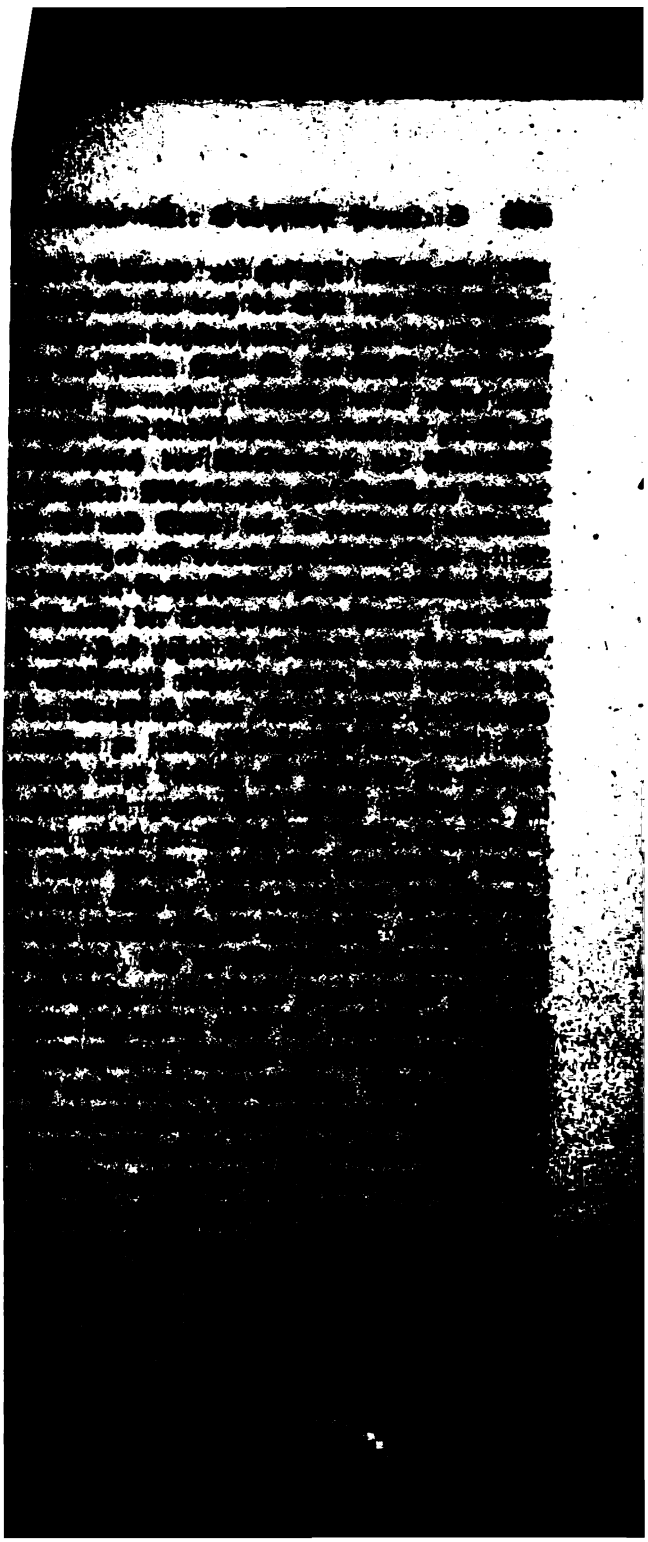
ig aus, und, wenn er wollte, konnte er ſehr fein
ein. Der Ausdruck ſeiner übrigens keineswegs
en Geſichtsbildung war ein ſehr männlicher, ſein
enhaft, aber nicht von guten Verhältniſſen [483]).
Sommer 1767, als die Kaiſerin ſich auf einer
ie Wolgaprovinzen befand, wurde die Eiferſucht
Orlow Veranlaſſung, daß man Potemkin, um
Nähe des Hofs zu entfernen, eine Sendung in
nd übertrug. Er ging nach Stockholm, um dem
Kronprinzen, nachmaligen König Guſtav III.,
Vermählung mit einer Schweſter des Königs von
, Chriſtian's VII., Glück zu wünſchen [484]). Nach
ückkehr ſchloß er im Türkenkrieg ſich Rumänzow an,
wohl man demſelben durchaus keine wichtigen Unter-
en anvertrauen konnte, als ein kluger Hofmann den
Kaiſerin zum Kammerherrn Ernannten ſehr bald
nſtleiſtenden Generalmajor beförderte; als Über-
iner wichtigen Nachricht ſendete er ihn zu Anfang
es 1774 nach Petersburg. Dort fand er alsbald
die Privatzirkel der Kaiſerin Zutritt. Der Ruf
Verworfenheit ſeiner Sitten that dieſer Bevorzugung
intrag. Bereits im Mai, als er, zum General-
n erhoben, drei Wochen lang, ohne abgelöſt zu wer-
Dienſt im kaiſerlichen Schloß that, ſah man ihn
als den Nachfolger des Kammerherrn Waſſiltſchikow
Alle, die den letzteren wegen ſeines gutmüthigen,

Raumer's Beiträge V, 40 ff.

Denkwürdigkeiten des Freiherrn von Aſſeburg, herausgegeben
agen von Enſe, S. 140.

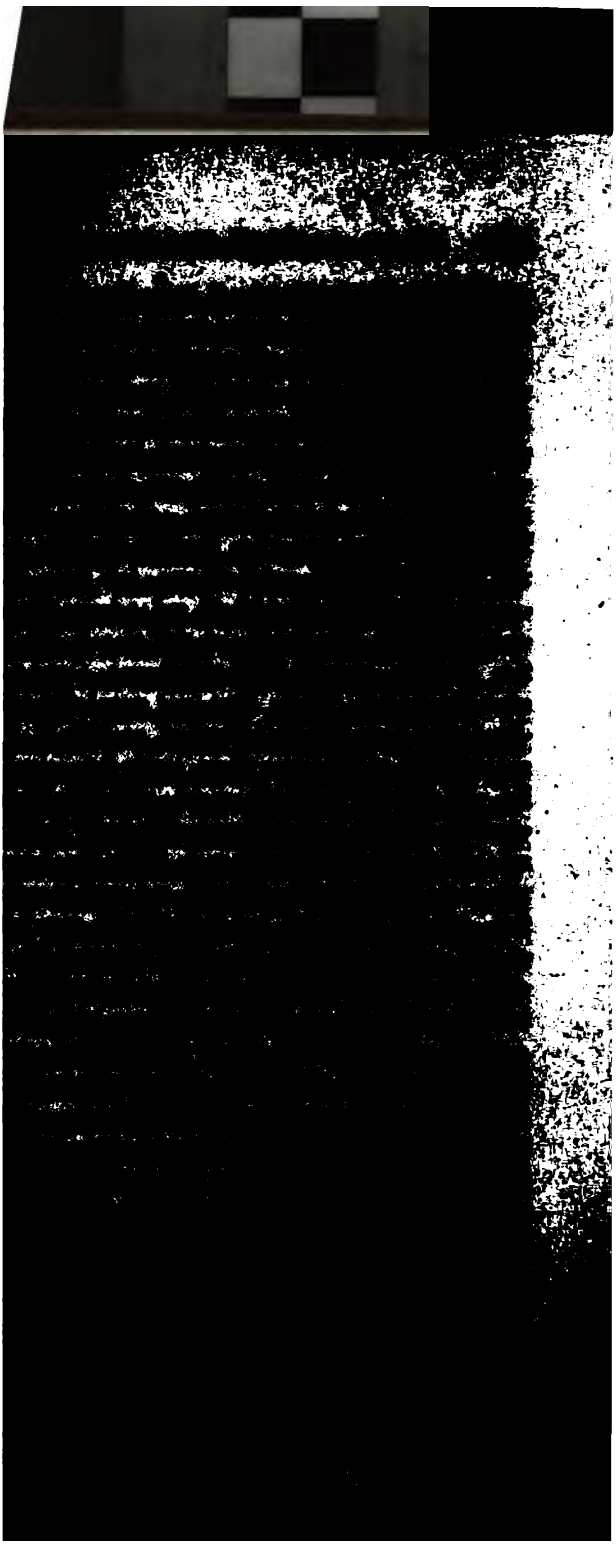
„Generaladjutant war unter Katharina II. eine der ausge-
Stellen, auf welche nur Feldmarſchälle, Generale en chef
chſten Fall des Zutrauens Generallieutenante Anſpruch machen
Sie durften außer ihrer gewöhnlichen Uniform ohne Unter-
Uniformen der Armee tragen, die von der Marine ausge-
Ihr Dienſt dauerte 8 Tage. In dieſer Zeit mußte der Ge-
mt im Schloſſe wohnen. Er war, ſo zu ſagen, Gouverneur
ſes; alle Rapports wurden an ihn gemacht und alle im
efindlichen Garden ſtanden unter ihm. Ob er gleich, wenn

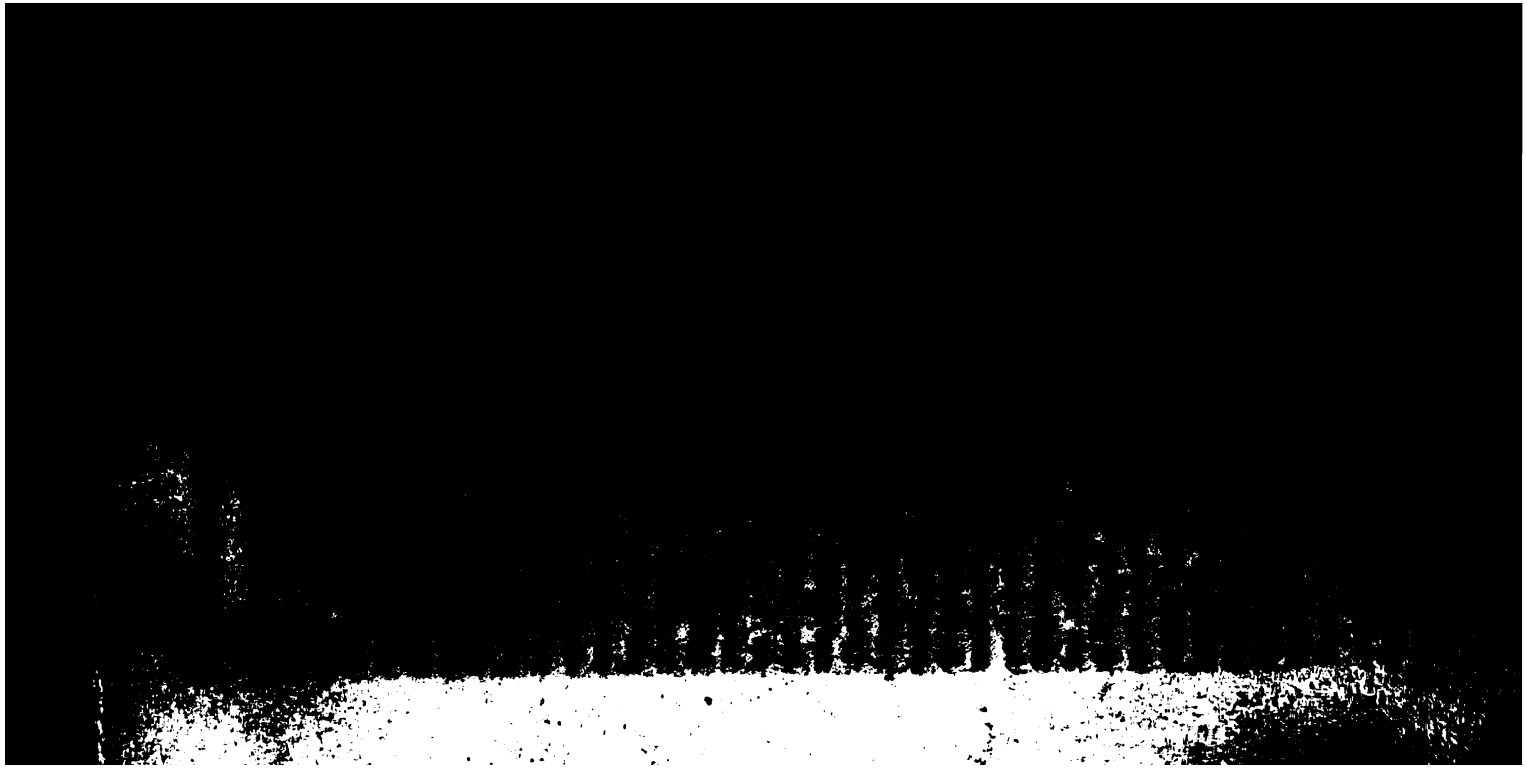


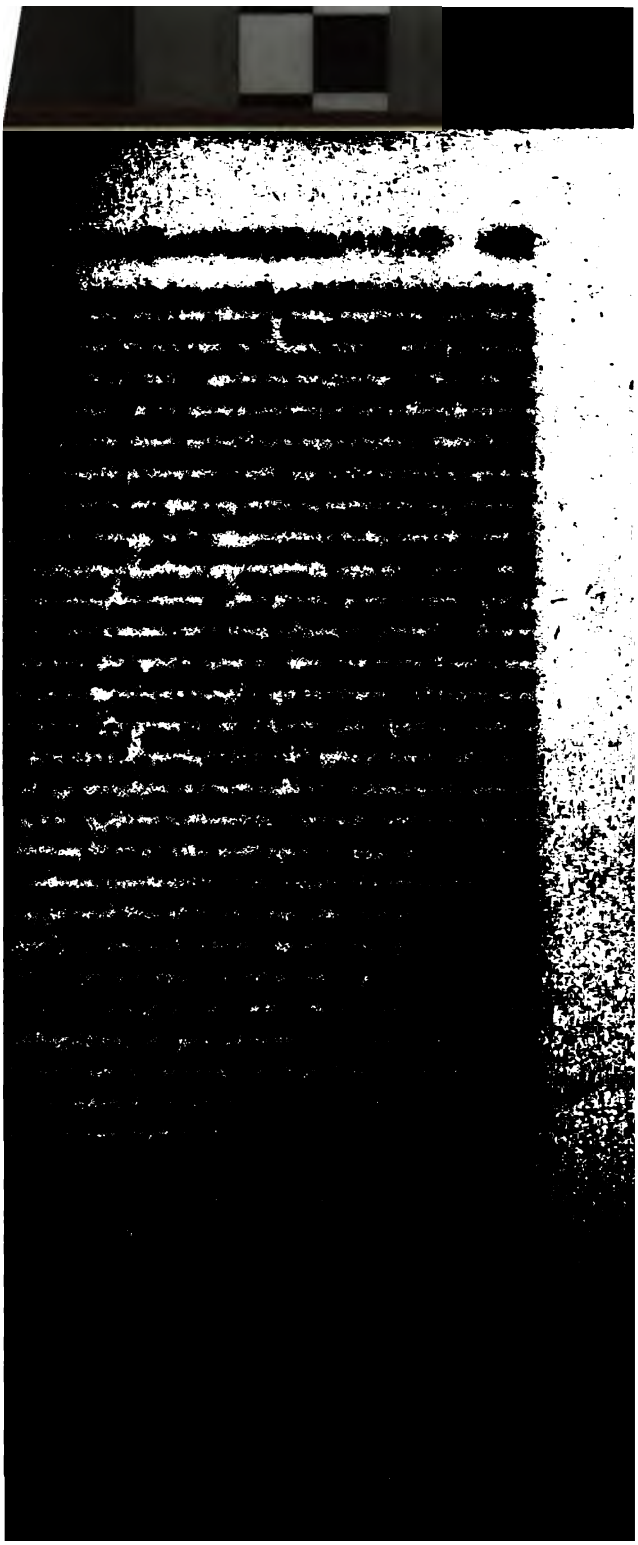


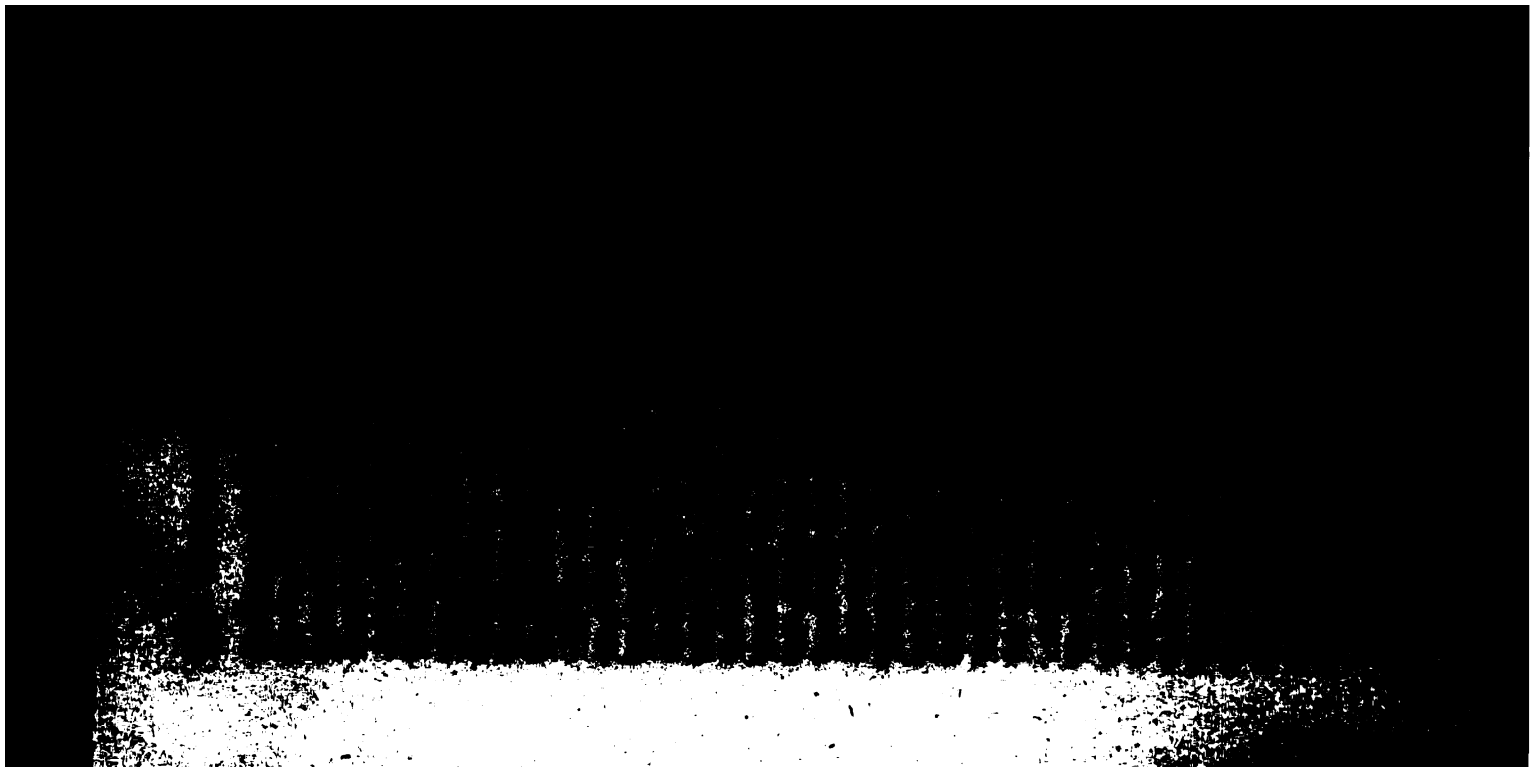
1772 nach zurückgelegtem achtzehnten Jahr mündig geſprochen wurde, erwartete Jedermann, daß man ihm einen größern Grad von Unabhängigkeit geſtatten werde; allein der mit ſeiner Beaufſichtigung beauftragte Gouverneur übte nach wie vor dieſelbe Gewalt über ihn aus, und auch als im folgenden Jahr die Kaiſerin den Thronfolger mit der Prinzeſſin Wilhelmine von Heſſen-Darmſtadt, einer der ausgezeichneten Töchter der mit Recht hochgeprieſenen Landgräfin Caroline, vermählte, wurde das unglückliche Verhältniß zwiſchen der Mutter und dem Sohne kein beſſeres. Der in dieſem Jahr durch den Großfürſten vollzogenen Beſtätigung des im Jahr 1767 von der Kaiſerin im Namen ihres Sohnes mit dem König von Dänemark abgeſchloſſenen Tractats, wodurch er auf ſeinen Antheil an Holſtein und ſeine Anrechte auf Schleswig verzichtete, und die von Dänemark dagegen eingetauſchten Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt dem damaligen Fürſtbiſchof von Lübeck, Friedrich Auguſt, abtrat, lag von Seiten der Kaiſerin wiederum zum Theil der Wunſch zu Grunde, ihrem Sohne eine ihr unangenehme Unabhängigkeit zu nehmen, wenngleich ſie bei dieſer ſcheinbar großmüthigen Handlung noch von anderen, zu ihrem „Syſtem der nordiſchen Ruhe“ in näherer Beziehung ſtehenden Geſichtspunkten ſich leiten ließ.

Wir wollen dieſe Andeutungen hier nicht weiter anführen; ſie genügen um einen Blick in das Weſen des petersburger Hofs und ſeiner damaligen Regierungsgrundſätze zu eröffnen, um zu erklären, wie in den von der Reſidenz entfernteſten, während des Türkenkrieges militairiſch am wenigſten ſtreng überwachten Provinzen die allgemeine Unzufriedenheit plötzlich durch das furchtloſe Unterfangen eines gemeinen Koſaken eine der fürchterlichſten Volksbewegungen hervorrufen konnte, die je das Reich und die Krone gefährdet hatten.

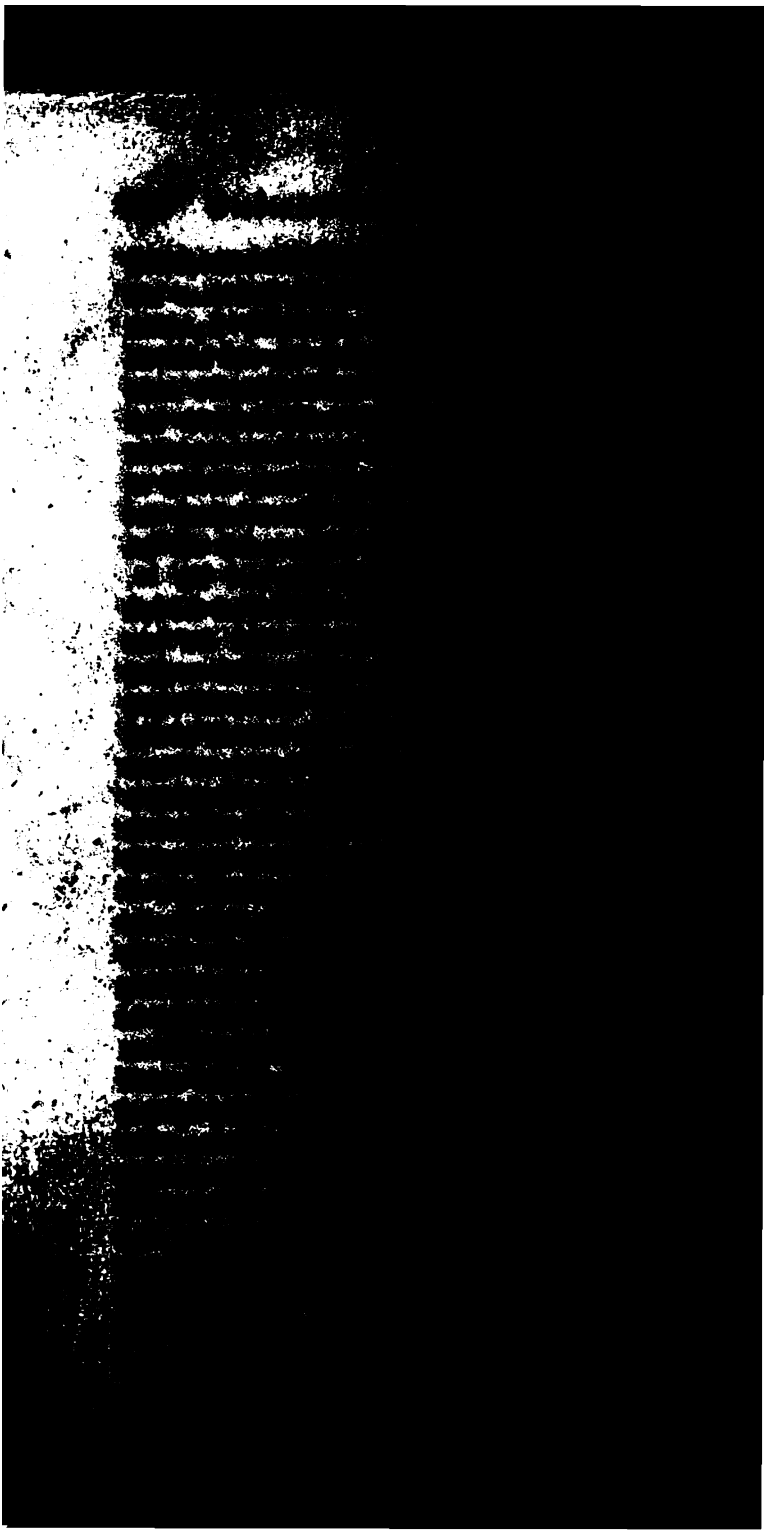








ten, die ſich für den wiedererſchienenen Kaiſer
) jener Stefano, der die Montenegriner gegen
n Aufſtand brachte. Mit mehr Glück wurde
freunden Pugatſchew dazu auserſehen, die Rolle
) angelegten Spiels zu übernehmen. Der rohe
s ungebildeten Volkes weiß, wenn es die ge-
erkümmerung ſeiner Lebensgewohnheiten nicht
ten kann, ſich nicht beſſer zu helfen, als daß es
on durch eine ſolche, wenn auch noch ſo hand-
tion einen legitimen Ausdruck zu geben ſucht.
Anhang wuchs von Tag zu Tage. Am 18.
, rückte er mit 300 Mann vor die Stadt Jaizk,
Übergabe aufzufordern. Von den 600 Koſaken,
Lieutenant Simonow ihm entgegenſchickte, ging
n ihm über. Er hatte jetzt öffentlich den Namen
angenommen. Simonow wagte es nicht, ihn
, weil er von Seiten ſeiner Koſaken abermaligen
chtete, das Fußvolk aber in der Feſtung laſſen
die zum Aufſtand fertigen Einwohner im Zaume
Inzwiſchen machte Pugatſchew ſich an die klei-
dieſem Lande gelegenen Feſtungen, die alle im
chts als Dörfer, umgeben mit einem geflochtenen
men Zaun waren. Einige alte Soldaten und die
Koſaken waren darin gegen die Pfeile und Spieße
n Horden geſichert, welche in den Steppen der
hen Statthalterſchaft oder an deren Grenzen um-
. Pugatſchew rückte am Jaik herauf bis vor die
legene Feſtung Ilezkaja. Er verſprach den Ko-
en den Bart zu laſſen und ihnen das Kreuzzeichen
n Ritus zu gewähren, er wolle ſie mit Flüſſen
n, mit Geld und Lebensmitteln, mit Pulver und
enken, er wolle ihnen ihre alten Freiheiten auf
en zuſichern; falls ſie ihm aber nicht gehorchten,
hnen mit ſeiner Rache. — Er wurde unter Glocken-
t Salz und Brod empfangen. Den ihm verdächtig
n Ataman oder oberſten Befehlshaber ließ er ohne
aufhängen. Mit den ſämmtlichen ilezkiſchen Ko-
ürkt, zog er, die vorgefundenen Kanonen mit ſich



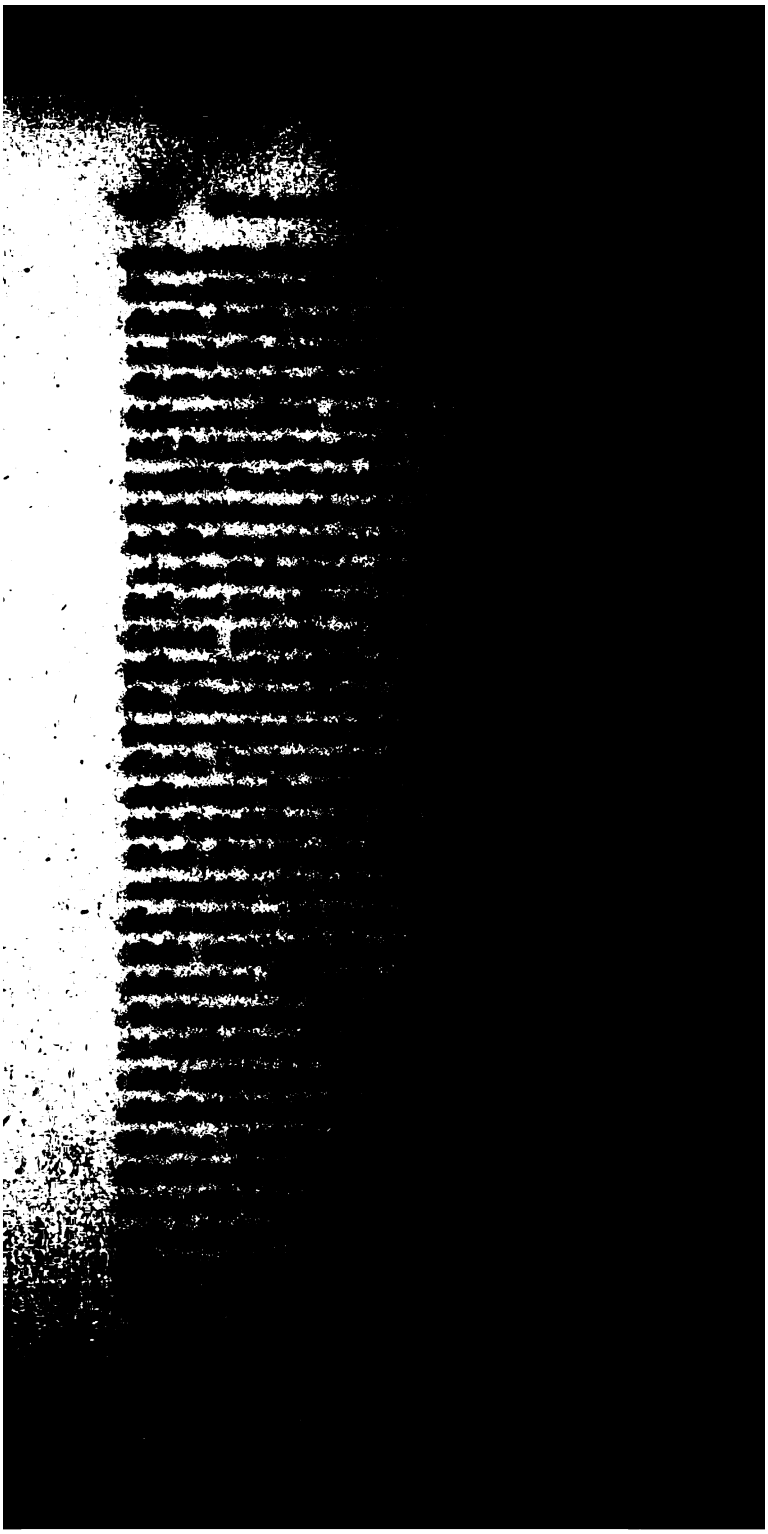
entgegen. Pugatſchew ſchickte ſogleich einen
er dieſe Compagnien im Rücken des Generals
anderer Haufen warf ſich dem Oberſt Tſcher-
gen, der von Simbirsk kommend ſich mit
n ſollte. Auch dieſes Detaſchement wurde ge-
Oberſt nebſt den übrigen Offizieren aufge-
griff Pugatſchew den General Carr an. Die-
e Schlacht nicht, ergriff aber, als er 300 von
n zum Feinde übergehen ſah, muthlos die
noch um die Sicherheit ſeiner eigenen Perſon
ibergab dem General Freimann das Commando,
Krankheit vor und begab ſich mit der Poſt
Moskau zurück.

ew ermangelte nicht dieſen Sieg als einen Be-
tlichen Gerechtigkeit darzuſtellen, die ihn mit
itten dem Throne näher bringe, von dem man
chter Weiſe verdrängt habe.

nzte auch die im orenburgiſchen Gouvernement,
den Provinzen Iſet und Ufa anſäſſige Nation
n, damals etwa 27,000 Familien ſtark, die
ufruhrs auf. In der Provinz Ufa wurden nun
w's vertrauteſtem Genoſſen Tſchika, den er mit
challswürde zum Grafen Tſcherniſchew erhob,
räuel verübt, wie von ihm ſelbſt in der Um-
Orenburg. Auf die Stadt Ufa wagte er zwar
hen Angriff, aber er ließ die ganze Gegend,
truppen nur ſtreifen konnten, ausplündern und
hm von dem Adel der Provinz in die Hände
darmen aufknüpfen [492]).

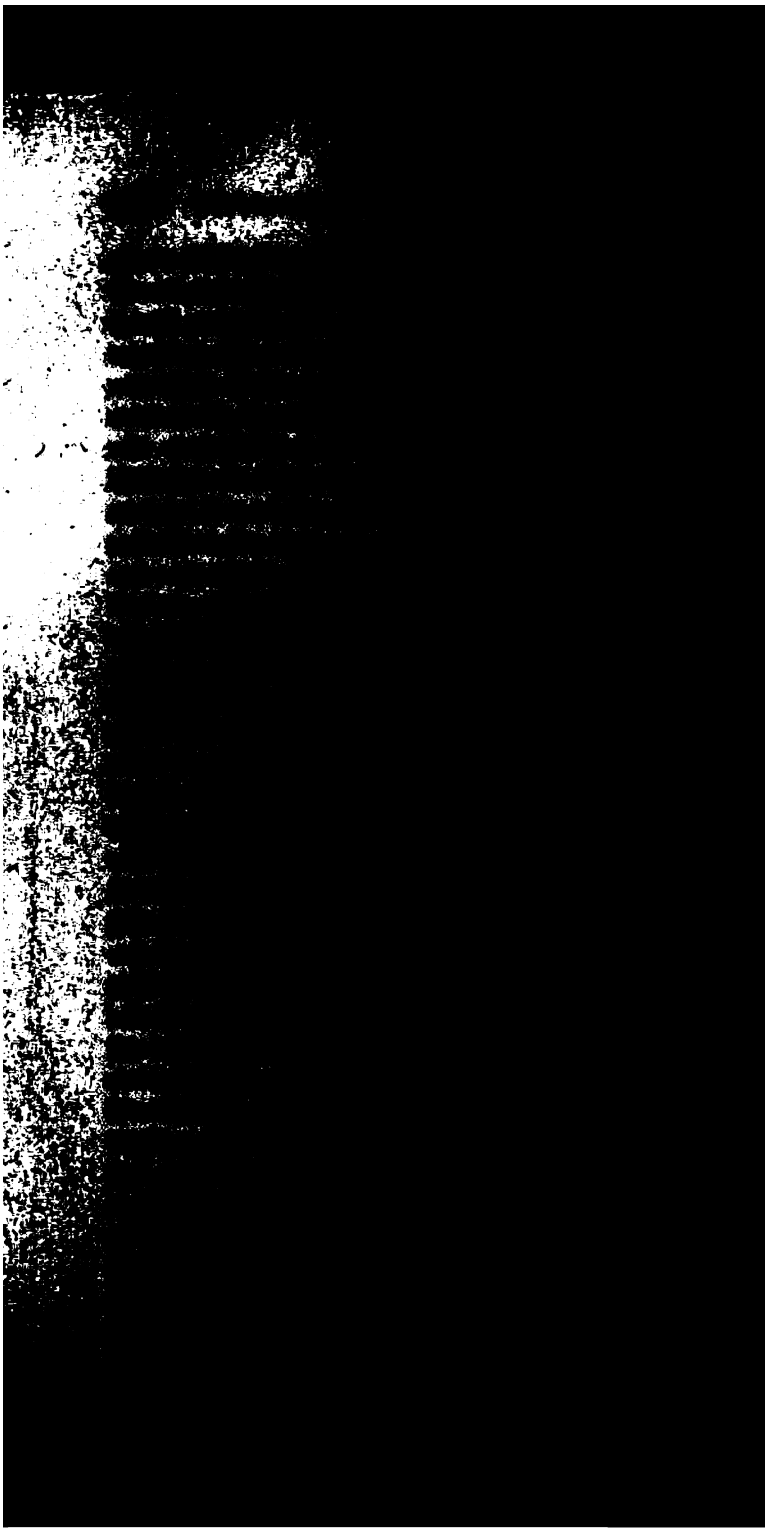
nge Edelleute ſuchte aus den bereits verheerten
Aufſtand bedrohten Provinzen in der alten
ne Zuflucht und mit ihnen griff auch dort der
die Furcht um ſich. Die mit ihnen gekom-
genen Diener verbreiteten auf den öffentlichen

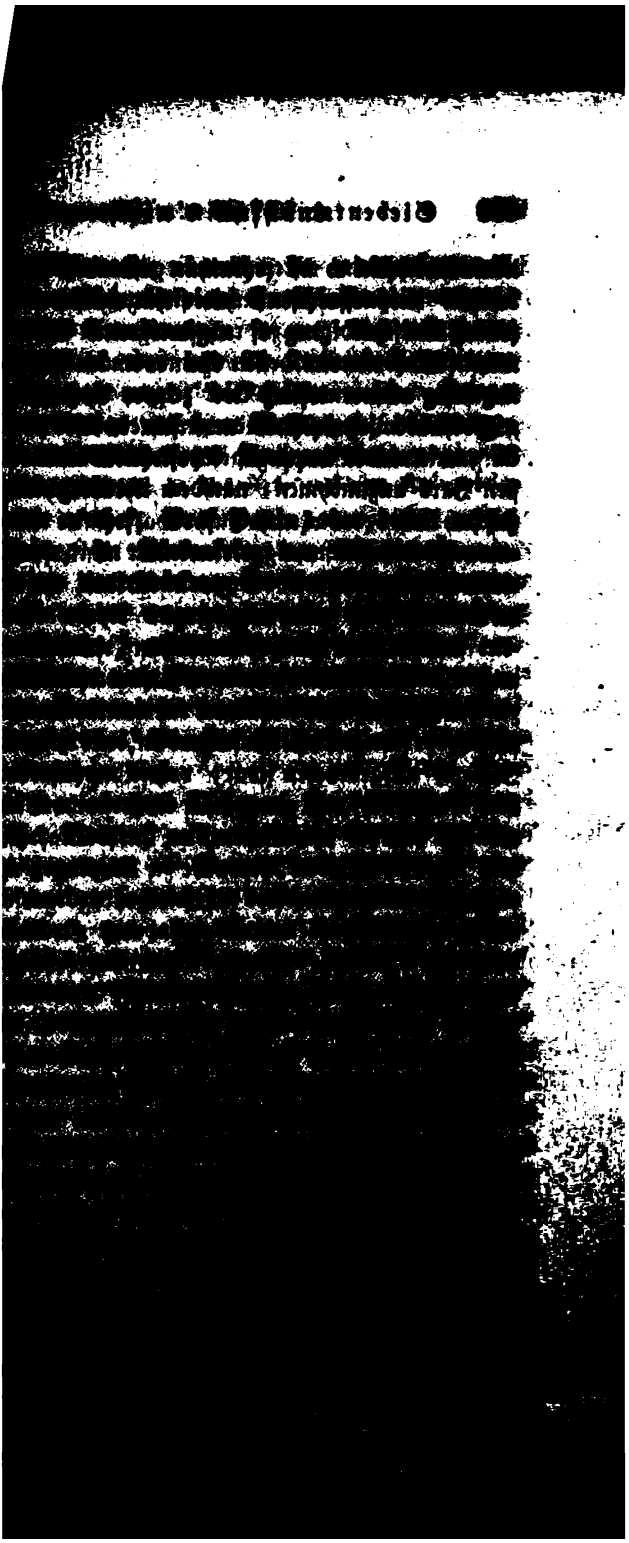
[492]) Zuverläſſige Nachrichten von dem Aufrührer Emelian Pugat-
ſchew und von demſelben angeſtifteten Empörung, in Büſching's
Magazin VIII, S. 5—50.

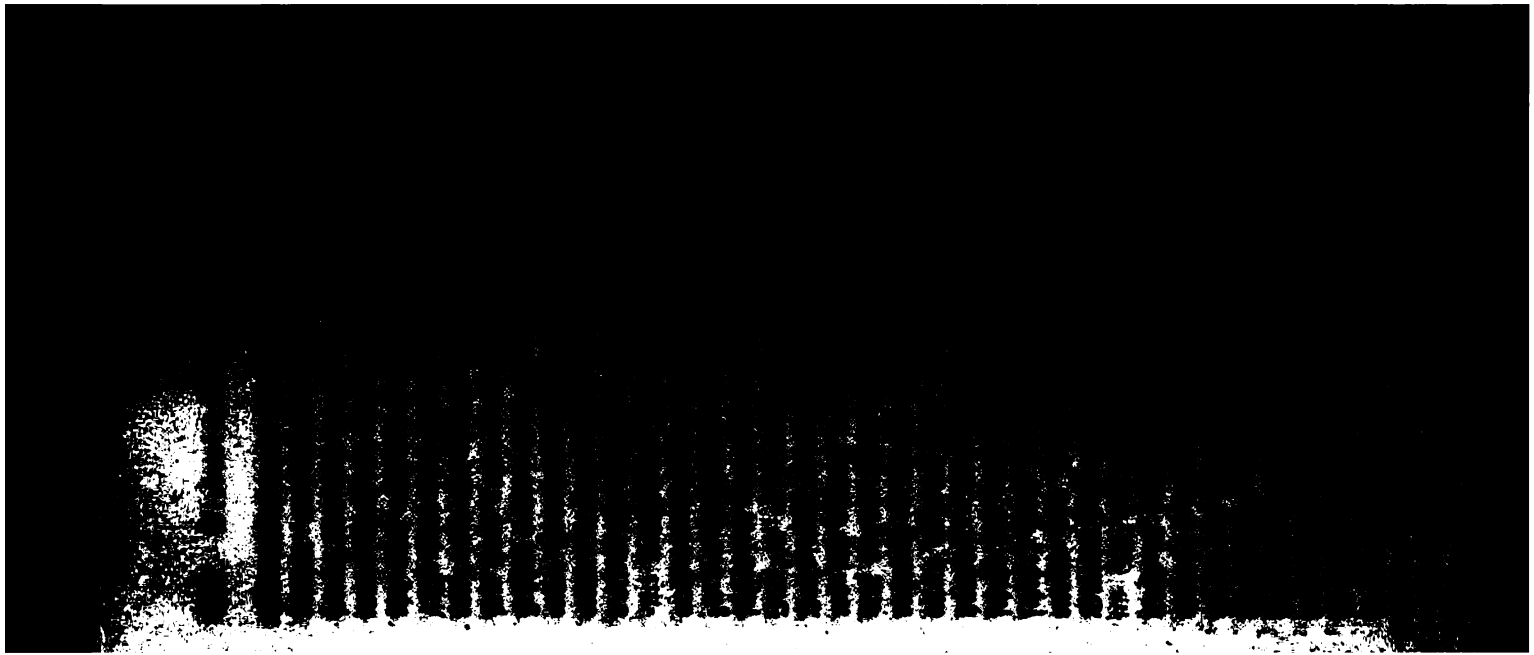


die übrigen zerstreuten sich. Die Baschkiren und Pugatschew's bisherigen Anhängern kehrten in ch zurück, der größte Theil aber meldete sich zu nd bat um Gnade, die ihnen auch zugesichert gatschew erlitt am 29. März durch den Fürsten ie zweite Niederlage, entkam jedoch selbst, von n Getreuen begleitet, durch die Flucht. — Um leit entsetzte der Generalmajor Mansurow Jaizk, Ruhe auch in dieser Gegend wiederhergestellt m General en chef Bibikow entriß ein vorzeitiger änzenden Lohn, die seiner für die von seinen Unvollbrachten Thaten wartete.

berst Michelson verfolgte, unsäglichen Mühselig- bietend, auf bodenlosen Wegen in zum Theil ufgegangenen Flüsse überschwemmten Gegenden rigen Haufen von Aufrührern, wo immer er sie ute; allein je weiter Pugatschew sich in unter länden den regulairen Truppen unerreichbare Gezog, um so leichter wurde es ihm, sich wieder ng zu verschaffen, und da die Zahl der kaiser- so weite Landstriche vertheilten Streitkräfte in hr gering war, so wurde es ihm möglich, sich ebenso furchtbar zu machen, als er es gewesen en Gegenden zwischen dem Quellgebiet der Ufa obol eröffneten sich ihm neue Hülfsquellen. In en Bergwerken wiegelte er die Hüttenleute auf, gte sich der Kassen, ließ Kanonen gießen und Juni sah er sich stark genug, wieder angriffsweise n. Die Festung Ossa, südlich von der Stadt er Kama, erstürmte er und nun faßte er den der Hauptstadt des Zarthums Kasan zu bemächerwegs zerstörte er die kaiserlichen Branntwein- wo er eine Menge wohlbewaffneter Mannschaft, Bedeckung daselbst befand, mit Gewalt zu seinen vang. Am 11./22. Juli Abends rückte Pugateiner Mannschaft, die aus 10 bis 12,000 Mann Wotjäken, Tataren und anderem Gesindel bestand, Es fiel ihnen nicht schwer, diese große und







Volks ſowohl wie des Adels konnte ſie deutlich
daß der Gehorſam aus Furcht etwas anderes ſei
). Es war ihr empfindlich zu bemerken, daß,
zeigte, ihr Erſcheinen mit Gleichgültigkeit auf-
wurde, während die Menge, bei jeder Gelegen-
: den Großfürſten ſehen konnte, des Zujauchzens
ınd. — Der Glanz des Friedensfeſtes, welches am
i, dem Jahrestage des Friedens von Kainardſche,
Reiche und am prachtvollſten in Moskau gefeiert
te die noch offenen Wunden des inneren, wie
Kriegs verdecken. — Nachdem die Kaiſerin dem
t in der Kathedrale des Kremls beigewohnt, begab
en großen Saal des Granitpalaſtes, um die un-
n Glückwünſche der getreuen Unterthanen des
dem Throne anzunehmen, welche die vier Feld-
°) im Namen der ganzen Nation ihr zu Füßen
ie Ehre hatten. Der Generalprocoureur Fürſt
ielt die Anrede, welche im Namen der Kaiſerin
zem zur Würde des Vicekanzlers erhobene Graf
beantwortete. Gleich darauf wurden die Gnaden-
und Beförderungen bekannt gemacht. Der Feld-
raf Rumänzow erhielt einen goldenen, mit Bril-
beſetzten Commandoſtab, einen brillantenen Degen,
elſteinen reich eingefaßten Zeichen des Andreas-
en Hut, auf welchem die Agraffe, der Lorbeer-
die Umfaſſung ebenfalls mit Brillanten beſetzt
eine große goldene Medaille mit ſeinem eigenen
iberdies 5000 Bauern, 100,000 Rubel baares
ſehr completes Silberſervice, 50,000 Rubel an
000 Rubel jährliche Tafelgelder und einen kaiſer-
f, worin alle ſeine rühmlichen Thaten ausführlich
und ihm der Beiname Sadunaiski (der Über-
beigelegt wurde. — Die Generale en chef Graf
irſt Dolgoruki und Graf Alexei Orlow erhielten
goldenen Degen mit Brillanten, Epauletten von

°) Anhang III, XI.

rill Raſumowski, Zachar Tſchernitſchew, Golizyn und Ru-

Edelſteinen und 60,000 Rubel an baarem Geld; der letztgenannte erhielt überdies den Beinamen Tſchesmeskii. Der General Potemkin wurde in den Grafenſtand erhoben und erhielt außer einem brillantenen Degen das reich mit Brillanten beſetzte Portrait der Kaiſerin. So wurden nach Maßgabe des Anſehens und des Ranges, in dem ſie ſtanden, die hochgeſtellten Offiziere und Beamten kaiſerlich belohnt, und mit ſtolzem Bewußtſein ſah Katharina II., die nordiſche Semiramis, wie Voltaire ſie nannte, am Schluß des dreizehnten Jahres ihrer Regierung weit über die Grenzen Europa's hinaus ihren Namen als den der mächtigſten Herrſcherin gefeiert.

Anhang III.

Diplomatiſche Erläuterungen zum ſechſten und ſiebenten Abſchnitt.

I.

1. Aus Sacken's Bericht, datirt Petersburg d. 10. Jan. 1769.

Die beiden Herzogthümer Ehſt- und Liefland haben eine kaiſerliche Ukaſe erhalten, worin ihnen unter den gnädigſten Ausdrücken zu erkennen gegeben wird, daß ſie als getreue Unterthanen an dem gegenwärtigen Kriege eifrigen Antheil nehmen und daher auch zu denen erforderlichen Unkoſten das Ihrige beitragen würden. Dabei werden von Liefland 100,000 Thlr. Albertus und von Ehſtland 50,000 Rubel verlangt, welche Abgabe jährlich bis zu Endigung des Kriegs wiederholt werden ſoll. Über dieſen Umſtand iſt ein Landtag ausgeſchrieben, wozu ſich die Ritterſchaft *den 10. künftigen Monats* verſammeln wird. Da man bei *allen vorhergehenden Kriegen* niemals etwas von dieſen Vor-

) Herzogthümern gefordert hat, und dahero der-
nſinnen etwas ganz ungewöhnliches iſt, ſo be-
auch gegenwärtig Stadt und Land ꝛc.

etersburg d. 10. Febr. (30. Jan.) 1769. — Die
der Rekruten iſt ſehr groß. Allein von denen
dern, deren Anzahl in dem ruſſiſchen Reiche nichts
s klein iſt, ſind 3000 Mann für die Garniſon-
ausgeſchrieben, welches da dergleichen vorhero
eſchehen, dieſen Leuten ſehr fremd vorkommt.

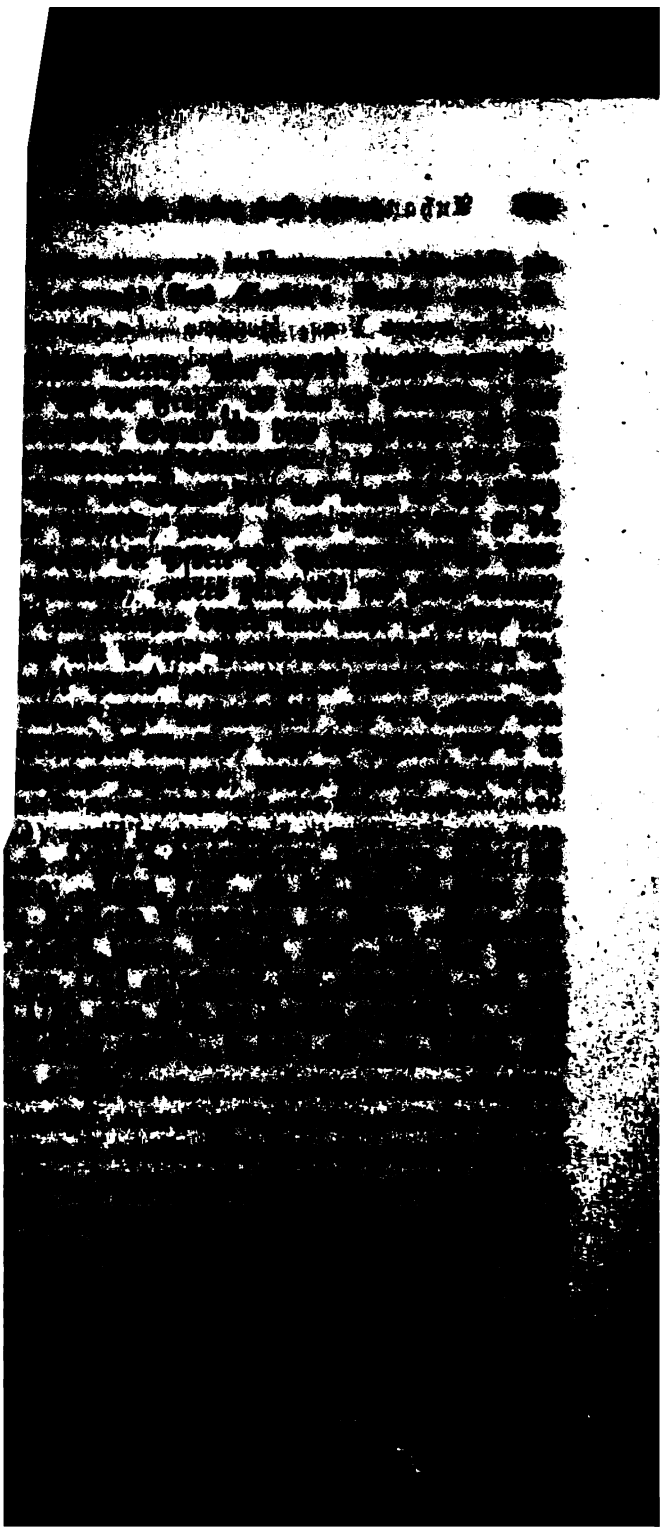
Nicht der General en chef Panin, ſondern Gallizin
Obercommando, was der ſogenannten abgeneig-
lieber iſt. Dieſe Partei läſſet unterdeſſen keine
t vorbeigehen, allem dem, was etwa durch den
baſſadeur Fürſten von Repnin wegen der Ver-
Marſchiren der Armee u. ſ. w. in Vorſchlag ge-
den kann, lauter Schwierigkeiten in den Weg zu
char von Czerniſchew verwirft (unter nichtigen
1) den von Repnin eingeſchickten Plan.

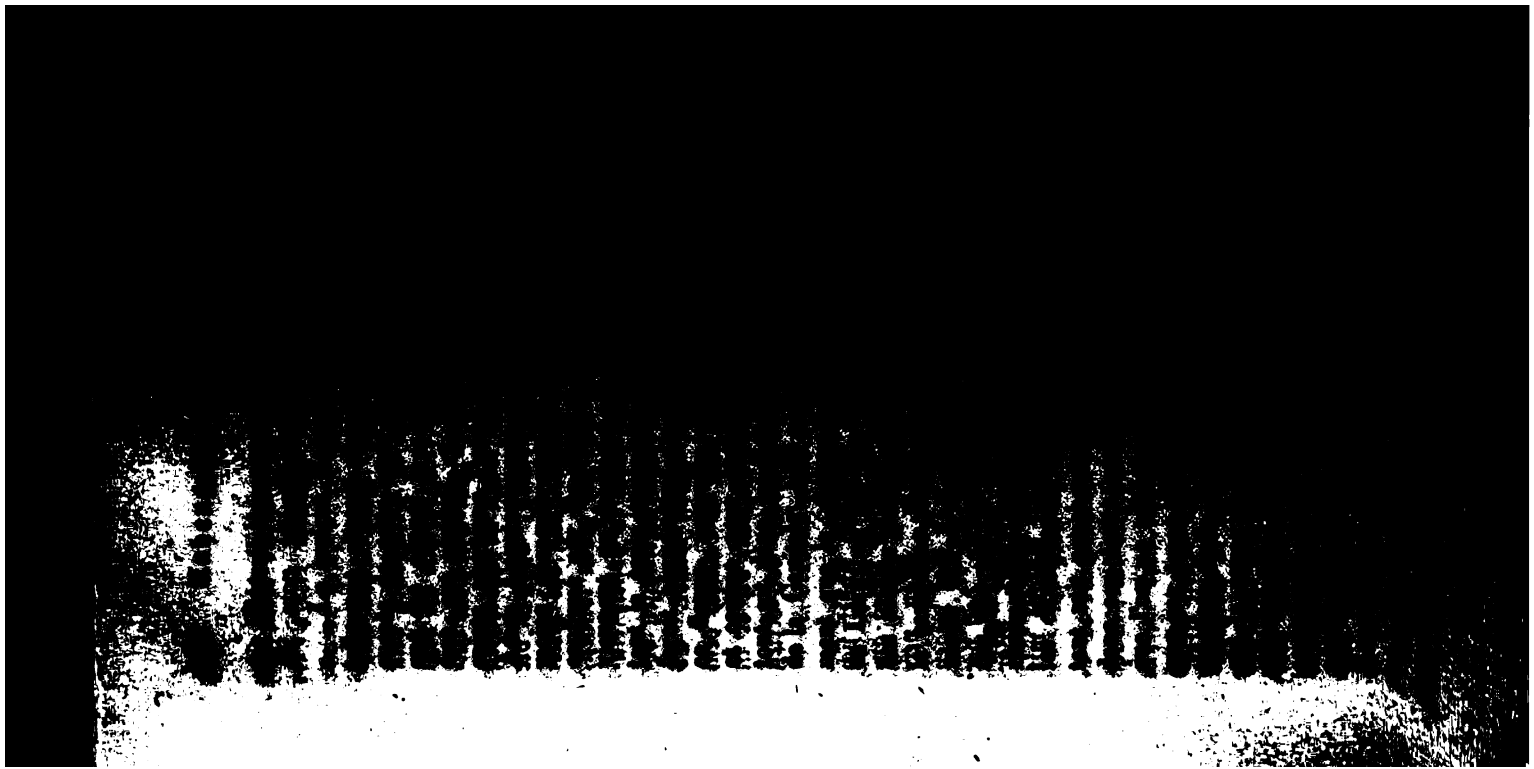
etersburg d. 14./3. Febr. 1769. Seit der erfolgten
rung werden mehrentheils zweimal in der Woche
atsconferenzen gehalten. Die vornehmſten Glieder
ammlungen ſind der geweſene Hetman Raſumowski,
Herren Grafen Panin, der Graf Zachar Czerniſchew,
Gregor Orlow, der Vicekanzler Fürſt Gallizin, der
lkonsky und der Generalprocoureur Wäſemskoi.
. die Kaiſerin ſind dabei allemal ſelbſt zugegen
in höchſt Dero Gegenwart dieſe ſehr wichtigen
häfte behandeln. Hierbei iſt es bereits öfters un-
Gliedern der hohen Conferenz zu ziemlich lebhaf-
ſprüchen gekommen, und Ihro Exc., der Oberſt
haben etliche Mal, beſonders in denen Angelegen-
Polen und in Anſehung des bisher daſelbſt ge-
Ambaſſadeurs, nachgeben müſſen. Unterdeſſen
doch mehrentheils die Oberhand und ich weiß aus
) zuverläſſiger Hand, daß nach denen gehaltenen
n alle Ausfertigungen, wenn ſie auch gleich in
enz gegenſeitig geweſen, dennoch etliche Tage nach-
nach ſeiner Meinung ergangen ſind, welches auch

faſt nicht anders ſein kann, da vorerwähnter kluger und vorſichtiger Miniſter ſo lange Zeit an dem Ruder alle affaires geſeßen, — folglich von dem ganzen Zuſammenhang die beſte Kenntniß beſitzen muß.

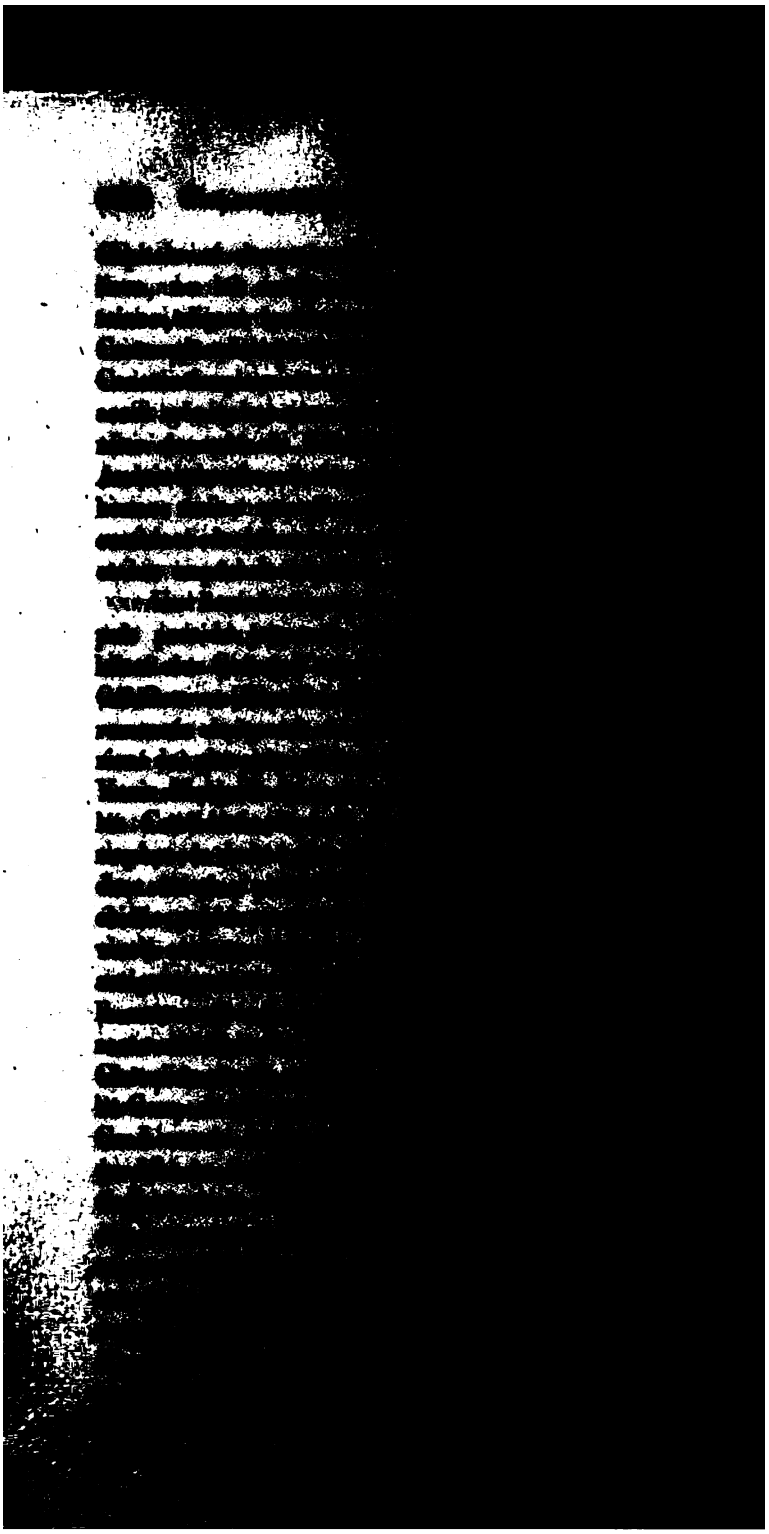
II.

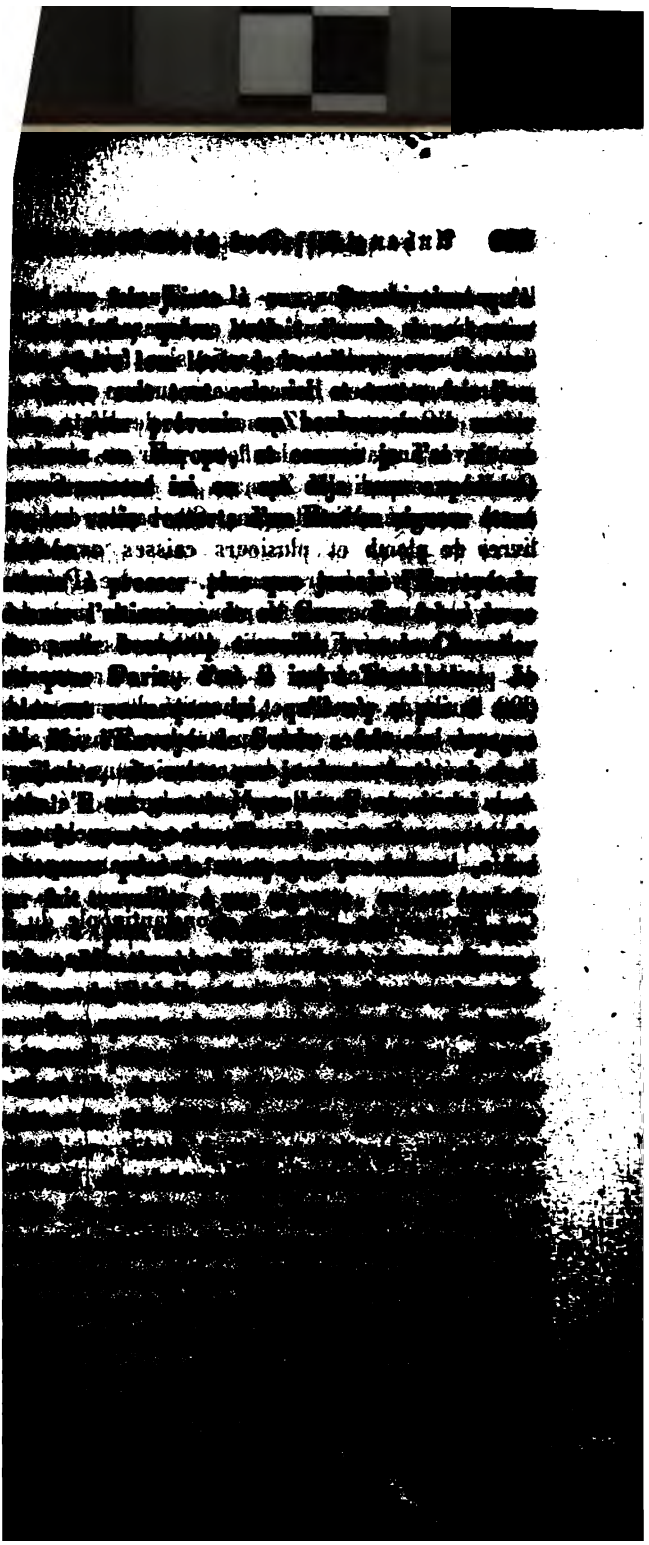
1. Le Comte de Solms se tient fort collé à la maison de Czernichew, qui à son tour lui marque des complaisances singulières, qui surprennent même le public. — — Comme on parle ici beaucoup d'une guerre peut-être pas éloignée avec les Turcs, le Cte de Czernichew fait valoir au Prince Lobkowitz, que la conquête ou la reprise de Belgrad et de son territoir étoit préférable à celle de la partie majeure de la Silésie. Les reponses de Mr. de Lobkowitz à ce sujet, dont j'en ai entendu une moi-même, fournissent des indications, comme quoi sa Cour paroisseit penser à peu près de même. Il transpire par-ci par-là, comme quoi on travailloit sous main à engager la Cour de Vienne à entreprendre l'exécution de ce plan, qu'on peint si extraordinairement facile, en cas que les Turcs voulusseut se remuer; que le Roi de Prusse, assuré qu'on ne lui en vouloit pas, laisseroit à la maison d'Autriche tranquillement étendre les bornes de ses limites du coté de l'Empire Ottoman. Ce prétendu projet de conciliation entre le Chef de la maison d'Autriche et le Roi de Prusse, qui approcheroit en même tems les intérêts des Cours de Petersbourg et de Vienne et les resserreroit de plus en plus, est fortement prôné et épaulé, dit-on, par le Cte de Czernichew. Ce Comte cherche à tenir dans une liaison fort amicable et étroite le Prince de Lobkowitz et le Cte de Solms et effectivement ces deux Ministres vivent à present, quant aux apparences, dans une très grande intimité, mais il y a eu si souvent entre eux tant de haut et de bas, qu'il n'y a guere de fond à faire la dessus etc. — Le consul et chargé d'affaires de France m'a bien fait confidemment dépositaire de ses doléances, de ce qu'il apprenoit par-ci par-là, que le ton, avec lequel le Prince de Lobkowitz s'expliquoit dans les cercles, où il s'imaginoit, que cela parviendroit uniquement à l'Impératrice,

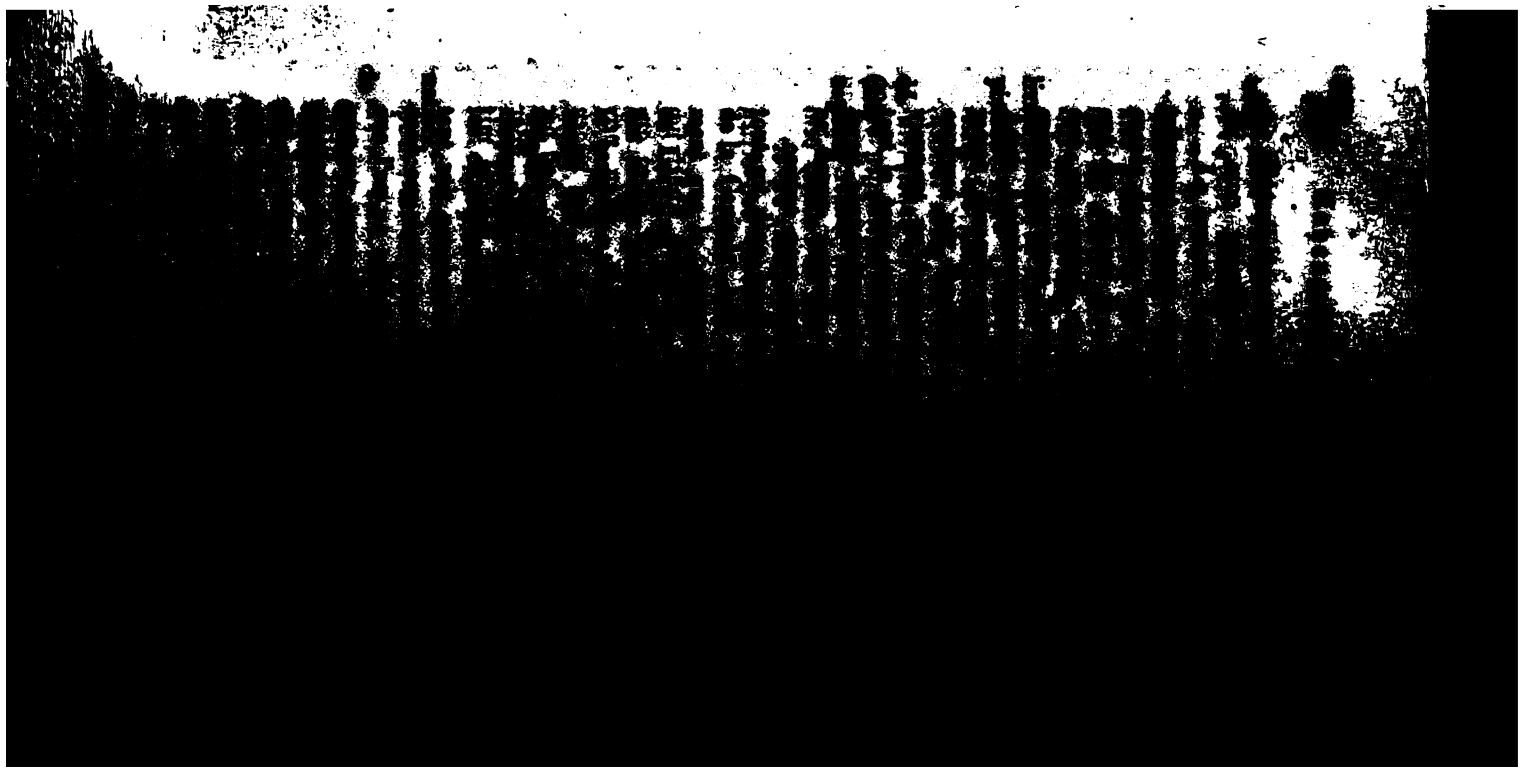


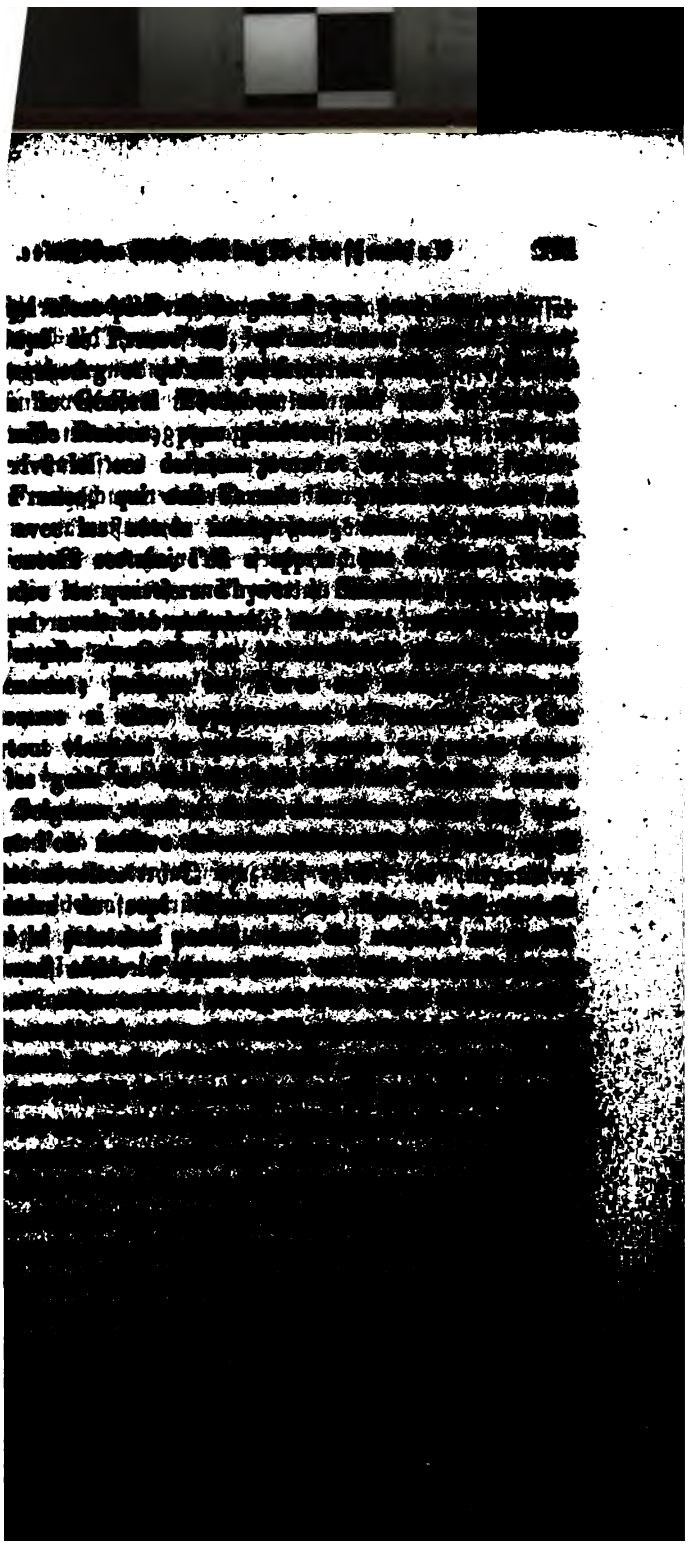


nvées du monde pour la campagne prochaine. Un
, qui l'entourent de bien près a dit à notre homme,
oit des intervalles léthargiques; il y a ajouté dans
grand sécret, que les facheuses nouvelles apportées
ment par un courier Tartare y avoient contribué le
prétend que c'étoient des remontrances que les Tar-
ı Boudziac de concert avec les Crimméens avoient
Sa Hautesse sur un promt sécours, faute de quoi,
venir leur entière destruction, ils pourroient se voir
ı chercher de s'accommoder avec les Russes le mieux
urront, afin de sauver leur Religion et au moins
ce de liberté dans leur gouvernement intérieur.
rès la prise d'une place forte nommée Ahiska, aux
s de l'Asie mineure, faite à ce que l'on assure de
arts par les troupes Géorgiennes de Salomon Chan,
ı celles des autres petits Princes Géorgiens au nom-
18,000 hommes, qui l'avoient bloqué depuis deux
viron, tous les Princes Géorgiens en Corps viennent
r au Sultan par le Canal d'un Pascha (l'on dit
Erzerum) une Déclaration formelle de guerre, par
e ils réclament comme des Domaines possédés par
êtres les villes et païs d'Erzerum, de Vaan, Tré-
etc. — Macktubchi Pascha de Sivas vient d'être
Serasquier pour commander contre les Géorgiens des
qu'il doit lever encore en Asie avec les sommes,
a remises pour cet effet. Contre les Montene-
ont on appréhende plus que jamais les entreprises
s dernières nouvelles, qu'on a eues de la part du
de Scutari en Albanie, l'on vient de créér aussi
ktchi Bey Général. C'est un Seigneur Asiatique,
pas encore autant de monde, qu'il faudroit pour
sa garde; on lui a donné une grosse somme, pour
un nouveau Corps. — Halil Pascha Beglerbey de
ie est parti pour Andrinople, où il déployera son
re de Vezir. Il n'y a pas 400 hommes qui l'ayent
suivre, malgré les offres les plus avantageuses, qu'il
inuées ici pendant l'espace de six semaines. Les Cham-
des Janissaires, qui composent la garnison de cette









e Armee des Grafen von Panin ſoll ſich nicht über
Laufen, auch iſt der Generallieutenant Berg nicht
als man ihn angegeben, ſondern führt außer eini-
imentern mehrentheils nur Coſacken und Calmücken
Im übrigen iſt der größte Theil der Generalität
Stabsoffiziere mißvergnügt und den Krieg über-
da viele ſogar ſchon um ihren Abſchied angehalen
— Der Generalquartiermeiſter Bauer, welcher auf
außerordentliche Art belohnt worden iſt, hat eine
Eiferſucht bei den meiſten Generals erregt. So
dieſer Mann in ſeinem metier iſt, ſo wenig iſt er
ieus. Durch das bei dem Grafen Gregor Orlow
ſeiner Ankunft allhier gefundene Gehör hat er
glauben gemacht, daß alle Bataillen, die der Graf
ow erfochten, durch ihn gewonnen wären, und daß
lte Art zu manoeuvriren völlig abgeſchafft und da-
ine neue eingeführt habe, welche er im preußiſchen
rlernt. Dieſe Raiſonnements werden nicht ſo geheim
, daß ſie nicht bei der Armee durch beſondere Wege
bekannt werden ſollten, welches den Haß und die
gegen ihn nur vermehrt.
ſtehen die Sachen bei den Truppen, nun will ich
Caſſenzuſtand berühren. Bisher hat ſich noch Geld
, ob ſolches aber bei längerer Dauer des Krieges
er werden dürfte, iſt den Umſtänden nach faſt zu
Die vier Millionen Rubel, welche bei der Kaiſerin
an den Adel dieſes Reiches gegen ſichere Verſchrei-
ausgeliehen worden, hat man gleich zu Anfang des
aufgekündigt und faſt Alles ſchon eincaſſiret. Die-
zwar dem Hofe geholfen, das Geld aber iſt aus dem
gegangen und man wird deshalb bei dem Adel Kla-

Ebenſo heißt es in Eſſen's Bericht vom 23. Dec. 1769: von
ach Warſchau zurückgekehrten Oberſten Igelſtröm erfahren wir,
état de l'armée n'est pas brillant, que les Officiers sont mal
, qu'il y en a cinq cents cinquante, qui ont démandé et en
obtenu leur congé. Tous les Officiers de l'état major du
, qui sont en Pologne, ne pouvant plus resister aux fatigues,
ur le point de faire la même demande etc.

gen über den Abgang hören. Die vorm Jahre errichtete Bank beſteht zwar noch, man ſagt ſich aber ins Ohr, daß ſchon einige Millionen von Bankoanweiſungen mehr ausgegeben worden, als eingekommen. Inzwiſchen leihet die Bank, um ihrem Credit ein Anſehen zu geben, faſt täglich Gelder auf liegende Gründe, beſonders auf Häuſer dieſer Reſidenz aus. Sobald aber der Termin der Wiederbezahlung verfloſſen iſt, ſo werden ſelbige, vornehmlich, wenn ſie ruſſiſchen Kaufleuten und ſolchen Einwohnern gehören, öffentlich verauctionirt, wobei die Bank niemals Schaden hat. Der Unterhalt der Flotte koſtet jedoch, ſeitdem ſie ſich einiger Inſeln im Archipelagus bemächtigt hat, anjetzo viel mehr als vorher, indem der Hofbanquier Frederichs anſtatt der bisherigen wöchentlichen Remiſen von 100,000 Rubeln anjetzt nicht mehr als die Hälfte remittirt.

VI.

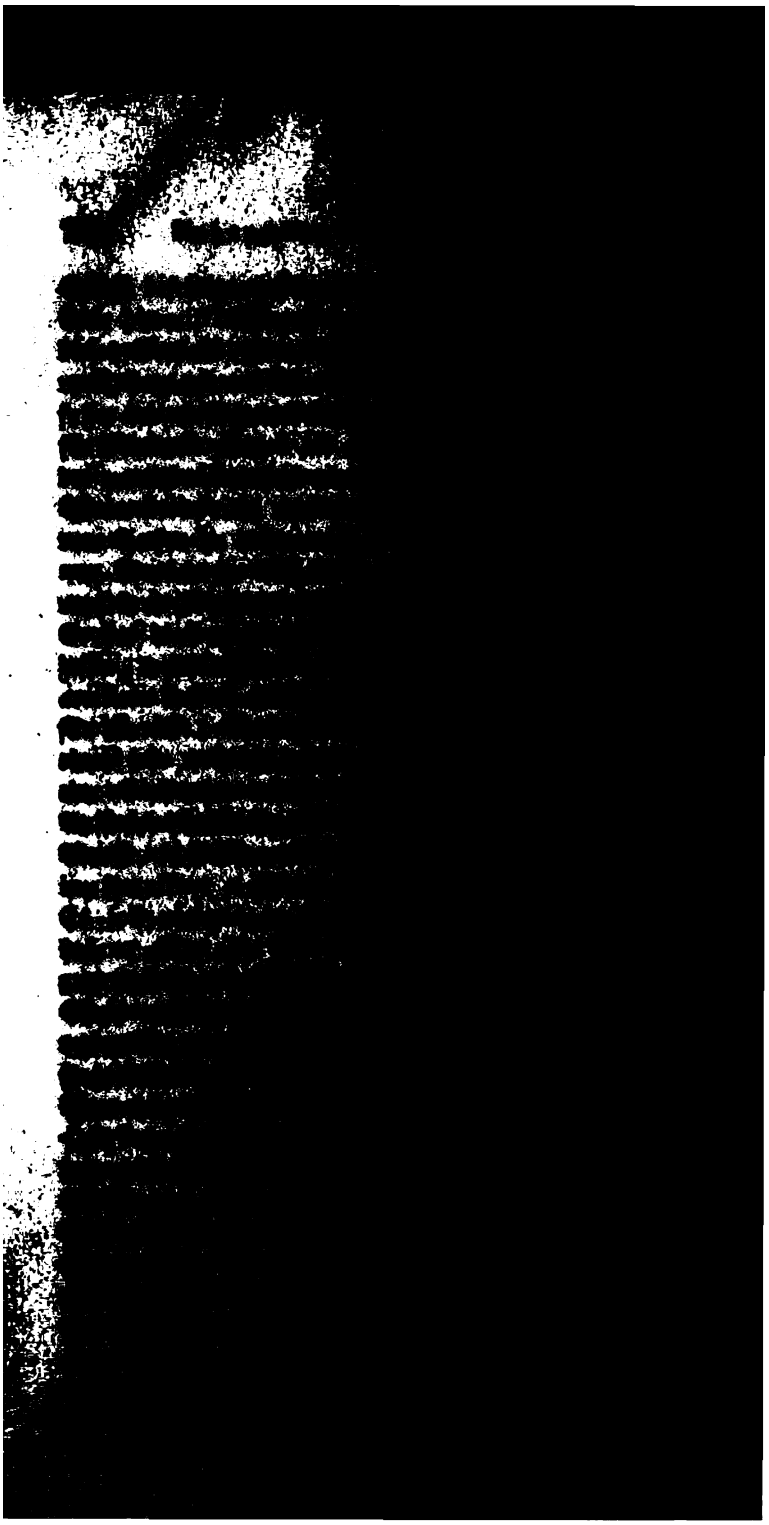
1. Sacken's Bericht aus Petersburg, dat. 16/27. Auguſt 1771.

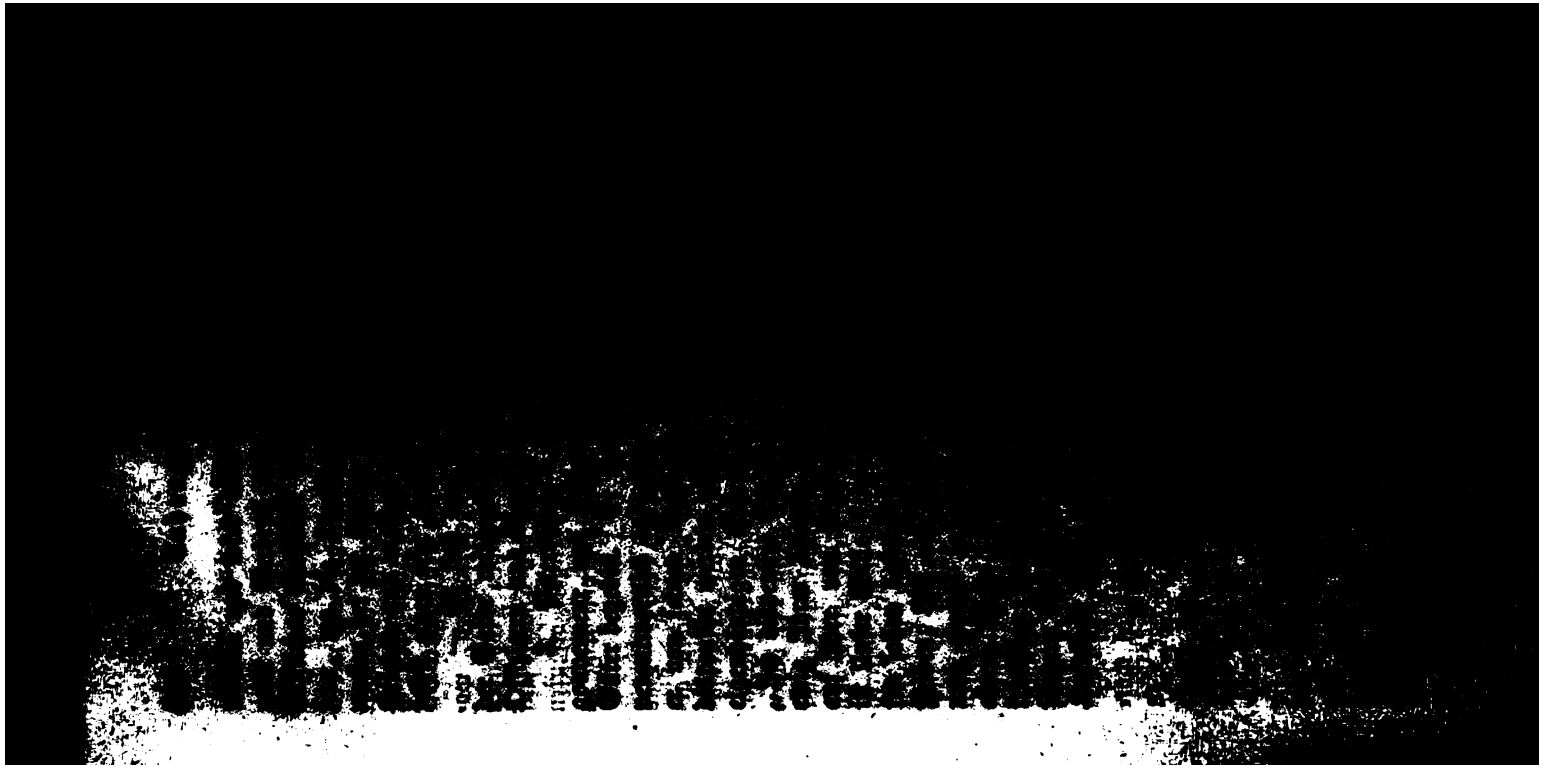
Verwichenen Sonnabend iſt der Sohn des General en chef, Fürſten Dolgoruki, als Courir von der zweiten Armee hier angekommen. Man vermuthet, daß er die Ratification von der mit den Tataren geſchloſſenen Convention überbracht hat. Die vornehmſten Punkte derſelben ſind: 1) die Feſtſtellung der Unabhängigkeit dieſer Nation mit Rußlands Garantie; 2) das Recht aus ihren Mitteln einen eigenen Chan zu wählen; 3) die völlige und ungekränkte Ausübung ihrer Religion und Gebräuche; 4) die Freiheit bei keinerlei Fällen und Gelegenheiten Rekruten an Rußland zu liefern, noch an den Kriegen dieſes Reiches Theil zu nehmen, ſondern allezeit als ein freies, ſich ſelbſt [illegible]regierendes Volk bleiben und handeln zu dürfen. Alle dieſe Conditiones hat man dieſſeits mit vieler facilité accordirt und demzufolge dem Fürſten Dolgoruki Vollmacht gegeben, mit dem Chan und den Horden die Sachen gehörig zu ſchließen; zu mehrerer *Sicherheit aber die beiden* Söhne des Chans zu Geiſeln *zu verlangen, auch wo möglich* zu ihrer Anherbegleitung

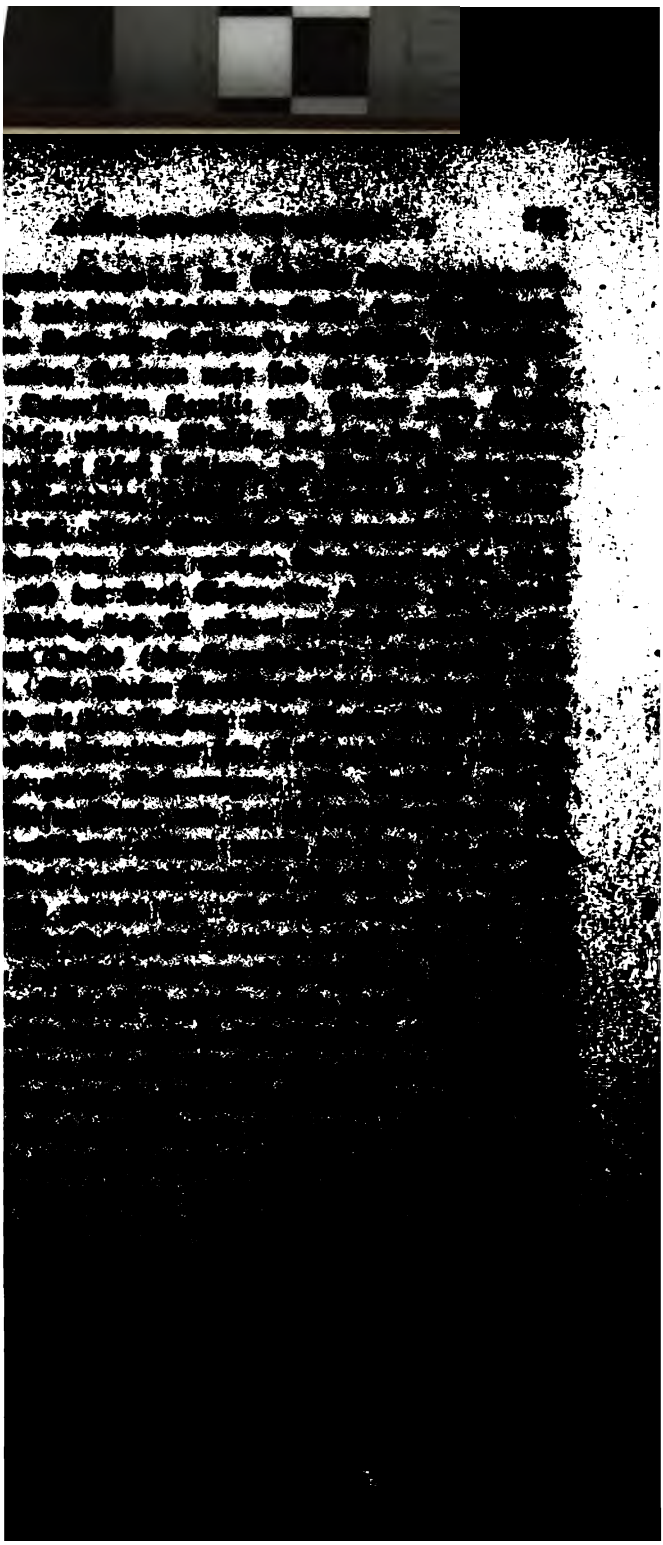
:gen. Ob nun wohl, als dieſe Negociation ſich ſehr
elaſſen, der Chan durch ein unvermuthetes Manoeuvre
Jeneral en chef ſcheu und gegen die Ruſſen ſo miß-
geworden, daß er ſich in der Eile davon gemacht,
man doch mit dem von den Horden darauf erwählten
Nachfolger Alles wieder auf den vorigen Fuß geſetzt
t ſolcher Nachricht und einigen Entſchuldigungen we-
Flucht des vorigen Chan den obgedachten Courier
expedirt.

Petersburg d. 11./22. Dec. 1772. Der Kalga-
(Schahingirai, an deſſen Stelle inzwiſchen ſein Bru-
ıhibgirai Chan geworden war), welcher ſchon vor
Monaten ſeine Abſchiedsaudienz allhier gehabt hat,
dieſen Tagen von hier abreiſen. Seit vorgeſtern
on einige 50 Kibitken mit ſeinen Leuten und Equi-
vorausgegangen. Er koſtet dem Hof über 200,000
ohne die Präſente, welche die Kaiſerin ihm gegeben
für ihn und ſeine Leute über 45,000 Rubel Schul-
ahlt hat. Dieſe Unkoſten hofft man durch die Zu-
it und Willfahrung der Tataren in Anſehung des
·cii und andere Umſtände wieder zu erlangen.

Petersburg d. 18./29. Dec. 1772. Ein Courier aus
t von Obreskow hat die wichtige Nachricht überbracht,
türkiſche Bevollmächtigte den Artikel über die Inde-
der Krim und die freie Handlung auf dem ſchwar-
er, wozu man zwei Ports auf dieſer Halbinſel haben
loß ad referendum genommen ꝛc. — Bei dieſer Con-
hat Herr Obreskow dem türkiſchen Miniſter die von
ohne des Tartar Chans und von den Chefs aller
chen Horden der hohen Pforte gemachte Declaration
en, welche der türkiſche Bevollmächtigte mit der größ-
:ſtürzung vernommen und geleſen haben ſoll. Ich
eſelbe durch eine ſehr ſichere Hand allhier zu ſehen
ıen und gefunden, daß ſie mit dem arabiſchen Styl
gemein hat. Sie iſt auch, wie ich näher erfahren
hier entworfen und durch eine zuverläſſige Perſon an
der Krim kommandirenden General geſchickt worden,
dann die Unterſchriften beſorgt und ſie darauf dem







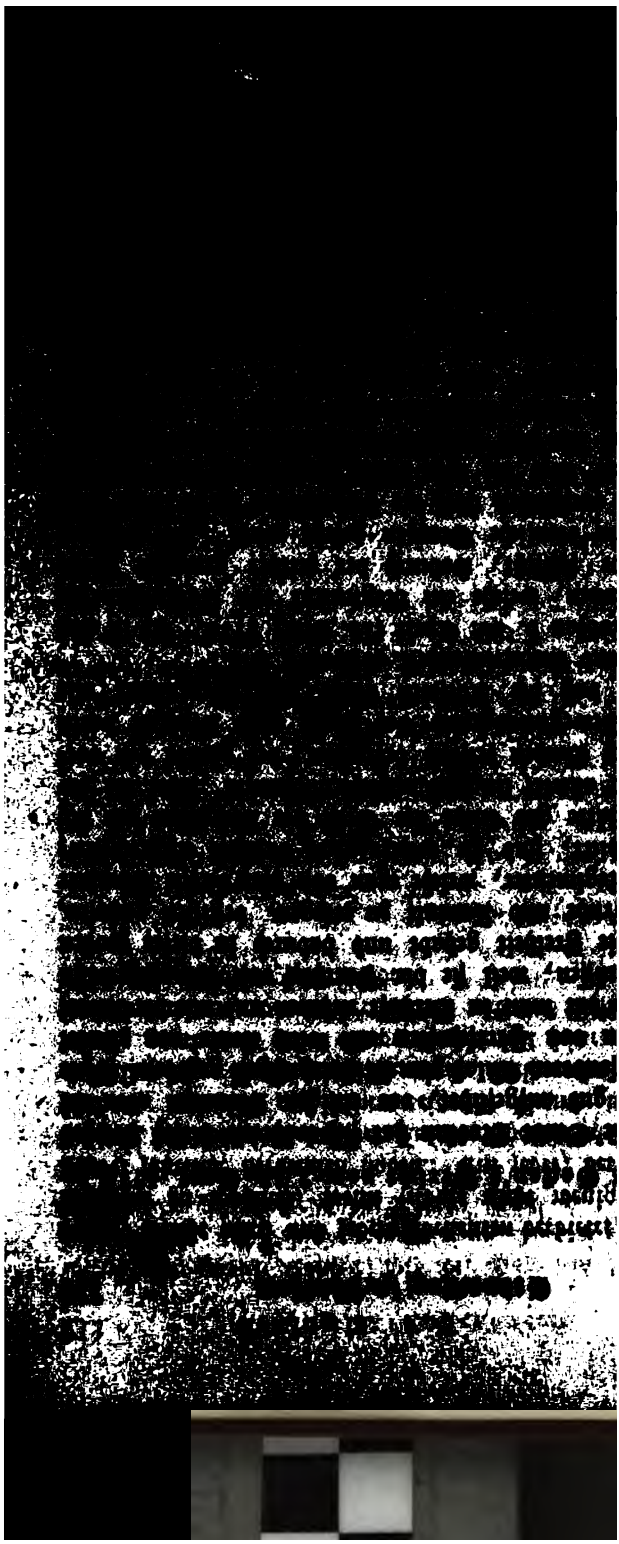
ſowohl im großen Conſeil, als bei Hofe das große Wort. Alle Gunſt- und Gnadenbezeigungen, die bei Hofe geſchehen, gehen größtentheils durch ſeine Hände ꝛc.

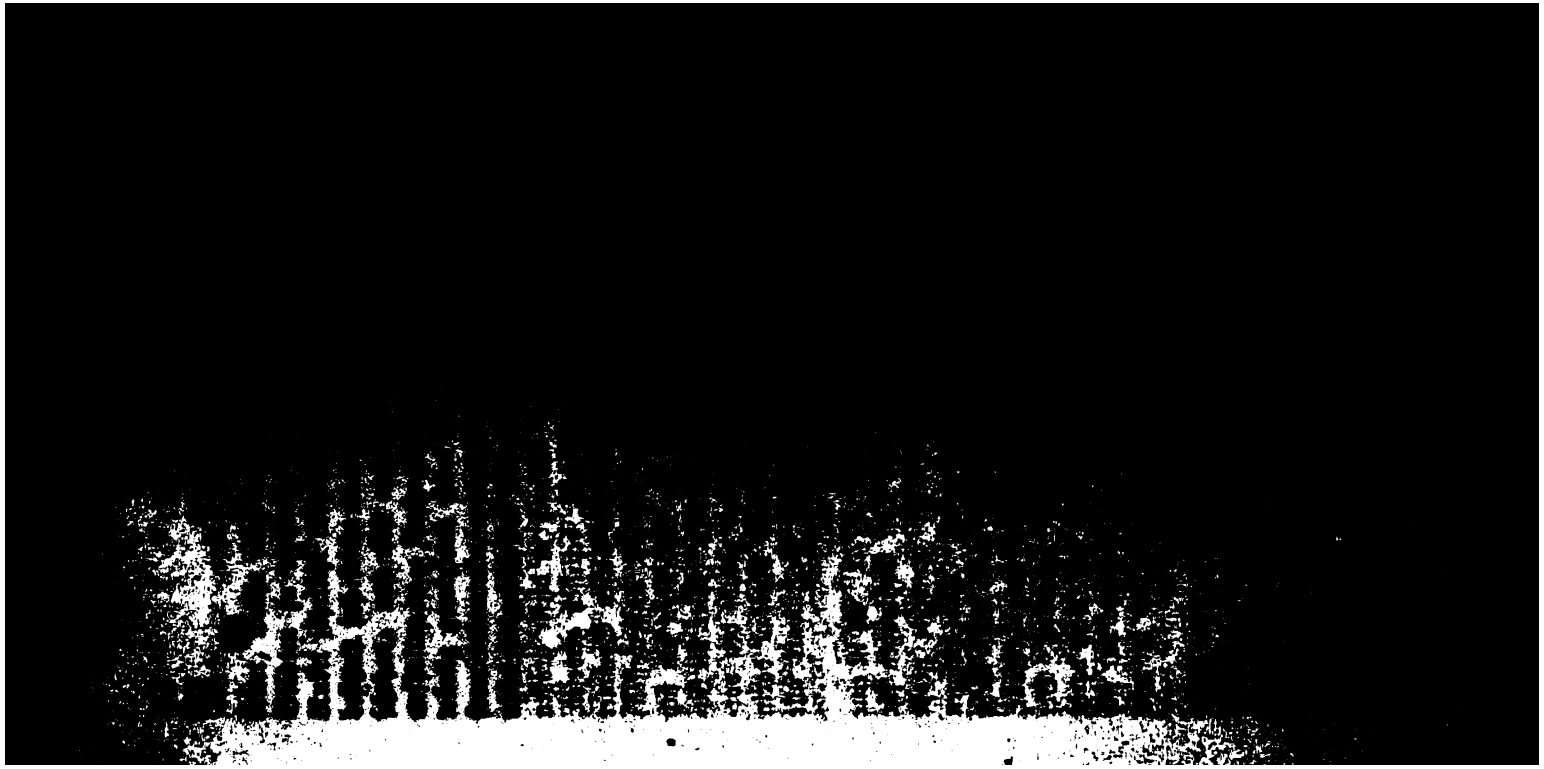
X.

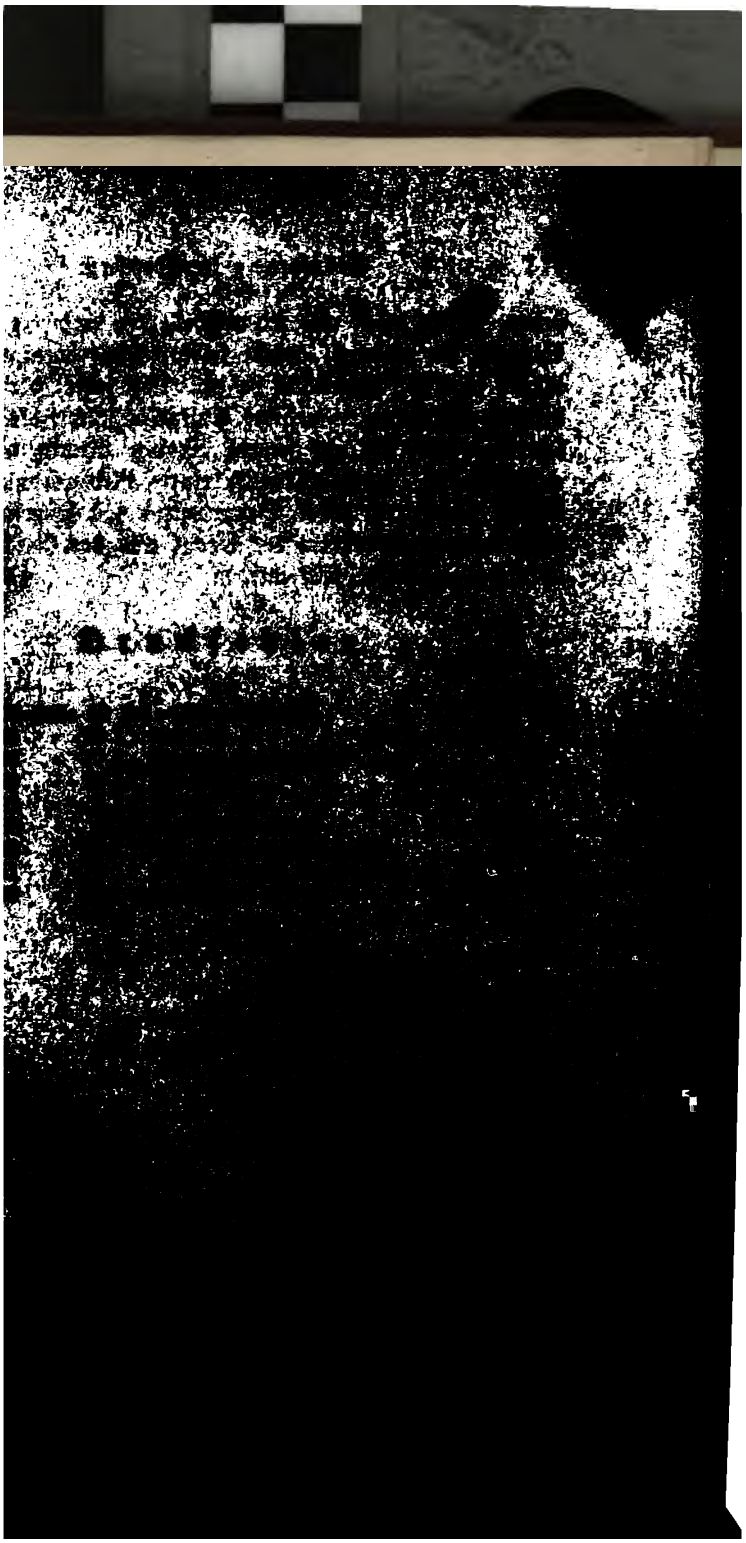
1. Aus Sacken's Bericht vom 12./23. Mai 1774.

Es iſt in vergangener Woche eine kaiſerliche Ukaſe an den dirigirenden Senat ergangen, nach welchem der Zuſtand aller Caſſen viſitirt und unterſucht werden ſoll. Man hat mit der beim Synod und beim Magiſtrat angefangen und beide ſind unrichtig befunden worden. Der Oberprocurator vom Synod, Czebyſchow, kommt mit 12,000 Rubel und der Präſident vom Magiſtrat mit 36,000, worunter meiſtentheils Pupillen- und Depoſitengelder befindlich, zu kurz. Erſterer wollte in Zarsko einen Fußfall thun, es wurde ihm aber von Potemkin der Zutritt mit dem Andeuten unterſagt, daß er nicht allein ſeine Würden und Charge verlieren, ſondern nie bei Hofe erſcheinen ſolle. Man ſagt, daß Potemkin der Urheber von dieſer Ukaſe ſein ſoll, und daß noch mehr Vorſteher und Direktoren der Caſſen in embarras und Weitläuftigkeit gerathen dürften.

2. Moskau d. 3./14. Juni 1775. Das Kriegscommiſſariat vom Artilleriecorps iſt vor einigen Tagen unter Commiſſion gefallen. Die Cassa iſt viſitirt worden und man hat gefunden, daß ſie an 180,000 Rubel zu kurz kommt. Die Veranlaſſung zu dieſer Unterſuchung hat der General Potemkin gegeben. Das Salzcomptoir, wovon der Generalprocoureur Fürſt Wäſemskoi Directeur iſt, hat gleiches Schickſal. Es äußert ſich, daß dabei viele Unordnungen und Mißbräuche eingeſchlichen und daß die Krone durch die üble Adminiſtration einen Schaden von mehr als 500,000 Rubel leidet. Die Unterſuchung kann ſogar dem F. Wäſemskoi präjudicirlich werden, der zeither ein Freund von den Orlows geweſen.







[redacted]